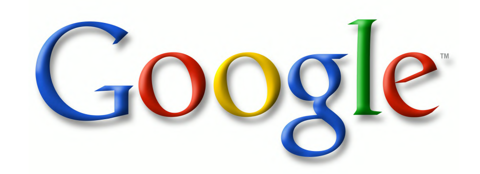
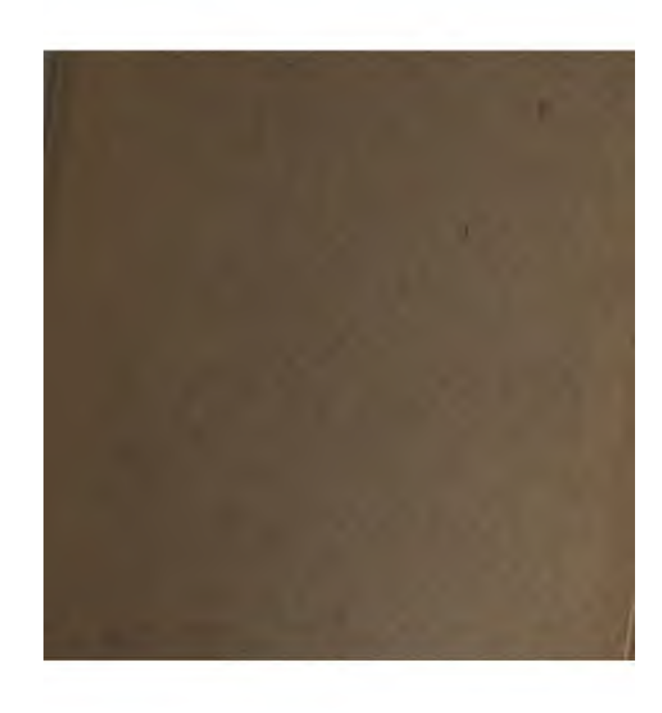




[illegible] XXVIII Bd.

[illegible]iner Laster Maß ist voll! stir

Theater

von

August v. Kotzebue.

Acht und zwanzigster Band.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

heater

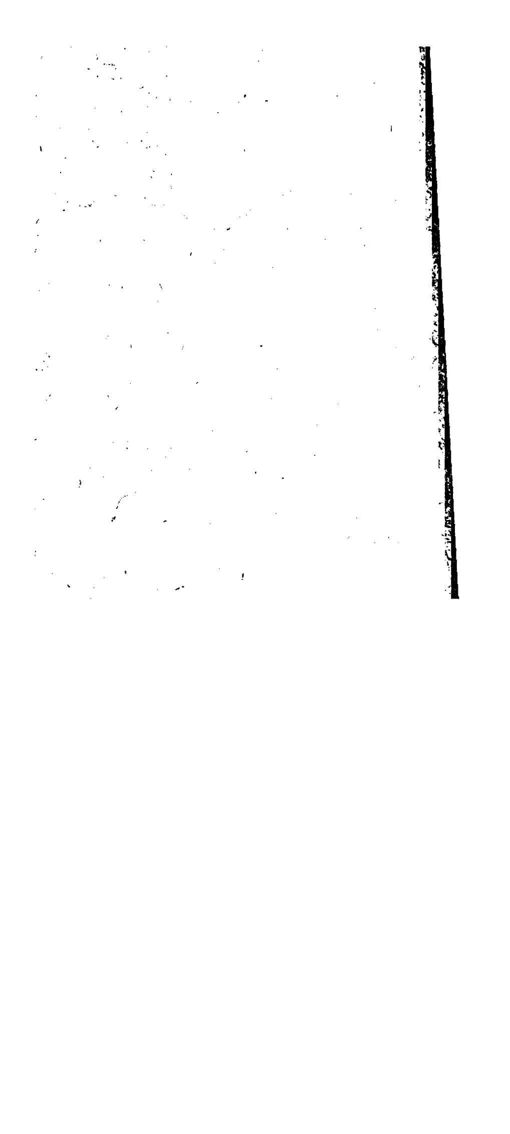
von

August v. Kotzebue.

Acht und zwanzigster Band.

Enthält:

r Sammtrock. Lustspiel in einem Aufzuge.
s liebe Dörfchen. Dramatisirte Idylle.
r Kater und der Rosenstock. Lustspiel in einem Aufzuge.
iser Claudius. Schauspiel in einem Aufzuge.
s Lustspiel am Fenster. Posse in einem Aufzuge.
s Strandrecht. Schauspiel in einem Aufzuge.







Deiner Laster Maß ist voll! stirb V

Theater

von

August v. Kotzebue.

Acht und zwanzigster Band.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Dol

Theater

von

August v. Kotzebue.

Acht und zwanzigster Band.

Enthält:

er Sammtrock. Lustspiel in einem Aufzuge.
as liebe Dörfchen. Dramatisirte Idylle.
er Kater und der Rosenstock. Lustspiel in einem Aufzuge.
aiser Claudius. Schauspiel in einem Aufzuge.
as Lustspiel am Fenster. Posse in einem Aufzuge.
as Strandrecht. Schauspiel in einem Aufzuge.

Der

Sammtrock.

Lustspiel
in einem Aufzuge.

(Erschien 1806.)



Der Sammtrock.

Lustspiel in einem Aufzuge.

(Erschien 1806.)

Personen:

Magister Kranz.
Sibille, seine Frau.
Advocat Blum.
Graf Lunger.

Der Schauplatz, des Magisters Studierst[…]
ren, deren eine auf die Straße, die andere
führt. Ein großes Bureau steht frey, auf d[…]
Folianten. Ueber der Lehne eines Stuhles h[…]
rock. An der Wand ein Paar Pistolen.

Erste Scene.

Magister Kranz am Studiertisch.

Bravo, Magister Kranz! die Lesart ist ganz neu,
Erregt im Publicum gewiß ein groß Geschrey.
Der, wird es heißen, der hat den Ovid verstanden,
Der Uebersetzer Zunft macht dieser Mann zu Schanden;
Tief dringt er ein und spürt, wo Dichters Athem weht,
Beweist, daß er die Kunst zu lieben wohl versteht.

Sibille

(die indessen mit dem Strickstrumpfe in die Thür trat und die letzten Worte hörte.)

Ich wollte Gott!

Magister

(ohne auf sie zu merken.)

Fürwahr, Ovid ist schwer zu lesen;
Und Ars amandi stets ein kitzlich Ding gewesen.

Sibille.

Mit nichten, Herr Gemahl, das kommt von ungefähr.
Wer's in der Jugend lernt, dem wird es selten schwer.

Magister.

Man stößt da allerdings auf sehr verworr'ne Phrasen.

Sibille.

Die Auflösung versteh'n die Weiber ein'germaßen.

Magister.

Oft scheitert *un'sre Kunst an manchem* schweren Wort.

Sibille.

Ein Blick erklärt es leicht.

Magister.

Bald machen Zeit

Bald fremde Sitten uns die Sprache schwer

Sybille.

Man überlasse das getrost den jungen Leut

Magister.

Da müssen Folianten wir zu Rathe zieh'n

Sibille.

Den besten Rath — ach! nur das Herz er

Magister.

Da wachen wir noch spät, steh'n früh auf
nen —

Sibille.

Die arme Frau mag sich indeß zu Tode gä

Magister.

Und was ist unser Lohn, wenn nichts den
Da kommt ein Critikus —

Sibille.

Wenn nur der Mann

Magister.

Was schwatzt da hinter uns?

Sibille.

Ein Lexicon.

Magister.

Sibille.

Doch, doch, mein Herr. Sie, von der
Scheitel
Gelahrt und hochgelahrt, der sieben Spra

Verstehen doch — mit Gunst — die Augensprache nicht.
Die einzige, auf die sich jede and're gründet,
In der man jederzeit die Wurzelwörter findet,
Die, wenn der schöne Mund auf Schwierigkeiten stößt,
Durch einen einz'gen Blick die Zweifel spielend löst,
Die suchen Sie umsonst mit Lampen und Laternen
In dicken Büchern; nur von mir ist sie zu lernen.
Mir gegenüber wird Ovid sich leicht versteh'n,
Ihr Aug' in meinem Auge Ars amandi seh'n.

Magister.

Artem amandi heißt es, der Accusativ —
Doch weg Allotria! Was wollen Sie? wer rief
Sie in dieß Heiligthum. Minerven nur geweihet?
Wo in der Musen Kreis kein Weiberschnack gedeihet.

Sibille.

Sie geben mir recht art'ge Dinge zu verdau'n.
Die Neugier trieb mich her, den Sammtrock anzuschau'n
Den neuen Sammtrock, den vom Trödler Sie erhandelt,
Bewundern wollt' ich Sie, in theuren Sammt verwandelt.

Magister.

Dort hängt er über'm Stuhl. Noch zieh' ich ihn nicht an.

Sibille.

Warum nicht? Es wird Zeit. Der Mittag rückt heran.
Zu dem Minister sind Sie heute eingeladen.

Magister.

Zu Seiner Excellenz hochwohlgebornen Gnaden.
Ganz recht, d'rum hab' ich mir den Sammtrock zugelegt;
Den alten hat schon längst die Bürste kahl gefegt.

Sibille.

Doch *warum müssen Sie denn* alte Kleider kaufen?

Und wie ein Bettler in die Trödelbuden l
Das schickt sich nicht. Ein Mann, der doch
Verwendet etwas mehr —

Magister.

Auf solchen Fl
Mit nichten! Dafür gibt es junge Herrn i
Die kaufen solchen Tand zu eitelem Gepr
Und tragen's ein-, zwey Mahl, dann ist d
Verschleudern's an den Trödler für ein D
Da kommt man wohlfeil d'ran, kann si
Nutzen,
Auf manchem Kindtaufschmaus, noch lange

Sibille.

Sehr wirthschaftlich, fürwahr! allein ich n
Worauf der Herr Gemahl sich was zu Gu
Warum vom Trödler er die Kleider muß v
Warum mir ewig fremd die neusten Mode
Daran ist einzig nur die Betteldirne Schul
Die nackt und bloß — o ich verliere die G
Wie aus dem Schiffbruch, an das Ufer hier
Die von der Straße wir in unser Haus ge
Die ohne Sorgen lebt, gewöhnt auf großen
Indeß den kleinsten Wunsch ich mir versag

Magister.

Ein gar beweglich Ding ist eine Weiberzun
Man höre die Vernunft, man schone doch d
Das gute Mädchen, das man Betteldirne n
Um dessen Unterhalt Ihr Köpfchen täglich
Ist eines Freundes Tochter, der, mir treu
Ein halbes Säculum versüßt von meinem Le
Mit dem einst Tag für Tag die Classiker ich

ich alle Sorgen oft und schnell vergaß.
) empfahl er mir an seinem frühen Grabe,
:ibt's mein Kind, so lang' ich einen Groschen
habe.
unde halt' ich Wort: eh' ich ihn täuschte, ihn!
ich lieber selbst die Dinte mir entzieh'n,
n beruh'ge sich, es wird nicht lange währen;
r Mann bewirbt sich schon in allen Ehren
: Julie, der Advocatus Blum,
und ehrlich, so klingt in der Stadt sein Ruhm.

Sibille (spöttisch.)

:r Teufel!

Magister.

Kopf und Herz am rechten Platze,
:an reicher als mit eines Moguls Schatze.
at freylich noch es hier und da gefehlt,
er klüglich auch sich nicht zu schnell vermählt;
t hat sein Verdienst die Hoffnung sich erworben:
Amtmann von Graurode ist gestorben,
afen Lunger ist die Herrschaft unterthan —

Sibille (stutzt.)

afen Lunger?

Magister.

Ja, der stellt ihn sicher an.
ntchen, wie man spricht, soll seinen Mann wohl
nähren:
:rd er sich sogleich für Julien erklären.

Sibille.

:s Aemtchen schon?

Magister.

Noch nicht, allein der Graf



Wird froh seyn, daß ein Mann wie Blun
brav,
Sich um das Amt bewirbt; und apropos
Da fällt mir eben ein — wie war es mit
Die einst den Grafen oft in unser Haus geb
Es hieß, er habe Dir — wie nennt man
gemacht?

Sibille.

Mir Cour gemacht? behüthe!

Magister.

Nun, in alle
Versteht sich. Den Besuch kann man ja nich
Er wollte griechisch von mir lernen, ja gan
Doch mit dem Griechischen ging es verteufel
Es war ja damahls nur ein modisches Ver
Auch mußte, wenn er kam, es stets der Zu
Daß ich von Hause war, da bliebt ihr den
Und lieẞt in Gottes Nahmen griechisch grie
Zwar ist das lange her, doch willst Du dich
Die alte Freundschaft noch in Anspruch jetz
So wär' der Liebesdienst für Blum erwüns
Du schaffst ihm Amt und Frau, und wi
chen los.

Sibille.

Was kann ich?

Magister.

Ein Billet an Grafen Lunge

Sibille.

Ich ein Billet an den? nein, nein, das la
Das schickt sich nicht.

Magister.

Warum?

Sibille.

Weil — weil es sich nicht schickt.

Magister.

Der Grund, nach Weiberart, ist deutlich ausgedrückt.

Sibille.

Ein junger, reicher Herr, was sollt' er davon glauben?
Ehrbare Frauen dürfen sich das nicht erlauben.
Wäschzettel, Küchenzettel, dazu brauchen wir
Die Feder dann und wann, doch sonst kein Blatt Papier.
Billet! Bewahre mich der Himmel vor Billeten!

Magister.

Die Rede war ja nicht von Cupido's Staffetten;
Doch wenn es Scrupel macht, so abstrahir' ich schon.
Blum braucht wohl nicht einmahl die Recommendation.
Sein Glück bestimmt der Graf mit einem Federstriche.
Und nun genug, Madam, jetzt fort in Ihre Küche.
Dort sind Sie Souverain, dort gelte Ihr Gesetz,
Doch mich beraubt der Zeit Ihr artiges Geschwätz.
O Männer! wie wird's euch ergeh'n nach diesem Leben,
Wenn ihr sollt Rechenschaft von jeder Stunde geben,
Die ihr, uneingedenk wie schnell die Zeit verfließt,
Bey diesen seelenlosen Puppen eingebüßt.

Sibille.

Die Straf' ist bald dictirt: man wird die edlen Herren
In jener bessern Welt Paarweis zusammensperren;
Sie, strenger Herr Gemahl, mit dem Ovidius.
Bringen Sie ihm doch von mir den wärmsten Kuß.

(Ab.)

Zweyte Scene.

Der Magister allein.

Zur Scheibe macht sie mich von ihrem gift'ge
Weil ich die arme Waise väterlich beschütze.
Doch thu' ich's gern; denn was knüpft fester
Mit Abgeschiedenen im unbekannten Land:
Was macht die süße Täuschung lebhaft und b
Erhält die Todten selber gleichsam uns lebend
Als Pflicht, die immer neu das treue Herz
Weil der Geliebte sie ihm sterbend auferlegt.
So oft ich für die Waise mir etwas versage
So oft ich künftig diesen alten Sammtrock tr
So oft mein Hauskreuz, ach! wird schmolle
steh'n,
Werd' ich des Freundes Geist mir dankbar h

Dritte Scene.

Advocat Blum. Der Magist

Magister.

Willkommen, lieber Blum! wie steht's?
Muthes?
Ey, ey, die krause Stirn verkündet mir nich

Blum.

Ach Freund! die Hoffnung ist dahin, die ich g
Der Graf —

Magister.

Wie? was? der Graf? verkennt er Ihren W

Blum.

Mit vieler Höflichkeit wurd' ich zwar aufgenom
Man schien erfreut, entzückt —

Magister.

Allein zu spät gekommen?

Blum.

nicht. Das fette Amt ist zwar noch unbesetzt,
kann ich es erhalten — ja doch, ja — gleich jetzt —

Magister.

eisen Sie doch zu.

Blum.

Nur soll ich mich bequemen,
Grafen Freundinn — Sie versteh'n? zur Frau
zu nehmen.

Magister.

Teufel!

Blum.

Ja pfuy Teufel! das entfuhr mir auch,
eh ich vor den Kopf den hochgebornen Gauch.
t Sie — so sprach er kalt — Sich dazu nicht verbinden,
wird, ich zweifle nicht, sich wohl ein And'rer finden.«

Magister.

schurke!

Blum.

Freund, es gibt der Schurken überall,
n ein Stückchen Brod, um eines Titels Schall,
elbst um Ehre, Ruh und häuslich Glück bestehlen,
wenn's gefordert wird, dem Satan sich vermählen.

Magister.

ne, Heraclit! Ja Timon, du hast Recht,
lenschenbrut, es ist ein jämmerlich Geschlecht!
das nur essen kann, und nebenher sich brüsten,
ger Ehr' und Tugend in den Wäldern nisten.

Elender Eigennutz führt es am Narrense
Um ein Gericht von Linsen ist ihm alles f
Zu Markte trägt es täglich Ehre und Gew
Kein Wunder, daß die Großen es verachte

Blum.

Was nützt die Klag'? Ich will an meine A
Das alte Joch geduldig zieh'n. Auf Wiede

Vierte Scene.

Der Magister allein.

Der wack're Mann! warum bin ich nur ei
Und kann nicht helfen! — Doch — wi
Herr Minis
Ich speise ja bey ihm, und er ist mir gen
Weil ich mit keiner Bitt' ihn ängstige — I
Find' ich ihn wohlgelaunt, dann könnt' es
Für einen braven Mann ein Wörtchen an

(Er zieht den Schl

Wohlan, so werde schnell mein Leichnam
Hervor, du alter Sammtrock! freylich, de
Bist du gewaltig, hast vielleicht vor wenig
An einer Excellenz nach eau mille fleurs
Jetzt wird dich Tabacksrauch und Büchersta
Den grauen Fleck hast vom Champagner
Jetzt bleibst du nüchtern, Wein bekomms
schmecken,
Doch kann ich dir nicht steh'n für ein'ge
Nicht wahr, man hat sich oft recht tief vo
Jetzt bist du im Exil, da wird bloß zuge
Du mußt dich in dein Schicksal mit Gedu

Es geht dir wie den Spröden im gemeinen Leben:
Sind die noch jung und schön, so huldigt alles gern,
Im Firmamente glänzt ihr heller Morgenstern,
Den Weihrauch schlürfen sie als schuldigen Tribut,
Behandeln, was sich naht, mit keckem Uebermuth,
Verstehen links und rechts die Körbchen auszutheilen,
Verscheuchen brave Männer — Doch die Jahre eilen,
Dem Frühling streift der Herbst mit einer kalten Hand
Die bunten Blüthen ab; der alte Jungfernstand
Rückt schnell heran, der Schwarm von Grafen, Frey-
herrn, Edlen
Verschwindet. — Was ist zu thun? — Man muß das
Herz vertrödeln,
Und die so schnippisch einst selbst gegen Fürsten blieb,
Nimmt endlich gern mit einem Dorfpastor vorlieb.

(Er hat den Rock angezogen.)

Nun, nun, mit dir ist es so weit noch nicht gekommen,
Dir hat die Zeit nur halb den Jugendglanz genommen.
Du bist noch ganz honett, dein seid'nes Futter nur
Trägt in der Tasche links von ihrem Zahn die Spur.
Die gold'ne Dose hat vermuthlich es zerrieben. —
Sieh, da ist ein Billet wohl gar darin geblieben?

(Er zieht es hervor.)

Wahrhaftig — und die Hand — wenn ich den Augen
trau' —
Die Hand ist ja wohl gar von meiner lieben Frau? —
An wen? — An Grafen Lunger. — Ey, das
muß ich lesen.
Ja dieser Graf, er ist der Hausfreund einst gewesen.
Was schrieb sie ihm? Laß seh'n.

Geschwind, mein lieber Graf,

Elender Eigennutz führt es am Narrens
Um ein Gericht von Linsen ist ihm alles
Zu Markte trägt es täglich Ehre und G
Kein Wunder, daß die Großen es veracht

Blum.

Was nützt die Klag'? Ich will an meine
Das alte Joch geduldig zieh'n. Auf Wie

Vierte Scene

Der Magister allein.

Der wack're Mann! warum bin ich nur
Und kann nicht helfen! — Doch —
Herr Min
Ich speise ja bey ihm, und er ist mir g
Weil ich mit keiner Bitt' ihn ängstige —
Find' ich ihn wohlgelaunt, dann könnt'
Für einen braven Mann ein Wörtchen a
(Er zieht den S
Wohlan, so werde schnell mein Leichnam
Hervor, du alter Sammtrock! freylich, d
Bist du gewaltig, hast vielleicht vor weni
An einer Excellenz nach eau mille fleur
Jetzt wird dich Tabacksrauch und Büchers
Den grauen Fleck hast vom Champagner
Jetzt bleibst du nüchtern, Wein bekom
schmecken,
Doch kann ich dir nicht steh'n für ein'ge
Nicht wahr, man hat sich oft recht tief
Jetzt bist du im Exil, da wird
Du mußt dich in dein Sch

[illegible] Uebermann.
[illegible] auszuweichen,
[illegible] die [illegible]
[illegible] mit einer [illegible]
[illegible] vom [illegible]
[illegible] Edler
[illegible] — Was [illegible] — [illegible]
[illegible] verrathen,
[illegible] gegen [illegible]
[illegible] Carrirer [illegible]
[illegible]
[illegible] so weit noch nicht gekommen
[illegible] ab den Zusammenhang genommen.
[illegible] Futter nur
[illegible] von ihrem Zahn die Spur
[illegible] vermuthlich es getrieben, —
[illegible] Esser wohl gar darin geblieben?
(Er sieht es [illegible])
[illegible] — [illegible] die Hand — wenn ich den [illegible]
trau' —
[illegible] wohl gar von meiner lieben Frau? ...
[illegible] — Zu Grafen Lunger. — [illegible]
muß ich [illegible].
[illegible] der Hausfreund [illegible]
[illegible] sehn.
[illegible], mein lieber Graf,

Mein Hauskreuz hält im Gart
Mittagsſ
Drum eilen Sie und ſchleichen ſi
Stille
In ſein Studiergemach, dort har
Si

So ſo? — ey ey! — das iſt ein allerliebſte
Der thut mir unverhofft die neue Würde ku
Fürwahr ein art'ger Zufall, wenn aus frem
Billette ſeiner Frau den Eh'mann überraſch
Und wenn den ſüßen Traum, an den er fe
Ihm auf den Trödelmarkt ein Trödeljude r
Was mach' ich? poltr' ich? fluch' ich? bei
Lippe?
Wie? oder denk' ich an des Socrates Xanti
Auch jenen Weiſen traf das allgemeine Lo
Und nah' beym Licht beſeh'n, das Unglück i
Was alle Männer trifft, je nun, das iſt j
Der Weiber Untreu und der To
meidlich.
Drum füg' ich mich darein, will lieber mich
Aus dieſem Zufall Vortheil für den Freund
(Er ruf
He Franz! den Zettel flugs zum Grafen Lun
(Er kom
Ob er auch kommen wird? — O das iſt
Das Weibchen iſt noch jung und appetitlich
Kein Herrchen ſeiner Art verweigert den Be
Ey ey, als ich ſie bath, da wollte ſie nicht
Schreib' doch, mein liebes Kind. —
das laß' ich

Warum? — »Bewahre Gott! was dächt' er wohl von mir?
»Zu Küchenzetteln nur verbrauch' ich das Papier.«
Ich wähne sie so keusch als meine Aeltermutter,
Und finde Briefchen in des Grafen Taschenfutter. —
Wohlan, wir wollen seh'n, was ferner sich ergibt?
Ob sie ihn wirklich mehr als schicklich ist, geliebt?
Auf jeden Fall soll er die Löffeley bezahlen,
Zwar, ein Magister darf mit Muthe just nicht prahlen
Doch ein Ertappter ist gewöhnlich auch kein Held.
Herunter ihr Pistolen! heute soll das Geld,
Daß ihr in Halle mich gekostet, Zinsen tragen.
Zwar thät schon längst der Rost an euren Pfannen nagen,
Geladen seyd ihr nicht, doch darauf kommt's nicht an;
Die finst're Mündung schreckt, ich kenne meinen Mann.
(Er legt die Pistolen in das Pult, und ruft zur Thür hinaus.)
Sibillchen komm doch her.

Fünfte Scene.

Sibille. Der Magister.

Sibille.

Was gibt's?

Magister.

Die Mittagsglocke
Hat schon gebrummt, ich geh' in meinem neuen Rocke
Der mir nicht übel steht, zu Seiner Excellenz,
Doch lass' ich ungern hier in höchster Negligenz
Papiere und Folianten auf den Stühlen liegen,
Du, wack're Hausfrau, machst mir ja wohl das Vergnügen,

Und räumst ein wenig auf? Die Bücher träg
In meine Bibliothek, stellst sie an ihren Ort.

Sibille.

O schön! ich soll mich mit den schweren Büch

Magister.

Man muß sich in der Ehe wechselseitig tragen,
Ein Buch ist doch kein Stein, der auf dem H
D'rum trage frisch, mein Kind, und leb' inde

(Er nimmt Hut und Stock und geht ab.)

Sechste Scene.

Sibille allein.

Wohl gleicht der Ehestand dem Buch das man
Nach dem man gierig greift, das man zu les
Hat man es durchgelesen, nun so stellt man's
Kommt Einem auch einmahl die Grille in d
Ein wenig d'rinn zu blättern, o! da gibt's Ti
Langweilig wie der Tod! Bewahr' uns Gott i
Geschwind verschließt man's wieder, werd' es M
Vom Einband bläst man höchstens dann unt
Staub.

Ja, wenn der gold'ne Einband nicht so rei
Wenn lockte wohl die Schrift, sie predigt n

(Sie hat einige Folianten aufgepackt und trägt sie in di

Siebente Scene

Der Magister. Gleich darauf Sib

Magister.

In meinem Hinterhalt schlüpf' ich behend un

(Er versteckt sich hinter dem

Nun wird sich zeigen, was sie wollte und

Sibille (kommt zurück.)

Hätt' ich ein Töchterlein, »Kind« spräch ich alle Tage,
»Gib wem du willst die Hand, nur nicht, zu deiner Plage
»Erwähle den Gelehrten zum Gefährten dir:
»Ist deine Haut wie Schnee, er liebt nur weiß Papier
»Ihn dünkt der schönste Putz ein Bücherband von Leder
»Du liebst den Reierbusch, und er die Gänsefeder;
»Mit schwarz gebeitzten Fingern kommt er dir zu nah';
»In seinem Hause fremd, allein in Afrika
»Und auf den Südseeinseln, da ist er zu Hause.
»Ihn lockt kein Freudenfest aus finsterer Carthause,
»Er sitzt wie angenagelt an sein Schreibepult;
»Willst du zum Balle geh'n, o himmlische Geduld!
»Wie gräbst du ihn hervor aus seinen Folianten?
»Er macht Excerpte, Noten, sammelt Varianten;
»Vergebens daß man ihm ein neues Schauspiel nennt,
»Weil er den Aeschylus und Sophocles nur kennt.
»Für deine Reize blind, weiß er nach einem Jahre
»Noch nicht, ob rabenschwarz, ob golden deine Haare?
»Doch Berenicens Haar, das Sternenbild da oben,
»Das ist ihm wohlbekannt, und weiß es auch zu loben.
»Des Lebens munt'rer Bach, so wird er dir zum Sumpf
»Du gähnst vom Morgen an, strickst gähnend deine Strumpf,
»Jagst dich zum Zeitvertreib im Keller mit den Ratten,
»Und legst dich Abends gähnend zu dem frost'gen Gatten
»Klagst du, so hält er stumm sein Ohr gelassen hin.
»Weinst du, so macht er Dinte mit den Thränen dünn
»Er nahm dich ja bloß um die Küche rein zu halten,
»Und seine *Wäsche fein zu biegeln* und zu falten.
»*Verlangst du mehr? Wohlan*, versuche wie dir's geh'

»Laß mich zufrieden, Kind, spricht er
vität,
»Du siehst die wicht'ge Frage hier au
Blatte,
»Die ist? — Ob Adam wohl auch eine
hatte?
O sprecht! was soll die Aermste thun auf die
Wenn sie aus langer Weile strauchelt oder fäll
Wenn sie Vapeurs bekommt und Krämpf' in al
Wer mag den ersten Stein auf die Verlass'ne
(Sie will wiederum einige Bücher nehmen

Achte Scene.

Graf Lunger. Die Vorigen

Graf.

Da bin ich.

Sibille (sehr erschrocken.)

Wie? Herr Graf!?

Graf.

Dank, schönes Weibchen,
Ist endlich ihr Gewissen minder zart und fr
Soll endlich Ihre Liebe meine Treu beglücken

Sibille.

Ich staune — Graf — woher dieß seltsame
Ward Ihnen nicht dieß Haus von mir streng
Sie wissen schon warum — doch haben Sie

Graf.

Mein Gott, Sie selber haben ja mich eingelad

Sibille.

Das hat wohl nur geträumt Ew. Hochgeborn

Graf.

Hier das Billet —

Sibille

(wirft einen Blick darauf.)

Wie fein! ich glaub' es ist ein Jahr
Und d'rüber als ich's schrieb.

Graf.

Nur eben jetzt, so wahr
Ich bin ein Cavalier, hat man's gebracht.

Sibille.

So mußten
Sie gleich bemerken, daß man Fieber, Schnupfen, Husten
Nicht aus dem Garten holt um diese Winterzeit.

Graf.

Ich meint', er säß' im Treibhaus.

Sibille.

Sie sind nicht gescheit.

Graf.

So hat doch Liebe nur mir den Verstand genommen.
Doch wie auch dieß Billet in meine Hand gekommen,
Jetzt bin ich einmahl da, Freund Amor war im Spiel,
Er lockte mich in dieses freundliche Asyl,
Wo ich, zwar Griechisch nicht, doch lieben einst gelernet
Wo Amors Schlauheit selbst den Mann gar oft entfernet
Hier, wo Erinnerung so hell und süß erwacht,
Fleh' ich zu deinen Füßen, huld'ge seiner Macht!

Sibille.

Halt! halt, Herr Graf! ich will nicht läugnen, daß vo[r]
Zeiten
Mich Ihre süßen Worte dann und wann erfreuten;
Ein Spiel der Eitelkeit, die unser Erbtheil ist,

Vielleicht ein leeres Herz, das Zeitvertreib ver
Ja, lange Weil' ist traun der schlimmste
Tugend;
Sie schloß allein den Bund mit Leichtsinn mein
Ich schwatzte, tändelte, den Abgrund sah' ich
Um den das Laster ein Gewirr von Rosen fli
Sie waren selbst so gütig mir ihn aufzudecken
Sie wurden kühn — und ich — erwachte
Schrecken.

Graf.

Ward ich hier nicht entzückt durch ihren erst

Sibille.

Nun ja, weil eine Frau doch etwas küssen
Doch dieser erste Kuß, Herr Graf, war auch
Denn als mich ihre Kühnheit in Erstaunen s
Da fiel der Schleyer plötzlich mir vom Ange
Fort mußten Sie —

Magister (leise seufzend.)

Gottlob!

Sibille.

Wir sah'n uns

Graf.

Streng war Ihr Urtheil, doch Sie sprachen's
Das stolze Herz gehorchte ungern leeren Gril
Sie liebten mich.

Sibille.

Gott weiß! ich habe nie g
Doch wenn kein wärmeres Gefühl die Liebe gi
Als ich für Sie empfand, so lohnt es nicht
Daß unser Herz nach ihr von fremder Sehn
Sie amüsirten mich, Sie schwatzten mir was

e schmeichelten der Eitlen, kitzelten ihr Ohr,
e chronique scandaleuse jedes letzten Balles
fuhr' ich gern durch Sie — und seh'n Sie, das war
Alles.

Graf.

Nein, nein, Sie täuschen sich.

Sibille.

So thu' ich's unbewußt.
Ja einst, da regte sich so was in meiner Brust,
Als mein Gemahl sich noch herabließ — schöne Zeiten! —
Mir oft durch Geist und Herz Genüsse zu bereiten;
Als er vom Schreibtisch gern in meinen Arm geeilt,
Noch zwischen mir und Musen gern die Zeit getheilt;
Da floh der Winterabend bey Gespräch und Lesen,
Ach! damahls wär' es ihm so leicht, so leicht gewesen,
Auf ewig dieses Herz zu fesseln — doch das Band
Zerriß er selbst, und buhlt mit Rom und Griechenland.

Graf.

Ha! dieß Bekenntniß gibt mir neuen Muth zu wagen!
Sie mögen was Sie wollen, schöne Frau, mir sagen,
An Ihren Gatten bindet Sie nur kalte Pflicht,
Und mich — gesteh'n Sie nur — mich hassen Sie doch
nicht?
Er lebt mit Ihnen kühl in einer Alltagsehe,
Sie rächen sich durch mich, auf daß ihm recht geschehe.
Wenn er ein blühend Weib, mit Geist und Herz begabt,
Durch dürre Floskeln nur aus alten Tröstern labt,
Wenn er als Sclavinn sie zu fesseln sich erkühnet,
So hat er sein Geschick doch wohl mit Recht verdienet?
Nicht klagen darf er, wenn *ihm menschlich's* widerfährt.
Wer Treue fordert, nun, der sey erst liebenswerth.

Drum eil' ich, diese Thür dem Lauscher zu v
Und dann den neuen Bund mit Küssen zu be

(Er verriegelt di

Sibille.

Was thun Sie, Graf? mein Herr, Sie werden u

Graf.

Ich weiß, daß nur Gewalt die süße Scham be

Sibille.

Das Fenster reiß' ich auf, ich schreye!

Graf.

Dennoch

Sie trotz dem Widerstand mich hören, lieben,

(Er will sie u

Sibille.

Zu Hülfe! Hülfe!

(Sie flieht nach dem Hintergrund, der Graf f
läuft dem Manne in die Arme.)

Magister (tritt hervor)

Halt!

Sibille.

Mein Mann!

(Sie läuft in die Bibliothek.)

Neunte Scene.

Der Graf und der Magiste

Graf (in peinlicher Verlegenheit.)

Ich
Mein Herr Magister — daß — Ihr Wohlb

Magister.

Gottlob; ich bin gesund — Kopfschmerzen

Sie, Herr Graf? Sie sind vermuthlich hergekommen,
Griech'sche fortzusetzen? —

Graf.

Allerdings — ganz recht,

Magister.

repetirten schon, doch meine Frau ist schlecht
ndert in der Sprache.

Graf.

Kleine Neckereyen —

Magister.

reylich, wer wird da gleich so unbändig schreyen?
hatten's gut im Sinn, den kleinen Ehrensprung.
sollte sie nur thun zu meiner Besserung.
müthig wollten Sie ja selber sich bemühen,
hübschen Weibes Rache sich zu unterziehen.
fordert meinen Dank, gerührt seh' ich es ein,
werd' im Griechischen Ihr treuer Lehrer seyn.

Graf.

lzugütig.

Magister.

Aber eh' wir weiter sprechen,
nöthig seyn, zuvor die Hälse uns zu brechen.

Graf.

?

Magister.

Hälse sagt' ich, doch es g'nügt mir allenfalls
Einem nur, ich meine nähmlich Ihren Hals.

Graf.

scherzen.

Magister.

mir leid, wenn es mein Ernst nicht wäre.

Es gibt ein kitzlich Ding, Herr Graf, man
Ehre.
Gewöhnlich schmiegt es sich nur an das Wört
Bisweilen aber zwickt es auch den Musensohn,
Legt in verschrumpfte Herzen eine glüh'nde Ko
Reicht Philosophen, statt der Feder, — die P
Das hab' ich in der Jugend selber oft verspürt
Auch ward ich schon deßhalb von Jena religirt
(Er holt die T
Drum werd' ich die Erlaubniß mir erbitten m
Sie, theurester Herr Graf, ein wenig todt

Graf (sehr verlegen.)

Der Spaß gefällt mir nicht.

Magister.

So werde Er
Beschimpfen wollten Sie, Herr Graf, mein e
Verführen meine Frau, die — wirklich —
besser
Als ich vermuthet. — Herr, ich bin kein Ei
Doch so was duld' ich nicht; und damit ku
Sie kennen das Gesetz der Ehr' — ich fordr

Graf.

Ey lieber Mann — ich bin ein Graf —

Magister.

Und wär'

Graf.

Die Frau Gemahlinn ist ein wahres Tugen

Magister.

Das weiß ich, sie bedarf Ihr Zeugniß nicht

Graf.

Sie sind ein wackrer Mann und ich empfehl

Magister.

halt! die Thüre haben Sie ja selber gut verschlossen.
ommen hier nicht fort, mein Herr — hier wird
geschossen.

Graf.

Polizey — hier von der Straße —

Magister.

Fehlt der Muth?

Graf.

enge Zimmer —

Magister.

Freylich wird Ihr gräflich Blut
Bücher mir bespritzen, doch das seh' ich lieber,
allt' es bey den Reitzen meiner Gattinn über.
Sache. Nehmen Sie. Ich messe ab sechs Schritt.

Graf.

Gott, ein jugendlicher Fehltritt —

Magister.

Bleibt ein Tritt,
treten laß' ich mich nun einmahl nicht.

Graf.

So hören
mich doch nur! Wär' Ihre Gattinn zu bethören
in der That gelungen, nun so möcht's drum seyn;
ihre Tugend, wahrlich! sie ist engelrein!
ine Grille spielt man so nicht mit dem Leben;
gthuung, dazu wird's andere Mittel geben.
ehen mich bereit —

Magister.

Wohlan, es sey darum.
abe einen Freund, es ist der wackre Blum,

Ihm ward sein täglich Brod nur spärlich zu
Verleihn Sie ihm das Amt und alles sey

Graf.

Von Herzen gern, ich hab' es ihm ja zug

Magister.

Nur wenn er Sie befreyt von Ihrer Kam

Graf.

Sie ist ein kluges Mädchen, und der Schi

Magister.

Sie geben ihm das Amt und sine conditi

Graf.

Aussteuern werd' ich sie, mit Geld und Al

Magister.

Sie geben ihm das Amt und weiter nichts

Graf.

Ihr gab ich längst mein Wort —

Magister.

Jetzt ohne w
Sie geben ihm das Amt — wo nicht, so r

Graf.

Nun ja, wir wollen sehen —

Magister.

Ja sehen wi
Und zwar jetzt gleich. Dort Feder, Dinte
Sie werden schriftlich auszustellen es belieb

Graf (zögernd.)

Ich —

Magister.

Wählen Sie: geschossen, oder gleich geschri

Graf.

Ist nicht mein Wort genug?

Magister.

Es glaubt ihm nicht ein Jeder;
haben ja die Wahl, Pistole oder Feder.

Graf (indem er schreibt.)

sind ein eigensinn'ger Mann.

Magister.

Nicht eine Spur
Eigensinn; begehr' ich doch zwey Zeilen nur,
sag' ich Zeilen! Kürzer noch sey die Methode,
f Worte: »Blum ist Amtmann in Graurode.«

Graf.

caetera.

Magister.

Beyleibe kein et caetera!
gräflich Ehrenwort, sonst nichts.

Graf

(reicht ihm das Papier ungeduldig.)

Nun da, da, da!

Magister.

wohl. Des Himmels Segen möge Sie begleiten.
n's nun gefällig ist zum Griechischen zu schreiten —?

Graf.

heute wird's zu spät.

Magister.

Nun denn, ein anders Mahl.
eine Lehre noch, zum schuld'gen Gratial:
n Sie in Zukunft Kleider auf den Trödel schicken,
ben Sie zuvor die Taschen durchzublicken,
nicht ein *Billet-doux im Futter* sich verlor.
nen Sie den alten Sammtrock?

Graf (bey Seite.)

O ich

Magister.

Ich werd' ihn zum Gedächtniß noch recht lange

Graf.

Erlauben Sie für jetzt mein Lebewohl zu sagen

Magister.

Ihr Unterthänigster durchs ganze A B C!
Der Riegel weicht, die Pforte öffnet sich —

Graf.

(Er entschl

Magister.

Adieu!

Zehnte Scene.

Der Magister allein.

Der Habicht ist gerupft davon geflogen,
Und doppelt ist der Vortheil den ich draus ge
Für meinen Freund ein Amt und eine Frau
Für mich — was noch weit mehr — Zufrie
Ruh;
Die Selbsterkenntniß, daß troz meinem ew'g
Troz meiner Weisheit, ich ein Esel nur gew
Sibillchen, komm heraus.

Eilfte Scene.

Sibille. Der Magister.

Sibille.

Wirst du verzeihen.

Magister.

Ich dir!

Dieß Mahl sey's umgekehrt, mein Kind, verzeih' du mir!
Ich hörte deine Predigt, hab' sie überleget,
In einem feinen Herzen jedes Wort beweget.
Du hast ganz Recht, mein Schatz; ein gutes, liebes Weib
Will nicht bloß täglich Brod, es will auch Zeitvertreib.
Der Mann soll ihren Geist mehr als den Körper schätzen.
Sich hüthen, den Ovid allein zu übersetzen,
Bey jeder schweren Stelle ihr in's Auge sehn,
So wird er seinen Autor wie sich's ziemt verstehn,
Und hielt ihn lang' genug Minerva beym Studieren,
So soll ihn Amor dann in Liebchens Arme führen,
Da soll er seinen Kram vergessen, ihr sich weihn,
Und auch einmahl ein Mensch wie andre Menschen seyn:
Da soll er tändeln, küssen, spielend sich ergetzen,
Auch allenfalls mit ihr von neuen Moden schwätzen,
So wird ihm Lieb' und Treu zum wohlverdienten Lohn,
So wird, wie Luther spricht, es wohl im Hause stohn.

Sibille.

O neues Leben hast du in mein Herz gegossen!

Magister.

Siehst du? Der Liebe Bund sey feyerlich geschlossen.

(Er umarmt sie.)

Sibille.

Ja wenn du willst, du kannst so liebenswürdig seyn.



Magister.

Ich will und werde. Heute bleibst du nicht allei
Bey Seiner Excellenz wird abgesagt, ich speise
Mit dir, dem Mädchen und Freund Blum i
Kreise.
Da nehmen wir vorlieb, sey auch dein Tisch fru
Denn neugeborenes Vertrauen würzt das Mahl.
Da sitzen wir, und möge draußen Zwietracht k
Den Sammtrock laß' ich dann mit Stroh rech
stopfen,
Und stell' ich ihn ausgestopft, ein Zeuge meine
Zur warnenden Erinn'rung an mein Schreibep

Das
liebe Dörfchen.

Dramatisirte Idylle.



Personen.

Walther, ein Kaufmann.
Ferdinand, sein Sohn.
Hans Krüger, ein Bauer.
Gretchen, seine Tochter.
Der Küster.

Der Schauplatz ein Dörfchen. Links das Herr[illegible]
ben demselben das Haus des Küsters. Gegenüber[illegible]
gers ländliche Hütte.

Erste Scene.

rdinand (kommt, als Bauer gekleidet, mit der Sichel aus Hans Krügers Hütte.)

ch da, wer könnt' es schöner mahlen?
e Sonne steigt empor, und kaum
rgoldet sie mit ihren Strahlen
s Berges Gipfel, Der Wolke Saum. —
n ist es schon ein Jahr drüber,
ß ich ein Bauerknecht nur bin,
d täglich wird mein Stand mir lieber,
d täglich heiterer mein Sinn.
denk' ich noch der Handelsgeschäfte,
die der Vater mich verstrickt,
)! da verzehrt' ich meine Kräfte,
t Schreibtisch ewig krumm gebückt.
er, wenn die Sonne aufgegangen,
n ich heraus und rühre mich brav;
e frische Luft färbt mir die Wangen,
d Arbeit gibt mir Hunger und Schlaf.
Bedenk' ich noch der städtischen Freuden,
riß der gemeine Taumel mich fort;
wußt' ich nur mich sauber zu kleiden,
rstreuung war mein großes Wort.
einen Gaul durch die Straßen rennen,

Liebäugeln mit des Nachbars Weib,
Etwa die neuste Tragödie kennen,
Sie göttlich oder erbärmlich nennen,
Das war mein edler Zeitvertreib.
Wie anders, wo zu Augenblicken
Zufriedenheit die Tage verkürzt,
Wo mich Natur und Lieb' entzücken,
Und Arbeit jede Freude würzt.
Ja Liebe! Du hast mich neu geboren,
Du spielst mit ungewohnter Last,
Du schmückst mit Blumen die tanzenden Hore
Du schaffst die Hütte zum Pallast.
Als ich das Mädchen in lieblicher Fülle
Der frischen Jugend zuerst erblickt;
Als ich, aus einer romantischen Grille,
Mich lachend in dieß Gewand geschickt;
Als ich wohl gar — ja dieß Erröthen,
Die Gluth der Scham zeigt wider dich —
Die fromme Unschuld lachend zu tödten,
Vermummt in diese Hütte schlich,
Und alles dem lustigen Ehrendiebe
Bedünkte nur ein galanter Scherz;
Wer hätte gedacht, daß wahre Liebe
Schnell würde reinigen mein Herz?
Ja, einer heiligen Liebe Feuer
Wandelte mich zum frommen Knecht,
Unschuld und Tugend wurden mir theuer,
Und die Natur trat in ihr Recht.
Drum werde sie mein, die liebe, holde,
Die rein ist wie ihr Morgengesang!
Was frag' ich nach dem schimmernden Golde

Was frag' ich nach Geburt und Rang?
Hier, wo aus jeder Vogelkehle
Mir Liebe schallt in Feld und Hain,
Hier werd' ich, gesund an Leib' und Seele,
In ihren Armen glücklich seyn! —
　Nur ein Gedank' ist Freudenstörer,
Nur Einer trüb den heitern Sinn:
Mein guter Vater — mein Freund — mein Lehrer —
Er trauert — weiß nicht wo ich bin —
Wähnt mich in der Verführung Stricken,
Und zittert vor des Lasters Gewalt —
Ich — statt sein Alter zu erquicken,
Verberg' ihm meinen Aufenthalt! —
Ha! wie? Wenn zu des Todes Grüften
Der Kummer mir den Vater entriß?
Dann würde jede Freude vergiften
Der marternde Gewissensbiß!
Und tief im Herzen die rächenden Pfeile,
Beglückt mich nimmer das süße Band!
Drum eile, thörichter Jüngling, eile!
Erbitte dir Gretchens liebe Hand;
Dann führe sie dem Vater entgegen,
Er wird sie sehen und verzeihn,
Er wird durch seinen Vatersegen
Der Liebe Glück der Tugend weihn.



Zweyte Scene.

Gretchen (mit der Sichel.) Ferdinand

Gretchen (gähnend.)

Du böser Mensch, ich könnte dich hassen,
Wäre ich dir nicht so herzlich gut.
Du hast mich so lange schlafen lassen,
Nun bin ich träge, habe dickes Blut.

Ferdinand.

Die Trägheit, Gretchen, plagt dich selten;
Früh bist du heraus wie der Morgenwind.

Gretchen.

Drum, sieht's der Vater, so wird er schelten;
Hu! der wird schelten — komm' geschwind.

Ferdinand.

Ich habe dir etwas zu sagen,
O kehre noch ein wenig um.

Gretchen.

Jetzt plaudern? In den Erntetagen?
Das nähme der Vater gewaltig krumm.

Ferdinand.

Ich liebe dich.

Gretchen.

Das ist nichts neues,
Das hast du mir ja schon oft gesagt.

Ferdinand.

Hat auch die Antwort schon mein treues
Verlangendes Herz dir abgefragt?

Gretchen.

Nun ja, ich liebe dich auch.

Ferdinand.

Zufrieden
Wär' ich mit dem Bekenntniß gern,
Doch bist du mir zum Weibe beschieden?
Ist unsre Verbindung nicht mehr fern?

Gretchen.

Oho! mit solchen hastigen Schritten,
Da läuft man außer Athem sich.
Zuerst mußt du den Vater bitten.
Und der wird sprechen: gedulde dich.
Die Zeiten werden immer schmaler,
Bey Lieb' allein verhungert man,
Erwirb dir erst ein Paar hundert Thaler,
Dann komm und frage wieder an.
Siehst du, mein Freund, das ist vernünftig,
Die Hände leer, die Zeiten schwer;
Drum rath' ich dir, arbeite künftig
Ein wenig rascher als bisher;
Denn unter uns, von Kindesbeinen
Zur Arbeit erzogen scheinst du mir nicht.
Oft, wenn wir dich recht fleißig meinen,
Stehst du und gaffst mir in's Gesicht.
Ja neulich, als zum Garbenbinden
Die Zeit knapp zugeschnitten war,
Da wolltest du gar einen Kranz mir winden,
Kornblumen flechten in mein Haar.
Bisweilen singst du künstliche Lieder,
Zu einer Zeit wo Niemand singt;
So zart gebaut sind deine Glieder,
Und schon dein Nahme vornehm klingt,

Im ganzen Dörfchen ist kein Bauer
Der Ferdinand heißt. Gesteh' mir frey,
Die Arbeit wird dir oft blutsauer,
Erzogen bist du nicht dabey.

Ferdinand.

Und wenn ich nun mich lang' im Stillen
Nach dir gesehnt, um dich gegrämt?
Und wenn ich bloß um Deinetwillen
Zur sauren Arbeit mich bequemt?

Gretchen.

Sehr wohl, mein Freund, ich höre das gerne,
Und habe dich auch lieb, das weiß Gott!
Doch ist dir's Ernst, so lerne, lerne
Wie man verdient ein Stückchen Brod.
Ist doch Gottlob noch keiner verdorben
Bey ernstem Fleiß und Redlichkeit:
Und haben wir erst einen Acker erworben,
Dann ist das Uebrige auch nicht weit.

Ferdinand.

Wenn aber ein Freyer zu dir träte,
Der schon sein Schäfchen im Trocknen hat,
Und reichte dir die Hand, und bäthe:
Zieh' mit mir, Gretchen, in die Stadt?

Gretchen.

So würd' ich sprechen: Laß mich zufrieden,
Hier fesseln mich Natur und Pflicht,
Mir ist ein stilles Glück beschieden,
Von meinem Dörfchen weich' ich nicht.

Ferdinand.

Wenn du den Mann nicht liebtest — freylich —

Gretchen.

Und liebt' ich ihn auch so viel ich kann,
Die kindlichen Pflichten sind mir heilig.
Mein Vater ist ein alter Mann,
Ein Ehrenmann, spricht unser Magister,
Den pflege, er hat's verdient um dich.
Und meine armen kleinen Geschwister,
Die haben ja Niemanden als mich.
Nein, hätt' ich auch des Vaters Segen,
Ihn lassen, wäre mir allzuschwer.

Ferdinand.

Wie aber, wenn Alle mit uns zögen?

Gretchen.

Das thut der Vater nimmermehr.
Und wüßt' er einen Schatz zu erben,
Das wär' ihm einerley; er spricht:
Hier bin ich geboren, hier will ich sterben,
Von meinem Dörfchen geh' ich nicht.'
Drum, Ferdinand, laß die Grillen fahren,
Dein Kummer ist nur Einbildung,
Dein bin ich, wär's auch erst nach Jahren,
Wir sind ja beyde noch blutjung. —
Nun frisch die Sichel zur Hand genommen!
Fort an die Arbeit!

Ferdinand.

Nein, ich kann
Nun einmahl jetzt nicht mit dir kommen;
Unwiderstehlich treibt's mich an,
Ich muß mit deinem Vater reden.

Gretchen.

Gib Acht, das bringt dir schlimmen Lohn.

Hans (am Fenster.)
Ihr noch daheim? Potz Türken und Schwede

Gretchen.
Ja, lieber Vater, ich gehe schon.

Hans.
Du Bursche, bist du noch nicht munter?
War dir das Bett etwa zu weich?

Ferdinand.
O kommt doch erst ein wenig herunter,
Ich habe ein Gewerb' an euch.

Hans.
Arbeiten sollst du und nicht plaudern.

Ferdinand.
O kommt nur einen Augenblick!

Hans.
Fort Bursche! wirst du noch lange zaudern?

Ferdinand.
Ach! es betrifft mein ganzes Glück!

Hans.
Dein ganzes Glück? Nun, laß doch hören.
(Er entfernt sich vom

Ferdinand.
Jetzt, treue Liebe; steh' mir bey!
O möcht' uns nur kein Nachbar stören!

Dritte Scene.

Hans. Ferdinand.

Hans.
Mach's kurz mit deiner Plauderey.

Ferdinand.
Mein guter Vater, es wird mir sauer,

Den kleinen Betrug euch zu gestehn —
Ich bin —

Hans.

Nu was?

Ferdinand.

Ich bin kein Bauer.

Hans.

So so? Das hab' ich längst gesehn,

Ferdinand.

Als reicher Knabe wurd' ich erzogen,
Und träge floß meine Jugend hin;
Doch Liebe, Liebe hat mich bewogen,
Daß ich zu euch gekommen bin.

Hans.

So? Liebe? Ey! wie übermüthig!

Ferdinand.

Mein ganzes Herz gehört nur ihr!

Hans.

Wem?

Ferdinand.

Eurem Gretchen. O seyd gütig!

Hans.

Was soll ich denn?

Ferdinand.

Ach! gebt sie mir!

Hans.

O! ach! ach! o! das klingt ja so kläglich!
Im Auge brennt's, im Herzen sticht's.
Doch bäthest du noch so beweglich,
Mein guter Freund, daraus wird nichts.

Ein Weib ist freylich bald genommen,
Allein wovon eßt ihr euch satt?

Ferdinand.

Mir schafft ein gutes Unterkommen
Mein reicher Vater in der Stadt.

Hans.

So? Weiß er's, daß du so vermummet
Im Land' herumziehst? Weiß er's?

Ferdinand (stockend.)

Nein.

Hans.

Warum nicht? Sieh' dein Mund verstummet.
Du willst ein Bauermädchen frey'n,
Ohne sein Wissen? Ohne sein Wollen?
Die neue Wirthschaft fingst du an,
Belastet mit des Vaters Grollen?
Ey ey, das ist nicht wohlgethan!
Und könnt' ich dazu die Hand dir biethen,
So wär' ich keinen Dreyer werth.
Dafür wird mich der Himmel behüthen!
Des Vaters Recht bleib' unversehrt.

Ferdinand.

Wer sagt euch denn, ich woll' es kränken!
Flugs auf den Sonntag zieh' ich hin.
Er wird mir seinen Segen schenken,
Ich weiß daß ich ihm theuer bin,
Er ist so gut, so fromm, so heiter,
Und immer willig zu Rath und That;
Er thut's gewiß —

Hans.

Und was dann weiter?

Ferdinand.

h' ich mit Gretchen in die Stadt.

Hans.

[t! meinst du, daß ich das leide?
mit ihr nach Süd- und Ost?
d ist meine einzige Freude,
tab im Alter und mein Trost.
rde sie meine Hütte fliehen,
cht' in die Grube mein graues Haar.

Ferdinand.

er, ihr könnt ja mit uns ziehen.

Hans.

die Stadt? Warum nicht gar!
ich ohne Arbeit lungern,
hören wenn der Hahn mich ruft.
l ich essen ohne zu hungern,
ren dieser heitern Luft?
wäre dem alten Bauer schädlich,
rzen wäre ich mausetodt.
eib' im Lande und nähre mich redlich,
hab' ich auch mein Stückchen Brod.
ß dir mit zwey Worten sagen;
Städter bekommt das Mädchen nicht,
er mich auch auf den Händen tragen
or das liebe jüngste Gericht.

Ferdinand.

n, ich will ein Bauer werden,
höheres mein Herz begehrt!
der glücklichste *Stand auf Erden*,
at mich hier die Liebe gelehrt.

O es gibt Segen und Gedeihen
Wenn Liebe die blanke Sichel reicht;
Ich werde keine Arbeit scheuen,
Denn mit der Liebe ist Alles leicht.

Hans.

Das klingt recht artig. Bey unser Einem
Trifft's auch wohl zu mit unsern Frau'n,
Doch von euch Städtern wollt' ich keinem,
Versteht sich in die Länge, traun.
Ja anfangs, eh' die Begierden schweigen,
Da springt ihr in den Ehestand,
Da hängt der Himmel voller Geigen,
Da baut ihr Schlösser auf den Sand;
Doch mit des Lebens Sonnenwende
Wird träger stets der hast'ge Lauf,
Bald hat das schöne Lied ein Ende
Und hört wohl gar mit Brummen auf.
Bey uns hingegen auf dem Lande,
Da ist das Alles umgekehrt,
Wir knüpfen unsre Liebesbande
Fein ehrenfest und ehrenwerth;
Bedächtlich schreiten wir zum Werke,
Sind anfangs wohl ein wenig kühl,
Doch nach und nach gewinnt die Stärke
Der wahren Liebe frommes Gefühl;
Da wird so freundlich Theil genommen
An Lust und Noth, an Freud' und Schmerz
Und eh' wir an die Grube kommen,
Sind wir verwachsen Herz in Herz.
Ihr habt dergleichen nie erfahren,
Ihr eßt und trinkt und buhlt und sterbt;

s hat das seit vielen Jahren
ohn und Enkel fortgeerbt.

Ferdinand.

ihr? Nun wohl! Doch wenn ich beweise,
uch mein Ahnherr ein Bauer war?
:m, nach langem glücklichem Fleiße
eichthum Uebermuth gebar;
thöricht mit seinem Stande zu hadern,
die Stadt gezogen ist;
olglich in des Enkels Adern
isches, ländliches Blut noch fließt?

Hans.

— zwar bist du nicht empfohlen
:ines Ahnherrn Thorheit — doch
t du davon Beweise holen,
so besinn' ich mich wohl noch.
auft dein Vater dir einen Acker,
villst du wirklich ein Bauer seyn,
chter Bauer, fleißig und wacker —
nn — dann ist das Mädchen dein.

Ferdinand.

Dank!

Hans.

Jetzt an die Arbeit! eile!
Belken! der Mittag ist nicht fern.

Ferdinand.

üße Hoffnung ward mir zu Theile!
geh' ich flink und arbeite gern.

(Ab.)



Vierte Scene.

Hans allein.

Ja ja, der Bursch' ist brav und bieder.
Wird's Ernst mit der Verwandelung,
Dann freue dich, Hans, dann wirst du wieder
In deinen Kindes-Kindern jung.
Doch in die Stadt mit ihm zu ziehen,
Das thu' ich nun und nimmer nicht.
Dich, liebes Dörfchen, könnt' ich fliehen,
Wo Alles zu meinem Herzen spricht?
Da stehn noch die alten Bäume,
Die einst mein Vater hat gepflanzt,
Als Knabe, pflegt' ich ihrer im Keime,
Als Jüngling hab' ich unter ihnen getanzt.
Der Thurm, der mir so oft geläutet
Die Vesper, wenn ich vom Felde kam;
Der Kirchhof, wo ich ein Grab bereitet
Für meine Marie, die Gott mir nahm;
Der alten Kirche hohe Bogen,
Wo ich oft dankte oder bath;
Der Nachbar, mit dem ich auferzogen;
Der Pfarrer, der mich gefirmelt hat;
Der Acker, von dem die vollen Aehren
So manches Jahr mir zugenickt —
Ach! ich kann nichts von allem entbehren,
Woran sich Aug' und Herz erquickt.
Kein fremdes Gut stillt je das Sehnen,
Von dem die Brust des Greises voll;
Er kann sich nicht an Neues gewöhnen,
Nur das Bekannte thut ihm wohl.

am, still genieß' er was ihm beschieden,
o bleibe wohin ihn Gott gestellt,
mit sein letzter Blick hienieden
f das ihm Liebgewordne fällt.

(Er geht in seine Hütte.)

Fünfte Scene.

Walther. Der Küster (im Gespräch begriffen.)

Walther.

a ja, Herr Küster wie ich ihm sage,
lein Sohn war immer brav und gut,
ur Schreiben und Rechnen seine Plage.
er jugendliche Uebermuth,
as wollte nur immer hinaus in's Freye,
em war die Stube zu eng und klein;
ann kam das Romantische an die Reihe,
a mußten's Ideale seyn.
in Mahl versucht' ich's mit der Strenge.
Und sprach: Du sollst — du mußt, mein Sohn!
llein da wurd' ihm die Welt zu enge,
Er packte zusammen und lief davon.
Da rief ich oft mit bittern Klagen:
Wenn nur das Laster ihn nicht verführt!
Lang' hab' ich ihm, mit Angst und Zagen,
Durch fremde Länder nachgespürt.
Gottlob! ich hab' ihn endlich gefunden!
Er war mir näher als ich geglaubt.
Vergessen sind die bittern Stunden,
Ist nur die Tugend ihm nicht geraubt.

Küster.

An dieser frohen Zuversicht labe
Sich ohne Bedenken der Herr Patron,
Denn nur der Amor, der schalkhafte Knabe,
Hält hier gefesselt den Herren Sohn.
Sonst ist er fleißig und bescheiden,
Mit christlichen Tugenden ausstaffirt,
Die Trinkgelage weiß er zu meiden,
Gibt mir die Ehre wie sich's gebührt.
Wird Sonntags mit andächt'gem Grimme
Von mir die Orgel modulirt,
So wird von ihm mit lauter Stimme
Andächtiglich accompagnirt.

Walther.

Was soll ich denken von dieser Liebe?
Ist ihre Quelle rein und klar?
Sind es nicht schnöde Wollusttriebe
Die ihn gelockt in diese Gefahr?

Küster.

Das Mägdlein ist sittsam von Geberden,
Ein hübsches und ein frommes Ding;
Sie mußt' ein braves Mädchen werden,
Weil sie bey mir zur Schule ging.
Sie sagt wohl, trotz dem Herrn Magister,
Den Katechismus auf den Fingern her.

Walther.

Der Katechismus, lieber Herr Küster,
Nicht vor der Liebe schützt uns der.

Küster.

Ey doch — ich sollte meinen —

Walther.

Mit nichten:
Unschuld ist ein zerbrechlich Glas.

Küster.

Sie lebt in Ehren und in Züchten.
Das ganze Dorf bezeugt ihr das.

Walther.

Ich glaub's und segne die Gestirne,
Die meinem Sohne sie zugeführt.
Fürwahr, das ist keine gemeine Dirne,
Die eines Wüstlings Herz gerührt;
Die es gebessert und gereinigt
Von jugendlichen Tändeley'n;
Drum werde sie mit ihm vereinigt,
Sie soll mir eine liebe Tochter seyn.

Küster.

Also gescheh' es, deo favente,
Sie sollen wachsen, sie sollen blühn!
Doch wenn nur keine Impedimente
Den Strich durch Dero Rechnung ziehn,
Sinte Mahl Nachbar Hans Krüger,
Sonst zwar ein rechter braver Mann,
Doch hunc caveto, hic est niger,
Der sieht nicht Stand noch Reichthum an;
Den hab' ich öfter hören erzählen,
Er gäbe das Mädchen nicht in die Stadt,
Und wollte sich auch mit ihr vermählen
Der ganze hochweise Magistrat.

Walther.

Hat sich mein Sohn doch schon verwandelt,
Er ward ein Landmann, er bleibe dabey;

Drum hab' ich gestern das Gut erhandelt,
Und schenk' es dem Paare frank und frey.
Dann hat der Alte nur zwey Schritte
Herüber in das Herrenhaus,
So ist er in der Kinder Mitte.

Küster.

Doch fürcht' ich, es werde nichts daraus,
Sintemahl er sich oft vermessen,
Mit Vornehmen laß' er sich nicht ein,
Mit denen sey nicht gut Kirschen essen,
Sein Eidam soll ein Bauer seyn.

Walther.

Ein wunderlicher Mann; doch mit Vergnügen
Steht meines Sohnes Glück nicht auf dem S
Will ich auch dieser Grille mich fügen,
Gelang' ich nur dadurch zum Ziel.
Drum rede der Herr nur mit dem Alten,
Und mach' ihm begreiflich — es wird schon g
Ich werde mich hier verborgen halten,
Wenn's Noth thut, soll er mich selber sehn.
Doch will ich die Leutchen ein wenig necken,
Den Sohn bestrafen für seine List,
Drum soll er dem Alten nicht entdecken,
Daß längst der Junge schon bey ihm ist.

Küster.

Verstanden, Herr Patron, verstanden.
Arrige aures, Pamphile!
Du bist berufen zum Gesandten
Vom ein Mahl Eins und A B C.
Dir wird ein ew'ger Nachruhm bleiben!

Doch hora ruit, die Stunden fliehn!
Ich werde die Sache sogleich betreiben.

Walther.

Nun, ich verlasse mich auf Ihn.

(Er geht in das Herrenhaus.)

Sechste Scene.

Der Küster allein.

Wird das Geschäft mir reüssiren,
So trag' ich erstens ein Geschenk davon,
Und dann bekomm' ich meine Gebühren
Zum Zweyten bey der Copulation.
Zum Dritten gibt's eine Menge Kinder,
Denn Feuer und Stroh, das brennt gar leicht;
Da wird mir abermahls nicht minder
Bey jeder Taufe mein Thaler gereicht.
Zum Vierten lernen schreiben und lesen
Die jungen Herrschaften dann bey mir,
Und wenn sie fein artig und fleißig gewesen,
So fliegen die Braten mir vor die Thür.
Zum Fünften mach' ich liebliche Reime,
So oft ein hoher Geburtstag fällt,
Und wenn ich so was zusammenleime,
So bringt das auch ein schön Stück Geld.
Und mit dem Alten geht's auf die Neige,
Wenn der zum Sechsten bald verstirbt,
So gibt es eine vornehme Leiche,
Bey der sich wieder etwas erwirbt.
Drum rasch an's Werk, die Bahn zu brechen.

(Er klopft.)

He da! Herr Nachbar.



Hans (am Fenster.)

Was beliebt?

Küster.

Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu sprechen.
Ihr werdet erstaunen, was es ist.

Hans (entfernt sich.)

Küster.

Der [illegible] wird [illegible] und [illegible] [illegible].

Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans.

Was gibt es denn? Da bin ich schon.

Küster.

Wir haben einen neuen Herren.

Hans.

Nun ja, ich hörte gestern davon.

Küster.

Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verschont er Euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabey gewaltig reich.

Hans.

Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.

Küster.

Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.

Hans.

Küster.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in Euer Gretchen vergafft,
Drum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne
Ich, Küster Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Esel seyn. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küster, Ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo sah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bey dem der Funken
Sich hat entzündet so gar geschwind.

Küster.

Nicht so geschwind als Ihr vermeinet,
Er sah sie öfter, wie man spricht.

Hans.

So sah er doch nur was sie scheinet:
Ein schlankes Mädchen, ein hübsch Gesicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft gesagt:
Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küster.

Ey, Nachbar Hans, seyd doch vernünftig.

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an *jetzt* und ich an *künftig!*
Nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Küster.

Ihr seyd so hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann seyn.

Küster.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Hans.

Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabey.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung.) Die Vori

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund,
Und will nicht bloß ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint;

Hans.

Wie? Was? — Was soll ich davon denken?

Küster.

Es ist der neue gnädige Herr.

Walter.

Das laßt nur gut seyn, will's Euch schenken,
Ich mag weder gnädig seyn, noch Herr,
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther
Und bin aus einem Bauerngeschlecht.
Zwey Stunden von hier, im Dörfchen Weiß
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,

Der war ein ehrlicher Mann und fleißig,
Da hat ihm das Glück mit Reichthum belohnt.
Ihr findet den Nahmen im Kirchenbuche,
Auch trägt ihn noch der Leichenstein.
Nun hört! Beladen mit keinem Fluche
Setzt er den Sohn zum Erben ein;
Den machte das viele Geld zum Thoren,
Er will ein wenig höher hinaus,
Vertauscht die Hütte in der er geboren,
Flugs in der Stadt mit einem Haus,
Da trieb er bald Gewerb' im Handel,
Hat noch viel Geld zusammengespart,
Doch redlich war dabey sein Wandel,
Und auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
So segneten Gott ihn überflüssig;
Mir gab das Glück noch mehr dazu;
Des Handels wurd' ich überdrüssig
Und sehnte mich schon lange nach Ruh.
Nun wißt Ihr wohl, was Gott beschieden,
Dabey ist man nur selten froh,
Mit seinem Stande Keiner zufrieden,
Der Menschen Unart bleibt nun so:
Der Bauer sich in den Krämer verwandelt;
Der Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
Bis er den Adelsbrief erhandelt,
Und aus dem Edelmann wird ein Graf.
So, lieber Nachbar, ist auf Erden,
Um aufzusteigen, ein ewiger Krieg,
Da dacht' ich, es könnt' ersprießlich werden,
Wenn auch einmahl Einer herunter stieg;



Drum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Him
Der erste Bauer nur will ich seyn.

Hans (reicht ihm die Hand.)

Brav, Nachbar Walther! so hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seyd Gretchens Schwiegerpapa.

(Er schüttelt Walther

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerley Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab.)

Hans (verlegen.)

Gut, daß ihr kommt — ich wollt' euch sagen —

(Bey Seite.)

Mich dauert doch die ehrliche Haut. —

(Zu Ferdinand.)

Es hat sich allerley zugetragen —

(Zu seiner Tochter.)

Du Gretchen — höre — du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seyd ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, laß nur die Possen
Braut ist sie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? Gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Dann tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Him
Der erste Bauer nur will ich seyn.

Hans (reicht ihm die Hand.)

Brav, Nachbar Walther! so hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seyd Gretchens Schwiegerpapa.

(Er schüttelt Walther

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerley Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab.)

Hans (verlegen.)

Gut, daß ihr kommt — ich wollt' euch sagen —

(Bey Seite.)

Mich dauert doch die ehrliche Haut. —

(Zu Ferdinand.)

Es hat sich allerley zugetragen —

(Zu seiner Tochter.)

Du Gretchen — höre — du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seyd ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, laß nur die Possen
Braut ist sie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? Gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans (am Fenster.)

Was beliebt?

Küster.

Ich hab' ein Wörtchen mit Euch zu sprechen,
Ihr werdet erstaunen, was es gibt.

Hans (entfernt sich.)

Küster.

Der Alte wird Maul und Nase aufsperren.

Siebente Scene.

Hans. Der Küster.

Hans.

Was gibt es denn? Da bin ich schon.

Küster.

Wir haben einen neuen Herren.

Hans.

Nun ja, ich hörte gestern davon.

Küster.

Ein braver Mann. Mit Steuern und Gaben
Et caetera, verschont er Euch.
Er soll ein einzig Kind nur haben,
Und ist dabey gewaltig reich.

Hans.

Hm! desto schlimmer! denn reiche Leute
Da ist die Rind' um's Herz oft dick.

Küster.

Ihr werdet wohl anders reden, noch heute,
Denn euch erwartet ein großes Glück.

Hans.

Mich?

Küster.

Stellt Euch vor! Der Sohn und Erbe
Hat sich in Euer Gretchen vergafft,
Drum steh' ich hier, Herr Nachbar, und werbe,
Wie sich's gebühren will, in Kraft
Der Vollmacht, die vom Vater und Sohne
Ich, Küster Johannes Sebaldus, empfing,
Und denke, Ihr werdet Zweifels ohne
Kein Esel seyn. Ueberlegt das Ding.

Hans.

Herr Küster, Ich glaube, Ihr habt getrunken.
Wo sah der junge Herr mein Kind?
Dem trau' ich nicht, bey dem der Funken
Sich hat entzündet so gar geschwind.

Küster.

Nicht so geschwind als Ihr vermeinet,
Er sah sie öfter, wie man spricht.

Hans.

So sah er doch nur was sie scheinet:
Ein schlankes Mädchen, ein hübsch Gesicht;
Das gibt dem Glücke keine Dauer,
Und kurz, ich hab' es Euch oft gesagt:
Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer.
Die Antwort gebt ihm, wenn er fragt.

Küster.

Ey, Nachbar Hans, seyd doch vernünftig:

Hans.

Ihr wollt die Schale, ich will den Kern,
Ihr denkt an jetzt und ich an künftig!
Nur gleich und gleich gesellt sich gern.

Küster.

Ihr seyd so hart wie eine Mauer.

Hans.

Kann seyn.

Küster.

Und dumm wie ein Bund Heu.

Hans.

Mein Schwiegersohn wird nur ein Bauer,
Das hab' ich gesagt und bleibe dabey.

Achte Scene.

Walther (in Bauerkleidung.) Die Vori

Walther.

Ein Bauer? Nun wohl, da habt Ihr Einen,
Ich bin der Vater, lieber Freund;
Und will nicht bloß ein Bauer scheinen;
Topp, Nachbar! es ist ernstlich gemeint;

Hans.

Wie? Was? — Was soll ich davon denken?

Küster.

Es ist der neue gnädige Herr.

Walter.

Das laßt nur gut seyn, will's Euch schenken,
Ich mag weder gnädig seyn, noch Herr,
Laßt Euch erzählen, guter Alter:
Ich war ein Krämer schlecht und recht,
Ich heiße Gottlieb Friedrich Walther
Und bin aus einem Bauerngeschlecht.
Zwey Stunden von hier, im Dörfchen Weiß
Dort hat mein Urgroßvater gewohnt,

r war ein ehrlicher Mann und fleißig,
hat ihm das Glück mit Reichthum belohnt.
r findet den Nahmen im Kirchenbuche,
ich trägt ihn noch der Leichenstein.
an hört! Beladen mit keinem Fluche
tzt er den Sohn zum Erben ein;
en machte das viele Geld zum Thoren,
will ein wenig höher hinaus,
ertauscht die Hütte in der er geboren,
ugs in der Stadt mit einem Haus,
a trieb er bald Gewerb' im Handel,
at noch viel Geld zusammengespart,
och redlich war dabey sein Wandel,
id auch der Sohn schlug nicht aus der Art.
o segneten Gott ihn überflüssig;
ir gab das Glück noch mehr dazu;
es Handels wurd' ich überdrüssig
d sehnte mich schon lange nach Ruh.
un wißt Ihr wohl, was Gott beschieden,
bey ist man nur selten froh,
t seinem Stande Keiner zufrieden,
r Menschen Unart bleibt nun so:
r Bauer sich in den Krämer verwandelt;
r Kaufmann hat nicht ruhigen Schlaf,
s er den Adelsbrief erhandelt,
d aus dem Edelmann wird ein Graf.
, lieber Nachbar, ist auf Erden,
n aufzusteigen, ein ewiger Krieg,
a dacht' ich, es könnt' ersprießlich werden,
enn auch einmahl Einer herunter stieg;

Drum tret' ich aus dem Stadtgetümmel
Fein wieder zurück; das Gut ist mein:
Doch nicht Euer Herr — bewahre der Himme
Der erste Bauer nur will ich seyn.

Hans (reicht ihm die Hand.)

Brav, Nachbar Walther! so hör' ich's gerne,
Und wäre wahrlich minder froh,
Gewönn' ich heute noch eine Quaterne.
Doch denkt Euer Sohn auch eben so?

Walther.

Er denkt wie ich.

Hans.

Nun meinetwegen,
So soll er mein Gretchen haben, ja.
Ich geb' ihm herzlich meinen Segen,
Und Ihr seyd Gretchens Schwiegerpapa.
(Er schüttelt Walther die

Küster.

Clarissime! doctissime!
Ex animo tibi gratulor!

Hans.

Da kommt das Mädchen — aber o weh!
Der arme Bursche! der verlor
Indessen die Hoffnung, die sein Leben
Mit allerley Blumen ausgeschmückt.
Was hilft's, er muß sich zufrieden geben,
Sieht er das Mädchen doch beglückt.

Neunte Scene.

Ferdinand. Gretchen. Die Vorigen.

Walther (wendet sich ab.)

Hans (verlegen.)

Gut, daß ihr kommt — ich wollt' euch sagen —

(Bey Seite.)

Mich dauert doch die ehrliche Haut. —

(Zu Ferdinand.)

Es hat sich allerley zugetragen —

(Zu seiner Tochter.)

Du Gretchen — höre — du bist Braut.

Gretchen.

Wie, lieber Vater! seyd ihr entschlossen?

Hans.

Ja ja.

Ferdinand.

Juchhe! Ihr gebt sie mir?

Hans.

Gemach, guter Freund, laß nur die Possen
Braut ist sie zwar — doch nicht mit dir.

Ferdinand.

Nicht?

Gretchen.

Vater, wie soll ich das verstehen?

Hans.

Ein junger Bauer, brav und reich,
Der hat dich, Gott weiß wo? Gesehen,
Will dich zur Frau —

Gretchen.

Ach Vater!

Hans.

Schweig!

Die Sach' ist richtig, ihm zum Weibe
Bist du bestimmt.

Ferdinand.

Ich schieße mich todt!

Gretchen.

Ach Vater! er schießt sich todt!

Hans.

Beyleibe!

Damit hat's hoffentlich keine Noth.

Ferdinand.

Die letzte Stunde von meinem Leben
Soll die seyn die mir Gretchen nahm.

Gretchen.

Ach Vater! ich muß es von mir geben?
Ich lieb' ihn auch, ich sterbe vor Gram!

Ferdinand.

Zum Taugenichts schien ich geboren,
Ich lebte und wußte nicht warum;
Ohne den Engel war ich verloren —

Gretchen.

Ohne Ferdinand blieb ich dumm —

Ferdinand.

Sie hat mich mit der Tugend versöhnet —

Gretchen.

Er hat meinen Geist genährt —

Ferdinand.

Sie hat mich zu Fleiß und Arbeit gewöhnet —

Gretchen.

Er hat mich denken und — lieben gelehrt —

Ferdinand.

Auf diesen Engel durft' ich bauen —

Gretchen.

Von ihm mich scheiden wird mir zu schwer?

Ferdinand.

Sie hat mein Herz, mein ganzes Vertrauen —

Gretchen.

Mein Herz, mein ganzes Vertrauen hat er.

Ferdinand.

Drum kann und will ich sie nicht lassen!
Verzeiht mir meinen Ungestüm.

Gretchen.

Den fremden Mann — ich müßt' ihn hassen.
Nein, leben kann ich nur mit ihm!

Hans.

Ho ho! fein wild und fein vermessen!

Gretchen.

Und ihr, mein Vater, so kalt wie Eis!

Küster.

Der Musje Ferdinand vergessen,
Daß Dero Papa von gar nichts weiß.

Ferdinand.

Er soll es ja noch heute wissen.
Vor seine Augen führ' ich sie,
Ich stürze mich zu seinen Füßen,
Ach! ich umklammre seine Knie!
Er ist der beste Mann auf Erden!
Er wird von meiner Thränenfluth
Gerührt und überwältigt werden —
Ja er verzeiht — er ist so gut!

Walther (hält sich kaum.)

Hans.

Du brauchst dir keine Mühe zu geben,
Denn sieh, dem wackern Manne dort,
Der sich hier angekauft so eben,
Gab ich für seinen Sohn das Wort.

Gretchen (zu Walther.)

Ihr werdet doch nicht zwey Herzen trennen?

Ferdinand.

Zerstören unser Glück und Ruh?

Gretchen.

Ich werd' Euren Sohn nie lieben können.

Ferdinand.

Ich brech' ihm den Hals!

Walther (wendet sich.)

Das wolltest du?

Ferdinand.

Mein Vater!

Gretchen.

Er?

Hans.

Wie? Was? Sein Vater

Gretchen.

O, nun ist Alles schön und gut!

Küster.

Ja ja, er ist der Dominus pater,
Der junge Herr sein Fleisch und Blut.

Walther.

Bist du mein Blut? Du der im Alter
Den gütigen Vater konnte fliehn?

Ferdinand
(schlägt die Hände vor das Gesicht.)
O Gott! o Gott!

Hans.
Nun, Nachbar Walther,
Ihr seht, das Gewissen schüttelt ihn.

Walther.
Kann ich an deine Besserung glauben?

Gretchen.
Verzeiht! ich bürge für den Sohn.

Walther.
Du, Mädchen, konntest mit ihn rauben?

Gretchen.
Ach Gott! ich wußte ja nichts davon.

Hans.
Das vierte Geboth soll man erfüllen.

Ferdinand
(umfaßt seines Vaters Knie.)
Ich leide verdientes Strafgericht,
Doch um der Asche meiner Mutter willen!
Straft, aber nehmt mir Gretchen nicht.

Gretchen.
O daß mein Flehen Ihr Herz erweiche!

Küster.
O möchten der Herr Patron geruhn —

Hans.
Die Liebe macht freylich dumme Streiche,
Aber er wird's nicht wieder thun.

Walther.
Ich weiß, in's Buch der Natur geschrieben
Steht, was mein Vaterherz betrübt:

Wie Aeltern ihre Kinder lieben,
So werden sie nie wieder geliebt.
Angst, Sehnsucht, Sorge, heiße Schmerzen,
Sind liebenden Aeltern nur bekannt,
Verwachsen nur mit ihrem Herzen
Ist jenes zarte starke Band;
Ja, nur der Tod vermag's zu trennen,
Und bis zum Tode hat's gleiche Kraft.
Doch sie — sobald sie die Liebe kennen,
Löst jedes Band die Leidenschaft. —
So ist es ja in Süden und Norden,
So wird es bleiben immerdar.
Du bist ein guter Mensch geworden,
Und so vergess' ich das bittre Jahr.
(Er hebt Ferdinand auf und umarmt ihn.)
Dir sey verziehn. Wir sind geborgen.
Doch daß du mir nicht noch einmahl so
Entrinnst, dafür laß' ich diese sorgen.
(Er wirft ihn in Gretchens Arme.)

Hans (klopft in die Hände.)

Recht!

Küster.

Gratulor ex animo!

Der

Kater und der Rosenstock.

Lustspiel
in einem Aufzuge.

Personen:

Herr Bart, ein reicher Mann.
Fritz, sein Sohn.
Mamsell Bart, seine Schwester.
Julie, seine Pflegetochter.

Der Schauplatz, ein Garten zu Barts Hause gehi

Erste Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Mamsell Bart.

sage dir, mein Kind, und muß dir ernstlich sagen:
wirst den hübschen Fritz dir aus dem Sinne schlagen.
ist kein Mann für dich.

Julie.

Warum denn nicht?

Mamsell Bart.

Warum? —
Frag' ist sehr naiv, um nicht zu sagen, dumm.
m wurde Geld und Gut bey Centnern zugewogen.
: bist ein Waisenkind, aus Mitleid auferzogen.
'giß das nicht.

Julie.

Ist mein Gedächtniß gleich nur schwach,
hilft doch Ihre Güt' ein Paar Mahl täglich nach.

Mamsell Bart.

n wohl, so siehst du ein —

Julie.

Ach! Ich muß frey gestehen,
t diesem Einsehn will es immer noch nicht gehen.
z liebt mich, schwört mir Treue bis zum letzten
Hauch,
d ich —

Mamsell Bart.

Und du?

Julie.

Je nun, ich glaub', ich lieb' i

Mamsell Bart.

So, Jüngferchen? Bist kaum entwachsen deiner Pu
Ein Irrwisch ist die Liebe, eine Sternenschnuppe
Die sich in einem Nu entflammt am Firmament;
Man sollte Wunder denken was da glüht und br
Doch kaum hat man's erblickt, so ist's auch sch
loschen.
Kind, wer der Liebe traut, hat leeres Stroh gel
Jungfräulichkeit, ein Schatz in dieser argen Welt
Der immer seinen Glanz und seinen Werth behä
Ein Stern, zwar ohne Schweif, doch der l
leuchtet,
Bis einst der Himmelsthau das reine Grab befeu
Da schlummert sich's so süß! — Drum laß dich
Kind,
Mein Vetter ist ein Schalk, ein toller Sausewin
Hat noch nicht ausgetobt, und wird noch lange
Von seiner Liebe, sprich, was hast du denn für

Julie.

Ich habe stets gehört, gelesen und gedacht:
Wenn ein vernünft'ger Mensch viel dumme
macht,
So ist er wohl verliebt; das steht in allen Büch
Wo man von Liebe schreibt. Nun kann ich Sie v
Der Vetter — so vernünftig er auch scheinen m
Begeht der dummen Streiche wahrlich Tag für
Um meinetwillen quält mit Reimen er die Muse

Ein Band aus meinem Haar trägt er in seinem Busen;
Sein Taschenbuch verwahrt von mir den Schattenriß;
Um mich auch nur zu sehn kennt er kein Hinderniß;
Auf Leitern und auf Bäume klettert er verwegen,
Vor meinem Fenster steht er Stunden lang im Regen,
Es widerfährt ihm, daß er Speis' und Trank vergißt;
Entscheiden Sie nun selbst, ob das nicht Liebe ist?

Mamsell Bart.

Entscheiden: ich? Was weiß ich von der Liebe Possen?
Davor hab' ich mein Herz von Jugend auf verschlossen.
Liebt er dich, wozu führt's? Was nutzt sein Ungestüm?
Denn eine reiche Braut bestimmt der Vater ihm,
Und, unter uns, mein Kind, die Braut ist schon gefunden.

Julie.

Nun so ist jede Hoffnung freylich mir verschwunden.
Zwar, wenn ich wollte — nur ein Wörtchen — nur halb-
laut —
Er kehrte sich den Henker um die reiche Braut.
Doch zu viel Dank bin ich dem wackern Vater schuldig,
Und darum find' ich in mein Schicksal mich geduldig.

Mamsell Bart.

So hör' ich's gern. O Kind! befolge meinen Rath:
Laß fahren diese Welt mit ihrem Flitterstaat!
Vor Allem aber laß die falsche Liebe fahren,
So wirst du makellos Jungfräulichkeit bewahren.
O welch' ein süßer Stand der holden Jungfrauschaft!
Er gibt der Tugend Schutz und dem Gebethe Kraft,
Er bringt schon hier uns in Verwandtschaft mit den
Engeln,
Wir gleichen, so zu sagen, reinen Lilienstängeln,
Von keines Frevlers Hand betastet und befleckt;

Den Blumenkelch zerstört kein giftiges Insect;
Wir blühen weiß wie Schnee, wir blühn zu
Ehren;
Sey die Versuchung groß, sie kann uns nicht
Und mit den Jahren bringt man's nach und nach
Daß sich das junge Volk vor unsrer Tugend sch
Ja ja, und ehrfurchtsvoll verstummt in unsrer
Und lieber aus dem Weg' uns geht auf dreyßig
Da wird nicht mehr geschwatzt, da wird nicht
gafft,
Man feyert den Triumph der edlen Jungfrausch
Und rufet einst der Herr zu jenem ew'gen Loh
So schmücket unsern Sarg die schönste Myrthen
Dort harr der Bräutigam —

Julie.

O ja, das klingt
Doch, liebe Mamsell Bart — langweilig m
seyn.

Mamsell Bart.

Mit nichten, Weltkind, o dafür kann man sich
Man trinket viel Kaffeh, man gibt, empfängt
Man höret und erforscht was in der Stadt pa
Gottloser Wandel wird beseufzt wie sich's gebü
Kommt eine arme Dirne irgendwo zu Falle,
So richtet man sie streng, doch christlich, ohn
Des Nächsten Hausstand wird gehörig untersu
Wovon er doch wohl lebt? Wie seine Kinder
Ob er mit seiner Frau sich wohl vertragen mö
Ob er nicht hier und da die gute Frau betrög
Ob er viel Schulden hab'? Ob zu vermuthen
Daß es mit seiner Wirthschaft bald zu Ende

Und was dergleichen mehr im christlich frommen Kreise
Die schnelle Zunge faßt zu wahrer Seelenspeise.
Auch geht man oft und gern in's liebe-Gotteshaus,
Und das Gebeth, mein Kind, füllt manche Stunde aus.

Julie.

Sie haben den Azor und den Jaco vergessen,
Die Fleisch und Mandelkern aus Ihren Händen fressen.

Mamsell Bart.

Mein Hündchen und mein Papchen, o das liebe Vieh!
Falsch sind die Männer, doch die Hund' sind es nie;
Und was mein Papchen schwatzt, ist zehn Mahl mehr zu schätzen,
Als wenn zehn junge Herrn von ihrer Liebe schwätzen.
Wahr ist's, Natur hat uns begabt mit Zärtlichkeit,
Die artet leichtlich aus in sünd'ge Lüsternheit;
Doch können wir den Trieb zum Bösen nicht ersticken,
So sey es nur kein Mann, den liebend wir beglücken;
Ein Schooßhund wohlgestalt, ein bunter Papagey,
Das brummt, mault, poltert nicht, das liebt, und bleibt uns treu.

Julie.

Ach! liebe Mamsell Bart! was männlich ist geboren,
Gleichviel ob mit behaarten oder glatten Ohren,
Das bleibt nicht treu. Sie haben einen Punct berührt,
Der mein Gemüth so eben grausam afficirt;
Denn stellen Sie sich vor — ist's nicht zum Haaraus-raufen? —
Mein schöner großer Kater ist davon gelaufen!

Mamsell Bart (bedauernd.)

Dein großer Kater? Ey!

Julie.

Das undankbare Vie

Mamsell Bart.

Er kommt wohl wieder.

Julie.

Nein; Hinz war ein ed
Die Welt ihm stets zu eng. Zu Hans ließ er d
In guter Ruh, und ging zu unsers Nachbars

Mamsell Bart
(sehr indignirt.)

Ach pfuy! ich bitte dich, das unverschämte Beest

Julie.

Doch auch dieß zarte Band, der Unhold hat's g
Ein Kätzchen wunderschön bey meiner Freundinn
Das hat er sitzen lassen aller Welt zum Spotte
Und den Verräther hat es nicht einmahl bewegt
Daß sie der Liebe Pfänder unterm Herzen trägt

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, hör' auf!

Julie.

Ich kann mich glücklic
Denn meine Freundinn will mir den Verlust e
Sobald das junge Vieh das Licht der Welt er
Wird zur Erziehung mir ein Katzenkind geschic

Mamsell Bart.

Ich will von Katern und von Kindern nichts w
Ein jungfräulich Gemüth muß sich dabey empö
Ja, so ein Kater ist ein grimmiges Scandal!
Von seinen Serenaden red' ich nicht einmahl.
Ich geh', von dem Gespräch die Seele zu zerst
Es soll der Blumen Flor den frommen Geist

Zweyte Scene.

Julie allein.

Wir armen Mädchen sind fürwahr recht übel dran,
Denn haben wir kein Geld, so kommt uns auch kein Mann!
Und sind wir reich, so nimmt man uns des Geldes wegen;
Das ist der Liebe Glück, das ist der Ehe Segen.
Die Alte hat ganz Recht: es sey ein Mädchenherz
Gepanzert gegen Liebe durch ein dreyfach Erz,
Und kann sie das verdammte Lieben noch nicht lassen,
So mag sie Katz' und Hund' in ihre Arme fassen;
Gehn die zum Henker, nun, so ist doch der Verlust
Gar bald ersetzt und bleibt kein Stachel in der Brust. —

(Herr Bart tritt auf, lauscht, und deutet durch Geberden Schrecken und Erstaunen an, über das was er zu hören bekömmt.)

Mein Ungetreuer! ha! ich sollt' ihn billig hassen.
Wie hab' ich ihn geliebt! doch hat er mich verlassen.
Mit meiner Zärtlichkeit trieb er ein leichtes Spiel;
Er durfte kommen, gehn, so oft es ihm gefiel;
Was ihm verstattet war, erlaubt' ich keinem Grafen.
Wie manche schöne Nacht hat er bey mir geschlafen!
Ja, wenn er Morgens früh sich meinem Arm entwand,
Wie sanft hat ihn gestreichelt der Geliebten Hand!
Und wenn ihm Abends spät die Hausthür war verschlossen,
So öffnet' ich das Fenster meinem Bettgenossen.

(Herr Bart drückt sein immer steigendes Entsetzen aus.)

Doch flieht der Bösewicht! und zur Erinn'rung hab'
Ich nur noch ein Geschöpf, dem er das Leben gab.

Kann man es tragischer wohl in Romanen lesen?
Mit Ungeduld erwart' ich von dem kleinen Wesen
Die Stunde der Geburt — vielleicht ein hübsches
Das doppelt mir ersetzt, was mir der Vater wa
Drey Wochen oder vier, die werden noch versch
Eh' ich des Wunsches Ziel im Stillen werd' errei
Im Stillen, ja; beyleibe darf Herr Bart davon
Nichts wissen, denn ich fürchte seinen Spott und
Er würde seinen Witz an meiner Schwachheit sch
Und wär' kapabel aus dem Hause sie zu werfen,
Weil er das ewige Gequick nicht leiden will!
Drum besser, ich versorge heimlich sie und still;
Doch sind sie groß geworden, ein Paar wackre
Dann wird er selber seine Freude daran haben.

(Sie geht ab, ohne Bart gewahr zu werden.)

Dritte Scene.

Herr Bart allein.

Ist's möglich! — hab' ich recht gehört! — e
chen, das
Vor lauter Sittsamkeit nicht Thümels Reisen la
Ein nacktes Kunstwerk floh, als wird's lebendig.
Und jüngferlich verschämt sich wußte zu geberden
Das sündigt buhlerisch, und hat sogar bey Nac
Das Kammerfenster dem Verführer aufgemacht!
Das spricht von Kindern, die es mütterlich wil
Als wie von neuen Hüten aus Paris verschrieb
In ein'gen Wochen schon erwartet sie die Brut
Und wären's etwa zwey, so findet sie's auch gut
Sie denkt ja mich sogar damit zu überraschen?

ṡie braucht mich wohl dereinst im Garten sie zu haschen? —
!un trau mir Einer noch auf Mädchen-Sittsamkeit,
ie vor der Welt verlegen jedes Auge scheut,
Rit Ja und Nein sich hilft, so stumm ist und so blöde,
ie ist im tête-à-tête nichts weniger als spröde.
a, vor den Leuten wird der fromme Blick gesenkt,
rröthend, wenn man nur an eine Hochzeit denkt;
loch heimlich gibt man's näher, Fleisch und Blut erwachen,
nd vor dem Kämmerlein stehn wahrlich keine Drachen.
io ist fürwahr bey dir, o du verdammt Geschlecht!
licht eine Unschuld rein, und keine Tugend echt.
ür Julchen zum Exempel, hätt' ich kühn geschworen,
loch lüstern, Evens Tochter, ward auch sie geboren.
Zas nutzt mir nun die Müh' und Sorge früh und spät?
ll' meiner Sorge Frucht hat Satan abgemäht! —
as Schlimmste obendrein bey diesen Teufels-Späßen:
aß sicherlich mein Sohn der Galgenstrick gewesen,
er diese Unschuld hat verführet und entehrt,
nd alle meine Pläne jämmerlich zerstört. —
Zas ist dabey zu thun? Den Buben könnt' ich hassen,
llein die arme Waise darf ich nicht verlassen. —
)ie reiche Braut — wie gern gäb' ich ihm ihre Hand,
)och Segen bringt es nicht, wenn in den Ehestand
)er Jüngling mit dem Fluch verführter Unschuld tritt,
Rein, lieber sollt' er betteln, eh' ich so was litt;
Und ist es einmahl nun so weit damit gediehen,
So mög' der Priester schnell das Band zusammenziehen.

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Gut daß du kommst. Es gehn gar saubre Dinge v
Fritz ist verliebt in Julien.

Mamsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mamsell Bart.

Das Kind..

Bart.

Ihr Kammerfenster -
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamsell Bart
(mit Entsetzen.)

Ich will nicht h

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorbey.

Mamsell Bart.

Ich schreye, Bruder —

Bart.

Ja was hilft nun das S
Das bessert nichts und bringt uns nur zu Schi
Schanden.

Mamsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's g

Mamsell Bart.

r es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;
lst ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;
ihr Kämmerlein da oben zu erreichen,
an ja, Schwester, erst durch deine Kammer
schleichen.
1 Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,
t die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mamsell Bart.

er, ja! davon ließ sie ein Wörtchen fallen.
elskind! so schwebst du in des Satans Krallen!

Bart.

gen werden nur zu bald schon sichtbar seyn.

Mamsell Bart.

gen —

Bart.

Ja sie wird —

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, halt ein!

Bart.

z und gut, was hilft's, daß man die Klagen
leyert?
und Kindtauf wird auf einen Tag gefeyert.

Mamsell Bart.

? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut
len?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, deine Wuth
rn nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,

Vierte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Gut daß du kommst. Es gehn gar saubre Dinge
Fritz ist verliebt in Julien.

Mamsell Bart.

Der junge Thor!

Bart.

Und sie in ihn.

Mamsell Bart.

Das Kind.

Bart.

Ihr Kammerfenster
Steht es in jeder Nacht für ihn.

Mamsell Bart

(mit Entsetzen.)

Ich will nicht h

Bart.

Zu hoffen ist hier nichts mehr, Alles ist vorbey.

Mamsell Bart.

Ich schreye, Bruder —

Bart.

Ja was hilft nun das
Das bessert nichts und bringt uns nur zu Schi
Schanden.

Mamsell Bart.

Ach Bruder! ist's denn wahr?

Bart.

Sie selber hat's

Mamsell Bart.

var es möglich?

Bart.

Ja, so dacht' ich anfangs auch;

hläft ja wohl verwahrt, nach löblich altem Brauch;

im ihr Kämmerlein da oben zu errreichen,

man ja, Schwester, erst durch deine Kammer schleichen.

an Gefahren kehrt ein solcher Bub' sich nicht,

etzt die Leiter an im keuschen Mondenlicht.

Mamsell Bart.

eiter, ja! davon ließ sie ein Wörtchen fallen.

ufelskind! so schwebst du in des Satans Krallen!

Bart.

Folgen werden nur zu bald schon sichtbar seyn.

Mamsell Bart.

Folgen —

Bart.

Ja sie wird —

Mamsell Bart.

Ich bitte dich, halt ein!

Bart.

kurz und gut, was hilft's, daß man die Klagen leyert?

eit und Kindtauf wird auf einen Tag gefeyert.

Mamsell Bart.

eit? Du wirst doch nicht die unverschämte Brut

ählen?

Bart.

Allerdings. Mein Schelten, deine Wuth

ssern nichts; und so wie jetzt die Sachen stehen,

Drückt man die Augen zu; geschehen ist gesc
Im Grunde, Schwester, sind wir selber Schu
Sie ist ein hübsches Weib, und er ein hübs
Sie hat noch nie geliebt, und er liebt jede S
Natürlich spann sich ein Roman in aller Kü
Der fing von hinten an, und das ist freylich
Doch nicht das Mädcheu — Fritz verdienet uns
Denn nur die freche Lust vergiftet das Gemü
Und eine Wespe summt auch um die reinste
Darum, was er verdarb, das mach' ich wiede
Und weigert er sich deß, so ist er nicht mein

Mamsell Bart.

Wo denkst du hin! ich — ich soll den Scand
Ihr eine Haube statt den Myrthenkranz zu ge
Ich soll die Trauung wohl mit eignen Augen
Und — Gott verzeih mir's! — dann wohl g
stehn?

Bart.

Warum nicht?

Mamsell Bart.

Oben drein müßt' ich es noch
Ich dürft' es nicht einmahl den Freundinnen

Bart.

Nein, das verbitt' ich mir. Sobald das junge
Vermählt ist, fort auf Reisen auf ein halbes
Und so verblutet sich —

Mamsell Bart.

Meinst du, es blieb'
O dafür —

Bart.

Werden schon die Kaffehschwester

ch weiß. Dem Bösen spürt man nach nur gar zu gern,
a ist der Mittelpunct der Erde nicht zu fern.
o wie des Spechtes Zung' in eines Baumes Rinde
meisen sucht, so eure Zunge hascht nach Sünde,
nd habt Ihr sie erreicht, dann ist's ein Jubelfest!
ann sammelt sich die Schaar um's warme Kaffehnest:
Frau Nachbarinn, wie geht's? Sie haben doch vernommen? —
Ach leider ist es schon zu Ohren mir gekommen! —
Die böse sünd'ge Welt! und stellen Sie sich vor,
Man murmelt — O geschwind! (ruft jetzt das ganze Chor.)
Was murmelt man?! — Ich mag es gar nicht wiederholen,
Auch ist das Schweigen mir sehr ernstlich anbefohlen. —
Wir bitten — unter uns — wie war's? Und wann? Und wo? —
Die Sache, lieber Gott! verhält sich so und so,
Und man spricht dieß und das — und kurz, ich will nicht richten —
Verleumdung, wissen Sie, pflegt manches zu erdichten —
Doch wenn man so bedenkt — der Schein ist bös, fürwahr —
Ey freylich (ruft das Chor), die Sach' ist hell und klar!«
Und nun wird's ausgeschmückt, und nun wird's zugeschnitten,
Vermehrt, verbessert, von Frau Urseln, Frau Brigitten.
Man thut bald dieß bald jen's sich im Vertrauen kund,
Es geht von Ohr zu Ohr, es fliegt von Mund zu Mund,
Und eh' man sich's versieht, so ist mit Schlangenbissen
Des Nächsten guter Nahm' in tausend Stücke zerrissen!

Mamsell Bart.

Nu, nu, ereifre sich der Bruder doch nur nicht!
Wovon soll man denn sprechen wenn man täglich
Des Nächsten Fehler muß man christlich doch erw
Und, wie die Welt zu bessern, christlich überlegen.
Von Küche, Wäsche, Holz, und was passirt im
Ja das Kapitel füllt wohl manche Stunde aus,
Doch endlich wird's erschöpft, man muß sich wohl be
Die Chronik dieser Stadt zu Hülfe mit zu nehm

Bart.

Schon recht, thut was ihr wollt, allein das sag'
Von Julien kein Wort, du hast es sonst mit m
Noch heute lass' ich sie mit Fritzen copuliren,
Und von der Trauung wirst du sie zum Wagen
Ihr Zustand fordert Schonung, mach' sie dir zur

Mamsell Bart.

Ein Zustand! — lieber Gott! das überleb' ich

Bart.

Wozu die Ziererey? Du wirst's schon überleben.
Ich will indeß dem Sohne ernste Lehren geben.

Mamsell Bart.

Ein Nagel mir zum Sarg! ein Dornbusch
Grab

Bart.

Da schlendern Beyde eben die Allee herab;
Noch mag ich von dem Sohn mich nicht erblick
Ich bin noch zu bewegt; und gehe mich zu fass
(A

Mamsell Bart.

Und ich — was thu' ich denn? Mir zittert das Gebein.
Ich schließe zum Gebeth mich in mein Kämmerlein.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Fritz und Julie von der andern Seite.

Julie.

Ich warne Sie, mein Freund! Von solchen Heldenthaten
Nur Eine noch, so werd' ich's dem Papa verrathen.

Fritz.

Mein Gott, aus Liebe nur zu Julien risquir'
Ich meinen Hals, sie dankt mir nicht einmahl dafür!

Julie.

Nein, junger Herr. Seht doch, man soll ihm auch noch danken,
Wenn er den guten Ruf nicht schont und keck die Schranken
Der Ehrbarkeit verletzt.

Fritz.

Fürwahr, hört man Sie an,
So denkt man Wunder was ich Bösewicht gethan;
Und wird's beym Licht besehn, so bin ich, zum Vergnügen,
Auf eine Leiter doch ein wenig nur gestiegen,
Und meine Julie, mein Engelein des Lichts,
Im Schlaf zu sehn — zu sehn, und wahrlich! weiter nichts.
Denn daß, um abzuschrecken Diebe und Gespenster,

Sie jeden Abend fest zu wirbeln Ihre Fenster,
Das war mir schon bekannt? — daß überdieß
Ein neid'scher Vorhang Sie verbirgt, zwey S
hoch,
Von allen Seiten wohl mit Nadeln zugestecket,
Das hab' ich freylich nun erst mit Verdruß entd
Und folglich bin nur ich betrogen und geprellt.

Julie.

So, junger Herr? Und ich? Was sagt von
Welt,
Wenn an des Mädchens Fenster man erblickt die
Da heißt es: nächtliche Besuche — und so weite
Ob Wirbel, Vorhang, Nadeln, jeden Blick vers
Ob ich darum gewußt? Darnach wird nicht gefr

Fritz.

Was thut's? Sie werden ja in Kurzem meine F

Julie.

Ey seht doch, wissen Sie das wirklich so genau?
Und wenn Sie vollends gar den Hals gebrochen
Wie könnt' ich vor dem Vater, vor der Welt
ten? —

Fritz.

Amor beschützte mich.

Julie.

Er sollte klüger seyn.

Fritz.

Ja, statt der Leiter, sollt' er mir die Flügel leih

Julie.

Und nun noch eins, mein Herr! den Rosens
besten,

Den ich mit Lust erzog — Was ist vor solchen Gästen
Wohl sicher! — stand er doch am Fenster, hoch und weit,
Sie warfen ihn herab bey der Gelegenheit,
Die Knospe ward genickt, der Topf zersprang in Scherben —
So bringt Ihr überall, wohin Ihr kommt, Verderben.

Fritz.

Ein Rosenstock, der wird ja zu verschmerzen seyn.
Mit Rosen werd' ich künftig Ihren Pfad bestreun.

Julie.

Sie hörten aber schon daß Ihre liebe Tante
Bereits mich diesen Morgen auf die Folter spannte;
Und daß die reiche Braut für Sie erlesen ist;
Darum gehorchen Sie als guter Sohn und Christ.

Fritz.

Gehorchen? Das wird Julien so leicht zu sagen?

Julie.

Leicht oder schwer, man muß sich's aus dem Sinne schlagen.

Fritz.

Sie lieben nicht, Sie tändeln nur, Sie liebten nie.

Julie.

Ich soll und darf nicht lieben, wenigstens nicht Sie.

Fritz.

Doch wenn Sie dürften?

Julie.

Wieder eine neue Plage!

Fritz.

O, reden Sie

Julie.

Nun das wär' eine andre Frage.

Fritz.

Ich weiß genug.

Julie.

Was wissen Sie?

Fritz.

Du bist mir

Dir schwör' ich Treue bis zum letzten Tropfen Bl

Julie.

Da hör' mir Einer an, schon wagt er's mich zu
Die Treue, junger Herr, was kann sie mir denn
Wohlthaten hat Ihr Vater über mich gehäuft,
Darum das Herz mir nimmer mit dem Kopf entl
Und lieber woll' ich sterben als den Mann betrübe

Fritz.

Doch sagen werd' ich ihm, daß wir uns zärtlich l

Julie.

Wir? Uns?

Fritz.

Daß ohne Sie durchaus kein Glück mi
Daß ich verzweifle, wenn er mir Ihr Herz entzi

Julie.

Sehr rührend.

Fritz.

Wenn er dann, erweicht durch meine
Mir seinen Segen gibt, und ich, mit hast'gen S
Dich suche, finde, drücke jubelnd an mein Herz
Dann Julie, nicht wahr? Dann wird der kalt
Ersterben auf den Lippen — mir entgegen eilen
Wirst du mit gleicher Lieb' und mein Entzücken

(Er umarmt

Julie (sanft widerstrebend.)
Ich bitte Sie —

Fritz.
Du wendest dich? — Zu mir sieh her!

Julie (ihn zärtlich anblickend.)
Du machst dem armen Mädchen seine Pflicht zu schwer!

Fritz.
O sprich, daß du mich liebst! Laß mein, ganz mein dich nennen.

Julie.
Nun ja, du böser Mensch.

Fritz.
So soll nur Tod uns trennen!

Julie (reißt sich los.)
Ihr Vater kömmt.

Sechste Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

Bart.
Nur immer zu, laßt euch nicht stören.
Was Neues kann ich leider weder seh'n noch hören.
Du Mamsell Julie, entferne dich, doch nicht
Zu weit, auf jener Bank bleibst du mir im Gesicht.
Wir reden wohl hernach von deinen Liebesschwächen,
Jetzt aber hab' ich mit dem jungen Herrn zu sprechen.

Julie.
Sie sind erzürnt?

Bart.
Geh' nur.

Julie.
Ich bin ganz außer Schuld.

Fritz.

Ja, ich allein —

Bárt.

Schon gut, Du gehst.

Julie (entfernt sich.)

Bart (für sich.)

Gott, gib

Siebente Scene.

Herr Bart. Fritz.

Fritz.

Mein guter Vater —

Bart.

Schweig! antwort' auf mein

Ist's wahr — bekenne frey — was mir die Le

Auf Leitern kletterst du zum Fenstern auf bey I

Fritz.

Sie wissen —

Bart.

Ja ich weiß. Was hast du da

Fritz.

Gemacht? Nichts.

Bart.

Bösewicht! die Wahrheit nur ge

Die schöne Rose — he? Hast du sie nicht gebro

Fritz.

Die Rose? Freylich —

Bart.

Schön.

Fritz.

Ich will's nicht wie

Bart.

So? Willst wohl künftig gar auf deinen Lorbern ruhn?
Sie sitzen lassen, die Hülflose, Hoffnungslose?

Fritz (bey Seite.)

Fürwahr, das ist doch auch viel Lärm um eine Rose.

Bart.

Du führst wohl unbedenklich eine andre Frau,
Der armen Unschuld spotten, heute noch zur Trau?
Allein so haben wir, du Unmensch, nicht gewettet,
Noch heute wirst du als Gemahl zu ihr gebettet.

Fritz.

Zu Julien?

Bart.

Ja ja, zu Julien. Ergib
Dich drein.

Fritz.

Mein Vater! —

Bart.

Nichts! gehangen wird der Dieb.

Fritz.

Sie machen mich —

Bart.

Gleichviel, und kostet' es dein Leben.

Fritz.

Ich will —

Bart.

Wer fragt darnach? Du mußt dich drein ergeben.

Fritz.

Sie hören nicht —

Bart.

Ich will nicht hören! Kein Betrug!
Ehr' und Gewissen fordern, und das ist genug.
Jetzt pack' dich fort!

Fritz.

Ich fliege —

(Er will zu Juli

Bart.

Nicht zu ihr ge

Sie wird erst von der Tante in's Gericht gezogen,
Du wandelst unterdeß am Springbrunn auf und
Und harrst geduldig bis man dir ein Zeichen gab.

Fritz.

Wohl, ich gehorche, doch es wird vielleicht Sie
Wenn Sie von ferne meinen lauten Jubel hören.

(Ab.

Achte Scene.

Herr Bart allein.

Dem Jubel, Herr Patron, dem trau' ich au
viel,
Denn gute Miene macht er nur zu bösem Spiel.

Neunte Scene.

Herr Bart. Mamsell Bart.

Bart.

Nun Schwester, ist's an dir. Mit Fritzen bin in i
Und dort sitzt Julie, schon des Verhörs gewärtig.
Der Bube machte Sprüng', er wagte Widerspru
Doch sein Bekenntniß hab' ich, und mit dem Bes
Hat's seine Richtigkeit, er ist hinaufgeklettert,
Er hat — der Bösewicht, er hat die Ros' entblätt
Nun schleicht der Sünder dort und büßt die Insol

(Er winkt Juli

He! jetzt komm' du herbey und höre die Sentenz.
Ich lass' indessen flugs den Herren Pastor holen,
Denn eh' sie nicht vermählt, steh' ich auf glüh'nden Kohl
(Ab.)

Zehnte Scene.

Mamsell Bart allein.

O Gott! die züchtige, die keusche Mamsell Bart —
Welch' eine bitt're Schmach hat man ihr aufgespart!
Von Dingen sprechen sollst du, untentweihte Lippe,
Wo jedes Wort für Scham und Unschuld eine Klippe.
O du mein keusches Herz, dem Bethen nur Genuß,
Erfahre nie was jetzt die Zunge sprechen muß.

Eilfte Scene.

Mamsell Bart und Julie.

Julie.

Der Vater scheint erzürnt, was ist denn vorgefallen?

Mamsell Bart.

Du fragst noch? kannst vor Scham noch spreche
kannst noch lallen?

Julie.

Wie so?

Mamsell Bart.

Bekenne nur, das Läugnen kommt zu sp
Man sieht ja gar zu deutlich, wie es mit Dir steht.
(Sie wirft einen Blick des Entsetzens auf Juliens Taille.)

Julie.

Bekennen? was?

Mamsell Bart.

Der Fritz — der junge Bärenhä
Ist's wahr, daß er gewagt — bey Nacht —
Leiter —

Julie.

Ja, stellen Sie sich vor! Sie wissen das auch s

Mamsell Bart.

O ja, Mamsell, ich weiß. Um süßen Minnelohn
Wagt er den Hals zu brechen.

Julie.

Ja das muß
Es schmeichelt doch wenn Männer so was für un

Mamsell Bart.

Die reine Lilie — hat er sie abgepflückt —

Julie.

Die Lilie? nein, sie steht; die Ros' ist nur ge

Mamsell Bart.

O daß nicht über euch der Rache Donner rollten

Julie.

Ich war so bös', ich hab' ihn tüchtig ausgescholte

Mamsell Bart.

Hast du? Ey ja, das wird von großem Nutzen

Julie.

Das hilft nun freylich nichts, der Schelm la
drein.

Mamsell Bart.

O Satanskind! Du hast verboth'ne Frucht geno
Doch christlich zu vertuschen hat Herr Bart besch
Dank' seinem Edelmuth, du wirst sogleich getr

Julie.

Getraut?

Mamsell Bart.

's ist hohe Zeit.

Julie.

Ich war ja noch nicht Brau

Mamsell Bart.

Das weiß ich leider wohl, doch jetzo muß man eilen.
Der Pfarrer ist schon hier, den Segen zu ertheilen.

Julie.

Warum so schnell?

Mamsell Bart.

Die fragt auch noch!

Julie.

Es schickt sich nic

Mamsell Bart.

Nun ja, das klingt recht fein, wenn die von Schick
spricht.

Julie.

Sie sind so räthselhaft —

Mamsell Bart.

Ich soll mich wohl entblöde
Ganz ohne Schleyer von der Greuelthat zu reden?
Nein, Gott bewahre mich! die Zunge spricht's ni
aus.
G'nug, wir verstehen uns, und damit fort in's Haus
Zur Trauung.

Julie.

Geben Sie mir nur vier Wochen Fri

Mamsell Bart.

Fort über Hals und Kopf!

Julie.

Nun, wenn's nicht anders

Mamsell Bart.

Doch ohne Kränzlein, das bleibt nur der U
Lohn.

(Sie winkt Fritzen he

He junger Herr! geschwind! Der Priester wartet

Zwölfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ist's möglich! Julie! ich heute noch dein Gatte!
Noch eh' zu bitten ich nur Zeit gefunden hatte?

Julie.

Ja, ich begreif' es nicht.

Mamsell Bart.

Die Sach' ist doch se
Man wird vermählt, weil man — es ist ja offenl
Allein so bald der Priester wird das Amen sagen
So steigt die junge Frau schnell in den Reisewag
Und wird in größter Eil geführt in fernes Land.

Fritz.

Was sagen Sie?

Julie.

Warum?

Fritz.

Man knüpfte nur dies
Um es im Augenblick auch wieder zu zerreißen?

Mamsell Bart.

So will's der gute Ruf.

Julie.

Mein Gott, was soll das

Fritz.

ſie durch Prieſterhand verbunden erſt mit mir,
bleibt ſie auch, und nur der Tod trennt mich
von ihr!

Mamſell Bart.

an hör' mir Einer das empfindſam tolle Schwätzen!
er Vater wird dir ſchon den Kopf zurechte ſetzen.

Dreyzehnte Scene.

Herr Bart. Die Vorigen.

h Bruder! welch' ein Volk! da rührt ſich meine Gicht!
as iſt ganz wohlgemuth, das ſchämt und grämt ſich
nicht;
as zög' in Proceſſion zur Trau' durch alle Gaſſen;
och reiſen will Herr Fritz die junge Frau nicht laſſen.

Bart.

h hoffte meine Langmuth beſſer angewandt —

Fritz.

Vater! Ihre Güte wird von mir erkannt;
och ſcheut' ich Ihren Zorn, kaum wagt' ich es zu
hoffen,
a ſtand Ihr Vaterherz mir Glücklichen ſchon offen!
er frömmſte Dank wird ewig meine Bruſt durch-
glüh'n!
llein warum uns trennen? warum ſoll ſie flieh'n?

Bart.

s thut wohl gar nicht Noth? Tritt her zu mir bey
Seite.
ch merk', ich ſchäm' mich mehr als die jungen Leute.
(Er zieht Fritz bey Seite.)

Sag' mir nur, Bursche, hast du vor dem
Brett?
Soll sie denn hier im Haus sogleich in's Woch
Fritz.
In's Wochenbett?
Bart.
Nun ja, sie hat davon gef
Sie zählt ja bis dahin nur etwa noch vier Wo
Fritz.
Ist's möglich! sie! verführt durch einen Ander
Julie.
Spricht man von mir?
Bart.
Wie, Fritz? Du wüßtest nich
Fritz.
Für reiner hielt ich sie als alle Engelschaaren.
Bart.
Du hast sie nicht verführt?
Fritz.
Ich? Gott soll mich
Bart.
Du kletterteſt —
Fritz.
Nun ja —
Bart.
Sie schlief —
Fritz.
In g
Bart.
Du stiegst hinein —

Fritz.

Nicht doch, das Fenster war ja zu.

Bart.

die Rose? he?

Fritz.

Stand draußen; war's ein Wunder?
ieß an das Geschirr, natürlich fiel's herunter.

Bart.

ein Rosenstock? ganz ohn' Allegorie?

Fritz.

reylich.

Bart.

Nun so bist du schuldlos — aber wie!
mögkich! Julie! so tief kannst du mich beugen?
urft' ein Fremder gar zu dir in's Fenster steigen?

Fritz.

Buhlerinn!

Julie.

Beym Himmel! ich versteh' Sie nicht.

Bart.

t wird verrathen, wer laut mit sich selber spricht.
habe dich behorcht, ja ja auf dieser Stelle;
assen hat dich ja der saubere Geselle,
durch das Fenster kam, Dein Bettgenosse war,
dem — o pfuy der Schand'! — du hoffst ein Zwil-
lingspaar —

Julie.

ha! ha! ha!

Bart.

Du lachst?

Mamsell Bart.

Sie lacht noch!

Julie.

Liel

Sie lachen sicher mit — ich sprach von meinen

Fritz.

Vom Kater?

Mamsell Bart.

Nun Gottlob!

Bart.

Von einem K

Julie.

Ich klagte, daß er mir davon gelaufen sey.

Mamsell Bart.

Ja das muß ich bezeugen.

Julie.

Etwa in drey Woc

Hat man von seiner Brut ein Kätzchen mi
chen.

Bart.

Und darauf wartest du?

Julie.

Darauf.

Bart.

Nun Gott

Fritz.

O Julie!

Bart.

So wärt Ihr beyde frey und frank
Von aller Schuld?

Fritz und Julie bejahen.

Mamsell Bart.

Gerettet aus des Teufels Rachen!

Bart.

Ha! ha! ha! ha! jetzt muß ich selber herzlich lachen.

Julie.

Ich sollte schmollen.

Bart.

Freylich, freylich, du hast Recht;
Doch mach' ich's wieder gut. Liebt ihr euch wirklich?
Sprecht!

Fritz.

Von Herzen, ja!

Bart.

Und du?

Julie.

Ich kann den Schelm nicht hassen.

Bart.

Nun da ich den Pastor doch einmahl rufen lassen,
So muß ich wohl — Auch bleibt so viel doch immer
wahr:
Das kühne Klettern auf der Leiter bringt Gefahr,
Und starken Widerstand thut solch' ein Fenster selten.
Wir sind nicht in der Schweiz, da mag der Klippgang
gelten.
Hier könnt' es leicht gescheh'n, bey diesem art'gen Brauch,
Daß mehr dabey zu Grund ging' als ein Rosenstrauch;

Drum mag es besser seyn dem Unheil vorzubeugen.

(Zu Fritz.)

Dir wird der Herr Pastor bequem're Wege zeigen.

Mamsell Bart.

Gottlob! so bleibt es bey der alten Observanz.
He Gärtner! Zweige her zum keuschen Myrthenkra

Kaiser Claudius.

Schauspiel

in einem Aufzuge.

(Gegründet auf eine wahre Anecdote aus der Geschichte des Kaiser Claudius.)

Personen.

Kaiser Claudius.
Calpurn, sein General.
Aurelian, Hauptmann.
Flavia, eine Waise aus Nicomedien.

Der Schauplatz ist im römischen Lager.

Erste Scene.

Aurelian allein.

Calpurn läßt mich rufen? — und so hastig? — Was will er von mir? — O es ist schwer, einem Manne zu gehorchen, den man nicht achtet. Wo ein überlegener Geist in des Dieners Brust Vertrauen gründet, oder wo ein biederes Herz die Neigung fesselt, da beflügelt sich der Gehorsam; aber wo den Dienenden sein Schicksal einem Schwachkopfe, oder schlimmer noch, einem Bösewicht unterordnet, da hängt sich an die saure Pflicht der bleyerne Widerwille, und das Gehorchen wird zur langsamen Qual. — Ich kann diesen Calpurn nicht achten. — Gesteh' es dir, du hassest ihn. — Er kommt. Was mag er wollen?

Zweyte Scene.

Calpurn. Aurelian.

Aurelian.

Du hast mich rufen lassen, Herr?

Calpurn.

Ja, lieber Aurelian. Ich heische einen Freundschaftsdienst von dir.

Aurelian.

Bitte nicht, wo du befehlen darfst.

Calpurn.

Hier ist von keiner Waffenthat die Rede. Um
ein kecker Feind das Lager, so weiß ich wohl, es
auf einen Wink der tapfere Aurelian sich durch die
saden stürzen, und die Lorberbäume, sich zu
zen plündern. Nicht deinen Muth, dein Herz will i
suchen.

Aurelian.

Mußt du zuvor durch Schmeicheleyen mich beste

Calpurn.

Zur Sache. Nur von Wenigen begleitet, ritt
stern ziemlich fern vom Lager, durch jene Rebe
wo der alte Bacchustempel sich erhebt. Jenseits the
die Straßen, und nah' am Kreuzwege steht ein alte
mahl, von Gesträuch umgeben. Wie ich da vorübe
hör' ich leise wimmern, springe vom Rosse, arbei
durch Dornengebüsch, und erblicke ein schönes,
mertes Mädches, das den Leichnam eines alte
ven mit seinen Thränen wäscht. Ich eile herzu vo
stiger Liebe ergriffen —

Aurelian.

So schnell?

Calpurn.

Nicht so schnell als du vermuthest, denn ich
in ihr eine reizende Dirne, die ich vormahls scho
Die Geschichte ist jetzt zu lang, ich bleibe sie dir
Die Schüchterne erschrack, als plötzlich die bekann
me sie aus ihrem tiefen Kummer weckte. Mit M
halb mit Gewalt, entriß ich sie dem schauerlichen
ort, und in der Dämmerung brachten meine
in mein Zelt.

Aurelian.

Noch ahn' ich nicht, welch' ein Gewerbe du mir zuge-
cht?

Calpurn.

Erräthst du nicht? ich bin der Bräutigam von des Kai-
s Tochter.

Aurelian.

Ha! jetzt begreif' ich. Der Gedanke an deine erhabene
raut besiegte deine alte Liebe; du willst das Mädchen
ren Aeltern oder Verwandten wiedergeben, Aufsehen
bey vermeiden, und darum wähltest du mich.

Calpurn.

Nur halb errathen. Nicht um des Partherkönigs Krone
ollt' ich das Mädchen missen. Sie ist in ihrem Kummer
öner, als ich sie je gekannt.

Aurelian.

Doch deine Braut?

Calpurn.

Muß ich dir erst sagen, daß man Kaiserstöchter selten
bt? An der Prinzessinn Hand erklimm' ich die Stufen
r Macht; in dieses Mädchens Armen knie ich auf den
tufen von Amors Tempel.

Aurelian.

Fürchte den strengen Kaiser!

Calpurn.

Das eben macht mich besorgt. Er darf nicht wissen —
nd gerade heut könnte' er leicht erfahren — denn vor
ner Stunde ward mir kund gethan, der Kaiser wolle
meinem Zelte das Mittagsmahl verzehren. Verberg' ich
ch das Mädchen hinter einen Teppich, sie weint und
gt so laut, daß ihr Stöhnen des Kaisers Ohr erreichen

müßte. Darum, Freund, hab' ich mein Auge a
-geworfen.

Aurelian.

Auf mich?

Calpurn.

Du stehst im Rufe, die Weiber zu hassen. Desto
Dem mürrischen Aurelian vertrau' ich meinen Scha
deinem Zelten finde das Mädchen Schutz, bis es
lungen, in der Nähe eine verborgene Freystatt
spähen.

Aurelian.

Herr, vergib. Ein solcher Auftrag ziemt dem
nicht.

Calpurn.

Welche Bedenklichkeit? Verweigerst du einer Un
chen ein Plätzchen in deinem Zelte?

Aurelian.

Nicht der Unglücklichen, der Buhlerinn muß ich
sagen.

Calpurn.

Beym Jupiter! das ist sie nicht.

Aurelian.

Sie soll es werden.

Calpurn.

Wenn freye Liebe sie in meine Arme wirft, wi
der Göttinn ihre Opfer schmälern?

Aurelian.

Die freye Liebe tadl' ich nicht. Doch gibst du m
Recht, sie vor erzwungener zu schützen?

Calpurn.

Träumer, nur für einen Tag begehr' ich Herbe

die Verlass'ne. Oder soll ich sie zurück in jenes Grabmahl führen, und an den modernden Leichnam eines Sclaven binden?

Aurelian.

Wohlan, für einen Tag stehe mein Zelt ihr offen.

Calpurn.

Erwarte reichen Lohn von meiner Dankbarkeit.

Aurelian.

Wüßt' ich, daß diese That mir Vortheil brächte, ich zöge beschämt mein Wort zurück.

Calpurn.

Thor! auf solchen Wegen klimmt man schnell empor. Erwarte mich hier, ich hole das Mädchen. (Ab.)

Dritte Scene.

Aurelian allein.

Aus seiner Hand sollt' ich mein Glück empfangen? — Nein, selbst verdient möcht' ich es ihm nicht danken, und vollends jetzt, da die Gefälligkeit der Kuppeley so ziemlich ähnlich sieht. — Er nennt mich einen Weiberhasser? Wüßte er, was einst in Nicomedien er mir geraubt — wie er der glühendsten Liebe Hoffnungen zerstört — er würde mehr mit seinem Vertrauen geitzen.

Vierte Scene.

Flavia (verschleyert.) Calpurn. Aurelian.

Calpurn.

Hier, mein Freund, dir übergeb' ich sie. (Zu Flavia.) Ihm gehorchst du. — Dem Kaiser eil' ich jetzt entgegen.

Wie lästig wird mir heute diese Ehre! Sobald verläßt, komm' ich, mein Kleinod abzufordern. (

Fünfte Scene.

Aurelian. Flavia.

Aurelian.

So folge mir.

Flavia.

Aurelian!

Aurelian.

Welche Stimme!

Flavia (entschleyert sich.)

Kennst du mich nicht mehr?

Aurelian.

Ihr Götter! Flavia!

Flavia.

Rette mich!

Aurelian.

Traf Unglück dein Haupt?

Flavia.

Das schwerste!

Aurelian.

Ich soll dich retten!?

Flavia.

Du, Großmüthiger.

Aurelian.

O Flavia!

Flavia.

Hassest du mich?

Aurelian
(an sein Herz schlagend.)
Hier lebt dein Bild.

Flavia.
Dank euch, gute Götter, so bin ich nicht verlassen!

Aurelian.
Zertreten hast du mein Herz, doch lieb' ich dich:

Flavia.
Lade nicht der Mutter Schuld auf mich.

Aurelian.
Du gehorchtest ihr.

Flavia.
Ich mußte!

Aurelian.
Mir entsagtest du.

Flavia.
Mit blutendem Herzen!

Aurelian.
Um des Kaisers Liebling deine Hand zu reichen.

Flavia.
Den ich haßte.

Aurelian.
Kein tröstendes Wort von dir!

Flavia.
Ich wurde streng bewacht.

Aurelian.
Mit der Hölle im Herzen mußt' ich flieh'n!

Flavia.
Meine Thränen folgten dir.

Aurelian.
In Schlachten hab' ich den Tod gesucht.

Flavia.

Meine Liebe war dein Schutzgeist.

Aurelian.

Lag ich einsam in meinem Zelte, so quälte
Mitternacht mit deinem Bilde; ich sah dich ohne
in seinen Armen.

Flavia.

Von Calpurn, dem frechen Buhler, rettete
purn der Bösewicht.

Aurelian.

Rede deutlicher.

Flavia.

So lange meiner Mutter Schätze mir Reize li
lange nur schien ich des Nahmens seiner Gatti
dig, und ach! schon nahte die furchtbare Stunde,
ich vor Hymens Altar den Gott belügen sollte. Da
plötzlich eine kaiserliche Laune meiner Mutter ihre
um mit wohlfeiler Freygebigkeit einen Günstling
lohnen. Kaum war der Machtspruch kund geword
mich Calpurn verließ.

Aurelian.

Ha, Schurke! ich segne dich.

Flavia.

Der Verzweiflung ward die arme Mutter zum
ich aber hatte Alles gewonnen, denn meine Tre
gerettet.

Aurelian.

Doch blieb Aurelian vergessen.

Flavia.

Alles both ich auf, was ein schüchternes Mädch
mag, ufenthalt zu erforschen; denn ich

ı r me Flavia würdest du nicht verschmähen. Aber
ıes Wechsel, an des ungeheuren Reiches Grän-
t dich entfernt und mir verborgen. Bald trug
:lhaft Gerücht mir zu, du fechtest in Illyrien; bald
, dich habe nach Aegypten die Tuba gerufen.
te es nicht an Menschen, die das Schlimmste
luthen und verbreiten. Deine Verwegenheit, hieß
dich vom Schlachtfelde zu den Unterirdischen ge-
)! ich glaubte dich todt, und zitterte noch immer
Leben!

Aurelian.

ıubte dich untreu, und wünschte dich todt! Wer
gelitten?

Flavia.

Mutter erkrankte. Langsam schleppte sie der Kum-
Grabe. Doch ehe sie dem Lichte ihr Auge auf
ß, erscholl die Zeitung von des Tyrannen Tode.
. riefen tausend Stimmen, Claudius! der bied're
ist unser neuer Kaiser! er wird Thränen treck-
'echt vergüten, künftig herrscht das Recht. Meine
Mutter vernahm die tausend Stimmen, rief mich
ger, und empfahl mich einem alten treuen Scla-
t Einzigen, den unser fliehendes Glück nicht mit
:rissen hatte. »Ihm folge, sprach sie, wenn du
Leichnam die letzte Pflicht erwiesen; er wird dich
ınd geleiten in des Kaisers Lager; dort wirf dem
Herrscher dich zu Füßen, und fordre dein Eigen-
rück. Nur dieser mütterliche Rath ist jetzt dein
« — Sie starb. —

Aurelian.

O, warum verrieth kein wohlthätiger Traum mir Geschick!

Flavia.

An der Hand des treuen Sclaven, der die La Jahre hinter sich warf, begann ich nun die weite Mich stärkte nicht die Hoffnung mein geraubtes Er der Habgier zu entreißen, wohl aber schmiegte si Glaube schüchtern an mein Herz, daß ich den Gel finden würde.

Aurelian.

Du hast ihn gefunden, er blieb dir treu.

Flavia.

Wozu bedarf ich noch des Kaisers? — Schon i letzten Tagen hemmte des Alters Schwachheit meine rers Schritte. Doch er raffte sich zusammen, je wir dem Ziele kamen. Seine Treue goß die letzten T Oehl zu der erlöschenden Flamme. »O Jupiter!« oft, »nur bis zum Throne des Kaisers friste mi »Leben! Dort auf den Stufen laß den anvertrauten »mich niederlegen und dann sterben!« — Die Gött sagten ihm den redlichen Wunsch. Im Angesicht gers, unter eines Grabmahls Trümmern, hauchte treue Seele aus, und ich, die verlassene Waise, händeringend an seinem Leichnam. Da fand mich purn.

Aurelian.

Ich weiß das Uebrige aus seinem Munde.

Flavia.

Gestern traf ihn mein Fluch, heute segne ich ihn mich dich zurück.

Aurelian.

Soll mein Herz dir ganz vertrauen, so laß dem Kaiser deine Schätze, aber laut erkläre an seinem Throne, daß du mir gehörst.

Flavia.

Ich will es.

Sechste Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Calpurn.

Ihr noch immer hier? Eilt! entfernt euch! Der Kaiser wird sogleich sein Zelt verlassen.

Aurelian.

Desto besser. Dieß Mädchen hat mit ihm zu reden.

Calpurn.

Dieß Mädchen? Aurelian! besinne dich.

Aurelian.

Möchtest du besonnen handeln! Sie war einst meine Braut. Der Mutter Ehrgeitz entriß sie mir, und schleuderte sie in deine Arme. Dein Eigennutz hat sie verstoßen, nun ist sie wieder mein.

Calpurn (betroffen.)

Sehr viel in wenig Worten. Doch Aurelian wird nicht vergessen, wer ich bin, was ich ihm werden kann.

Aurelian.

Du bist mein Feldherr und des Kaisers Eidam. Du kannst mich auf dem Schlachtfelde dem Tode entgegen senden, und ich werde gehorchen. Doch deinen Lüsten meine Braut zu liefern, heischt keine Pflicht von mir.

Calpurn (an sich haltend.)

Du trugst Gefallen an dem freundlichen Landsi
zu Bajä meine Väter auf mich vererbten. Ich
ihn dir.

Aurelian (lächelnd.)

Meine Väter haben nur ein Herz auf mich
doch ich verkauf' es nimmer.

Calpurn.

Deine Tapferkeit blieb unbelohnt. Ich bitte de
um eine Ehrenstelle für dich unter den Prätoriane

Aurelian.

That ich meine Pflicht, so ward sie mir vergolte
ne Kriegsgefährten achten mich.

Calpurn (ausbrechend.)

Genug der stolzen Worte! Zu spät erfahre i
mein Vertrauen den Unwürdigen traf. Folge mir,

Flavia.

Nimmermehr!

Aurelian.

Sie bleibt.

Calpurn.

Wer wagt es hier, sich mir zu widersetzen? Fol
(Er ergreift sie.)

Aurelian

(wirft sich zwischen beyde und schleudert Calpurn zur
Ist sie deine Sclavinn?

Calpurn.

Wüthender! du legst Hand an deinen Feldherrn

Aurelian.

Du stehst hier, nicht mein Feldherr, nur ein ge
Wollüstling.

Calpurn.

Ha! Sclavensohn!

Aurelian.

Das bin ich. Um seiner Treue willen ward mein Vater frey gelassen. Danke den Göttern, daß du frey geboren bist; was wärst du sonst.

Calpurn.

Rasender! ich vernichte dich.

Aurelian.

Wenn du kannst, so thust du recht. Denn nur wenn ich vernichtet bin, bleibt diese Taube in deinen Krallen.

Calpurn

(zieht wüthend sein Schwert.)

Ha! so empfange deinen Lohn!

Aurelian (zieht das Schwert.)

Zwingst du mich dieß Schwert mit deinem Blute zu besudeln?

Flavia

(wirft sich zwischen beyde.)

Um der Götter Willen! mich tödtet die Angst!

Calpurn.

Willst du deinen Buhler retten, so folge mir!

Flavia.

Nicht der Tod trennt mich von ihm. Ich hasse dich! ich verabscheue dich! Lieber möge sich das Schlangenheer der Furien um meinen Busen winden, als dein Arm!

Calpurn.

So fahre hinab zu den Furien, die du anrufst! (Er thut einen Streich nach ihr, Aurelians Schwert fängt ihn auf.)

Aurelian.

Deiner Laster Maß ist voll! stirb Verfluchter! (G
auf ihn ein, sie fechten.)

Flavia.

Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Kaiser Claudius. Die Vorigen

Claudius.

Halt! was geht hier vor?

(Beyde Kämpfer ziehen sich ehrerbiethig zurück.)

Calpurn.

Schon so viel verdank' ich meinem Kaiser; je
Rettung aus Meuchelmörders Händen.

Claudius.

Wer ist der kühne Frevler, der es wagen durf
dem Zelte seines Kaisers einen Feldherrn mörderis
fallen?

Aurelian.

Herr! du bist gerecht, du wirst mich hören.

Claudius.

Rede, wer bist du?

Aurelian.

Aurelian, Centurio in deinem Heere.

Claudius.

Bist du es, der an der Donau dem deutschen
den geraubten Adler abkämpfte?

Aurelian.

Ich bin es, Herr.

Claudius.

t Illyrien mit seiner Cohorte den Fels erstürmte?

Aurelian.

in ich, Herr.

Claudius.

nnt' ich dich bereits, doch nur als einen wackern
Wie mochtest du die schönen Thaten durch sol-
vel vertilgen? Rede.

Calpurn.

mich laß für ihn sprechen. Er ist ein wackrer
es war sein erster Fehltritt. Ihn spornte der
Stachel. Vergib!

Aurelian.

—

Claudius.

eig und erkenne seine Großmuth. Dir Calpurn,
ihmlich, daß du den Feind vertheidigst. Rede, wer
Mädchen? wie begann euer Zwist?

Calpurn.

licomedien kannt' ich die Mutter dieser Dirne,
twe, meine Gastfreundinn. Oft, wenn ihr siecher
an den nahen Tod sie mahnte, hörte ich der ver-
Tochter Schicksal sie beseufzen. Da gelobte ich einst
zitternde Hand, das Mädchen brüderlich zu schü-
och bald entfernte mich des Krieges Wechsel, und
nne mit Erröthen, vergessen hatt' ich mein Ge-
Sieh, da führt mich gestern ein Zufall, oder eine
, an einem Grabmahl vorüber, zwischen dessen
ern ich ein lautes Aechzen vernehme. Ich eile
und finde dieses Mädchen kniend neben einem al-
aven. Noch einmahl öffnet er die Augen, erkennt

mich, und dankt den Göttern; denn seiner Gebiet
letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht gemacht, zu
die verlassene Tochter aus Nicomedien zu geleiten
purn wird seines Gelübdes eingedenk seyn — so ha
Scheidende gesprochen — er wird meine Flavia bri
schützen. Das waren des Sterbenden letzte Wort
führte das Mädchen in's Lager; da verwirrte ihre
heit diesen rauhen Krieger, und mit dem Schwerte
er mir die Dirne abtrotzen.

Claudius.

Rede, Aurelian. Ist es so?

Aurelian.

Herr, es ist nicht so. Ich bin ein armer Mann
geringer Herkunft. Ich hatte nichts als mein Schwe
ein redliches Herz, beyde gehörten dir allein. Da
ich einst in Nicomedien dieses Mädchen, und sie
mein Herz mit dir. Große Schätze besaß ihre M
allein der Tochter Liebe machte mich reich, erhob
ihr, und wir wurden verlobt. Da trat plötzlich der
tige Calpurn zwischen uns, er buhlte um die schön
ne, noch mehr um ihre Schätze; der Mutter Ehrg
währte ihm den Vorzug, sie brach das mir gegebene
Flavia wurde Calpur'ns erklärte Braut — ich
und im Gewühl der Schlachten suchte ich die zu ve
die ich für mich auf ewig verloren glaubte. Ja He
Adler an der Donau, den Felsen in Illyrien, h
mein Muth, hat meine Verzweiflung erobert. —
Indessen lächelte, mir unbewußt, das wandelbare
sal. Ein Machtspruch deines Vorfahren beraubte
Mutter all' ihrer Güter. Nun war sie arm, und C
verschwand. Zu deinem Throne wollte sie flüchten,

künftiger Eidam sie zum Opfer seiner Lüste erspähte. So verhält sich's. Bey den Göttern der Unterwelt! ich habe Wahrheit gesprochen.

Claudius (zu Calpurn.)

Warst du wirklich diesem Mädchen verlobt?

Calpurn.

Herr, ich bekenne, daß ein flüchtiger Gedanke einst eben so flüchtige Wünsche gebar, doch die Reize deiner Tochter vertilgten schnell den leichten Eindruck.

Claudius.

Jetzt, Flavia, ist es an dir. Rede ohne Scheu.

Flavia (stammelnd.)

Vergib großer Kaiser — wenn ein armes Mädchen — das zum ersten Mahle — vor dem Herrn der Welt steht — nicht Worte findet —

Claudius.

Fasse dich. — Ihr, tretet zurück. Ich will allein mit ihr sprechen. (Calpurn und Aurelian entfernen sich auf verschiedenen Seiten.)

Achte Scene.

Claudius. Flavia.

Claudius.

Wir sind allein — gewinne Muth — auch ich bin Vater — auch ich hab' eine Tochter. — Du weinst? — Erhole dich, mein Kind. Laß deinen Thränen freyen Lauf; dann rede, wie zu einem Vater.

Flavia (seine Knie umfassend.)

O ja, so haben tausend Stimmen ihn geschildert! so

mich, und dankt den Göttern; denn
letzter Befehl hatt' es ihm zur Pflicht
die verlassene Tochter aus Nicomedien
purn wird seines Gelübdes eingedenk s
Scheidende gesprochen — er wird meine
schützen. Das waren des Sterbenden
führte das Mädchen in's Lager; da verm
heit diesen rauhen Krieger, und mit dem
er mir die Dirne abtrotzen.

Claudius.

Rede, Aurelian. Ist es so?

Aurelian.

Herr, es ist nicht so. Ich bin ein arm
geringer Herkunft. Ich hatte nichts als m
ein redliches Herz, beyde gehörten dir all
ich einst in Nicomedien dieses Mädchen,
mein Herz mit dir. Große Schätze besa
allein der Tochter Liebe machte mich reich,
ihr, und wir wurden verlobt. Da trat pl
tige Calpurn zwischen uns, er buhlte um
ne, noch mehr um ihre Schätze; der Mu
währte ihm den Vorzug, sie brach das mir
Flavia wurde Cal
und im Gewühl
die ich

...ich's. Sie zum ... Wahrheit gesprochen. Bey den ...

Claudius (zu Calpurn.) Warst du wirklich diesem Mädchen ...

Calpurn. Herr, ich bekenne, daß ein flüchtige flüchtige Wünsche gebar, doch die ... tilgten schnell den leichten Eindruck.

Claudius. ... Flavia, — ist es an dir.

Flavia (kaum ...) ... großer Kaiser — wenn ... ersten Mahle — vor d... Worte findet —

Claudius. — Ihr, tretet ... (Calpurn und ...)

Achte ...

Clau...

...tern schwer' ich, un-
...und besudelt. Ich bin
Jetzt rede, siehst du

... verschwand an jene ...
einzog.

... die sterbende Mu...

Ha... ...n in des Graf...
— ... meines treue...

... Keine Lüge zeihest

...ichten Ka...

... Seite.)
— ...Narv' i...
war ... ihn ...
... dein...

hätte ich ihn erkannt unter Tausenden! den Vater Volkes!

Claudius.

Wohlan, vertraue mir.

Flavia.

Ich habe nur wenig hinzuzufügen. Was Aureli zählt, ist wahr. Meine Mutter verlor ihre Güter weil sie an den Besitzungen eines Mannes gränzte ein Günstling des verstorbenen Kaisers war. Dich Gerechten um Erstattung anzuflehen, sandte mich di bende, unter Obhuth eines alten Sclaven zu Throne.

Claudius.

Wie nannte sich deine Mutter?

Flavia.

Flavia Domitilla.

Claudius.

Ha! — du sprichst — die Güter wären ihr ge — ohne Ersatz?

Flavia.

Ohne Ersatz.

Claudius.

Keine Summe aus des Kaisers Schatze hat Verlust vergütet?

Flavia.

Keine.

Claudius.

Wisse — der Günstling, der dich zur arm machte, war ich selbst.

Flavia.

Weh mir!

Claudius.

Warum zagst du? Bey den Göttern schwör' ich, unwissend nur ist diese Hand mit Raub besudelt Ich bin Ersatz dir schuldig. Davon hernach. Jetzt rede, liebst du Aurelian?

Flavia.

Ich liebe ihn.

Claudius.

Warst du Calpurns Verlobte?

Flavia.

Ich war es.

Claudius.

Warum verließ er dich?

Flavia.

Das kann ich nur vermuthen. Er verschwand an jenem Tage, an dem die Armuth bey uns einzog.

Claudius.

Und dennoch vertraute Dich ihm die sterbende Mutter?

Flavia.

Ihm fluchte sie. Als mich Calpurn in des Grabmahls Trümmern fand, waren die Lippen meines treuen Sclaven schon auf ewig verschlossen.

Claudius.

Bedenkst du auch, wen du der Lüge zeihest? und von wem?

Flavia.

Des Kaisers Eidam vor dem gerechten Kaiser.

Claudius

(nach einer Pause bey Seite.)

Wie prüf' ich sie? — Wie entlarv' ich Calpurn? — (Nach einer Pause laut.) Ich werd' ihn zwingen Wort zu halten. Noch diesen Abend wird er dein Gemahl.

Flavia.

O Herr! vergib! soll ich dem Manne folgen, den
ne Mutter fluchte?

Claudius.

Er ist, nach mir, der erste im Reiche.

Flavia (verschämt.)

Doch nicht in meinem Herzen.

Claudius.

Mit Schätzen haben Geburt und Glück ihn über

Flavia.

Du weißt es, Herr, man kann nicht Alles ka

Claudius.

Er ist mein Liebling.

Flavia.

Er werde dein Eidam.

Claudius.

Wie aber soll ich dir ersetzen, was Mißbrauch d
walt deiner Mutter raubte? Groß war dein Erbe.
seit Jahren hast du entbehrt, was dir gebührte,
ist der Kaiser, doch seine Schätze gehören dem
Ich, Claudius, besitze nur, was dein gerechter M
mir heute raubet.

Flavia.

Laß mich entsagen —

Claudius.

Wolltest du deinen Kaiser in Versuchung führen
er mit der Waise Erbtheil sich bereichern? —

Flavia (schweigt verlegen.)

Claudius.

Du antwortest mir nicht? — Deine Zumuthu
hart. Wir müssen eine andere Auskunft suchen, u
ich weiß ein Mittel nur, um deines Eigenthum

ohne Erröthen zu behaupten. Wie, wenn ich es mit dir theilte?

Flavia.

Auch den kleinsten Theil werd' ich empfangen als ein Geschenk deiner Huld.

Claudius.

Versteh' mich, Flavia. Du müßtest ganz in deine angebornen Rechte treten, und doch auch mir sie ganz überlassen. (Mit forschendem Blick.) Das könnte freylich nur gescheh'n, wenn du meine Gattinn würdest.

Flavia (erschrickt.)

Ich bedarf so wenig —

Claudius.

Würdest du meinen Thron verschmähen?

Flavia.

Du scherzest, Herr, mit einem armen Mädchen.

Claudius.

Doch wenn ich ernstlich spräche? Antworte mir ohne Furcht. Rede wie du denkst.

Flavia.

Herr! schon lange nährte ich den Wunsch, in die heilige Gemeinschaft der vestalischen Jungfrauen aufgenommen zu werden.

Claudius (lächelnd.)

Du redest doch nicht wie du denkst. Aber ich bewund're dich. Du hast mit zarter Weiblichkeit dem Kaiser Schonung, dem Geliebten Treue bewiesen. — Ein Mittel, sagt' ich, gäb' es nur uns zu vereinen? — Nicht doch, gutes Kind, ich weiß ein zweytes, und täuscht mein Herz mich nicht, so wird kein Schrecken dich ergreifen, wenn ich's nenne. Sey meine Tochter, ich will dein Vater seyn.

Flavia
(gerührt zu seinen Füßen.)

O mein Kaiser! o mein Vater!

Claudius
(hebt sie auf und umarmt sie.)

Genug! jetzt sey die Sorge mein, dir einen
Gemahl zu suchen. Zu mir hat voll Vertrauen
bende Mutter dich gesandt. So lange mir die
Macht verleihen, will ich nimmer das Vertrau
ner Unterthanen täuschen, denn welcher Stein ist
cher in eines Herrsches Diadem? Tritt näher, Cal

Neunte Scene.

Calpurn. Die Vorigen.

Claudius.

Dieses Mädchen ist eine reiche Erbinn. Unbewu
ihr durch mich ihr Eigenthum verkümmert.

Calpurn.

Ich wußte es, Herr.

Claudius.

Wie? dir war's bekannt? — Erinnere dich,
die Prätorianer jauchzend zum Kaiser ausgerufe
da entzog ich, im Gefühl der neuen Würde, w
voll mich dem Gewühl. Im einsamen Zelte u
dich, den Freund, und bath: laß nimmer Sch
sich meinem Throne nahen! Verborgenes Unrec
es dir bekannt, laß nicht an meinem Scepter haf
Höflingen, die Alles vergöttern, werde ich nun
seyn; so laß in deinen Zügen, Freund, m
Wahrheit lesen. Beginne sogleich in dieser feyerlic
de. Weißt du mich eines Unrechts schuldig, so
aus. — Hab' ich nicht so zu dir geredet?

Calpurn.

Ja, Herr.

Claudius.

Und doch verschwiegst du mir — ? — Es sey vergessen.
Nur antworte jetzt, wie es dem wahrhaften Manne
nt. Liebst du meine Tochter?

Calpurn.

Welche Frage, sie besitzt mein ganzes Herz. Wäre sie
s Sclavinn geboren —

Claudius.

Genug. Ich sehe, es würde dir weh thun, wenn ich
re Verbindung trennte?

Calpurn.

O es würde mich in den Abgrund der Verzweiflung
rzen!

Claudius.

Das sey ferne. Zwar hatt' ich einen Plan — Sieh, ich
diesem Mädchen Ersatz schuldig. Zu meiner Tochter
b' ich sie angenommen, mit allen Rechten meines eig'nen
ndes. Daß ich sie folglich einem Centurio nicht vermäh-
kann, begreifst du leicht. Da ergriff mich der Gedanke,
len Tausch —

Calpurn (stutzt.)

Einen Tausch?

Claudius.

Es war ein flüchtiger Gedanke. Dir wähnt' ich einen
ugenblick, würde es gleichviel gelten, durch welche
ochter du mein Eidam würdest. Nun ich aber sehe, daß
in Herz an Claudia gefesselt —

Calpurn.

O Herr! deinen Wünschen bring' ich jedes Opfer.

Wahr ist's, ich liebe Claudia, doch mehr noch dich
sey von mir, zu hindern, was deine Großmuth
sonnen. Willig empfang' ich Flavia aus deiner Ha

Claudius.

Zweyzüngler! geh'! du hast dich selbst verrathen

Calpurn.

Herr —

Claudius.

Kein Wort! In der fernsten Provinz magst du
daß du einen Kaiser hintergingst, der dein Freun
fort aus meinen Augen!

Calpurn
(entfernt sich beschämt.)

Claudius (zu Flavien.)

Er selbst hat dich zum zweyten Mahle von ihm
Laß seh'n, ob Aurelian deiner würdiger sey?

Flavia.

O, zweifle nicht —

Claudius (lächelnd.)

Nur dir, der Liebenden, ist vergönnt nicht zu
— Hierher! Aurelian.

Zehnte Scene.

Aurelian. Die Vorigen.

Claudius.

Calpurn hat seine Rechte an dieses Mädchen
Geschieden hab' ich ihn von meiner Tochter. Fl
sein Weib.

Aurelian
(mit dem höchsten Schmerz.)

O!

Claudius.

ß deine Tapferkeit bis jetzt noch unbelohnt geblieben, r ein Vorwurf, denn ich wußte längst, daß die ent- nde Schlacht in Illyrien ohne deine kühne That nicht vinnen war. Darum erhebe ich dich zum Präfekten : Leibwache.

Aurelian (kummervoll.)

r, ich danke dir.

Claudius.

freust dich nicht einmahl des schnellen Glückes?

Aurelian.

gib, wenn ich gebeugt durch einen Verlust — O drum nicht schlimmer von dem Krieger, weil wider ı eine Thräne sein Auge füllt.

Claudius.

e neue Würde, zu der ich dich erhoben, berechtigt n Hoffnungen auf glänzenden Ersatz.

Aurelian.

liebte Herr — für mich ist kein Ersatz.

Claudius.

h dann nicht, wenn zu des Kaisers Tochter dein sich erheben dürfte?

Aurelian
(nach einer Pause stockend.)

forderst Wahrheit — auch dann nicht.

Claudius.

!? du verschmähst mein Kind?

Aurelian.

ht dieses harte Wort. Claudia, mit ihres Vaters den geziert, verdient eines Gatten ungetheiltes Herz. onnte nur ein Mahl lieben.

Claudius.

Wer sagt dir, daß ich von Claudien spreche? — Flavia, und mach' es mit ihm aus. Sie verschmäh denn sie ist meine Tochter.

Flavia (fliegt in seine Arme.)

Mein Aurelian!

Aurelian

(stumm vor Entzücken, kniet nieder, und hebt die Hände fend zu dem Kaiser empor.)

Claudius.

Eben recht, daß deine bittende Stellung mich eri ich sey schwer von dir beleidigt. Du hat vor des K Zelte dein Schwert gezogen. Du hast Calpurn ent und mir einen Freund geraubt. Sprich, wie ma mir ersetzen.

Aurelian.

Was kann ich Aermster? — Gebiethe, Herr — Leben ist dein.

Claudius.

Jenen Frevel kann der Kaiser nur dem Freunde hen. Steh' auf, und sey mein Freund.

Aurelian

(aufspringend und die Arme ausbreitend.)

O Herr! — ich vergesse mich —

Claudius.

Sie ist meine Tochter. Der Eidam darf den Va armen. Kommt an mein Herz! — Heil dir Cla Laß einen Stier den Göttern schlachten. Ein Ve entfernt, einen Freund gewonnen: der Kaiser ha schönen Tag gelebt.

Das

ustspiel am Fenster.

Posse

in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Dachs.
Luise, sein Mündel.
Molwitz, ein Officier.
Schneck, ein Dichter.

(Der Schauplatz ist ein Landhaus, dessen Breite die Bühne en face einnimmt, und gleich hinter der ersten C befindlich ist, so daß die Bühne dadurch schon bey der z Coulisse geschlossen wird. Das Haus hat zwey Stockwerk Hausthür in der Mitte, über derselben im ersten Stock Fenster, dem zur Seite ihres Vormunds Fenster; im z Stock, über Luisen, wohnt der Dichter Schneck. Es ist kein Fenster erleuchtet.)

Luise (öffnet ihr Fenster, sieht sich nach allen Seiten um, hustet ein wenig, und spricht leise:) Molwitz, sind Sie da? — (Als sie keine Antwort erhält, sagt sie traurig:) Mitternacht schon vorüber, und er ist noch nicht gekommen! (Sie macht das Fenster wieder zu.)

(Nach einer kleinen Weile öffnet Schneck im obern Stock das seinige.)

Eine schöne warme Sommernacht! Die Käfer summen und die Wachtel schnarrt im Roggen-Grase. Wenn ich noch kein Dichter wäre, so müßt' ich hier Einer werden. Ich habe recht wohl gethan, die Stadt zu verlassen, um mir auf dem Lande ein Stübchen zu miethen. Hier werd' ich mein Trauerspiel: Aetna und Vesuv, in einigen Wochen vollenden. Dort hatt' ich keinen Augenblick Ruhe. Wenn in meinem Zimmer der Vesuv rumorte, so rief ein altes Weib unter meinem Fenster: Frische Fische, frische Fische! und wenn oben der Aetna in Flammen stand, so schrie ein Kerl unten: Kauft Besen! — Diese stille abgelegene Wohnung ist ganz für die Musen geschaffen. Hier wird des Dichters Begeisterung noch erhöht, bey Tage durch die herrliche Landschaft, bey Nacht durch die blinkenden Sternlein. — Mein Herr Wirth scheint freylich ein Narr zu seyn, doch was geht das mich an. Seine Thorheit mag in Erholungsstunden mir zur Belustigung dienen, und bin ich erst mit meinem Trauer-

spiele fertig, so habe ich vielleicht noch Zeit, mich in
hübsches Mündel zu verlieben. —

(Pause.)

So ganz still scheint es hier herum doch nicht zu s
Mich dünkt, ich höre Schritte aus der Ferne komr
(Er horcht.) Ja ja, ganz recht. Es nähert sich. — !
mag denn hier um Mitternacht spazieren gehn?

Molwitz

(kommt; tritt unter Luisens Fenster, und klatscht ein Paar
leise in die Hände.)

Schneck (für sich.)

Was soll das bedeuten?

Luise (öffnet ihr Fenster.)

Sind Sie es, Molwitz?

Molwitz.

Ja, liebe Luise, ich bin's.

Schneck (für sich.)

Aha! ein Rendezvous.

Luise.

Warum kommen Sie so spät?

Molwitz.

Ich hatte allerley kleine Abenteuer.

Luise.

Doch nicht verliebte?

Molwitz.

Schäkerinn! — Sie wissen, daß der nächste We
her aus meinem Quartiere durch das Dorf geht.
mußt' ich aber drum herum, denn ein verdammt
Bauerhund, der von der Kette losgekommen war
mich durchaus nicht vorbey. Sollte das ganze Dor
in Allarm gerathen, so war ich genöthigt mich zur

ziehen. Ich entschloß mich also linker Hand durch den Steinbruch zu gehn, und da bin ich ein Paar Mahl tüchtig auf die Nase gefallen, denn die Nacht ist finster.

Luise.

Sprechen Sie nicht so laut.

Molwitz.

Warum nicht? Schläft Ihr alter Dachs noch nicht?

Luise.

Das wohl; aber wir haben heute einen neuen Einwohner bekommen, der gerade über mir wohnt.

Molwitz.

Wer?

Luise.

Er heißt Schneck, und ist, glaub' ich, ein Dichter. Er hat von meinem Vormund das Zimmer gemiethet, um hier in der Einsamkeit ein Dutzend Trauerspiele zu schreiben.

Molwitz.

Ey ey, Luise, die Dichter sind gefährliche Leute.

Luise.

Die Eifersucht verbitt' ich mir. Er scheint zwar ein recht artiger Mann zu seyn, aber an seinem Dichtertalent zweifle ich noch ein wenig, denn wir sind schon eine ganze Stunde zusammen gewesen, und er hat mir nicht ein einziges Mahl gesagt, daß ich hübsch bin.

Molwitz.

Da soll' ihn auch der Teufel hohlen!

Luise.

Gemach, mein lieber Molwitz! wir hören das gern aus jedem Munde. Wär' es nicht wunderlich, wenn ich ver-

langte, Sie sollten bloß von mir hören, daß Sie e
braver Officier sind?

Molwitz.

Scherz bey Seite. Wie lange wird der Zwang n
dauern? Haben Sie mit Ihrem Vormund gesprochen?

Luise.

Ach ja!

Molwitz.

Nun?

Luise.

Alle Ihre Vorzüge, die erworbenen und die zufälli
habe ich ihm aus einander gesetzt, allein er bleibt
wie Marmor.

Molwitz.

Was hat er gegen mich einzuwenden?

Luise.

Nichts mehr und nichts weniger, als was er g
alle meine Freyer einzuwenden hat: er will mich s
heirathen.

Molwitz.

Da soll ihn ja der Teufel holen!

Luise.

Wenn Sie mit dem Teufel auf einem vertrauten
stehn, so wird es mir sehr lieb seyn, wenn Sie m
Dachs so bald als möglich hohlen lassen.

Molwitz.

Wir brauchen den Teufel nicht einmahl. Ich entführe

Luise.

So? Fragen Sie doch erst, ob ich auch will? U
setzt, ich wollte, wie käm' ich denn aus dem H
Bey Tage bewacht er mich wie ein Argus, und bey
ist die Hausthür fest verschlossen.

Molwitz.

...ist es Ihnen denn noch immer nicht gelungen, den ...usschlüssel wegzukapern?

Luise.

Er trägt ihn ja beständig in der Tasche.

Molwitz.

Nun, wenn der Teufel nicht helfen kann, so mag uns der da oben helfen.

Schneck.

Erlauben Sie, der da oben ist auch ein armer Teufel.

Luise.

Himmel! wir wurden belauscht.

Molwitz.

Wissen Sie auch wohl, mein Herr, daß horchen ein sehr elendes Handwerk ist?

Schneck.

Erlauben Sie, da befinden Sie sich in einem großen Irrthum. Das Horchen hat schon Manchen zu Ehr' und Reichthum gebracht.

Molwitz.

Aber bey Ihnen, mein Herr, wird das schwerlich zu treffen, denn ich sage Ihnen, wenn Sie sich noch ei... Mahl unterstehn —

Luise.

Um Gotteswillen! Molwitz!

Schneck.

Ich soll mich also nicht unterstehn, aus meinem eige... Fenster zu schauen?

Molwitz.

Ey schauen Sie den ganzen Tag, so viel Sie Lu...

ben; aber ein ordentlicher Mensch, der kein Mädc
legt sich Abends um zehn Uhr schlafen.

Schneck.

Wer sagt Ihnen, daß ich kein Mädchen habe?
be deren neune. Die Musen!

Molwitz.

Herr, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Schneck.

Ich spaße auch nicht. Die Musen, mein Herr
einen armen Dichter keine Nacht ordentlich schlaf
Musen bemächtigen sich seiner so ganz, daß e
schönsten Mädchen drüber vernachlässigt. Mamsell
recht, sich über mich zu beklagen, daß ich ihr nicht
ziges Mahl gesagt habe, wie hübsch sie ist. (Zu
Verzeihen Sie, Mamsell, Sie sind wirklich sehr
Sie haben ein Paar prächtige blaue Augen, un
zum Küssen.

Molwitz.

Herr, wollen Sie ihr nicht lieber in meiner Ge
eine Liebeserklärung machen?

Schneck.

Warum nicht? Wenn Mamsell es erlaubt.

Luise.

Ich bitte Sie, Herr Schneck —

Molwitz.

Sie sind ein nüchterner Spaßvogel. Kommen
unter, daß ich Sie mores lehre.

Schneck.

Kommen Sie herauf zu mir; wir wollen se
am meisten von dem andern profitirt.

Luise.

Molwitz, wenn Sie mich lieben —

Molwitz

Herunter, sag' ich.

Schneck.

Ich sage herauf! — Wenn wir das aber auch noch eine Stunde hinter einander sagen, so hilft es uns Beyden nichts, denn uns fehlt ja der Hausschlüssel.

Molwitz.

Aber morgen, mein Herr, morgen.

Schneck.

Stünde die Hausthür offen, so kämen wir auch schwerlich zu einander, denn Sie stiegen nur eine Treppe hoch, und ich nur eine Treppe tief; bey der Mamsell strandeten wir Beyde.

Luise.

Wenn Sie ein Dichter sind, mein Herr, so müssen Sie eine unschuldige Liebe nicht stören, sondern befördern.

Molwitz.

Und allenfalls besingen.

Schneck.

Mein Gott, von Herzen gern, aber der ungestüme Herr da unten, läßt ja gleich Alles vom Teufel holen.

Molwitz.

Wenn Sie uns beystehn, so lasse ich Sie von Erzengeln auf den Händen tragen.

Schneck.

Der schlaue Herr überläßt mir die Erzengel, und behält den Engel für sich. Doch ich will großmüthig seyn.

Luise.

Wenn nur mein Vormund nicht endlich erwacht.

Schneck.

Es donnert der Vesuv und Aetna's Wolken blitzen,
Doch trotz dem Flammenschlund will ich die Liebe schütz

Dachs (öffnet sein Fenster.)

Was gibt's denn da draußen?

Luise.

Da haben wir's. (Sie zieht sich ein wenig zurück. Mol drückt sich neben der Hausthür an die Mauer.)

Schneck.

Ich bin es, mein werther Herr Hauswirth, ich de mire eine Scene aus meinem neuen Trauerspiele.

Dachs.

Ach so? Mir kam es aber vor, als ob mehrere sonen sprächen?

Schneck.

Wenn ich in's Feuer gerathe, so pflege ich jeder eine andere Stimme zu leihen.

Dachs.

Und da schreyen Sie das ganze Stück zum Fenster aus?

Schneck.

Am liebsten declamir' ich im Freyen. Die Nacht schön. Hätt' ich den Hausschlüssel gehabt, ich wäre längst im freyen Felde.

Dachs.

Aber wann schlafen Sie denn?

Schneck.

Der Schlaf ist ein thierisches Bedürfniß, und dem Menschen die halbe Lebenszeit. Ich bin Willen *ihn ganz abzugewöhnen.*

Dachs.

Aber der Schlaf kostet nichts. Sie sollten sich lieber das Essen abgewöhnen.

Schneck.

Sie selbst, mein theurer Herr Hauswirth, scheinen wenig vom Schlafe zu halten, da ich Sie nach Mitternacht noch so munter sehe?

Dachs.

Um Verzeihung, ich schlief recht gut, aber Ihre Declamation hat mich munter gemacht.

Schneck.

Nun Gott sey Dank! sonst ist mir dabey schon Mancher eingeschlafen.

Dachs.

Es thut mir nur leid, daß ich Sie unterbrochen habe. Vielleicht hätte ich so im Stillen das ganze Stück erlauscht.

Schneck.

O damit kann ich aufwarten. Sind Sie ein Liebhaber von der dramatischen Dichtkunst?

Dachs.

Ich habe eine rasende Liebhaberey dafür. Aber hier auf dem Lande, man sieht nichts, man hört nichts. Im Vertrauen, ich vermiethe sonst nie Zimmer — aus gewissen Ursachen — aber als ich hörte, daß Sie ein Schauspieldichter wären, da konnt' ich der Versuchung nicht widerstehn.

Schneck.

Scharmant! o kommen Sie doch gleich ein wenig herauf zu mir. Da wir einmahl Beyde so munter sind, will ich Ihnen auf der Stelle ein Paar Acte von meinem Aetna und Vesuv vorlesen.

Dachs.

Aetna und Vesuv?

Schneck.

Ja, so ist mein neuestes Trauerspiel betitelt. Aetna u
Vesuv sind feindliche Brüder. Sie haben sich um die sch
Hekla entzweyt, die Aetna's Gemahlinn war, und nach
land geflohen ist. Sie hat einige Söhne zurückgelassen,
älteste heißt Stromboli.

Dachs.

Fürwahr, eine kühne Dichtung.

Schneck.

Nun können Sie leicht denken, welchen Spectak
ein Dialog macht zwischen Aetna, Vesuv und Stromb

Dachs.

Ja ja, ich bin recht begierig.

Schneck.

Wenn Sie sich herauf bemühen wollten —

Dachs.

Ich habe kein Licht.

Schneck.

Meine Studierlampe brennt. Ich werde Ihnen auf
Treppe entgegen kommen.

Dachs.

Nun, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen, da
so im Schlafrock und Pantoffeln —

Schneck.

O ganz und gar nicht. Wenn ich einen Schlafrock
te, so würden Sie mich auch darin finden.

Dachs.

Wohlan, ich komme. (Er macht das Fenster zu.)

Schneck (leise herunter rufend.)

Sind Sie noch da?

Molwitz.

Ja freylich.

Schneck.

So bleiben Sie nur noch ein Paar Minuten auf Ihrem Posten; wer weiß, was geschieht. (Er entfernt sich vom Fenster, worauf man ein trübes Licht erscheinen sieht, welches aber bald wieder verschwindet.)

Molwitz (leise.)

Luise!

Luise.

Stille! stille! lassen Sie den närrischen Menschen nur machen; gewiß hat er irgend einen pfiffigen Streich im Kopfe.

(Es wird hell in Schnecks Zimmer, Schneck und Dachs erscheinen am Fenster.)

Schneck.

Sehn Sie nur, mein werther Herr Dachs, welch' eine Nacht! welch' ein weiter Horizont! Den haben Sie da unten nicht.

Dachs.

Belieben Sie doch das Trauerspiel anzufangen.

Schneck.

Sogleich. Aber im Zimmer ist es zu schwül, und hie[r] am offenen Fenster möchte doch der Luftzug zu sehr m[it] dem Lichte spielen.

Dachs.

Ja, wie machen wir es denn?

Schneck.

Wissen Sie was? Wollen Sie von meinem Trauersp[iel]

den vollständigsten Effect genießen? Wollen Sie g
durchdrungen, durchschauert, zerknirscht davon werden

Dachs.

O ja, o ja.

Schneck.

Nun, so kommen Sie hinab in's Freye. Die stille r
me Nacht, der schlummernde Wald, der murmelnde B
über uns der leuchtende Orion — wenn da nun V
plötzlich seinen Flammenschlund öffnet, da muß er ü
heuer auf Sie wirken.

Dachs.

Ja ja, das glaub' ich; aber unten, ohne Licht, kö
Sie ja gar nicht sehn?

Schneck.

Die schönsten Stellen weiß ich auswendig, das Ue
wird meine Begeisterung ersetzen. Kommen Sie
(Zum Fenster hinausrufend.) Und du Geist der Liebe,
du in stiller Nacht des Dichters Wohnung umschw
sey wachsam und behende.

Dachs (guckt heraus.)

Hä! hä! hä! wo ist denn der Geist der Liebe?
Dichter sind doch wahre Geisterbanner.

Schneck.

O ja, wir erlösen die guten Geister, und bann
bösen. Kommen Sie, lieber Herr Dachs, ehe die
liche Mitternachtsstunde verrinnt. (Er zieht ihm vom Fe

Luise.

Merken Sie was, lieber Molwitz?

Molwitz.

Ein prächtiger Mensch, er jagt den Dachs aus
Loche.

Luise.

Aber ist es jetzt nicht meine Pflicht, die Thür hinte ihm zu verschließen?

Molwitz.

Luise! das wollten Sie?

Luise.

Wenn ich weniger liebte, so würde ich die Gefahr weniger scheuen.

Molwitz.

Luise, ich war immer ein ehrlicher Mann, und wil an Ihnen nicht zum Schurken werden.

(Dachs schließt die Hausthür auf. Sobald aufgeschlossen ist, er greift Schneck seinen Wirth beym Arm, führt ihn mit heroische Kraft auf die Bühne, und declamirt mit Pathos.)

Ja Stromboli, so ist's, komm hinter diese Zäune,
Damit ich still betrübt die Lavathränen weine!

Dachs (sich losmachend.)

Erlauben Sie nur, daß ich zuvor die Hausthür zu schließe.

Schneck

(läßt ihn los, bey Seite.)

Er hat doch wohl Zeit genug gehabt?

(Molwitz ist sogleich in's offene Haus geschlichen, und schaut mi Vorsicht aus dem Fenster, in dem Augenblicke, da Dachs di Hausthür sorgfältig verschließt.)

Dachs (zurückkommend.)

Jetzt steh' ich zu Befehl.

Schneck

(ergreift ihn und führt ihn fort.)

Ja Stromboli, mein Sohn, dahin ist meine Ruh'!
Dein Oheim sendet mir verliebte Seufzer zu.

Und wenn ich den Asbest an Feuerbächen wasche,
So übergießt er mich galant mit seiner Asche.

(Beyde entfernen sich.)

Luise.

Hierher ans Fenster müssen Sie kommen.

Molwitz.

Aber warum denn gerade ans Fenster?

Luise.

Weil es in meinem Zimmer stockfinster ist.

Molwitz.

Was hat das zu bedeuten?

Luise.

Das hat gar viel zu bedeuten. Hier blinken uns die lieben Sternlein in's Gesicht. Wenn ein Mädch die harte Nothwendigkeit versetzt wird, ihren Geli im Dunkeln zu empfangen, so kann sie nichts besseres als wenigstens alle Fenster aufsperren.

Molwitz.

Aber wenn Ihr Vormund uns hört?

Luise.

Nicht doch, die Liebe flüstert leise, und der T läßt seinen Aetna donnern.

Molwitz.

Still, da kommen sie wahrhaftig schon zurück.

Dachs (tritt auf.)

Nein, mein werther Herr Schneck, nehmen Sie nicht übel; es ist ein starker Thau gefallen, das G gar zu naß.

Schneck.

Dieser milde Thau verkündet eine freundliche A

Dachs.

Ey, was Aurora! wenn ich noch eine Viertelstunde meine Pantoffeln einweiche, so habe ich morgen das Zipperlein. Kommen Sie nur wieder auf Ihr Zimmer, dort will ich Ihnen etwas wichtiges vertrauen. (Er schließt auf.)

Schneck.

So lassen Sie wenigstens die Hausthür offen, damit ich nachher in einsamer Dämmerung promeniren kann.

Dachs.

Die Hausthür? Nein, mein Allertheuerster! die lasse ich nicht offen.

Schneck.

Gibt's denn hier Diebe?

Dachs.

Hm! ja, von allerley Gattung.

Schneck.

Also, wer einmahl im Hause ist, der bleibt ruhig verschlossen?

Dachs.

Ganz ruhig.

Schneck.

Nun so geben Sie mir wenigstens nachher den Schlüssel.

Dachs.

Ey bewahre! meinen Schlüssel vertrau' ich keinem Menschen an. — Belieben Sie herein zu spazieren. (Beyde gehen in's Haus, welches Dachs wieder verschließt.)

Molwitz.

Scharmant! nun müssen Sie mich schon bey sich behalten, bis es heller lichter Tag wird.

Luise.

O Gott! meine Unbesonnenheit kann mir theuer zu
hen kommen. Mein guter Nahme —

Molwitz.

Ihren Nahmen möchten Sie wohl dabey einbüßen, a
nicht Ihren guten Nahmen, denn in wenig Ta
bist du mein geliebtes Weib.

Luise.

Stille!

(Dachs und Schneck erscheinen wieder oben.)

Dachs.

Hören Sie, mein lieber Herr Schneck, Sie sind
Mann nach meinem Herzen, und können mir viell
einen wichtigen Dienst leisten.

Schneck.

Wir können doch hier nicht behorcht werden?

Dachs.

Unmöglich. Hier rings herum schläft kein Mensch
Luise, mein Mündel, und die hat jetzt gewiß noch
süße Träume.

Schneck.

So? Begnügt sie sich mit Träumen? Das thut
sonst nicht gern in ihrem Alter.

Dachs.

Hören Sie nur. — Machen Sie auch Lustspiele?

Schneck.

O ja.

Dachs.

Intriguenstücke?

Schneck.

Am liebsten.

Dachs.

O dann können Sie mir gewiß mit einer hübschen In- gue aushelfen.

Schneck.

Im Vertrauen, ich habe schon eine angesponnen.

Dachs.

Ey, Sie wissen ja noch nicht wovon die Rede ist.

Schneck.

Das merkt sich bald.

Dachs.

Wie? Sie hätten schon gemerkt — ?

Schneck.

Was gilt's, die Liebe ist im Spiel?

Dachs.

Freylich, freylich; ich bin zum Rasendwerden in mein ündel verliebt.

Schneck.

Gratulire.

Dachs.

Ist leider noch nichts zu gratuliren. Sie hat sich da nen jungen Eisenfresser in den Kopf gesetzt, der nicht eit von hier im Quartier steht.

Schneck.

Ich weiß, er hat sich bey Ihrem Mündel einquatirt.

Dachs.

Ey bewahre der Himmel! Ja, das wäre mir so ein Wolf in meinem Schafstalle. Nein, den halte ich mir rey Schritt vom Leibe.

Schneck.

Drey Schritt? Ja so ungefähr.

Dachs.

Nun sagen Sie mir, wie fang' ich's an, sie
zu machen? Ich habe dem Mädchen schon H
Hölle vorgestellt.

Schneck.

Die Hölle auch? Ja das wird nicht viel geho

Dachs.

Nichts, gar nichts. Sie spricht, ich wär' i
Nun bitte ich Sie! wie alt war Abraham, a
gel ihn besuchten?

Schneck.

Freylich, freylich, und die Engel würden ja
auch nicht ausbleiben.

Dachs.

Gewiß nicht. Darum rathen Sie mir, wert
Schneck, wie soll ich das Mädchen kirre mache

Schneck.

Kirre scheint sie wohl schon, aber nur nicht

Dachs.

Das ist's ja eben.

Schneck.

Da müssen wir freylich auf eine Intrigue de

Dachs.

O thun Sie das! es soll Ihr Schade nicht s
Mündel besitzt ein großes Vermögen, ich habe

Schneck.

Da muß man ja wohl verliebt seyn.

Dachs.

Par force. Ich habe noch gestern Abend ihre
nen durchgeblättert, sie liegen noch unten a

Schreibtisch, wenn Sie heute Mittag herunter kommen, so will ich sie Ihnen zeigen, da werden Sie erstaunen.

Schneck.

Und solche wichtige Documente lassen Sie auf Ihrem Schreibtisch liegen?

Dachs.

Mein Zimmer ist ja verschlossen.

Schneck.

Ja so!

Dachs.

Also, wie gesagt, auf ein hübsches Präsent dürfen Sie rechnen.

Schneck.

Dichter rechnen selten.

Dachs.

Nun, nun, Dichter leben auch nicht von Nectar und Ambrosia.

Schneck.

Ach leider nein!

Dachs.

Nun, wie ist's mit der Intrigue? Haben Sie schon was ersonnen?

Schneck (nachsinnend.)

Ja, mein werther Herr Dachs — Dachs — Dachs — Wie wär' es — nein das geht nicht. Verwandeln können Sie sich wohl nicht.

Dachs.

Verwandeln? Wie so?

Schneck.

Ich meine, jung machen? Hübsch machen?

Dachs.

Ey Herr, wenn ich das könnte, so brauchte ic
nicht.

Schneck.

Ja, so müssen wir wohl auf etwas anders denke

Dachs.

Freylich.

Schneck.

Wenn sie nur nicht unterdessen auf etwas anders

Dachs.

Ach! sie schläft ganz ruhig.

Schneck.

Und ihr Liebhaber? Schläft der auch?

Dachs.

Ey, was weiß ich. Der mag wohl munter genu

Schneck.

Vermuthich betheuert er ihr jetzt seine Liebe. (W
Schneck sagt, stellen Molwitz und Luise unten dar.)

Dachs.

Hä! hä! hä! in die Lüfte, das mag er thun.

Schneck.

Vermuthlich umarmt er sie.

Dachs.

Hä! hä! hä! in den Wolken, das mag er thu

Schneck.

Vermuthlich drückt sie ihn jetzt an ihre Brust.

Dachs.

Hä! ha! hä! im Traume, das mag sie thun.

Schneck.

Hören Sie, ich habe einen Einfall. Ist Ihr
fromm?

Dachs.

Hm! nicht sonderlich. Die Frömmigkeit ist heut zu Tage nicht Mode unter den Damen.

Schneck.

Außer in Sonnetten. Ist sie denn auch nicht ein Bischen abergläubisch?

Dachs.

Abergläubisch? O ja, das eher, das legen die Weiber nicht ab.

Schneck.

Fürchtet sie sich vor Gespenstern?

Dachs.

Sie thut zwar als ob sie drüber lachte, aber im Grunde respectirt sie die Geisterwelt. Sie geht nicht ohne Licht aus einem Zimmer in's andere.

Schneck.

Nun, wie wär' es, wenn wir drey Nächte hintereinander einen Geist vor ihrem Bette erscheinen ließen, zum Exempel den Geist ihrer Mutter, der ihr geböthe, Sie zu heirathen?

Dachs.

Scharmant; aber wo nehmen wir den Geist her?

Schneck.

Ich steh' zu Diensten.

Dachs.

Sie? — Sie wollen vor ihr Bett treten? — Das will mir denn doch nicht so ganz gefallen.

Schneck.

Sollten Sie Mißtrauen in mich setzen?

Dachs.

Das eben nicht, aber es wäre mir doch lieber, w wir unsere alte Küchenmagd dazu gebrauchen könnten

Schneck.

Die würde ja Alles verderben. Ich hingegen, ich schon ein Mahl auf einem Liebhaber-Theater den G im Hamlet gespielt. Ich kann hohl reden wie aus Grabe. Auch bleiben Sie ja immer in der Nähe.

Dachs.

Das ist freylich wahr, aber vor das Bett — sind noch so verdammt jung —

Schneck.

Ich habe ja selbst eine Geliebte, und Sie wissen treu die Dichter sind.

Dachs.

Hm! davon hab' ich eben nicht viel Rühmens geh

Schneck.

Nun meinetwegen. Wissen Sie einen bessern Vorf

Dachs.

Freylich, nein. Ich will's schon wagen. Sie könn heute den ersten Versuch machen; die Mitternachts ist noch nicht vorüber.

Schneck.

Herzlich gern. Das Geistercostum ist sehr einfach wickle mich in mein Betttuch, und damit ist's g Aber wie komm' ich in das Zimmer Ihres Mündel

Dachs.

Durch das meinige. Wir sind blos durch eine Th trennt, und ich darf nur einen kleinen Riegel w ben —

Schneck.

Ey ey, Herr Dachs, Sie haben es sich sehr bequem gemacht.

Dachs.

Lauter Vorsicht. Für meine Person habe ich noch keinen Nutzen daaus gezogen. Unter uns, ich wagte es ein einziges Mahl vor ihr Bett zu schleichen, da hat sie mir das Waschbecken in's Gesicht geworfen.

Schneck.

Verdammt unhöflich! Nun ich denke, morgen soll sie schon andere Saiten aufziehn. Denn so eine todte Mutter, die hat mehr Gewalt über eine Tochter, als die lebendige. (Er hat indessen ein weißes Laken um sich geschlagen.)

Luise.

Was mag der Schelm im Sinne haben?

Molwitz.

Ich trau' ihm noch nicht recht.

Schneck.

Ich bin bereit zu gehn.

Dachs.

Ich werde Sie begleiten.

Schneck.

Mein lieber Herr Dachs, ich halte für besser, daß Sie hier oben auf meinem Zimmer bleiben.

Dachs.

Warum das?

Schneck.

Um die Wirkung des Schreckens zu verstärken. Denn natürlich wird Ihr Mündel, sobald der Geist verschwunden ist, um Hülfe schreyen, wird aus dem Bett springen, die Flucht in Ihr Zimmer ergreifen. Wenn sie das

nun leer findet, so wird sie ein Grausen überfallen, gewaltiges Fieber sie schütteln, und recht mürbe mac Erscheinen Sie dann plötzlich zu ihrem Troste, so sie mit Grausen und Fieber in ihre Arme.

Luise.

Merken Sie was?

Dachs.

Hä! hä! hä! gut ausgedacht. Nun da haben Sie Schlüssel zu meinem Zimmer. Nehmen Sie hier ein mit, damit Sie auf der Treppe nicht den Hals bre lassen Sie es aber auf meinem Tische stehn. Schiebe den Riegel sachte von der Thür —

Schneck.

Also ein Riegel?

Dachs.

Ja, alle meine Thüren haben Riegel, inwendi auswendig.

Schneck.

Desto besser!

Dachs.

Mein Mündel hat Grillen und Launen, wählt rer Wohnung bald dieses bald jenes Zimmer: vor zem hat sie noch hier oben gewohnt, um der A willen; daher müssen überall Riegel seyn.

Schneck.

Vortrefflich!

Dachs.

Vermuthlich wird Luise so fest schlafen, daß si Ankunft nicht vernimmt. Auf diesen Fall haben S vorher, das Fenster leise zu öffnen, so kann ich vo oben hinab horchen.

Schneck.

iant. Ich werde Ihre Instruction pünctlich be:

Dachs.

vie werden Sie sprechen?

Schneck (mit hohler Stimme.)

erwache! Höre die Stimme deiner Mutter! Hei: edlen Dachs!

Dachs.

! und das wiederholen Sie drey Mahl.

Schneck.

Mahl! und dann verschwunden!

Dachs.

as bitt' ich mir aus, daß Sie dann so schnell ich verschwinden.

Schneck.

sen Sie sich auf meine mütterliche Discretion. ch an's Werk. Lassen Sie sich die Zeit indessen ig werden. (Er entfernt sich.)

Luise.

mmt wahrhaftig.

Molwitz.

er seinen Spott mit uns, so soll ihn der Teu: l!

Luise.

wieder der Teufel? Stille doch!

Dachs

nt sich oben so weit als möglich aus dem Fenster.)

wollen wir doch hören, wie es abläuft. Kreischen wohl ein wenig. (Man wird Licht in Dachsens Zim: ahr.)

Luise.

Hören Sie? Er ist schon im Nebenzimmer.

Molwitz.

Da mag er auch nur bleiben, sonst soll ihn —

Luise.

Der Teufel holen, nicht wahr?

Molwitz.

Verzeihen Sie —

Dachs.

Mich dünkt, ich höre da unten ein Geflüster?

(Jetzt erscheint das Licht auch in Luisens Zimmer, Molwi
Luise entfernen sich vom Fenster.)

Dachs (horchend.)

Nun ist Alles wieder still geworden — nein -
kommt es mir abermahls vor, als ob ganz leise ge
würde? — Ja, wahrhaftig — Ich will nicht ho
eine Minute warte ich noch — Hör' ich ihn dan
brüllen, so stürz' ich hinunter. (Er horcht.) Nichts
nichts?

(Schneck, Molwitz und Luise lachen.)

Dachs.

Was Teufel! da unten wird gelacht. Da muß ich s
(Er will vom Fenster, in diesem Augenblicke sieht Sc
unten herauf.)

Schneck.

Ach mein werthester Herr Dachs!

Dachs.

Was gibt es denn?

Schneck.

Ach mein vortrefflichster Herr Dachs.

Dachs.

So reden Sie doch in's Teufels Nahmen!

Schneck.

n zu spät! Hier unten ist schon ein Geist.

Dachs.

Schneck.

ar nicht der ehrwürdige Geist der Mutter, son-
leibhaftige Satan von Liebhaber.

Dachs.

sind Sie rasend?

Schneck.

'amsell ist auch gar nicht erschrocken.

Dachs.

nme! ich komme! (Er eilt vom Fenster.)

Schneck.

im du nur. (Hinausredend.) Seyd gutes Muthes,
Die Catastrophe nähert sich.

Dachs
(kommt wieder an's Fenster.)

Herr Schneck!

Schneck.

oird das Geschrey losgehn.

Dachs.

Schneck!

Schneck.

ufe du nur.

Dachs (in größter Angst.)

k! Schneck! Schneck!

Schneck (zeigt sich.)

was gibt es denn? Warum schreyen Sie so mör-

Dachs.

Sie haben mich ja eingesperrt?

Schneck.

Bitte tausend Mahl um Verzeihung.

Molwitz und Luise inwendig.

Ha! ha! ha! ha!

Dachs.

So machen Sie doch geschwind auf.

Schneck.

Ich kann ja nicht von der Stelle. Der ande
hält mich fest.

Dachs.

Herr, Sie haben mich betrogen. Es ist nicht w
ist kein anderer Mensch unten als Sie. Sie woll
Mündel verführen.

Schneck.

Was? Den Schimpf leid' ich nicht. Treten Sie
Fenster, Herr von Molwitz, damit meine Unschul
bar werde.

Molwitz.

Ja ja, Herr Dachs, ich bin wirklich da.

Dachs.

Feuer! Feuer!

Schneck.

Liebster Herr Dachs, was hilft das Schreyen?
ben mir ja selbst gesagt; es schläft kein Mensc
Nähe.

Dachs.

Ich springe zum Fenster hinaus!

Molwitz.

Auf Ihre Gefahr.

Dachs.

Luise, wo bist du? ich gebe dir meinen Fluch!

Schneck.

Ich habe ihr so eben meinen mütterlichen Segen ertheilt.

Dachs.

Herr, Sie werfe ich aus dem Hause.

Schneck.

Ja, wenn sie mich nur erst hätten.

Dachs.

O ich will ihnen wohl an die Seele kommen. Hier liegt Ihr Trauerspiel auf dem Pulte, das steck' ich in Brand.

Schneck.

Halt! halt! mein Aetna! mein Vesuv! mein Stromboli! Nein Mamsellchen, nun kann ich Ihnen nicht weiter helfen.

Dachs.

Aha! das wirkt.

Molwitz.

Unterstehen sie sich, nur ein Blatt zu vernichten. Wir haben die Obligationen gefunden, die auf Ihrem Pulte lagen.

Dachs (erschrocken.)

Was!

Schneck (leise.)

Aber, bester Herr von Molwitz, der ganze Plunder ist ja nicht so viel werth, als mein Trauerspiel.

Dachs.

Sie hätten meine Obligationen?

Molwitz.

Nicht die Ihrigen, sondern die Ihres Mündels.

Dachs.

Ich bin verloren, verrathen, verkauft.

Schneck.

Wenn der Kerl seinen Vortheil versteht, so nimm
mein Trauerspiel, und läßt die Obligationen zum Te
fahren.

Molwitz.

Nun Herr Dachs, wie ist's? machen wir Frieden?

Dachs.

O ich betrogener Dachs! — Hören Sie auf zu spa
mein Herr! lassen Sie mich heraus!

Molwitz.

Nicht eher bis der Friede unterzeichnet ist. Ich
Ihr Mündel und Ihre Obligationen erobert; Sie h
dagegen ein Trauerspiel.

Dachs.

Ja, da hab' ich was rechtes! den verfluchten Wisc

Schneck.

Herr, recensiren Sie nicht so impertinent.

Molwitz.

Nun sind Sie aber noch überdieß mein Gefang
Sie sehen also, daß der Vortheil auf meiner Sei

Dachs.

O! der Tag wird anbrechen, meine Leute werden
men —

Molwitz.

Dann sind wir schon über alle Berge.

Dachs.

Das Haus ist verschlossen.

Molwitz.

Wir steigen zum Fenster hinaus.

Dachs.

Ich werfe Ihnen alles auf die Köpfe, was mir unter die Hände kommt.

Molwitz.

Das gäbe höchstens blutige Köpfe, und wir kämen doch davon. — Besser, wir schließen einen vernünftigen Tractat. Eine Obligation von zehn tausend Thalern — merken sie wohl ein ganzes Drittel von ihres Mündels Vermögen — bleibt, mit einer förmlichen Cessionsschrift versehen, auf Ihrem Pulte liegen. Dagegen ertheilen sie ihre schriftliche Einwilligung zu unserer Heirath.

Dachs.

Nimmermehr.

Molwitz.

Wenn sie das nicht wollen, so nehmen wir Alles, melden uns morgen vor Gerichte, und fordern Rechnung von Ihrer Verwaltung.

Dachs.

Der verdammte Mensch setzt mir das Messer an die Kehle.

Schneck.

O fasse Muth, mein Stromboli!

Dachs.

Halten sie das Maul! Wo ist Luise! Ich muß zuvor mit meinem Mündel sprechen.

Luise.

Hier bin ich, lieber Herr Vormund. (Schneck hat ihr Platz gemacht, zeigt sich aber gleich darauf an dem Fenster in Dachsens Zimmer.)

Dachs.

Rede, du süße verdammte Creatur! Könntest du wirklich deinen geliebten Dachs verlassen?

Luise.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Zwingt man dich nicht durch Drohungen? dur walt?

Luise.

Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Wärst du im Stande, deinen zärtlichen Dac Verzweiflung Preis zu geben?

Luise.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Nun so geh' zum Teufel!

Schneck.

Das war ein Wort.

Molwitz.

Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs.

Kann ich denn anders?

Molwitz.

Aber schriftlich.

Dachs.

Nun so lassen Sie mich heraus.

Schneck.

Bedienen sie sich nur meines Schreibtisches, ich Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß au da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zus mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

Dachs.

Aber meine Obligationen?

Schneck.

Die ziehen Sie statt dessen wieder hinauf.

Dachs.

Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt sich vom Fenster.)

Schneck.

Nun Mamsellchen? pocht das Herz?

Luise.

O Molwitz! ich träume!

Molwitz.

Zum fröhlichsten Erwachen.

Schneck.

Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

Molwitz.

Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck.

Gehorsamer Diener! es sind mir schon Sechse ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs.

Da, da, ist die ganze vermaledeyte Geschichte, und der Hausschlüssel dazu, damit ihr euch sammt und sonders, so bald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

Molwitz (es auffangend.)

Jedem das seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Aetna und mir Luisen.

Dachs (zupft an dem Bindfaden.)

Aber die Retourfracht?

Molwitz
(bindet ein anderes Papier daran.)

Hier ist sie.

Schneck.

Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem wa in meinem Zimmer befindlich ist.

Dachs (indem er hinaufzieht.)

Das glaub' ich wohl. Ein Dintenfaß und zwey al Federn.

Molwitz.

Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir scheid zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen uns Ihren Segen.

Luise.

Ach! thun sie das, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck.

Warum nicht? Ich werde die Ehre haben zu leucht (Er holt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich dem Fenster.)

(Molwitz und Luise strecken jeder eine Hand hinaus, und erg fen sich draußen.)

Luise.

Hier sind unsere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimassen.)

Nun, wenn's nicht anders seyn kann — (Er segnet oben herunter.) Der Himmel segne euch! und mache eure Söhne zu Dichtern, so werdet ihr Herzenleid ge auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das Strandrecht.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

O Herr! re
ne Mutter fl

Er ist, na

Doch nicht in

Mit Schätze

Du weißt e

Er ist mein

Er werde dei

Wie aber soll
walt deiner Mu
seit Jahren ha
ist der Kaiser
Ich, Claudin
mir heute raube

Laß mich ents

Wolltest du de
er mit der Wais
F

Du antwortest
hart. Wir müssen
ich weiß ein Mitt

Erste Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

ben haben wir gerettet.

Paul.

, ist auch gut — und scheint die warme Sonne
so werden auch die Herzen wieder warm. (Er
die Arme kreuzweis über die Brust, um sich zu er-
)

Saldern (mit Bitterkeit.)

Sonne ging unter.

Paul.

bewahre! da lauert sie ja schon an der Himmels-
e; ehe eine Vierfelstunde vergeht, guckt sie herein,
sieht, ob die Welt aufgestanden ist. Das hat mir
allen unsern Reisen am besten gefallen, daß Sonne
d Mond immer mit uns wandern, und immer noch
er an Ort und Stelle sind, als wir.

Saldern.

Diese fürchterliche Nacht —

Paul.

Ja, heute war der Mond nicht auf seinem Posten,
sonst hätten wir die Klippen wohl geseh'n.

Saldern.

Alles verloren!

Paul.

Rechnet ihr Leben, Hoffnung, mich und euren tre
Hund für nichts?

Saldern.

Das Leben hast du mir gerettet, aber ich danke
dir nicht.

Paul.

Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß ich n
immer nicht, warum ich euch bey den Haaren du
die Brandung schleppen mußte? ihr schwimmt ja sonst
ein Perlenfischer?

Saldern.

Ich wünschte mir den Tod.

Paul.

Ein häßlicher Wunsch.

Saldern.

Wär' ich jung wie du — könnt' ich noch erwerben

Paul.

Aber ich bitte euch, guter Herr, Ihr habt ja noch ni
verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, doch
ihr nicht geseh'n, wie von allen Seiten die guten Ba
herbey eilten? wie sie mit ihren Böten recht verw
durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten?
nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave Ke
ungeheißen, ungerufen erbarmen sie sich fremder N
Was gilt die Wette, wenn ihr am Abend eure K
überzählt, so fehlt euch keine.

Saldern.

Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr u

Paul.

Wie? — nicht euer? — ihr scherzt.

Saldern.

An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul.

Unmöglich! es sind ja eure Güter, und ihr seyd ja nicht ertrunken.

Saldern.

Gleichviel.

Paul.

Besinnt euch, guter Herr. Wenn ihr sprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es euch denn rauben?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Saldern.

Was die Wellen ausspeyen, das verschlingen hier die Menschen.

Paul.

Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Saldern.

Nein.

Paul.

Und nennen das ein Recht?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Und genießen es ganz ruhig?

Saldern.

Sie bethen sogar in der Kirche um einen gese ten Strand.

Paul.

Sie bethen um Sturm und Ungewitter? sie be daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Saldern.

Ja, darum bethen sie.

Paul.

Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen hier wohnen? Ich habe es ja selbst geseh'n, Mensch sichter, wie die unsrigen.

Saldern.

Aber nur Gesichter.

Paul.

Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Saldern.

Europäer.

Paul.

Aber doch keine Christen?

Saldern.

Auch Christen.

Paul.

Nun so holt sie gewiß Alle der Teufel. Und thu das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier ich ihm Recht geben.

Saldern.

Kennst du nun mein ganzes Unglück?

Paul.

Herr, warum verließt ihr das schöne Indien? Wa

rtauschtet ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese
istern Fichten? Warum steuertet ihr nach einer Küste,
e von christlichen Teufeln bewohnt wird?

Saldern.

Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein
ohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir
ein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul.

In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß euch
ermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum
liebt ihr nicht in Indien.

Saldern.

Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind,
m zarten Alter.

Paul.

Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Saldern.

Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul.

Juchhe! wir haben einen Sohn! und da ihr sein Vater
seyd, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mit bethet
um einen gesegneten Strand.

Saldern.

Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart;
nun komme ich mit leeren Händen, muß Brod von ihm
heischen! So nahe war ich dem erwünschten Hafen, in
der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber
mit Manneskraft gerüstet, verließ ich diese Ufer; ein armer, schwacher Greis betret' ich sie wieder. O warum
rissest du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul.

Seyd ruhig, lieber Herr. Es ist ja noch nicht so s
Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, u
kann ich auch. Ihr sollt eure Pfeife in Ruhe
Unter den Palmen wäre freylich besser, aber die
geben auch Schatten.

Saldern.

Du mußt mich verlassen, guter Paul.

Paul.

Ich euch verlassen? warum?

Saldern.

Weil du keinem Bettler dienen sollst.

Paul.

So? habt ihr denn schon gebettelt? Untersteht
betteln, so lange ich eine Hand rühren kann! I
mich vom harten Dienste der Scapoys losgekau
habt meinen geplünderten Aeltern doppelt wieder g
was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nu
ihr mich fortjagen? das ist gottlos.

Saldern.

Willst du mit mir hungern?

Paul.

Wenn's nicht anders seyn kann, ja. Aber
wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäum
ein artiges Haus; laßt uns da hineingehen, uns
chenfeuer trocknen, und ein Frühstück heischen.

Saldern.

Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul.

Der hat ein ehrliches gutes Gesicht. Lieber He

das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn ge-
n.

Zweyte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl.

eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff
ser Küste verunglückte.

Saldern.

war mein Schiff.

Carl.

s beklag' ich herzlich.

Saldern.

habe nichts gerettet.

Carl.

ner Mann!

Saldern.

r Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir
ten einige Mahl das Feuer des Leuchtthurms zu er-
, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich
en die Klippen geworfen.

Carl (bey Seite.)

! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul.

er das Schiff, lieber junger Herr, ist drum nicht
zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind
Tagesanbruch herzugeeilt, und haben die ganze La-
geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie
für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Luise.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Zwingt man dich nicht durch Drohungen? durch walt?

Luise.

Ach nein, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Wärst du im Stande, deinen zärtlichen Dachs Verzweiflung Preis zu geben?

Luise.

Ach ja, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Nun so geh' zum Teufel!

Schneck.

Das war ein Wort.

Molwitz.

Sie geben Ihre Einwilligung?

Dachs.

Kann ich denn anders?

Molwitz.

Aber schriftlich.

Dachs.

Nun so lassen Sie mich heraus.

Schneck.

Bedienen sie sich nur meines Schreibtisches, ich sd Ihnen einen Bogen Papier. Bindfaden muß auch da liegen; Sie rollen die Einwilligung hübsch zusam mein Trauerspiel dazu, und lassen es herunter.

Dachs.

Aber meine Obligationen?

Schneck.

Die ziehen Sie statt dessen wieder hinauf.

Dachs.

Der verdammte Dichter weiß zu Allem Rath. (Er entfernt sich vom Fenster.)

Schneck.

Nun Mamsellchen? pocht das Herz?

Luise.

O Molwitz! ich träume!

Molwitz.

Zum fröhlichsten Erwachen.

Schneck.

Ja, ihr habt gut reden; wenn ich nur mein Trauerspiel erst hätte.

Molwitz.

Ach, das mag der Teufel holen.

Schneck.

Gehorsamer Diener! es sind mir schon Sechse ausgepfiffen worden. Jetzt hab' ich aber ein Meisterstück gemacht, mit Fatum und Chören; und wenn das auch der Teufel holt —

Dachs.

Da, da, ist die ganze vermaledeyte Geschichte, und der Hausschlüssel dazu, damit ihr euch sammt und sonders, so bald als möglich, fortpackt. (Er läßt eine Rolle Papier und einen Schlüssel am Bindfaden herab.)

Molwitz (es auffangend.)

Jedem das seine. (Er knüpft die Rolle los, und gibt dem Dichter sein Trauerspiel.) Ihnen den Aetna und mir Luisen.

Dachs (zupft an dem Bindfaden.)

Aber die Retourfracht?

Molwitz

(bindet ein anderes Papier daran.)

Hier ist sie.

Schneck.

Und zugleich mache ich Sie zum Erben von Allem was in meinem Zimmer befindlich ist.

Dachs (indem er hinaufzieht.)

Das glaub' ich wohl. Ein Dintenfaß und zwey alte Federn.

Molwitz.

Noch eins, mein werther Herr Dachs! Ehe wir scheiden zum Zeichen der gänzlichen Versöhnung, ertheilen Sie uns Ihren Segen.

Luise.

Ach! thun sie das, lieber Herr Vormund.

Dachs.

Meinen Segen zum Fenster hinaus?

Schneck.

Warum nicht? Ich werde die Ehre haben zu leuchten (Er holt schnell ein Licht, und hält es so weit als möglich an dem Fenster.)

(Molwitz und Luise strecken jeder eine Hand hinaus, und ergreifen sich draußen.)

Luise.

Hier sind unsere vereinigten Hände.

Dachs (nach einigen Grimassen.)

Nun, wenn's nicht anders seyn kann — (Er segnet von oben herunter.) Der Himmel segne euch! und mache eure Söhne zu Dichtern, so werdet ihr Herzenleid genug auf der Welt haben.

(Der Vorhang fällt.)

Das
Strandrecht.

Schauspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Herr von Hayfisch, Gutsbesitzer am Seestrande.
Amalie, seine Tochter.
Herr von Saldern.
Carl, sein Sohn.
Paul, ein junger Indianer.

(Der Schauplatz eine ländliche Gegend an der See.)

Erste Scene.

Der alte Saldern. Paul.

Saldern.

Das Leben haben wir gerettet.

Paul.

J nu, ist auch gut — und scheint die warme Sonne wieder, so werden auch die Herzen wieder warm. (Er schleudert die Arme kreuzweis über die Brust, um sich zu erwärmen.)

Saldern (mit Bitterkeit).

Die Sonne ging unter.

Paul.

Ey bewahre! da lauert sie ja schon an der Himmelspforte; ehe eine Vierkelstunde vergeht, guckt sie herein, und sieht, ob die Welt aufgestanden ist. Das hat mir auf allen unsern Reisen am besten gefallen, daß Sonne und Mond immer mit uns wandern, und immer noch eher an Ort und Stelle sind, als wir.

Saldern.

Diese fürchterliche Nacht —

Paul.

Ja, heute war der Mond nicht auf seinem Posten, sonst hätten wir die Klippen wohl geseh'n.

Saldern.

Alles verloren!

Paul.

Rechnet ihr Leben, Hoffnung, mich und euren Hund für nichts?

Saldern.

Das Leben hast du mir gerettet, aber ich d dir nicht.

Paul.

Hab' ich doch keinen Dank begehrt. Auch weiß i immer nicht, warum ich euch bey den Haare die Brandung schleppen mußte? ihr schwimmt ja s ein Perlenfischer?

Saldern.

Ich wünschte mir den Tod.

Paul.

Ein häßlicher Wunsch.

Saldern.

Wär' ich jung wie du — könnt' ich noch erwer

Paul.

Aber ich bitte euch, guter Herr, Ihr habt ja noc verloren. Das Schiff ist zertrümmert, ja, do ihr nicht geseh'n, wie von allen Seiten die guten herbey eilten? wie sie mit ihren Böten recht ve durch die Brandung stachen? die Kisten auffischten nach der andern an's Ufer schleppten? — Brave ungeheißen, ungerufen erbarmen sie sich fremder Was gilt die Wette, wenn ihr am Abend eure überzählt, so fehlt euch keine.

Saldern.

Guter Paul, was geborgen wird, ist nicht mehr

Paul.

Wie? — nicht euer? — ihr scherzt.

Saldern.

An dieser Küste gilt ein verhaßtes Recht: was die Bewohner aus dem Schiffbruche retten, das wird ihr Eigenthum.

Paul.

Unmöglich! es sind ja eure Güter, und ihr seyd ja nicht ertrunken.

Saldern.

Gleichviel.

Paul.

Besinnt euch, guter Herr. Wenn ihr sprecht: das Schiff war mein, und Alles im Schiffe gehörte mir; wer kann es euch denn rauben?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Lieber Gott! ist es denn nicht Unglücks genug, Schiffbruch zu leiden?

Saldern.

Was die Wellen ausspeyen, das verschlingen hier die Menschen.

Paul.

Und geben es dem Eigenthümer nicht zurück?

Saldern.

Nein.

Paul.

Und nennen das ein Recht?

Saldern.

Das Strandrecht.

Paul.

Und genießen es ganz ruhig?

Saldern.

Sie bethen sogar in der Kirche um einen gesegneten Strand.

Paul.

Sie bethen um Sturm und Ungewitter? sie be[ten,] daß ihre Brüder Schiffbruch leiden mögen?

Saldern.

Ja, darum bethen sie.

Paul.

Aber, lieber Herr! es sind doch auch Menschen [die] hier wohnen? Ich habe es ja selbst geseh'n, Mensch[enge]sichter, wie die unsrigen.

Saldern.

Aber nur Gesichter.

Paul.

Das arme Volk! Vermuthlich sind es Wilde?

Saldern.

Europäer.

Paul.

Aber doch keine Christen?

Saldern.

Auch Christen.

Paul.

Nun so holt sie gewiß Alle der Teufel. Und thu[t er] das — ich bin sonst nicht sein Freund — doch hier [muß] ich ihm Recht geben.

Saldern.

Kennst du nun mein ganzes Unglück?

Paul.

Herr, warum verließt ihr das schöne Indien? Wa[rum]

vertauschtet ihr unsere freundlichen Palmen gegen diese düstern Fichten? Warum steuertet ihr nach einer Küste, die von christlichen Teufeln bewohnt wird?

Saldern.

Diese Küste ist mein Vaterland. Hier lebt' ich, ein wohlhabender Mann. Hier raubten Unglücksfälle mir mein Vermögen, und der Tod mein gutes Weib.

Paul.

In meinem Vaterlande gaben Glück und Fleiß euch Vermögen wieder. Das gute Weib ist todt. Warum bliebt ihr nicht in Indien.

Saldern.

Weil ich einen Sohn zurückgelassen, ein einziges Kind, im zarten Alter.

Paul.

Einen Sohn? wohnt der auch hier unter diesen Christen?

Saldern.

Ich vertraute ihn der Pflege eines barmherzigen Verwandten. Was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Paul.

Juchhe! wir haben einen Sohn! und da ihr sein Vater seyd, so weiß ich auch gewiß, daß er nicht mit bethet um einen gesegneten Strand.

Saldern.

Für ihn habe ich gearbeitet, gesammelt und gespart; nun komme ich mit leeren Händen, muß Brod von ihm heischen! So nahe war ich dem erwünschten Häfen, in der letzten Nacht ereilte mich das Unglück. Arm, aber mit Manneskraft gerüstet, verließ ich diese Ufer; ein armer, schwacher Greis betret' ich sie wieder. O warum rissest du mich aus dem Abgrunde der Wellen!

Paul.

Seyd ruhig, lieber Herr. Es ist ja noch nicht so schlimm
Wir haben einen Sohn, der kann arbeiten, und da
kann ich auch. Ihr sollt eure Pfeife in Ruhe rauchen
Unter den Palmen wäre freylich besser, aber die Fichte
geben auch Schatten.

Saldern.

Du mußt mich verlassen, guter Paul.

Paul.

Ich euch verlassen? warum?

Saldern.

Weil du keinem Bettler dienen sollst.

Paul.

So? habt ihr denn schon gebettelt? Untersteht euch
betteln, so lange ich eine Hand rühren kann! Ihr h
mich vom harten Dienste der Scapoys losgekauft; i
habt meinen geplünderten Aeltern doppelt wieder gesche
was ihnen die Maratten geraubt hatten; und nun w
ihr mich fortjagen? das ist gottlos.

Saldern.

Willst du mit mir hungern?

Paul.

Wenn's nicht anders seyn kann, ja. Aber so
wird's nicht kommen. Seht, da hinter den Bäumen i
ein artiges Haus; laßt uns da hineingehen, uns am
chenfeuer trocknen, und ein Frühstück heischen.

Saldern.

Eben kommt ein junger Mann heraus.

Paul.

Der hat ein ehrliches gutes Gesicht. Lieber Herr,

ist das Strandrecht fürwahr nicht auf die Stirn geschrieben.

Zweyte Scene.

Carl. Die Vorigen.

Carl.

So eben erfahre ich, daß in der letzten Nacht ein Schiff an dieser Küste verunglückte.

Saldern.

Es war mein Schiff.

Carl.

Das beklag' ich herzlich.

Saldern.

Ich habe nichts gerettet.

Carl.

Armer Mann!

Saldern.

Der Sturm war heftig, die Nacht sehr finster. Wir glaubten einige Mahl das Feuer des Leuchtthurms zu erblicken, wir steuerten darauf zu, und wurden plötzlich zwischen die Klippen geworfen.

Carl (bey Seite.)

Ha! ich verstehe. Der Unmensch!

Paul.

Aber das Schiff, lieber junger Herr, ist drum nicht gleich zertrümmert worden. Wohl hundert Bauern sind mit Tagesanbruch herzugeeilt, und haben die ganze Ladung geborgen. Nun spricht mein Herr: das würden sie Alles für sich behalten, es wäre das Strandrecht.

Carl.

Leider ist es so.

Paul (traurig.)

Und da nehmt ihr auch wohl euern Theil?

Carl.

Dafür bewahre mich Gott!

Paul (fröhlich.)

Dacht' ich's doch! So sieht man nicht aus, wen Unglückliche bestiehlt. Nicht wahr, was euch vom gebührt, das gebt ihr meinem armen Herrn zurück

Carl.

Mit Freuden würde ich das, wenn ich Theil am S recht hätte. Aber ich bin nur ein armer Edel Pachter dieses kleinen Gutes, dessen Erbherr eine de von hier wohnt. Er nennt sich Hayfisch.

Paul.

Hayfisch? — O ja, ich kenne die Hayfische wohl

Carl (zu Saldern.)

Was in meinen geringen Kräften steht, Ihr S zu erleichtern, bieth' ich herzlich. Wissen Sie für' keine andre Zuflucht, so kommen Sie in mein und theilen Sie, was ich habe.

Paul

(küßt ihm schnell die Hand.)

Menschen gibt's doch überall! Das ist auch ein

Saldern.

Dankbar nehme ich Ihr Erbiethen an, wenigst einige Tage, bis ich weiß —

Paul.

O lange bleiben wir hier nicht. Wir haben einen der holt uns sicher.

Carl (zu Saldern.)

Sind Sie bekannt hier im Lande?

Saldern.

Vormahls war ich's. Doch in drey und zwanzig Jahren bin ich wohl vergessen worden.

Carl (stutzt.)

Drey und zwanzig Jahr?

Saldern.

Kennen Sie vielleicht einen jungen Saldern?

Carl (hastig.)

O mein Gott, ja!

Saldern.

Carl von Saldern —

Carl.

Der bin ich!

Saldern.

Mein Sohn! (Er breitet zitternd seine Arme aus, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Carl

(auf ihn zustürzend und ihn auffangend.)

Vater! Vater! so hat doch endlich Gott mein Gebeth erhört!

Paul

(springt halb wahnsinnig herum, und schlägt Knipschen mit den Fingern.)

Juchhe! Juchhe! unser Sohn ist da! unser eigner Sohn! Ha! ha! ha! Sturm, Wellen, Klippen, was habt ihr uns genommen?

Carl.

Hülf'! ruf' um Hülfe!

Paul.

Seyd ganz ruhig. Das ist ja nur die Freude, davon

stirbt er nicht. (Er kauert sich zu seinem Herrn auf die Seite, und schreyt ihm in's Ohr.) Lieber Herr! unser ist da!

Saldern
(schlägt die Augen auf.)

Mein Sohn!

Carl.

Vater, ich habe keine Worte — meine Thränen reden —

Paul (hüpft herum.)

Freudenthränen! Freudenthränen!

Carl.

Ueber alle Meere wäre ich Ihnen gefolgt, hätte i gewußt, wohin?

Saldern.

Vergib der falschen Schaam. Man sollte nicht von mir erfahren, bis ich wohlhabend zurückkehren, Gläubiger befriedigen, und dir ein reiches Habe l lassen könnte. Der Zeitpunct war gekommen. Un deter Fleiß und Gottes Segen hatten das Verlorn dreyfach ersetzt — schon sah ich mit Entzücken in Ferne die Küste meines Vaterlandes — schon drüc dich in meine Arme und legte meine Schätze in Schooß. — Ach! da brach die fürchterliche Nacht h vom Sturme gegen die Klippen geschleudert, erwa plötzlich aus dem süßen Traume.

Carl.

Könnten Sie glauben, der reiche Vater wär kommner gewesen?

Paul.

Da hört ihr's ja! Er fragt den Henker nach euren Sc

Carl.

Ich bin freylich nur in beschränkter Lage, doch durch
leiß und Sparsamkeit erwerbe ich auf diesem Pachtgute
viel, daß wir Beyde vor Mangel geschützt sind.

Paul.

Wir drey.

Saldern.

O mein guter Sohn! nun schmerzt mich doppelt mein
erlust, da ich einem solchen Sohne die Liebe nicht ver
lten kann.

Carl.

Liebe wird nur durch Liebe vergolten.

Paul.

Ja, guter Herr, unser Sohn hat Recht.

Saldern.

Aber sollte der Besitzer dieses Strandes wirklich so nie
ig denken, sein abscheuliches Recht gegen einen schiff-
üchigen Greis geltend zu machen?

Carl (zuckt die Achseln.)

Leider kann ich Ihnen keine Hoffnung geben. Der alte
aysisch ist ein harter, geitziger Mann.

Saldern.

Wie kam es, daß mein guter Carl, in dieser entfernten
rovinz, mit einem solchen Manne in Verbindung trat?
ab es denn in der Gegend, wo du geboren wurdest,
ine Güter zu verpachten?

Carl.

Ach mein Vater! Sie sollen in der ersten Viertelstunde
les wissen. Dieser elende Mensch hat eine Tochter —

Saldern.

Ich verstehe.

Paul.

Ich noch nicht.

Carl.

Amalie ist ein Engel! Ihre Tugend, ihre Güte, dern ihres Vaters hartes Joch. Ohne sie wären [illegible] alle Bauern dieser Herrschaft übers Meer geflohen. ist so gut! und so schön!

Saldern.

Du liebst sie?

Carl.

Ich lebte nur durch sie.

Paul.

Jetzt versteh' ich auch.

Saldern.

Ohne Hoffnung?

Carl.

Ich werde wieder geliebt.

Paul.

Das glaub' ich.

Saldern.

Aber der Vater?

Carl.

Er weigert mir ihre Hand.

Paul.

Schlechter Mensch!

Saldern.

Hat er an deiner Person etwas auszusetzen?

Carl.

Nichts, nur meine Armuth —

Paul.

Ich schlag' ihn todt.

Saldern.

O mein Schiff! mein Schiff!

Carl.

Doch scheiterte meine Hoffnung nicht zugleich. Amalie bleibt mir treu.

Paul.

Gute Person!

Saldern (kopfschüttelnd.)

Ist das deine ganze Hoffnung?

Carl.

Der alte Hayfisch ist nach seiner Art mir recht gewogen, weil ich fast so geitzig bin, als er, nur aus andern Gründen. Er hat mir oft gesagt: gern wolle er mir behülflich seyn, etwas zu erwerben, nur müsse es ihn nichts kosten. Heute werde ich ihn an sein Versprechen mahnen. Heute kann er mich beglücken, ohne daß es ihn einen Heller kostet. Er darf ja nur dieß einzige Mahl seinem verhaßten Rechte entsagen —

Saldern.

Wird er das?

Carl.

Wenn er vernimmt, daß der Schiffbrüchige mein Vater daß die geborgene Ladung seinem künftigen Eidam bestimmt ist; daß er sie seiner Tochter als Brautschatz anrechnen darf — so wohlfeile Großmuth übt er vielleicht. — Ha! ich seh' ihn kommen. Gewiß hat er am Strande die Kisten schon überzählt.

Saldern.

Das junge Frauenzimmer, das ihn begleitet —

Carl.

Ist *Amalie*.

Saldern.

Sie scheint gewöhnt an solchen Jammer.

Carl.

O er zerreißt jedes Mahl ihr Herz. Aber nie läßt ihren Vater allein herab an den Strand, wohl wissen daß nur ihre Bitten dem harten Manne bisweilen n ein Zeichen der Menschlichkeit entreißen. — O gehn E unterdessen in meine Wohnung. Sie bedürfen Ruhe u Erquickung. Gelingt es mir und Amalien, die Rin von des Vaters Herzen zu lösen, so fliege ich zu Ihn

Saldern.

Ich hoffe wenig.

Paul.

Am Besten wär' es, wir schlügen den alten Herrn to (Beyde ab.)

Dritte Scene.

Carl allein.

Gestern Abend prophezeihte der Sonne blutrother Unt gang den nächtlichen Sturm; heute verkündet ihr u wölkter Aufgang einen heitern Tag. Guter Gott! laß in diesem schnellen Wechsel ein Vorbild meines Schicks erscheinen!

Vierte Scene.

Herr von Hayfisch. Amalie. Carl.

Hayfisch.

Guten Morgen, Herr Nachbar. So früh haben *mich wohl nicht* vermuthet?

Carl.

O doch. Ich weiß daß jeder Schiffbruch Sie schnell in Thätigkeit setzt.

Hayfisch.

Dieß Mahl hat Gott den Strand gesegnet. Es scheint eine reiche Ladung zu seyn. Das Schiffsvolk jammert, daß es ein Vergnügen ist anzuhören. Der Patron hat sich davon gemacht

Carl.

Er ist in meinem Hause.

Hayfisch.

So? Das ist mir nicht lieb, denn ich muß mich auf diesen Mittag bey Ihnen zu Gaste bitten. Nach Hause ist mir's zu weit, und vom Strande darf ich mich heute nicht entfernen, sonst stehlen mir die Bestien (ich meine die Bauern) mein Eigenthum.

Carl.

Wenn Sie mit mir vorlieb nehmen wollen —

Hayfisch.

O wer wird heute an Tractamente denken? Ein Stück Schinken, ein Schnaps gegen die rauhe Witterung — aber — es ist mir nur fatal — der fremde Mann wird wohl auch bey Ihnen speisen?

Carl.

Allerdings.

Hayfisch.

Ey, lassen Sie ihn in der Küche bleiben.

Carl.

Er ist ein Mann von Stande.

Hayfisch.

Aber nackt *und bloß.*

Amalie.

Um so mehr. Das Unglück soll man ehren.

Hayfisch.

Soll man ehren, ja; aber siehst du denn, daß es i
gendwo geehrt wird?

Carl.

Er ist mein Vater.

Amalie.

Ihr Vater! Carl! (Sie geht zu ihm, und drückt ihm
wegt die Hand.)

Hayfisch.

Ihr Herr Vater? Nun da gratulire ich.

Carl.

Große Reichthümer hatte er sich erworben.

Hayfisch.

Ey?

Carl.

In dieser Nacht verlor er Alles.

Hayfisch.

Ja, das geht nun so in der Welt.

Carl.

Ohne diesen Sturm war ich heute im Stande, als
reicher Mann vor Sie zu treten.

Hayfisch.

Würde Sie mit gebührendem Respect empfangen hab

Carl.

Nicht vergebens hätte ich dann um Amaliens Hand gefl

Hayfisch.

Wäre mir eine Ehre gewesen. Sie wissen ja, lie
Herr Nachbar, daß ich gar nichts weiter gegen Sie ein
wenden habe. Da es nun aber nicht Gottes Wille ge
sen, so müssen wir uns christlich drein finden.

Amalie.

Wie, mein Vater? Ich will nicht hoffen, daß Sie dem alten Herrn von Saldern sein Eigenthum vorenthalten werden?

Hayfisch.

Ey bewahre der Himmel! Hat er noch Eigenthum? Das ist mir lieb zu hören, ich werd' es nicht antasten.

Amalie.

Ich meine das, womit das Ufer bedeckt ist.

Hayfisch.

Närrinn, das ist ja nicht mehr sein Eigenthum, das gehört mir von Gott und Rechtswegen.

Carl.

Könnten Sie den Gedanken ertragen, einen ehrwürdigen Greis zum Bettler zu machen?

Hayfisch.

Dafür behüthe mich der Himmel! ist's denn meine Schuld? Ich habe weder den Sturm noch die Klippen gemacht.

Amalie.

Und wenn des alten Mannes hülflose Lage jedes Herz bewegt, was würde man im ganzen Lande von Ihnen sagen?

Hayfisch.

Was kümmert mich das? Ich gehe meinem geraden Weg, und nehme nur, was mir gebührt.

Carl.

Es ist ein abscheuliches Recht!

Hayfisch.

Ich habe es nicht gemacht.

Amalie.

Sie sollten es abschaffen.

Hayfisch.

Ich mische mich nicht in die Staatswirthschaft.

Carl.

Gern würde ich Amalien ohne Brautschatz empfange

Hayfisch.

Wenn Sie meine Tochter standesmäßig ernähren kö
nen, soll es mir lieb seyn.

Carl.

Mit meines Vaters Gütern könnt' ich das.

Hayfisch.

So so? Wenn ich die herausgäbe, das wäre kein Bra
schatz?

Carl.

Sie haben mir oft versprochen, mir zu meinem Fo
kommen behülflich zu seyn.

Hayfisch.

O ja, wenn es mich nichts kostet.

Carl.

Wäre das nicht der Fall?

Hayfisch.

Ey bey Leibe! Was mir der liebe Gott zuführt, das d
ich nicht verschmähen. So wie das Schiff an der Kli
krachte, so war es mein. Und rechnen Sie denn me
schweren Kosten für nichts? Ich füttre Menschen, die
mit Lebensgefahr in die Brandung wagen; ich unterh
Böthe, die mir gar oft zerschmettert werden; ich h
einen Leuchtthurm gebaut aus christlicher Liebe; ich
zahle den Pfarrer, damit er an jedem Sonntage G
um Segen für meinen Strand anrufe. Sehn Sie,

sind starke Auslagen, und folglich ist es billig, daß ich dann und wann auch Nutzen davon ziehe,

Amalie.

Aber liebe Vater, Sie sind ein reicher Mann, für wen sammeln Sie noch?

Hayfisch.

Nu, für wen anders, als für dich? Du bist ja meine einzige Tochter.

Amalie.

Und wenn ich nun mit Freuden diesem Zuwachs entsage?

Hayfisch.

So spreche ich, du bist eine Närrinn, und thue doch, was mir beliebt.

Amalie.

Soll ich einst meines Reichthums mich schämen? Soll ich mit Fingern auf mich zeigen lassen, und die Worte hören: »da geht das reiche Fräulein: die Brillanten, die ihr in »den Ohren hängen, sind lauter Thränen von beraubten »Schiffbrüchigen?«

Hayfisch.

Papperlapapp! Du bist ein Gänschen, und weißt nicht, wie es in der Welt zugeht. Wenn Einer nur brav reich ist, so fragt kein Mensch darnach, wie er's geworden. Das Geld, mein liebes Töchterlein, hat die Kraft, alle dergleichen Erinnerungen aus dem Gedächtnisse der Menschen wegzuklingeln. Habe du ein großes Vermögen zusammen gearbeitet, oder zusammen gestohlen, das gilt gleichviel, die Leute bücken sich eben so tief.

Carl.

Herr von Hayfisch, Sie bringen mich zu Verzweiflung!

Hayfisch.

Ist gar nicht meine Absicht. Leben und leben
nur nicht auf meine Kosten.

Carl.

Wie, wenn ich der Regierung in's Ohr raunte
Ihr Leuchtthurm in stürmischen Nächten finster bleil
aber an den gefährlichsten Stellen des Ufers, lichte
men die betrognen Schiffer zu den Klippen locken?

Amalie.

Carl! —

Carl.

O vergeben Sie mir, ich kann nicht länger schr
Der Jammer meines Vaters — das Glück meine
— — Zittern Sie! ich werde reden.

Hayfisch.

Ey ey, ich soll zittern? ich, ein reicher Mann —
men Sie mir's nicht übel — ich soll zittern vor
armen Teufel? Womit wollen Sie mir die Schn
beweisen? — Ohne Geld beweist man nichts. Drun
Sie vernünftig, Herr Nachbar, es kommt nichts
heraus. Ich bin auch nicht so ein harter Mann, al
vielleicht glauben. Das Unglück Ihres Herrn Vate
mich gewaltig rühren. Ich will doch sogleich wied
unter an den Strand. Vielleicht sind wir so gl
seine Wäsche und Kleider aufzufischen. Geschieht d
will ich ein Uebriges thun; man soll ihm die gan
gage unentgeldlich ausliefern. (Ab.)

Fünfte Scene.

Carl. Amalie.

Carl.

Ha! welch' ein Unmensch!

Amalie.

Carl, er ist mein Vater. Tausende, gleich ihm, mißbrauchen ihre sogenannten Rechte. Täglich seh'n wir Menschen quälen, Thiere martern, Felder verwüsten, alles von Rechtswegen. Am verzeihlichsten, dünkt mich, handle der, den seine Ueberzeugung leitet! und zu dieser Classe gehört mein Vater.

Carl.

Der Tochter ziemt es zu entschuldigen, was nimmer zu vertheidigen steht; doch sicher widerstrebt ihr eignes Herz. Amalie, was ich von dem Leuchtthurm erwähnte, ist wahr. Pflicht und Nothwehr gebiethen mir, die gräßliche That anzuzeigen, und ich halte für unmöglich, daß sie diesen Schritt mißbilligen könnten. Auch kindliche Liebe hat ihre Gränzen.

Amalie.

Doch kindliche Pflicht hat deren Keine. Thun sie, was sie für recht halten. Ertrotzen sie meines Vaters Einwilligung, oder machen sie dieselbe unnöthig, indem sie ihn als Verbrecher ausliefern. Doch in beyden Fällen ist unser Band zerrissen.

Carl.

Amalie! Sie lieben mich nicht!

Amalie.

Gott weiß, daß ich Sie recht herzlich liebe; aber mein Glück auf meines Vaters Schande zu bauen, das muthen Sie mir nicht zu. (Ab.)

Sechste Scene.

Carl allein (nach einer Pause.)

Was soll ich thun? — Tretet her, ihr weisen schen, ihr verdienstlosen Günstlinge des Zufalls, Herzen nie mit ihrer Pflicht im Widerspruch gest theilt mir eure wohlfeile Weisheit mit, ihr allezeit f Richter fremder Handlungen. Meines Vaters Eig retten, einen Bösewicht der Gerechtigkeit überliefern wahr, das heischt meine Pflicht? Aber eine unsc Tochter beschimpfen, das Glück meiner Zukunft mit Hand zerstören, heischt sie das auch?

Siebente Scene.

Saldern. Paul. Carl.

Saldern.

Wie ist's, mein Sohn? ich sah dich in lebhafte spräch; was hast du ausgerichtet?

Paul.

Lieber Herr, wenn es blitzt und donnert, wie Ihr fragen: was haben wir für Wetter? Seht Ih die krause Stirn.

Carl.

Ja, mein Vater, er hat Recht, ich bringe kein nung. Solch' ein Herz zu rühren, vermag nur Blitz.

Paul.

Weil es von Metall ist.

Carl.

Ich habe gebethen und gedroht.

Paul.

Lieber zugeschlagen.

Saldern.

Gedroht? womit?

Carl.

Ich kann ihm Verbrechen beweisen —

Paul.

Heraus damit!

Saldern.

Konntest du das, mein Sohn, so war es längst deine Pflicht. Doch, wenn nur Rache den Angeber leitet, so stellt er sich dem Verbrecher gleich.

Carl.

Nicht Rache; Ihre Noth, mein Vater.

Saldern.

Bin ich denn in Noth? Meine Bedürfnisse sind gering. So lange du mir bleibst —

Paul.

Mich rechnet Ihr für nichts?

Saldern.

Glaube mir, mein Sohn, überlaß ihn seinem Gewissen. Ich überschaue deine Lage, und erkenne dankbar, was du für mich thun willst. Aber laß kein Gespenst zwischen dich und die Geliebte treten. Wenn nur der arme Vater nie dir lästig wird, so darfst du sein Vermögen durch solche Opfer nicht erkaufen.

Carl.

Sie mir lästig? Der Gedanke war fern von Ihnen, doch Sie hätten auch das Wort sich nicht erlauben sollen. — Wohlan, mein Vater, Sie haben entschieden, und ich bekenne gern, Sie haben eine Bürde von mei-

ner Brust gewälzt. Mit Freuden will ich mich beschränke und meine Kräfte verdoppeln, damit es nimmer meine guten Vater an Erquickung mangle.

Paul

(setzt die Arme in die Seite.)

Die Kräfte sind ja schon verdoppelt.

Carl.

Jetzt erlauben Sie mir, Amalien nachzueilen, das gu Mädchen zu beruhigen, und den kalten Nebel wegzuha chen, der zum ersten Mahle sich zwischen unsre Herz lagerte. (Ab.)

Achte Scene.

Saldern. Paul.

Paul.

Unser Sohn ist ein braver Mensch.

Saldern.

Ja, Paul, ich murre nicht. Gott hat mir heute me gegeben als genommen.

Paul.

Gebt acht, das soll ein Leben werden! wenn Ihr Morgens spät erwacht, so haben wir schon drey Stun gearbeitet, und erzählen Euch beym Frühstücke, was Felde geschah. Dann schlendert Ihr mit hinaus, seht Arbeit zu, und holt Euch Hunger für den Mittag. W rend Eures Schlummers wandern wir auf's neue in und Wald, und wenn Ihr munter werdet, mögt Ihr Zeitvertreib Eure Abenteuer zu Papiere bringen. Neigt Sonne sich zum Untergang, so kehren wir fröhlich heim, u zählen Gottes Segen, genießen, was wir haben, vergessen

uns fehlt, reichen uns beym Schlafengehen freundlich die Hände, und entschlummern mit leichtem Herzen.

Saldern.

Meinst du, guter Junge, ich könnte mir erlauben, dich in solcher Dienstbarkeit zu halten? — Als ich, auf dein Bitten, mich entschloß, deinem Vaterlande dich zu entfremden, da geschah es bloß, weil ich die Zuversicht hegte, deine Treue belohnen, dir ein gemächliches Leben verbürgen zu können; aber jetzt —

Paul.

Faulenzen sollt' ich? da danke ich schön. Ohne Arbeit wird die Zeit mir lang, schmeckt mir weder Reis noch Palmenwein. Lieber esse ich harten Schiffszwieback.

Saldern.

Arbeiten magst du, aber nicht bey mir. Zu arm sind wir, um dich zu belohnen. Du findest Unterkommen in reichen Häusern.

Paul.

Ey seht doch! ist das auch recht? So lange Ihr keinen Sohn hattet, war ich gut genug; nun Ihr den gefunden, bedürft Ihr meiner nicht mehr und jagt mich unbarmherzig fort.

Saldern.

Welche Grille?

Paul (halb weinend.)

Unser Sohn ist gut, das geb' ich zu. Aber was habt Ihr denn für ihn gethan, daß ihr ihm den Vorzug geben dürft? — Ihr habt ihm gezeugt, und seyd davon gegangen. Mein rechter Vater seyd Ihr freylich nicht, aber doch mein Vater, mehr als seiner; denn ich kann die

Wohlthaten nicht zählen, die Ihr mir erwiesen — (schluchzend)
und nun wollt Ihr mich armen Burschen fortjagen!

Saldern (bewegt.)

Genug, du bleibst. Wir trennen uns nimmer.

Paul (noch immer weinerlich.)

Nu freylich, ich wäre ohnehin nicht gegangen. Zi
Thür hättet Ihr mich hinaus getrieben, und zum Fensi
wäre ich wieder hinein gekrochen.

Neunte Scene.

Hayfisch. Der Vorigen.

(Als Hayfisch die Fremdem gewahr wird, bleibt er in einig
Entfernung, und lauscht.)

Saldern.

Gott sey Dank! ich bin reicher als ich glaubte.

Hayfisch (stutzt, für sich.)

Reich?

Saldern.

Was der Schiffbruch mir nahm, ist wenig; was i
noch besitze, ist sehr viel.

Hayfisch (für sich.)

Viel?

Saldern.

Mögen doch die Strandbewohner jenes rauben, die
entreißt mir nur der Tod.

Hayfisch (für sich.)

Wo hat er's denn?

Paul.

Herr, ich versteh' euch nicht; Ihr seyd plötzlich so
ter geworden.

Saldern.

Wie könnt' ich anders? einen tugendhaften Sohn hab' ich gefunden, und mein köstlichstes Kleinod hab' ich aus dem Schiffbruch gerettet.

Hayfisch (für sich.)

Ein Kleinod?

Paul.

Ein Kleinod? welches?

Saldern.

Du selbst verstehst dich nicht auf dessen Werth, aber ich, ich schwöre dir, daß kein König reich genug ist, mir es nach Würden zu bezahlen.

Hayfisch (für sich.)

Ey der Teufel!

Paul.

Ihr macht mich recht neugierig, das Kleinod zu seh'n. Wo habt Ihr's denn?

Saldern.

(legt einen Arm um Pauls Nacken.)

Unter meinem Arme.

Hayfisch (für sich.)

Aha!

Paul.

Guter Herr, auf diese Weise habt ihr zwey Kleinodien gerettet.

Hayfisch (für sich.)

Gar zwey?

Paul.

Denn unser großer Diamant ist auch noch übrig.

Hayfisch (für sich.)

Ein Diamant!

Paul.

Die Leute im Hause finden ihn gewaltig groß und schö: Für den könnte uns der Kaiser auch viel Geld biethen nicht wahr, wir gäben ihn nicht her?

Saldern.

Du hast recht. Auch von dem würde es mir schw werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr v Haysisch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er v stünde, meinen Reichthum zu schätzen, wie würde er staunen!

Haysisch (für sich.)

Wirklich?

Saldern.

Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen. Hü nenn' ich seine Wohnung? — Mit dem was mir üb blieb, kann ich sie schnell zum Pallaste umschaffen. (Er g ohne Haysisch zu sehen.)

Haysisch (für sich.)

Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Haysisch.

Paul.

Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt verd er zu besitzen, denn was er da verwahrt (er legt die H auf die Brust,) hat keinen Preis. (Er folgt seinem Herr

Haysisch

(der auf seine Bewegung Acht gab.)

Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! Freund! hör' er doch auf ein Wort

Paul.

Was beliebt?

Hayfisch.

Er ist ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul.

Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hayfisch.

Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul.

So? die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayfisch.

Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beyden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend.)

Nun ja freylich.

Hayfisch.

Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul.

Bisweilen.

Hayfisch.

Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul.

(der mit Mühe das Lachen verbeißt.)

So?

Hayfisch.

In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul.

Die Leute im Hause finden ihn gewaltig groß und schö
Für den könnte uns der Kaiser auch viel Geld biethen
nicht wahr, wir gäben ihn nicht her?

Saldern.

Du hast recht. Auch von dem würde es mir schw
werden, mich zu trennen. Ha! wenn der gute Herr v
Hayfisch wüßte, wie reich ich noch bin, und wenn er v
stünde, meinen Reichthum zu schätzen, wie würde er
staunen!

Hayfisch (für sich.)

Wirklich?

Saldern.

Jetzt will ich in meines Sohnes Hütte ruhen. Hü
nenn' ich seine Wohnung? — Mit dem was mir üb
blieb, kann ich sie schnell zum Pallaste umschaffen. (Er g
ohne Hayfisch zu sehen.)

Hayfisch (für sich.)

Das wär' der Teufel!

Zehnte Scene.

Paul und Hayfisch.

Paul.

Der gute brave Herr! alle Schätze der Welt vert
er zu besitzen, denn was er da verwahrt (er legt die H
auf die Brust,) hat keinen Preis. (Er folgt seinem Herr

Hayfisch

(der auf seine Bewegung Acht gab.)

Da? ganz recht, unter dem Arme. — Pst! g
Freund! hör' er doch auf ein Wort

Paul.

Was beliebt?

Hayfisch.

Er ist ja wohl der Vertraute von dem alten Herrn von Saldern?

Paul.

Vertraute? Mein Herr hat keine Geheimnisse.

Hayfisch.

Nu, nu, wir wissen schon, wir haben ein wenig gelauscht.

Paul.

So? die Mühe konnten Sie sparen. Wir haben nichts zu verbergen.

Hayfisch.

Nichts zu verbergen? Schlaukopf! als ob ich nicht mit beyden Ohren vernommen hätte, daß von einem kostbaren Kleinode die Rede war.

Paul (lachend.)

Nun ja freylich.

Hayfisch.

Auch hab' ich erlauscht, wo er es verwahrt: unter dem Arme.

Paul.

Bisweilen.

Hayfisch.

Ich kenne das schon. Der Armenianer, der den berühmten Diamanten aus Persien brachte, der jetzt im russischen Scepter prangt, trug ihn auch unter dem Arme.

Paul.

(der mit Mühe das Lachen verbeißt.)

So?

Hayfisch.

In der Achselgrube, nicht wahr?

Paul.

Wohl möglich.

Hayfisch.

Er hat das Kleinod doch bisweilen geseh'n?

Paul.

O ja, täglich.

Hayfisch.

Ist es recht groß?

Paul.

Groß und stark.

Hayfisch.

Vermuthlich noch ungeschliffen?

Paul.

Leider ja.

Hayfisch.

Thut nichts, desto besser, wenn es nur echt ist.

Paul.

Was die Echtheit betrifft — so die innre mein' i[illegible] dafür kann ich bürgen. Von Außen aber hat's noc[illegible] nig Anseh'n.

Hayfisch.

Natürlich, roh wie's aus den Bergen kommt.

Paul.

Ganz recht.

Hayfisch.

Und welchen Preis setzt sein Herr darauf?

Paul.

Ich glaube nicht, daß er's verkaufen wird.

Hayfisch.

Das ist freylich keine Waare für Jedermann.

Paul.

Nein, zum Exempel für Euch nicht.

Hayfisch.

I nu, warum nicht? Ich versteh mich auch darauf.

Paul.

Schwerlich.

Hayfisch.

Und mit Vermögen hat mich Gott gesegnet.

Paul.

Ich weiß, am Strande

Hayfisch.

Wie, wenn ich so ein Paar tausend Goldstücke blinken ließe?

Paul.

Da kenn' ich meinen Herrn: verkaufen thut er's nicht, für alle Eure Güter.

Hayfisch.

Potz tausend! das muß ein prächtiges Kleinod seyn! o hat er's denn bekommen?

Paul.

Er hat's gefunden.

Hayfisch.

Gefunden! welch' ein desperates Glück! — Wo fand er's denn?

Paul.

In Bengalen, auf der Küste Orixa.

Hayfisch.

Ja, lieber Gott! das sind ganz and're Küsten als unser elender Strand. Hier muß man sich martern ein Viertel Säculum hindurch, eh' man mit Gottes Hülfe, und durch anhaltendes Gebet, etwas vor sich bringt. Dort darf man nur spazieren geh'n, — die kostbarsten Kleinodien liegen im Wege.

Paul.

Ach ja, es gibt dort noch manche dergleichen.

Hayfisch.

Wär' ich nicht so alt, auf der Stelle reiste ich nach Bengalen.

Paul.

Glückliche Reise!

Hayfisch.

Doch ich hoffe, Sein Herr wird meiner noch bedürfen, wenn er sein Kleinod verhandeln will. Ich reise mit ihm nach Petersburg, nach London; wir wollen es schon an den Mann bringen. — Aber wie ist es denn mit dem andern großen Diamanten, von dem Er sprach? Ist der auch von Bedeutung?

Paul
(ihm fast ins Gesicht lachend.)

Diamant? O ja, der ist fast eben so groß.

Hayfisch.

Das wär' der Teufel! aber der innere Werth?

Paul.

Hören Sie, darin gibt er dem andern wenig nach.

Hayfisch.

Tausend Sapperment! wer hätte das denken sollen? Ja das verändert die Sache.

Eilfte Scene.

Saldern. Die Vorigen.

Saldern.

Wo bleibst Du, Paul? (Hayfisch erblickend.) Verzeihen Sie, mein Herr.

Hayfisch
(mit offenen Armen auf ihn zugehend.)

Ich bin unendlich erfreut, meinen lieben Cousin, nach so manchen Fährlichkeiten zu Wasser und zu Lande, wiederum gesund in meine Arme zu schließen.

Saldern (verwundert.)

Viel Ehre — aber Cousin?

Hayfisch.

Ey freylich! Wissen Sie denn nicht, daß meiner Großmutter Stiefmutter Schwestertochter eine geborne Saldern war? Wir sind nahe Verwandte.

Saldern.

Viel Ehre —

Hayfisch.

Die Hayfische haben jederzeit große Neigung zu der Familie Saldern getragen.

Saldern.

Ich hab's erfahren.

Hayfisch.

Und vollends jetzt! Ihr Herr Sohn, mein werther junger Freund, wird Ihnen nicht verhehlt haben, welche Absichten er auf meine Tochter hat.

Saldern.

Seine unerreichbaren Wünsche sind mir bekannt.

Hayfisch

Unerreichbar? Wie so? Mein Malchen ist ihm gut, und ich bin gleichsam verliebt in ihn. Er ist so fleißig, so sparsam, so ehrlich —

Saldern.

Und dennoch versagen Sie ihm die Hand Ihrer Tochter?

Hayfisch.

Ey bey Leibe! ich gebe sie ihm noch heute.

Saldern (sehr erstaunt.)

Wär' es möglich!

Paul

(in's Fäustchen lachend, für sich.)

Mein Herr weiß nicht, daß der Hayfisch die Angel im Rachen hat

Hayfisch.

Wie ich Ihnen sage, mein werther Cousin. Ich mache nur eine einzige Bedingung

Saldern.

Wenn ich im Stande wäre, sie zu erfüllen —

Hayfisch.

Nichts leichter auf der Welt. Mein Malchen ist meine einzige Tochter; ich trete ihr mein ganzes Vermögen ab. Thu'n Sie bey Ihrem Sohne ein Gleiches, so ist die Sache richtig.

Saldern.

Mein Vermögen? Sie spotten. Alles, was ich hatte, liegt ja an Ihrem Strande.

Hayfisch.

Nu nu, wir wissen schon. Und wofür halten mich der Herr Cousin? Ich sollte mir von dem Eigenthume eines so lieben *Verwandten auch nur* einen naßgewordenen

Zwieback zueignen? Bewahre der Himmel! da würd
mich der Sünde fürchten. Was meine Leute aus der
fischen, das gehört Ihnen, mein werther Cousin.
sich untersteht, einen Nagel davon zu behalten, den s
ich in's Zuchthaus. —

Saldern.

Wach' ich? Oder träum' ich?

Paul (für sich.)

Hi! hi! hi!

Hayfisch.

Sie schalten und walten mit dem Ihrigen nach Belie
Wollen Sie das junge Paar damit beglücken, desto
ser; wo nicht, so —

Saldern.

Ob ich will? Großmüthiger Mann! Alles, was ic
rettet habe, gebe ich mit Freuden für das Glück me
Sohnes.

Hayfisch.

Alles? Ohne Ausnahme?

Saldern.

Ohne Ausnahme.

Paul.

Nur mich bitt' ich auszunehmen.

Hayfisch.

Sehr wohl, mein Freund, Ihn begehrt auch Niem

Paul.

Und unsern großen Pudel —

Hayfisch.

Den kann Er auch behalten. Doch alles Uebrige,
Cousin, es mag nun durch meine Leute, oder
Sie selbst gerettet worden seyn — versteh'n Sie mic

Saldern.

Ich bin selber an's Land geschwommen, wie ich
geh' und stehe.

Hayfisch.

Ich weiß, ich weiß; verlange auch keinen andern B
schatz, als den Sie bey sich tragen.

Saldern.

Edler Mann! Sie meynen das Vaterherz?

Hayfisch.

Hä! hä! hä! nahe dabey, Herr Cousin, nahe dabey.

Saldern.

Gott! wie hat mein Sohn Sie verkannt!

Hayfisch.

Junge Leute wissen reife Männer nicht zu beurtheilen. Wer nicht mit ihnen empfindsam schwärmt, den nennen sie hart. Nu nu, man ist denn auch einmahl empfindsam gewesen, d'rum ist man tolerant. Wir hingegen, Herr Cousin, wir haben uns gleich verstanden, und ich denke, um Lebens und Sterbens Willen, bringen wir's zu Papier.

Saldern.

Sehr gern.

Hayfisch.

(zieht seine Schreibtafel heraus, und schreibt hastig.)

»Ich gebe Ihrem Sohn meine Tochter, und Sie treten dem jungen Paare Ihr ganzes Vermögen ab, das verborgene wie das offenbare« Ist's so recht?

Saldern.

Ganz recht.

Hayfisch.

Belieben Sie diesen Interimscontract zu unterzeichnen.

Saldern (thut es.)

Mit Freuden.

Hayfisch.

Nun ist's an mir. (Er unterzeichnet.) So wäre die Sache in Richtigkeit. Und damit Sie sehen, daß ich keineswegs gesonnen bin, auf die Hinterbeine zu treten — da kommt so eben das junge Völkchen — ich überliefre dieses Täflein in Ihres Sohnes Hände.

Saldern.

Beschämung und Entzücken warten seiner.

Zwölfte Scene.

Carl. Amalie. Die Vorigen.

Hayfisch

(geht Carl entgegen, und reicht ihm das Blatt aus der Schreibtafel.)

Da da, mein junger Freund.

Saldern.

O Carl! welch' Unrecht hast Du diesem großmüthigen Manne abzubitten!

Carl.

Was soll das heißen?

Hayfisch.

Lesen Sie nur.

Amalie.

Darf man fragen —?

Hayfisch.

Wirst sogleich vernehmen. Bist auch eine Hauptperson dabey. (Zu Saldern.) Seh'n Sie nur, lieber Cousin, was er für Augen macht.

Carl.

Ist's möglich?! — Lies, Amalie. (Er gibt Amalien das Blatt, und drückt Hayfisch ungestüm in seine Arme.) Mein Vater!

Hayfisch.

Nu nu, erdrücke der junge Herr mich nicht. Erkennen Sie nun mein nobles Gemüth? Wer mir die schwache Seite kitzelt, der kann mit mir machen, was er will.

Amalie.

Bester Vater!

Hayfisch.

Ey, ich bin immer der beste Vater gewesen. Es kommt alles auf die Umstände an.

Amalie.

Sie sind in einer so schönen Stimmung — vollenden Sie ihr Werk, entsagen Sie dem Strandrecht. Einen besseren Segen können Sie uns nicht zur Verlobung ertheilen.

Hayfisch.

Ja Kinder, das ist eine wichtige Materie. — Wenn ich wüßte — wenn ich nur schon gesehen hätte. — Da muß ich zuvor noch ein Wort mit diesem Menschen reden. (Er zieht Paul auf die Seite.)

Carl.

Mit unserm Paul?

Amalie.

Was hat der damit zu schaffen?

Saldern.

Ich begreife nicht.

Hayfisch.

Sag' Er mir nur recht aufrichtig, wie gros ist wohl das Kleinod?

Paul.

Je nu —

Hayfisch.

Ein Paar Zoll?

Paul.

Größer.

Hayfisch.

So lang wie ein Finger.

Paul.

Weit größer und dicker.

Hayfisch.

Nun, wenn das ist — sollte sein Herr es wohl übel nehmen, wenn ich es zu seh'n verlangte?

Paul.

O ganz und gar nicht. Bewilligen Sie nur erst Alles, warum man Sie bittet.

Hayfisch.

Meynt Er? Nun in Gottes Nahmen! Um den Preis kann man schon ein Uebriges thun. (Laut.) Gebt her, Kinder. (Er nimmt das Blatt und schreibt.) Ich entsage dem Strandrecht. Hans von Hayfisch. (Er gibt das Blatt an Carl zurück.) Seyd Ihr nun zufrieden?

Amalie (umarmt ihn.)

Mein Vater!

Saldern.

Edler Mann!

Amalie.

Ich bin so stolz —

Saldern.

Ich so gerührt —

Carl.

Ich bin versteinert.

Paul (bey Seite.)

Ich platze.

Hayfisch (zu Saldern.)

Nun, mein hochgeehrter Cousin, nun rücken Sie auch heraus.

Saldern.

Womit?

Hayfisch.

Mit dem Kleinod und dem Diamant.

Saldern.

Kleinod? Diamant? Was wollen Sie damit sagen?

Hayfisch.

Wozu noch das Geheimniß? Wir sind ja hier unter uns. Ich weiß schon Alles. (Zum Carl.) Ihr Vater, mein lieber Schwiegersohn, hat in Bengalen, an der Küste von Orixa, ein kostbares Kleinod gefunden; das hat er wie jener persische Kaufmann unter dem Arme verwahrt, und glücklich gerettet.

Saldern.

Herr von Hayfisch, wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden? Ich will nicht hoffen, daß mein ehrlicher Paul —

Hayfisch.

Nicht Ihr ehrlicher Paul, Sie selbst haben sich verrathen. Und kurz und gut, ich habe Sie belauscht, als Sie hier auf dieser Stelle dem Menschen da ausdrücklich erklärten, Sie wären noch sehr reich; Sie hätten Ihr kostbarstes Kleinod aus dem Schiffbruche gerettet; kein König sey im Stande, Ihnen das nach Würden zu bezahlen.

Saldern (lachend.)

Jetzt begreif' ich. Ein Mißverständniß —

Hayfisch.

Keineswegs. Fragte der Bursche da Sie nicht, wo Sie es verborgen hätten? Und gaben Sie nicht zur Antwort: Hier unter meinem Arme?

Saldern

(indem er seinen Arm wieder um Pauls Nacken legt.)

Nun ja, da ist's auch noch.

Hayfisch (stutzt.)

Was soll das heißen?

Saldern.

War ich nicht in dieser Stellung, als Sie jene Worte von mir hörten? Mein gerettetes Kleinod ist dieser treue Diener.

Hayfisch.
(wie vom Blitz gerührt.)

Was?

Saldern.

Gibt es einen Monarchen auf der Welt, der ein treues rz bezahlen kann?

Hayfisch

(vor Zorn und Erstaunen seiner kaum mächtig.

Aber — aber — der Diamant?

Paul.

Dort läuft er — unser Pudel.

Hayfisch (laut aufschreyend.)

Ein Pudel!? — (Dann kleinlaut mit Jammergeberden.) n Pudel!

Paul (ruft dem Hunde.)

Diamant! Diamant! Sassasassa!

Hayfisch.

O über die verfluchte Empfindsamkeit! Die hat ihr enes verdammtes Lexicon! Kleinod — das bedeutet en Hundsfott von Bedienten! Diamant — das bedeu- gar einen Pudel! — Ich bin verrathen! ich bin geprellt!

Saldern.

Ohne meine Schuld.

Hayfisch

(zu Carl und Amalien.)

Mögt Ihr Euch heirathen in's Teufels Nahmen! aber n Strandrecht entsage ich nicht! Und so lange ich lebe, kommt Ihr keinen Heller! Wenn Euch hungert, mögt r den Pudel braten, und das saubere Kleinod da, g ihn Euch serviren. (Er rennt fort.)

Carl (umarmt Amalien.)

Liebe und Genügsamkeit —

Saldern.

Dein Fleiß und mein Segen —

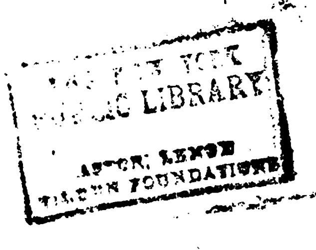
Amalie.

Wir sind reich!

Paul.

Will mich denn Niemand umarmen? Juchhe! Pudel, mm' her! (Der Pudel kommt auf die Bühne, und Paul ückt ihn fröhlich an sein Herz.)

Inhalt.


LIBRARY
FOUNDATIONS



ie oder mich! Da müßt ihr euch sogleich ent..
schließen.

Theater

von

August v. Kotzebue.

Neun und zwanzigster Band.

Das Posthaus in Treuenbrietzen.
Der Leineweber.
Der Stumme.
Die Erbschaft.
Der Graf von Gleichen.
Der Deserteur.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Theater

von

Kotzebue.

Neun und zwanzigster Theil.

Das
Posthaus in Treuenbrietzen.

Ein
Lustspiel
in
einem Aufzuge.

(Erschien 1807.)

Personen.

von Blumenau } zwey junge Cavallerie-Offi
von Kaltberg }

Elise von Blumenau.

Therese, ihr Kammermädchen.

Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Trencs

Aufwärter.

Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu
briezen. — Das Stück spielt im siebenjährigen
gleich nach einer, durch die Preussen gewonnenen S

Erste Scene.

…r Fix. Der Aufwärter.

Fix.

…, munter, lustig, schnell, alles reinlich,
…n Ordnung. Heute hoffe ich Zuspruch. Die
…ht bey Prag — Sapperment! es ist eine
…he Sache um so eine derbe Schlacht. Da
… Couriere, Minister, Poltrons, die davon
…, Verwundete, die nach Hause reisen —
…Gäste, immer neue Gäste; die ruhen aus,
…arten auf Pferde, die verzehren, die be-
…— Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht,
…n Wirthshaus an der Landstraße nach Ber-
… Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh
…chtet werden, denn die Gäste fragen im-
…ach Hamburger Rindfleisch. Man muß auch
…r Birkenwasser kaufen, denn sie wollen im-
…Champagner trinken. Geh, sage der Kö-
…, sie soll Wasser kochen, und halte die Erd-

beerblätter in Bereitschaft, wenn etwa Jeman
chinesischen Thee verlangt.

(Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, so sprech' ich immer, mit Eh
lichkeit kommt man am weitesten. Gute, gesu
de Waare, einheimische Producte mit fremd
Nahmen, flinke Bedienung, ein freundliches G
sicht; das hilft empor. Gott segne den gut
Berliner Herrn im Grabe, der mir für zwanzi
jährige Dienste ein Legatchen hinterließ, um
ne Wirthschaft anzufangen. Es geht, es g
recht gut, und wenn der alte Fritz die Öster
cher noch ein Paar Mahl schlägt, so ist der
Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht.) A
da rollt schon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufwärter kommt.

Ein Cabriolet und eine Mamsell darin.

Fix.

Das Cabriolet unter Dach, das Pferd in
Stall, die Mamsell herauf. Fort! fort! (A
wärter ab.) Eine Mamsell? desto besser. Eine h
sche Mamsell in einem Wirthshause ist mehr we
als ein neu gemahltes Schild.

Zweyte Scene.

Therese. Fix.

Fix.

Was seh ich? was erblick' ich? das ist ja wohl gar Mamsell Therese?

Therese.

Leibhaftig.

Fix.

Die allerliebste Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Therese.

Sie haben mich nicht vergessen?

Fix.

Ey, wie könnt' ich in meinem Leben die scharmante Cameradinn vergessen, mit der ich so glücklich war in einem Hause zu dienen. Freylich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamsellchen ist blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrschaft nicht verlassen werden?

Therese.

Nein, Herr Fix, sie folgt mir auf dem Fuße.

Fix.

Sie folgt? sie beehrt mein Haus? die Toch-

beerblätter in Bereitschaft, wenn etwa
chinesischen Thee verlangt.

(Der Aufwärter

Ehrlichkeit, so sprech' ich immer, m
lichkeit kommt man am weitesten. Gute
de Waare, einheimische Producte mit
Nahmen, flinke Bedienung, ein freundlic
sicht; das hilft empor. Gott segne den
Berliner Herrn im Grabe, der mir für z
jährige Dienste ein Legatchen hinterließ,
ne Wirthschaft anzufangen. Es geht,
recht gut, und wenn der alte Fritz die
cher noch ein Paar Mahl schlägt, so ist
Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht
da rollt schon ein Wagen auf meinen

Aufwärter komm

Ein Cabriolet und eine Mamsell da

Fix.

Das Cabriolet unter Dach, das
Stall, die Mamsell herauf. Fort!
wärter ab.) Eine Mamsell? desto besse
sche Mamsell in einem Wirthshause is
als ein neu gemahltes Schild.



[illegible]

m

Fix.

Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Therese.

Und eine lange Weile, Herr Fix, ach! ein tödtliche lange Weile! Eine Frau von achtzeh Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix.

Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Therese.

Ihr unbekannter Mann hat brav gefochte hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und n endlich Urlaub erhalten.

Fix.

Nicht mehr als billig.

Therese.

Heute kommt er. Was sag' ich? heute flie er. Ein Ehemann von zwey und zwanzig Jahr der vor Begierde brennt, eine Frau kennen lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig Kopf verdreht haben.

Fix.

Schön, schön. Aber in allem dem seh' noch kein Geheimniß?

Therese.

Nur Geduld. Meine Gebietherinn, sc

und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eignen Werth —

Fix.

Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Therese.

Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix.

I nun freylich —

Therese.

Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, trotz der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freylich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit; aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix.

Unbekannter Weise?

Therese.

Sie haben sich seit sechs Jahren nicht geseh'n, damahls waren beyde noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Al-

Das

Posthaus in Treuenbrietzen.

Ein

Lustspiel

in

einem Aufzuge.

(Erschien 1807.)

Personen.

von Blumenau von Kalding	zwey junge Cavallerie-Officiere.

Elise von Blumenau.

Therese, ihr Kammermädchen.

Herr Fix, Gastwirth und Posthalter zu Treuenbrietzen.

Aufwärter.

Die Scene ist ein Saal im Wirthshause zu Treuenbrietzen. — Das Stück spielt im siebenjährigen Kriege, gleich nach einer, durch die Preußen gewonnenen Schlacht.

Erste Scene.

Herr Fix. Der Aufwärter.

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell, alles reinlich, alles in Ordnung. Heute hoffe ich Zuspruch. Die Schlacht bey Prag — Sapperment! es ist eine herrliche Sache um so eine derbe Schlacht. Da gibt es Couriere, Minister, Poltrons, die davon laufen, Verwundete, die nach Hause reisen — immer Gäste, immer neue Gäste; die ruhen aus, sie warten auf Pferde, die verzehren, die bezahlen. — Kurz, ich lobe mir eine derbe Schlacht, und ein Wirthshaus an der Landstraße nach Berlin. — Fort! fort! es muß noch heute eine Kuh geschlachtet werden, denn die Gäste fragen immer nach Hamburger Rindfleisch. Man muß auch wieder Birkenwasser kaufen, denn sie wollen immer Champagner trinken. Geh, sage der Köchinn, sie soll Wasser kochen, und halte die Erd-

beerblätter in Bereitschaft, wenn etwa Jemand chinesischen Thee verlangt.

(Der Aufwärter ab.)

Ehrlichkeit, so sprech' ich immer, mit Ehrlichkeit kommt man am weitesten. Gute, gesunde Waare, einheimische Producte mit fremden Nahmen, flinke Bedienung, ein freundliches Gesicht; das hilft empor. Gott segne den guten Berliner Herrn im Grabe, der mir für zwanzigjährige Dienste ein Legatchen hinterließ, um eine Wirthschaft anzufangen. Es geht, es geht recht gut, und wenn der alte Fritz die Österreicher noch ein Paar Mahl schlägt, so ist der alte Fix ein geborgener Mann. — (Er horcht.) Aha! da rollt schon ein Wagen auf meinen Hof.

Aufwärter kommt.

Ein Cabriolet und eine Mamsell darin.

Fix.

Das Cabriolet unter Dach, das Pferd in den Stall, die Mamsell herauf. Fort! fort! (Aufwärter ab.) Eine Mamsell? desto besser. Eine hübsche Mamsell in einem Wirthshause ist mehr werth als ein neu gemahltes Schild.

Zweyte Scene.

Therese. Fix.

Fix.

Was seh ich? was erblick' ich? das ist ja wohl gar Mamsell Therese?

Therese.

Leibhaftig.

Fix.

Die allerliebste Kammerjungfer der Frau von Blumenau?

Therese.

Sie haben mich nicht vergessen?

Fix.

Ey, wie könnt' ich in meinem Leben die scharmante Cameradinn vergessen, mit der ich so glücklich war in einem Hause zu dienen. Freylich nur in den letzten Jahren, denn ich bin ein alter Knabe, und Mamsellchen ist blutjung. Nun, ich will doch hoffen, daß Sie Ihre gute Herrschaft nicht verlassen werden?

Therese.

Nein, Herr Fix, sie folgt mir auf dem Fuße.

Fix.

Sie folgt? sie beehrt mein Haus? die Toch-

ter meines alten Herrn? Welches Glück! welche Wonne! die besten Zimmer — die besten Pferde —

Therese.

Die Pferde brauchen wir heute nicht. (Geheimnißvoll.) Wir bleiben hier und erwarten einen gewissen Jemand.

Fix.

Einen Jemand? ey, ey; darf man fragen —

Therese.

Freylich darf man das. Ich bin ja bloß darum vorausgefahren, um Sie zu unterrichten.

Fix.

Mich? Alle meine Ohren thun sich weit auf.

Therese.

Sie erinnern sich der sonderbaren Heirath?

Fix.

Mit dem jungen Herrn von Blumenau? was sollt' ich nicht? Sein Vater hatte meinem Herrn das Leben gerettet, ich weiß nicht wo und weiß nicht wie. Aus Dankbarkeit versprach er dem Sohne die reiche Erbinn, die einzige Tochter.

Therese.

Und vermählte sie wirklich im zwölften Jahre.

Fix.

Ich weiß, ich weiß, in seiner letzten Krank-

heit, weil er seinen Tod vor Augen sah. Er bestand darauf, alles in Richtigkeit zu bringen. Der junge Herr zählte kaum sechzehn.

Therese.

Natürlich war es nur eine bloße Förmlichkeit. Gleich nach der Trauung packte man den jungen Herrn mit seinem Hofmeister in einen Wagen —

Fix.

Und er reiste ganz geduldig ab?

Therese.

Geduldig nun wohl eben nicht.

Fix.

Nicht? seht doch den kleinen Wildfang.

Therese.

Man ließ ihn reisen, man verschaffte ihm Dienste, man schickte ihn zum Regiment —

Fix.

Ohne seine junge Frau zu seh'n?

Therese.

Seit sechs Jahren ist er nicht nach Berlin gekommen.

Fix.

Und sie?

Therese.

Hat eben so wenig die Mauern von Berlin verlassen.

Fix.

Das nenn' ich eine exemplarische Geduld.

Therese.

Und eine lange Weile, Herr Fix, ach! eine tödtliche lange Weile! Eine Frau von achtzehn Jahren, mit lebhaften Gefühlen —

Fix.

Und vermuthlich auch ein wenig neugierig?

Therese.

Ihr unbekannter Mann hat brav gefochten, hat in der Schlacht eine Fahne erobert, und nun endlich Urlaub erhalten.

Fix.

Nicht mehr als billig.

Therese.

Heute kommt er. Was sag' ich? heute fliegt er. Ein Ehemann von zwey und zwanzig Jahren, der vor Begierde brennt, eine Frau kennen zu lernen, deren Briefe ihm schon vorläufig den Kopf verdreht haben.

Fix.

Schön, schön. Aber in allem dem seh' ich noch kein Geheimniß?

Therese.

Nur Geduld. Meine Gebietherinn, schön

und schlau wie die Liebe, kennt zwar wohl ihren eignen Werth —

Fix.

Ja, ja, solche Kenntnisse fehlen keinem Frauenzimmer.

Therese.

Aber sie traut doch den Männerlaunen nicht ganz.

Fix.

I nun freylich —

Therese.

Ihr Gemahl hat sich aus ihren Briefen so hohe Begriffe von ihr gemacht, daß ihr, troß der kleinen Eitelkeit, doch ein wenig bang ist, sein Ideal nicht zu erreichen. Er würde sich das freylich nicht merken lassen, denn man rühmt seine Artigkeit; aber sie möchte doch gern wissen, welchen Eindruck sie unbekannter Weise auf ihn machen wird?

Fix.

Unbekannter Weise?

Therese.

Sie haben sich seit sechs Jahren nicht geseh'n, damahls waren beyde noch Kinder, und werden sich also schwerlich erkennen. Nun wissen Sie Al-

les, mein lieber Herr Fix. Auf Ihren Beystand rechnen wir.

Fix.

Zu Befehl.

Therese.

Meine Gebieterinn ist vor der Hand die Generalinn von Wellenthal. Sie reist zu ihrem Manne, der bey Prag gefährlich verwundet worden. Hier finden wir keine Pferde, und alle Reisende, die etwa noch ankommen möchten — versteh'n Sie mich? — finden auch keine. Wir müssen also hier bleiben. Herr von Blumenau erhält ein Zimmer neben dem unsrigen.

Fix.

Verstanden, verstanden. Er wird fluchen, er wird toben; ich werde die Achseln zucken und ihn höflich bitten, die Ruhe der Frau Generalinn von Wellenthal zu schonen, die gleich neben ihm logirt. Er, als ein Mann von Lebensart, wird um Erlaubniß bitten, der Frau Generalinn seine Aufwartung zu machen —

Therese.

Und so weiter, und so weiter. Der blinde Amor möge den blinden Hymen geleiten.

Dritte Scene.

Aufwärter. Die Vorigen.

Aufwärter.

Ein Wagen mit vier Pferden.

Fix.

Von Leipzig?

Aufwärter.

Nein, von Berlin. Eine schöne, junge Dame —

Therese.

Sie ist's. Ich eile sie zu empfangen. (ab.)

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell. Schließ hier das beste Zimmer auf. Decke den Tisch für zwey Personen. Alten Mallaga auf die Tafel.

Aufwärter.

Von unserm selbst gemachten?

Fix.

Nein, von dem mit dem schwarzen Siegel. Die Bedienten auf Nummer zehn Schinken und Naumburger-Wein, so viel sie wollen. Fort!

(Aufwärter schließt ein Zimmer auf und geht ab.)

Fix.

Solchen Leuten muß man nur zu trinken ge-

den, so mischen sie sich nicht in die Angeleg heiten ihrer Herrschaften.

Vierte Scene.

Elise. Therese. Fix.

Elise.

Guten Tag, mein lieber Fix.

Fix.

Unterthänigster! ey, ey, wie groß und sch geworden!

Therese.

Groß eben nicht, aber schön.

Fix.

Der Herr General von Wellenthal werd hoch erfreut seyn —

Elise.

Das hoff' ich.

Fix.

Der bloße Anblick einer so liebenswürdig Gemahlinn wird seine Wunden heilen.

Elise.

Sieh' da, unser alter Fix ist galant geword

Therese.

Was wäre Ihnen unmöglich?

Elise.

Er ist doch gehörig von allem unterrichtet!

Fix.

Von allem, von allem. Hier das Zimmer der gnädigen Frau; dort das Zimmer des gnädigen Herrn; die Bedienten besaufen sich im Hinterhause; ich bin verschwiegen; Mamsell ist pfiffig; Sie sind wunderschön; Herr von Blumenau ist zärtlich; das Übrige macht sich von selbst, und so geh' ich denn frisch, munter, lustig, schnell an meine Geschäfte ab. (Ab.)

Fünfte Scene.

Elise. Therese.

Elise.

O Therese! mir ist wunderbar zu Muthe. Das kleinste Geräusch macht mir Herzklopfen, und der Schall eines Posthorns benimmt mir den Athem.

Therese.

Ey, so treten Sie doch nur vor den Spiegel; was haben Sie zu fürchten?

Elise.

Ob ich ihm gefallen werde?

Therese.

Nur gefallen?

Elise.

Du schmeichelst mir.

Therese.

Die Natur hat Ihnen geschmeichelt, und wenn der Herr Gemahl das nicht erkennt, desto schlimmer für ihn. Eine schöne, junge Frau findet tausend Mittel, sich zu zerstreuen oder zu rächen.

Elise.

Schweig: — wenn doch nur die verdammten Croaten den Courier nicht aufgefangen hätten, der unter seinen Staats-Depeschen auch mein Portrait mit zur Armee nahm, so würde er meine Gestalt doch kennen, und kein unerreichbares Ideal sich träumen.

Therese.

Wer weiß, wofür das gut war. Der Croat, der Ihr Portrait eroberte, wollte vielleicht am nähmlichen Tage einen armen Bauer plündern; Ihr sanfter Blick hat ihn gewiß davon zurückgehalten, und Herr von Blumenau — nun der hat das Vergnügen der Überraschung dabey gewonnen.

Elise.

Er hätte mir doch auch wohl gelegentlich sein Portrait schicken können.

Therese.

Er soll sehr hübsch seyn.

Elise.

Daraus mache ich mir im Grunde nicht viel.

Therese.

I nun, es ist doch eine ganz artige Zugabe.

Elise.

Er ist brav —

Therese.

Und galant.

Elise.

Er schreibt —

Therese.

Wie ein Engel, wenn anders die Engel auch Liebesbriefe schreiben.

Elise.

Aber sein Charakter, den will ich unerkannt prüfen.

Therese.

Unerkannt? er wird in Ihnen doch stets eine schöne Frau erkennen, und gegen solche ist ein junger Herr nie ohne Verstellung.

Elise.

Ich habe einen närrischen Einfall. Was mei du — wenn er sich in mich verliebte?

Therese.

Ohne Sie zu kennen.

Elise.

Wenn er mir untreu würde —

Therese.

Aus Liebe zu Ihnen selbst.

Elise.

Das wäre komisch.

Therese.

Das wäre allerliebst. Und wie schmeichelh für ein Frauenzimmer, alles nur sich selbst, i äußern Umständen nichts zu verdanken.

Elise.

Du hast Recht. (Sie erschrickt.) Ach mein Go

Therese.

Was fehlt Ihnen?

Elise.

Ich höre einen Wagen.

Therese.

Meinten Sie, er werde zu Fuße komm (Sie tritt ans Fenster.) Richtig. Zwey Offici

Elise.

Ich bin des Todes!

Therese.

Warum? Wir haben ja keinen Superintendenten erwartet?

Elise.

Aber meine Toilette —

Therese.

Bey achtzehn Jahren bedarf man keiner.

Elise.

Ich schlüpfe auf mein Zimmer. Du, bleib' indessen hier. Du kennst die Uniform?

Therese.

Hellblau und Paille mit Silber gestickt.

Elise.

Forsche, beobachte, und theile mir dann geschwind deine Bemerkungen mit. (ab.)

Therese.

Und wenn nun diese Bemerkungen unglücklicher Weise nachtheilig ausfielen, so wette ich doch, daß sie mir nicht ein Wort davon glaubt.

Sechste Scene.

Blumenau. Ralding. Therese. Fix.

Fix.

Belieben die Herren nur hier herein zu treten.

Blumenau.

Pferde! Pferde! geschwind Pferde! (Der Ärmel seines rechten Armes ist aufgeschnitten und mit schwarzen Bändern zugebunden.

Fix.

In zwey Stunden sollen dreyßig zu Ihrem Dienste steh'n.

Blumenau.

Was? in zwey Stunden?

Therese (bey Seite).

Es ist dieselbe Uniform.

Blumenau.

Lieber wollt' ich ja zu Fuße nach Berlin laufen.

Fix.

Dazu kann ich nicht rathen, der Weg ist sehr sandig.

Blumenau.

Aber zum Teufel, wo sind denn Ihre Pferde?

Fix.

Nach allen vier Winden ausgeschickt. Der Reisenden gibt es jetzt gar viele.

Blumenau.

Aber ich will und muß auf der Stelle fort!

Fix (zuckt die Achseln).

Wird wohl unmöglich seyn.

Therese (bey Seite).

schöner junger Mann. Wenn er es

Ralding.

dich in Geduld, mein lieber Falkenberg.

Therese (bey Seite).

nberg? Schade, er ist es nicht.

Blumenau.

ld! Geduld! wo zum Henker soll ich
ld hernehmen?

Fix.

gutes Zimmer steht zu Ihrem Befehl.

Blumenau.

nich drin todt zu schießen.

Ralding.

muß sich drein ergeben. Herr Wirth,
Küche gut bestellt?

Fix.

habe eine schwedische Köchinn.

Blumenau.

der Henker Sie und Ihre Köchinn!
Sie mir Pferde! Pferde! ich zahle was
ern.

Fix.

r ein Paar Pferden auf braunschweigi-
ergroschen-Stücken, habe ich jetzt keine
r *Gewalt*.

Blumenau.

So wollt' ich, daß Sie selber unter einen Münzstämpel lägen.

Ralding.

Du könntest die Zeit benutzen, um dich ver binden zu lassen.

Blumenau.

Ach warum nicht gar!

Ralding.

Herr Wirth, gibt es einen guten Wundarz in Treuenbrietzen?

Fix.

Einen sehr geschickten, wie er selbst versichert

Blumenau.

Er soll sich nicht unterstehen, mir auf di Nähe zu kommen. So ein elender Bajonetstic verlohnt auch wohl die Mühe, daß man deßwe gen in Treuenbrietzen den Ärmel öffnet.

Fix.

Ein Bajonetstich! hu! hu!

Blumenau.

Wüßte ich Pferde zu bekommen, ich wollt mir auch den linken Arm durchbohren lassen. (E erblickt Theresen.) Ha! sieh da, ein allerliebste Mädchen.

Fix (bey Seite).

So? so? Frisch, munter, lustig, schnell! nun wird die Sache schon von selber geh'n. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Fix.

Blumenau (faßt Theresen bey der Hand).

Die ist mir wahrlich lieber, als alle Wundärzte bey der ganzen Armee.

Therese (zieht die Hand weg).

Um Vergebung, mein Herr, ich verstehe mich nicht auf Wunden.

Blumenau.

Und doch sind deine Blicke lauter Pfeile.

Therese.

Aber stumpf.

Blumenau.

Das läugnet mein Herz.

Therese.

Trauen Sie ihm nicht.

Blumenau.

Es hat mich nie belogen.

Therese.

Aber mich so eben.

Blumenau.

Wenn es von deiner Schönheit spricht?

Therese.

So plaudert es nur aus langer Weile bis d
Pferde kommen.

Blumenau.

Kleiner Trotzkopf, du bist allerliebst. Ich m
dich umarmen.

Therese (hält ihn zurück).

Ohne mich zu kennen?

Blumenau.

Es gibt kein kürzeres Mittel, Bekanntscha
zu machen.

Therese.

Ich liebe die Posthaus-Bekanntschaften nich

Blumenau.

Einem Menschen einen Kuß abzuschlagen, d
als Sieger von Prag zurückkehrt?

Therese.

Sie haben Recht. Zwey für Einen. (Sie kü
ihn.) Ich liebe die Helden.

Blumenau.

Bravo! nun kennen wir uns, nun wolle
wir küssen bis die Pferde kommen.

Therese.

Das wollen wir bleiben lassen.

Balding.

Du vergißt, mein Freund, daß du der Ruhe bedarfst.

Blumenau.

Schäme dich, kalter Mensch, in Gegenwart eines so reitzenden Kindes von Ruhe zu sprechen.

Balding.

Die Mamsell wird mir verzeihen, aber ich bin hungrig, durstig und müde.

Blumenau.

So geh, iß, trink und schlafe.

Balding.

Nicht ohne dich.

Blumenau (zu Theresen).

Er will mich entführen.

Therese.

Ich könnte Ihnen doch nicht länger Gesellschaft leisten, denn ich muß zu meiner Herrschaft.

Blumenau.

Grausame! nun denn, auf Wiedersehn.

Therese.

Nur noch ein Wörtchen, wenn Sie erlauben.

Blumenau.

O ich erlaube dir ein ganzes Lexicon.

Therese.

Ich habe viel Gutes von einem Officer ge-
hört, der unter Ihrem Regimente dient.

Blumenau.

Sein Nahme?

Therese.

v. Blumenau.

Blumenau.

Blumenau.

Therese.

Kennen Sie ihn?

Blumenau.

O ja, recht gut.

Therese.

Man sagt, er werde heute ankommen?

Blumenau.

Wer sagt das?

Therese.

Eine junge Dame, die ich in Berlin gela-
sen habe.

Blumenau.

Die ihn kennt?

Therese.

Und vor Begierde brennt, ihn zu sehn.

Blumenau.

Aha! sage du der jungen Dame, daß sei
Verlangen nicht minder groß ist.

Therese.

o wird er heute kommen?

Blumenau.

ganz gewiß.

Therese.

usend Dank, mein Herr. (Sie will fort.)

Blumenau (hält sie zurück.)

d weiter wolltest du nichts?

Therese.

chts auf der Welt.

Blumenau.

kalt könntest du von mir scheiden? Ver-
ine gewonnene Schlacht nur einen Kuß?

Therese.

n Kuß ist vielleicht etwas werth, viele
erderben den Preis. (ab.)

Achte Scene.

Blumenau. Kalding.

Blumenau.

llerliebste Creatur.

Ralding.

Wildfang! was würde deine Frau sagen, wenn sie das gesehen hätte?

Blumenau.

Ey was, ein braver Officier muß kein hübsches Mädchen ungeküßt lassen. Wer wird das gleich eine Untreue nennen? Bloß eine kleine Zerstreuung von den Qualen der Trennung.

Ralding.

Deine Frau würde schwerlich so milde urtheilen.

Blumenau.

Da würde sie unrecht thun, denn ich liebe sie, ich liebe sie ganz entsetzlich! — Der verdammte Posthalter! nicht einmahl zwey elende Pferde im Stalle zu haben. Weißt du was, Ralding? Wir lassen unsere Equipage hier zurück und spazieren gemächlich zu Füße bis nach Potsdam.

Ralding.

Du wirst dich erhitzen, deine Wunde wird aufbrechen.

Blumenau.

So rede doch nicht immer von der unbedeutenden Wunde.

Ralding.

Ihr verdankst du freylich dein Glück. Das Bischen Blut hat deinen alten Vetter so bewegt, daß er dich flugs zum Erben seiner Güter eingesetzt.

Blumenau.

Dafür muß ich aber auch in Zukunft seinen Nahmen führen.

Ralding.

Ey, der Nahme Falkenberg ist aller Ehren werth. Für eine solche Erbschaft lasse ich mich umtaufen, wie es dir beliebt.

Blumenau.

Nun ja, ich hatte nichts dagegen. Aber daß er uns eine ganze Woche auf diesen Gütern herumgeschleppt; daß wir jede Scheune, jeden Kuhstall haben bewundern müssen, während mich die brennendste Ungeduld nach Berlin zog —

Ralding.

Du hast deiner Frau doch geschrieben, warum deine Ankunft sich verzögerte?

Blumenau.

Mit nichten. Sie weiß weiter nichts, als daß ich eine Fahne erobert habe. Von meiner Blessur nicht ein Wort. Noch weniger von der Herrschaft Falkenberg. Damit will ich sie über-

raschen. Nun könnten wir schon in Belitz seyn, und der Esel von Wirth hat keine Pferde!

Ralding.

Geduld, Geduld. Wer weiß, ob du am Ende nicht froh wärest, wenn du deine Frau gar nicht gesehen hättest.

Blumenau.

Nein, nein! so schön ist sie vielleicht nicht, als meine Einbildungskraft sie mahlt, aber liebenswürdig — o gewiß sehr liebenswürdig! Keinen einzigen Brief hat sie mir geschrieben, der nicht verdiente gedruckt zu werden. Du hast sie ja gelesen, diese herrlichen Briefe, und du Eiszapfen willst nicht einmahl ein Paar Meilen zu Fuß gehen, um die Verfasserinn derselben ein Paar Stunden früher kennen zu lernen.

Ralding.

Ach Freund! schöne Briefe beweisen noch nichts. Schönen Gedichten ist nicht einmahl zu trauen. Erinnere dich nur eines berühmten deutschen Dichters, der auf diese Weise gar übel ankam.

Blumenau.

Du willst also nicht zu Fuße gehn?

Ralding.

Nein.

Blumenau.

So geh' ich ohne dich.

Walding.

ch habe dein Wort, daß wir zusammen die Thore von Berlin passiren wollen, und ılte mich buchstäblich daran.

Blumenau.

Du bist ein guter Kerl, aber du kannst bis= n doch auch recht fatal seyn. — He! Herr h!

Neunte Scene.

Fix. Die Vorigen.

Fix.

risch, munter, lustig, schnell, was befeh= Ew. Gnaden?

Blumenau.

Ein Zimmrr, weil ich doch nun einmahl nicht ern soll.

Fix.

Belieben der gnädige Herr mir nur auf den g zu folgen.

Blumenau.

Auf den Gang? Warum nicht lieber gar auf den Boden? Ich verlange ein Zimmer nach der Straße heraus, damit ich doch wenigstens gleich sehen kann, wenn Ihre verdammten Pferde zurückkommen.

Fix.

Um Vergebung, da ist nur noch eines leer. (Er deutet es mit der Hand an.)

Blumenau.

Sehr wohl, ich brauche auch nur Eines.

Fix.

Es ist aber schon bestellt.

Blumenau.

Wer fragt darnach?

Fix.

Durch einen Officier.

Blumenau.

Meinethalben ein General.

Fix.

Ich kann wahrhaftig nicht —

Blumenau.

Herr, machen Sie mich nicht toll! Den Schlüssel her, oder ich stoße die Thüre ein.

Fix.

Ey, ey, wir sind ja nicht in Feindes Landen!

Blumenau (immer lauter).

Ja, Herr, Sie sind mein Feind, mein Todfeind, denn Sie haben keine Pferde, und wenn Sie noch einen Augenblick zögern, tausend Sapperment! ein einziger Fußtritt soll Ihre morsche Thür in Trümmern brechen. (Er macht eine Bewegung nach der Thür. In diesem Augenblicke öffnet Elise die ihrige).

Zehnte Scene.

Elise. Therese. Die Vorigen.

Blumenau (prallt zurück).

Alle Wetter! Freund, welch' ein himmlisches Geschöpf! (Er betrachtet Elisen während der ganzen Scene mit dem lebhaftesten Interesse).

Elise (mit Würde).

Ich hätte nie geglaubt, meine Herren, daß eine Dame sich über preußische Officiere würde beklagen müssen.

Ralding.

Hätte mein Freund eine solche Nachbarschaft ahnen können —

Blumenau.

Nimmer würde ich so unglücklich gewesen seyn, Ihnen zu mißfallen.

Elise.

Schon genug, mein Herr, ich habe kein Recht mehr zu schmollen.

Therese (leise).

Nicht wahr, er ist hübsch?

Blumenau (bey Seite).

In meinem Leben hab' ich kein so reitzendes Weib erblickt. (Zu Kalding.) Wir werden doch wohl auf die Pferde noch ziemlich lange warten müssen.

Kalding (lächelnd).

Fängst du an das zu begreifen?

Blumenau.

Ja, ja, du hast Recht, ein wenig Ruhe wird mir wohl thun. Es geht der gnädigen Frau, vermuthlich so wie uns? Möchte sie uns doch für diesen kleinen Ärger durch das Glück entschädigen, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen.

Elise (schwankend).

Ich weiß nicht, mein Herr —

Therese.

Ey, warum nicht? Auf Reisen erlaubt man sich wohl kleine Freyheiten —

Blumenau.

Welche zu mißbrauchen wir unfähig sind. (Zu Fix.) Geschwind, Herr Wirth, ein gutes Diner.

Fix.

Frisch, munter, lustig, schnell. (ab.)

Ralding.

Das ehrliche Treuenbrietzen wird vermuthlich keine Leckerbissen liefern; indessen eile ich, als Maître d'hôtel der gnädigen Frau, herbey zu schaffen was möglich ist. (ab.)

Eilfte Scene.

Blumenau. Elise. Therese.

Blumenau.

Wahrhaftig, gnädige Frau, vor einigen Minuten hatte ich in der That Gewissensbisse wegen meines Muthwillens —

Elise (lächelnd).

Nun aber sind diese bereits verschwunden?

Blumenau.

Ich läugne es nicht, denn Ihre Bekanntschaft war die Folge.

Elise.

Ich habe das Compliment erzwungen.

Blumenau.

Ihnen huldigt man freywillig.

Elise.

Sie wollen mir zeigen, daß ein Officier im Felde den guten Ton nicht verlernt.

Blumenau.

Ich gab nur einen Beweis von der Freymüthigkeit eines Soldaten.

Elise.

Der mich in Verlegenheit setzen will; aber dem Sieger verzeiht man gern.

Blumenau.

Wenn er besiegt da steht.

Elise.

Nur sein Spott würde kränken.

Blumenau.

Spotten kann nur ein freyes Herz.

Elise.

Nun ziehen Sie gar das Herz in's Spiel!

Blumenau.

Ja, leider steht es auf dem Spiele.

Elise (lachend).

Sie kennen mich seit fünf Minuten —

Blumenau.

Bedarf es mehr, um Sie nie zu vergessen?

Elise.

Immer besser! ich bin wohl recht gut, daß ich Sie plaudern lasse. Seyn Sie vernünftig, mein Herr.

Blumenau.

Bey Ihnen? Das ist schwer.

Elise.

Wäre es Ihnen nicht einerley, wenn wir von etwas anderm sprächen?

Blumenau.

Einerley? Mit nichten.

Elise.

Oder doch möglich?

Blumenau.

Kaum. Doch wenn Sie es befehlen.

Elise.

Ich bitte darum.

Blumenau.

Ich werde mir Mühe geben zu gehorchen.

Elise

(einen gleichgültigen Ton annehmend).

Wovon sprechen wir denn gleich?

Blumenau.

Von dem Glück Berlins, ein solches Kleinod zu besitzen.

Elise.

Nein, davon sprechen wir nicht. Sie s verwundet, mein Herr? Ihre Wunde ist d nicht gefährlich?

Blumenau.

Welche meinen Sie?

Elise.

In Berlin werden Sie die Mühseligkei des Krieges bald vergessen.

Blumenau.

Ich weiß schon jetzt kein Wort mehr dav

Elise.

Wenn Sie so fortfahren, so muß ich schw gen.

Therese (bey Seite).

Schweigen und zuhören heißt auch antw ten.

Blumenau.

Sehr wohl, gnädige Frau, ich werde so z rückhaltend seyn als ein Chineser.

Elise.

Das erwarte ich.

Blumenau.

Ich werde mich hüthen, auch nur noch ei Sylbe von meiner Liebe zu sprechen.

Elise.

Nun gar Liebe?

Blumenau.

Freylich, was kümmern Sie sich darum, wenn ein Unglücklicher Sie nicht sehen, nicht hören konnte, ohne in seinem Innersten erschüttert zu werden.

Elise.

Noch mehr?

Blumenau.

Welche Theilnahme kann Ihnen ein Unbekannter einflößen, der in Verzweiflung ist Sie erblickt zu haben, der auf ewig Ihre Fesseln trägt!

Elise (mit erzwungenem Ernst).

Sie beleidigen mich, mein Herr. Ich hätte Sie gleich fliehen sollen, denn ich habe Pflichten, die ich verehre, die ich — liebe, und an denen ich zum Verräther würde, wenn ich Sie noch länger anhörte. (ab.)

Zwölfte Scene.

Blumenau. Therese.

Blumenau
(nachdenkend im Vorgrunde).

Pflichten? Pflichten?

Therese
(die schon während der vorigen Scene eine Stickerey auf Papier geheftet hervorzog und sitzend daran arbeitete, bey Seite).

Ich höre sie zum ersten Mahl darüber klagen.

Blumenau.

Pflichten, die sie verehrt?

Therese (bey Seite).

Weil sie muß.

Blumenau
(immer nachdenkend).

Doch schien sie nicht unempfindlich —

Therese (bey Seite).

Es kam mir auch so vor.

Blumenau.

Ich erklärte mich sehr deutlich —

Therese (bey Seite).

Ja fürwahr.

Blumenau.

Und sie hörte mir gelassen zu —

Therese (bey Seite).

Das gibt Hoffnung.

Blumenau.

Sie ist allerliebst!

Therese (bey Seite).

Nicht zu läugnen.

Blumenau.

Ich bin auch nicht übel.

Therese (bey Seite).

Sehr bescheiden.

Blumenau.

Kurz, sie hat mir den Kopf verdreht, und ich will sie lieben, lieben, lieben, es entstehe daraus, was da wolle.

Therese (bey Seite).

Viel Kluges wird nicht daraus entstehen.

Blumenau.

Ich werde alle meine Künste erschöpfen, um ihre Gegenliebe zu gewinnen.

Therese (bey Seite).

Ein sauberer Plan.

Blumenau (wendet sich um).

Ah sieh da, mein schönes Kind, bist du noch hier?

Therese.

Wie Sie sehen.

Blumenau.

Du wirst mir doch beystehen, nicht wahr?

Therese.

Ganz gewiß nicht.

Blumenau.

Auch nicht, wenn ich dir Stecknadeln in de Schooß werfe? (Er wirft ihr einen Beutel zu.)

Therese.

O Stecknadeln kann ein Mädchen imm brauchen.

Blumenau.

Bist du nun gewonnen?

Therese.

Nichts weniger.

Blumenau.

Du wirst doch wenigstens neutral bleiben?

Therese.

Auch das kann ich nicht versprechen.

Blumenau.

Aber antworten darfst du doch?

Therese.

Es kommt darauf an, was Sie mich frage

Blumenau.

Wohin reist deine Herrschaft?

Therese.

Nach Böhmen.

Blumenau.

Nach Böhmen? Wenn ich nach Berlin reise? Das ist sehr lächerlich.

Therese.

Sie eilt zu ihrem Gemahl.

Blumenau.

Gemahl? Hohl' ihn der Teufel! vermuthlich ein alter Graukopf, ein Narr —

Therese.

Respect vór Ihrem General.

Blumenau.

Was? Ist sie die Gattinn eines preußischen Generals?

Therese.

Der bey Prag gefährlich verwundet worden.

Blumenau.

Sein Nahme?

Therese.

v. Wellenthal.

Blumenau.

v. Wellenthal? Weißt du das gewiß?

Therese.

Ich werde doch meine Herrschaft kennen.

Blumenau.

Spitzbübinn!

Therese.

Mein Herr?

Blumenau.

Der General Wellenthal ist gar nicht ve
rathet.

Therese (erschrickt).

Ist nicht verheirathet?

Blumenau.

Nein, nein. Du wirst roth? Darunter
eine Schalkheit.

Therese.

Wofür halten Sie uns, mein Herr?

Blumenau.

Gleich viel. Deine Herrschaft reist nicht
Böhmen; der General Wellenthal ist nicht
wundet; seine schöne Gemahlinn werde ich
sten — (er setzt sich zu ihr und faßt ihre Hand)
wenn du etwa auch einen schwer verwund
Mann hast —

Therese.

Lassen Sie mich zufrieden, Sie verde
mir meine Arbeit.

Blumenau (besieht sie).

Für wen ist denn die niedliche Stickerey

Therese.

Keine Manschetten für Sie, mein Herr.

Blumenau.

Ich glaube wahrhaftig, du hast sie gar auf Verse genäht?

Therese.

Die auch nicht an Sie gerichtet sind. Geben Sie her.

Blumenau.

O das muß ich erst lesen. (Er springt auf.)

Therese (ihm nachlaufend).

Sie sollen nicht —

Blumenau.

Ich will aber. — Ha! was seh' ich! (Er liest.) „Entgegen eilt mein Herz dem unbekanntrn Gat- „ten —" (bey Seite.) O mein Gott! mein Gott!

Therese (bey Seite).

Was hat er vor?

Blumenau (außer sich).

Kind, ist das deine Handschrift?

Therese.

Nein, die gnädige Frau hat es geschrieben.

Blumenau.

Ha! ha! ha! ich bin der glücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden! (Er steckt die Stickerey in die Tasche.)

Therese.

Was machen Sie? Geben Sie mir meine Arbeit wieder.

Blumenau

(für sich, indem er herumhüpft.)

Es ist meine Frau; es ist meine Frau! es ist hohl' mich der Teufel meine Frau! Das Kammermädchen erkundigt sich nach einem gewissen Blumenau — Wellenthal ist unverheirathet — Diese Verse hat sie geschrieben — sie ist es! sie ist es! ich werde toll vor Freuden!

Therese.

Das begreif' ich nicht.

Blumenau.

Sie ist mir entgegen gefahren — o ich liebe sie zum rasend werden! sie hat mich prüfen wollen — aha! das muß ich ihr vergelten. Freund Malding! Freund Malding! (ab.)

Therese.

Aber junger Herr, meine Stickerey —

Dreyzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise.

Was hast du vor? Warum lärmst du so?

Therese.

Ey, da der Herr von Falkenberg, der jeder Schürze die Cour macht, er hat mir meine Stickerey genommen und ist damit davon gelaufen.

Elise (höhnisch).

Vermuthlich hast du ihm selbst Gelegenheit gegeben —

Therese (empfindlich).

Seht doch! nicht mehr als die gnädige Frau, die seinem süßen Geschwätz ihr Ohr geliehen hat.

Elise.

Geschwätz? — Nun ja, eben darum, weil es ein bloßes Geschwätz war. Der junge Mensch ist liebenswürdig, er will sich amüsiren; ich hab' ihn mit zurückschreckendem Ernst behandelt, und folglich hat das gar nichts zu bedeuten.

Therese.

Wenn die gnädige Frau meinen, daß der Wildfang gar nicht gefährlich sey —

Elise
(immer mit erzwungener Gleichgültigkeit).

Gefährlich? Ha! ha! ha!

Therese.

Zum ersten ist er schön.

Elise.

Passabel.

Therese.

Zum zweyten liebt er Sie.

Elise (zerstreut).

Glaubst du das im Ernst?

Therese.

Er schmeichelt sich Ihnen zu gefallen.

Elise.

Der eitle Thor.

Therese.

Er hat mich sogar bestechen wollen.

Elise.

Kinderey.

Therese.

Sehr wohl, aber so ein liebenswürdig Kind —

Elise.

Ist nicht furchtbar für eine verständige Frau.

Therese (bey Seite).

Von achtzehn Jahren.

Elise.

War das alles?

Therese.

Nun, ich denke es war genug.

Elise.

Was hat er denn geäußert? Wie hat er sich benommen? Verschweige mir nichts. (Spöttisch.) Ich muß doch wohl den furchtbaren Menschen ganz kennen lernen.

Therese.

Er hat nach Ihrem Nahmen gefragt —

Elise.

Du hast ihm doch geantwortet —

Therese.

Wie Sie befohlen: die Frau Generalinn von Wellenthal.

Elise

(mit einem unterdrückten Seufzer).

Ganz recht. Es ist besser, daß er nie erfährt —

Therese.

Ich fürchte nur, daß er auf diese Weise gerade am ersten erfahren wird —

Elise.

Was?

Therese.

Der Zufall hat uns einen bösen Streich gespielt: der General Wellenthal ist gar nicht verheirathet.

Elise.

Woher weißt du das?

Therese.

Von Falkenberg selbst.

Elise.

O mein Gott! was wird er von mir denken! Meine Unvorsichtigkeit — ich hätte mich zuvor erkundigen sollen — dieser Fremde — wofür muß er mich halten? Für eine Frau, die auf Abenteuer ausgeht. Muß er nicht glauben, man dürfe alles bey mir wagen? Ja — ja — er wird mich verachten!

Therese (mit Schalkheit).

Was liegt Ihnen daran? Sie werden ihn vermuthlich nie wieder sehen —

Elise (seufzend).

Nie wieder sehen! Du hast Recht. Aber wenn auch, soll ich darum meinen guten Ruf verlieren?

Therese.

Da Ihnen der Mensch bloß gleichgültig ist —

Elise (ärgerlich).

Ja, Mademoisell, er ist mir allerdings gleichgültig. Aber Sie hätten doch bedenken sollen, daß die unschuldige Neckerey bloß meinem Gemahl galt; Sie hätten diesen Zufall voraussehen, und mich nicht compromittiren sollen.

Therese.

Im Grunde ist Herr v. Blumenau allein an allem Schuld. Ein junger, liebenswürdiger Held, verwundet in Arm und Herzen, muthwillig und kühn, witzig und zärtlich, der keinen andern Fehler hat, als daß man ihn nicht lieben darf, der ist hier seit einer Stunde; und der ehrbare Herr Gemahl, dem eine junge, reitzende Frau durch tiefen Sand entgegen eilt, der läßt auf sich warten. Das ist abscheulich!

Elise.

Es ist eben nicht artig.

Therese.

Wenn er wirklich die Sehnsucht empfände, die er in seinen Briefen ausdrückt, so wäre er längst hier, und alle Verlegenheit erspart worden.

Elise.

Das hab' ich auch schon gedacht.

Therese.

Uhd wer weiß am Ende, was dieser H
von Blumenau für eine Figur ist? Ja, w
er doch nur Ähnlichkeit von seinem hübschen W
senbruder hätte —

Elise (sich vergessend).

O wenn er ihm nur an Liebenswürdig
gliche!

Therese.

Nun, die Gestalt —

Elise.

Würde freylich auch nichts verderben.

Therese.

Fruchtlose Wünsche! man muß ihn schon n
men, wie er ist.

Elise (seufzend).

Ach! ja!

Therese.

Ein Ehemann! es bleibt doch immer gr
sam, wenn Ältern so nach ihrer Laune die K
der in ein unbekanntes Joch schmieden.

Elise.

Im Grunde, freylich —

Therese.

Wenn sie der Tochter Herz nicht befragen

Elise.

Gewiß, das sollten sie.

Therese.

Ich bin überzeugt, wenn Sie frey wären, Falkenberg würde noch heute —

Elise (lächelnd).

Meinst du wirklich?

Therese.

Aber so wie die Sachen jetzt stehen, wird man wohl je eher je lieber die Bekanntschaft abbrechen müssen.

Elise.

Und ich sollte ihm den ungünstigen Begriff lassen, den er von mir gefaßt hat?

Therese.

Es ist freylich hart.

Elise.

Nein, das kann ich nicht. Mein Ruf, meine Ehre, meine — Ruhe fordern es.

Therese.

St! ich höre kommen.

Vierzehnte Scene.

Blumenau. Ralding. Vorige.

Ralding
(noch im Hintergrunde, leise).

Aber du bist toll?

Blumenau (leise.)

Ich bitte dich, verdirb mir den Spaß nicht.

Elise.

Mein Herr, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig.

Blumenau.

Mir? Ganz und gar nicht.

Elise.

Eine kleine Neckerey —

Blumenau.

Hat nichts zu bedeuten.

Elise.

Der Nahme, den ich für einen Augenblick angenommen —

Blumenau.

Ist nicht Ihr wahrer Nahme, ich weiß es.

Elise.

Ich wurde sehr jung verheirathet an einen Officier von Ihrem Regimente.

Blumenau.

An Blumenau, auch das weiß ich.

Elise.

Wie? Woher —?

Blumenau.

Das Papier, auf welchem Ihre Jungfer stickte, die Verse sind von Ihrer Hand. Ich lief damit zu meinem Freunde, ich zeigte es ihm — und — denken Sie sich meine Überraschung — er erkannte auf den ersten Blick die Handschrift seiner Frau.

Elise.

Mein Gott! dieser Herr wäre —

Blumenau.

Blumenau, mein bester Freund.

Elise (leise).

Ach, Therese!

Therese (leise).

Ach, gnädige Frau!

Blumenau (leise zu Ralding).

So rede doch.

Ralding

(nähert sich ehrerbiethig).

Ich freue mich, daß ich das Vergnügen habe, Sie einige Augenblicke früher zu sehen, als ich hoffen durfte.

Elise (leise).

Welch' ein Ton!

Therese (leise).

Ganz erbärmlich!

Blumenau (leise).

Mehr Feuer! mehr Feuer!

Ralding.

Und wenn ich am Ende gar zu feurig werde?

Blumenau.

Besorge nichts, dafür bin ich da.

Ralding

(zu Elisen immer sehr ehrerbiethig).

Man hat mir nicht zu viel von Ihnen gesagt. Ich finde Sie erhaben über jedes Lob, und es bleibt mir nichts übrig, als mein Glück zu verdienen.

Blumenau (bey Seite).

Das war nicht übel.

Elise (sehr kalt).

Ich werde mich bemühen, es dauerhaft zu machen.

Ralding (küßt ihr die Hand).

Blumenau (bey Seite).

Bravo! Bravo!

Ralding

(macht Miene sie zu umarmen).

Blumenau

(zieht ihn beym Rock zurück).

Das ist eben nicht nöthig.

Therese

(tritt zwischen Ralding und Elisen).

Nur noch einen Augenblick, gnädiger Herr. Ehe und bevor Sie die Rolle des Gemahls spielen, so müssen Sie doch erst beweisen, daß Sie es wirklich sind. (Blumenau schiebt ihm schnell sein Taschenbuch in die Tasche.) Es gab hier eine falsche Frau von Wellenthal, es könnte wohl eben so gut einen falschen Herr von Blumenau geben, und ein solches Quiproquo wäre eben nicht lustig. Also, mein Herr, Ihre Beweise?

Ralding

(zieht das Taschenbuch hervor).

Die allerliebsten Briefe, in welchen jedes Wort tiefe Empfindung athmet —

Elise (leise).

Ach Gott! er ist es!

Therese.

Ich fürchte es leider auch. (Zu Ralding.) Sie besitzen diese Briefe? Sehr wohl. Allein wer steht dafür, daß sie auch an Sie geschrieben worden?

Ralding.

Der Zweifel ist kränkend.

Therese.

Um Vergebung, in einer solchen Lage kann eine Frau nicht zu vorsichtig seyn.

Ralding (leise zu Blumenau.)

Was machen wir nun?

Elise.

In der That, mein Herr, Ihr gesetzter Ton und Ihr fast muthwilliger Styl passen nicht sonderlich zusammen.

Therese.

Wohlan, gnädiger Herr, hier ist Papier, Feder, Dinte. Schreiben Sie flugs noch ein letztes billet doux an Ihre Frau Gemahlinn, und wir sind bereit Sie anzuerkennen.

Ralding

(leise zu Blumenau).

Ich bin fertig.

Blumenau.

Sie zwingen mich, gnädige Frau, Ihnen einen kleinen Betrug zu offenbaren, den mein Freund ungern bekennen wird. Er ist ein braver Officier, ein vortrefflicher Mensch, aber mit dem Schreiben kann er nicht recht fertig werden. Sie hingegen, Sie schreiben so allerliebst, das vermehr-

te seine Verlegenheit. Der Gedanke war ihm unerträglich, in Ihren Augen etwas zu verlieren, was sollt' er thun? Er wählte einen geübten Freund zum Secretär, und dieser Secretär war ich.

Elise.

Wie, mein Herr? Alle diese schönen Briefe —

Blumenau.

Waren von mir, das will ich Ihnen auf der Stelle beweisen. (Er setzt sich und schreibt.)

Therese (bey Seite).

Nun ja, das fehlte nur noch, um uns vollends den Kopf zu verdrehen.

Blumenau.

Mein Freund hat allerdings Unrecht gehabt, sich einer fremden Hand zu bedienen, und auch das will ich beweisen. (Er liest was er geschrieben.
An die Geliebte sey ein Brief nur unstudiert,
Denn gut schreibt jeder, wenn die Liebe ihm dictirt.

(Er überreicht Elisen das Blatt.)

Therese (bey Seite).

Er ist zum Küssen!

Blumenau (leise zu Ralbing).

Das nennt man présense d'esprit.

Elise (leise).

Ich kann leider nicht mehr zweifeln.

Therese (leise).

Suchen Sie wenigstens Zeit zu gewinnen.

Elise.

Ach, wozu?

Therese.

Um geheimen Rath zu halten, um einen Beschluß zu fassen. Muth, gnädige Frau, schaffen Sie uns vor der Hand den Ehemann vom Halse.

Elise (laut).

Ich bin überzeugt, mein Herr, doch werden Sie mir erlauben nichts zu übereilen.

Ralding.

Wie, schöne Elise?

Therese (leise).

Bleiben Sie standhaft.

Elise.

Nur in Berlin, nur in Gegenwart meiner Familie, werde ich meinen Gemahl empfangen.

Ralding (leise zu Blumenau).

Nun? Was hast du nun gewonnen?

Blumenau.

Das begreifst du nicht? Man weicht dir aus, man kann dich nicht leiden, und warum? Weil

man mich liebt! um mein selbst willen liebt! Triumph! Triumph!

Therese.

Meine Herren, die gnädige Frau wünscht allein zu seyn.

Blumenau.

Was? Wir sollen gehn?

Therese.

Wenn es beliebt. Die eigentliche, rührende Erkennungs-Scene wird nun einmahl nicht in Treuenbrietzen gespielt.

Blumenau.

Es ist doch aber wunderlich, einem Gemahl die Thür zu weisen.

Therese.

Es wäre noch weit wunderlicher, wenn es diesem Gemahl an der nothwendigsten Eigenschaft eines Ehemannes fehlte.

Blumenau.

Die ist?

Therese.

Gehorsam.

Ralding.

Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich gehorche.

Blumenau.

So muß ich dich wohl begleiten. (Im Abgehn.

leise.) O mein Freund! ich bin entzückt! meine Frau verabscheut dich! (Beyde ab.)

Fünfzehnte Scene.

Elise. Therese.

Elise.

Ich bin in Verzweiflung!

Therese.

Nicht doch. Nur dumme Menschen verzweifeln, und wir sind nicht dumm. Fassen Sie Muth! Trotzen Sie auf Ihre Rechte. Man hat Sie gezwungen. Sie waren noch ein Kind. Sie wußten nicht, Sie verstanden nicht — Herr von Blumenau ist ja nur Ihr Titulair-Gemahl. Mit Geld macht man heutzutage alles. Lassen Sie sich scheiden.

Elise.

Kann ich das? Darf ich das?

Therese.

Warum denn nicht? Dieser Herr von Blumenau ist, mit Respect zu melden, eine alberne Personage. Einer solchen Frau gegenüber kalt

wie ein Stock zu seyn? Das ist himmelschreyend! — Und Falkenberg — o der hat es auch bey mir verdorben. Erst stellt er sich verliebt bis über beyde Ohren, und nun schien es ihm gleichsam Spaß zu machen, daß sein Freund — (ein plötzlicher Einfall überrascht sie.) Ach! — ach! ach!

Elise.

Was hast du!

Therese.

Ein Blitzstrahl! ich erſticke!

Elise.

So erkläre dich doch.

Therese.

Dieser Falkenberg, der sechs Jahre lang Ihres Mannes Secretär gewesen; der in sechs Jahren ihn nicht einen Augenblick verlassen hat; diese Handschrift, die Blumenau's Verwandte jederzeit für seine eigene erkannt haben; dieser Falkenberg, der bey Erblickung Ihrer Verse außer sich gerieth; die unnatürliche Kälte des Einen, die unnatürliche Lustigkeit des Andern — Lachen Sie, lachen Sie, gnädige Frau! Falkenberg ist Blumenau! Falkenberg ist Ihr Gemahl!

Elise.

O wie gern möcht' ich dir glauben.

Therese.

Ich will eine steinalte Jungfer werden, wenn es nicht wahr ist. Aber dafür muß er bestraft, gezüchtigt, gemartert werden. (Sie läuft an die Thür.) He! Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Elise.

Was thust du?

Therese.

Sie haben gezittert, jetzt soll er zittern, soll bereuen, soll zu Ihren Füßen fallen —

Elise.

O wenn er es wirklich ist, wie könnt' ich ihn betrüben?

Therese.

Keine Gnade! Der Spitzbube! Rächen Sie an ihm unser ganzes Geschlecht. Herr von Blumenau! Herr von Blumenau!

Sechzehnte Scene.

Blumenau. Ralbing. Die Vorigen.

Blumenau.

Was verlangst du, mein Kind?

Therese.

Gemach, mein Herr, nach Ihnen ist nicht gefragt worden.

Blumenau.

Ich verlasse meinen Freund keinen Augenblick.

Therese.

Doch wohl, wenn er mit seiner Frau allein seyn will?

Blumenau.

Was befiehlt die gnädige Frau?

Therese.

Müssen Sie das wissen?

Blumenau.

Ich bin der Vertraute, der Unterhändler, das fac totum.

Therese.

Gleich viel. Das fac totum gehört jetzt nicht hierher. Die gnädige Frau wünscht mit dem gnä-

digen Herrn eine Unterredung unter vier A
zu haben.

Blumenau.

Unter vier Augen?

Therese.

Ja, mein Herr, unter vier Augen. selbst, ihr geheime Rath, werde nicht ein zugelassen.

Blumenau.

Und wo? Wenn ich fragen darf.

Therese.

Sehr natürlich, in ihrem Zimmer.

Blumenau.

In ihrem Zimmer?

Therese.

Von dem ich den Schlüssel abziehen we damit sie niemand stört.

Blumenau.

Den Schlüssel abziehn?

Ralding (leise).

Mein Freund, du verräthst dich.

Blumenau.

Gleich viel, das geht zu weit.

Ralding.

Du hast ja selbst verlangt, daß ich den *mann* spielen soll?

Blumenau.

Ja, aber nur in meiner Gegenwart.

Elise.

Seine Verwirrung — ich fange an dir zu glauben.

Therese.

Quälen Sie den Schelm noch ein wenig.

Elise (laut zu Ralding).

Verzeihen Sie meiner Jugend die Zurückhaltung, die ich Ihnen bewiesen. Eine gewisse Scham hielt mich zurück, Ihnen zu wiederhohlen, was ich so oft geschrieben. Jetzt erkläre ich mit Vergnügen, daß meines Vaters Wahl auch die meines Herzens ist.

Blumenau.

Bravo!

Ralding (leise).

Man verabscheut mich, mein Freund?

Elise.

Wir haben von wichtigen Dingen zu reden. Ich bitte Sie herein zu treten.

Blumenau.

Mit nichten, mein Freund, du wirst so gut seyn hier zu bleiben.

Therese

(reicht ihm einen Stuhl).

Setzen Sie sich, Herr von Falkenberg, ich werde Ihnen Gesellschaft leisten; Sie sollen mir die Schlacht bey Prag erzählen.

Blumenau.

Ich verbitte mir den frostigen Scherz, Mamsell. (Zu Ralding.) Bleib oder ich erdrossele dich.

Ralding.

Nachher steh' ich zu deinem Befehl. Ein solches tête à tête erkauft man nicht zu theuer. Kommen Sie, schöne Elise.

Blumenau.

Bleiben Sie, schöne Elise, Sie wissen nicht, mit wem Sie gehn.

Elise.

Mit einem liebenswürdigen Manne, den Sie mir selbst als meinen Gemahl vorgestellt haben.

Blumenau.

Aber er ist es nicht, er ist es ganz und gar nicht!

Elise.

Wenn es wahr wäre, das würde mich in Verzweiflung bringen.

Blumenau.

wohl, Madam, verzweifeln Sie, ver-
Sie ganz nach Ihrem Belieben, denn
gut, ich bin Ihr Mann.

Elise.

scherzen.

Blumenau.

, nein, ich habe nicht die geringste Lust
n.

Elise.

eigenen Beweise hat mein Herz bestä-

Blumenau.

Herz — Ihr Herz — in fünf Minuten
nan sich nicht.

Elise.

waren doch so gütig, mich dessen zu ver-

Blumenau.

! das ist nicht dein Ernst? Du treibst
Spott mit mir? Nicht wahr, du kennst
u willst mich nur bestrafen?

Elise.

wenn dem so wäre?

Blumenau.

würde ich die Ruthe küssen, und sagen,

du hast Recht, ich hab' es verdient. Bey der unschuldigsten Frau bleibt der feinste Mann doch immer nur ein Schüler. (Er sinkt zu ihren Füßen.) Gnade! Gnade!

Elise (sinkt in seine Arme).

Gnade!

Therese.

Zu früh! zu früh! ich hätte ihn noch ein wenig zappeln lassen.

Der Leineweber.

Ein

Schauspiel

in

einem Aufzuge.

Personen.

Herr Stackel, ein reicher Lieferant.
Minchen, seine Nichte.
Secretär Gustav Hiller.
Thomas Hiller, sein Vater, ein Leinenweber.
Klappfuß, Verwalter auf Stackels Gütern.

(Der Schauplatz ist ein elegant möblirter Vorsaal i
Stackels Hause, mit mehreren Thüren.)

Erste Scene.

Minchen und Stackel.

Minchen (sitzt im Vorgrunde mit einer Arbeit beschäftigt).

Stackel (tritt mit Hut, Stock und Degen aus seinem Zimmer, und redet hinter sich).

Sagt meiner Nichte — (er erblickt Minchen) Aha! da bist du ja schon wieder? Darf man wissen, warum du seit einigen Wochen den Vorsaal zu deinem Arbeitszimmer gemacht hast?

Minchen.

Die Aussicht nach der Straße —

Stackel.

Einsichten soll ein ehrbares Mädchen haben, und keine Aussichten. Dir aber, mein Kind, fehlt es gar sehr an Einsicht. Du hältst mich wohl für dumm? Du meinst wohl, ich merke nicht, warum du eigentlich hier sitzest! Der junge Herr

Secretär, unser Miethsmann — wenn er ausgeht, muß er hier vorbey? nicht wahr, ich hab's getroffen?

Minchen.

Und wenn ich ihn gern sähe, mein lieber Oheim hätte doch wohl nichts dagegen?

Stackel.

Nichts? Potz Element! Alles! Alles!

Minchen.

Wie konnt' ich das vermuthen? Sie biethen ihm selbst die besten Zimmer in Ihrem Hause an — mein reicher Oheim, der sonst nie Fremde in seiner Wohnung leiden mochte; der den Miethzins entbehren kann; dringt einem jungen Manne zwey kostbar möblirte Zimmer gleichsam auf, und fordert so wenig dafür, daß man klar sieht, ihm liege nur daran, den Fremden sich zu verbinden. Mußte ich da nicht glauben, Sie fänden ganz besonderes Wohlgefallen an ihm?

Stackel.

Tout au contraire. Er gefällt mir ganz und gar nicht. Ein empfindsamer Pursche, und du weißt, Empfindsamkeit ist meine Antipathie.

Minchen.

Nun so begreife ich nicht —

Stackel.

Weil du dumm bist. Wegen der Miethe habe ich ihn freylich nicht in's Haus genommen. Du weißt, ich habe Geld, viel Geld, Gott sey Dank, ich habe sehr viel Geld. Die schönen Güter in Sachsen, die hab' ich mir alle im letzten Kriege erworben. Wenn Löwen jagen, so bekommt der kluge Schakal auch sein Theil. Meine Gemahlinn, deine Tante, sitzt nun dort und wirthschaftet. O die versteht zu wirthschaften, die verwandelt jeden Tropfen Milch in Diamanten, und wenn ihre Mägde nicht fleißig spinnen, so wickelt sie ihnen brennenden Flachs um die Finger, das hilft gewaltig.

Minchen.

Empfindsam ist die liebe Tante auch nicht.

Stackel.

Nein, das kann ihr Niemend vorwerfen. Sie hat sich in Respect gesetzt.

Minchen.

O ja, sie darf nur ihre dürre Hand zum Fenster hinaus stecken, so zittert der ganze Hof.

Stackel.

Dürre Hand? in Gottes Nahmen. Mit den dürren Fingern an der dürren Hand zählt sie Geld, Geld, und das ist die Hauptsache.

Minchen.

Manchmahl.

Stackel.

Immer, immer, denn für Geld kann man alles kaufen, und wäre nur der Himmel nicht so weit, die Engel ließen sich bestechen.

Minchen.

Aber wozu brauchen Sie noch Geld? Sie haben ja alles, was Sie wünschen?

Stackel.

Alles? nein, mein Kind, nicht alles. Die Ehre fehlt mir noch.

Minchen.

Das wäre schlimm, denn die ist nicht für Geld zu haben.

Stackel.

Ho! ho! ho! ho! das wär' der Henker? Der Hofrath Sturm, hat er seinen Titel nicht gekauft? Der Landrath Stiefel, ist er für sein baares Geld nicht Baron geworden?

Minchen.

Ja, wenn Sie das Ehre nennen —

Stackel.

Nu, was denn sonst? Geh'n nicht Grafen und Fürsten bey dem neuen Baron zu Gaste? was will er mehr? — Merkst du nun, wo ich

hinaus will? warum ich heute so geputzt bin? — ich gehe zum Präsidenten. Unter uns, vielleicht komm' ich gar als Kammerrath zurück.

Minchen.

Gratulire.

Stackel.

Obligirt. Die Sache ist eingeleitet. Erräthst du nun, warum ich den Secretär in's Haus genommen? Er ist des Präsidenten rechte Hand. Sein Wort gilt viel. Meinst du sonst, ich würde seinen Pudel auf meinen Sofa's liegen lassen? Gehorsamer Diener! man muß die Leute hätscheln, so lange man sie brauchen kann. Bin ich einmahl Kammerrath, so wird ihm die Wohnung augenblicklich aufgesagt.

Minchen.

Das also war der Grund —?

Stackel.

Freylich, freylich. Warum hätte ich denn sonst den armen Schlucker aus seinem Dachstübchen herunter gehohlt? Er muß wieder hinauf und hoffentlich bald. Darum warne ich dich, laß dich nicht mit ihm ein. Er hat ja nichts als sein Bischen Gehalt; und ich glaube, er hat nicht einmahl Ältern.

Minchen.

Ist er denn ein belebter Stein aus der Sündfluth des Deucalion?

Stackel.

Ich meine Ältern, die er nennen darf.

Minchen.

Welche Ältern darf ein Sohn nicht nennen?

Stackel.

Dumme Frage. Die Armen, die zum Plebs gehören, die muß ein Ehrenmann vergessen, wenn er ein Paar Stufen erklimmt. Die Welt hat ohnehin ein scharfes Gedächtniß in solchen Dingen. Also kurz und gut, den Vorsaal meide. Ich habe keine Kinder. Du bist meine Erbinn, aber nur als gnädige Frau, verstehst du mich? es wird sich schon irgend ein armer Baron aus einem alten Hause für dich finden, denn die liegen beständig auf der Jagd nach reichen Bürgerstöchtern.

Minchen.

Gnädige Frau! Gott sey mir gnädig.

Stackel.

Und schenke dir Verstand. Jetzt geh' ich zum Präsidenten. Komm' ich als Kammerrath zurück, so laß mich nie wieder eine Gesinnung vernehmen, die meines Ranges unwürdig ist. (ab.)

Zweyte Scene.

Minchen (allein).

Meiner guten Mutter Bruder, und dennoch war mir nimmer wohl in seinem Hause. Ach! künftig werd' ich gar nicht drein passen — Warum soll ich's läugnen? Diesem braven jungen Manne wünsch' ich zu gefallen, und, wenn mich Eigenliebe nicht täuscht, so gefall' ich ihm. Seine Anspruchlosigkeit — seine Herzlichkeit — O wie gern würde ich des Oheims reiche Erbschaft missen, wenn der arme Hiller seinen Gehalt mit mir theilen wollte.

Dritte Scene.

Hiller. Minchen.

Hiller

(kommt aus seinem Zimmer, ohne Minchen gewahr zu werden, und eilt zu dem gegenüber befindlichen Fenster).

Ja, die Post ist gekommen.

Minchen.

Guten Morgen, Herr Secretär.

Hiller.

Ah, Sie hier, Mademoisell? verzeihen Sie, ich bin sogleich wieder bey Ihnen. (Ab durch die Mittelthür).

Minchen.

Das war nun eben nicht artig. Meinen guten Morgen hätte er doch erwiedern können. — Wichtige Briefe muß er wohl erwarten. Vielleicht von einer Geliebten, denn umsonst rennt man nicht so ohne Hut auf die Straße — Was geht es mich an? — Freylich hätte er die seelenvollen Blicke sparen können, die er seit einigen Wochen auf mich heftet. — Doch, was will ich? — seine Zunge hielt er ja im Zaume. Die Jünglinge sind noch die ehrlichsten, die nur durch Blicke täuschen.

Hiller
(kommt niedergeschlagen zurück).

Minchen.

Keine Briefe, Herr Secretär?

Hiller.

Leider keine?

Minchen.

Sie sehen ja dabey so trübselig aus, daß ich fast in Versuchung gerathe, Sie ein wenig zu necken.

Hiller.

Das wird die gute Wilhelmine nicht, wenn ihr sage, daß ich mit kindlicher Angst einen ief von meinem alten Vater erwarte.

Minchen.

Von Ihrem Vater?

Hiller.

Er bewohnt eine Gegend, die jetzt von Fein- überschwemmt ist. Alle Nachrichten bestäti- n, daß diese cultivirten Barbaren die grausam- n Plünderungen sich erlauben. Muß ich nicht chten —

Minchen.

O wie herzlich theil' ich Ihre Furcht!

Hiller.

Thun Sie das? ja Sie thun es. In diesem ren schönen Auge les' ich ein Gefühl, das mich nig ergreift. Warum soll ich es verhehlen? Sie rden mir täglich lieber.

Minchen

(überrascht und verlegen).

Sie sagen mir das so gerade heraus —

Hiller.

Weil ich wahr bin, und weil Sie es sind. eit wir uns kennen, hab' ich unbemerkt Sie arf beobachtet.

Minchen (lächelnd).

Unbemerkt wohl eben nicht.

Hiller.

Nicht? Sie bemerkten es? und waren nicht davon beleidigt?

Minchen.

Nur geängstigt hat es mich ein wenig; denn welches Mädchen fürchtet nicht, in den forschenden Augen eines rechtschaffenen Mannes zu verlieren?

Hiller.

Darf ich diese freundlichen Worte zu meinem Vortheil deuten? — O sagen Sie lieber nein, denn wenn ich's dürfte, so wäre meine Ruhe dahin!

Minchen.

Ich verstehe Sie nicht.

Hiller.

Ja, wenn ich Ihnen Rang und Reichthum anzubiethen hätte —

Minchen
(mit niedergeschlagenen Blicken).

Sie erwarten doch nicht von mir die Frage, was Sie in diesem Falle thun würden?

Hiller.

Nein, denn eine Antwort verstünde sich von

Abst. O erröthen Sie nicht! schlagen Sie den Blick nicht nieder! Weiß Gott, ich bin ein ehrlicher Mann, habe nie verschwiegen, was ich fühle, warum sollte ich es jetzt? — weil ich arm bin? — Nein, es kann die edle Wilhelmine nicht beleidigen, wenn ich ihr bekenne, daß ich zum ersten Mahl über meine Armuth murre, weil sie mir den Weg zu ihr verschließt.

Minchen (stammelnd).

Doch nicht zu meinem Herzen!

Hiller

(drückt ihre Hand an seine Brust).

Sie geben mir einen seligen Augenblick! doch wehe, wenn ich diese schöne Regung mißbrauchen könnte. Was darf ein Fremdling hoffen, der, außer einem kleinen Amte und fernen Aussichten, seine kühne Bewerbung durch nichts rechtfertigen kann?

Minchen.

Dieser Fremdling darf hoffen, ein Mädchen zu finden, das seinen Werth erkennt.

Hiller

(ergreift entzückt ihre Hand).

Wilhelmine! hätte ich es wirklich gefunden?

Minchen (nach einer Pause).

Sprechen Sie mit meinem Oheim.

Hiller.

Mit dem kalten, reichen Manne?

Minchen.

Er hat Gründe, Sie zu schützen.

Hiller.

Von ihm allein hängen Sie ab?

Minchen.

Ich bin eine Waise und seine Erbinn.

Hiller.

Ach Gott! eine reiche Erbinn!

Minchen.

Wenn Sie es verlangen, so bin ich auch eine arme Waise.

Hiller.

Die Hand aufs Herz, kamen diese [illegible]te —

Minchen.

Aus dem Innersten dieses Herzens!

Hiller.

Nun, so danke ich Gott! und wage al[illegible]

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stackel.

Gehorsamer Diener, mein Vortrefflichster. Bin sehr erfreut — bin gleichsam selig, so oft ich Ew. Hochedelgebornen erblicken thue — weil Dero Verdienste — und weil meinem Hause das Heil widerfahren —

Minchen (bey Seite).

Noch ist er nicht Kammerrath.

Hiller.

Zu viel, mein Herr, bey weitem zu viel.

St ckel.

Mit nichten, sintemahl ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hiller.

Haben Sie ihn gesprochen?

Stackel.

Sein eignes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab' ich mir erworben. — Sie lä-

cheln? — Freylich, freylich, es gibt Leute, deren Freundschaft in weit höherm Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritt sucht, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hiller.

Eine löbliche Vorsicht.

Stackel.

Sie wissen ja, was ich bey Sr. Excellenz suche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hiller.

Ich vermuthe.

Stackel.

Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hiller.

Nein.

Stackel.

Nicht? ey, ey!

Hiller.

Sie trugen mir das nicht auf.

Stackel.

Freylich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gön-

ner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bey Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Busenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwiderstehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — sprach ich zu mir selbst — der Herr Secretarius Hiller Hochedelgeboren sind der Mann, der deinen Wunsch gehörigen Orts vortragen wird —

Hiller.

Wenn Sie es verlangen, so ist es meine Pflicht.

Stackel.

Der ein gutes Wort für dich einlegen, und Sr. Excellenz begreiflich machen wird —

Hiller.

Das kann ich nicht versprechen.

Stackel.

Ey, warum denn nicht, mein Vortrefflichster?

Hiller.

Weil der Referendarius Wahlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächste Recht auf diese Stelle hat.

Stackel.

Hm! der arme Teufel, der wird schweigen.

Hiller.

O ja, das wird er, denn der allzu bescheidene Mann drängt sich nie hervor. Allein um so mehr ist es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stackel.

Hm! hm! freylich, freylich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerster! wo ich nicht irre, sah ich Sie gestern auf einem Miethgaul spazieren reiten?

Hiller.

Meine Gesundheit fordert bisweilen diese Bewegung.

Stackel.

Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in der Seele geschmerzt. Der brave Mann, dachte ich so bey mir selber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philister-Pferde, und du reicher Stackel hast einen Gaul von neapolitanischer Race in deinem Stalle. Schämst du dich nicht? Geschwind mache dich auf, und bitte den Herrn Secretarius, daß er deinen Presto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hiller.

Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stackel (bey Seite).

Aha, es ist noch nicht genug. (Laut.) Was, kostbar? eine wahre Lumperey, die meinen edlen Zweck nicht einmahl ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmahl in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spazieren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer neben sich auf dem Pulte steh'n. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Cabinet, suche die schönste Dose heraus, und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (Er will es thun.)

Hiller.

Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stackel.

Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hiller.

Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stackel (bey Seite).

Das ist ein verfluchter Kerl. (Laut.) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hiller.

Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in treff der Kammerraths-Vacanz muß ich b alle Hoffnung aufzugeben.

Stackel.

So? wirklich? Sie verschmähen meine Fre schaft?

Hiller.

Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich wil nen auf der Stelle beweisen, wie viel mir a rer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die J Ihrer Nichte.

Stackel.

Meiner Nichte? So?

Hiller.

Ich wage diesen Schritt mit Wilhelmi Einwilligung.

Stackel.

So?

Minchen.

Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige ne Bitten.

Stackel.

So?

Hiller.

Meine ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stackel.

So?

Minchen.

Und ich das meinige.

Stackel.

So? — Das Reitpferd wollten Sie nicht? die Dose auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verstanden. Es ist kein Tuch so lang und breit, es gibt einen Zipfel, bey dem man es fassen kann. Nun, nun, es läßt sich über die Sache reden. Sind der Herr Secretarius denn gesonnen, auf diesen Fall mein Gesuch kräftig zu unterstützen?

Hiller.

Ich habe Ihnen schon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stackel.

So? Dero Pflicht? Sie wollen also meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hiller.

Sie lieben und glücklich machen, ist das nichts?

Stackel.

Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verstehen Sie mich?

Hiller.

Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stackel.

Nun, so schweigen Sie wenigstens, und sprechen Sie für keinen Andern.

Hiller.

Für den ehrlichen Wohlmann muß ich sprechen.

Stackel.

Absolutement? Nun, so rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heirathen, denn meine Nichte bekommen Sie nicht

Hiller.

Mein Herz blutet, aber ich kann nicht anders.

Minchen.

Muth, lieber Hiller! dieser Auftritt hat mic unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stackel.

Wirklich? das wollen wir seh'n. Marsch au dein Zimmer! und wenn ich dich noch ein Mal hier im Vorsaal finde, so sperre ich dich ein.

Minchen.

Gleichviel. (Zu Hiller.) Bauen Sie auf mein unerschütterliche Treue. (Ab.)

Stackel.

Empfindeley. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Secretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hiller.

Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stackel.

Sie sind ein Secretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen gebothen wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis auf meinen Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (ab.)

Hiller.

Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stackel.

Nun, so schweigen Sie wenigstens, und
chen Sie für keinen Andern.

Hiller.

Für den ehrlichen Wohlmann muß ich sp
chen.

Stackel.

Absolutement? Nun, so rathe ich I
die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu
then, denn meine Nichte bekommen S

Hiller.

Mein Herz blutet, aber ich kann
ders.

Minchen.

Muth, lieber Hiller! dieser Au
unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stackel.

Wirklich? das wollen wir seh
dein Zimmer! und wenn ich dich
hier im Vorsaal finde, so sperre

Minchen.

Gleichviel. (zu Hiller.) Ba
unerschütterliche Treue. (ab.)

Stackel.

eley. Die Treue soll schon wackeln,
haben will. Jetzt, Herr Secretarius,
immerrath werden, Ihnen zum Trotz,
Possen.

Hiller.

Sie sich doch überzeugen wollten, daß
ie Pflicht erfülle.

Stackel.

ein Secretarius und weiter nichts.
ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen
rd, sonst kommen Sie in Ihrem Le-
en grünen Zweig. Und meine Pflicht
leich zu Sr. Excellenz zu verfügen,
it vollen Händen in der Antischam-
euen, und mir den Weg zum Kam-
t Diamanten zu pflastern. Ja, das
in. Ich will mein Haupt nicht eher
g auf den Geldsack legen, bis auf
sitenkarten steht: Der Kammerrath
ir prendre congé. (xv.)

Hiller.

Mit dem kalten, reichen Manne?

Minchen.

Er hat Gründe, Sie zu schätzen.

Hiller.

Von ihm allein hängen Sie ab?

Minchen.

Ich bin eine Waise und seine Erbinn.

Hiller.

Ach Gott! eine reiche Erbinn!

Minchen.

Wenn Sie es verlangen, so bin ich auch nur eine arme Waise.

Hiller.

Die Hand aufs Herz, kamen diese Worte —

Minchen.

Aus dem Innersten dieses Herzens!

Hiller.

Nun, so danke ich Gott! und wage alles!

Vierte Scene.

Stackel. Die Vorigen.

Stackel.

Gehorsamer Diener, mein Vortrefflichster. Bin sehr erfreut — bin gleichsam selig, so oft ich Ew. Hochedelgebornen erblicken thue — weil Dero Verdienste — und weil meinem Hause das Heil widerfahren —

Minchen (bey Seite).

Noch ist er nicht Kammerrath.

Hiller.

Zu viel, mein Herr, bey weitem zu viel.

Stackel.

Mit nichten, sintemahl ich weiß, was ich weiß. So eben komme ich von Sr. Excellenz, unserm hochverehrlichen Herrn Präsidenten.

Hiller.

Haben Sie ihn gesprochen?

Stackel.

Sein eignes Antlitz zu schauen wurde mir zwar nicht vergönnt; aber der Herr Kammerdiener, der hat mich um eine halbe Stunde wieder bestellt. Unter uns, des Herrn Kammerdieners Freundschaft hab' ich mir erworben. — Sie lä=

cheln? — Freylich, freylich, es gibt Leute, deren Freundschaft in weit höherm Werthe steht, ich weiß es wohl; aber wer in einem Hause Zutritt sucht, der muß auch den Hunden schmeicheln, damit sie nicht zu unrechter Zeit bellen. Ich trage immer ein Stückchen Kuchen für die Hunde in der Tasche.

Hiller.

Eine löbliche Vorsicht.

Stackel.

Sie wissen ja, was ich bey Sr. Excellenz suche? ich gab Ihnen neulich einen Wink.

Hiller.

Ich vermuthe.

Stackel.

Nun, mein Vortrefflichster? haben Sie mit dem gnädigen Herrn darüber gesprochen?

Hiller.

Nein.

Stackel.

Nicht? ey, ey!

Hiller.

Sie trugen mir das nicht auf.

Stackel.

Freylich nicht ausdrücklich. Dem Klugen ein Wort. Nun erfahre ich gar, durch meinen Gön-

ner, den Kammerdiener, daß der Herr Präsident, bey Besetzung der bewußten Stelle, ganz allein Dero weisen Rath befolgen. O Sie glauben nicht, mein Busenfreund, wie mich das gerührt und entzückt hat. Ich fühlte mich alsobald unwiderstehlich zu Ihnen gezogen. Ja, mein guter Stackel — sprach ich zu mir selbst — der Herr Secretarius Hiller Hochedelgeboren sind der Mann, der deinen Wunsch gehörigen Orts vortragen wird —

Hiller.

Wenn Sie es verlangen, so ist es meine Pflicht.

Stackel.

Der ein gutes Wort für dich einlegen, und Sr. Excellenz begreiflich machen wird —

Hiller.

Das kann ich nicht versprechen.

Stackel.

Ey, warum denn nicht, mein Vortrefflichster?

Hiller.

Weil der Referendarius Wahlmann, ein alter, treuer Diener des Staats, das nächste Recht auf diese Stelle hat.

Stackel.

Hm! der arme Teufel, der wird schweigen.

Hiller.

O ja, das wird er, denn der allzu bescheidene Mann drängt sich nie hervor. Allein um so mehr ist es Pflicht, ihn hervor zu ziehen.

Stackel.

Hm! hm! freylich, freylich. Aber ich dächte doch — Apropos, mein Theuerster! wo ich nicht irre, sah ich Sie gestern auf einem Miethgaul spazieren reiten?

Hiller.

Meine Gesundheit fordert bisweilen diese Bewegung.

Stackel.

Aber ein Miethgaul! Das hat mich recht in der Seele geschmerzt. Der brave Mann, dachte ich so bey mir selber, und die Thränen traten mir in die Augen, der brave Mann! da reitet er auf einem elenden Philister-Pferde, und du reicher Stackel hast einen Gaul von neapolitanischer Race in deinem Stalle. Schämst du dich nicht? Geschwind mache dich auf, und bitte den Herrn Secretarius, daß er deinen Presto mit Sattel und Zeug, als ein kleines Andenken deiner Hochachtung empfangen wolle.

Hiller.

Ein so kostbares Geschenk muß ich verbitten.

Stackel (bey Seite).

Aha, es ist noch nicht genug. (Laut.) Was, kostbar? eine wahre Lumperey, die meinen edlen Zweck nicht einmahl ganz erfüllt. Denn ich habe mir nun einmahl in den Kopf gesetzt, daß mein Gönner stündlich an mich denken soll. Dazu ist ein Reitpferd viel zu wenig, denn ein Geschäftsmann reitet nur selten spazieren. Aber eine Dose, eine Schnupftabaksdose, die hat man immer neben sich auf dem Pulte steh'n. So oft sein Auge darauf fällt, so oft seine Finger hineingreifen, muß er sich des ehrlichen Stackels erinnern; also geschwind, marsch in dein Cabinet, suche die schönste Dose heraus, und stecke sie dem Gönner freundlich zu. (Er will es thun.)

Hiller.

Auch das muß ich verbitten. Ich schnupfe keinen Tabak.

Stackel.

Mir und den Brillanten zu Liebe —

Hiller.

Verschonen Sie mich, Herr Stackel.

Stackel (bey Seite).

Das ist ein verfluchter Kerl. (Laut.) O Sie edler Freund, ich merke schon, Sie wollen mir ganz ohne Eigennutz dienen.

Hiller.

Herzlich gern, wenn ich kann. Nur in B
treff der Kammeraths-Vacanz muß ich bitt
alle Hoffnung aufzugeben.

Stackel.

So? wirklich? Sie verschmähen meine Freun
schaft?

Hiller.

Ich wünsche sie vielmehr von Herzen, n
nicht auf Kosten meiner Pflicht. Ja, ich will I
nen auf der Stelle beweisen, wie viel mir an I
rer Gewogenheit liegt. Ich bitte um die Ha
Ihrer Nichte.

Stackel.

Meiner Nichte? So?

Hiller.

Ich wage diesen Schritt mit Wilhelmine
Einwilligung.

Stackel.

So?

Minchen.

Ja, mein theurer Oheim, ich vereinige m
ne Bitten.

Stackel.

So?

Hiller.

Meine ganzes Glück würde ich Ihnen verdanken.

Stackel.

So?

Minchen.

Und ich das meinige.

Stackel.

So? — Das Reitpferd wollten Sie nicht? die Dose auch nicht? — aber die Hand meiner Nichte? — Verstanden. Es ist kein Tuch so lang und breit, es gibt einen Zipfel, bey dem man es fassen kann. Nun, nun, es läßt sich über die Sache reden. Sind der Herr Secretarius denn gesonnen, auf diesen Fall mein Gesuch kräftig zu unterstützen?

Hiller.

Ich habe Ihnen schon erklärt, das würde meine Pflicht verletzen.

Stackel.

So? Dero Pflicht? Sie wollen also meine Nichte heirathen, und gar nichts dafür thun?

Hiller.

Sie lieben und glücklich machen, ist das nichts?

Stackel.

Für mich gar nichts. Ich will Kammerrath werden, verstehen Sie mich?

Hiller.

Dazu kann ich Ihnen nicht verhelfen.

Stackel.

Nun, so schweigen Sie wenigstens, und spre chen Sie für keinen Andern.

Hiller.

Für den ehrlichen Wohlmann muß ich spre chen.

Stackel.

Absolutement? Nun, so rathe ich Ihnen, die Tochter des ehrlichen Wohlmann zu heira then, denn meine Nichte bekommen Sie nicht

Hiller.

Mein Herz blutet, aber ich kann nicht an ders.

Minchen.

Muth, lieber Hiller! dieser Auftritt hat mic unwiderruflich an Sie gefesselt.

Stackel.

Wirklich? das wollen wir seh'n. Marsch au dein Zimmer! und wenn ich dich noch ein Mal hier im Vorsaal finde, so sperre ich dich ein.

Minchen.

Gleichviel. (Zu Hiller.) Bauen Sie auf mein unerschütterliche Treue. (Ab.)

Stackel.

Empfindeley. Die Treue soll schon wackeln, wenn ich es haben will. Jetzt, Herr Secretarius, muß ich Kammerrath werden, Ihnen zum Trotz, Ihnen zum Possen.

Hiller.

Wenn Sie sich doch überzeugen wollten, daß ich nur meine Pflicht erfülle.

Stackel.

Sie sind ein Secretarius und weiter nichts. Ihre Pflicht ist Geld zu nehmen, so viel Ihnen gebothen wird, sonst kommen Sie in Ihrem Leben auf keinen grünen Zweig. Und meine Pflicht ist: mich sogleich zu Sr. Excellenz zu verfügen, das Geld mit vollen Händen in der Antischamber auszustreuen, und mir den Weg zum Kammerrath mit Diamanten zu pflastern. Ja, das will ich thun. Ich will mein Haupt nicht eher wieder ruhig auf den Geldsack legen, bis auf meinen Visitenkarten steht: Der Kammerrath Stackel pour prendre congé. (ab.)

Fünfte Scene.

Hiller allein.

Armer Gustav! eine schwere Prüfung! — Geschenke verachten, ja, das ist leicht. Aber das Bewußtseyn erfüllter Pflicht mit dem Glück des Lebens erkaufen — ach! es ist dir schwer geworden! verhehl' es dir nicht, und zittere vor dir selbst. Umschwebe du mich jetzt, Erinnerung an die Lehren meines redlichen Vaters. Warum ist er nicht gegenwärtig, daß ich meinen Kummer in seinen treuen Busen schütten könnte? — Warum weiß ich nicht einmahl, ob er lebt?

Sechste Scene.

Thomas Hiller. Gustav Hiller.

Thomas.

Gott sey gelobt! da ist er!

Hiller.

Mein Vater!

Thomas.

Mein Gustav!

Hiller.

Ist es ein Traum!

Thomas.

Du bist gesund? Und ich auch. Jetzt laß mich einen Augenblick. (Er tritt in einen Winkel, und betet still.)

Hiller (ihn betrachtend).

Gott! mein ehrwürdiger Vater! sein Haar ist weiß geworden — seine Kniee zittern — (Er bringt ihm einen Sessel).

Thomas.

Laß mich stehend meinem Gott danken. Ich sollte es knieend thun, aber meine Kräfte — Ja, ja, lieber Gustav, nun will ich mich setzen. Nun komm noch ein Mahl an meine Brust. Ach, das thut wohl!

Hiller.

Mein guter, mein geliebter Vater! durch welches Wunder kommt Ihr hierher?

Thomas.

Ein Wunder? Ja, es ist allerdings ein Wunder. Ich alter siebenzigjähriger Mann bin die vierzig Meilen zu Fuß gegangen.

Hiller.

Zu Fuße!

Thomas.

Gott hat mich gestärkt!

Hiller.

Aber wie? Warum?

Thomas.

Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hiller.

O Gott! muß ich das erleben!

Thomas.

Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hiller.

Barbaren!

Thomas.

Es war eine schreckliche Nacht! I nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen stand, da war mir einmahl — Gott verzeih' es mir! als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich bethete und dachte an dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hiller.

ne Zehrung? Ohne Reisegeld?

Thomas.

, das war freylich hart. Ich habe betteln

Hiller.

tteln! mein Vater betteln!

Thomas.

iun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja
Inglück nicht verschuldet, hab' auch viele
Menschen gefunden, denen Gott vergelten
und nun bin ich hier.

Hiller

ückt den Kopf des Greises an seine Brust).

int' ich doch gleich mein Blut mit Euch
!

Thomas.

t hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob
meinem Leben dich wieder gesehen hätte.
Gustav, nun geh' ich nicht wieder von

Hiller.

ht wieder von mir! nie! nie!

Thomas.

: füttern sollst du mich nicht. Ich kann
beiten. Was du seit zwey Jahren mir ge=

Thomas.

Gott hat mich gestärkt!

Hiller.

Aber wie? Warum?

Thomas.

Erschrick nur nicht. Der Feind hat mich rein ausgeplündert, meinen Weberstuhl zerschlagen, mich selbst mißhandelt.

Hiller.

O Gott! muß ich das erleben!

Thomas.

Am Ende meine Hütte in Brand gesteckt.

Hiller.

Barbaren!

Thomas.

Es war eine schreckliche Nacht! I nun, es ist vorüber. Ich kann ruhig daran denken. Die Feinde können das schwerlich. Als ich in der Morgendämmerung auf dem Schutthaufen stand, da war mir einmahl — Gott verzeih' es mir! als wollte die Verzweiflung mich übermannen. Das währte nicht lange. Die Sonne stieg herauf. Ich bethete und dachte an dich. Hab' ich doch noch meinen Gustav, zu dem will ich flüchten. Stracks ergriff ich einen halb verbrannten Stab, und begab mich muthig auf den Weg.

Hiller.

Ohne Zehrung? Ohne Reisegeld?

Thomas.

Ja, das war freylich hart. Ich habe betteln müssen.

Hiller.

Betteln! mein Vater betteln!

Thomas.

I nun, Schande ist das nicht. Ich hatte ja mein Unglück nicht verschuldet, hab' auch viele gute Menschen gefunden, denen Gott vergelten wolle! und nun bin ich hier.

Hiller

(drückt den Kopf des Greises an seine Brust).

Könnt' ich doch gleich mein Blut mit Euch theilen!

Thomas.

Gott hat alles wohl gemacht. Wer weiß, ob ich in meinem Leben dich wieder gesehen hätte. Nun, Gustav, nun geh' ich nicht wieder von dir.

Hiller.

Nicht wieder von mir! nie! nie!

Thomas.

Aber füttern sollst du mich nicht. Ich kann noch arbeiten. Was du seit zwey Jahren mir ge-

schickt hast, du guter Sohn, das lag unangerührt in dem grünen Schränkchen, du kennst es ja noch wohl? Als die bösen Menschen das erbrachen, und ich dein kindliches Geschenk so gierig rauben sah, das that mir weher, als der Anblick meiner brennenden Hütte. Nun, es ist auch verschmerzt. Ich habe nachher, auf meiner Wanderschaft durch Sachsen, geplünderte Greise genug gefunden, die noch weit elender waren, als ich; denn sie hatten keine Söhne, und ihre Enkel lagen auf dem Schlachtfelde. So oft ich einen solchen Hülflosen mit gebeugtem Haupte auf den Trümmern seiner Wohnung sitzen sah, hob ich mein Auge bethränt zum Himmel, und seufzte laut: Gott erhalte mir nur meinen Gustav!

Hiller.

Ja, für Euch will ich leben! ein neues, schönes Leben voll Muth und Thätigkeit! O wenn ich doch gleich Bekannten und Unbekannten zuschreyen könnte: Mein Vater ist gekommen! mein Vater will bey mir leben und sterben!

Thomas.

Ja, Gustav, das will ich, aber fürs erste mußt du mit Niemanden davon reden. Das könnte dir Schaden bringen. Du stehst in Amt

und Würden, ich bin nur ein armer Leineweber.

Hiller.

Um Gotteswillen! welche Gedanken —

Thomas.

Laß du mir meine Gedanken, ich kenne die Welt. Ich weiß ja wohl, daß du dich meiner nicht schämst, aber —

Hiller.

Nein, mein Vater, das geb' ich nimmer mehr zu. Ich bin stolz auf Euch. Mein Präsident — die ganze Welt soll wissen, daß ich in Euch den besten Vater verehre.

Thomas.

Ich will es aber nicht haben; Gustav, laß mir meine Weise. Ich muß mich doch erst an deine Welt gewöhnen. Es sieht hier alles so vornehm aus. Nun, nun, wir sprechen nachher wohl mehr davon. Jetzt zeige mir ein ruhiges Plätzchen, wo ich schlummern kann, denn ich bin sehr müde.

Hiller.

Auf meinem Bett —

Thomas.

Ja, auf deinem Bett. Ach! das wird mir recht wohl thun. Auf meines Sohnes Bett! da

hast du wohl oft für mich gebethet? Nun, Gustav, jetzt will ich für dich von ganzem Herzen bethen. (Hiller führt ihn und öffnet ihm die Thür.) Bleib du nur hier, und laß mich allein — allein mit Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Hiller (allein).

Jetzt will ich arbeiten! — Guter Gott! nur Gesundheit bitt' ich von dir! Kraft und Beharrlichkeit wird kindliche Liebe mir leihen.

Achte Scene.

Stackel. Hiller.

Stackel.

Victoria! mein Herr Secretarius, Victoria!

Hiller.

Wie? Sollte es Ihnen wirklich gelungen seyn, den ehrlichen Wohlmann zu verdrängen?

Stackel.

Was Wohlmann! was ehrlich! der mag meinetwegen Kammerrath und Kammerdirector werden. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede. Se. Excellenz sind ein gnädiger, ein aimabler Herr. Doch vor allen Dingen muß ich meine Nichte rufen. Tres faciunt Collegium. (ab.)

Hiller (allein).

Er selbst ruft Wilhelminen zurück? Was bedeutet das? Er scheint so zufrieden mit dem Präsidenten? — Gewiß hat dieser, nach seiner Gewohnheit, mit dem Schwachkopf sich einen Spaß erlaubt.

Neunte Scene.

Stackel. Minchen. Hiller.

Stackel.

Heraus! heraus, Frau Secretärinn! Ja, ja, macht nur große Augen. Jetzt, mein Vortrefflichster, werden Sie hoffentlich aus andern Tönen pfeifen.

Hiller.

Sie erfüllen mich mit frohen Hoffnungen. Aber ich bitte um Erklärung.

Stackel.

Se. Excellenz haben eine solche väterliche Tendresse für Sie, daß man bald merkt, wie das eigentlich zusammenhängt.

Hiller.

Was wollen Sie damit sagen?

Stackel.

Der alte Stackel ist nicht auf den Kopf gefallen. Der sieht die Quellen unter der Erde.

Minchen.

O lieber Oheim, ich sterbe vor Neubegier.

Stackel.

Nun, nun, hübsch in der Ordnung. Se. Excellenz empfingen mich sehr huldreich, sehr affabel. Ich trug meine Wünsche vor, und — um zu zeigen, zu welchen Opfern ich bereits mich erbothen — erwähnt' ich auch en passant, daß ich Ihnen, mein Vortrefflichster, meine Erbinn zugesagt, wenn Sie mit Ihrer Vorsprache mir unter die Arme greifen wollten. — „Liebt mein „Secretär Ihre Nichte?" Fuhren Se. Excellenz ein wenig hastig heraus. — Ich bejahte. — „Und hat er Ihnen versprochen?" — Ich ver-

neinte. — „Da gaben Sie ihm den Korb?" — Ich bejahte. — „Und er gab nach?" — Ich verneinte, und fügte — nichts für ungut — allerley bittere Gravamina hinzu. Der Herr Präsident ließen mich reden, recht lange reden, und schienen in tiefen Gedanken. Endlich erhuben dieselben ihre consolante Stimme. „Wissen Sie was, mein lieber Stackel" (mein lieber Stackel!) „der Secretär hat Recht, Kammerrath „können Sie nicht werden." — Mein Blut gerann zu Eis. Doch Se. Excellenz fuhren gracieus fort: „indessen ist nicht mehr als billig, daß „ein so wohlhabender Mann ein Ehrenamt im „Staate bekleide; denn um die Ehre ist es Ih„nen ja doch nur zu thun?" — Ich thaute wieder auf. — „Wie wär' es," sprach der incomparable Präsident, „wenn wir Ihnen eine Hof„charge ertheilten?" — Eine Hofcharge! Das Herz im Leibe wackelte. Ich sah den Gönner mit freundlicher Demuth an. Se. Excellenz nahmen Dero gnädigen Mund etwas voll: Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector! sprachen Dero Lippen mit einem Pathos, der mir durch alle Glieder drang. Ich gab in Unterthänigkeit zu vernehmen, daß diese hohe Charge mir unbekannt sey. „Sie soll auch erst für Sie creirt

„werden," geruhten der Gnädige zu versprechen. Denken Sie, mein Vortrefflichster, eine nagelneue Hofcharge, expreß für mich creirt! — Aber, wandt' ich mit gebührender Bescheidenheit ein, werden auch die Obliegenheiten derselben mir nicht zu schwer fallen? Sintemahl ich von Pauken und Trompeten keine Kenntniß besitze. — „Ist auch nicht vonnöthen," so tröstete mich der hohe Gönner: „Hofchargen bedürfen keiner Weis„heit. Sie haben nichts weiter zu thun, als an „Gallatagen mit einem silbernen Stabe das Zei„chen zu ertheilen, wenn zur Tafel geblasen wer„den soll." — Die Glorie des silbernen Stabes verblendete mich dermaßen, daß mir die Augen von dankbaren Thränen überflossen. Da fügten Se. Excellenz nur noch die Bedingung hinzu, daß ich Ihnen, mein werther Herr Secretarius, diese meine Nichte als eheliches Gemahl einhändigen solle.

Minchen.

Und Sie willigten ein?

Stackel.

Ich mußte ja wohl. Der Herr Präsident geruhten mir die Confidence zu machen, daß sie den jungen Mann liebten, als Dero eigenen Sohn. Hä! hä! hä! verstanden? Als Dero ei-

enen Sohn. En considération dieser hohen Verwandtschaft von der linken Seite —

Hiller.

Wenn diese Betrachtung allein Sie bestimmt —?

Stackel.

Was denn sonst, mein Süßer? Ihnen kann es nicht fehlen. Ich hatte schon längst eine gewisse Ähnlichkeit bemerkt —

Hiller.

Sie sind im Irrthum. Der Herr Präsident hat sehr viele Güte für mich, aber er kennt mich erst seit vier Jahren. Ich bin nicht einmahl in diesem Lande geboren. Meine Vaterstadt ist vierzig Meilen von hier, wohin er nie gekommen.

Stackel.

Vielleicht auf Reisen, als ein junger Herr —

Hiller.

Nein, nie. Mein Vater ist ein ehrlicher Leineweber.

Stackel.

Ein Leineweber! ich will's nicht hoffen.

Hiller.

Ein Mann, der von allen seinen Mitbürgern geliebt und geehrt wurde.

Stackel.

Ein Leineweber? Geliebt? Geehrt?

Hiller.

Ich wünsche, daß dieses Bekenntniß Ihre Gesinnungen nicht ändern möge.

Stackel.

Erlauben Sie, das verändert allerdings die Sache gar sehr. Ein Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector, und ein Leineweber? Sie fühlen wohl, der Abstand wäre allzu groß.

Hiller.

Ja, fürwahr.

Minchen.

O lieber Oheim, ziehen Sie Ihr Wort nicht zurück.

Stackel.

Albernes Ding! Gefällt dir der Schwiegerpapa?

Minchen.

Den redlichen Vater meines redlichen Gatten werde ich kindlich lieben.

Hiller

(küßt ihr feurig die Hand).

Stackel.

Da haben wir die liebe Empfindsamkeit schon wieder. Potz Element! wenn nur Se. Excellenz

nicht so bestimmt erklärt hätten, daß ohne diese Verbindung die ganze Hof-Charge uncreirt bleibt. Den silbernen Stab kann ich nicht lassen, den nehme ich mit ins Grab. Wissen Sie was, Herr Secretarius, sagten Sie nicht, Ihre Heimath wäre vierzig Meilen von hier?

Hiller.

Vierzig Meilen und drüber.

Stackel.

Nun, so können wir ja die ganze Verwandtschaft ignoriren. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie alle fernere Communication mit Dero verehrlichen Herrn Papa Leineweber abbrechen wollen.

Hiller.

Die Zumuthung, mein Herr Ober-Hof-Pauken- und Trompeten-Inspector — ich verzeihe sie Ihnen, kann aber mich darauf nicht einlassen, denn mein Vater, von den Feinden geplündert, ist bereits hier angekommen.

Stackel.

Ist angekommen?

Hiller.

Und wird bey mir wohnen.

Stackel.

Bey Ihnen wohnen? In meinem Hause? *Der geplünderte Leineweber?* Allerliebst!

Hiller.

O Wilhelmine! wenn meine kindliche Pflicht uns trennt —

Minchen.

Nimmermehr!

Stackel.

Der Stab! der silberne Stab! ich möchte rasend werden! — Hören Sie, Herr Secretarius, ich will das Äußerste thun. Sagen Sie keiner Seele etwas davon, daß der Papa gekommen ist. Wir wollen ihm ein Häuschen in der Vorstadt miethen; wir wollen ihm Leinwand zu weben verschaffen die Hülle und die Fülle; wir wollen ihm auch sonst allerley zufließen lassen; aber er muß schweigen, schweigen muß er, und wir suchen unter der Hand das Gerücht zu accreditiren, daß Sie mit dem Herrn Präsidenten in näherer Verwandtschaft stehn.

Hiller.

Wie, mein Herr? Ich sollte mich meines redlichen Vaters schämen? Und lieber für einen Bastard gelten wollen?

Zehnte Scene.

Thomas (öffnet die Thür). Vorige.

Hiller

(eilt ihm entgegen, und führt ihn heraus).

Ich sollte mich dieses Mannes schämen, durch dessen Lehr' und Beyspiel mir die Tugend lieb geworden? Der, bey saurer Arbeit, jede Erquickung sich versagte, um in seinem Sohne einen nützlichen Bürger zu erziehen? Und dieser Sohn könnte jemahls durch schwarzen Undank ihm vergelten? — Nein! nein! mein guter, mein geliebter Vater! Dieses vortreffliche Mädchen wünscht, sich Eure Tochter zu nennen; ihr Besitz würde mich unendlich beglücken; aber Euch soll ich verläugnen — nimmermehr! (Er drückt ihn heftig in seine Arme.)

Thomas.

Ich habe so süß geschlummert, nun weckst du mich durch Klagen. Ich errathe, was hier vorgeht. Nicht wahr, ich stehe dir im Wege? Wenn das ist, mein Herr, wenn meines Sohnes Glück in Ihrer Hand liegt, o so will ich gehn, so weit mich meine alten Füße tragen.

Hiller.

Kein Wort mehr, Vater. Ihr zerreißt mein Herz.

Thomas.

Wenn Sie sich aber überzeugen könnten, daß die Verwandtschaft eines armen ehrlichen Mannes keine Schande bringt —

Stackel.

Arm? und doch ehrlich?

Thomas.

Meinen Sie, das könnte nicht mit einander bestehn?

Eilfte Scene.

Klappfuß. Die Vorigen.

Stackel.

Was seh' ich? Klappfuß? Mein Verwalter? Wo kommst du her? Gradesweges aus Sachsen?

Klappfuß.

Gradesweges nun wohl eben nicht.

Stackel.

Was führt dich her? was macht meine Frau?

Klappfuß.

Die ist sterbenskrank.

Stackel.

Ey? Was du mir sagst? So hättest du Tölpel die großen Güter um so weniger verlassen sollen? Da wird ja nun alles drunter und drüber gehn?

Klappfuß.

Es ist schon alles drunter und drüber gegangen. Die Feinde haben geplündert, gesengt, gebrennt, und keinen Stein auf dem andern gelassen.

Stackel.

Ich bin des Todes!

Klappfuß.

Ja, wir waren auch des blassen Todes.

Stackel.

Und meine Frau?

Klappfuß.

Die warf sich in den Reisewagen und fuhr über Hals und Kopf davon.

Stackel.

So wird sie doch wenigstens ihre Brillanten gerettet haben? Die waren mehr als zwanzig tausend Thaler werth!

Klappfuß.

Die nahm sie freylich mit, aber —

Stackel.

Aber? aber?

Klappfuß.

Wir waren kaum eine halbe Meile hinaus auf die Anhöhe gekommen, als wir schon in der Ferne einen Trupp Reiter erblickten, der uns mit verhängtem Zügel nachsetzte. Zu entkommen war da nicht. Werfen Sie die Brillanten in den nächsten Busch, sagte ich zu der Madam. Lieber Gott, da war weit und breit nicht einmahl ein Busch, und das Raubgesindel kam immer näher.

Stackel.

Der Todesschweiß steht mir auf der Stirn.

Klappfuß.

In dieser Angst rief die Madam einen alten Wandersmann herbey, der auf dem Fußpfade schlich, und bath ihn um Gotteswillen, das Kästchen zu verwahren, weil man einen solchen armen Teufel vermuthlich nicht plündern werde. Sie hatte nur noch eben so viel Zeit, ihm ein großes Trinkgeld zu versprechen, und den nächsten Ort zu nennen, wo er das Kästchen hinbringen sollte, da waren die Cannibalen schon um

uns herum. Zwar, die Tugend der Madam wurde respectirt —

Stackel.

Ey, ich frage jetzt nicht nach ihrer Tugend!

Klappfuß.

Aber der Kutscher mußte links um machen. Sie führten uns in vollem Galopp zurück, nahmen was sie fanden, setzten eine Officiers-Maitresse in den schönen Wagen, und uns nackt und bloß an die Kirchhofsmauer, die noch stand.

Stackel.

Und die Brillanten?

Klappfuß.

Die hat der Teufel auch gehohlt. Aber die Tugend der Madam —

Stackel.

Und ihr gingt nicht auf der Stelle an den bestimmten Ort?

Klappfuß.

Wir konnten drey Tage lang kein Glied rühren. Am vierten schleppte ich mich hin, allein der Wandersmann war nirgend zu finden.

Stackel.

Ja, das konnte man sich vorstellen. Einem armen Handwerksburschen Brillanten anzuver-

trauen! lieber hättet ihr sie auf die Straße werfen, in ein Hamsterloch vergraben sollen.

Thomas.

Meinen Sie, Herr? Nein, da irren Sie. Der alte Wandersmann war ich. Hier sind Ihre Brillanten. Gott sey Dank, daß ich sie los werde. Ich habe freylich unter Weges betteln müssen, aber das fremde Eigenthum anzutasten, das ist mir nie in den Sinn gekommen.

Stackel (etwas verlegen).

Wirklich? In der That? meine Brillanten? Ey! ja, wahrhaftig, das sind sie alle.

Thomas.

Drey Tage hab' ich am bestimmten Orte auf die fremde Dame gewartet. Am vierten setzte ich meinen Stab weiter fort, und dachte, sie ist wohl gefangen, wird sobald nicht los kommen. Mein Gustav soll es in die Zeitung setzen lassen.

Stackel.

Ich danke Euch, ehrlicher Mann.

Thomas.

Sehen Sie, nun bekennen Sie doch selber, daß arm und ehrlich auch wohl beysammen gefunden werden.

Stackel.

Meine Frau hat Euch ein Trinkgeld versprochen. Wieviel? es soll auf der Stelle —

Thomas.

Bemühen Sie sich nicht. Das Kästchen zu tragen ist mir eben nicht sauer geworden.

Stackel.

Aber ich muß denn doch —

Hiller.

Sie hören ja, Herr Ober-Hof-Pauken-Inspector, daß hier von keinem Trinkgeld die Rede ist. O mein Vater! ich bin stolz auf Euch!

Thomas.

Du hast doch wohl nicht weniger von mir erwartet?

Minchen

(weint und will ihm die Hand küssen).

Thomas.

Ey behüthe, Mamsellchen —

Minchen.

Nennen Sie mich Tochter.

Thomas!

Ja, wenn ich dürfte —

Stackel (bey Seite).

Es scheint mir fast, als ob ich hier eine cu=

riose Rolle spielte? (Laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Also meine Frau?

Klappfuß.

Die ist caput.

Stackel.

Aber das Vieh? Die schönen pohlnischen Ochsen?

Klappfuß.

Die brüllten in der Irre. Wir haben sie zum Theil wieder eingefangen.

Stackel.

Nun, Gott sey Dank, so sind doch die gerettet! (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minchen.

Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waise.

Hiller.

Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unsern Bund.

Thomas.

Ey, ey, Kinder, wo denkt ihr hin? Das ist ja wohl der Papa von der Mamsell? Und ohne dessen Einwilligung —

Minchen.

Nein, nein, er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thomas.

Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minchen.

Niemand als Sie, edler Greis.

Thomas.

Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (Er segnet beyde.)

Hiller.

Wir werden arm und glücklich seyn!

Thomas.

Arm? Hast du nicht so viel, daß du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hiller.

Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thomas.

Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schreibst, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

(Der Vorhang fällt).

Der
Stumme.
Ein
Lustspiel
in
einem Aufzuge.

Thomas.

Nun, dann sind wir auch nicht arm.
schreibst, ich webe, und die junge Frau sorg
die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben
den. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was be
sen wir mehr?

(Der Vorhang fällt).

Der
Stumme.
Ein
Lustspiel
in
einem Aufzuge.

Personen.

Herr Bloch.
Madam Bloch.
Eduard, ihr Sohn.
Julie, ihre Pflegetochter.
Schlau, Eduards Bedienter.
Doctor Puffler.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.

Erste Scene.

Herr und Madam Bloch.

Madam Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Herr Bloch.

Ich weiß.

Madam Bloch.

Kein Wort hat er seitdem gesprochen.

Herr Bloch.

Keine Sylbe.

Madam Bloch.

Das ist doch höchst unglücklich!

Herr Bloch.

Höchst eigensinnig wollen Sie sagen.

Madam Bloch.

Eigensinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich sage Ihnen, es ist eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge

eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzig und allein Schuld ist.

Herr Bloch.

Und ich sage Ihnen, Frau Gemahlinn, es ist Eigensinn, fürchterlicher Eigensinn! die Folge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Verzärtelung einzig und allein Schuld ist.

Madam Bloch.

O der süße Junge! er redete sonst lieber etwas zu viel als zu wenig.

Herr Bloch.

Ja, das weiß Gott. Er konnte schwatzen (bey Seite) trotz der Frau Mutter.

Madam Bloch.

Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Herr Bloch.

Immer sagte er eine Albernheit.

Madam Bloch.

Wann haben Sie je etwas Dummes von ihm gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Herr Bloch.

Ich erinnere bloß an den Einfall, unsere Pflegetochter zu heirathen.

Madam Bloch.

Ich sehe nichts Albernes daran. Julie ist ein hübsches, munteres Mädchen.

Herr Bloch.

O ja, hübsch und munter; in diesen zwey Worten liegt ihre Mitgift, Aussteuer und Erbschaft.

Madam Bloch.

Unser Sohn ist reich genug.

Herr Bloch.

An Leichtsinn.

Madam Bloch.

Er hat Kopf und Herz.

Herr Bloch.

Beyde verkehrt.

Madam Bloch.

Er ist beliebt in der ganzen Stadt.

Herr Bloch.

Weil die ganze Stadt gern schwatzen hört.

Madam Bloch.

Nun, so freuen Sie sich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr schwatzen, denn er ist stumm. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem stummen Sohne.

Herr Bloch.

Hat nichs zu bedeuten.

Madam Bloch.

Ihr verdammtes Phlegma bey einem so schrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! steht er nicht da, der ehrenfeste Herr

Bloch, als hätte man ihm hinterbracht,
Sohn habe ein wenig Kopfschmerzen. Ich
Ihnen, er ist stumm, stumm, stumm!

Herr Bloch.

Nun ja doch, wollen Sie mich taub ma

Madam Bloch.

Ihr Herz war längst schon taub. Sie
sind Schuld an diesem Jammer. Warum
billigten Sie seine Liebe? warum verbothe
ihm, an Julien zu denken? das hat sein g
Nerven-System erschüttert, ein Schlagflu
seine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtli
noch die Bitten seiner Freunde können ihm
nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er
stumm für Sie allein, da geschähe Ihnen
Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schw
auferlegt, wenn der arme Junge um G
kleinen Ausgaben bath.

Herr Bloch.

Der arme Junge? kleine Ausga
vortrefflich. Wir wären schon längst am B
stabe, wenn ich seine Verschwendung nicht
gelt hätte.

Madam Bloch.

O wie gern wollt' ich betteln, wenn i

verlorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Herr Bloch.

Ey, so hören Sie einmahl auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medicinische Facultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, elektrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Madam Bloch.

Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doctor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen, und wenn unser ganzes Vermögen d'rauf gehen sollte.

Herr Bloch.

Der Herr Doctor Puffler wird ihm auch nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Madam Bloch.

Sie? eine Probe?

Herr Bloch.

Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bey ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen und Sie zu beruhigen, soll es mir auf 20 Friedrichsd'or nicht ankommen.

riose Rolle spielte? (Laut.) Komm, Klappfuß, wir haben noch mit einander zu reden. Also meine Frau?

Klappfuß.

Die ist caput.

Stackel.

Aber das Vieh? Die schönen pohlnischen Ochsen?

Klappfuß.

Die brüllten in der Irre. Wir haben sie zum Theil wieder eingefangen.

Stackel.

Nun, Gott sey Dank, so sind doch die gerettet! (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

Thomas. Hiller. Minchen.

Minchen.

Mein geliebter Freund! jetzt bin ich wieder eine arme Waise.

Hiller.

Mein Vater, legen Sie Ihren Segen auf unsern Bund.

Thomas.

Ey, ey, Kinder, wo denkt ihr hin? Das ist ja wohl der Papa von der Mamsell? Und ohne dessen Einwilligung —

Minchen.

Nein, nein, er ist nicht mein Vater, nur mein Oheim.

Thomas.

Ja, wenn Niemand Vater-Rechte auf Sie hat —

Minchen.

Niemand als Sie, edler Greis.

Thomas.

Wohlan, so übe ich sie mit Freuden. (Er segnet beyde.)

Hiller.

Wir werden arm und glücklich seyn!

Thomas.

Arm? Hast du nicht so viel, daß du mir wieder einen Weberstuhl kaufen kannst?

Hiller.

Ja, mein Vater, so viel hab' ich.

Thomas.

Nun, dann sind wir auch nicht arm. Du schreibst, ich webe, und die junge Frau sorgt für die Wirthschaft. Juchhe! das soll ein Leben werden. Gesundheit, Arbeit, Liebe — was bedürfen wir mehr?

(Der Vorhang fällt).

Der

Stumme.

Ein

Lustspiel

in

einem Aufzuge.

P e r s o n e n.

H e r r B l o c h.
M a d a m B l o c h.
E d u a r d, ihr Sohn.
J u l i e, ihre Pflegetochter.
S c h l a u, Eduards Bedienter.
D o c t o r P u f f l e r.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in Blochs Hause.

Erste Scene.

Herr und Madam Bloch.

Madam Bloch.

Acht Tage, Herr Gemahl, volle acht Tage.

Herr Bloch.

Ich weiß.

Madam Bloch.

Kein Wort hat er seitdem gesprochen.

Herr Bloch.

Keine Sylbe.

Madam Bloch.

Das ist doch höchst unglücklich!

Herr Bloch.

Höchst eigensinnig wollen Sie sagen.

Madam Bloch.

Eigensinnig? bewahre der Himmel! Nein, Herr Gemahl, ich sage Ihnen, es ist eine Krankheit, eine fürchterliche Krankheit! die Folge

eines tiefen Kummers, an dem Ihre Härte einzi und allein Schuld ist.

Herr Bloch.

Und ich sage Ihnen, Frau Gemahlinn, e ist Eigensinn, fürchterlicher Eigensinn! die Fo ge eines tiefen Verderbens, an dem Ihre Ve zärtelung einzig und allein Schuld ist.

Madam Bloch.

O der süße Junge! er redete sonst lieber et was zu viel als zu wenig.

Herr Bloch.

Ja, das weiß Gott. Er konnte schwatze (bey Seite) trotz der Frau Mutter.

Madam Bloch.

Immer trug er das Herz auf der Lippe.

Herr Bloch.

Immer sagte er eine Albernheit.

Madam Bloch.

Wann haben Sie je etwas Dummes von ihn gehört, mein kluger Herr Gemahl?

Herr Bloch.

Ich erinnere bloß an den Einfall, unser Pflegetochter zu heirathen.

Madam Bloch.

Ich sehe nichts Albernes daran. Julie ist ein hübsches, munteres Mädchen.

Herr Bloch.

O ja, hübsch und munter; in diesen zwey Worten liegt ihre Mitgift, Aussteuer und Erbschaft.

Madam Bloch.

Unser Sohn ist reich genug.

Herr Bloch.

An Leichtsinn.

Madam Bloch.

Er hat Kopf und Herz.

Herr Bloch.

Beyde verkehrt.

Madam Bloch.

Er ist beliebt in der ganzen Stadt.

Herr Bloch.

Weil die ganze Stadt gern schwatzen hört.

Madam Bloch.

Nun, so freuen Sie sich, Herr Gemahl, er wird nicht mehr schwatzen, denn er ist stumm. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem stummen Sohne.

Herr Bloch.

Hat nichs zu bedeuten.

Madam Bloch.

Ihr verdammtes Phlegma bey einem so schrecklichen Unglück wird mich noch zur Verzweiflung bringen! steht er nicht da, der ehrenfeste Herr

Bloch, als hätte man ihm hinterbracht, sei
Sohn habe ein wenig Kopfschmerzen. Ich sag
Ihnen, er ist stumm, stumm, stumm!

Herr Bloch.

Nun ja doch, wollen Sie mich taub machen

Madam Bloch.

Ihr Herz war längst schon taub. Sie allei
sind Schuld an diesem Jammer. Warum mis
billigten Sie seine Liebe? warum verbothen S
ihm, an Julien zu denken? das hat sein ganze
Nerven-System erschüttert, ein Schlagfluß ha
seine Zunge gelähmt. Weder meine Zärtlichke
noch die Bitten seiner Freunde können ihm auc
nur eine Sylbe entreißen. Wollte Gott, er wär
stumm für Sie allein, da geschähe Ihnen gan
Recht, denn wie oft haben Sie ihm Schweige
auferlegt, wenn der arme Junge um Geld z
kleinen Ausgaben bath.

Herr Bloch.

Der arme Junge? kleine Ausgaben
vortrefflich. Wir wären schon längst am Bettel
stabe, wenn ich seine Verschwendung nicht gezü
gelt hätte.

Madam Bloch.

O wie gern wollt' ich betteln, wenn ich di

lorne Sprache ihm erbetteln könnte! Ich unglückliche Mutter!

Herr Bloch.

Ey, so hören Sie einmahl auf zu winseln. Glauben Sie im Ernst, daß er stumm geworden, nun so lassen Sie die medicinische Facultät zusammen rufen, lassen Sie ihn schröpfen, schneiden, elektrisiren, galvanisiren nach Herzenslust.

Madam Bloch.

Ja, das will ich. Auf der Stelle schicke ich zu dem Herrn Doctor Puffler, der ist unser berühmtester Arzt, der soll ihm helfen, und wenn unser ganzes Vermögen d'rauf gehen sollte.

Herr Bloch.

Der Herr Doctor Puffler wird ihm auch nicht helfen. Ich will aber selbst noch eine Probe mit ihm machen.

Madam Bloch.

Sie? eine Probe?

Herr Bloch.

Vermuthlich braucht er wieder Geld, denn bey ihm ist immer Ebbe im Beutel. Wohlan, um seinen Eigensinn zu brechen und Sie zu beruhigen, soll es mir auf 20 Friedrichsd'or nicht ankommen.

Madam Bloch.

Ach! wenn ein so leichtes Mittel im S
de wäre —

Herr Bloch.

Zwanzig Friedrichsd'or? das ist kein l
tes Mittel.

Madam Bloch.

Könnte Geld ihn retten, ich würde m
Trauring und Ihr Portrait verkaufen. (ab

Zweyte Scene.

Herr Bloch allein.

Sehr schmeichelhaft; aber sehr gewöh
Der einzige Sohn ist einer Mutter immer l
als der einzige Mann. — Ich mache gute M
zum bösen Spiel, doch fast gerath ich selb
Angst. Wär' es bloßer Eigensinn, ich würde
über die Pause freuen, denn, lieber Gott!
viel Unsinn redet nicht ein junger Mensch in
Tagen! — Aber ein Schwätzer, der acht
lang freywillig schweigt — das scheint mi
möglich, und wenn auch der goldene Sc
sel ihm nicht den Mund öffnet, ach! so n

ich wohl endlich glauben, daß ein Nervenschlag ihm die Zunge lähmte.

Dritte Scene.

Eduard. Herr Bloch.

Herr Bloch.

Nun, mein lieber Sohn, wie geht's? kannst du noch immer das Maul nicht aufthun?

Eduard

(zuckt die Achseln und schweigt).

Herr Bloch.

Fürchtest du vielleicht, etwas Dummes zu reden?

Eduard (schüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Das dacht' ich wohl. Das fürchtet man in deinem Alter selten. Folglich willst du deine Ältern nur betrüben?

Eduard

(faßt seine Hand und drückt sie mit kindlicher Liebe an sein Herz).

Herr Bloch.

Die Pantomime mißfällt mir zwar nicht, aber

ich verlange, daß du deiner kindlichen Liebe Worte leihest.

Eduard

(macht ein Zeichen, daß er nicht kann).

Herr Bloch.

Du kannst nicht? bist du behext?

Eduard (schüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Oder bezaubert?

Eduard (nickt).

Herr Bloch.

Empfindest du Schmerzen irgendwo?

Eduard

(seufzt, und legt die Hand auf das Herz).

Herr Bloch.

Nun, ich will versuchen den Zauber zu lösen. Ich weiß, du hältst mich für geitzig, weil ich deine kostspieligen Fantasien nicht immer befriedige. Heute wandelt mich zu deinem Besten eine freygebige Laune an. Sieh diesen Beutel. Er ist schwer. Hast du Lust dazu?

Eduard (nickt).

Herr Bloch.

Er ist dein, aber sey dankbar.

Eduard

(betheuert, daß er es wolle).

Herr Bloch.

So nimm und rede.

Eduard

(nimmt und küßt seinem Vater die Hand).

Herr Bloch.

Nur drey Worte: ich bedanke mich.

Eduard

(bedankt sich durch Zeichen, und läuft mit dem Beutel davon).

Herr Bloch.

He da! Bursche! so haben wir nicht gewettet! verdammter Spitzbube!

Vierte Scene.

Schlau. Herr Bloch.

Schlau.

Haben der gnädige Herr gerufen?

Herr Bloch.

Ganz recht. Ich merke, du bist mit deinem Nahmen bekannt. Begegnetest du meinem Sohne?

Schlau.

O ja, er lief, er sprang, er schien so fröhlich, als hätt' er auf der Treppe einen Schatz gefunden.

Herr Bloch.

Ich gab ihm zwanzig Friedrichsd'or, damit er sprechen sollte.

Schlau.

Sprechen? was?

Herr Bloch.

Gleich viel was, wenn nur sein verdammtes Schweigen uns nicht länger ängstigt.

Schlau.

So? Kann man auf diese Weise bey Ihnen Geld verdienen?

Herr Bloch.

Was hältst du von der Sache?

Schlau

(zuckt die Achseln und schweigt).

Herr Bloch.

Glaubst du wirklich, daß er stumm geworden?

Schlau

(macht die vorige Pantomime).

Herr Bloch.

Oder wär es bloßer Eigensinn?

Schlau (nickt mit dem Kopf).

Herr Bloch.

Aus welchen Gründen?

Schlau

(legt den Finger auf den Mund).

Herr Bloch.

Du willst nicht reden?

Schlau (schüttelt den Kopf).

Herr Bloch.

Soll ich dir den Mund öffnen?

Schlau (nicht sehr freundlich).

Herr Bloch.

Von Herzen gern. (Er greift nach dem Stocke).

Schlau.

O ich bitte unterthänig, bemühen Sie sich nicht, die Zunge ist schon wieder flott.

Herr Bloch.

Ich will dich lehren, den Affen meines Sohnes spielen.

Schlau.

Lieber Gott, ich habe so viel geredet, und keinen Heller dafür bekommen. Nun hör' ich plötzlich, daß Ihr Beutel für stumme Leute offen stehe; ich bin ein armer Teufel, was soll ich machen? ich werde stumm.

Herr Bloch.

Mein Beutel soll dir offen steh'n, wenn du meinen Sohn dahin bringen kannst, daß er sein Schweigen bricht.

Schlau.

O nichts leichter auf der Welt. Lassen Sie mich nur machen. Ehe eine Viertelstunde vergeht, bring' ich Ihnen ein Dutzend Schurken und ein Dutzend Bestien, die er, nach löblicher Gewohnheit, mir sämmtlich an den Hals geworfen.

Herr Bloch.

Jeden* Ehrentitel bezahl' ich dir mit einem Gulden.

Schlau.

Juchhe! da werd' ich plötzlich reich!

Herr Bloch.

Versuch' es, und melde mir den Erfolg. (ab.)

Fünfte Scene.

Schlau allein.

Titel tragen sonst gewöhnlich gar nichts ein, ob sie gleich manchmahl theuer genug bezahlt werden. Man verleumdet aber auch die gute Welt, wenn man ihr vorwirft, sie achte bloß auf Titel. Da ist zum Exempel mein Herr Bloch, Herr Bloch schlechtweg, und nicht einmahl gnädig. Aber daran kehren sich die vornehmen Leute gar nicht.

Sein Wein ist alt, sein Tisch lecker, sein Gold wichtig, seine Pflegetochter hübsch, und ohne Ruhm zu melden, sein Kammerdiener ein behender Mundschenk; da wird das Haus nie leer. — Aha! der junge Herr, nun geh'n wir auf die Guldenjagd.

Sechste Scene.

Eduard. Schlau.

Schlau.

Ich wünsche Ihnen Glück zum goldenen Regen, aber ein freundliches Wörtchen hätte der freygebige Papa doch wohl verdient? Wissen Sie auch, daß man für zwanzig Friedrichsd'or einen ganzen Banditen-Roman in vier Bänden kann schreiben lassen? und ein Dutzend Sonnette werden noch in den Kauf geliefert.

Eduard

(in Gedanken, ohne auf ihn zu achten, macht eine Pantomime, daß es ihm wehe thut, nicht reden zu dürfen, besinnt sich dann, daß er schreiben will, und deutet solches dem Bedienten durch das gewöhnliche Zeichen an).

Schlau.

Aha, ich verstehe. (Er hohlt einen Frack aus dem Nebenzimmer und bürstet ihn rein.)

Eduard

(fragt ungeduldig, was das bedeuten solle).

Schlau.

Nun? haben Sie mir nicht befohlen, Ihren Frack auszubürsten? (Er wiederhohlt Eduards Pantomime, jedoch ohne die Finger zusammen zu drücken.)

Eduard

(bedeutet ihn, daß er ein Dummkopf ist, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und macht ihm das Schreiben noch deutlicher).

Schlau.

Aha! Sie wollen schreiben?

Eduard (nickt).

Schlau.

Aber womit wollen Sie schreiben? mit Dinte? mit Bleystift? mit Kreide? und worauf wollen Sie schreiben? auf Papier? auf Pergament? auf eine Schiefertafel? — Wissen Sie noch, auf der großen Bibliothek — wo war es doch? — da zeigte man uns dürre Palmblätter von Nadeln bekritzelt, vermuthlich Liebesbriefchen, denn sie waren auch gerade wie ein Fächer zusammengelegt. Ja, wenn Sie auf solche Palmblätter

schreiben wollen, die kann ich Ihnen nicht verschaffen.

Eduard (droht ihm zornig).

Schlau.

Nein wahrhaftig, die weiß ich nirgends aufzutreiben. Es wachsen keine Palmen hier herum. Wir sehen uns schon lange genug nach der Friedenspalme um, aber auch die ist nirgends zu finden.

Eduard

(schüttelt ihn bey der Brust und deutet auf das Papier).

Schlau.

Ah, Sie wollen bloß Papier?

Eduard (nickt).

Schlau.

Also vermuthlich auch Feder und Dinte?

Eduard (nickt ungeduldig).

Schlau.

Und vielleicht gar auch Sand?

Eduard (schüttelt den Kopf).

Schlau.

Da haben Sie Unrecht. Es läßt fein vornehm, wenn man einen Brief von einander reißt, und es rollt so ein halbes Pfund flimmernder Sand heraus.

Eduard

(dreht ihn um und schiebt ihn fort).

Schlau.

Ich gehe schon. Also Papier, Feder, Dinte. (kommt zurück.) Aber wie ist es denn mit dem Siegellack?

Eduard (nickt).

Schlau.

Wenn nur noch welches da ist. Ich zerbrach gestern Ihr Mundglas, worauf ein J. geschnitten steht, das habe ich mit dem letzten Stückchen Siegellack wieder zusammen geleimt.

Eduard (droht ihm mit der Faust).

Schlau.

Ich gehe schon. (Kehrt wieder um.) Aber welche Gattung von Papier befehlen Sie denn eigentlich? ordinaires holländisches? oder glattes englisches mit Devisen an den Rändern?

Eduard

(macht ein Zeichen, daß ihm das gleich viel sey).

Schlau.

Ey, ich bitte recht sehr um Verzeihung, das ist gar nicht gleich viel. Eine Ausforderung? da nehmen wir pro patria. Ein Liebesbrief? da nehmen wir Velin. Glatte Worte, glattes Pa-

pier. Oder etwa ein Wechsel? da muß es gar gestämpelt seyn.

Eduard

(stampft mit dem Fuße und droht ihn zu schlagen).

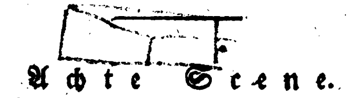
Schlau.

Nu, nu, ich gehe schon. (für sich.) Es hält verdammt schwer, ihm etliche Schurken abzulocken. (ab.)

Siebente Scene.

Eduard allein.

(Er zieht Juliens Portrait hervor, betrachtet es entzückt, und schwört ihm, daß er schweigen will).



Achte Scene.

Schlau und Eduard.

Schlau

(bringt Schreibmaterialien und ein brennendes Licht).

Eduard (setzt sich und schreibt).

Schlau.

Ich muß Ihnen doch erzählen, gnädiger Herr —

Eduard

(befiehlt ihm zu schweigen).

Schlau

(ohne sich daran zu kehren).

Ein gar lustiges Stückchen, das mir gestern Abend widerfuhr.

Eduard

(wiederhohlt zornig den Befehl).

Schlau.

Ich soll schweigen? Mit Ihrer Erlaubniß, das wird mir nicht so leicht als Ihnen. Denn sehen Sie, Erstens bin ich kein Carthäuser; und wenn ich auch ein Carthäuser wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: memento mori. Zweytens bin ich kein Richter, und wenn ich auch ein Richter wäre, so dürfte ich doch wenigstens sagen: fiat justitia. Drittens bin ich nicht stumm, und wenn ich auch stumm wäre, so dürfte ich doch wenigstens einige gräßliche Töne heulen. Bedenken Sie doch nur, wenn das ganze Haus den Einfall bekäme, mäuschenstill zu schweigen, so wie Sie, das würde eine allerliebste Unterhaltung geben. Nein, Gott sey Dank, ich kann reden, und ich will es auch bey Ihnen nicht verlernen. Durch Reden, gleichviel ob klug oder albern, unterscheidet sich der Mensch

vom Thiere. Ein Narr kann reden, das muß der klügste Elephant wohl bleiben lassen.

Eduard

(schreibt immer fort, ohne sich weiter an sein Geschwätz zu kehren).

Schlau (bey Seite).

Alles vergebens. Fast hab' ich meine Künste erschöpft. Nun bleibt mir nur noch ein Mittel übrig. Wenn auch das fehl schlägt — Gewöhnlich bekomme ich den Auftrag seine Briefe zu versiegeln; hoffentlich wird er sich's auch heute bequem machen.

Eduard

(legt das Billet zusammen, und gibt Schlau ein Zeichen, daß er zusiegeln soll).

Schlau.

Richtig. (Laut.) Verstanden, gnädiger Herr. (Er siegelt, hält das Billet zu nahe an's Licht, und zündet es an.)

Eduard

(geräth in Wuth, ergreift einen Stock, prügelt ihn durch und geht).

Neunte Scene.

Schlau allein.

Au weh! au weh! das ist eine verdan
Art von Beredsamkeit. Ich verlangte ja nu
gen, aber nicht Blitz und Donner. (Sich den
der trachend.) Und wenn der Trotzkopf doch
noch einige von seinen gewöhnlichen Schm
leyen hinzugefügt hätte. Sonst hat er imme
ganzes Lexicon in mehreren Sprachen vorrä
aber heute nicht den kleinsten Schlingel.

Zehnte Scene.

Herr Bloch. Schlau.

Herr Bloch.

Nun? ist es dir gelungen?

Schlau.

So halb und halb.

Herr Bloch.

Hat er geredet?

Schlau.

Mit dem Munde wohl eben nicht, abe

en Händen. (Macht die Pantomime des Prügelns).
Vergebens hab' ich mir die Lunge so leer gere=
et als einen Bettelsack; Er, stumm wie ein
Fisch, hat endlich den Stock ergriffen, und mich
n aller Stille durchgewammst.

Herr Bloch.

Sollt' er wirklich stumm seyn?

Schlau.

Ich sage Ihnen, stumm wie meine selige
Mutter, nachdem sie todt war. Der Großsultan
kann ihn noch heute in sein Serail aufnehmen.

Herr Bloch.

Sollte eine Art von Schlagfluß —

Schlau.

Was den Arm betrifft, der ist nicht mit ge=
rührt, der ist ganz gelenkig.

Herr Bloch.

Welch ein Jammer wäre das! ich habe nur
den einzigen Sohn, hoffte mich in Enkeln zu
verjüngen; aber einen Stummen, welches Mäd=
chen wird ihn lieben?

Schlau.

O dafür lassen Sie sich gar nicht bange wer=
den. Die wahre Gesprächigkeit steckt in Ihrem
Beutel. Wenn er vollends blind wäre, so wür=
den sich die Mädchen um ihn reißen. Ein reicher

Erbe, dem dürfen schon drey oder vier Sinne fehlen. (Es wird an die Thür gepocht.)

Herr Bloch.

Wer klopft? Herein!

Eilfte Scene.

Doctor Puffler. Die Vorigen.

Doctor Puffler.

Mein werthester Herr Bloch, ich bin hieher beschieden worden, um einen schweren Patienten in die Cur zu nehmen.

Herr Bloch.

Ja, Herr Doctor, mein Sohn, mein einziger Sohn! er ist stumm geworden!

Doctor Puffler.

Stumm? ey! ey!

Herr Bloch.

Es ist kein Wort aus ihm zu bringen.

Doctor Puffler.

Kein Wort? ey! ey!

Herr Bloch.

Er ißt, trinkt, schläft sonst wie gewöhnlich.

Doctor Puffler.

Wie gewöhnlich? ey! ey!

Herr Bloch.

Was halten Sie davon, Herr Doctor?

Doctor Puffler.

Was ich davon halte? ey! ey!

Schlau (bey Seite).

Fast glaub' ich, daß ich auch ein Doctor bin. Ey, ey, hab' ich schon längst gesagt.

Herr Bloch.

Wollten Sie nicht die Güte haben, sich deutlicher zu erklären?

Doctor Puffler

(nach einer langen Pause, mit einer höchst wichtigen Miene).

Wissen Sie auch, mein Herr, worauf es hier besonders ankömmt?

Herr Bloch.

Das wünsche ich eben zu erfahren.

Doctor Puffler.

Man muß untersuchen, wo eigentlich das Übel steckt.

Schlau (bey Seite).

Ey der Tausend!

Doctor Puffler.

Und was meinen Sie wohl, wo ich den Sitz desselben suche?

Herr Bloch.

Nun? geschwind?

Doctor Puffler.

In der Zunge selbst.

Herr Bloch.

Wahrhaftig?

Schlau.

Das ist erstaunlich!

Doctor Puffler.

Bitte mich nicht zu unterbrechen. Die Zunge, mein Herr — Sie möchten glauben, es wäre ein bloßer Klumpen Fleisch? Mit nichten, mein Herr, Sie sollen wissen, daß es Nerven gibt.

Herr Bloch.

Das weiß ich leider, denn meine Frau hat täglich Krämpfe.

Doctor Puffler.

Dazu wünsche ich Glück. Denn krampfhafte Personen sind von zarterer Organisation, gefühlvoller, empfindsamer und so weiter.

Herr Bloch.

Doch wieder auf die Zunge zu kommen. —

Doctor Puffler.

Ja, die Zunge, mein Herr, sie empfängt die meisten Nerven aus dem Gehirn, und zwar

vom neunten Nervenpaare, obgleich auch das achte ihr einige Äste und Zweige zusendet.

Herr Bloch.

Sehr wohl, Herr Doctor, das führt uns aber noch immer nicht zum Ziele.

Doctor Puffler.

Allerdings, denn diese Nerven führen gradesweges zu der Zunge, und diese ist unser Ziel.

Herr Bloch.

So lassen Sie uns dabey stehen bleiben.

Doctor Puffler.

Wir steh'n bereits davor. Die Zunge, mein Herr — ihre Gestalt ist Ihnen vermuthlich schon bekannt?

Herr Bloch.

O ja, o ja.

Doctor Puffler.

Sie ruht mit dem hintern breiten Theile auf dem sogenannten Zungenbeine, welches fast einem Hufeisen gleicht.

Schlau (bey Seite).

Jetzt fangen wir an zu galoppiren.

Herr Bloch.

Ich verlange ja keine anatomische Demonstration.

Doctor Puffler.

Geduld, mein Herr. Halten Sie Ihre Zunge etwas mehr im Zaume. Unter dem vordern spitzigen Theile befindet sich das Zungenband, welches, wenn es etwa fest gewachsen, gelöst, id est durchschnitten werden muß.

Herr Bloch.

Das ist bey meinem Sohne aber nicht der Fall. Er hat, so lange er lebt, bewiesen, daß sein Zungenbändchen ihn gar nicht am Reden hindert.

Schlau.

Das kann ich bezeugen.

Doctor Puffler.

So müssen wir das Übel in den Nerven suchen, und zwar im neunten Paare.

Herr Bloch.

Sollte ein Nervenschlag —

Doctor Puffler.

So ist's, mein Herr, ein Schlag! (Indem er dieses Wort mit großem Affect ausspricht, tippt er von ungefähr mit seinem Finger auf den Kopf des neben ihm stehenden Schlau, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt.) Nun wissen Sie alles.

Herr Bloch.

Aber den Ursprung dieser fürchterlichen Krank-

eine Frau vermuthet, eine heftige Lei-
: — sollte das wohl möglich seyn?

Doctor Puffler.

rum nicht? große Leidenschaften sind ge-
stumm.

Herr Bloch.

für einen Augenblick; aber eine ganze
—

Doctor Puffler.

: kann einer Leidenschaft vorschreiben, wie
: stumm seyn will?

Herr Bloch.

, wenn es sich leider so verhält, gibt
auch noch Mittel, ihn zu retten.

Doctor Puffler.

tel? ha! ha! ha! Mittel? ich stehe vor
ind Sie zweifeln?

Herr Bloch.

eilen Sie.

Doctor Puffler.

mein Herr, ich werde eilen. In zwey
Jahren hoff' ich ihn gänzlich wieder her-

Herr Bloch.

ein Gott! so lange?

Doctor Puffler.

Verlieren Sie den Muth nicht, und wenn es auch noch länger währen sollte.

Herr Bloch.

Aber ich bin ein alter Mann, ich werd' es nicht erleben.

Doctor Puffler.

Wenn nur Ihr Sohn es erlebt, und das wollen wir hoffen. Lassen Sie den Patienten kommen.

Herr Bloch.

Geh, rufe meinen Sohn. (Schlau ab.)

Zwölfte Scene.

Herr Bloch und Doctor Puffler.

Doctor Puffler.

Es scheint, mein Herr, Sie haben noch wenig Vertrauen zu unserer edlen Kunst?

Herr Bloch.

Eben weil es eine Kunst ist. Nicht alle werden Künstler, die diese Kunst lernen.

Doctor Puffler.

Concedo. Nicht jeder Arzt erreicht einen

gewissen Scharfblick, Durchblick, Überblick im rechten Augenblick. Aber die Kunst, mein Herr, ist darum dennoch göttlich.

Herr Bloch.

Wenigstens öffnet sie uns die Himmelspforten.

Doctor Puffler.

Ich glaube, Sie wollen spotten? Hüthen Sie sich, mein Herr. Die Zeiten sind vorbey, wo ein gewisser Molierius die Ärzte auf seinem Theatro lächerlich zu machen wagte; wofür er denn aber auch auf demselben Theatro Todes verblichen, ohne daß ein Arzt ihm auch nur ein Quentchen Rhabarber verschrieben hätte.

Herr Bloch.

Hier kommt mein Sohn.

Dreyzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Die Vorigen.

Doctor Puffler.

Ah! nur näher junger Mensch. Richtig, richtig, er ist stumm, das steht man gleich an seinen Augen.

Herr Bloch.

An seinen Augen?

Doctor Puffler.

Allerdings. Die Theile der Maschine, die wir Körper nennen, greifen überall so in einander, daß eine gestörte Function sogleich auf alle übrigen wirkt.

Schlau.

Vormahls hat mein armer junger Herr sich stark auf die Augensprache gelegt.

Doctor Puffler.

Damit ist's vorbey. Stumm sind seine Augen wie sein Mund.

Herr Bloch.

Mein Sohn, dieser berühmte Mann ist gekommen, dich zu heilen.

Eduard (deutet an, daß ihm das nicht gelingen wird).

Doctor Puffler.

Der junge Herr scheint auch ein wenig ungläubig?

Eduard (nickt).

Doctor Puffler.

Nun, nun, er soll schon anders sprechen.

Herr Bloch.

Ach! wenn er nur spräche! gleichviel wie.

Doctor Puffler.

Ihren Puls. — Aha! das dacht' ich wohl. Ein stummer Puls.

Herr Bloch.

Wie, Herr Doctor? auch aus seinem Pulse könnten Sie errathen —?

Doctor Puffler.

Alles, alles. Die Betastung des Pulses, mein Herr, habe ich von den Chinesern gelernt, welche diese Kunst am höchsten treiben. — Nun wollen wir auch die Zunge besichtigen.

Eduard (weigert sich).

Doctor Puffler.

Ich sage, die Zunge! man stecke sie heraus.

Herr Bloch.

Ich bitte dich, mein Sohn.

Eduard (will nicht).

Doctor Puffler.

Wenn Sie durchaus die Zunge nicht zeigen wollen, so sagen Sie wenigstens warum?

Schlau.

Ey, wenn er das sagen könnte, so wär' er ja nicht mehr stumm?

Doctor Puffler.

Recht, mein Sohn, die Bemerkung macht ihm Ehre. Er scheint ein kluger Kopf zu seyn.

Schlau.

O allzugütig.

Doctor Puffler.

Nun, junger Herr, zur Sache. Ich habe keine Zeit mit Kindereyen zu verlieren. Es liegen noch einige Grafen am Tode, die ohne mich unmöglich sterben können. Die Zunge heraus!

Eduard

(lacht und zeigt ihm die Zunge).

Doctor Puffler

(besieht dieselbe mit der Brille auf der Nase).

Ja, ja, ein Ignorant sollte schwören, das wäre eine schöne, frische Zunge. Aber ich, ich sehe die Entzündung, die Geschwulst, ich sehe alles. Zum Glück hab' ich meine Lanzette bey mir, und werde sogleich durch einen kunstreichen Schnitt —

Eduard (läuft davon).

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen ohne Eduard.

Doctor Puffler.
(läuft mit der Lanzette hinter ihm her).

He da! junger Mensch! nur ein Paar Unzen Blut.

Schlau.

Nicht einen Tropfen will er missen.

Doctor Puffler.

Herr Bloch, Ihr Sohn ist ein Rebell. Der Nervenschlag hat nicht bloß die Zunge getroffen, er hat auch das Gehirn lädirt. Ich sage Ihnen, Ihr Sohn ist ein Narr, ein stummer Narr!

Schlau (bey Seit.).

Wollte Gott, man könnte das von allen Narren sagen.

Doctor Puffler.

Man muß ihn fangen, binden, knebeln, und wenn er wohl gebunden, wohl geknebelt worden, dann lassen Sie mich wieder rufen, dann sollen Sie Wunder sehen. (Ab.)

Schlau.

Das ist ein Mann! der wär' im Stande, dem Tode selbst die Zunge zu lösen.

Herr Bloch.

Auch das schlug fehl. Wo nun Rath und Hülfe suchen?

Fünfzehnte Scene.

Madam Bloch. Die Vorigen.

Madam Bloch
(welche die letzten Worte hörte).

Wo, mein Herr? bey Julien, sonst nirgend.

Schlau.

O ja, ich wette, vor dem Arzt läuft er nicht.

Madam Bloch.

Vergessen Sie doch einmahl den Klang Ihrer Geldsäcke. Erwägen Sie Juliens Reitze, ihre Sanftmuth, Bescheidenheit, Gehorsam. Wo könnten Sie jemahls eine bessere Schwiegertochter finden?

Herr Bloch.

Nun ja, ja, ich will mich drein ergeben. Aber Julie wird sich auch bedanken, einen Stummen zu heirathen.

Madam Bloch.

Ich habe mit ihr gesprochen, meine Thränen haben sie gerührt; sie ist entschlossen, dem Unglücklichen die Hand zu reichen.

Schlau.

Trotz aller Schlagflüsse? Das nenn' ich mir noch eine honette Person.

Madam Bloch.

Und was meinen Sie, Herr Gemahl? wenn Eduard erfährt, daß Sie ein so heiß ersehntes Glück ihm gewähren, könnte das nicht plötzlich eine Revolution bewirken und seine Zunge lösen!

Herr Bloch.

Vielleicht. Sie haben Recht. Ich will auch das noch versuchen. Geh, Schlau, ruf' ihn her. Sag' ihm, hier sey von keinem Doctor Puffler, sondern von ganz andern Dingen die Rede. Verschweig ihm aber meine Absicht. (Schlau geht.)

Madam Bloch.

Julie ist im Nebenzimmer, ich eile sie vorzubereiten. (Ab.)

Herr Bloch (allein).

Ich fürchte dennoch für die Zukunft. Ja,

wenn sie stumm wäre, das könnte noch eine gute Ehe geben; aber Er!

Sechzehnte Scene.

Eduard. Schlau. Herr Bloch.

Herr Bloch.

Komm her, mein Sohn. Ich habe dir eine fröhliche Bothschaft zu bringen. Erräthst du nicht?

Eduard (schüttelt).

Herr Bloch.

Es ist von Julien die Rede.

Eduard (wird sehr bewegt).

Herr Bloch.

Ich habe sie geprüft und bekenne: das Mädchen ist deiner und meiner Liebe würdig.

Eduard

(küßt seinem Vater entzückt die Hand).

Herr Bloch.

Sprich ein Wort, und sie ist dein.

Eduard

geräth in die heftigste Bewegung, und ist mehrmahls im Begriff zu reden).

Schlau

macht allerley komische Versuche, ihm nachzuhelfen, klopft ihn in den Rücken, weht ihm Luft zu u. s. w).

Eduard

zwingt sich zu schweigen, und bedeutet seinen Vater durch ein Zeichen, daß er unmöglich reden kann).

Herr Bloch.

Nun, so ist alle Hoffnung verschwunden! denn das begreifst du wohl, daß ein solches Mädchen keinen Stummen heirathen wird.

Eduard

(wirft sich voll Schmerz zu seines Vaters Füßen).

Herr Bloch.

Armer Junge! ich bedaure dich.

Letzte Scene.

Madam Bloch. Julie. Die Vorigen.

Herr Bloch.

Tretet näher. Alles ist vergebens, sein Übel unheilbar; denn nicht einmahl der Antrag, ihm Julien zu vermählen, hat ihm ein Wort entreißen können.

Madam Bloch.

Tröste dich, Unglücklicher, die edle Julie willigt dennoch ein, die Deinige zu werden.

Herr Bloch.

Willst du das, liebes Mädchen?

Julie.

Fast sollt' ich verstummen —

Schlau.

Nun ja, da hätten wir gar ein stummes Paar.

Julie.

Beschämt empfange ich mein Glück und eile Ihre Thränen zu trocknen. Eduard, ich bin mit Ihrem Gehorsam zufrieden. Jetzt reden Sie.

Eduard

(mit grosser Geläufigkeit).

O mein Vater! o meine Mutter! o meine anbethungswürdige Julie! wo bin ich? wach' ich? träum' ich? ist es keine Täuschung? besitz' ich Ihr Herz? Ihre Hand? und meiner Ältern Segen? Ha! wo nehm' ich Worte her, um meine Gefühle auszudrücken!

Schlau.

Mirakel! Mirakel!

Madam Bloch.

Welche süße Überraschung!

Herr Bloch

(Julien mit dem Finger drohend).

Wir sind betrogen.

Julie.

Nein, mein theurer Vater. Was geschehen ist, sah ich wahrlich nicht voraus. Mit keiner Hoffnung habe ich mir geschmeichelt. Nur seine Liebe wollt' ich prüfen, seine Schwatzhaftigkeit bezähmen, als ich das Gelübde ihm entriß, nicht eher zu reden, bis ich die Erlaubniß ihm ertheilen würde.

Herr Bloch.

Es mag drum seyn.

Eduard.

O meine Julie! Bedarf ich auch noch ei
Sprache? nur drey Worte: ich liebe dich! Di
werd' ich täglich wiederhohlen, und nur Ent
cken mache mich stumm in deinen Armen!

Die

Erbschaft.

Ein

Schauspiel

in

einem Aufzuge.

Personen.

Oberster Hans Heinrich von Fels.
Hermann Walther, sein Wachmeister.
Madam Dahl, eine Witwe.
Henriette } ihre Töchter.
Johanna, ein Kind } ihre Töchter.
Oberförster von Mallwitz.

Der Schauplatz, ein Zimmer in Madam Dahls Hause.

Erste Scene.

Der Oberste allein.

(Er kommt aus einem Seitenzimmer.)

Morgen soll ich erst aus meinem Krankenzimmer schleichen? — warum nicht heute? — hab' ich doch die reine Luft seit vielen Wochen entbehrt. Es wird mir wohl thun. — Ach ja, es thut mir wohl! — Aber soll ich murren oder dem Himmel danken? — Hätten sie mich liegen lassen unter meinen Cameraden, nun wäre es überstanden, und in meinem Vaterlande würde es heißen: der Oberste Hans Heinrich von Fels ist auf dem Schlachtfelde geblieben wie sich's gebührt. Statt dessen muß ich Zeitungen lesen und Garn abwickeln; das gefällt mir übel. Ein schöner Tod ist auch ein Glück, das den Menschen nur selten gebothen wird; die meisten sterben auf eine so gemeine Weise, daß man gar nicht einmahl hinsehn mag. Dafür wolle der Himmel mich alten Kriegsknecht behüthen!

Zweyte Scene.

Der Oberste. Der Wachmeister.

Wachmeister
(als er ihn unvermuthet hier findet).

Donner und Wetter, Herr Oberster! schon desertirt?

Oberster.

Stille, stille, ehrlicher Walther! schieß nur nicht gleich hinter mir her, ich stelle mich zu rechter Zeit wieder unter meine Fahne.

Wachmeister.

Aber Sapperment! was wird der Doctor sagen? Das ist gegen alle Kranken-Subordination, und am Ende heißt's: daran ist der Wachmeister Schuld, der hat seine Posten verlassen.

Oberster.

Sey ruhig, Alter, es wird mir nicht schaden. Da drinnen riecht's nach Kräutern und Salben, da wird man von der Nase alle Augenblick überredet, man sey noch immer krank. Hier ist mir, bey dem offnen Fenster, ein neues Leben gleichsam angeflogen. Ich bin heiter, ich kann denken, und Gedanken festhalten. Das thut mir Noth, denn ich habe allerley zu überlegen. Komm

her, Alter, ich mache dich zu meinem Geheimerath.

Wachmeister.

Ich bitte, Herr Oberster, mich nicht zu degradiren. Ich habe in meinem Leben so viele Räthe gesehn, die alle nichts zu rathen hatten —

Oberster.

Nun, so rathe mir ohne Titel. Du siehst, ich bin nun wieder so ziemlich zusammen geflickt. Bald wird es heißen: Marsch! gegen den Feind!

Wachmeister.

Ach, wenn wir doch nun schon die Trompeten wieder hörten!

Oberster.

Wir werden sie hören. Aber Camerad, wenn wir sonst in's Feld rückten, dacht' ich gar nicht an die Kugeln, die mich treffen könnten. Jetzt hab' ich einen Denkzettel bekommen. Alt bin ich auch. Der Tod kann einmahl plötzlich ohne Uniform vor mich treten, wiewohl ich ihn nicht gern im Schlafrock sehen möchte. Nun, auf jeden Fall, was soll aus meinem großen Vermögen werden? Ich bin kinderlos —

Wachmeister.

Kinderlos? ey, ey, Herr Oberster!

Oberster
(ohne darauf zu achten).

Eine Kirche mag ich nicht bauen, denn es geht doch Niemand mehr hinein —

Wachmeister.

Aber Ihre Tochter —

Oberster.

Eine Schule mag ich auch nicht stiften, denn heut zu Tage muß man gar nichts anders lernen, als zuschlagen.

Wachmeister.

Aber Fräulein Malchen —

Oberster.

Höre, Alter, mach' mich nicht bös. Du weißt, daß ich von meiner Tochter nichts hören mag. Sie heirathete wider meinen Willen, einen Abenteurer, dessen Nahmen man nur an Spieltischen kannte, und der sie vermuthlich schon längst hat sitzen lassen.

Wachmeister.

Um so mehr bedarf sie Ihrer Hülfe.

Oberster.

Ich will ihr aber nicht helfen. Die Väter sind den Kindern Erziehung schuldig und weiter nichts. Was drüber geht, muß Liebe geben. Wovon soll die sich nähren, wenn das Kind davon läuft?

Weiß ich doch nicht einmahl, wo meine Tochter ist, und will es auch nicht wissen.

Wachmeister.

Mit Gunst, Herr Oberster, sie hat doch oft genug geschrieben.

Oberster.

Ja anfangs, als sie noch in der Welt mit ihm herum zog; aber nun seit vielen Jahren —

Wachmeister.

Sie haben ihr nie geantwortet.

Oberster.

Weil ich ungern mit Dinte schreibe, vielweniger mit Galle. Genug davon! ich will mir meinen heitern Himmel nicht mit Wolken überziehn. Ich hab' ein Plänchen, Herr Geheimerath. Dieser Oberförster, der mich auf seinem Rücken vom Schlächtfelde trug, weil er noch ein Lebensfünkchen in mir spürte; und diese Menschen hier im Hause, die mich so freundlich aufgenommen, so liebevoll verpflegt; sieh, das sind meine wahren Kinder. Unter diese will ich mein Vermögen theilen. Was meinst du dazu?

Wachmeister.

Ja, Herr Oberster, und wenn Sie mich fuchteln lassen; ich bleibe dabey, Ihre Tochter —

Oberster.

Antworte du nicht mehr als du ge
wirst. Die beyden Mädchen hier im Hause
ein Paar liebe Kinder, nicht wahr?

Wachmeister.

O ja.

Oberster.

Sie haben mich bey Tag und Nacht gep
als wär' ich ihr leiblicher Vater. Ist's nicht w

Wachmeister.

Ja, das haben sie gethan.

Oberster.

Und die Mutter — die hab' ich zwar
nicht gesehn; aber du, was hältst du von i

Wachmeister.

Sie scheint eine kreuzbrave Frau.

Oberster.

Das ließ sich vermuthen.

Wachmeister.

Was sie an Ihnen gethan, muß ich selber
men, zumahl da hier die Armuth Säckelmeiste

Oberster.

Hast du das gemerkt?

Wachmeister.

Ey freylich. Sie arbeitet Tag und Nach
es gleich immer heißt, sie könne wegen Krän

keit nicht aus dem Zimmer. Im Hause fehlts in allen Ecken, in Küch' und Keller. Davon haben Sie nichts erfahren. Wenn Ihr Chirurgus Wein verlangte, so stellte sich die Mamsell, als dürfte man nur hinunter in den Keller schicken, aber da hab' ich selber visitirt, da ist kein Tropfen. Immer mußte ein Bothe eilig nach der Stadt wandern, und bares Geld bekam er selten mit.

Oberster.

Was denn?

Wachmeister.

Je nun, was so eben am entbehrlichsten seyn mochte.

Oberster.

Das sollte mich nicht rühren?

Wachmeister.

Und wenn Sie etwa meinen, es sähe im ganzen Hause so schmuck aus, wie in Ihren Zimmern, da irren Sie gar sehr. Nur noch ein Paar kleine Stübchen, ärmlich möblirt, da drückt sich alles zusammen. Die besten Zimmer hat man Ihnen eingeräumt.

Oberster.

Mir, einem Fremden! und ich sollte nicht von Herzen dankbar seyn?

Wachmeister.

Ey, wer sagt denn das? nur sollen Sie nicht vergessen —

Oberster.

Schweig. Hast du keine näheren Familien-Nachrichten eingezogen?

Wachmeister.

Ja, bey wem? Da ist eine einzige Magd im Hause, die ist stocktaub.

Oberster.

Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gleich viel, wem diese guten Menschen angehört haben? was kümmerts mich? jetzt sind sie meine Familie, meine Erben, sie und der wackere Förster. Dir, Camerad, gebührt ein ansehnliches Legat, das versteht sich.

Wachmeister.

Herr Oberster, mein Legat das trag' ich gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute hier im Hause so denken wie ich, so machen sie es mit der ganzen Erbschaft eben so.

Oberster.

Du bist ein alter Trotzkopf. Geh, bitte mir den Oberförster her. Wo wohnt er?

Wachmeister.

Gleich da unten im Dorfe.

Oberster.

Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht gesehn? sag' ihm, ich sey gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag' der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (Ab auf sein Zimmer).

Dritte Scene.

Der Wachmeister (allein).

Aber die Tochter enterben das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmahl einen Recruten los bath, den einzigen Sohn einer armen Witwe; wie sie da auf ihren Knieen vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden seyn. Die Liebe? ja Gott weiß, was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerley dazu, wie Gewürz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende alles. Aber Fräulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat —

hohl' mich der Teufel! das soll sie haben, u
wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein h
tes Commißbrod zu kauen.

Vierte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Der Wa
meister.

Madam Dahl
(tritt schüchtern herein).

Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachmeister.

So gut, daß er alle Stunden wieder au
tzen könnte, um sein Regiment zu commandir

Madam Dahl.

Gott sey Dank!

Wachmeister.

Gott und Ihnen.

Madam Dahl.

O mein Freund! darf ich's glauben? hat u
sere Pflege wirklich zu seiner Genesung bey
tragen?

Wachmeister.

Ja wahrlich! viel, sehr viel.

Madam Dahl.

Das macht mich unaussprechlich glücklich.

Wachmeister.

Arzneyen mögen gut seyn, Liebe ist doch besser. Wenn man unter Fremden solche Herzen findet, das tröstet, das erquickt.

Madam Dahl.

Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachmeister.

Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar seyn, so dankbar, daß ich meine, er wird seine Pflichten drüber vergessen.

Madam Dahl.

Wie versteht er das, mein Freund?

Wachmeister.

Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch sonst wohl schweigen, aber vielleicht stifte ich Gutes. Liebe Madam, Sie sehn mir so rechtlich aus —

Madam Dahl.

Er macht mich neugierig und bestürzt.

Wachmeister.

Sehn Sie nur, mein Oberster ist ein reicher Mann, und aus Dankbarkeit will er Sie zum Erben einsetzen.

Madam Dahl (froh überrascht).

Wahrhaftig?

Wachmeister.

Das wäre nun wohl recht schön und gut, wenn er sonst Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß schon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freylich ist er unzufrieden mit ihr; sie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld seyn; aber sie enterben, das wäre doch zu hart.

Madam Dahl.

Was hat sie denn verbrochen?

Wachmeister.

I nu, sie hat einen Mann geheirathet, der meinem Obersten nicht anständig war. Er soll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe ist blind, wie das Sprichwort sagt. Ein Mann hält wunderselten, was der Bräutigam versprochen, und wenn die Braut zum letzten Mahle lächelt, so sind die ersten Thränen der Frau schon nicht mehr weit. So mags dem armen Fräulein Malchen auch ergangen seyn. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurbart lassen zausen. Manchmahl denk' ich auch: möcht' in Gottes Nahmen eine Kugel kommen, ich bin ein alter

Kerl und habe das Meinige gethan; aber Fräulein Malchen, eh' ich sterbe, möcht' ich doch noch ein Mahl wieder sehn.

Madam Dahl

(legt gerührt die Hand auf seine Schulter).

Wer weiß was geschieht. Wo ist sie denn?

Wachmeister.

Das weiß Gott! vielleicht ist sie auch schon todt. Aber wenn sie noch lebt, nicht wahr, dann gebührt ihr die Erbschaft?

Madam Dahl.

Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachmeister.

Liebe Madam, Sie hören ja, wie es ergangen. Kinder fehlen. Ältern waren einst Kinder und haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel geschenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat seine bösen Stunden. Drum lassen Sie mich hoffen, Sie werden das arme Kind nicht berauben? nein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Madam Dahl.

Ich meine nur, man darf dem Obersten doch nicht vorschreiben?

Wachmeister.

Ey bey Leibe! was er beschlossen, dabey bleibt's. Das Testament wird gemacht. Aber — es ist ja

doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Madam Dahl.

Lieber Freund, ich kann ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachmeister.

Nicht?

Madam Dahl.

Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachmeister.

Ey?

Madam Dahl.

Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachmeister.

Was ihnen nicht gebührte?

Madam Dahl.

Was der Oberste mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachmeister.

So? nun in Gottes Nahmen! Aber denken

Sie an mich, der alte Hermann Walther hat es prophezeyt: es wird Ihnen kein Gedeihen bringen, nein, fürwahr nicht! (ab.)

Fünfte Scene.

Madam Dahl. Henriette.

Madam Dahl

(ihm nachsehend).

Braver Mann!

Henriette.

Sie bekennen das, liebe Mutter, und wollen doch seinen Rath nicht befolgen?

Madam Dahl.

Nein.

Henriette.

Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Madam Dahl.

Muß ich dir noch Gründe aufzählen? Du liebst Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers Gastes Erbschaft allein kann euer Glück bewirken.

Henriette.

Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nim-

mermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Madam Dahl.

Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henriette.

Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Madam Dahl.

Du hast mein Herz errathen.

Henriette.

Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Madam Dahl.

Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Oberste selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henriette.

Unbegreiflich.

Madam Dahl.

Kann meine kluge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbinn macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henriette.

Ha, ich ahne — Mutter, Sie selbst —

Madam Dahl.

Ja, ich bin seine Tochter.

Henriette.

Nun begreife ich alles — so manches Räthselhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Madam Dahl.

Vergib mir, Henriette, mein langes Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte deines Vaters Andenken dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrene Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht worden, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entkräftete bey mir auch den zweyten. Eine Schmeicheley des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz.

(Ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Wachmeister.

Ey, wer sagt denn das? nur sollen Sie
vergessen —

Oberster.

Schweig. Hast du keine näheren Famil
Nachrichten eingezogen?

Wachmeister.

Ja, bey wem? Da ist eine einzige Magd
Hause, die ist stocktaub.

Oberster.

Ich hätte gern zuvor gewußt — doch gl
viel, wem diese guten Menschen angehört hab
was kümmerts mich? jetzt sind sie meine
milie, meine Erben, sie und der wackere
ster. Dir, Camerad, gebührt ein ansehnliches
gat, das versteht sich.

Wachmeister.

Herr Oberster, mein Legat das trag'
gleich zu Ihrer Tochter, und wenn die Leute
im Hause so denken wie ich, so machen sie es
der ganzen Erbschaft eben so.

Oberster.

Du bist ein alter Trotzkopf. Geh, bitte
den Oberförster her. Wo wohnt er?

Wachmeister.

Gleich da unten im Dorfe.

Oberster.

Warum hab' ich ihn denn seit vier Tagen nicht gesehn? sag' ihm, ich sey gesund, und hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden. Hab' ich das Geschäft nur erst vom Halse, dann zu Pferde! dann mag' der Trompeter zum Angriff blasen, und so geh' es wie Gott will. (Ab auf sein Zimmer).

Dritte Scene.

Der Wachmeister (allein).

Aber die Tochter enterben das will Gott nicht. — Das gute Malchen! ich vergesse nimmermehr, wie sie einmahl einen Recruten los bath, den einzigen Sohn einer armen Witwe; wie sie da auf ihren Knieen vor dem strengen Vater herum kroch, und so lange weinte, bis der aus seiner eigenen Tasche dem Werber das Handgeld ersetzte. Die kann nicht schlecht geworden seyn. Die Liebe? ja Gott weiß, was die vornehmen Leute Liebe nennen. Sie thun so vielerley dazu, wie Gewürz zu ihren Speisen, und dadurch verpfuschen sie am Ende alles. Aber Fräulein Malchen ist doch gut geblieben! und — mein Legat —

hohl' mich der Teufel! das soll sie haben, und wenn ich keinen Zahn mehr hätte, um mein hartes Commißbrod zu kauen.

Vierte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Der Wachmeister.

Madam Dahl

(tritt schüchtern herein).

Wie geht es heute unserm Kranken?

Wachmeister.

So gut, daß er alle Stunden wieder aufsitzen könnte, um sein Regiment zu commandiren.

Madam Dahl.

Gott sey Dank!

Wachmeister.

Gott und Ihnen.

Madam Dahl.

O mein Freund! darf ich's glauben? hat unsere Pflege wirklich zu seiner Genesung beygetragen?

Wachmeister.

Ja wahrlich! viel, sehr viel.

Madam Dahl.

Das macht mich unaussprechlich glücklich.

Wachmeister.

Arzneyen mögen gut seyn, Liebe ist doch bes-
er. Wenn man unter Fremden solche Herzen
indet, das tröstet, das erquickt.

Madam Dahl.

Nicht unter Fremden. Wir ehren ihn als
unsern Vater, ich und meine Töchter.

Wachmeister.

Ja, ja, das fühlt er wohl, und will dankbar
eyn, so dankbar, daß ich meine, er wird seine
Pflichten drüber vergessen.

Madam Dahl.

Wie versteht er das, mein Freund?

Wachmeister.

Nun, ich sollte nicht plaudern, kann auch
onst wohl schweigen, aber vielleicht stifte ich Gu-
es. Liebe Madam, Sie sehn mir so rechtlich aus —

Madam Dahl.

Er macht mich neugierig und bestürzt.

Wachmeister.

Sehn Sie nur, mein Oberster ist ein reicher
Mann, und aus Dankbarkeit will er Sie zum
Erben einsetzen.

Madam Dahl (froh überrascht).

Wahrhaftig?

Wachmeister.

Das wäre nun wohl recht schön und gut, wenn er sonst Niemand auf der Welt hätte, der ihn näher anginge. Aber — es muß schon alles heraus: er hat noch eine Tochter, eine einzige Tochter. Freylich ist er unzufrieden mit ihr; sie mag auch wohl nicht ganz ohne Schuld seyn; aber sie enterben, das wäre doch zu hart.

Madam Dahl.

Was hat sie denn verbrochen?

Wachmeister.

I nu, sie hat einen Mann geheirathet, der meinem Obersten nicht anständig war. Er soll auch in der That nicht viel getaugt haben. Die Liebe ist blind, wie das Sprichwort sagt. Ein Mann hält wunderselten, was der Bräutigam versprochen, und wenn die Braut zum letzten Mahle lächelt, so sind die ersten Thränen der Frau schon nicht mehr weit. So mags dem armen Fräulein Malchen auch ergangen seyn. Sie war ein liebes Kind, ich hab' es oft auf meinem Arm getragen und mir den grauen Schnurbart lassen zausen. Manchmahl denk' ich auch: möcht' in Gottes Nahmen eine Kugel kommen, ich bin ein alter

erl und habe das Meinige gethan; aber Fräu-
in Malchen, eh' ich sterbe, möcht' ich doch noch
n Mahl wieder sehn.

Madam Dahl

(legt gerührt die Hand auf seine Schulter).

Wer weiß was geschieht. Wo ist sie denn?

Wachmeister.

Das weiß Gott! vielleicht ist sie auch schon
dt. Aber wenn sie noch lebt, nicht wahr, dann
bührt ihr die Erbschaft?

Madam Dahl.

Wenn sie deren sich würdig machte —

Wachmeister.

Liebe Madam, Sie hören ja, wie es ergan-
n. Kinder fehlen. Ältern waren einst Kinder
nd haben auch gefehlt. Gott hat uns allen viel
schenkt, wer ist dessen würdig? Der Beste hat
ine bösen Stunden. Drum lassen Sie mich hof-
n, Sie werden das arme Kind nicht berauben?
ein, Sie sehen mir gar nicht darnach aus.

Madam Dahl.

Ich meine nur, man darf dem Obersten doch
cht vorschreiben?

Wachmeister.

Ey bey Leibe! was er beschlossen, dabey bleibt's.
as Testament wird gemacht. Aber — es ist ja

doch nur ein Papierchen. Man erkundigt sich nach der Verstoßenen, man erfährt ihren Aufenthalt, man siegelt das Papierchen in ein Couvert, und schickt es auf die Post. Nicht wahr, ich habe Ihre Meinung errathen? Nicht wahr, Sie versprechen mir, die Erbschaft nicht zu nehmen?

Madam Dahl.

Lieber Freund, ich kann ihm das wirklich nicht versprechen.

Wachmeister.

Nicht?

Madam Dahl.

Ich selbst bin arm und habe Kinder.

Wachmeister.

Ey?

Madam Dahl.

Die könnten mir den Vorwurf machen, ich hätte ihnen entzogen —

Wachmeister.

Was ihnen nicht gebührte?

Madam Dahl.

Was der Oberste mir zugedacht, das werde ich dankbar annehmen, sollte mir auch mein Gewissen sagen, daß ich es nicht ganz verdiente.

Wachmeister.

So? nun in Gottes Nahmen! Aber denken

an mich, der alte Hermann Walther hat es
bezeyt: es wird Ihnen kein Gedeihen brin=
, nein, fürwahr nicht! (ab.)

Fünfte Scene.

Madam Dahl. Henriette.

Madam Dahl
(ihm nachsehend).

Braver Mann!

Henriette.

Sie bekennen das, liebe Mutter, und wol=
doch seinen Rath nicht befolgen?

Madam Dahl.

Nein.

Henriette.

Sie haben mich an Gründe verwöhnt.

Madam Dahl.

Muß ich dir noch Gründe aufzählen? Du
: Mallwitz. Euch trennt Armuth. Unsers
es Erbschaft allein kann euer Glück be=
en.

Henriette.

Auf Kosten seiner unglücklichen Tochter? nim=

mermehr! — Ja, ich liebe Mallwitz, allein um diesen Preis mag ich nie die Seinige werden.

Madam Dahl.

Wenn aber seine Tochter nur gerechte Strafe leidet?

Henriette.

Soll ich das Werkzeug werden? Nein, Mutter, das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mich nur prüfen.

Madam Dahl.

Du hast mein Herz errathen.

Henriette.

Nicht wahr, Sie nehmen die Erbschaft nicht?

Madam Dahl.

Doch nehme ich sie, wenn mich zuvor der Oberste selber kennt, und seinen Entschluß nicht ändert.

Henriette.

Unbegreiflich.

Madam Dahl.

Kann meine kluge Henriette das nicht zusammen reimen? — Wenn dieser Vater mich zu seiner Erbinn macht, so hat er seiner Tochter verziehen.

Henriette.

Ha, ich ahne — Mutter, Sie selbst —

Madam Dahl.

Ja, ich bin seine Tochter.

Henriette.

Nun begreife ich alles — so manches Räthselhafte, Ungewöhnliche, das ich in den letzten Tagen mir nicht erklären konnte.

Madam Dahl.

Vergib mir, Henriette, mein langes Schweigen. Nicht Mißtrauen, Scham hielt mich zurück. Auch Schonung, denn ich wollte deines Vaters Andenken dir nicht bitter machen. Er bethörte meine unerfahrene Jugend, heuchelte Liebe, und fand nur zu leicht Glauben in einem Herzen, das nach Liebe sich sehnte. Der Mann, von dem ich nie getäuscht worden, mein guter Vater, durchschaute ihn bald. Er nannte ihn einen nackten Abenteurer. Daß er ihm seine Armuth zum ersten Vorwurf machte, das entkräftete bey mir auch den zweyten. Eine Schmeicheley des Geliebten machte mich taub für des Vaters Ernst, unempfindlich für seinen Schmerz. Ich verband mich heimlich, in Hoffnung, das Geschehene werde Vergebung finden. Es war nicht so. Als mein Vater es erfuhr, sandte er mir das kleine Erbtheil meiner Mutter, verschloß mir aber Haus und Herz.

(Ihre Thränen lassen sie nicht weiter reden.)

Henriette.

O mein Gott! ich weiß genug — jetzt nicht weiter.

Madam Dahl.

Doch, Henriette, ich muß vollenden. Meines Gatten schnell verändertes Betragen verbitterte noch mehr die Flucht aus dem väterlichen Hause. Die Hoffnung, mein Vermögen zu besitzen, hatte ihn getäuscht, wie mich seine Liebe. Täglich mußte ich Vorwürfe hören, die mich um so tiefer verwundeten, da sie mir die Achtung für den Mann raubten, der nun mein Alles seyn sollte. Auf seine Güter mich zu führen hatte er versprochen, aber er besaß keine Güter, war nicht einmahl ein Edelmann. — O Henriette! ich habe viel gelitten! ohne meine Kinder hätte ich es nicht ertragen. Sein Tod machte mich zur armen verlassenen Witwe; dennoch habe ich erst seitdem einige Augenblicke gelebt.

Henriette.

Suchten Sie denn nie meines Großvaters Verzeihung?

Madam Dahl.

In den ersten Jahren schrieb ich manchen Brief, und wo der Reue Worte fehlten, da sprachen Thränenspuren für mich. Allein vergebens!

Alle blieben unbeantwortet. Ich schwieg und büßte. — Nun erkläre dir, warum ich immer deinen Fragen nach meinem Familien-Nahmen auswich; warum ich dir mein Vaterland nicht nannte; warum ich so selten von deinem Vater sprach; warum ich endlich den siebenten May immer mit Thränen feyerte; es ist deines Großvaters Geburtstag. Ich war dann immer so froh und wurde so herzlich von ihm geliebt!

Henriette.

Der siebente May ist der nicht heute?

Madam Dahl.

Heute. — Nun erkläre dir meine heftige Bewegung beym Anblick des verwundeten ohnmächtigen Vaters, den Mollwitz vom Schlachtfelde in mein Haus trug. Nun erräthst du auch, warum ich nur die ersten Nächte bey ihm wachte, als er noch bewußtlos da lag. Sobald er wieder zu sich kam, und ich fürchten — fürchten mußte, er werde mich erkennen, da überließ ich mit blutendem Herzen den Platz, der mir, der Schuldigen, nicht gebührte, seinen schuldlosen Enkelinnen.

Henriette.

Darum floh Sie der Schlaf? darum kamen Sie lauschend jede Nacht, um gewiß zu seyn, daß ihm nichts mangle?

Madam Dahl.

Darum. Kindliche Liebe und Gewissen trieben mich hin und her.

Henriette.

Aber nun geliebte Mutter, nach so vielen kummervollen Jahren, nun sind Sie doch gewiß seiner Verzeihung würdig? Er ist hergestellt. Sie dürfen ohne Besorgniß vor ihn treten.

Madam Dahl.

Und ich will es. Doch zuvor wünsche ich zu erfahren, ob in seinem Herzen keine Erinnerung mehr für mich spricht? Heute ist der siebente May. Als ich ihn zum letzten Mahle im väterlichen Hause feyerte, da hatte ich ein neues Lied gelernt, das meinem Vater so wohl gefiel. Ich mußte es täglich singen, Es ist dasselbe, wodurch du, ohne es zu wissen, mich so oft in Wehmuth versetzest. Sing' es ihm heute als von ungefähr, und gib wohl Acht, ob es ihn bewegt? Hat er das Lied ganz vergessen, o dann gedenkt er auch meiner nicht mehr! — Versuch es, Henriette, und bringe deiner Mutter Trost — wenn du kannst! (sie entfernt sich schwermüthig.)

Sechste Scene.

Henriette (allein).

Mein Großvater? — nun betrachte ich den
ınn auf einmahl mit ganz andern Augen. Nun
mir alles bedeutend an ihm geworden. Aber
ine Unbefangenheit geht drüber verloren. Er
d ein Geheimniß in meinen Augen lesen. —
nn nur schon das erste Wiedersehn vorüber
e. — Wie? wenn ich an's Clavier mich setzte,
das Lied spielte? vielleicht lockt es ihn her-
. Ich stelle mich dann, als sähe und hörte ich
nicht; aber über die Noten weg zu schielen,
zu sehen was ich sehen will, das versteh' ich
hl so gut als andere Mädchen. (Sie setzt sich
Clavier und singt:)

Süße heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband *).

Die schöne Composition dieses Liedes ist zu finden in
ulz Lieder im Volkston, erster Theil, eine
liche Sammlung, die nicht vergessen werden sollte.

Siebente Scene.

Der Oberste. Henriette.

(Gleich nach der ersten Zeile tritt der Oberste hastig heraus, und will auf Henrietten zueilen; doch als er glaubt, nicht von ihr bemerkt zu werden, tritt er wieder zurück, faltet die Hände und sieht stumm vor sich nieder.)

Henriette (fährt fort:)

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust,
Hangend an der Mutter Brust.

Der Oberste (wird bewegt. Bey der letzten Zeile entschlüpft ihm der Ausruf):

Ja, so war sie!

Henriette (bricht schnell ab).

Ach sind Sie da, Herr Oberster? ich bitte um Vergebung.

Oberster.

Das thu' ich, liebes Kind, denn ich habe Sie gestört. Aber, wenn ich nicht irre, so hat das Lied drey Strophen? wollen Sie nicht auch die dritte noch singen?

Henriette.

Gern. (Sie singt.)

Ach, wie wohl ist mir bey dir!
Will dich lieben für und für,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Oberster
(bewegt vor sich hinstarrend).

Süße, heilige Natur! — Ach, das waren schöne Zeiten!

Henriette.

Ist Ihnen das Lied bekannt, Herr Oberster?

Oberster.

Vor vielen Jahren hab' ich es ein Mahl singen hören. Was sag' ich ein Mahl, hundert Mahl. Seitdem nicht wieder. Nun haben die bekannten Töne an mein Herz geschlagen; eine lange verschlossene Falte hat sich wieder aufgethan, und da wimmelts plötzlich von Erinnerungen.

Henriette.

Wenn sie Ihnen lieb sind, diese Erinnerungen, so wünsch' ich mir Glück, sie hervorgerufen zu haben.

Oberster.

Lieb? — nein, Kind, sie sind mir nicht lieb. Man muß den Ort meiden, wo man in der

Jugend fröhlich war, wenn er jetzt in Ruinen liegt.

Henriette.

Ruinen geben oft einen festen Grund für neuè Gebäude.

Oberster.

Brechen wir davon ab. — Heilige Natur! gutes Mädchen, geh' immer auf ihrer Spur. Laß durch keine Leidenschaft dich auf den Abweg locken. Ein Mahl verirrt, und du findest jenen sichern Wegweiser nie wieder.

Henriette

(küßt ihm mit Thränen in den Augen rasch die Hand).

Oberster (stutzt).

Was machen Sie? was soll das heißen? woher diese Rührung?

Henriette.

Urtheilen Sie nicht zu hart.

Oberster.

Ich? was hab' ich gesagt? was hab' ich Ihnen verrathen? nichts, gar nichts.

Henriette.

Doch wohl so viel, daß irgend Jemand, der Ihnen vielleicht nahe angehört, auf einen Irrweg gerathen ist, und daß Sie des Unglücklichen mit Wehmuth sich erinnern. O wenn ich

wagen dürfte, für diesen Jemand Verzeihung zu erflehen —

Oberster.

Ich bitte Sie, Mademoisell, nichts davon.

Henriette.

Ha! wenn dieß Gute mir gelänge, so sollte mir der siebente May ewig unvergeßlich bleiben.

Oberster (hastig).

Der siebente May? Wie kommen Sie auf den?

Henriette.

Weil er heute im Kalender steht.

Oberster.

Heute? Der siebente May? Sonderbar! sehr sonderbar! (Er versinkt in tiefe Gedanken.)

Henriette

(schleicht wieder zum Clavier und hebt an):

Süße heilige Natur —

Oberster.

Ich bitte Sie, hören Sie auf. Dieses Lied — Ihre Stimme — ja wahrhaftig, Ihre ganze Gestalt — Wollen Sie einen Genesenden schonen, so lassen Sie ihn jetzt allein, ich bitte; oder noch besser, schicken Sie mir Ihre muntere Schwester her. Das holde Kind versteht so gut mir alle Grillen weg zu gaukeln.

Henriette.

Ich gehorche. (Bey Seite.) Der Funke glimm
Gute Mutter, ich bringe dir Hoffnung. (Ab.)

Achte Scene.

Der Oberste (allein).

Sechszig Jahre — der lange Weg zum Gra
liegt nun größten Theils hinter mir Warum
ihn habe gehen müssen? das weiß ich nicht; al
daß er oft recht schwer zu gehen war, daß w
ich wohl. Und am Ende die finstere Herberge
von der mir auch Niemand etwas zu sagen wei
als daß sich's dort recht ruhig schläft. Ach! ni
einmahl wird Einer draußen stehn bleiben,
mit Wehmuth spräche: Hier ist eines brav
Mannes Ruheplätzchen. — O Amalie! war
hast du mich verlassen! — so lange ich dich besa
war mir das Leben eine süße Gewohnheit, u
Sterben nur die Furcht, dich zu betrüben.

Neunte Scene.

Johanna. Der Oberste.

Johanna (herein hüpfend).

Guten Morgen, lieber alter Oberster — Herr Oberster wollt' ich sagen, die Mutter schilt mich sonst.

Oberster.

Guten Morgen, Hänschen. Komm, sey einmahl recht munter. Mache närrische Streiche so viel dir beliebt. Nenne mich auch Oberster schlechtweg, das hat nichts zu bedeuten. Oder weißt du was? nenne mich Papa.

Johanna.

Papa? ne so kann ich Sie nicht nennen. Mein Papa ist drüben abgemahlt, so jung, so schön, so freundlich —

Oberster.

Jung und schön bin ich freylich nicht, aber freundlich doch auch. Meinst du nicht?

Johanna.

I nu manchmahl.

Oberster.

Bedenke doch, wie krank ich war. Ein Kran-

ker ist selten freundlich. Aber nun sollst du mich immer heiter sehn, bis zu meiner Abreise.

Johanna.

Abreise? wollen Sie denn von uns gehn?

Oberster.

Freylich, in wenig Tagen.

Johanna.

Im Ernst?

Oberster.

Im ganzen Ernst.

Johanna.

O gehn Sie nicht von uns! wir haben Si ja alle so lieb.

Oberster.

Auch du?

Johanna.

Auch ich. Anfangs hab' ich mich wohl vo Ihnen gefürchtet! aber nun gar nicht mehr.

Oberster.

Wie ist es denn damit zugegangen?

Johanna.

Ey, wenn Sie freundlich sind wie jetzt, d muß man Ihnen gut werden; und wenn Si mürrisch sind, so laufe ich davon.

Oberster.

Also heute wird Hänschen nicht davon laufen

Johanna.

Doch, wenn sie mich noch ein Mahl Hänschen nennen. Das ist ein fataler Nahme.

Oberster.

Warum?

Johanna.

Ich weiß nicht, aber es gibt so schöne Nahmen in den Büchern, die meine Schwester liest, besonders englische Nahmen, Liddy, Betty, Arabelle. Hätte man mich nur gefragt vor der Taufe, ich hätte mir gewiß den schönsten auserwählt.

Oberster.

Es war freylich sehr unrecht, daß man dich nicht fragte.

Johanna.

Die Mutter spricht, sie hätte nun zwey Nahmen für mich und meine Schwester gehabt, weil mein Großvater Hans Heinrich soll geheißen haben.

Oberster.

Hans Heinrich? sieh', so heiß' ich auch.

Johanna.

Ein Mahl habe ich recht geweint über das dumme Hänschen, aber da hat die Mutter endlich mitgeweint, und hat gesagt: Liebes Kind, du trägst

den Rahmen zur Erinnerung an einen vo
chen Mann. Nur weiß ich zwar nicht,
das machen soll, daß ich mich seiner er
aber die Mutter hat geweint, und seitd
ich mir nichts mehr merken.

Oberster.

Ey, das will ich dich wohl lehren. Sie
Vater, meintest du, wär' ich dir zu alt;
dir denn vor, ich wäre Hans Heinrich, dei
Großpapa.

Johanna.

Ja, dann müssen Sie aber auch nicht
gehn.

Oberster.

Oder du gehst mit mir.

Johanna.

Von meiner Mutter? gehorsame Die

Oberster.

Du mußt sie ja doch ein Mahl verlassen
du heirathest.

Johanna.

Ja, wenn ich heirathe. Haben Sie den
einen Sohn?

Oberster.

Warum?

Johanna.

Ey, wenn er hübsch ist, will ich ihn heirathen, so bleiben wir alle beysammen.

Oberster.

Nein, Hänschen, ich habe keinen Sohn — ich habe gar kein Kind!

Johanna.

Armer alter Mann!

Oberster (seufzend).

Ja, so ist's!

Johanna.

Schade, Jammerschade! ich hätte Ihren Sohn gar zu gern geheirathet.

Oberster.

Warum denn das?

Johanna.

Ey, Sie sind reich, und da hätt' ich meiner armen Schwester helfen können.

Oberster.

Woran fehlt es der?

Johanna.

Ich will es Ihnen wohl erzählen, Sie müssen mich aber nicht verrathen.

Oberster.

Ey bey Leibe!

Johanna.

Sie hat den Oberförster lieb, und der O förster hat sie auch lieb, und meine Mutter es wohl recht gern; sie spricht oft: das meines Alters Freude. Aber er hat nichts wir haben nichts, und so wird auch nichts aus.

Oberster.

So? hängt es da?

Johanna.

Ach! wenn ich nur machen könnte, daß Mutter spräche: Du bist meines Alters Fre Das wäre gar zu schön! Ja wahrhaftig, w ich das könnte, ich wollte alle meine Ki Hänschen nennen.

Oberster.

Nun, vielleicht findet deine Schwester noch einen reichen Mann.

Johanna.

O ja, es haben sich schon ein Paar gemel aber sie thut es nicht, nein, durchaus nicht. den Einen, spricht sie, oder keinen, und d weint sie — Ach lieber alter Oberster, da manchmahl recht erbärmlich.

Oberster.

Und was sagt denn deine Mutter?

Johanna.

Die weint mit.

Oberster (bey Seite).

Gottlob! ich werde glückliche Menschen machen. (Laut.) Aber Hänschen, ich glaube dir nicht, daß ihr so arm seyd. Ihr habt mich ja so trefflich bewirthet?

Johanna (lacht in sich).

Ja, das wohl —

Oberster.

Du lachst? was bedeutet das?

Johanna.

Ich darf's nicht sagen.

Oberster.

Mir wohl, ich werd' es nicht ausplaudern.

Johanna.

Ja, kann man sich auch auf Sie verlassen?

Oberster.

Auf meine Ehre!

Johanna.

Ach, was weiß ich von Ihrer Ehre? sagen Sie lieber: wahrhaftig.

Oberster.

Nun, wahrhaftig.

Johanna.

Na, so hören Sie. Die Mutter arbeitet sonst

nur am Tage, aber seit Sie hier sind,
auch in der Nacht gearbeitet, und meine
ster hat geholfen, und wir haben allerley
Merken Sie nun wie es zugegangen?

Oberster (sehr beweg

Ja, ich merke, Gott! womit hab' ich
Liebe verdient?

Johanna.

Ja, das begreif ich nicht.

Oberster.

Ich hörte ja, deine Mutter sey kra

Johanna.

Ach nein, nein, sie ist nicht krank,
ja alle Tage für sie.

Oberster.

Warum hat sie mich denn noch gar
sucht?

Johanna.

Ja, das weiß ich nicht. Aber heute
kommen.

Oberster.

Wird sie? desto besser. Höre, liebes
habe einen Einfall. Wenn es nun in
Macht stände, deine Schwester so reich zu
daß sie den Oberförster heirathen könnte,
du das wohl thun?

Johanna.

Dumme Frage.

Oberster.

Nun, es steht in deiner Macht.

Johanna.

Sie wollen mich nur necken.

Oberster.

Nein, wahrhaftig! Zieh' mit mir, sey meine Tochter, und ich gebe deiner Mutter so viel, daß sie ihres Alters Freude damit erkaufen kann.

Johanna.

Ach, das ist schwer; wo zögen wir denn hin?

Oberster.

Weit, weit von hier.

Johanna.

Ach lieber Gott! das ist sehr schwer! so würde ich ja meine gute Mutter niemahls wieder sehn?

Oberster.

Doch, doch. Du würdest sie dann und wann besuchen. Da lasse ich dir vor einen schönen Wagen vier schöne Pferde spannen, du springst hinein und rufst: Fahr' zu Kutscher! geschwind zur Mama!

Johanna.

Ja, wenn Sie mir das versprechen?

Oberster.

Das versprech' ich dir.

Johanna.

Und ich wäre dann die Ursache von meiner Mutter Freude im Alter?

Oberster.

Du ganz allein.

Johanna.

Topp, lieber alter Oberster, ich will Ihre Tochter seyn.

Oberster.

Topp, Hänschen. Warte, warte, ich muß dir doch gleich etwas schenken, damit der Handel ganz richtig wird. (ab.)

Zehnte Scene.

Johanna (allein).

Ach, wie wird sich meine Mutter freuen! und meine gute Schwester! und der Oberförster! und eine lustige Hochzeit wird es geben; da müssen auch Musikanten kommen. Ja, Musikanten!

das muß der Alte mir noch versprechen, sonst reise ich nicht mit ihm. Ach! ich wollte lieber gar nicht mit ihm reisen — da werd' ich so viel weinen müssen — und die Andern werden gewiß auch weinen, sie haben mich alle lieb. — Aber wenn ich dann wieder komme in dem schönen Wagen mit vier Pferden, Kutscher, fahr' zu! Dann geht es über Stock und Stein, bis wir plötzlich hier vor dem Hause halten, prr! prr! und die Mutter sieht zum Fenster hinaus und schreyt: Hänschen kommt! Hänschen kommt!

Eilfte Scene.

Der Oberste. Johanna.

Oberster.

Nun, mein liebes Töchterchen! hier bring' ich dir deines neuen Großvaters Bildniß an einer schönen goldenen Kette, das sollst du künftig um den Hals tragen.

Johanna.

Ey ja, das ist Ihre Uniform.

Oberster.

Ich denke, es ist auch mein Gesicht.

Johanna.

Ne, Sie sind viel älter.

Oberster.

Ja, es ist freylich lange her, als es gemahlt wurde. Du mußt dir mein Gesicht dabey denken.

Johanna.

Ey, das ist gewaltig schön! Die flimmernden Steinchen rings umher — Mutter hat auch einmahl solche Steinchen gehabt. Ist denn alles mein?

Oberster.

Alles dein. Komm, ich lege es dir um den Hals. (Er thut es.)

Johanna

(brüstet sich vor dem Spiegel).

Nun bin ich wohl recht hübsch?

Oberster.

Wenn du gut bleibst, ja, sonst hilft kein Schmuck.

Johanna.

Nu freylich, so klug bin ich auch. Darf ich denn das schöne Bildchen meiner Mutter zeigen?

Oberster.

Noch nicht.

Johanna.

Ja, dann kann ich es auch noch nicht tragen, denn meiner Mutter muß ich alles zeigen.

Oberster (bey Seite).

Süße heilige Natur! (Laut.) Geh, gutes Kind, zeig' es ihr, ich habe nichts dawider.

Johanna (küßt ihm die Hand).

Ich danke schön — (schmeichelnd). Lieber Vater — ist's so recht?

Oberster (umarmt sie gerührt).

Ja, so ist's recht.

Johanna.

Husch! bin ich wieder hier. (Sie wirft ihm ein Kußhändchen zu und läuft davon.)

Zwölfte Scene.

Der Oberste allein.

Vater hat sie mich genannt — und ein sanfter Schauer zuckte bey den Worten durch alle meine Nerven. Ich meinte wohl, das sey nun längst bey mir vorüber, denn leider stirbt der Mensch früher seinen schönsten Gefühlen als dem Leben ab. Aber Gott sey Dank! noch ist es mit mir nicht so weit. Es geht mir fast wie einem

vertrockneten Insect, das ein Tröpflein Wasser wieder in's Leben ruft.

Zwölfte Scene.

Der Oberförster. Der Wachmeister. Der Oberste.

Wachmeister.

Da bring' ich den Herrn Oberförster.

Oberster.

Willkommen, mein Lebensretter! Warum seh' ich Sie so selten?

Oberförster.

Ich hatte Geschäfte, verließ Sie halb gesund, und freue mich heute, Sie ganz gesund wieder zu finden.

Oberster.

Ganz gesund? ja, wie man's nimmt. Ich habe noch immer eine fatale Krankheit am Halse, die mit jedem Tage zunimmt. Sie sehen mich zweifelhaft an? ja, ja, ich rede wahr. Das Alter, mein Herr, das Alter ist eine unheilbare

Krankheit. Es gibt nur einen Arzt dafür, den Tod.

Oberförster.

Es gibt aber auch ein Paar reitzende Schwestern, Ehre und Tugend, wenn die das Alter pflegen, so ist es dennoch beneidenswerth.

Oberster.

Mit der Ehre im Alter ist es nicht weit her, weil sie oft nur durch das Alter errungen wird, und Tugend im Alter, lieber Gott, die bedeutet noch weniger, denn man weiß ja wohl, woran es fehlt. Doch wir gerathen zu tief in's Capitel. Ein Waidmann und ein Soldat müssen nicht philosophiren. Ich habe Sie her bemüht aus einer besondern Ursache. Sie sind ja wohl so ein Stück von Literatus? — Ich hätte auch wohl den Herrn Pfarrer eingeladen, aber den kenn' ich nicht — Sie sind mein Wohlthäter, mein Freund, zu Ihnen hab' ich Vertrauen. Kurz und gut, ich will mein Testament machen, und Sie sollen es niederschreiben. Ich bin noch zu schwach dazu, oder, daß ich es nur gerade heraus sage, ich bin im Schreiben eben nicht sehr geübt.

Oberförster.

Befehlen Sie über mich.

Oberster.

Ich habe so ein Plänchen, und, wie mir schein
ist der Zufall mit mir einverstanden. Nichts f
ungut, lieber Herr Oberförster, ich frage ni
aus Neubegier: ist es wahr, daß Sie die To
ter vom Hause lieben?

Oberförster.

Ja, das ist wahr.

Oberster.

Und daß Sie wegen beyderseitiger —
muth — verzeihen Sie mir das Wort, es
schimpft ja nicht — an keine Verbindung denk
dürfen?

Oberförster (seufzend).

Auch das ist wahr!

Oberster.

Desto besser!

Oberförster.

Wie, Herr Oberster?

Oberster.

Ich habe so meine Ursachen. Doch nur n
eine Frage: Sie sind ja ein Edelmann a
einer alten Familie?

Oberförster.

Ja, der Zufall gewährte mir diesen Vorzug.

Oberster.

Wie kommt es denn, daß Sie einen bürgerlichen Dienst verwalten?

Oberförster.

Ich bin der jüngste Sohn aus einem nicht reichen Hause.

Oberster.

Nun, warum wurden Sie denn nicht lieber deutscher Herr? oder so etwas dergleichen?

Oberförster.

Ich dachte, es sey besser, mit bürgerlichem Fleiß mich redlich nähren, als auf adeliche Weise mich füttern lassen.

Oberster.

Brav gedacht. Auch ist Ihnen ja der Weg zum Oberforstmeister nicht versperrt. Aber nun wollen Sie gar eine Bürgerliche heirathen?

Oberförster.

Sie ist die edelste ihres Geschlechts.

Oberster.

Wird Sie das nie gereuen?

Oberförster.

Vor solchem Wahnsinn wird mich Gott
wahren.

Oberster.

Wohlan, so hören Sie meinen Entsch
Ich habe keine Kinder —

Der Wachmeister
(will herausplatzen).

Oberster.

Halt das Maul. (zum Oberförster fortfahr
Ihnen verdank' ich mein Leben, den guten Le
hier im Hause die liebevollste Pflege, darum
Ihr mich beerben. Ein Paar Campagnen wi
zwar noch mitmachen, damit euch aber keine
nonenkugel um die Erbschaft bringt, so wi
heute mein Testament aufsetzen, unterschrei
besiegeln, gerichtlich deponiren, kurz alles t
was der juridische Firlefanz mit sich bringt. Ko
ich mit heiler Haut zurück, nun so bleibe ich
euch, und erwarte geduldig den letzten Fe
den noch kein Mensch besiegt hat. Was me
Sie dazu?

Oberförster.

Ich würde dankbar zu Ihren Füßen sin
wenn Sie wirklich kinderlos wären.

Oberster.

Wie? was? wer hat Ihnen gesagt —

Wachmeister.

Ich, Herr Oberster.

Oberster.

Du bist ein alter —

Wachmeister.

Wachmeister beym Dragoner-Regiment von Fels, seit vierzig Jahren um meinen braven Obersten, habe Fräulein Malchen taufen sehen, bin selber geritten in finsterer Nacht, als sie schwer an den Pocken lag, um einen berühmten Doctor zu hohlen, habe sie groß und schön und gut gekannt, muß reden und sollt' ich morgen durch die Riemen spazieren.

Oberster.

Nun, so rede in's Teufels Nahmen! Herr Oberförster, das Mädchen hat sich selbst von meinem Herzen losgeschnitten. Ich weiß nichts von ihr, und will nichts von ihr wissen, also bleibt es bey der Abrede.

Oberförster.

Keine Abrede, Herr Oberster, ich muß nach meinen Grundsätzen Ihre Güte verbitten.

Wachmeister.

Präsentirt das Gewehr vor dem Ehrenmanne!

Oberster.

Aber zum Henker! so können Sie ja auch Ihr Mädchen nicht heirathen?

Oberförster.

Soll ich nur auf Kosten eines verirrten Kindes glücklich werden, so entsage ich meiner Hoffnung.

Wachmeister.

Heraus in's Gewehr! rührt die Trommel vor dem Ehrenmanne!

Oberster.

Halt du das Maul! — Es mag recht schön seyn, was Sie da empfinden, aber Sie werden mir doch wohl nicht vorschreiben, was ich mit meinem Vermögen zu thun und zu lassen habe?

Oberförster.

Bewahre der Himmel! nur ich empfange keinen Heller davon.

Wachmeister.

Schlagt den ganzen Wirbel!

Oberster.

Sehr wohl, mein Herr Trotzkopf. Sie sollen auch nichts haben, nicht einen Groschen. Aber Ihre Braut, die wird klüger seyn als Sie.

Oberförster.

Ich kenne meine Braut, sie denkt und fühlt wie ich.

Oberster.

Tausend Sapperment! so halte ich mich an die Mutter. Es wird doch eine vernünftige Person im Hause zu finden seyn?

Wachmeister (bey Seite).

Ach ja, der Satan macht sich kein Gewissen.

Vierzehnte Scene.

Madam Dahl. Henriette. Johanna. Die Vorigen.

Henriette.

Darf meine Mutter Sie stören?

Oberster.

Eben recht, nur alle herein.

Madam Dahl

(sehr schüchtern).

Verzeihen Sie, Herr Oberster, daß ich nicht früher persönlich —

Oberster.

Madam, erlauben Sie, daß ein alter Mann Sie an sein dankbares Herz drücke. (Er umarmt sie.)

Madam Dahl.

O Gott! (Sie wird fast ohnmächtig.)

Oberster.

Um Gotteswillen! was ist das?

Madam Dahl.

Nichts, gar nichts — ein Überrest von Schwäche — beunruhigen Sie sich nicht — nur einen Augenblick Erhohlung — (bey Seite). O ich habe an meines Vaters Brust gelegen!

Oberster (bey Seite).

Eine Stimme, die mich seltsam anspricht — ein Auge, das mich wunderbar bewegt.

Madam Dahl.

Nun ist's vorüber, und ich darf mich von Herzen Ihrer Genesung freuen.

Oberster.

Meine Genesung ist Ihr Werk.

Madam Dahl (bey Seite).

Gott! du hörst dieß Zeugniß! bin ich nun mit dir versöhnt?

Oberster.

Ich weiß alles, was Sie für einen fremden

alten Mann gethan, und bleibe Ihnen hoch verpflichtet.

Madam Dahl.

Ach, ich bin schon so reich belohnt!

Oberster.

Belohnt? Freylich durch Ihr Bewußtseyn. Aber um meinetwillen müssen Sie mir schon erlauben, dem noch etwas beyzufügen. Sie sind zwar noch jung, aber Ihre Gesundheit scheint mir nicht die beste. Sollte Gott Sie abrufen, so bleiben da zwey allerliebste Kinder verlassen in der Welt. Drum ist mein Wunsch, Sie wollen mir Vaterrechte einräumen.

Madam Dahl
(sehr erschüttert).

Vaterrechte — ja —

Oberster.

Ich setze die beyden Mädchen zu meinen Erben ein. Die älteste verheirathe ich da an meinen Freund. Und die jüngste, mit der bin ich schon richtig, die nehme ich mit mir; nicht wahr Hänschen?

Johanna.

Ach ja!

Oberster.

Das klingt ja so trübselig? was fehlt Dir?

(das Kind bricht in Thränen aus). Du weinst? (Er zieht sie vertraulich zu sich). Sag' mir doch, warum weinst du?

Johanna.

Die Mutter hat mir mein schönes Bild genommen.

Oberster.

So?

Johanna.

Sie hat mir zwar ein anderes dafür gegeben, aber die glänzenden Steinchen, die sind fort.

Oberster.

Ein anderes? laß doch sehen. (Er wirft einen Blick darauf.) Großer Gott! mein Weib!

Madam Dahl

(kniet in einiger Entfernung von ihm nieder und spricht mit gesenktem Haupt und leiser Stimme).

Meine Mutter — Meine Vorsprecherinn —

Oberster

(in heftiger Bewegung für sich).

Luft! Luft! die alten Wunden brechen auf!

Wachmeister

(hebt beyde Hände bittend auf).

Herr Oberster! hier ist Gottes Finger.

Henriette

(nähert sich dem Obristen kindlich).

Werden Sie uns verstoßen?

Madam Dahl.

Darf ich bis zu Ihren Füßen mich winden?

Johanna (ängstlich).

Ach lieber Gott! was ist das? bin ich Schuld? hab' ich was Dummes gemacht? Guter alter Oberster, Sie wollten ja mein Vater seyn? Die Mutter kniet, die Mutter weint, ach Gott! ach Gott! was hab' ich armes Kind gethan?

Henriette.

Schwester, er ist unser Großvater, er zürnt auf unsere gute Mutter. Laß uns seine Knie umfassen, ihn erweichen.

Johanna.

Unser Großvater? dann kennt er ja dieß Bild (sie hält es ihm vor).

Oberster.

Ja, ich kenn' es! Amalie! meine Tochter!

(Er stürzt auf sie zu.)

Wachmeister

(hebt sie rasch in seine Arme).

Gott segne den verdammten Husaren, der meinen Obersten zusammenhieb.

Johanna (hüpft herum).

Nun ist's gut! nun ist alles gut.

(Vater und Tochter liegen sich sprachlos in den Armen.)

Süße heilige Natur —

(während des Gesanges fällt der Vorhang).

Der

Graf von Gleichen.

Ein

Spiel

für

lebendige Marionetten.

Personen.

Ritter Hans Graf von Gleichen.
Adelheid, seine Gemahlinn.
Fatime, eine türkische Prinzessinn.
Meta, der Gräfinn Zofe.
Kunz, des Grafen Knappe.

Der Schauplatz ist vor der Burg der Grafen.

Nota. Wenn diese Posse gehörige Wirkung thun soll, so wird man, in Privatgesellschaften, wohl thun, die Frauenzimmer-Rollen durch Mannspersonen spielen zu lassen.

Erste Scene.

Adelheid und Meta kommen aus der Burg mit großen tragischen Schritten.

Adelheid (sehr pathetisch).

Der Frühling ist erwacht! auf blumenreichen Fluren
Erblickt man überall unkeusche Creaturen.
O Meta! siehst du nicht, o Meta! hörst du nicht,
Wie jener Sperling dort von seiner Liebe spricht?
Die Schwalbe baut ihr Nest, die Taube girrt in Pausen,
Verliebte Katzen schreyn, der siegende Haushahn kräht;
Nur ich allein muß hier in alten Thürmen hausen,
Und gähnen, daß mir stets der Mund weit offen steht.

Meta (gleichfalls pathetisch).

Eur' Gnaden haben Recht, es ist um toll zu werden!

Wenn man erfahren hat, warum der Busen schwillt,
Warum sich Alles paart in Lüften und auf Erden,
Und dann so sitzen muß wie ein Marienbild.

Adelheid.

Zwey Jahre sind es nun, seit mich der Graf von Gleichen
Verließ, um hin zu zieh'n in das gelobte Land;
Sehr löblich, doch fürwahr, von allen seinen Streichen,
Wird dieser schwerlich als der klügste je erkannt.
Denn sprich, was kümmern mich die Türken zum Exempel?
Was frag' ich auf der Welt nach eurem rothen Meer?
Und nach Jerusalem mit seinem Juden-Tempel?
Ach! wie das heil'ge Grab, ist auch mein Bette leer!
Und sähe man doch nur ein Ende in der Sache!
Die letzte Zeitung, die in Hamburg wird gedruckt,
Sagt nicht ein Wort davon. Ich bethe, fluche, wache,
Der ungeküßte Mund nur Thränen niederschluckt!

Meta.

Ach, Gnädigste! man muß den Kummer nicht so kauen,

Weil er uns Schlaf und Ruh und auch die Schönheit raubt.
Der Zeitung darf man auch nicht eben viel vertrauen,
Weil sie nur drucken darf, was man ihr jetzt erlaubt.

Adelheid.

Sehr wohl, allein die Post? geht die denn auch nicht richtig?
Warum schreibt er mir nicht, der wunderliche Mann?
Bin ich das Porto denn nicht werth? — Ach! null und nichtig
Ist jed' Entschuldigung, die ich schon längst ersann.

Meta.

Eur' Gnaden wissen ja, der Degen und die Feder,
Wie selten dieses Paar vereint beysammen wohnt.
Ein Held, ein Kriegesmann schreibt nicht, er zieht vom Leder,
Es wird von ihm kein Blut, doch Dinte gern verschont.

Adelheid.

Vergebens suchst du Trost in meine Brust zu senken;

Ich ahne, mein Gemahl fiel durch der Hei
Schwert!
Ich Ärmste, tief betrübt, muß leider dar
denken,
Wo mir das Schicksal nun den zweyten M
beschert. (Sie weint.)

Meta.

Ach, meine Gnädigste! das ist recht sehr v
nünftig.
Noch einmahl steuern Sie kühn in den Eh'stan
Port;
Doch bitt' ich, hüthen Sie sich vor Solda
künftig.
Denn eh' man sich's versieht, führt die der H
ker fort.

Adelheid (schluchzend).

So meinst du wirklich, mir vergönn' ein z
Gewissen,
Weil der Gemahl zu lang am heil'gen Gr
bleibt,
Ein anderes Subject en attendant zu küssen
Auf die Gefahr, daß man von mir Satyren schreib

Meta.

Was kümmern Sie sich d'rum, wenn fade K
pfe witzeln?
Satyren bessern nichts, besonders die von Fal

Der muß den ganzen Tag sich selber kneifen, kitzeln,
Bis endlich seine Frau ihm lächelnd zuruft: Schalk!
Und ist nicht Wankelmuth dem Weibe angeboren?
Ist Ihre Brust voll Schnee? Ihr Herz mit Stahl besohlt?
Sie haben doch fürwahr sich keinen Mann erkoren,
Damit er Ihnen Holz vom heil'gen Kreutze hohlt?

Adelheid.

Ach! jede Muskel bebt! und meine Nerven krachen!
Wie? brechen soll ich schon der treuen Liebe Schwur? —
Doch, Meta, du hast Recht, was soll ich Ärmste machen?
Du kennst den Junker Fritz, er macht mir stark die Cour.

Meta.

Ein Jüngling wie ein Daus, er fürchtet keine Spinne;
An seinen Stiefeln wird die Wichse nicht gespart;
Das breite Halstuch hebt sich hoch empor am Kinne,
Er trägt im ganzen Gau den schönsten Backenbart.

Adelheid.

Ich sehe wohl, du weißt Verdienste zu erkennen.
Ja, Meta, dir sey kund, in ihn bin ich vernarrt.
Ein Bothe soll sogleich nach seiner Burg hin rennen,
Und ihm verkünden, daß die Liebe seiner harrt.

(Ab.)

Zweyte Scene.

Meta allein.

Recht so! ich kann es ihr nicht verargen,
Geduld und Treue haben ihr Maß;
Sich so lebendig einzusargen,
Das ist wahrhaftig auch kein Spaß.
Die Trennung ist der Liebe schädlich;
Begehrst du ein Weib, das auf Treue hält,
So bleib' im Lande und nähre dich redlich,
Sonst ist es übel damit bestellt.
Ja, mein Herr Kunz, der Waffenträger,
Der hat mich auch so sauber geprellt.
Gern hätt' ich längst ein Dutzend Schwäger
Ihm in der Stille zugesellt;
Aber ich müßte sie mir verschreiben,

Denn wer sieht hier ein Mannsgesicht?
Hier muß man eine Nonne bleiben,
Man mag wollen oder nicht.
Ja, merk' es dir, verliebte Jugend,
Begehrst du Treue, so flieh' die Welt;
Es gibt fürwahr nur eine Tugend;
Die man nie auf die Probe stellt.

(Sie schaut in die Ferne.)

Doch halt! ich will nicht triumphiren,
Das Schicksal nimmt mich gleich beym Wort,
Denn wenn meine Augen mich nicht vexiren,
So erblick' ich ein Mannsbild dort.

Dritte Scene.

Kunz und Meta.

Meta.

Was seh' ich!

Kunz.

Was seh' ich!

Meta.

Er ist's!

Kunz.

Sie ist's!

Meta.

Mein Kunz!

Kunz.

Meine Meta!

Meta.

Du bist's?

Kunz.

Du bist's!

Meta.

Braun wie ein Zigeuner ist er geworden;
Doch laß dich umarmen, du Galgenstrick!
Wo hielt dich der Teufel so lange zurück?

Kunz.

Ach, Meta! unter wilden Horden,
Die Kinder fressen und Christen morden,
Zu Babylon am Donaustrom,
Wohl fünfzig Meilen weit von Rom,
Unter heidnischen Japanern
Und ketzerischen Lutheranern,
Da hab' ich in schwerer Gefangenschaft
Verzehrt mein Bischen Lebenskraft.

Meta.

Ey! ey! gefangen bist du gewesen?
Das hat man in keiner Zeitung gelesen.

Kunz.

Ich hab' erlitten herbe Schmach.

Hirschhorn raspeln, Galeeren rudern,
Den Kerkermeister frisiren und pudern,
Das war meine Arbeit Tag für Tag,
Und meine Bezahlung — Schlag auf Schlag!
Und meine Kost — elende Grütze,
Ranzige Butter, verschimmelt Brod,
Und Wasser aus der nächsten Pfütze —
Das war ein Jammer! das war eine Noth!

Meta.

Du armer Schelm! und schlechte Betten
Vermuthlich auch?

Kunz.

Nur faules Stroh,
Mein Abendlied ein Ach und O! —
Ich hätte mich freylich können retten,
Es kam nur auf ein Wörtchen an,
So wurd' ich ein reicher, vornehmer Mann,
Denn eine Prinzessinn — ich mag sie nicht nennen —
Verliebte sich teufelmäßig in mich,
Und hätt' ich dir untreu werden können,
Wer jetzt im Golde säß', wär' ich.

Meta.

Wahrhaftig?

Kunz.

Ja, mich soll der Teufel hohlen!
Sie ging mir auf allen Schritten nach.

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Ko
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie speiste von Diamai
Und ging auf Perlen mit gold'nen Schuh'i

Meta.

Dem Allen hast du widerstanden?

Kunz.

Wenn man dich liebt, was soll man thun'

Meta.

Ich habe dir Gleiches mit Gleichem vergolt
Es kamen neulich von ungefähr
Drey Grafen und drey Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlinn erheben wollten:
Sie meinten, du wärst im Kopf nicht ri
Sie schalten dich Saufaus, Lügner, Dun
Ich aber versetzte keusch und züchtig,
Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmahl.

Kunz.

Und dennoch hast du widerstanden?

Meta.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende geh'n in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich dir gebührend,
Sieh her, ich bringe dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Drusen,
Das Original ist ohne Naht.
Häng' ihn an deinen keuschen Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast dir meinen Dank erworben.

[illegible]

Meta.

So wie du?

Kunz.

[illegible] in der Küche die Braten spicken.

Meta.

[illegible] mir doch, wie ging es zu,
[illegible] der Sklaverey entronnen?
[illegible] die Wirkung von unserm Gebethe.

Kunz.

Er hat eine Sultanstochter gewonnen,
Die nehmliche, die ich verschmähte.
Denn als sie voll Betrübniß sah,
Daß mit mir gar nichts anzufangen,
[illegible] sie's meinem Herrn so nah,
[illegible] fügte in ihr Verlangen.

Meta.

So blieb er dort?

Kunz.

Er nahm sie mit.

Meta.

Wozu?

Kunz.

Wozu? curiose Frage.
Seine Banden sie zerschnitt,
Er, dankbar, wechselte die Plage,
Nahm sie zur Frau, so waren sie quitt.

Meta.

Zur Frau! ein förmlicher Ehebruch?
Ey, alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

Warum? mein Herr hat Muth genug,
Es mit zwey Frauen aufzunehmen.

Meta.

Die arme Gräfinn! sie wird ihn hassen,
Ich sehe schon, wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

Sie wird wohl in Geduld sich fassen,
Denn unsre Türkinn ist getauft.
Ja, ehe wir uns zu ihr gebettet,
Haben wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ey, möge der Henker die Seele hohlen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflam
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angeschürt,
Um eine Nebenbuhlerinn zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmahl copulirt,
Denn wollten wir frey in die Heimath reise
So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht sauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!
So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch still, sie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir seyn.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand). Die Vorigen.

Adelheid
(ohne Kunz gewahr zu werden).

Ich habe deinen Rath befolgt mit schwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.

Ach, gnäd'ge Gräfinn, ach! schon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir versagt die Zunge schier.

Adelheid.

Was gibt es?

Meta.

Ach! ach! ach!

Adelheid.

So red' in's Teufels Nahmen!
Ich steh' auf Nadeln schon.

Meta.

Der Herr Gemahl ist da.

Adelheid.

Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu sprech' ich Amen!
Wo ist er? wo?

Kunz (tritt vor).

Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächsten Kruge sitzt er noch und ist gewärtig
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattinn Wunsch?

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! sein Schlafrock ist schon fertig.
Die Theemaschine raucht — geh, Meta, mache Punsch.

Meta.

Der Punsch kommt noch zu früh, denn ein verdammtes Aber
Ist leider noch dabey.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herren Grafen stach im fremden Land der Haber,
Er bringt ein Heidenbeest als seine Gattinn mit.

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut sich so verhalten.
Es ist ein Töchterlein aus fürstlichem Geschlecht.
Als Sclave müßte noch das Holz mein Ritter spalten;

Sie sprach: ich mach' euch frey, wenn ihr die
Eh' versprecht.

Adelheid.

Das läßt sich hören. Sie zerbrach des Ritters
Ketten?
Ja, so verzeih' ich ihm die kleine Tändeley,
Und gern theil' ich mit ihr die besten Federbetten,
Denn sie hat ihn erlöst aus harter Sclaverey.

Meta.

Wie groß und schön gedacht!

Kunz.

Ja, diese Selbstverläugnung
Verdient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zu-
eignung.

Adelheid.

So ist er, daß ich ihn mit Küssen überhäufe?

Meta.

Wie bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich änd're den Beschluß.
Ein Opfer dem Gemahl — zu seiner ersten Pfeife
Mach' er aus dem Billet sich einen Fidibus.
Von nun an sey die Treu' der Gattinn unver-
letzlich.
Dieß Herz für meinen Hans und sonst für kei-
nen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entsetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich seh' den Grafen schon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeist wird matt.

Kunz.

Dort schleicht er leise durch den wohlbekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck gestohlen hat.

Fünfte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich seh' dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich.

Graf.

Wo ist die Engelschar? sie schwebe singend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphärenmusik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich les' Hexameter in deinen nassen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entströmen den Lippen, die Sonne steigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und sterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Gestorben bin ich längst, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! hast du dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Brust wie zugeschnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetisirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen

Graf.

ist die Engelschar? sie schwebe singend nie-
der!

Adelheid.

höre Sphärenmusik! mir wird ganz wun-
derlich —

Graf.

les' Hexameter in deinen nassen Blicken —

Adelheid.

tylen entströmen den Lippen, die Sonne steigt
glänzend herauf!

Graf.

oren bin ich neu und sterbe vor Entzücken!

Adelheid.

torben bin ich längst, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

neine Adelheid! hast du dich wohl befunden?

Adelheid.

ı Teufel auch! mir war die Brust wie zuge-
schnürt,
hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
h Mesmer kam zum Glück, hat mich ma-
gnetisirt.

Graf.

hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir ge-
nießen

Meta.

Und war sie schön?

Kunz.

Ein Paar Augen wie Kohlen,
Und Backen wie unser Ziegeldach.

Meta.

Und war sie reich?

Kunz.

Sie speiste von Diamanten,
Und ging auf Perlen mit gold'nen Schuh'n.

Meta.

Dem Allen hast du widerstanden?

Kunz.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Meta.

Ich habe dir Gleiches mit Gleichem vergolten.
Es kamen neulich von ungefähr
Drey Grafen und drey Fürsten hieher,
Die mich zur Gemahlinn erheben wollten;
Sie meinten, du wärst im Kopf nicht richtig,
Sie schalten dich Saufaus, Lügner, Duns;
Ich aber versetzte keusch und züchtig,
Er ist und bleibt dennoch mein Kunz.

Kunz.

Und waren sie schön?

Meta.

Gedrechselt wie Puppen,
Und feurige Augen wie Sternenschnuppen.

Kunz.

Und waren sie reich?

Meta.

Wie Rübezahl.
Nach Perlen und nach Diamanten
Bückten sie sich nicht einmahl.

Kunz.

Und dennoch hast du widerstanden?

Meta.

Wenn man dich liebt, was soll man thun?

Kunz.

Gott's Blitz! es ist doch schön und rührend,
Wenn Liebende geh'n in reinen Schuh'n.
Vergelten will ich dir gebührend,
Sieh her, ich bringe dir einen Schnitt
Vom Unterrock der heiligen Barbara mit,
Den hab' ich gekauft von einem Drusen,
Das Original ist ohne Naht.
Häng' ihn an deinen keuschen Busen,
Für Zahnweh ist er ganz probat.

Meta.

Du hast dir meinen Dank erworben.

Doch jetzt thu' mir in Eile kund,
Wann, wo und wie dein Herr gestorben?

Kunz.

Mein Herr? der ist frisch und gesund.

Meta.

Er lebt! o weh! — nun, Gott sey Dank!
Das wird die gnäd'ge Frau entzücken.
Sie war so traurig, war so krank,
Sie meinte, er läge längst auf dem Rücken.

Kunz.

Er war gefangen.

Meta.

So wie du?

Kunz.

Er mußt' in der Küche die Braten spicken.

Meta.

Ey, sag' mir doch, wie ging es zu,
Daß ihr der Sclaverey entronnen?
Gewiß die Wirkung von unserm Gebethe.

Kunz.

Er hat eine Sultanstochter gewonnen,
Die nähmliche, die ich verschmähte.
Denn als sie voll Betrübniß sah,
Mit mir sey gar nichts anzufangen,
Da legte sie's meinem Herrn so nah,
Daß er sich fügte in ihr Verlangen.

Meta.

…lieb er dort?

Kunz.

Er nahm sie mit.

Meta.

…u?

Kunz.

Wozu? curiose Frage.
…e Banden sie zerschnitt,
…dankbar, wechselte die Plage,
…m sie zur Frau, so waren sie quitt.

Meta.

…Frau! ein förmlicher Ehebruch?
…alle Hagel! er sollte sich schämen.

Kunz.

…um? mein Herr hat Muth genug,
…nit zwey Frauen aufzunehmen.

Meta.

…arme Gräfinn! sie wird ihn hassen,
…sehe schon, wie sie das Haar zerrauft.

Kunz.

…wird wohl in Geduld sich fassen,
…n unsre Türkinn ist getauft.
…ehe wir uns zu ihr gebettet,
…en wir die arme Seele gerettet.

Meta.

Ey, möge der Henker die Seele hohlen!
Nie fragt ein Weib, von Eifersucht entflammt,
Ob die, die ihren Mann gestohlen,
Einst selig werde oder verdammt.
Ein ew'ger Haß wird ihr geschworen,
Das Höllenfeuer gern angeschürt,
Um eine Nebenbuhlerinn zu schmoren.

Kunz.

Wir sind nun einmahl copulirt,
Denn wollten wir frey in die Heimath reisen,
So mußten wir wohl in den Apfel beißen.

Meta.

Und bißt recht gern hinein, nicht wahr?
Denn der Apfel war gar nicht sauer?
O Männertreue! wie rar! wie rar!
So bald man öffnet den Vogelbauer.
Doch still, sie kommt; von ihrer Pein
Werden betrübte Zeugen wir seyn.

Vierte Scene.

Adelheid (mit einem Billet in der Hand). Die Vorigen.

Adelheid
(ohne Kunz gewahr zu werden).

Ich habe deinen Rath befolgt mit schwerem Herzen,
Hier, Meta, ein Billet auf glatt Velin-Papier.

Meta.

Ach, gnäd'ge Gräfinn, ach! schon warten neue Schmerzen
Auf Eure Gnaden, mir versagt die Zunge schier.

Adelheid.

Was gibt es?

Meta.

Ach! ach! ach!

Adelheid.

So red' in's Teufels Nahmen!
Ich steh' auf Nadeln schon.

Meta.

Der Herr Gemahl ist da.

Adelheid.

Mein Mann? mein Graf? mein Hans? o dazu sprech' ich Amen!
Wo ist er? wo?

Kunz (tritt vor).

Er kehrt zurück aus Afrika.
Im nächsten Kruge sitzt er noch und ist gewärti
Zu hören, ob ihn ruft der treuen Gattinn Wunsch

Adelheid.

Er eile, fliege — ha! sein Schlafrock ist scho
fertig.
Die Theemaschine raucht — geh, Meta, mach
Punsch.

Meta.

Der Punsch kommt noch zu früh, denn ein ver
dammtes Aber
Ist leider noch dabey.

Adelheid.

Ein Aber? raus damit.

Meta.

Den Herren Grafen stach im fremden Land de
Haber,
Er bringt ein Heidenbeest als seine Gattinn mit

Adelheid.

Ich will's nicht hoffen!

Kunz.

Ja, es thut sich so verhalten
Es ist ein Töchterlein aus fürstlichem Geschlecht
Als Sclave müßte noch das Holz mein Ritte
spalten;

sprach: ich mach' euch frey, wenn ihr die
Eh' versprecht.

Adelheid.

läßt sich hören. Sie zerbrach des Ritters
Ketten?
so verzeih' ich ihm die kleine Tändeley,
gern theil' ich mit ihr die besten Federbetten,
n sie hat ihn erlöst aus harter Sclaverey.

Meta.

groß und schön gedacht!

Kunz.

Ja, diese Selbstverläugnung
dient ein ganzes Buch mit Kupfern und Zu-
eignung.

Adelheid.

ist er, daß ich ihn mit Küssen überhäufe?

Meta.

bleibt's mit dem Billet?

Adelheid.

Ich änd're den Beschluß.
Opfer dem Gemahl — zu seiner ersten Pfeife
h' er aus dem Billet sich einen Fidibus.
nun an sey die Treu' der Gattinn unver-
letzlich.
Herz für meinen Hans und sonst für kei-
nen klopft.

Meta.

Bewund'rung reißt mich hin.

Adelheid.

Nicht wahr, ich bin entsetzlich
Mit Edelmuth begabt, von Großmuth vollgepfropft?

Kunz.

Ich seh' den Grafen schon, er konnt' es nicht erwarten.

Adelheid.

Ach, Meta! halte mich, der Lebensgeist wird matt.

Kunz.

Dort schleicht er leise durch den wohlbekannten Garten,
Wie eine Katze, die den Speck gestohlen hat.

Fünfte Szene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Ha, meine Adelheid! ich seh' dich endlich wieder!

Adelheid.

Mein Ritter! mein Gemahl! die Wonne tödtet mich.

Graf.

Wo ist die Engelschar? sie schwebe singend nieder!

Adelheid.

Ich höre Sphärenmusik! mir wird ganz wunderlich —

Graf.

Ich les' Hexameter in deinen nassen Blicken —

Adelheid.

Dactylen entströmen den Lippen, die Sonne steigt glänzend herauf!

Graf.

Geboren bin ich neu und sterbe vor Entzücken!

Adelheid.

Gestorben bin ich längst, jetzt leb' ich wieder auf!

Graf.

O meine Adelheid! hast du dich wohl befunden?

Adelheid.

Den Teufel auch! mir war die Brust wie zugeschnürt,
Ich hätte nimmermehr die Trennung überwunden.
Doch Mesmer kam zum Glück, hat mich magnetisirt.

Graf.

Da hat er wohl gethan. Jetzt wollen wir genießen

Das Glück des Wiederseh'ns. Doch wir sind nicht allein.
Damit so Mund als Herz gehörig überfließen,
Muß ein verliebtes Paar ganz ohne Zeugen seyn.

Adelheid.

Meta, entferne dich. Nimm Pfeffer, Zimmt, Muscaten,
Die Küche, das Souper will ich dir anvertrau'n.
Ein böhmischer Fasan — er werd' am Spieß gebraten,
An seiner Seite schmor' ein steyrischer Kapaun.
Wir haben lange g'nug Kartoffeln nur gegessen,
Wie Don Ranudo, der ein Grand von Spanien ist;
Jetzt aber soll man mir Gewürz mit Scheffeln messen,
Juchhe! es werde nichts an meinem Tisch vermißt.
Auf einer Torte sey das ritterliche Wappen
Fein sauber abgedrückt in einen Zuckerteig.
Laß dich begleiten von des Ritters treuem Knappen,
Doch tändelt nicht zu viel, und macht kein dummes Zeug.

Kunz und Meta gehen ab.)

Sechste Scene.

Der Graf und Adelheid.

Adelheid.

So sind wir nun allein. Noch einmahl sey willkommen!

Graf.

O süßes Wort! dich spricht ein zuckersüßer Mund!
Allein mich däucht, mein Kind, du hast sehr abgenommen?

Adelheid.

Du auch, mein Seelenschatz, bist mager wie ein Hund.

Graf.

Am Augenwinkel seh' ich schon recht tiefe Falten?

Adelheid.

Und ich bemerke schon, dein Bart wird ziemlich grau?
Doch werd' ich stets dich für der Männer Schönsten halten.

Graf.

In meinen Augen bist du stets die schönste Frau.

Adelheid.

Du kleiner Schmeichler, sprich, ist's wahr, was ich vernommen?
Du hast aus Afrika Maitressen mitgebracht?

Graf.

Vergib! wie wär' ich sonst der Sclaverey ent-
kommen?
Sie hat durch Weiberlist mich frank und frey ge-
macht.

Adelheid.

Schelm, ich verzeihe dir. Ich muß dir wohl ver-
zeihen;
Du drückst gelegentlich wohl auch ein Auge zu?

Graf.

Ich drücke beyde zu, wenn es dich kann erfreuen.

Adelheid.

Wohlan, so leben wir in ungestörter Ruh,
Kein eifersücht'ger Blick soll am Genuß dich hin-
dern,
Wirf dich aus Arm in Arm, und küsse hier und
dort;
Mir wird ein Cicisbe die lange Weile mindern —

Graf.

Von solchem Bagatell hinführo nicht ein Wort.

Adelheid.

Wo ist sie? daß ich flugs sie schwesterlich begrüße.

Graf.

Ich schlich davon, als sie im Spiegel sich besah;
Allein ich seh' bereits dort ihre kleinen Füße,

Sie trippelt durch den Sand, sie kommt — sie ist schon da.

Siebente Scene.

Fatime. Die Vorigen.

Fatime.

Curios, mich thut im Dorf ein jeder Hund anbellen,

Und Jedermann begafft mich als ein Wunderthier.

Graf.

Prinzessinn, meine Frau geziemend vorzustellen
Hab' ich die Ehre jetzt.

Fatime (verneigt sich).

Die Ehre ist an mir.

Adelheid (verneigt sich).

Ich bin sehr hoch erfreut —

Fatime (verneigt sich).

Ich weiß das Glück zu schätzen —

Adelheid (verneigt sich).

Ich habe längst gewünscht —

Fatime (verneigt sich).

O allzu schmeichelhaft.

Adelheid (verneigt sich).

Ergeb'ne Dienerinn! ich bitte sich zu setzen.

Fatime.

Hier ist ja gar kein Stuhl.

Adelheid.

Der wird herbeygeschafft.

Ein wenig müde sind Ew. Durchlaucht von der Reise?

Fatime.

Es geht wohl an.

Adelheid.

Um so erwünschter ist die Ruh'.

Fatime.

Im letzten Kruge gab's entsetzlich viele Mäuse.
Ich that die ganze Nacht mein Auge gar nicht zu.

Graf.

Mesdames, lassen wir die faden Complimente,
Nie wird auf solche Art Vertraulichkeit erzielt.

Adelheid.

O wenn Ihr schönes Herz dem meinen doch vergönnte,
Zu klopfen an der Brust, die meinen Schatz erhielt!

Fatime.

Dem Wunsche kommen Sie zuvor. Wohlan, ich eile
In Ihren Schwesterarm —

Adelheid.

Der Sie mit Wonn' umschließt!

Fatime.

ßer Mahomed! welch' Glück wird mir zu Theile!

Adelheid.

l'ge Barbara, welch' Glück mein Herz genießt!

Fatime.

Schwestern wollen wir in süßer Eintracht leben.

Adelheid.

Schwestern ja, du sollst geachtet seyn gleich mir.

Fatime.

gen bleibe ganz dein Hans dir übergeben.

Adelheid.

, nein, bey Leibe nicht, denn er gehört ganz dir.

Fatime.

, nein, der Pfarrer hat ihn schon zu dir gebettet.

Adelheid.

, nein, ich geb' ihn auf.

Fatime.

Nein, nein, ich mag ihn nicht.

Adelheid.

Du bist es ja, die ihn aus Sclaverey ger

Fatime.

Du gabst ihm ja zuerst verliebten Unterric

Graf.

Ein edler Wettkampf! er begeistert schöne S
Ich werde ganz gerührt, der Thränen
Thau
Ergießt sich nach und nach in meine Augenh
Allein am Ende blieb' ich gar wohl ohne
Laß ab, du holdes Paar, laßt ab, ihr sc
Kinder;
Ich frage nichts darnach, ob mir ein Ban
droht,
Ich lebe für euch beyd', ein hochbeglückter
der,
Ich theile zwar mein Herz, doch keine leide
Zwiefach umarmt, geküßt, fahr' ich vergnüg
Höllen,
Und liefre Göthe'n Stoff zu einer Ketze
Ich eile, alsobald ein Lager zu bestellen,
Auf welchem Platz genug für drey Vern
sey. (Ab.)

Achte Scene.

Adelheid. Fatime.

eyde (Arm in Arm, sprechen zusammen, wie der Chor in der Braut von Messina.)
selig! selig! wenn zwey Freundinnen sich lieben!

Adelheid.
(Fatimen's Kleid betrachtend.)
lauben Sie, woher ist dieser Musselin?

Fatime.
h hab' ihn kürzlich erst mir aus Paris verschrieben.

Adelheid.
könnte feiner seyn.

Fatime.
Das Urtheil ist sehr kühn.
kostet schweres Geld.

Adelheid.
Er koste was er wolle,
etrogen hat man Sie.

Fatime.
O mich betrügt man nicht;
otz einem Visitator vom Berliner-Zolle
ersteh' ich mich darauf.

Adelheid (spöttisch).

Sehr eitle Zuversicht.

Fatime (empfindlich).

Natürlich, denn man hat gar oft in seinem Leben
Dergleichen eingekauft. Sie, Schwesterchen, vielleicht,
Sie mögen wohl verstehn die Leinewand zu weben,
Und wie in Schlesien man die am besten bleicht;
Doch für Prinzessinnen das Schönste auszusuchen,
Das wäre wohl zu hoch für Ihren Horizont.

Adelheid.

So? meinen Sie? Gott's Blitz! — nun, nun ich ich will nicht fluchen,
Man weiß, daß hinter'm Berg auch noch gar Mancher wohnt.
Und daß ich kurz und gut nur meine Meinung sage:
Ihr türkisches Costüm fürwahr ist lächerlich.

Fatime.

Was? lächerlich? ein Kleid, das ich Prinzessinn trage?

Adelheid.

Prinzessinn her und hin, wer kümmert darum sich?

Fatime.

Ich soll mich wohl wie Sie, mein Püppchen, emballiren?

Adelheid.

ehzt sich, denn man kann, in dieser Mummerey,
uter Compagnie Sie gar nicht produciren.

Fatime.

wär' der Henker?

Adelheid.

Ja im ganzen Ernst.

Fatime.

Ey, ey?
soll bedenken, was man meinem Range schuldig.

Adelheid.

Range? ha! ha! ha!

Fatime.

Aus fürstlichem Geblüt
ich entsprossen.

Adelheid.

So?

Fatime.

Ich werde ungeduldig.

Adelheid.

Gottes Nahmen.

Fatime.

Zorn auf meiner Wange glüht!

Adelheid.

So braucht mein Schwesterchen sich heute nicht zu schminken.

Fatime.

Ich schminken?

Adelheid.

Fingerdick.

Fatime.

Potz tausend Element!

Adelheid.

Die Haut ist ja fürwahr so braun wie meine Schinken.

Fatime.

Was? Schinken? ha! das war verdammt impertinent!

Sie alte Mumie!

Adelheid.

Ich bitte nicht zu sticheln.

Fatime.

Sie falsche Katze!

Adelheid.

Sie verdammter Crocodill!

Ha! eher soll der Tod mich von der Erde sicheln,
Eh' ich dieß Türkenmensch im Hause dulden will!

Fatime.

chwesterchen meint wohl, ihr Nest sey
wunderprächtig?

Adelheid.

hwesterchen kann gehn, wenn es ihr nicht
behagt.

Fatime.

ebes Schwesterchen ereifert sich gar
mächtig.

Adelheid.

hwesterchen wird sehr von Übermuth ge-
plagt.

Fatime.

egehren Sie den Tanz nach Ihrer Pfeife.

Adelheid.

ızen freylich sind Sie zu viel ungeschickt.

Fatime.

veige, daß ich nicht mit Händen mich ver-
greife!

Adelheid.

nein Schatz, nur her, die Nägel sind ge-
zückt.

Fatime (hoch tragisch).

so muß ich denn das Haar der Feindinn
zausen.

Adelheid (eben so).

Wohlan! so kratz' ich dir die grünen Augen aus.

Neunte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

O sel'ge Eintracht! hier wird süßer Friede hausen!
Die Ruhe ziert mein Dach, die Liebe schmückt mein Haus.
Ihr holden Kinder, schon hab' ich ein Bett bestellt,
Und so wie dieses Bett, umschließ' uns einst Ein Grab!
So werde Lieb' und Treu' einander zugesellt —

Adelheid.

Im Grabe immerhin, das Bett bestellt nur ab.

Graf.

Wie so? was geht hier vor? ich sehe funkelnde Blicke.

Fatime.

Ihr seyd nicht wohl gescheid.

Adelheid.

Ihr seyd ein alter Thor.

Fatime.

zerren euch entzwey.

Adelheid.

Wir reißen euch in Stücke.

Fatime.

plagen euer Herz.

Adelheid.

Wir quälen euer Ohr.

(sie zerrt ihn auf ihre Seite.)

nt her zu mir. Ich will und muß die Tür-
kinn hassen.

Fatime

(zerrt ihn auf ihre Seite).

nt her zu mir. Gesteht, mein Grimm ist
ganz gerecht.

Adelheid (wie zuvor).

nt her zu mir. Wollt ihr das Weib sogleich
verlassen?

Fatime (wie zuvor).

nt her zu mir. Daß ihr euch scheiden wollt,
versprecht.

Adelheid.

oder mich! da müßt ihr euch sogleich ent-
schließen.

Fatime.

oder mich! da bleibt euch weiter keine Wahl.

Adelheid.

Nun? wird sie fortgejagt?

Fatime.

Wird ihr die Thür gewiesen?

Entscheidet auf der Stell'!

Adelheid.

Entscheidet, Herr Gemahl!

Graf (kratzt sich im Kopfe).

Du lieber Gott! ich mag mit keiner es verderben.
Ich habe mich schon auf das große Bett gefreut.
Vertragt euch, Kinderchen.

Adelheid.

Nein, lieber will ich sterben.

Fatime.

Ich wähle flugs den Tod.

Graf.

So seyd doch nur gescheid.
Ich bitt' euch, Kinderchen, spielt mir doch keinen Possen.
Allons, umarmt euch. Wird es bald? ergebt euch drein,
Denn, ohne Widerspruch, ich habe fest beschlossen,
Ihr beyde, straf mich Gott! sollt meine Weiber seyn.

Adelheid.

Die Rechnung, Herr Gemahl, ist ohne Wirth gezogen,
Ich ziehe mitten durch behende einen Strich.
In eurer Hoffnung hat der Satan euch betrogen,
Denn, kurz und gut, seht her, seht, ich ersteche mich.

(Sie zieht einen Dolch und ersticht sich.)

Fatime.

Ha! dieser Anblick thut mein Herz zum Frieden lenken.
Das Mitleid rühret sich und das Gewissen beißt.
So will auch ich den Dolch in meinen Busen senken,
In Mahom's Paradies entflieht mein keuscher Geist!

(Sie ersticht sich).

Graf

(Sieht sehr einfältig aus. Nach einer Pause).

Hm! hm! sie haben sich wahrhaftig schon erstochen.
Was soll ich länger nun auf dieser schnöden Welt?
Ach! Kinder hab' ich nicht, denn keine lag in Wochen,
Um jede Hoffnung hat mich schon der Tod geprellt!

Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr
Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugesellt.
Drum soll der kalte Stahl mein warmes Herz
erreichen,
Und blutend stürz' ich hin auf die geliebten Leichen!
(er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun Eur' Gnaden, on a servi.
Den Fasan ich recommendire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen sie,
Und strecken von sich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erstarre, ich erfriere.

Meta (schüttelt sie).

Gnäd'ge Gräfinn! Kalt wie Eis!

Kunz (schüttelt ihn).

Gnäd'ger Ritter! Mausetodt!

Meta (schüttelt sie).

Durchlauchtigste Prinzeß Naseweis!
Umsonst! umsonst! o Jammer! o Noth!

Kunz.

Sie sind gestorben, denn sie haben
Mit den Dolchen in die Brust
Tiefe Löcher eingegraben!
Warum? das ist nur Gott bewußt.
Die schönen Speisen mannigfaltig
Verzehren tête à tête wir nun.

Meta.

Der Anblick rührt mich ganz gewaltig,
Geh', Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

Ho! ho! mein Engel mich beschämen
Willst du mit deiner Frömmigkeit?
Ich kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
Sag' an, wie machen wir's gescheid?
Wie wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Capuzinern.

Kunz.

Ich zu den Ursulinernonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeih'n.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe seyn.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienstängel.

Kunz.

Dort wachs' ich wie ein braunschweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beyde.

Auf ewig scheiden wir! leb' wohl!

(Beyde ab auf verschiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf

(hebt den Kopf in die Höhe).

Eh' ich gänzlich thu' erkalten,
Muß ich doch wohl zum Final
Den Epilog vernünftig halten,
Es ist nur wegen der Moral.
Zum Ersten, ihr Männer, weicht nicht vom Hause,
Freund Amor ist ein Galgenstrick;
Das gibt in der Liebe eine Pause,
Und die ist schlimmer als in der Musik.
Zum Zweyten: schleppt aus Osten oder Westen
Kein fremdes Dämchen hinter euch an,
Denn zwey Weiber, auch die besten,
Vertragen sich nimmer um einen Mann.
Zum Dritten: besucht mich todten Knaben,
In Erfurt bin ich noch zu schau'n,
Da lieg' ich ehrbarlich begraben,

Zwischen meinen beyden Frau'n.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott sie täg
macht.
Jetzt will ich sanft mich niederlegen,
Und selig sterben. Gute Nacht.

Der
Deserteur.

Eine
Posse
in
einem Aufzuge.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.

Erste Scene.

Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.

Lieutenant Allen (schleicht herbey).

Gott sey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmahl zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: „pst! pst! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er bloß schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die

Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleyern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freylich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre dieser Holzbock nicht so geitzig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich Sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht, klatschen, pfeifen auch nicht; der Luchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Nahmen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! —

Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr).

Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Lidie am Fenster.

Lidie.

Ich bin es.

Allen.

Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie.

So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Mahle.

Allen.

Was!

Lidie.

Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen.

Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie.

Thue das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen.

Aber so erkläre mir doch —

Lidie.

Kurz und deutlich: er schmiedet jetzt eben mit dem Notarius einen Contract, den muß ich unterschreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen.

Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie.

Du könntest eher den ewigen Juden todt schlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen.

So laß' ihn da bey Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe dich.

Lidie.

Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entflie-

hen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bey verschlossenen Thüren?

Allen.

Ich breche sie auf.

Lidie.

Sie hat doppelte Riegel.

Allen.

Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie.

Es wird nicht aufgethan.

Allen.

Ich mache Feuerlärm.

Lidie.

Dann kommt er an's Fenster.

Allen.

Aber Lidie, du begreifst doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach dir ausstreckt.

Lidie.

Ach! wenn uns keine Fee zu Hülfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel).
Die Vorigen.

Barthel.

Courage! Die Feen sind nicht bey der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen. (Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen.

Barthel, bist du es? wo bist du gewesen? ich habe dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barthel.

Überall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen.

Dacht' ich's doch.

Barthel.

In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen.

In meinen Geschäften im Wirthshause? allerliebst! Vermuthlich hast du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barthel.

Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen.

Pack dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barthel.

So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen.

Woher weißt du — ?

Barthel.

O ich weiß noch mehr. Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadiercompagnie auf.

Allen.

Was gehn mich deine Saufbrüder an?

Barthel.

Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken, und, wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen.

Geh zum Teufel! und störe mich hier nicht länger.

Barthel.

Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber bes-

[illegible] er [illegible]
[illegible] die [illegible] zu [illegible].

Aliez.

[illegible]

Barthel.

[illegible] beim [illegible] aufwarten. [illegible] vor [illegible], [illegible] Lederwien [illegible] Hochzeitschmause. Das [illegible] Der Kerl schläft [illegible]. [illegible] wenn [illegible] seine [illegible] der [illegible] in die Jacke [illegible] die Mütze über den [illegible], [illegible] an, und [illegible].

Aliez.

[illegible] ich wünsche dich [illegible] Herz.

Barthel.

[illegible] noch [illegible] Galgen [illegible] Teufel [illegible]!

Aliez.

[illegible] mein [illegible], was [illegible]?

So [illegible]
Das [illegible]
heirathen, [illegible]

Woher [illegible]

O ich [illegible]
zeitschmause [illegible]
tüchtiger [illegible]
ver [illegible]

Was [illegible]

[illegible]
heute [illegible]
und, [illegible]
tern.

Dritte Sce

Barthel (mit einer Leiter und
Die Vori

Barthel.

Courage! Die Feen sind
aber ein Zauberer wird sich
men. (Er stellt seine Leiter a

Allen

Barthel, bist du es
ich habe dich Galgensch

Ba

Überall? dann w
haus gekommen,
funden.

Dacht' ich's

In

Allen.

fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich
.

Barthel.

Sie doch nur meinen Rapport.
Fräulein soll ihren alten Vormund
s nicht so?

Allen.

ißt du —?

Barthel.

noch mehr. Morgen ist ein Hoch=
er alte Herr hat einen Koch, ein
; im Saufen nimmt er es mit Ih=
enadiercompagnie auf.

Allen.

mich deine Saufbrüder an?

Barthel.

aber doch nicht gewachsen, denn
) ihn unter den Tisch getrunken,
ehen, bin ich noch so ziemlich nüch=

Allen.

Teufel! und störe mich hier nicht

Barthel.

ich gehe zum Teufel. Aber beß=

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.

Erste Scene.

Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.

Lieutenant Allen (schleicht herbey).

Gott sey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmahl zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: „pst! pst! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er bloß schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die

Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleyern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freylich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre dieser Holzbock nicht so geitzig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich Sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht, klatschen, pfeifen auch nicht; der Fuchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Nahmen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! —

Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr).

Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Lidie am Fenster.

Lidie.

Ich bin es.

Allen.

Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie.

So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Mahle.

Allen.

Was!

Lidie.

Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Heraus, du gutes Schwert! O zittert nicht, ihr
Knochen!
Geliebten werdet ihr im Grabe zugesellt.
Drum soll der kalte Stahl mein warmes Herz
erreichen,
Und blutend stürz' ich hin auf die geliebten Leichen!
(er ersticht sich.)

Zehnte Scene.

Meta. Kunz.

Meta.

Nun Eur' Gnaden, on a servi.
Den Fasan ich recommendire.

Kunz.

Ach lieber Gott! da liegen sie,
Und strecken von sich alle Viere.

Meta.

Ich fall' in Ohnmacht, mon ami.

Kunz.

Ich erstarre, ich erfriere.

Meta (schüttelt sie).

d'ge Gräfinn! Kalt wie Eis!

Kunz (schüttelt ihn).

d'ger Ritter! Mausetodt!

Meta (schüttelt sie).

chlauchtigste Prinzeß Naseweis!
onst! umsonst! o Jammer! o Noth!

Kunz.

sind gestorben, denn sie haben
den Dolchen in die Brust
: Löcher eingegraben!
um? das ist nur Gott bewußt.
schönen Speisen mannigfaltig
ehren tête à tête wir nun.

Meta.

Anblick rührt mich ganz gewaltig,
, Kunz, friß, ich will Buße thun.

Kunz.

ho! mein Engel mich beschämen
st du mit deiner Frömmigkeit?
kann mich wohl auch zur Buße bequemen,
' an, wie machen wir's gescheid?
wird die Seligkeit gewonnen?

Meta.

Ich gehe zu den frommen Dienern
Der Kirche, zu den Capuzinern.

Kunz.

Ich zu den Ursulinernonnen.

Meta.

Dort wird man liebevoll mich trösten.

Kunz.

Dort wird die Buße wohl gedeih'n.

Meta.

Da wird man meine Seele mästen.

Kunz.

Da werd' ich Hahn im Korbe seyn.

Meta.

Dort blüh' ich wie ein Lilienstängel.

Kunz.

Dort wachs' ich wie ein braunschweiger Kohl.

Meta.

Wohlan, leb' wohl!

Kunz.

Leb' wohl, mein Engel!

Beyde.

uf ewig scheiden wir! leb' wohl!

(Beyde ab auf verschiedenen Seiten.)

Eilfte Scene.

Der Graf

(hebt den Kopf in die Höhe).

h' ich gänzlich thu' erkalten,
luß ich doch wohl zum Final
en Epilog vernünftig halten,
s ist nur wegen der Moral.
um Ersten, ihr Männer, weicht nicht vom Hause,
reund Amor ist ein Galgenstrick;
as gibt in der Liebe eine Pause,
nd die ist schlimmer als in der Musik.
um Zweyten: schleppt aus Osten oder Westen
ein fremdes Dämchen hinter euch an,
enn zwey Weiber, auch die besten,
ertragen sich nimmer um einen Mann.
um Dritten: besucht mich todten Knaben,
n Erfurt bin ich noch zu schau'n,
a lieg' ich ehrbarlich begraben,

Zwischen meinen beyden Frau'n.
Gedenket meiner dort mit Segen,
Ich war ein ehrlicher Kauz, wie Gott sie täglich
macht.
Jetzt will ich sanft mich niederlegen,
Und selig sterben. Gute Nacht.

Der

Deserteur.

Eine

Posse

in

einem Aufzuge.

Personen.

Jeremias Edler von Holzbock, Vormund der Fräulein Lidie.
Lieutenant von Allen.
Barthel, sein Reitknecht.
Notarius Krummaul.

Der Schauplatz ist in einer von feindlichen Truppen besetzten Stadt.

Erste Scene.

Eine Straße. Links das Haus des Herrn von Holzbock, rechts die Wohnung des Notarius Krummaul. Es ist Nacht.

Lieutenant Allen (schleicht herbey).

Gott sey Dank, daß der verdammte Mond endlich einmahl zu Hause bleibt. Acht Tage lang hat er so hell geschienen, daß man nicht die kleinste Sünde auf der Straße verlieren durfte, gleich hörte man hinter sich: „pst! pst! da haben Sie etwas verloren," und am andern Morgen erfuhr es die ganze Stadt. Ich kann nicht begreifen, wie der Mond eine solche Reputation unter den Verliebten sich erworben hat? Er ist doch nur ein unverschämter Lauscher, der in alle Fenster guckt, ja in alle Betten, wenn man die Vorhänge nicht recht dicht zuzieht. Mit grämlichen Tanten und wachsamen Vormündern steht er im Bunde. Arme Verliebte neckt er bloß schadenfroh, und wenn sein Licht sie nicht verräth, so zwingt er gar die

Hunde ihn anzubellen, bis die ganze Nachbarschaft zusammenläuft. — War es denn noch nicht genug, daß der vermaledeyte Vormund meiner Lidie die hundert Augen des seligen Argus geerbt hat? Mußte auch noch Frau Luna sich entschleyern, und mir eine ganze Woche lang die Stimme der Geliebten rauben? freylich nur die Stimme, aber sie ist so süß. — Wahrhaftig, wäre dieser Holzbock nicht so geitzig, man müßte glauben, er zahlte dem Monde eine jährliche Pension, um seine Hausthür zu bewachen. — Aber heute ist es dunkel, heute wird Lidie ihr Fenster öffnen, und ich werde ihr sagen, daß ich brenne, daß ich lodere, daß ich Sie entführen oder sterben muß. — Noch rührt sich nichts. — Husten darf man nicht, klatschen, pfeifen auch nicht; der Fuchs hört alles. — Nur Eins kann er nicht vertragen, das haben wir uns gemerkt: wenn der Sergeant herum geht und die Nahmen der Soldaten abruft, um zu erfahren, ob sie auch alle in ihren Quartieren sind, dann zeigt Freund Holzbock sich nie am Fenster, doch Lidie erkennt meine Stimme. — Wohlan, es wird schon spät; wir wollen unser Heil versuchen. (Er geht längs den Häusern, die Holzbock's Wohnung gegenüber liegen, ruft hinauf und antwortet sich immer selbst mit veränderter Stimme.) Hans Kellermann! —

Hier! — Steffen Brandfuchs! — Hier! — Heinrich Mehlsack! — Hier! — Peter Schlauch! Hier! —

(Lidie öffnet ihr Fenster.)

Allen (wird es gewahr).

Aha! ich höre das Fenster knarren. — Bist du es, Geliebte?

Zweyte Scene.

Der Lieutenant und Lidie am Fenster.

Lidie.

Ich bin es.

Allen.

Ach! wenn du mich sehen könntest! ein Skelett haben Liebe und Sehnsucht aus mir gemacht.

Lidie.

So laß dich begraben, denn wir sprechen uns heute zum letzten Mahle.

Allen.

Was!

Lidie.

Ich muß über Hals und Kopf meinen Vormund heirathen.

Allen.

Hölle und Teufel! ich stecke das Haus in Brand.

Lidie.

Thue das, denn lieber will ich verbrennen, als zeitlebens in seinen Armen frieren.

Allen.

Aber so erkläre mir doch —

Lidie.

Kurz und deutlich: er schmiedet jetzt eben mit dem Notarius einen Contract, den muß ich unterschreiben und morgen bin ich Frau von Holzbock.

Allen.

Frau von Satan! ich schlage die ganze Welt todt.

Lidie.

Du könntest eher den ewigen Juden todt schlagen, als meinen Vormund; denn jener ist auf allen Straßen zu finden, dieser aber bleibt fein zu Hause.

Allen.

So laß' ihn da bey Katzen und Hunden; komm herab, ich entführe dich.

Lidie.

Ja wahrhaftig, um diesem Elend zu entflie-

hen, würde ich meinen Ruf und meine Unschuld dir vertrauen; allein was nutzt mein guter Wille bey verschlossenen Thüren?

Allen.

Ich breche sie auf.

Lidie.

Sie hat doppelte Riegel.

Allen.

Wie, wenn ich anklopfte?

Lidie.

Es wird nicht aufgethan.

Allen.

Ich mache Feuerlärm.

Lidie.

Dann kommt er an's Fenster.

Allen.

Aber Lidie, du begreifst doch, daß ich eher die ganze Stadt an allen vier Ecken anzünde, als zugebe, daß dieser Holzbock seine dürren Arme nach dir ausstreckt.

Lidie.

Ach! wenn uns keine Fee zu Hülfe kommt, so sind wir verloren.

Dritte Scene.

Barthel (mit einer Leiter und einem Bündel). Die Vorigen.

Barthel.

Courage! Die Feen sind nicht bey der Hand, aber ein Zauberer wird sich der Liebesnoth erbarmen. (Er stellt seine Leiter an eine Wand.)

Allen.

Barthel, bist du es? wo bist du gewesen? ich habe dich Galgenschwengel überall gesucht.

Barthel.

Überall? dann wären Sie auch in's Wirthshaus gekommen, und da hätten Sie mich gefunden.

Allen.

Dacht' ich's doch.

Barthel.

In Ihren Geschäften, Herr Lieutenant.

Allen.

In meinen Geschäften im Wirthshause? allerliebst! Vermuthlich hast du meine Geschäfte auf dem Boden einer Weinflasche gesucht?

Barthel.

Ganz recht, da steckten sie auch.

Allen.

Pack dich fort! ich habe jetzt nicht Zeit, dich durchzuprügeln.

Barthel.

So hören Sie doch nur meinen Rapport. Das gnädige Fräulein soll ihren alten Vormund heirathen, ist's nicht so?

Allen.

Woher weißt du —?

Barthel.

O ich weiß noch mehr. Morgen ist ein Hochzeitschmaus. Der alte Herr hat einen Koch, ein tüchtiger Kerl; im Saufen nimmt er es mit Ihrer ganzen Grenadiercompagnie auf.

Allen.

Was gehn mich deine Saufbrüder an?

Barthel.

Mir ist er aber doch nicht gewachsen, denn heute habe ich ihn unter den Tisch getrunken, und, wie Sie sehen, bin ich noch so ziemlich nüchtern.

Allen.

Geh zum Teufel! und störe mich hier nicht länger.

Barthel.

Sehr wohl, ich gehe zum Teufel. Aber bes-

ser wäre es, der Teufel käme her zu uns, wir ten ihn brauchen. Ich dachte Wunder, Freude ich Ihnen machen würde, wenn i mein Bündel auskramte.

Allen.

Was hast du in dem Bündel?

Barthel (öffnet es).

Pro primo eine weiße Jacke, so rein a Advocatengewissen; pro secundo eine schürze, so sauber als die neueste Politik; pr tio eine baumwollene Mütze, englische C bande; pro quarto ein langes Küchenmess wir Deutsche haben auch noch Waffen.

Allen.

Was soll der ganze Trödel?

Barthel.

Lauter ehrliche Beute von meinem Zechb erobert. Jetzt liegt er im blanken Hemde dem Tische und schnarcht.

Allen.

Du hast ihn geplündert?

Barthel.

Nu, warum sollt' ich ihn denn nicht plünd dabey wird man berühmt. Ich dachte so: Herr ist verliebt, ganz entsetzlich verliebt; e geschworen das Fräulein zu entführen; aber

kommt er in's Haus? er weiß sich nicht zu helfen; er will nur immer mit dem Kopfe durch die Wand, und die Wand ist hart.

Allen.

Weiter, weiter.

Barthel.

Also mußt du dein Genie aufbiethen. Diesen Koch, der da besoffen vor dir liegt, hat der alte Bräutigam ausgeschickt, um Leckerbissen einzukaufen zum morgenden Hochzeitschmause. Das Geld haben wir vertrunken. Der Kerl schläft wenigstens 24 Stunden. Wie wenn du seine Kleider deinem Herrn brächtest? der kriecht in die Jacke, bindet die Schürze vor, zieht die Mütze über den Kopf, stellt sich vor die Thür, klopft an, wird eingelassen und so weiter.

Allen.

O du prächtiger Barthel! ich drücke dich dankbar an mein Herz.

Barthel.

Bin ich nun noch ein Galgenschwengel? soll ich noch zum Teufel gehn?

Allen.

Du bist mein Schutzgeist in Gestalt eines Reitknechts, Lidie, was meinen Sie dazu?

Lidie.

Ich fürchte, mein Vormund werde Sie erkennen.

Barthel.

Ey, im Finstern sind alle Köche schwarz.

Lidie.

Aber er wird mit Ihnen reden; Ihre Stimme —

Allen.

Ich werde mich betrunken stellen und bloß lallen.

Lidie.

Am Ende was wird es nutzen? er läßt Sie herein, schließt die Thür wieder zu, und wir kommen doch nicht heraus.

Allen.

O bin ich nur erst einmahl im Hause, mit dir, Geliebte, unter einem Dache! (zu Barthel.) Geschwind gib her. (Zu Lidien.) Beobachte unterdessen ein wenig, was bey deinem Satan vorgeht.

Lidie (verschwindet.

Allen (kleidet sich um).

Barthel.

Ihren Degen will ich in Verwahrung nehmen. Uniform und Hut wollen wir in das leere Tuch

binden. Das nehmen Sie mit hinauf und überreden das Fräulein, sich als Soldaten zu maskiren. Wer weiß, was geschieht.

Allen.

Wenn der Cerberus mich nur einläßt.

Barthel.

Thut er es nicht, so brauchen wir Sturmleitern. Sehn Sie da, auf den Nothfall hab' ich eine Leiter mitgebracht. Ein Schornsteinfeger, mein guter Freund, hat sie mir geliehen. Bleibt die Thür verschlossen, so marschiren wir durch's Fenster.

Allen.

Ja wir — wenn wir den Hals brechen, daran ist nichts gelegen; aber das Fräulein ist nicht gewohnt, sich der Leitern als Treppen zu bedienen.

Barthel.

Kommt Zeit, kommt Rath. In Rom rutschen die Frauenzimmer auf den Knieen die Treppen hinauf zu ihrem Herrgott, dem sie doch immer weniger zu Gefallen thun als ihrem Liebhaber. Also, wenn's darauf ankommt, wird das Fräulein auch wohl die zarten Füßchen auf die schwarze Leiter setzen.

Lidie (am Fenster).

Pst! pst! seyn Sie auf Ihrer Hut. Der Notarius will nach Hause, um den Contract in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen.

Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beyde ziehen sich in den Hintergrund zurück).

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht). Notarius Krummaul. Vorige.

Holzbock

(nachdem er den Notarius herausgelassen, schließt die Thüre sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche).

Allen

(der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bey Seite).

Notarius.

Sie thun recht wohl, mein werther Herr

Nachbar, daß Sie ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzbock.

Eben deßwegen.

Notarius.

Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzbock.

Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notarius.

Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzbock.

Wir wollen uns hüthen, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit ist.

Notarius.

In einer halben Stunde soll meine geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzbock.

Dann wird noch vor Schlafengehn alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glückli-

Holzbock.

a, da ist ja mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend).

, Brüderchen, da bin ich.

Holzbock.

d richtig wieder besoffen.

Allen.

htig. (Er stolpert auf ihn zu.)

Holzbock.

cht' ich's doch. Nun hat er gewiß mein
m Kruge gelassen, und morgen können
Gäste hungern.

Allen.

t nichts zu bedeuten.

Holzbock.

, Bursche! hast du eingekauft?

Allen.

ylich. (Er zeigt auf sein Bündel.) Suppen,
n, Bratwürste, Confect, Hirschhorn und
Schafskopf. (Bey den letzten Worten schlägt er
auf die Schultern.)

Holzbock.

hurke! brauche Respect.

Allen.

e brauchen Respect? ja, das kann wohl

Notarius.

Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen.

Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt's gar oft Schafsköpfe.

Holzbock.

Laß sehen. Mach' auf dein Bündel.

Allen

(stellt sich als wolle er es öffnen).

Es geht nicht — ich habe es so fest zusammengeschnürt — aber da wollen wir bald helfen — ich schneide den Knoten entzwey. (Er stolpert mit dem Küchenmesser auf Holzbock zu.

Holzbock (retirirt sich).

Bleib mir mit dem Messer vom Leibe.

Allen

(geht auf den Notarius los).

Wollen Sie es auch sehen?

Notarius (retirirt).

Um Gotteswillen, Herr Nachbar, schaffen Sie mir den Kerl vom Halse.

Allen.

Ich will Ihnen alles zeigen. (Er treibt beyde auf der Bühne herum.)

Holzbock.

Baldrian — mein lieber Baldrian — laß es

gut seyn — ich will heute Abends nichts mehr sehn — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' dich schlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (Er öffnet hastig die Hausthür, läßt in der Angst den Schlüssel stecken, und entfernt sich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen.

Nu, wenn Sie so befehlen — (er stolpert bis an die Thür, zieht verstohlen den Schlüssel ab, und kehrt noch einmahl um.) Aber das Hirschhorn muß ich Ihnen doch wenigstens zeigen. (Er treibt mit beyden das vorige Spiel.)

Notarius.

Das ist ein Teufelskerl!

Holzbock.

Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du hast viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen

(indem er bey'm Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt er diesem und steckt ihm den Schlüssel zu).

Nu, so schlafen Sie recht wohl. (Er geht hinein und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notarius.

Gott sey Dank, daß er endlich fort ist. Ich zittre am ganzen Leibe.

Holzbock.

He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster).

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund!

Holzbock.

Der Baldrian ist wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzustecken.

Lidie.

Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben. (Sie verschwindet.)

Barthel (versteckt sich).

Fünfte Scene.

Herr von Holzbock. Der Notarius.

Notarius.

Ey, ey, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hause.

Holzbock.

Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und

Schritte der jungen Herren, die hier täglich
auern.

Notarius.

Was kann das helfen? hat das Fräulein Lust,
Sie zu betrügen, so hilft kein Spioniren.

Holzbock.

Das wäre der Henker! mich betrügt keiner.

Notarius.

Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch
einmahl meiner alten Schwester vor dreyßig Jah-
ren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht
besser gethan, die zu heirathen?

Holzbock

(in einiger Verlegenheit).

Freylich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine
respectable Person.

Notarius.

Bey ihr hätten Sie keine Wache nöthig ge-
habt. Ihre Tugend —

Holzbock.

Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht
mehr besonders anlockend.

Notarius.

Nun, sie ist doch noch immer recht angenehm
corpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie
nichts verloren.

Holzbock.

Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notarius.

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bey Zeiten änderten?

Holzbock.

Nein, nein, wir wollen es denn doch dabey bewenden lassen.

Notarius.

Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzbock.

Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruhe ist. Gehn Sie, gehn Sie, bringen Sie den Contract in's Reine. Ich hohle unterdessen ein Fläschchen Tokayer aus dem Keller.

Notarius (schmunzelnd).

Tokayer! Gott segne mir doch das brave Ungerland. (Er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr von Holzbock (allein).

Es ist freylich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke bloß in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als auf glatten Gesichtern. Über diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Capitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hin gethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun stehe ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Holzbock.

Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen conservirt.

Notarius.

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken noch bey Zeiten änderten?

Holzbock.

Nein, nein, wir wollen es denn doch dabey bewenden lassen.

Notarius.

Ich meine nur um Ihrer eigenen Ruhe willen.

Holzbock.

Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar, wie süß meine verdammte Unruhe ist. Gehn Sie, gehn Sie, bringen Sie den Contract in's Reine. Ich hohle unterdessen ein Fläschchen Tokayer aus dem Keller.

Notarius (schmunzelnd).

[illegible] tt segne mir doch das brave Unger[illegible] in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr von Holzbock (allein).

Es ist freylich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke bloß in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als auf glatten Gesichtern. Über diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Capitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hin gethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun stehe ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster).

Pst! pst! seyn Sie auf Ihrer Huth. Der Notarius will nach Hause, um den Contract in's Reine zu schreiben. Mein Vormund wird ihm herunter leuchten. Sie sind schon auf der Treppe.

Allen.

Desto besser. Sobald er die Thür öffnet, schlüpfe ich hinter ihm hinein. (Beyde ziehen sich in den Hintergrund zurück).

Vierte Scene.

Herr von Holzbock (mit Licht). Notarius Krummaul. Vorige.

Holzbock

(nachdem er den Notarius herausgelassen, schliesst die Thüre sogleich wieder hinter sich zu, und steckt den Schlüssel in die Tasche).

Allen

(der sich schon genähert hatte, um den Augenblick wahrzunehmen, schleicht, ergrimmt über die fehlgeschlagene Hoffnung, wieder bey Seite).

Notarius.

Sie thun recht wohl, mein werther Herr

Nachbar, daß Sie ihre Hausthür sorgfältig verwahren. Es sind schlimme Zeiten. Es liegen fremde Truppen in der Stadt.

Holzbock.

Eben deßwegen.

Notarius.

Man bekommt Händel, man weiß nicht wie.

Holzbock.

Und Gäste, man weiß nicht woher.

Notarius.

Und Prügel, man weiß nicht warum. Widersetzt man sich, so wird einem das Lebenslicht ausgeblasen, wie ein Bettlerlämpchen.

Holzbock.

Wir wollen uns hüthen, Herr Nachbar. Wir wollen ganz in der Stille unsern Wein trinken und unser Mädchen küssen. O kommen Sie doch ja bald wieder; ich kann es nicht erwarten, bis alles in Richtigkeit ist.

Notarius.

In einer halben Stunde soll meine geschwinde Feder Sie in den Hafen der Wünsche bugsiren.

Holzbock.

Dann wird noch vor Schlafengehn alles unterschrieben und besiegelt. Morgen aber — glückli-

cher Tag! — morgen feyern wir ganz incognito ein Hochzeitschmäuschen.

Notarius.

Ich werde nicht ermangeln, einen Magen mitzubringen, dessen Thätigkeit Sie in Erstaunen setzen soll.

Holzbock.

Wenn nur mein liederlicher Koch mir keine Schande macht. Er ist ein Künstler, folglich trinkt er gern, und ich fürchte sehr, er liegt schon wieder irgendwo unter den Bänken. Diesen Vormittag sandte ich ihn auf den Markt um einzukaufen, und er soll noch wieder kommen.

Notarius.

Das wäre Jammerschade, denn ein Fest ohne Essen und Trinken ist wenigstens kein deutsches Fest. Wir brave Deutsche müssen immer essen, es mag getauft oder begraben werden.

Allen

(die Mütze tief in's Gesicht gezogen und sich betrunken stellend, kommt singend aus dem Hintergrunde und stolpert über den Notarius, den er beynahe zu Boden wirft).

Bitte um Excüse.

Notarius.

Sachte, sachte, guter Freund.

Holzbock.

Aha, da ist ja mein Bruder Liederlich.

Allen (lallend).

Ja, Brüderchen, da bin ich.

Holzbock.

Und richtig wieder besoffen.

Allen.

Richtig. (Er stolpert auf ihn zu.)

Holzbock.

Dacht' ich's doch. Nun hat er gewiß mein Geld im Kruge gelassen, und morgen können meine Gäste hungern.

Allen.

Hat nichts zu bedeuten.

Holzbock.

He, Bursche! hast du eingekauft?

Allen.

Freylich. (Er zeigt auf sein Bündel.) Suppen, Saucen, Bratwürste, Confect, Hirschhorn und einen Schafskopf. (Bey den letzten Worten schlägt er Holzbock auf die Schultern.)

Holzbock.

Schurke! brauche Respect.

Allen.

Sie brauchen Respect? ja, das kann wohl seyn.

Notarius.

Einen Schafskopf zu einer Hochzeit!

Allen.

Warum denn nicht? auf Hochzeiten gibt gar oft Schafsköpfe.

Holzbock.

Laß sehen. Mach' auf dein Bündel.

Allen

(stellt sich als wolle er es öffnen).

Es geht nicht — ich habe es so fest zusamme geschnürt — aber da wollen wir bald helfen ich schneide den Knoten entzwey. (Er stolpert m dem Küchenmesser auf Holzbock zu.

Holzbock (retirirt sich).

Bleib mir mit dem Messer vom Leibe.

Allen

(geht auf den Notarius los).

Wollen Sie es auch sehen?

Notarius (retirirt).

Um Gotteswillen, Herr Nachbar, schaff Sie mir den Kerl vom Halse.

Allen.

Ich will Ihnen alles zeigen. (Er treibt bei auf der Bühne herum.)

Holzbock.

Baldrian — mein lieber Baldrian — laß

gut seyn — ich will heute Abends nichts mehr sehn — morgen, morgen. Jetzt geh' hinein und leg' dich schlafen. Komm, komm, mein lieber Baldrian. (Er öffnet hastig die Hausthür, läßt in der Angst den Schlüssel stecken, und entfernt sich weit davon.) Da, da, geh' hinein, geh' zu Bette.

Allen.

Nu, wenn Sie so befehlen — (er stolpert bis an die Thür, zieht verstohlen den Schlüssel ab, und kehrt noch einmahl um.) Aber das Hirschhorn muß ich Ihnen doch wenigstens zeigen. (Er treibt mit beyden das vorige Spiel.)

Notarius.

Das ist ein Teufelskerl!

Holzbock.

Heute nicht, mein Söhnchen, heute nicht. Du hast viel Arbeit gehabt, du mußt der Ruhe pflegen. Geh nur hinein, leg' dich auf's Ohr.

Allen

(indem er bey'm Herumtreiben sich Barthel nähert, winkt er diesem und steckt ihm den Schlüssel zu).

Nu, so schlafen Sie recht wohl. (Er geht hinein und schlägt die Thür hinter sich zu.)

Notarius.

Gott sey Dank, daß er endlich fort ist. Ich zittre am ganzen Leibe.

Holzbock.

He! Lidie! Lidie!

Lidie (am Fenster).

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund!

Holzbock.

Der Baldrian ist wieder betrunken. Gib ihm kein Licht, er wäre im Stande das Haus anzustecken.

Lidie.

Sorgen Sie nicht, er soll im Dunkeln bleiben. (Sie verschwindet.)

Barthel (versteckt sich).

Fünfte Scene.

Herr von Holzbock. Der Notarius.

Notarius.

Ey, ey, Herr Nachbar, einen solchen Kerl behielt ich keine Stunde im Hause.

Holzbock.

Er hat denn doch wieder vortreffliche Eigenschaften. Wenn er nüchtern ist, gebrauch' ich ihn als Spürhund. Er meldet mir alle Tritte und

Schritte der jungen Herren, die hier täglich lauern.

Notarius.

Was kann das helfen? hat das Fräulein Lust, Sie zu betrügen, so hilft kein Spioniren.

Holzbock.

Das wäre der Henker! mich betrügt keiner.

Notarius.

Aber unter uns, Herr Nachbar: da Sie doch einmahl meiner alten Schwester vor dreyßig Jahren die Cour gemacht haben, hätten Sie nicht besser gethan, die zu heirathen?

Holzbock

(in einiger Verlegenheit).

Freylich, Ihre Demoiselle Schwester ist eine respectable Person.

Notarius.

Bey ihr hätten Sie keine Wache nöthig gehabt. Ihre Tugend —

Holzbock.

Ja, und ihre Schönheit ist denn auch nicht mehr besonders anlockend.

Notarius.

Nun, sie ist doch noch immer recht angenehm corpulent, und außer den Vorderzähnen hat sie nichts verloren.

Holzbock.

Es ist wahr, sie hat sich zum Erstaunen servirt.

Notarius.

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Gedanken bey Zeiten änderten?

Holzbock.

Nein, nein, wir wollen es denn doch bewenden lassen.

Notarius.

Ich meine nur um Ihrer eigenen willen.

Holzbock.

Ach, Sie wissen nicht, Herr Nachbar süß meine verdammte Unruhe ist. Gehn gehn Sie, bringen Sie den Contract in's Ich hohle unterdessen ein Fläschchen Tokaye dem Keller.

Notarius (schmunzelnd).

Tokayer! Gott segne mir doch das bra gerland. (Er geht in sein Haus.)

Sechste Scene.

Herr von Holzbock (allein).

Es ist freylich wahr, mein Mündel ist ein wenig zu jung für mich, aber was kann ich dafür? — ich habe die dumme Einrichtung nicht gemacht, daß man mit jedem Tage älter wird. Graue Haare? hm! ich bin ja kein Simson, dem die Stärke bloß in den Haaren steckte. Runzeln? hm! was schadet das? in Runzeln kann die Liebe tiefer nisten als auf glatten Gesichtern. Über diese Materie will ich meiner kleinen Braut geschwind noch ein Capitel lesen, ehe der Nachbar wieder kommt. Sie wird da oben schon recht sehnsuchtsvoll meiner harren. (Er will in's Haus, findet die Thür verschlossen, und sucht den Schlüssel in seinen Taschen.) Wo zum Henker hab' ich denn den Schlüssel hin gethan? — hier nichts — da nichts — überall nichts — hm! hm! den hab' ich gewiß in's Vorhaus fallen lassen, wie ich dem besoffenen Kerl so eilig aufthun mußte. Dann hat er die Thür zugeschlagen, und nun stehe ich draußen, fein luftig im Schlafrock. — Die Abendluft ist verdammt kühl, der Herr Bräutigam könnte sich verkälten. He! Lidie! Lidie!

Siebente Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster. Man erblickt Allens Kopf hinter ihr.)

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Komm doch geschwind herunter. Die Hausthür ist verschlossen. Der Schlüssel muß inwendig auf dem Vorsaal liegen. Mache mir auf.

Lidie.

Sogleich, Herr Vormund.

Holzbock.

Was steht denn da hinter dir?

Lidie.

Es ist mein Haubenkopf.

Holzbock.

Der sieht ja aus wie ein Gespenst. Bringe ihn lieber in deine Kammer.

Lidie.

Recht gern, lieber Herr Vormund. (Sie verschwindet.)

Holzbock.

Herr Vormund, und immer Herr Vormund, Sie kann sich noch gar nicht daran gewöhnen,

mich ihr liebes Holzböckchen zu nennen. Es ist gewisser Maßen recht fatal, wenn man den Mädchen so viel Respect einflößt. (Gegen die Thür.) Nun, mein Kind, hast du den Schlüssel gefunden?

Lidie (inwendig).

Nein, Herr Vormund, hier liegt nichts.

Holzbock.

Ey der Tausend! was wäre mir denn das?

Lidie.

Wenn er verloren ist, so lassen Sie ja das Schloß ändern, sonst kann ich keinen Augenblick ruhig seyn.

Holzbock.

Das gute Kind. Freylich, freylich, meine liebe kleine Braut, das soll auch geschehn. Aber für's Erste, wie komm' ich hinein? Ich friere hier auf der Straße ganz teufelmäßig.

Lidie.

Sie werden sich doch wohl bis morgen früh gedulden müssen.

Holzbock.

Den Henker auch! da wär' ich morgen Abend todt, und du weißt, morgen darf ich gar nicht todt seyn.

Lidie.

Campiren Sie bey dem Herrn Nachbar.

Holzbock.

Dich sollt' ich ganz allein im Hause lassen? nein, das geht nicht, mein Täubchen, dazu bin ich viel zu zärtlich. Schicke nur geschwind nach einem Schlosser.

Lidie.

Die Bedienten schlafen schon alle.

Holzbock.

Wecke sie auf.

Lidie.

Ich kann ja nicht zu ihnen, Sie sperren sie ja alle Abend ein.

Holzbock.

Das ist freylich wahr. Eine löbliche Vorsicht —

Lidie.

Und wenn sie auch nicht eingesperrt wären, wie kämen sie aus dem Hause?

Holzbock.

Da hast du wieder recht. Es ist eine verdammte Geschichte.

Lidie.

Suchen Sie doch den Schlüssel auf der Straße.

Holzbock (leuchtet herum).

Ich hab' ihn schon überall gesucht, da ist nichts und wieder nichts. (Er erblickt die Leiter.) Ah, sieh da, eine Leiter. Wo kommt die her? sie ist verdammt schwarz. Vermuthlich hat sie ein Schornsteinfeger stehn lassen. Gleich viel, die könnte mir aus der Noth helfen. Höre, Kind, geh' wieder hinauf. Ich habe hier eine Leiter gefunden, die will ich an dein Fenster lehnen, und wenn der Koch nicht gar zu besoffen ist, so laß ihn herunter steigen, damit er flugs den Schlosser hohle.

Lidie.

Ach der arme Kerl wird den Hals brechen.

Holzbock.

Ey man bricht nicht gleich den Hals. Wenn er sich auch ein Paar Löcher in den Kopf fällt, was hat das zu bedeuten?

Lidie.

Die Leiter wackelt.

Holzbock.

Ich will sie schon festhalten.

Lidie.

Nun, auf Ihre Gefahr. (Sie geht wieder hinauf.)

Holzbock.

Das ist ein dummes Abenteuer. Ich wollte

wahrhaftig lieber selbst zum Schlosser gehn, aber ich weiß ja nicht, wo solch Handwerksvolk wohnt. Auch bin ich im Schlafrock. Die Patrouille wäre capabel mich auf die Hauptwache zu führen.

Lidie (am Fenster).

Nun, lieber Herr Vormund, der Koch will es wagen.

Holzbock.

Aber laß ihn zuvor sein Messer ablegen, er möchte sich Schaden thun. (Er probirt, die Leiter anzulehnen, nachdem er das Licht zuvor auf die Erde gesetzt.) Sie wird doch lang genug seyn? ich denke ja.

Lidie.

Er kommt schon. Ach, lieber Herr Vormund, halten Sie die Leiter ja recht fest.

Holzbock.

Sorge du nicht.

Achte Scene.

Allen (der aus dem Fenster steigt). Die Vorigen.

Holzbock

(der die Leiter aus allen Kräften hält).

Sey vorsichtig, Baldrian — verfehle keine

Sprosse — sachte, sachte — tritt mir nicht auf
den Kopf — So — so — nur noch ein kleiner
Sprung — sieh, da bist du ja glücklich und wohl=
behalten. Nun, Baldrian, taumle geschwind zu
einem Schlosser, er soll den Augenblick herkommen.

Allen.

Den Augenblick. (ab.)

Holzbock.

Der Kerl scheint doch wieder so ziemlich nüch=
tern geworden zu seyn. Wie hat er sich denn oben
aufgeführt?

Lidie.

O recht gut.

Holzbock.

Ich will hoffen, daß er den gebührenden Re=
spect gegen dich beobachtet hat?

Lidie.

I nun, großen Respect hat er mir gerade
nicht bewiesen.

Holzbock.

Nicht? was denn?

Lidie.

Er scheint mir sehr gut zu seyn.

Holzbock.

Das soll er bleiben lassen. Es schickt sich nicht
für einen Koch.

Lidie.

Ey, lieber Herr Vormund, man weiß ja nicht, was noch aus ihm werden kann. Heut zu Tage hat man wunderliche Beyspiele.

Holzbock.

Aus dem Saufaus wird sein lebtage nichts. Hast du denn gesehen, was er eingekauft hat?

Lidie.

O ja.

Holzbock.

Nun, wie ist's? kann man es auf einer Hochzeit produciren?

Lidie.

Meinen Beyfall hat es vollkommen.

Holzbock.

He! he! he! sehr natürlich. Eine jede Vorbereitung auf den Vermählungstag hat deinen völligen Beyfall, nicht wahr, mein Kind?

Lidie.

Ich kann's nicht läugnen.

Holzbock.

Man kann die Zeit nicht erwarten, bis man aus der häßlichen Vormundschaft hinüber in den freundlichen Ehestand tritt!

Lidie.

Ach! Sie haben es errathen.

Holzbock.

Du liebst deinen künftigen Gemahl?

Lidie.

Von ganzem Herzen.

Holzbock.

Das prächtige Kind! Erst hab' ich gefroren wie ein geschorner Pudel, aber jetzt wird mir ganz warm. Wenn ich doch nur schon oben wäre.

Lidie (für sich).

Oben im Himmel, wollte Gott!

Neunte Scene.

Barthel (als Schlosser). Die Vorigen.

Barthel.

Hat hier Jemand einen Schlosser rufen lassen?

Holzbock.

Ja, mein Freund, der Jemand bin ich. Vermuthlich kennt er den Edlen von Holzbock? Mach er doch geschwind meine Hausthür auf. Durch einen Zufall ist der Schlüssel verloren gegangen.

Barthel.

Wo ist Ihr Haus?

Holzbock.

Da, da, ich will ihm leuchten.

Barthel.

Sapperment! was denken Sie von mir? meinen Sie, ich könnte ein Schloß nicht auch im Dunkeln aufmachen?

Holzbock.

Ich zweifle gar nicht an seiner Geschicklichkeit, allein es geht doch besser.

Barthel.

Nein, Herr, es geht nicht besser, das muß ich verstehen. Ich habe in meinem Leben manchem Liebhaber zu seiner Geliebten hinein geholfen, und manchem lockern Zeisig den Geldkasten seines geitzigen Vormundes geöffnet, aber alles im Dunkeln, Herr, alles im Dunkeln.

Holzbock.

Ey, das ist ein feiner Ruhm.

Barthel.

Ja, Herr, ich bin berühmt in's Teufels Nahmen! fragen Sie nur in der Stadt nach dem Schlosser Krax, den kennen alle Spitzbuben.

Holzbock.

Da bin ich ja recht unvermuthet in eine saubere Bekanntschaft gerathen.

Barthel.

Sie werden doch wohl nicht in unsern Zeiten den Gewissenhaften spielen? Alle Menschen sind jetzt so zu sagen Schlösser, wenn sie gleich nicht alle mit meinen Instrumenten arbeiten. Statt dessen braucht der Eine Gold und Silber, der Andere seine Zunge, der Dritte ein Bayonnet. Das kommt am Ende alles auf eins heraus. Wenn nur das Gewissen verschlossen bleibt, so kann man öffnen was man Lust hat.

Holzbock (bey Seite).

Mir wird angst und bange bey dem Kerl. (Laut.) Es ist ein wenig kühl, mein lieber Meister; ich denke, wir schreiten zum Werke.

Barthel.

Von Herzen gern. Aber mit dem Lichte bleibe mir der Herr vom Leibe. Ich sehe, der Herr ist ein Kenner, da muß ich ihm ein Meisterstück zeigen.

Holzbock.

Es wird doch ein wenig schwer halten, es ist ein französisches Schloß.

Barthel.

Aber ich habe deutsche Fäuste. Die sind heutzutage rar. Drehe sich der Herr einmahl um. (Holzbock thut es, Barthel bedient sich unbemerkt des

Schlüssels.) Eins, zwey, drey, die Thür ist offen. Was sagen Sie nun zu meiner Geschicklichkeit?

Holzbock.

In der That, er ist ein großer Künstler. (Bey Seite.) Man sollte ihn je eher je lieber hängen. (Laut.) Was bin ich schuldig, mein lieber Meister?

Barthel.

Einen Gulden.

Holzbock.

Wie? einen Gulden?

Barthel.

Ist das zu wenig, so geben Sie mir zwey.

Holzbock.

Bewahre der Himmel! viel zu viel!

Barthel.

Hören Sie, mein gnädiger Herr, mit dem Schlösser Krax müssen Sie nicht lange dingen. Wenn Sie noch ein Wort sagen, so thue ich es nicht unter zwey Thaler.

Holzbock.

Aber so bedenke er doch nur —

Barthel.

Was ist da zu bedenken? der Herr hat mich rufen lassen, als ich eben mein Abendgebeth verrichtete, er hat mich in meiner Andacht gestört.

Holzbock.

Nun, nun, die wird so heiß eben nicht gewesen seyn.

Barthel.

Was, will der Herr meine Frömmigkeit antasten? Ich bethete so eben, daß der Teufel jeden Filz und jeden alten verliebten Gecken hohlen sollte, folglich hab' ich allerdings sehr andächtig gebethet.

Holzbock.

Ich glaube gar, er stichelt?

Barthel.

Tausend Sapperment! ich nicht fromm? ich habe noch gestern in der Kirche zum heiligen Pankrazius ein Schloß um's halbe Geld reparirt.

Holzbock.

Nun, nun, lieber Meister, ereifre er sich nur nicht so. Ich will ein übriges thun, ich will ihm acht Groschen geben.

Barthel.

Keinen Heller unter zwey Gulden.

Holzbock.

Mein Gott, dafür kann ich ja ein neues Schloß kaufen.

Barthel
(schlägt die Thür wieder zu).

So kaufe der Herr ein neues Schloß und lasse mich ungeschoren. (ab.)

Zehnte Scene.

Herr von Holzbock (allein).

He da! Meister Krax! so warte er doch nur! ich will ihm ja die zwey Gulden zahlen. Laß er mich doch nur nicht hier in der kalten Nachtluft stehn. Meister Krax! ehrlicher Meister Krax! — Der Spitzbube hört mich nicht. — Das ist ja ein verdammter Streich! — Da hab' ich nun ein Haus, ein recht bequemes Haus, ich kann aber nicht hinein. Oben sitzt eine Braut, eine recht hübsche Braut, ich kann aber nicht zu ihr. Der Notarius wird den Contract bringen, einen recht bündigen Contract, es kann ihn aber Niemand unterschreiben. — Der verdammte Koch läßt sich auch nicht wieder blicken. — Was soll denn daraus werden? Morgen hab' ich das Podagra, und soll heirathen. — O du armer Jeremias von Holzbock! — Die Nacht wird immer kälter. Die Perücke auf dem Kopfe fängt mir an zu frieren. — Es bleibt

mir gar nichts anders übrig — ich werde schon versuchen müssen, auf der Leiter in mein Haus zu steigen. Lidie! Lidie!

Eilfte Scene.

Herr von Holzbock. Lidie (am Fenster).

Lidie.

Was befiehlt mein lieber Herr Vormund?

Holzbock.

Hast du gehört, wie der verdammte Schlösser mit mir umgegangen?

Lidie.

Ach, ich habe vor lauter Sehnsucht nichts gehört.

Holzbock.

Hä! hä! hä! nu warte, warte, Kind, da du mich so entsetzlich liebst, so will ich auch mein Leben nicht schonen. Ich will hinauf zu dir, und sollt' ich auch mit gebrochenem Halse in dein Fenster kriechen.

Lidie.

Ach reden Sie nicht so verwegen. Wenn Sie den Hals brechen, so bricht mir das Herz.

Holzbock.

Sey standhaft, geliebte Braut. Sieh, i
ste mich bereits. Aber wo laß ich den silb
Leuchter? der kann doch nicht auf der Straß
ben? — und alle meine Hände brauch' i
möchte lieber von einem ostindischen Götzen
ein halbes Dutzend leihen. Ich muß versu
ob ich ihn wohl in meine Tasche schieben k
(Er löscht das Licht aus, und steckt den Leuchter in d
sche, der aber zu groß ist und weit herausguckt.) Es
schon gehen. — Nun, Lidie, suche mit d
zarten Händen die schwarze Leiter zu p
Halte sie fest, wie du mein Herz umklan
hast. O zittre nicht! Dein Holzbock wi
kühn vollbringen. (Er fängt an sehr mühsa
klettern.)

Lidie.

Um's Himmels willen die Leiter wackel

Holzbock.

Laß wackeln, Kind, laß wackeln. Die
Sprosse ist schon erklimmt. (Bey Seite.) Vo
Leiter ist mir gar nicht bange, aber meine
wackeln ganz verzweifelt.

Zwölfte Scene.

Lieutenant Allen (in Uniform.) Zwey Soldaten (mit Gewehr und einer Blendlaterne.) Die Vorigen.

Allen.

Holla! was geht hier vor? ein nächtlicher Einbruch? ein Spitzbube, der im Dunkeln zum Fenster hinein steigen will? Patrouille! arretirt mir den Dieb. (Die Soldaten packen den Alten.)

Holzbock.

Sie irren mein Herr, Sie irren —

Allen.

Was? der Dieb will noch raisonniren? (Er zieht ihm den Leuchter aus der Tasche.) Seht da, er hat einen silbernen Leuchter gestohlen. Haltet ihn fest.

Holzbock.

Ich bitte ganz gehorsamst, der Leuchter ist mein, und das Haus ist auch mein.

Allen.

Das machen Sie einem Narren weiß. Ich habe in meinem Leben nicht gehört, daß man seine Leuchter in die Tasche steckt, und daß man in sein eignes Haus zum Fenster hinein steigt.

Holzbock.

Ein ganz besonderer Zufall.

Allen.

Haben Sie etwa keine Thür in Ihrem eigenen Hause?

Holzbock.

O ja, eine Thür, allein der Schlüssel ging verloren —

Allen.

Mährchen. Wie können Sie das beweisen?

Holzbock.

Lidie! Lidie! bezeuge mir doch — Lidie! hörst du nicht?

Allen.

Wer ist die Lidie? Herr, treiben Sie keinen Spott mit mir.

Holzbock.

Mein Gott, nein, die Lidie ist meine Braut.

Allen.

Sie hätten eine Braut? schon wieder eine verdammte Lüge. Sie sind ja ein alter abgelebter Mensch, wie kämen Sie zu einer Braut?

Holzbock.

Ich bitte gehorsamst, ich bin noch in meinen besten Jahren. Lidie! Lidie! so hilf mir doch aus der verdammten Patsche! — Sie hört mich nicht

— ach! sie ist gewiß vor Schrecken in Ohnmacht gefallen!

Allen.

Lauter elende Winkelzüge. Fort auf die Wache!

Holzbock (nimmt sich zusammen).

Herr Lieutenant oder Herr Hauptmann, oder was Sie sonst seyn mögen, nehmen Sie sich in Acht; ich bin des seligen römischen Reichs Edler Jeremias von Holzbock, mich kennt die ganze Stadt.

Allen.

So? sind Sie der Edle von Holzbock?

Holzbock.

Ja, ja, der bin ich. (Bey Seite.) Nun wird er bald andere Saiten aufziehn.

Allen.

So sind Sie ja der nähmliche, von dem mir gestern raportirt worden, daß er einen Deserteur in seinem Hause hegt?

Holzbock.

Ich? einen Deserteur?

Allen.

Ja, schon seit vielen Wochen.

Holzbock.

In meinem Hause? hä! hä! hä! Sie sollen

wissen, mein Herr, alle Fliegen sogar sind in (
nem Hause geboren und erzogen, keine fre
darf hinein; viel weniger eine solche Unifor

Allen.

Leere Ausflüchte. Sie sind verrathen wor
Wir müssen das Haus visitiren. Den Schl
her.

Holzbock.

Ey zum Henker, wenn ich einen Schl
hätte, so wär' ich ja nicht auf die Leiter gestie

Allen.

Sie weigern sich aufzumachen? da wollen
bald Rath schaffen. So eine elende Haus
wird ja wohl noch zu sprengen seyn? (Indem (
dem Schlüssel verstohlen öffnet, thut er einen Sto
dem Fuße davor, als ob er sie sprengte) Richtig,
Haus ist offen.

Holzbock (bey Seite).

Das ist ein verdammter Kerl! der ist
schneller als der Schlösser Krax.

Allen.

Nun will ich selber untersuchen.

Holzbock.

Ich werde die Ehre haben Sie zu begle

Allen.

Zurück! Ich werde den Deserteur schon (

Sie zu finden wissen. (Zu den Soldaten.) Laßt ihn unterdessen nicht entwischen, setzt ihm das Bayonnet auf die Brust. (Er geht hinein.)

Holzbock.

Was? ich soll nicht in mein eigenes Haus? ein junger Officier geht ganz allein zu meiner Braut? — Meine Herren, ich bitte ganz gehorsamst, lassen Sie mich los. Ich sage Ihnen, es kann ein Unglück geschehn, denn oben liegt ein zartes Fräulein in Ohnmacht. Man kann ja gar nicht wissen, ob Ihr Herr Officier sich auch mit gebührender Bescheidenheit betragen wird. (Er will fort. Die Soldaten drohen mit ihren Bayonneten.) Ja, ja, ich habe allen Respect vor Ihren Bayonneten, aber bedenken Sie doch nur, mir ist ja schon zu Muthe, als ob ich fünfhundert Bayonnete im Leibe hätte. Lassen Sie mich los! ich ersticke vor Angst!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Allen und Lidie in Uniform, den Hut tief in das Gesicht gedrückt.

Allen.

Da bring' ich den Deserteur. Bey einem hübschen Mädchen hab' ich ihn gefunden.

Holzbock (versteinert).

Wa — wa — was ist das!

Allen.

Ich bedaure, mein Herr von Holzbock; Sie kennen unsere strengen Militärgesetze. Morgen werden Sie erschossen.

Holzbock.

Ich erschossen —?

Allen.

Schon seit vielen Wochen war dieser Mensch in Ihrem Hause versteckt.

Holzbock.

Unmöglich!

Allen.

Warum wollen Sie noch länger läugnen? das junge Frauenzimmer hat alles bekannt.

Holzbock.

Welches Frauenzimmer?

Allen.

Ein gewisses Fräulein Lidie, das sich Ihre Mündel nennt.

Holzbock.

Bey ihr hätten Sie den Deserteur gefunden?

Allen.

Freylich, bey ihr. Sie gesteht, daß sie ihn liebt.

Holzbock.

Den Deserteur?

Allen.

Aus Liebe zu ihr ist er eben desertirt. Nicht wahr, Bursche?

Lidie (nickt mit dem Kopfe).

Holzbock.

Ich komme von Sinnen!

Allen.

In ihrer eigenen Kammer hatte sie ihn versteckt.

Holzbock.

Ich — ich — ich — rase!

Allen.

Tag und Nacht ist er bey ihr gewesen. Nicht wahr Bursche?

Lidie (nickt).

Holzbock.

Ich erdrossele mich selber!

Allen.

Daran werden Sie nicht übel thun, so entgehn Sie dem Erschießen.

Holzbock.

Meine unverschämte Braut hat mich betrogen, und dafür soll ich noch erschossen werden?

Allen.

Ein kluger Mann in Ihren Jahren muß sich nicht betriegen lassen.

Holzbock.

Die Schlange hat mir so süß geschmeichelt —

Allen.

Gleich viel. Wir halten uns an Sie. Morgen um zehn Uhr Kriegsrecht, und um eilf Uhr — schlagt an! gebt Feuer!

Holzbock

Erbarmen!

Allen.

Marsch auf die Wache!

Holzbock.

Ich kann nicht marschieren, ich habe das Podagra.

Allen.

Das ist nicht wahr. Wer heirathen kann, der kann auch marschieren.

Holzbock.

Bitte recht sehr um Verzeihung, das folgt gar nicht nothwendig —

Allen.

Ohne weiteres Raisonniren, Marsch!

Holzbock.

O Jeremis! Jeremis! kommt dir denn Niemand zu Hülfe!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Barthel in einem Officiersoberrock mit Hut und Stock.

Barthel.

Was gibt's denn da für ein Jammergeschrey?

Allen (stellt sich erschrocken).

Mein Vater!

Holzbock

(neue Hoffnung schöpfend).

Dero Herr Vater?

Barthel.

Aha! sieh da, bist du es, mein liederlicher Herr Sohn? Was machst du hier?

Holzbock.

Erlauben der Herr General allergnädigst —

Barthel.

Zu viel Ehre, mein Herr, ich bin nur Obrister. Wer sind Sie? und was steht zu Ihren Diensten?

Holzbock.

Ich bin, so zu sagen, der Edle Jeremias von Holzbock, ein hier angesessener, wohlhabender Mann.

Barthel.

Doch nicht derselbe, der im vorigen Sommer unsern Feinden das schlechte Mehl geliefert?

Holzbock

(zweifelhaft wie er das nehmen soll).

Nein — ja — derselbe —

Barthel.

O dann kennen wir uns ja schon. Unsere Armee ist Ihnen große Verbindlichkeit schuldig. Wer weiß ob uns gelungen wäre, den Sieg davon zu tragen, wenn Sie nicht zuvor die Hälfte unsrer Feinde in's Hospital geliefert hätten.

Holzbock.

Ich bin, ohne Ruhm zu melden, jederzeit in's Geheim ein treuer Anhänger Ihrer siegreichen Waffen gewesen. Um so schmerzhafter fällt es mir, daß ich anjetzo in seltsame Mißverständnisse mit Dero hochverehrlichen Bayonneten gerathen muß.

Barthel.

Wie so? was wollen Sie damit sagen?

Holzbock.

Dero tapferer Herr Sohn haben mich armen alten Mann arretirt.

Barthel.

Mein Sohn? alle Wetter! ich will nicht hof-

fen, daß er sich unterstanden, an einem solchen Ehrenmanne sich zu vergreifen.

Holzbock.

Ich soll auf die Wache marschieren, soll morgen todt geschossen werden.

Barthel.

Kreuz Bomben und Granaten! Mein Sohn Lieutenant, was unterstehst du dich?

Allen.

Erlauben der gnädige Papa, Ihnen die Sache vorzutragen —

Barthel.

Was vortragen? weißt du nicht, daß man in Feindes Lande immer diejenigen beschützen muß, die der Feind würde hängen lassen?

Holzbock (zu Allen).

Da hören Sie es.

Barthel.

Donner und Wetter! weißt du nicht, daß dieser Ehrenmann einer der besten Spione im ganzen Lande ist?

Holzbock.

Was sagen Sie nun?

Barthel.

Mörser und Karthaunen! gleich laß ihn los und bitt' ihn um Verzeihung.

Holzbock.

Aha!

Allen.

Von Herzen gern, nur wird der Papa mir erst erlauben zu rapportiren.

Barthel.

Nun so rapportire in's Teufels Nah

Allen.

Schon seit mehreren Wochen kam ich Spur, daß in diesem Hause ein Deserte unserm Regiment versteckt war. Heute w visitiren. Ich komme und finde diesen wie er eben im Finstern auf einer Leit Fenster hinein steigen will.

Barthel.

Im Finstern? auf einer Leiter? hm

Allen.

Ein silberner Leuchter, den er vert gestohlen hatte, guckte ihm aus der Tas

Barthel.

Gestohlen? hm! hm!

Holzbock.

Ich bitte unterthänigst —

Barthel.

Jetzt wird geschwiegen.

Allen.

Ich bemächtige mich seiner, ich fordere ihn auf, mir das Haus zu öffnen. Er weigert sich.

Barthel.

Er weigert sich? hm! hm!

Allen.

Ich sprenge die Thür, durchsuche das Haus, und finde richtig unsern Deserteur in den Armen eines schönen Mädchens.

Barthel.

Ey, da soll ihn ja der Teufel hohlen! Ja, Herr von Holzbock, wenn es sich so verhält, so kann ich Sie nicht retten. Morgen werden Sie todt geschossen.

Holzbock.

Aber du mein Gott! ich wußte ja von nichts —

Barthel.

Gleich viel, Sie werden todt geschossen.

Holzbock.

Ich bin ja noch obendrein von meiner gottlosen Mündel auf das grausamste geprellt worden.

Barthel.

G[illegible]el, Sie wer[illegible]en todt geschossen. (Zu Lidien.) Und du Bursche! du willst nicht dienen?

warte, man wird dich in Fesseln schmieden, die du tragen sollst, bis an dein seliges Ende.

Allen.

Er ist sonst ein ganz guter Mensch. Ich bedaure ihn, und werde so viel möglich seine Fesseln zu erleichtern suchen.

Fünfzehnte Scene.

Notarius Krummaul. Die Vorigen.

Holzbock.

Ach, Herr Nachbar! kommen Sie mir zu Hülfe! man will mich todt schießen!

Notarius.

Todt schießen? ey, das ist nicht gut. Wer bezahlt mir denn meine Arbeit?

Holzbock.

Man hat einen Deserteur in meinem Hause gefunden.

Notarius.

Einen Deserteur? ey, das ist nicht gut.

Holzbock.

In meiner Mündel Armen hat der Satan gelegen.

Notarius.

In des Fräuleins Armen? ey, das ist nicht gut.

Holzbock.

Zum Henker, das weiß ich wohl. Aber so bezeugen Sie doch meine Unschuld.

Notarius.

Ja, ja, die will ich bezeugen, loco juramenti, denn pro primo —

Barthel.

Halt der Herr das Maul!

Notarius (erschrocken).

Silentium!

Holzbock.

Um des Himmels willen! lassen Sie mich nicht stecken, Herr Nachbar. Es gilt ja mein Leben, mein armes Leben.

Notarius (zuckt die Achseln).

Heute roth, morgen todt.

Holzbock (fast weinend).

Ist das Ihr ganzer Trost?

Notarius.

Seyn Sie unbesorgt, Herr Nachbar. Es ist ein schlimmer Casus, aber es hat nichts zu bedeuten. Gleich nach Ihrem Tode werde ich Ihre Unschuld klar beweisen.

Holzbock.

Davon werd' ich ja nicht wieder lebendig, o weh! o weh!

Barthel.

Halt der Herr das Maul. Sein Urtheil ist gesprochen. Von solchen Bagatellen wollen wir jetzt nicht weiter reden. Ich habe hier noch wichtigere Dinge abzuthun. Apropos, Herr Sohn, wie kommt es denn, daß ich ihn seit vierzehn Tagen nicht mit Augen geseh'n? Er ist ein liederlicher Zeisig. Wenn sein braver Reitknecht, der Barthel, nicht wäre, ihn hätte schon längst der Henker gehohlt.

Allen.

Um Vergebung, gnädiger Papa, der Barthel ist ein versoffener Schlingel —

Barthel.

Halt! kein Wort mehr gegen den ehrlichen Kerl. Manquire mir nicht an Respect, oder ich schicke dich in Arrest. Das wird ohnehin wohl das beste für dich seyn, denn ich höre, daß du dich an Frauenzimmer hängst?

Allen.

Ich läugne nicht, mein Vater, daß die Liebe —

Barthel.

Da haben wir's, der Bursche untersteht sich

von Liebe zu sprechen. Ich höre ja sogar, daß du dich mit verkleideten Frauenzimmern bey Nacht auf der Straße herumtreibst?

Allen.

Es ist nur ein einziges Mahl gescheh'n, und der Vormund meiner Geliebten war dabey gegenwärtig.

Barthel.

Gleich viel. Ich will das nicht leiden, und um dich kurz und gut vor solchen Ausschweifungen zu bewahren, bin ich entschlossen, dich je eher je lieber zu verheirathen.

Allen.

Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich werde gehorchen.

Barthel.

Da sollte dich auch der Teufel hohlen, wenn du dich unterstündest, mir zu widersprechen. Wüßte ich nur gleich ein Mädchen für dich, von guter Geburt und reich genug; denn du bist ein armer Teufel, kannst nicht einmahl deinen Reitknecht ordentlich bezahlen.

Allen.

Sie sehen mich bereit, von Ihrer Hand eine Gattin zu empfangen.

Barthel.

Deine Schuldigkeit. Wenn ich hier nu
ser bekannt wäre, daß ich eine schickliche
treffen könnte. Holla, Herr von Holzbock!
könnten da vor Ihrem Ende noch ein gutes
stiften.

Holzbock.

Vor meinem Ende! ach Gott! ach Go
wollte eben erst recht anfangen zu leben.

Barthel.

Ich bin hier fremd, Sie aber sind ein
Einwohner, müssen ja wohl die hübschen r
Mädchen kennen? Schlagen Sie mir Eine
ich verspreche Ihnen dagegen, morgen be
Execution meine besten Grenadiere zu com
diren.

Holzbock (fast weinend)

Sehr verbunden.

Barthel.

Verlassen Sie sich darauf, Knall und
Sie sollen kein Glied mehr zucken.

Holzbock.

Allzu gnädig.

Barthel.

Nun, besinnen Sie sich.

Notarius (leise).

Wie wär' es, wenn Sie Ihre Mündel vorschlügen? dadurch kämen Sie vielleicht noch glücklich wieder los.

Holzbock.

Sind Sie rasend? ich will sie ja selber heirathen.

Notarius.

Sie werden ja erschossen, Herr Nachbar. Schlagen Sie sich doch die Heirathsgedanken aus dem Sinne.

Holzbock.

Ich will aber nicht erschossen werden! am allerwenigsten an meinem Hochzeitstage.

Notarius.

Gesetzt auch, man spräche Sie frey? wollen Sie denn ein Mädchen heirathen, das vierzehn Tage lang einen jungen Deserteur in seinem Schlafzimmer versteckt hat? Glauben Sie mir, Herr Nachbar, da ist ohne Zweifel manches desertirt.

Holzbock.

Sie haben Recht. O Lidie! verdammte Lidie! wer hätte das gedacht!

Notarius.

Freylich ist der Contract nun einmahl fertig, aber Sie können ja, statt der Treulosen, Ihre Zärtlichkeit meiner alten Schwester wieder zuwenden.

Holzbock.

Hohl' der Teufel Ihre alte Schwester!

Notarius.

Ja, das hab' ich auch schon längst gewünscht.

Barthel.

Nun? wird's bald? Tausend Sapperment! wenn Sie nichts zu reden wissen, so marschiren Sie auf die Wache.

Holzbock.

Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld. Ich könnte allerdings dem Herrn Obersten ein Mädchen vorschlagen, jung, schön, reich, von guter Geburt —

Barthel.

Heraus damit!

Holzbock.

Doch müßte ich zuvor die gnädige Versicherung erhalten, daß, wenn die Sache zu Stande käme, ich alsobald auf freyen Fuß gestellt würde.

Barthel.

Viel gefordert.

Allen.

Ich dächte doch, Herr Vater —

Barthel.

Schweig! Versprechen kann ich nichts. Erst muß ich wissen, ob es auch der Mühe werth ist. Wer ist die Person?

Holzbock.

Fräulein Lidie, meine Mündel.

Barthel.

Ihre Mündel? doch nicht dieselbe, die den Deserteur versteckt hat?

Holzbock.

Dieselbige.

Barthel.

Herr! sind Sie von Sinnen? mir und meinem Sohne eine solche Verbindung zuzumuthen?

Allen.

Wenn Sie es wünschten, mein Vater, so würde ich nichts dagegen einwenden.

Barthel.

Schweig! — Ja du bist gleich fertig, du heirathest die ganze Welt. Aber ein Vater muß

Rücksichten nehmen. Also, mein Herr von Holzbock, wie können Sie sich untersteh'n —

Holzbock.

Ich bitte tausendmahl um Verzeihung! ich meinte, weil das Mädchen doch hunderttausend Thaler im Vermögen hat —

Barthel.

Hunderttausend Thaler? ja, das ist ein Anderes. Warum sagten Sie das nicht gleich? mit hunderttausend Thalern ist ein Frauenzimmer tugendhaft, und wenn sie ein ganzes Regiment versteckt hätte. Sie geben also Ihre Einwilligung ganz freywillig?

Holzbock

(stockt. Die Soldaten zeigen ihre Bayonnete).

Ja, ja, freywillig.

Barthel.

Der Herr da ist Zeuge.

Notarius.

Als ein Notarius publicus juratus.

Barthel.

Nun, mein Sohn, so ertheile ich dir hiemit meine väterliche Zustimmung, doch unter der Bedingung, daß du deinem wackern Barthel eine anständige Pension aussetzest.

Allen.

Das wird sich finden, gnädiger Papa.

Barthel.

Nein, das soll sich nicht finden; das muß auf der Stelle ausgemacht werden, sonst wird die ganze Sache rückgängig.

Allen.

Nun ja, ja, auf mein Wort.

Barthel.

Wohlan, in Rücksicht der künftigen Verschwägerung wollen wir ein Auge zudrücken, und von dem Deserteur nichts weiter erwähnen. Jetzt fragt es sich nur noch, ob die schöne Braut nichts dawider hat?

Lidie (tritt vor).

Sie willigt ein von ganzem Herzen.

Holzbock.

Ich erstarre —

Notarius.

Ey, ey, welche Metamorphose?

Barthel.

Wenn es an ein Verwandeln geht, so zieh' ich meinen Oberrock aus (er thut es) und bin wieder der ehrliche Reitknecht wie zuvor.

Holzbock.

Verrathen! verkauft!

Lidie.

Lieber Herr Vormund, ich konnte Sie unmöglich heirathen.

Holzbock.

Warum denn nicht, du Teufelskind?

Lidie.

Ach Gott! die Nacht wäre zu kurz, wenn ich Ihnen alle meine Gründe sagen sollte.

Notarius.

Herr Nachbar, meine alte Schwester —

Holzbock.

Geh'n Sie zum Teufel!

Barthel.

Der Schlösser Krax hat die Ehre, Ihnen diesen Schlüssel zu übersenden. Er läßt Ihnen dabey sagen, daß nur derjenige den Hausschlüssel verwahrlosen darf, der den Herzensschlüssel in seiner Gewalt hat.

Holzbock

(will reden, die Wuth erstickt seine Worte. Er schüttelt seinen eigenen Kopf mit beyden Händen, und läuft auf das Haus zu. An der Thür besinnt er sich noch einmahl, kehrt um, reißt den silbernen Leuchter aus den Händen des Soldaten, der ihn hielt, stürzt hinein und verriegelt die Thür).

Barthel.

Victoria! Doch jezt, gnädiger Herr, geben

Sie wohl Acht, daß der Deserteur Ihnen nicht wieder entschlüpft.

Allen (Lidien umarmend).

Ich werde die Liebe auf die Schildwach stellen.

Lidie.

So lange die nicht von ihrem Posten weicht, so lange desertirt kein Mädchen.

(Der Vorhang fällt.)

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.





bist du Greis? wie kommst du hierher?

Theater

von

August v. Kotzebue.

Dreyßigster Band.

Der Russe in Deutschland.
Die Unvermählte.
Das Gespenst.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Theater

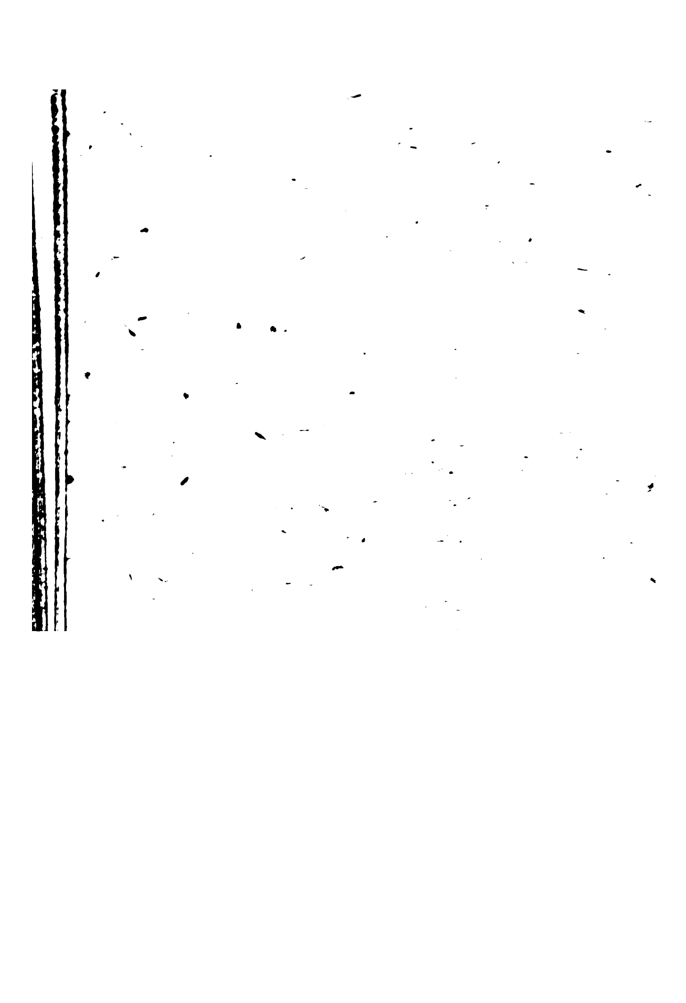
von

Aug. v. Kotzebue.

Dreyßigster Band.

Enthält:

Der Russe in Deutschland. Ein Lustspiel in vier Aufzügen.
Die Unvermählte. Ein Drama in vier Aufzügen.
Das Gespenst. Ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen. Mit Chören und Gesängen.



Der

usse in Deutschland.

Ein

Lustspiel

in

vier Aufzügen.

(Erschien 1805.)

Personen.

Graf von Schlenn.
Pauline, seine Gemahlinn.
Rosamunde, seine Schwester.
Schluchser, sein Factotum.
Baron Barn, Paulinens Vater.
Gretchen, ihr Kammermädchen.
Fedor Wolkoff, ein junger russischer Officier.

Erster Act.

Ein Saal in des Grafen Hause, mit mehreren Thüren.

Erste Scene.

Fräulein Rosamunde allein.

(Sie sitzt am Tische, gähnt und blättert in einem Buche.)

Ja ja, den Nächsten soll man wie sich selber lieben.
Ein schöner Spruch, allein der Spruch ist bald geschrieben.
Die Zumuthung ist doch bisweilen ungerecht,
Denn unsre Nächsten sind mitunter herzlich schlecht.

Zweyte Scene.

Rosamunde. Gretchen (die mit einem Negligee über dem Arme durch das Zimmer gehn will.)

Rosamunde.
He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.
Was befehlen euer Gnaden?

Rosamunde.
Man ist ja wiederum mit allerley beladen?
Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerinn ist jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt was einfach ist, verachtet was nur schimmert,
Wo freylich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligee, wie dieses, gut genug,

Rosamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (sie gehorcht.)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl.)

Hier soll man stehen.

(Gretchen gehorcht.)

Rosamunde (besieht das Negligee.)

Von grobem Mousselin?

Gretchen.

Vom gröbsten, wie Sie sehen.

Rosamunde.

Ey ey, ich wundre mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?

Gretchen.

Aus Sparsamkeit.

Rosamunde.

Hä! Hä! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dieß und jenes spricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ey, was sprach sie denn zu Euer Gnaden?

Rosamunde.

Sie spricht von Rendezvous, sie schwatzt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (bey Seite.) O weh!

Rosamunde.

nd dazu brauche man ein solches Negligee.

Gretchen (bey Seite.)

Das spionirt!

Rosamunde.

Nun Kind? warum so plötzlich stille?
ch glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Rosamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

ann seyn.

Rosamunde.

Wer zweifelt dran? Die Jungfer weiß darum?

Gretchen.

ichts weiß ich.

Rosamunde.

Doch, sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, mir sagt man schon ein Wörtchen im Vertrauen,
ch bin verschwiegen, sie kann Felsen auf mich bauen.
em Grafen nicht ein Wort, und sey es noch so arg.
em kranken Bruder wär's ein Nagel nur zum Sarg. —
m Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sichs angesponnen?

Gretchen.

as denn?

Rosamunde.

Ey nur heraus! was wird dabey gewonnen,
enn man verläugnen will, was Jedermann schon weiß?
ie Treu ist löblich, doch sie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

as wäre?

Rosamunde.

Wenn zumal die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.
Ich weiß von nichts.

Rosamunde.

Ey, ey, nur nicht so schnippisch, Kind.
Man wiss', es steht der Dienst auf dem verstockten
Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sichs gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerinn muß fort.

Gretchen.

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfinn ward' erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der irdischen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüther;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,
Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold gesellt.
Nun sitzen beyde da, und gähnen um die Wette.
Die muntre junge Frau hermt sich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist, alles, was ich
weiß.

Rosamunde.

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretchen.

Gesetzt ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten;
Daß ich, die Aelternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande sey die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die Ducaten.
Es steht fürwahr nicht fein zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,

Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, das kein Edelmann erzeugte. (Ab.)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein.)

Gottlose Creatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes andre Thier,
So untersteht er sich ein Mensch zu seyn wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

O weh! o weh!

Rosamunde.

Was gibts?

Schluchser.

Der Doctor nach der Mode,
Ich fürchte, er curirt den armen Herrn zu Tode.
Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläschen Wein!

Rosamunde.

Bey Leib und Leben nicht!

Schluchser.

Wie ist dabey zu rathen?
Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühnchen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor sey! —
Ein Gläschen schlürfen von dem hitzigen Tokay.

Rosamunde.

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Podagristen

Kann nur Diät, Diät! das Bischen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser.

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Rosamunde.

Sie müssen vor der Hand ihn wie das Auge hüthen,
Denn sollte plötzlich einst Gott über ihn gebiethen,
Eh' wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchser! dann wird auch die Erbschaft uns entwannt!
Von einer Fremden, laut dem Ehcontract, entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen Knecht gebühret!

Schluchser.

So hätt' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde.

Ich darum zwanzig Jahr die Wirthschaft treu besorgt? —

Schluchser.

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen quälte? —

Rosamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn, sich nie vermählte —

Schluchser.

Ich, der aus seiner Hand ein böses Weib empfing —

Rosamunde

Ich, seine Pflegerinn, die nicht ins Kloster ging —

Schluchser.

Mir blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnenweben?

Rosamunde.

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser.

Das sey ja Gott geklagt.

Rosamunde.

So weit sind wir noch nicht.
Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hülf' entdecken.

Dann legen wir behend die Kohl' ins Pulverfaß,
Und blasen christlich drauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hübsch empor gelodert,
So gießt man Oehl dazu, so viel die Nothdurft fordert.

Schluchser.

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Am Augenblicke, wo verstohlne Liebe nascht?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Rosamunde.

Das überlass' er mir, und sey er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubchen uns entflieht.

Schluchser.

Dafür besoldet man Spürhunde ja bey Schaaren,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Rosamunde.

Nichts neues?

Schluchser.

Jetzt noch nicht. Zwar, gestern schien es fast,
Als wollte sie hinaus zu dem bewußten Gast;
Das kurze Kleidchen war schon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben sie bewogen.
Verdrießlich, mürrisch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herrn Mops ließ man die Laune aus.

Rosamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchser.

Er hat ein Tuch zerrissen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebissen;
Da schlug die Gräfinn ihn mit eigner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Rosamunde.

Geduld Frau Schwägerinn, das soll um Rache schreyen.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur stille jetzt, er kommt.

Personen.

Graf von Schlamm.
Pauline, seine Gemahlinn.
Rosamunde, seine Schwester.
Schluchser, sein Factotum.
Baron Wurm, Paulinens Vater.
Gretchen, ihr Kammermädchen.
Fedor Wolkoff, ein junger russischer Officier.

Erster Act.

Ein Saal in des Grafen Hause, mit mehreren Thüren.

Erste Scene.

Fräulein Rosamunde allein.

(Sie sitzt am Tische, gähnt und blättert in einem Buche.)

Ja ja, den Nächsten soll man wie sich selber lieben.
Ein schöner Spruch, allein der Spruch ist bald geschrieben.
Die Zumuthung ist doch bisweilen ungerecht,
Denn unsre Nächsten sind mitunter herzlich schlecht.

Zweyte Scene.

Rosamunde. Gretchen (die mit einem Negligee über dem Arme durch das Zimmer gehn will.)

Rosamunde.

He! Jungfer Gretchen!

Gretchen.

Was befehlen euer Gnaden?

Rosamunde.

Man ist ja wiederum mit allerley beladen?
Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerinn ist jung und auch galant.

Gretchen.

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbe-
kümmert,
Sie liebt was einfach ist, verachtet was nur schimmert,
Wo freylich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligee, wie dieses, gut genug.

Rosamunde.

Man trete näher.

Gretchen.

Was beliebt? (sie gehorcht.)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl.)

Hier soll man stehen.

(Gretchen gehorcht.)

Rosamunde (besieht das Negligee.)

Von grobem Mousselin?

Gretchen.

Vom gröbsten, wie Sie sehen.

Rosamunde.

Ey ey, ich wundre mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?

Gretchen.

Aus Sparsamkeit.

Rosamunde.

Hä! Hä! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dieß und jenes spricht.

Gretchen.

Wahrhaftig? ey, was sprach sie denn zu Euer Gnaden?

Rosamunde.

Sie spricht von Rendezvous, sie schwatzt von Pro-
menaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretchen.

Wie? (bey Seite.) O weh!

Rosamunde.

Und dazu brauche man ein solches Negligee.

Gretchen (bey Seite.)

Das spionirt!

Rosamunde.

Nun Kind? warum so plötzlich stille?
Ich glaub' es nicht.

Gretchen.

Ich auch nicht.

Rosamunde.

War wohl eine Grille?

Gretchen.

Kann seyn.

Rosamunde.

Wer zweifelt dran? Die Jungfer weiß darum?

Gretchen.

Nichts weiß ich.

Rosamunde.

Doch, sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, mir sagt man schon ein Wörtchen im Vertrauen,
Ich bin verschwiegen, sie kann Felsen auf mich bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und sey es noch so arg.
Dem kranken Bruder wär's ein Nagel nur zum Sarg. —
Im Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sichs angesponnen?

Gretchen.

Was denn?

Rosamunde.

Ey nur heraus! was wird dabey gewonnen,
Wenn man verläugnen will, was Jedermann schon weiß?
Die Treu ist löblich, doch sie hat auch ihren Preis.

Gretchen.

Das wäre?

Rosamunde.

Wenn zumal die Mühe doch verloren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretchen.

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind,
Ich weiß von nichts.

Rosamunde.

Ey, ey, nur nicht so schnippisch, Kind.
Man wiss', es steht der Dienst auf dem verstockten Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sichs gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerinn muß fort.

Gretchen.

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfinn ward' erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der irdischen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüther;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,
Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold gesellt.
Nun sitzen beyde da, und gähnen um die Wette.
Die muntre junge Frau hermt sich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist alles, was ich weiß.

Rosamunde.

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretchen.

Gesetzt ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten;
Daß ich, die Aelternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande sey die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die Ducaten.
Es steht fürwahr nicht fein zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,

Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, das kein Edelmann erzeugte. (Ab.)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein.)

Gottlose Creatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.
Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jetzt fragt der Knecht, warum? jetzt will der Bauer denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes andre Thier,
So untersteht er sich ein Mensch zu seyn wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.

O weh! o weh!

Rosamunde.

Was gibts?

Schluchser.

Der Doctor nach der Mode,
Ich fürchte, er curirt den armen Herrn zu Tode.
Trotz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläschen Wein!

Rosamunde.

Bey Leib und Leben nicht!

Schluchser.

Wie ist dabey zu rathen?
Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühnchen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor sey! —
Ein Gläschen schlürfen von dem hitzigen Tokay.

Rosamunde.

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Podagristen

Kann nur Diät, Diät! das Bischen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser.

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Rosamunde.

Sie müssen vor der Hand ihn wie das Auge hüthen,
Denn sollte plötzlich einst Gott über ihn gebiethen,
Eh' wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchser! dann wird auch die Erbschaft uns entwannt!
Von einer Fremden, laut dem Ehcontract, entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen Knecht gebühret!

Schluchser.

So hätt' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde.

Ich darum zwanzig Jahr die Wirthschaft treu besorgt? —

Schluchser.

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen quälte? —

Rosamunde.

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn, sich nie vermählte —

Schluchser.

Ich, der aus seiner Hand ein böses Weib empfing —

Rosamunde

Ich, seine Pflegerinn, die nicht ins Kloster ging —

Schluchser.

Mir blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnenweben?

Rosamunde.

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser.

Das sey ja Gott geklagt.

Rosamunde.

So weit sind wir noch nicht.
Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.
Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hülf' entdecken.

Dann legen wir behend die Kohl' ins Pulverfaß,
Und blasen christlich drauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hübsch empor gelodert,
So gießt man Oehl dazu, so viel die Nothdurft fordert.

Schluchser.

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Am Augenblicke, wo verstohlne Liebe nascht?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Rosamunde.

Das überlass' er mir, und sey er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Tändchen uns entflieht.

Schluchser.

Dafür besoldet man Spürhunde ja bey Schaaren,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Rosamunde.

Nichts neues?

Schluchser.

Jetzt noch nicht. Zwar, gestern schien es fast,
Als wollte sie hinaus zu dem bewußten Gast;
Das kurze Kleidchen war schon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben sie bewogen.
Verdrießlich, mürrisch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herrn Mops ließ man die Laune aus.

Rosamunde.

An meines Bruders Mops?

Schluchser.

Er hat ein Tuch zerrissen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebissen;
Da schlug die Gräfinn ihn mit eigner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Rosamunde.

Geduld Frau Schwägerinn, das soll um Rache schreyen.
Des Bruders Favorit! das möchte Sie gereuen. —
Nur stille jetzt, er kommt.

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Der Graf.

Bon jour, ma soeur.

Rosamunde.

Sieh da!
Wie stehts denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf.

Bien. — Schluchser, geh er doch hinunter in die Küche,
Das Hühnchen und den Wein — O weh! verdammte
Stiche!

Rosamunde.

Und dabey wagst du Wein zu trinken? Fleisch zu essen?

Graf.

Oui
Der Appetit ist da.

Rosamunde.

So ißt man dünne Brüh,
Bey deiner Suppe bleib.

Graf.

Die ew'ge Habergrütze!

Rosamunde.

Ist leicht verdaulich.

Graf.

Oui, mais fade.

Rosamunde.

Dämpft die Hitze

Graf.

Ein Hühnchen —

Rosamunde.

Ist zu viel!

Graf.

Ein Gläschen Wein —

Rosamunde.

Ist Gift!

Graf.

Der Wein erfreut das Herz, so steht es in der Schrift.
Drum geh' er Schluchser, marsch! (Schluchser ab.)

(Der Graf setzt sich in die Mitte der Bühne auf einen Lehnstuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tischchen vor ihn.)

Rosamunde.

Wer selbst ins Unglück rennet —

Graf.

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Rosamunde.

Dem Podagristen Wein! das ist gewissenlos.

Graf.

Nicht doch, er meinte die foiblesse sey zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichsam scheinen,
Als ob vertrocknet sey das Mark in den Gebeinen,
Du weißt, ich war fier auf den gewölbten Bauch:
Nun sieh, er ist dahin! die Waden sind es auch!

Rosamunde.

Ja leider! zwar ich will kein schlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, dein Haus in Zeiten zu bestellen.

Graf (sehr wehmüthig.)

Mais non.

Rosamunde.

Dein Stündlein naht.

Graf.

Ich bitte dich, ma soeur —

Rosamunde.

Den Leidenschaften gabst du stets zu viel Gehör;
Verschmähtest treuen Rath, und um dich recht zu plagen,
Nahmst du ein junges Weib in deinen alten Tagen.
Das kürzt dein Leben.

Graf.

Non. Sie hat viel Geld.

Rosamunde.

Und du?
Bist du nicht selber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd.)

Wozu?
Des Geldes kann man nie zu viel im Säckel haben.
Das liebe Geld!

Rosamunde.

Läßt man sich auch damit begraben?

Graf.

Begraben? je vous prie, man spreche doch mit mir
Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

Rosamunde.

Wenn man dich liebt —

Graf.

Nun ja.

Rosamunde.

Mit schwesterlichem Herzen —

Graf.

Ich bin gerührt davon.

Rosamunde.

So muß es freylich schmerzen,
Zu sehn, wie zugethan du einer Fremden bist,
Die um dein wahres Wohl ganz unbekümmert ist.

Graf.

Mais c'est ma femme.

Rosamunde.

O ja, den Titel führt sie freylich,
Doch ihre Pflichten sind ihr eben nicht sehr heilig.
Du jammerst und sie lacht, du hinkest und sie hüpft,
Um dich ist ihr fürwahr kein Seufzer noch entschlüpft.

Graf.

Die Jugend —

Rosamunde.

Mags drum seyn, den Ernst wollt' ich ihr schenken,
Doch soll sie mindestens der Sittsamkeit gedenken,
Und wenn des eignen Rufs Verlust sie nicht erschreckt,
So trage sie doch stets vor deinem Ruf Respect.

Graf.

Mein Ruf? comment.?

Rosamunde.

Ich muß den Dolch ins Herz dir bohren:
zischelt allerley sich hämisch in die Ohren.

Graf.

zweifelt doch nicht gar an meinem Rang? und Geld?

Rosamunde.

zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf.

il possible

Rosamunde.

Man erzählt — ich wills nicht glauben —
ebe Rendez-vous im Park, in düstern Lauben.

Graf.

c' est trop fort.

Rosamunde.

Es heißt, man habe sie ertappt,
on in Bürgertracht die Schlaue sich verkappt.

Graf.

ué? so hat sie ja doch die dehors beachtet?

Rosamunde (spöttisch.)

wenn es der Mann aus diesem Licht betrachtet.

Graf.

oeur, in dieser Welt bleibt alles unverletzt,
man nur die dehors nicht aus den Augen setzt.

Rosamunde.

schweigen könntest du zu solchen Anecdoten?

Graf.

edes Aergerniß hat mir der Arzt verbothen.

Rosamunde.

htest nicht den Schimpf für deinen alten Stamm?

Graf.

eibe darum doch der reiche Graf von Schlamm.

Rosamunde.

könnte sich von ihr in aller Stille scheiden.

Graf.

üßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele schneiden.

Rosamunde.

un! behalt ihr Geld, behalt sie obendrein!

Du wirst sie bald genug durch deinen Tod erfreu'n.
Und kömmt es nur drauf an, die Aergerniß zu schaffen,
O dazu weiß sie Rath, sie hat noch andre Waffen.
Bist unverwundbar du in deinem Schneckenhaus,
So läßt an deinem Mops sie ihre Launen aus.

Graf.

An meinem Mops? comment?

Rosamunde.

Wie unsre Leute sagen,
Hat sie noch gestern ihn getreten und geschlagen.

Graf.

Den Hector? et pourquoi? mein Mops? mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Rosamunde.

Das sind die Folgen, wenn man solche Ehen stiftet.
Sey froh, wenn sie nicht dich mit sammt dem Mops
vergiftet (Ab.)

Sechste Scene.

Der Graf allein.

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und mich dazu? —
Ich bin erschrocken — oui je tremble! — Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft soll ich es sagen,
Wer meinen Hector schlägt, der hat mich selbst geschlagen.
(Wird immer hitziger.)
Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich ärgre mich!
Die Galle steigt mir auf! ich werd' —
(Er stampft mit dem Fuße.)
O weh! ein Stich! —
Gelassen, mon ami, zuvor muß man genesen,
Um einer Frau den Text, wie sich gebührt, zu lesen. —
Hélas das griff an's Herz — das war ein bittrer Kelch —
Erholung thut mir Noth — der Schlummer — le sommeil
Wie meidet man den Zorn? — Wie schützt man sich vor
Krämpfen —
Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze dämpfen —

(Er nimmt ohne aufzustehn, das Buch, welches Rosamunde liegen ließ.)

Moral? (Er gähnt.) Ach ja Moral! (Er liest.) c' est beau — ein groß Genie —
(Er murmelt.)
»Verachte schnödes Gold« — — voila qui est bien dit — —
»Die Tugend« — oui c'est vrai — »sie stammet von den Göttern« —
Nichts tröstlicher als solch ein Büchlein zu durchblättern
(Er entschlummert nach und nach.)
Man liest — man speculirt — man lernt — Philosophie.
Man denkt — und da vergeht — die Zeit man weiß nicht wie.
(Er schläft ein.

Siebente Scene.

Schluchser (mit Braten und Wein.) Der Graf.

Schluchser.

Das ist das Hühnchen — So? — er schläft? — nun desto besser!
Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fässer
Vor Zeiten ausgeschlürft von diesem süßen Gift,
Jetzt wird es einmahl Zeit, daß mich die Reihe trifft.
(Er stellt, was er brachte, auf den Nebentisch, nimmt Messer und Gabel vom Tische des Grafen, ißt, trinkt, schielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und spricht leise:)
Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken
Ein Flügelchen vom Huhn, das wird nicht übel schmecken. —
Er schlummert süß — er schnarcht — ja ja mein gnäd'ger Graf,
Ich wollt', Sie schliefen schon den langen, ew'gen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunst nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit sich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorber grünt, nur wenn er frisch gepflückt, —

Und wer auf Lorbeern ruht, hat bald sie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,
So stirbt sein Publicum, und setzt ihn selbst zum Erben
Von seinen Schriften ein. — Der Höfling vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch gestorben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bey tausenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm, erwirb,
Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bey Zeiten, stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und Morgen gar getadelt —
Wohlan, du Bacchusknecht, bleib deiner Lehre treu;
Wenns dir am besten schmeckt, so schlag das Glas
entzwey;
Denn was ist fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an diesem satten Zecher. —

(Deutet auf den Grafen.)

O weh, Herr Philosoph! das Fläschchen ist geleert;
Wo blieb das Hühnchen! — ey, das Hühnchen ist ver-
zehrt.

(Nach dem Grafen schielend.)

Und irr' ich nicht so zuckt er eben im Erwachen.
Jetzt Unverschämtheit hilf ein Meisterstück mir machen.

(Schüssel und Flasche setzt er schnell vor den Grafen.)

Es kommt ja in der Welt nicht grade darauf an,
Ob Einer den Genuß documentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen Sprossen;
Wer zu genießen glaubt, führwahr der hat genossen.

Graf (erwachend.)

Nun Schluchser —

Schluchser.

Gnädiger Herr —

Graf.

Man gebe Speis' und Trank.

Schluchser.

Noch mehr? ey ey Herr Graf, bedenken Sie! so krank —

Graf.

mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen?

Schluchser.

Hühnchen haben Sie schon ganz zu sich genommen.

Graf.

Hühnchen?

Schluchser.

Allerdings. Auch den Tokayer Sect;
ganze Fläschchen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf.

Fläschchen?

Schluchser.

ehrlich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,
auf den Boden ward das Fläschchen ausgestochen.

Graf.

ß es auf?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

kommts denn! daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —
ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,
leger muß ich wohl sie so verschlungen haben.
is nur nicht schadet —

Schluchser.

O da seyn Sie ruhig.

Graf.

Mais.
hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend.)

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Drum mübe
Doch ist dein
Denn was de
Wird heute
Wohlan,
Wenns die

Denn was
Wie hier Z

O wel
Wo blieb

Und irr'
Jetzt Un
(E
Es kon
Ob Ei
Ster

Graf.

Man hört — man verstummt!
Der Hector ist ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Die Andre nicht, maskirt verbothne Wege schleicht;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Kein ein Hund, Madam, (ganz ohne Complimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln könnte.
(Nimmt den Teller mit den Knochen und geht ab. Schlucher folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfinn allein.

Sehr delicat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abentheuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sichs merken. Zwar berührt er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch traurig Loos! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,
Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben heischte!
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,
Schafft sich ein eignes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behäglich;
Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,

Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Aeltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfinn! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verboth —
Den schaff' ich aus der Welt, den schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ists nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein öffentlicher Spatziergang.

Erste Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretchen etwas besser gekleidet.

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge läst'ge Kampf von wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.

merhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
h der Festigkeit des Willens mir bewußt,
'ein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

ftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
ten das Gespenst wir einen Augenblick:
rther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
zen dabey nicht in Ihrer Loge sitzen,
rcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
llen unbemerkt das neue Schauspiel sehn,
nen hat beliebt verkleidet hinzugehn.
en schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
fall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
hrer Reize Macht zu groß für seine Ruh.'
t bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
t, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen.
ß die Gräfinn seyn — die Rolle spiel' ich schlecht,
eine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
elt ehrfurchtsvoll mich gleich den ersten Damen
chen nicht einmahl wagt er nach unsren Nahmen —

Pauline.

rher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

eiter? was bekümmert nun Ihr Herz?
ne Freundinn sich an diesem Spiel ergetzet?
illig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
ins Ohr ihm raunt: »woll' er allein uns sehn,
irf' er täglich nur im Park spazieren gehn?«
nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
ich ein Mahl zum Scherz uns wirklich finden
lassen —

Pauline.

ar zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hatten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nordschen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freylich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glühn,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland ziehn.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabey?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil ers redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja in vollem Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der innere Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe—
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt er schnell zurück.
Zum letzten Mahle durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken.)

Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel; doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er — ?

Gretchen (zuckt die Achseln.)

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht bestellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freywillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens gehn und stehn,
Er woll' und müsse Sie noch ein Mahl wieder sehn.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereitzt.)

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schälten — ihn —

Gretchen (schalkhaft.)

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist sein Gefühl; es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heilgen werden.

Gretchen (die sich umgesehen.)

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?

Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ists.

Pauline (erschrecken.)

Er ists?

Gretchen.

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfinn zurück.

Gretchen (laut.)

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hayn begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.
(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (steht verlegen.)

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

—

Zweyte Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend.)

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen fliehn, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern.)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbiethen,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüthen,

Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
st' ichs erschleichen, sieh, die Vorsicht wär' umsonst,
n folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

bothen hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
er so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
h warum wär's ein Schimpf? Ich mein' es ja so gut
ß Gott, so herzlich gut! etwa hier zu Lande
redliches Bemühn für Mädchen eine Schande?

Pauline.

n muß nicht nähren, was man nicht erwiedern kann.

Fedor.

ht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

Mädchen sieh mich an!
mir Vertrauen, denn ich habs um dich verdienet.
rich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
nn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
am rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest,
Darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern liebest?

Pauline (hastig.)

n, wahrlich nein!

Fedor.

Hab Dank für dieses schöne Wort —
) doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
m wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,

ennen, wo du woh
Vorsicht wär' um
unbemerkt von fern.
e.

r.
ich gehorchte gern.
schafft es ja Vergnügen,
aus Liebe zu besiegen.
line.

dör.
ür die gäb' ich mein Blut!
impf? Ich mein' es ja so gut
! etwa hier zu Lande
Mädchen eine Schande?
line.
man nicht erwiedern kann.
r.

ne.
darf.

um dich verdienet.
eine Hoffnung grünet?
Trost entbehrt,
rtrauen ehrt.
ng tief betrübest,
l — du einen An-
best?

ort —
n Herzen, fort!
dein Glück

2

Und wer auf Lorbeern ruht, hat bald sie welk gedrückt. —
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,
So stirbt sein Publicum, und setzt ihn selbst zum Erben
Von seinen Schriften ein. — Der Höfling vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch gestorben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bey tausenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm, erwirb,
Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bey Zeiten, stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und Morgen gar getadelt —
Wohlan, du Bacchusknecht, bleib deiner Lehre treu;
Wenns dir am besten schmeckt, so schlag das Glas entzwey;
Denn was ist fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an diesem satten Zecher. —

(Deutet auf den Grafen.)

O weh, Herr Philosoph! das Fläschchen ist geleert;
Wo blieb das Hühnchen! — ey, das Hühnchen ist verzehrt.

(Nach dem Grafen schielend.)

Und irr' ich nicht so zuckt er eben im Erwachen.
Jetzt Unverschämtheit hilf ein Meisterstück mir machen.

(Schüssel und Flasche setzt er schnell vor den Grafen.)

Es kommt ja in der Welt nicht grade darauf an,
Ob Einer den Genuß documentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luft'gen Sprossen;
Wer zu genießen glaubt, führwahr der hat genossen.

Graf (erwachend.)

Nun Schluchser —

Schluchser.

Gnädiger Herr —

Graf.

Man gebe Speis' und Trank.

Schluchser.

Noch mehr? ey ey Herr Graf, bedenken Sie! so krank —

Graf.

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen?

Schluchser.

Das Hühnchen haben Sie schon ganz zu sich genommen.

Graf.

Das Hühnchen?

Schluchser.

Allerdings. Auch den Tokayer Sect;
Das ganze Fläschchen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf.

Das Fläschchen?

Schluchser.

Freylich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,
Bis auf den Boden ward das Fläschchen ausgestochen.

Graf.

Ich aß es auf?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Ich trank es aus?

Schluchser.

Ja wohl.

Graf.

Wie kommts denn! daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —
Hm! ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,
Im Aerger muß ich wohl sie so verschlungen haben.
Wenns nur nicht schadet —

Schluchser.

O da seyn Sie ruhig.

Graf.

Mais.

Mich hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend.)

Nur Mäßigkeit!

Graf.

C'est vrai.

Schluchser.

Dem falschen Appetit —

Graf.

Oui, dem ist nicht zu trauen,
Nach solcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hohle mir den Mops. Die kahlen Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfinn Pauline. Gretchen. Die Vorigen.

Gräfinn (welche im Hereintreten den Befehl gehört hat.)
Ich bitte, Herr Gemahl, man wolle das verschieben.

Graf.

Pourquoi?

Gräfinn.

Ich bitte Sie —

Graf.

Mais —

Gräfinn.

Wenn Sie mich noch lieben —
Ich kann den bösen Mops nicht leiden.

Graf.

Mais pourquoi?

Gräfinn.

Weil Unheils schon so viel durch dieses Thier geschah.
Noch gestern ward von ihm ein armes Kind gebissen.

Graf.

Da hat er wohl gethan (erhebt sich.) Madam, Sie sollen wissen,
Daß ich schon alles weiß. Geschlagen hat man ihn,
Geschlagen meinen Mops! mais, das wird nie verziehn.
Den Hector liebt' ich schon als meinen Bettgenossen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geschlossen.

Gräfinn.

O schöne goldne Zeit!

Graf.

Man hört — man verstummt!
Der Hector ist ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbothne Wege schleicht;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Kurz ein Hund, Madam, (ganz ohne Complimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln könnte.
(Nimmt den Teller mit den Knochen und geht ab. Schlucher folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfinn allein.

Sehr delicat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abentheuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sichs merken. Zwar berührt er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch traurig Loos! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,
Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben heischte!
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,
Schafft sich ein eignes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behäglich;
Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,

Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Aeltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfinn! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verboth —
Den schaff' ich aus der Welt, den schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ists nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein öffentlicher Spatziergang.

Erste Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretchen etwas besser gekleidet.

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge lästge Kampf von wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.

Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Moral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
Bleib ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
So ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

Wahrhaftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
Was sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
Betrachten das Gespenst wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabey nicht in Ihrer Loge sitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauspiel sehn,
Und Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugehn.
Sie suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
Dem Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh.
Er naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen.
Ich muß die Gräfinn seyn — die Rolle spiel' ich schlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich gleich den ersten Damen
Zu forschen nicht einmahl wagt er nach unsren Nahmen —

Pauline.

Bis hierher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

Was weiter? was bekümmert nun Ihr Herz?
Daß eine Freundinn sich an diesem Spiel ergetzet?
Muthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
Daß sie ins Ohr ihm raunt: »woll' er allein uns sehn,
So dürf' er täglich nur im Park spazieren gehn?«
Daß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
Und auch ein Mahl zum Scherz uns wirklich finden lassen —

Pauline.

Das war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nordschen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freylich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glühn,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland ziehn.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabey?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil ers redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja in vollem Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt,
offen.
Der innere Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe—
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt er schnell zurück.
Zum letzten Mahle durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken.)

Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel; doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er — ?

Gretchen (zuckt die Achseln.)

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht bestellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freywillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens gehn und stehn,
Er woll' und müsse Sie noch ein Mahl wieder sehn.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereitzt.)

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schälten — ihn —

Gretchen (schalkhaft.)

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist sein Gefühl; es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heilgen werden.

Gretchen (die sich umgesehen.)

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?

Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ists.

Pauline (erschrocken.)

Er ists?

Gretchen.

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man
nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfinn zurück.

Gretchen (laut.)

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hayn begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.
(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (steht verlegen.)

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

Zweyte Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend.)

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen fliehn, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern.)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbiethen,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüthen,

as Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
ollt' ichs erschleichen, sieh, die Vorsicht wär' umsonst,
enn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

erbothen hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
es Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

ir meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
och warum wär's ein Schimpf? Ich mein' es ja so gut
eiß Gott, so herzlich gut! etwa hier zu Lande
in redliches Bemühn für Mädchen eine Schande?

Pauline.

an muß nicht nähren, was man nicht erwiedern kann.

Fedor.

icht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

Mädchen sieh mich an!
ib mir Vertrauen, denn ich habs um dich verdienet.
prich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
s ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
rum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest,
u Darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern liebest?

Pauline (hastig.)

ein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab Dank für dieses schöne Wort —
nd doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
enn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,

Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebeth! ihr Wunsch ist auch mein
Ziel!
Fern sey der Neid, wenn mir das schöne Loos nicht fiel,
Drum sieh mich an, du darfst ins tiefste Herz mir
schauen;
Gibst du mir Liebe nicht, so gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline.

Wenn ichs könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung.)

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.
Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze biethen,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blü-
henden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu und Frohsinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen
Gast!
Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit schwellenden
Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh
gestorben. —
Klein ist mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.

Der Nahme werde nie an ein Gebieth verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie ins Sclavenjoch den freyen Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus;
Hab ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereitzt, folgt seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,
Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen seyn.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sey's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leiht er den Titel ihm der Vaterlandesliebe —
Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es seyn.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
Darum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, der Helden Zeitvertreib,
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem seltnen Glück entsagen!

Fedor.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein letztes Opfer sey es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hierher — ich muß — mein Freund, ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht sehn — wir müssen scheiden —
Bedauern — Hochachtung — (bey Seite.) mit Thränen ohne Zahl —
(laut.) Empfängt der biedre Freund von mir zum letzten Mahl.
Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
Wenn ihm die Blumen blühn an seiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Daß nur Ein Glück mir blüht — das Glück an ihn zu denken.

Fedor.

... was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
... ein jedes Wort mir tiefre Wunden schlägt?
... ist mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
... mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
... ische länger nicht Gehorsam noch von mir;
... wohin du willst, bey Gott! ich folge dir!
... einer Schatten will ich seyn, bis ich ergründet,
... erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
... e Gräfinn hart, mein Flehn erweiche sie;
... dein Vater, ich umfasse seine Knie.
... betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
... ine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Aeltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfinn! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verboth —
Den schaff' ich aus der Welt, den schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ists nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein öffentlicher Spaziergang.

Erste Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretchen etwas besser gekleidet.

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge läst'ge Kampf von wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.

ig immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
oral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
rib ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

ahrhaftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
as sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
trachten das Gespenst wir einen Augenblick:
r werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
e mögen dabey nicht in Ihrer Loge sitzen,
is Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
e wollen unbemerkt das neue Schauspiel sehn,
d Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugehn.
e suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
r Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
in Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
m Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh.
' naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
' hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen.
h muß die Gräfinn seyn — die Rolle spiel' ich schlecht,
och meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
handelt ehrfurchtsvoll mich gleich den ersten Damen
i forschen nicht einmahl wagt er nach unsren Nahmen —

Pauline.

is hierher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

as weiter? was bekümmert nun Ihr Herz?
aß eine Freundinn sich an diesem Spiel ergetzet?
uthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzt?
aß sie ins Ohr ihm raunt: »woll' er allein uns sehn,
So dürf' er täglich nur im Park spazieren gehn?«
aß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
ir auch ein Mahl zum Scherz uns wirklich finden lassen —

Pauline.

as war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nordschen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freylich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glühn,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland ziehn.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabey?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil ers redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja in vollem Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der innere Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe —
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt er schnell zurück.
Zum letzten Mahle durft' ich ihn zu sehen wägen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken.)

'Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel; doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er — ?

Gretchen (zuckt die Achseln.)

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht
bestellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freywillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens gehn und stehn,
Er woll' und müsse Sie noch ein Mahl wieder sehn.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereizt.)

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues
Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schälten — ihn —

Gretchen (schalkhaft.)

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist kein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heilgen werden.

Gretchen (die sich umgesehen.)

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?

Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ists.

Pauline (erschrocken.)

Er ists?

Gretchen.

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfinn zurück.

Gretchen (laut.)

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hayn begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.
(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (steht verlegen.)

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

Zweyte Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend.)

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen fliehn, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern.)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbiethen,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüthen,

aus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
chs erschleichen, sieh, die Vorsicht wär' umsonst,
olgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

jen hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
erzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

eine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
warum wär's ein Schimpf? Ich mein' es ja so gut
Gott, so herzlich gut! etwa hier zu Lande
dliches Bemühn für Mädchen eine Schande?

Pauline.

muß nicht nähren, was man nicht erwiedern kann.

Fedor.

kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

dchen sieh mich an!
ir Vertrauen, denn ich habs um dich verdienet.
grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest,
arfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern liebest?

Pauline (hastig.)

wahrlich nein!

Fedor.

Hab Dank für dieses schöne Wort —
ch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,

Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebeth! ihr Wunsch ist auch mein Ziel!
Fern sey der Neid, wenn mir das schöne Loos nicht fiel.
Drum sieh mich an, du darfst ins tiefste Herz mir schauen;
Gibst du mir Liebe nicht, so gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline.

Wenn ichs könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung.)

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.
Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze biethen,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu und Frohsinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen Gast!
Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit schwellenden Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh gestorben. —
Klein ist mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.
Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.
Der Nahme werde nie an ein Gebieth verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie ins Sclavenjoch den freyen Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.
Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus;
Hab ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereitzt, folgt seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,
Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen seyn.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sey's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leiht er den Titel ihm der Vaterlandesliebe —
Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es seyn.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
Drum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.
Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, der Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!

Den Vater nanntest du, warum nicht auch den Gatten?
Ist dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie soll mit deinem Glück nicht streiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm? wenn die Lieb' ihm Brod und Ruhe schafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Fedor.

O vertrau der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Schaam nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zerstören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,
Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt zu seyn;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem seltnen Glück entsagen!

Fedor.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein letztes Opfer sey es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hierher — ich muß — mein Freund, ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht sehn — wir müssen scheiden —
Bedauern — Hochachtung — (bey Seite.) mit Thränen ohne Zahl —
(laut.) Empfängt der biedre Freund von mir zum letzten Mahl.
Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
Wenn ihm die Blumen blühn an seiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir blüht — das Glück an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tiefre Wunden schlägt?
Du gibst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du gibst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
Jetzt heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
Jetzt flieh wohin du willst, bey Gott! ich folge dir!
Dein treuer Schatten will ich seyn, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
Ist deine Gräfinn hart, mein Flehn erweiche sie;
Ist hart dein Vater, ich umfasse seine Knie.
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Den Vater nanntest du, warum nicht auch
Gatten?
Ist dir fein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.

Mich hält die Pflicht —

Fedor.

Sie soll mit deinem Glück nicht streiten.

Pauline.

Mein guter Vater —

Fedor.

Wird die Kinder gern begleiten

Pauline.

Ein Greis —

Fedor.

Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.

Und arm —

Fedor.

Arm? wenn die Lieb' ihm Brod und
schafft?

Pauline.

Geringen Standes —

Fedor.

O vertrau der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohn

Pauline.

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Scham nicht
Und doch — es ist so schwer

ich gewünscht,
lockt, nur um
dieser Wun

Fedor.
Und doch? warum noch klagen?
Pauline.
zu spät! ich muß dem seltnen Glück entsagen!
Fedor.
...it?
Pauline.
... keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
...tztes Opfer sey es, das mir Liebe bringt.
...m hierher — ich muß — mein Freund, ich muß
Sie meiden —
...ürfen ferner uns nicht sehn — wir müssen scheiden —
...ern — Hochachtung — (bey Seite.) mit Thränen
ohne Zahl —
Empfängt der biedre Freund von mir zum letz-
ten Mahl.
...sche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
...ß' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
... ihm die Blumen blühn an seiner Wolga Strand,
...nk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
...ch mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
...ur Ein Glück mir blüht — das Glück an ihn zu
denken.
Fedor.
... was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
... ein jedes Wort mir tiefre Wunden schlägt?
...bst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
...st mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
...heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
...lieh wohin du willst, bey Gott! ich folge dir!
...treuer Schatten will ich seyn, bis ich ergründet,
...h erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
...hart, mein Flehn erweiche sie;
... ich umfasse seine Knie.
...n, thun, will harren, ...
glauben —
... soll dieses Herz mir rauben ...

Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Aeltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speist. (Ab.)

Gretchen.

Die arme Gräfinn! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verboth —
Den schaff' ich aus der Welt, den schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ists nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Ein öffentlicher Spaziergang.

Erste Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretchen etwas besser gekleidet.

Pauline.

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ew'ge lästge Kampf von wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.

immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
al, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
h ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretchen.

hrhaftig, wer sie hört, der sollte Wunder glauben,
s sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
rachten das Gespenst wir einen Augenblick:
werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
mögen dabey nicht in Ihrer Loge sitzen,
Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
wollen unbemerkt das neue Schauspiel sehn,
Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugehn.
suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Zufall, der mit Lieb' öft unter einer Decke
n Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
n Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh.
naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen.
muß die Gräfinn seyn — die Rolle spiel' ich schlecht,
h meine Gräflichkeit nimmt er für baar und echt,
handelt ehrfurchtsvoll mich gleich den ersten Damen
forschen nicht einmahl wagt er nach unsren Nahmen —

Pauline.

hierher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretchen.

s weiter? was bekümmert nun Ihr Herz?
ß eine Freundinn sich an diesem Spiel ergetzet?
thwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
ß sie ins Ohr ihm raunt: »woll' er allein uns sehn,
o dürf' er täglich nur im Park spazieren gehn?«
ß er nun wirklich kommt, uns täglich aufzupassen,
r auch ein Mahl zum Scherz uns wirklich finden
lassen —

Pauline.

s war zu viel, zu viel!

Gretchen.

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nordschen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freylich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plötzlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,
In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glühn,
So möchte man fürwahr sogleich nach Rußland ziehn.

Pauline.

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretchen.

Ist denn Gefahr dabey?

Pauline.

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil ers redlich meint,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretchen.

O ja in vollem Ernst.

Pauline.

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der innere Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu', was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,
Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe—
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt er schnell zurück.
Zum letzten Mahle durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretchen.

Wer weiß ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken.)

'Er selbst?

Gretchen.

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel; doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu borgt Niemand einen Heller.

Pauline.

Doch meinst du wirklich, daß auch er —?

Gretchen (zuckt die Achseln.)

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht
bestellt;
Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freywillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens gehn und stehn,
Er woll' und müsse Sie noch ein Mahl wieder sehn.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereitzt.)

Desto besser!

Gretchen.

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues
Band.

Pauline.

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstoßen — ihn zu schälten — ihn —

Gretchen (schalkhaft.)

Zu hassen?

Pauline.

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist sein Gefühl; es liebt nicht, es begehrt;
Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädchen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heilgen werden.

Gretchen (die sich umgesehen.)

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?

Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ists.

Pauline (erschrocken.)

Er ists?

Gretchen.

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeinten Gräfinn zurück.

Gretchen (laut.)

Jetzt, Gretchen, bleibst du hier, ich will den Hayn begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.
(Sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (steht verlegen.)

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(Sie nimmt sich zusammen.) Muth! Muth!

Zweyte Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend.)

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.
Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen fliehn, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern.)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor.

Warum mir denn verbiethen,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüthen,

Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
Wollt' ichs erschleichen, sieh, die Vorsicht wär' umsonst,
Denn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline.

Verbothen hatt' ich das.

Fedor.

Und ich gehorchte gern.
O wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline.

Für meine Ehre —

Fedor.

Ja, für die gäb' ich mein Blut!
Doch warum wär's ein Schimpf? Ich mein' es ja so gut
Weiß Gott, so herzlich gut! etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemühn für Mädchen eine Schande?

Pauline.

Man muß nicht nähren, was man nicht erwiedern kann.

Fedor.

Nicht kann?

Pauline.

Vielleicht nicht darf.

Fedor.

O Mädchen sieh mich an!
Gib mir Vertrauen, denn ich habs um dich verdient.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
Drum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest,
Du Darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern liebest?

Pauline (hastig.)

Nein, wahrlich nein!

Fedor.

Hab Dank für dieses schöne Wort —
Und doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück entrissen,

Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebeth! ihr Wunsch ist auch mein
Ziel!
Fern sey der Neid, wenn mir das schöne Loos nicht fiel,
Drum sieh mich an, du darfst ins tiefste Herz mir
schauen;
Gibst du mir Liebe nicht, so gib mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline.

Wenn ichs könnte, was soll werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung.)

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;
Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.
Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze biethen,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blü-
henden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu und Frohsinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen
Gast!
Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit schwellenden
Segeln,
Den Eichenhain, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegen weht!
Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh
gestorben. —
Klein ist mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline.

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor.

Der Nahme werde nie an ein Gebieth verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie ins Sclavenjoch den freyen Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline.

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus;
Hab ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereizt, folgt seinem Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,
Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen seyn.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sey's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leiht er den Titel ihm der Vaterlandesliebe —
Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es seyn.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
Drum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor.

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, der Helden Zeitvertreib.
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldchens Schatten!

Den Vater nanntest du, warum nicht auch den
Gatten?
Ist dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline.
Mich hält die Pflicht —

Fedor.
Sie soll mit deinem Glück nicht streiten.

Pauline.
Mein guter Vater —

Fedor.
Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline.
Ein Greis —

Fedor.
Der Tochter Glück gibt ihm erneute Kraft.

Pauline.
Und arm —

Fedor.
Arm? wenn die Lieb' ihm Brod und Ruhe
schafft?

Pauline.
Geringen Standes —

Fedor.
O vertrau der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline.
Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jetzt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Schaam nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zer-
stören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,
Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt zu seyn;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Fedor.

Und doch? warum noch klagen?

Pauline.

Es ist zu spät! ich muß dem seltnen Glück entsagen!

Fedor.

Zu spät?

Pauline.

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein letztes Opfer sey es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hierher — ich muß — mein Freund, ich muß Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht sehn — wir müssen scheiden —
Bedauern — Hochachtung — (bey Seite.) mit Thränen ohne Zahl —
(laut.) Empfängt der biedre Freund von mir zum letzten Mahl.
Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
Wenn ihm die Blumen blühn an seiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir blüht — das Glück an ihn zu denken.

Fedor.

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tiefre Wunden schlägt?
Du gibst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du gibst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
Jetzt heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
Jetzt flieh wohin du willst, bey Gott! ich folge dir!
Dein treuer Schatten will ich seyn, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
Ist deine Gräfinn hart, mein Flehn erweiche sie;
Ist hart dein Vater, ich umfasse seine Knie.
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Pauline.

Gott! dieser Ungestüm erschweret nur mein Geschick.

Feder.

Vergebens warnest du, es gilt mein ganzes Glück!

Pauline.

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretchen. Die Vorigen.

Gretchen (ängstlich und leise zu der Gräfinn.)

Man kömmt der — Graf —

Pauline.

Auch das noch!

Gretchen.

Fliehen Sie schnell.

Pauline (mit Stolz.)

Ich fliehn? so weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beschämt —

Gretchen.

Auch die Comteß' — sie kommt, sie hetzt —

Pauline.

Den Wohlstand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verletzt.
Ich bleibe —

Feder (der beyde beobachtet.)

Wird der Wink von mir nicht falsch gedeutet
So hab' ich böses Spiel dem guten Kind bereitet.

(Zu Gretchen.)

O gnädige Gräfinn! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnster Wunsch Ihr Ansehn nie geschwächt.
Auf Ihr [illegible] vielleicht — so muß ich leider schließen —

Hat sie ein liebend Herz standhaft zurück gewiesen.
Ist Ihnen das genug? was fordern Sie noch mehr?
Den Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn so schwer?
Ich bin ein guter Mensch, will sie zum Weibe nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Fürsten schämen.

Gretchen (sehr verwirrt.)

Wer zweifelt dran? nur jetzt — verlassen Sie uns jetzt.

Fedor.

Auf diese Stunde hab' ich mein Vertrauen gesetzt.
Es mögen Aug' und Herz in Bitten überfließen;
Jetzt oder nie! mich wirft die Angst zu Ihren Füßen!

(Er kniet vor Gretchen.)

Gretchen.

O Gott?

Fedor.

Ich steh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt,
Bis sich ein Mitgefühl in Ihrem Busen regt.

Gretchen.

Genug —

Fedor.

Nie dürfen Sie vor solcher Lieb' erröthen,
Verstoßen Sie mich jetzt, so wird der Gram mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Die Vorigen.

Graf.

Mais c'est touchant.

(Fedor springt auf und tritt auf die Seite. Er ist in großer Bewegung, mehr mit sich selbst beschäftigt.)

(Gretchen steht verwirrt. Pauline wirft einen ernsten fast stolzen Blick auf die Ankommenden.)

Rosamunde.

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretchen spricht?

Graf (zu Pauline.)

Trés - humbles Serviteur! lockt Sie das schöne Wetter?

Rosamunde.

Das nun wohl eben nicht; ein Schauspiel gabs für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend.)

Man hat sich's, wie ich sehe, auch fein bequem gemacht!

Rosamunde.

An Ueberraschung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf.

Man ist ein wenig — mais comment? — embarassiret.

Rosamunde.

Durch solche Zeugen wird man freylich sehr geniret.

Pauline.

Mit nichten. Lauschen ist hier jedem unverwehrt,
Selbst dem, der gern den Schein in böse That verkehrt.
Ich wünsche Jedermann, wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen sich zu saugen,
Die arme Seele, die kein' andre Freude kennt,
Als blasen, wo es glimmt, und schüren, wo es brennt.
Und in des Nächsten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.

(Sie will gehn. Fedor will ihr folgen.)

Ich fordre als Beweis von Achtung, daß Sie mir
Nicht folgen. (Sie geht mit Gretchen ab.)

Fedor.

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß was er sagen soll.)

Ma soeur, mais —

Rosamunde.

Ich ersticke schier!

Graf.

Pourquoi?

Rosamunde.

Mon dieu! wie kann man doch so albern fragen?
Du hörtest ja, dieß Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil spricht?

Graf.

Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Rosamunde (ärgerlich.)

So mach' sie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muse.

Graf.

Ich mache sie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Rosamunde.

Darüber schreyen längst die Ahnen Ach und Weh!

Graf.

Pourquoi? sie promenirt ja nur im Negligee.

Rosamunde.

Den kümmerts nicht, und wenn sie zehn Intriguen hätte.

Graf.

Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Rosamunde.

Wie das zusammen hängt, erforsch' ich jetzt geschwind.
(Sie nähert sich Fedor, der in tiefen Gedanken steht.)

Fedor (erwachend.)

Was?

Rosmunde.

Zu wissen, wer Sie sind?

Fedor.

Ein Russ' ein Officier, Fedor Wolkoff mit Nahmen.
Wozu die Frage?

Rosamunde.

Weil — die beyden jungen Damen —

Fedor (mit gespannter Aufmerksamkeit.)

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen sie gekannt?

Rosamunde.

O ja!

Graf.

Beaucoup.

Rosamunde.

Die Ein' ist nah mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah.

Rosamunde.

Drum wünschen wir den Inhalt des Gesprächs —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt.)

Keineswegs.

Fedor.

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein Herr.

Rosamunde.

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne ist als Gräfinn längst vermählet.

Fedor.

Nun ja das weiß ich. Was geht mich die Gräfinn an?
Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur.

Rosamunde.

So darf die Gräfinn sich erdreisten,
Intriguen dieser Art hülfreiche Hand zu leisten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde.

Mich däucht, das Rendez-vous, der abgelegne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehrlicher Mann, der sie zur Frau begehrt.

Rosamunde.

Die Kammerjungfer?

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehret.

Rosamunde.

men wird ihr seyn dieß unverhoffte Glück.

Fedor.

r, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde.

ch!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So ists.

Rosamunde.

Ich kanns nicht fassen.

Fedor.

äsinn, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.

enn sie kommt —

Rosamunde.

Pardon, wie oft ist das geschehn?

Fedor.

ey Mahl nur —

Graf.

Deux fois?

Fedor.

Dann scheint mein ängstlich Flehn
l zu rühren, ja sie läßt uns auch allein;
ite war sie stolz und schien erzürnt zu seyn.

Rosamunde.

ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
denke so; je mehr sie hindern will,
cher verräth sie nur ihr eignes Spiel,
im müssen wir die Sache schleunig enden.
)chen, lieber Gott! greift zu mit beyden Händen;
e.) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
Fedor.) Drum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eignes Glück –

Rosamunde.

So groß

Wirds eben nicht, was meinst du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Rosamunde.

Ihr sogenanntes Glück, wir wollens nicht verschieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm
(auf ihren Bruder deutend.)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? sieht es auch bey Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens schalten?
Gehorchen würde sie?

Rosamunde.

Man nimmts nicht so genau.

Graf.

Sie muß!

Rosamunde.

Denn die Person ist Jungfer seiner Frau.

Graf (mit Nachdruck.)

Gemahlinn.

Fedor.

Muß? o nein! um freye Liebe fleh ich.

Rosamunde.

Ach ja doch, gar zu gern, freywillig, dafür steh ich.

Fedor.

Großmüthige Dame, die mit ihrem Zauberstab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich selbst nicht kenne!
Wer sind Sie? daß vor Gott mein Dankgebeth Sie nenne.

Rosamunde (geziert.)

Comtesse Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Nahme bleibt mir werth
o lang mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
uch die Gestalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
n meinen Augen schön, hold, reitzend, unvergeßlich!
ch bin so tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen.)

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Fedor.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein, des herzlichsten Gefühles mir bewußt
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.
(Er umarmt sie troß ihres Sträubens und geht ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde.

Mein Gott! der Mensch —

Graf.

Est fou.

Rosamunde.

Das kann man just nicht sagen.
Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm beßre Blumen blühn.

Graf.

Und reife Früchte, wie?

Rosamunde.

Hm! du beliebst zu spötteln.
Wenns reife Schönheit gilt, da pflegst du Witz zu
betteln,
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens gibt ein Weib der Liebe Süßigkeit.
Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er *Verkünder* ist von warmen Sommertagen.

Graf.

...nirire, was Erfahrung aus dir spricht.
pour l'été mais — von dem Winter sprichst du nicht?

Rosamunde.

...teckt nun abermahls ein fader Scherz dahinter.
...s sachen done, mon f. ère, ein Weib hat keinen Winter.

(Sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritte[r] ... Act.

Ein Saal wie...

Schluchie...

Der ist so...
Das Briefch...
Und wohl ve...
Doch Brief' e...
In offner Feh...
Und es nicht so...
Hab' ich vor Ze...
Zum Wohl des...

Zw...

Schlu...

Triumph! ein Actenstü...
Als wenn, im Netz Bulk...

Graf.
Ich admirirt, was Erfahrung aus dir spricht.
Passe pour l'été mais — von dem Winter sprichst
du nicht?

Rosamunde.
Da steckt nun abermahls ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère, ein Weib hat keinen
Winter.
(Sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Ein Saal wie im ersten Act.

Erste Scene.

Schluchzer (allein, mit einem entsiegelten Zettel in der Hand.)

Der ist so gut als Gift? den trag ich zur Comtesse,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Addresse
Und wohl versiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen ist jetzt überall Gebrauch.
In offner Fehde darf sich Ehrlichkeit bequemen,
Und es nicht so genau mit einem Petschaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Post,
Zum Wohl des Staates oft entsiegelt — drum getrost!

Zweyte Scene.

Schluchser, Rosamunde.

Schluchser.
Triumph! ein Actenstück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unsern Kriegsgott fingen.

Rosamunde.

Ey, ey, was gibt es denn? er grinst ja so vergnügt?

Schluchser.

Hier ist ein Zettelchen, das nach Rhabarber riecht.
Nebst einem Pülverchen zum schnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freywillig mag verlieren.

Rosamunde.

Gift?

Schluchser.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Rosamunde.

O, das ist Goldes werth!

Schluchser.

Der Apotheker ist ein lüsterner Geselle,
Der schickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnarchens müde,
Und habe keine Ruh vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertraun gefragt,
Obs wahr sey?

Rosamunde.

Nun? und er?

Schluchser.

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufischen,
Nebst einer Anweisung, für Gretchen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde.

Laß er doch sehn. (Sie nimmt den Zettel und liest.)
Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man unsrer Pfeile Spitzen.
Er zittre für den Mops, er zittre selbst für sich!
(Den Zettel zurück gebend.)
Den Trumph bewahre man bis zu dem letzten Stich.

Man kommt. Versuch' er jetzt die Gräfinn herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken.

(Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arm,) Rosamunde.

Graf.

Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt:
Gottlob! so eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delicat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühnchen zu verstehn, ist glücklich digerirt.

Rosamunde.

So solltest du jetzt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst dich belasten.

Graf.

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Rosamunde.

Fürwahr, es scheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,

Graf.

Oui sans doute.

Rosamunde.

Sehr ungebührlich.

Graf.

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —

Rosamunde.

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf.

Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers gleichen,

wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Treue nach und nach sich aus der Welt verlor.
vars ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr
Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Gott sey Dank, bis jetzt die Hunde noch verschonet.
Frau und Schwester.
jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm
in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott erbarm!
Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde preissen,
müßte seinen Ruhm dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde.

n gut, ich schenke den Beweis. Auch gibt es nun
wichtigen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
a eh' der junge Russ' erscheint, den wir geladen,
t bey der Gräfinn wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Fragestück, warum den Wohlstand sie verletzt,
doch sich Gretchens Glück halsstarrig wiedersetzt?

Graf.

, vous avéz raison.

Rosamunde.

Verkünd' ihr deinen Willen
Ernst und kehr' dich nicht an eigensinnige Grillen.

Graf.

ais mé rengorger.

Rosamunde.

Erklär' ihr fest und laut:
Kammermädchen ist des jungen Russen Braut;
Hochzeit morgen und die Abreis' übermorgen.«

Graf.

contradiction. Ich will — und Sie gehorchen.

Rosamunde.

echt. Die Dirne fort! sie steckt voll Trug und List.
weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie dir ist.

Graf.

Gefährlich? non. Hübsch wohl. Doch mein Herz zu entflammen —

Rosamunde.

Die Gräfinn kommt. Hernach davon. Nimm dich zusammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchser sagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht, Madam. (Er räuspert sich.) Hm! hm! ich kann mich nicht entbrechen,
So über dieß und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt?
Sans rime et sans raison dem Glück sich wiedersetzt?
Pourquoi Madam? pourquoi? erklären Sie das jetzt.

Pauline (erschrocken.)

Sie überraschen mich. Der Russe hat bey Ihnen
Im Ernst um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen.
Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still?

Pauline (sucht sich zu fassen.)

Je nun, wenn er sie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und sie ihn will —

Graf.

mu ß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
) Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan, ich habe nichts dagegen.
ar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nichts gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

nn nur kein Irrthum —

Graf.

Seyn Sie deßhalb unbesorgt.
lmehr belieben Sie das Mädchen auszusteuern,
an morgen Abend wird man schon die Hochzeit feyern.

Pauline (verlegen.)

wahr ich sehe mich gezwungen —

Graf.

Einerley.

Pauline.

r Schein ist wider mich — der Kuß' —

Graf.

Es bleibt dabey.

Pauline.

nn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!

(Er erhebt sich vom Sessel.)

ßt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer stören.
ch wird in kurzer Frist man mich erscheinen sehn.
nn soll en ma présence, Verlobung vor sich gehn.

(Ab.)

Pauline.

deuten Sie ihm doch —

Rosamunde.

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.

ie wissen nic —

Graf.
ein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
—

Pauline.
:ohlan; ich habe nichts dagegen.

Graf.
s gefürchtet, nur gehorcht.
Pauline.
um —

Graf.
Seyn Sie deßhalb unbesorgt.
das Mädchen auszusteuern,
wird man schon die Hochzeit feyern.
auline (verlegen.)
gezwungen —
Graf.

Pauline. Einerley.
ich — der Russ' —
Graf.

Pauline. Es bleibt dabey.

Graf. —
rchaus kein Aber hören!
st sich vom Sessel.)
Mensch soll meinen Schlummer
stören.
t man mich erscheinen sehn.
nce, Verlobung vor sich gehn.

auline. (Ab.)
—

amunde.
n ein Glück mißgönnen?
uline.

Graf.

Beaucoup.

Rosamunde.

Die Ein' ist nah mit uns verwandt.

Graf.

Sehr nah.

Rosamunde.

Drum wünschen wir den Inhalt des Gesprächs —

Fedor.

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt.)

Keinesweges.

Fedor.

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht mein Herr?

Graf.

Ich? point du tout, mein Herr.

Rosamunde.

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne ist als Gräfinn längst vermählet.

Fedor.

Nun ja das weiß ich. Was geht mich die Gräfinn an?
Ihr Kammermädchen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf.

Eh bien, ma soeur.

Rosamunde.

So darf die Gräfinn sich erdreisten,
Intriguen dieser Art hülfreiche Hand zu leisten?

Fedor.

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde.

Mich däucht, das Rendez-vous, der abgelegne Ort —

Fedor.

Ich bin ein ehrlicher Mann, der sie zur Frau begehrt.

Rosamunde.

Die Kammerjungfer?

Fedor.

Nun natürlich.

Graf.

Unverwehret.

Rosamunde.

ommen wird ihr seyn dieß unverhoffte Glück.

Fedor.

ider, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde.

glich!

Graf.

C'est curieux.

Fedor.

So ists.

Rosamunde.

Ich kanns nicht fassen.

Fedor.

Gräfinn, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.

wenn sie kommt —

Rosamunde.

Pardon, wie oft ist das geschehn?

Fedor.

zwey Mahl nur —

Graf.

Deux fois?

Fedor.

Dann scheint mein ängstlich Flehn
ohl zu rühren, ja sie läßt uns auch allein;
heute war sie stolz und schien erzürnt zu seyn.

Rosamunde.

in ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
er denke so; je mehr sie hindern will,
tlicher verräth sie nur ihr eignes Spiel,
arum müssen wir die Sache schleunig enden.
Mädchen, lieber Gott! greift zu mit beyden Händen;
Seite.) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
zu Fedor.) Drum, wenn ich trauen darf —?

Fedor.

Mein eignes Glück —

Rosamunde.

So groß

Wirds eben nicht, was meinst du, Bruder?

Graf.

Nach Belieben.

Rosamunde.

Ihr sogenanntes Glück, wir wollens nicht verschieben,
Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm
(auf ihren Bruder deutend.)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor.

Wie? träum' ich? steht es auch bey Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädchens schalten?
Gehorchen würde sie?

Rosamunde.

Man nimmts nicht so genau.

Graf.

Sie muß!

Rosamunde.

Denn die Person ist Jungfer seiner Frau.

Graf (mit Nachdruck.)

Gemahlinn.

Fedor.

Muß? o nein! um freye Liebe fleh ich.

Rosamunde.

Ach ja doch, gar zu gern, freywillig, dafür steh ich.

Fedor.

Großmüthige Dame, die mit ihrem Zauberstab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich selbst nicht kenne!
Wer sind Sie? daß vor Gott mein Dankgebeth Sie nenne.

Rosamunde (geziert.)

Comtesse Schlamm.

Graf.

Ma soeur.

Fedor.

Der Nahme bleibt mir werth
So lang mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Gestalt — vielleicht für manchen Thoren häßlich —
In meinen Augen schön, hold, reitzend, unvergeßlich!
Ich bin so tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen.)

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Fedor.

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein, des herzlichsten Gefühles mir bewußt
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.

(Er umarmt sie troß ihres Sträubens und geht ab.)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde.

Mein Gott! der Mensch —

Graf.

Est fou.

Rosamunde.

Das kann man just nicht sagen.
Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm beßre Blumen blühn.

Graf.

Und reife Früchte, wie?

Rosamunde.

Hm! du beliebst zu spötteln.
Wenns reife Schönheit gilt, da pflegst du Witz zu betteln,
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens gibt ein Weib der Liebe Süßigkeit.
Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder ist von warmen Sommertagen

Graf.
Ich admirirt, was Erfahrung aus dir spricht.
Passe pour l'été mais — von dem Winter sprichst du nicht?

Rosamunde.
Da steckt nun abermahls ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère, ein Weib hat keinen Winter.
(Sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Ein Saal wie im ersten Act.

Erste Scene.

Schluchzer (allein, mit einem entsiegelten Zettel in der Hand.)

Der ist so gut als Gift? den trag ich zur Comtesse,
Das Briefchen lautete zwar nicht an mein' Addresse
Und wohl versiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen ist jetzt überall Gebrauch.
In offner Fehde darf sich Ehrlichkeit bequemen;
Und es nicht so genau mit einem Petschaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Post,
Zum Wohl des Staates oft entsiegelt — drum getrost!

Zweyte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser.
Triumph! ein Actenstück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unsern Kriegsgott fingen.

Rosamunde.

Ey, ey, was gibt es denn? er grinst ja so vergnügt?

Schluchser.

Hier ist ein Zettelchen, das nach Rhabarber riecht.
Nebst einem Pülverchen zum schnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freywillig mag verlieren.

Rosamunde.

Gift?

Schluchser.

Jungfer Gretchen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnäd'ge Frau —

Rosamunde.

O das ist Goldes werth!

Schluchser.

Der Apotheker ist ein lüsterner Geselle,
Der schickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnarchens müde,
Und habe keine Ruh vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jetzt mich im Vertraun gefragt,
Ob's wahr sey?

Rosamunde.

Nun? und er?

Schluchser.

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufischen,
Nebst einer Anweisung, für Gretchen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde.

Laß er doch sehn. (Sie nimmt den Zettel und liest.)
Ja, ja vortrefflich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man unsrer Pfeile Spitzen.
Er zittre für den Mops, er zittre selbst für sich!
(Den Zettel zurück gebend.)
Den Trumph bewahre man bis zu dem letzten Stich.

Man kommt. Versuch' er jetzt die Gräfinn herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken.
(Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arm.) Rosamunde.

Graf.
Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt:
Gottlob! so eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delicat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühnchen zu verstehn, ist glücklich digerirt.
Rosamunde.
So solltest du jetzt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst dich belasten.
Graf.
Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!
Rosamunde.
Fürwahr, es scheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,
Graf.
Oui sans doute.
Rosamunde.
Sehr ungebührlich.
Graf.
Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —
Rosamunde.
Warum nicht gar! ein Hund —
Graf.
Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers gleichen,

Doch wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach sich aus der Welt verlor.
Da wars ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott sey Dank, bis jetzt die Hunde noch verschonet.
Als Frau und Schwester.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm
Auch in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott erbarm!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde preissen,
So müßte seinen Ruhm dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde.

Schon gut, ich schenke den Beweis. Auch gibt es nun
Der wichtigen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Russ' erscheint, den wir geladen,
Kann bey der Gräfinn wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Ein Fragestück, warum den Wohlstand sie verletzt,
Und doch sich Gretchens Glück halsstarrig wiedersetzt?

Graf.

Oui, vous avez raison.

Rosamunde.

Verkünd' ihr deinen Willen
Mit Ernst und kehr' dich nicht an eigensinnige Grillen.

Graf.

Je vais me rengorger.

Rosamunde.

Erklär' ihr fest und laut:
»Ihr Kammermädchen ist des jungen Russen Braut;
»Die Hochzeit morgen und die Abreis' übermorgen.«

Graf.

Sans contradiction. Ich will — und Sie gehorchen.

Rosamunde.

So recht. Die Dirne fort! sie steckt voll Trug und List.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie dir ist.

Graf.

Gefährlich? non. Hübsch wohl. Doch mein Herz zu ent-
flammen —

Rosamunde.

Die Gräfinn kommt. Hernach davon. Nimm dich zu-
sammen.

Graf.

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline.

Schluchser sagt
Er habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf.

Ganz recht, Madam. (Er räuspert sich.) Hm! hm! ich kann
mich nicht entbrechen,
So über dieß und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretchens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt?
Sans rime et sans raison dem Glück sich wiedersetzt?
Pourquoi Madam? pourquoi? erklären Sie das jetzt

Pauline (erschrocken.)

Sie überraschen mich. Der Russe hat bey Ihnen
Im Ernst um Gretchens Hand geworben?

Graf.

Ja, zu dienen
Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still

Pauline (sucht sich zu fassen.)

Je nun, wenn er sie mag —

Graf.

Er mag.

Pauline.

Und sie ihn will —

Graf.

...e muß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.
...d Sie, Madam —

Pauline.

Wohlan; ich habe nichts dagegen.
...ar fürcht' ich —

Graf.

Hier wird nichts gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline.

...enn nur kein Irrthum —

Graf.

Seyn Sie deßhalb unbesorgt.
...elmehr belieben Sie das Mädchen auszusteuern,
...un morgen Abend wird man schon die Hochzeit feyern.

Pauline (verlegen.)

...rwahr ich sehe mich gezwungen —

Graf.

Einerley.

Pauline.

...r Schein ist wider mich — der Kuss' —

Graf.

Es bleibt dabey.

Pauline.

...enn aber —

Graf.

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!
(Er erhebt sich vom Sessel.)
...tzt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer
stören.
...och wird in kurzer Frist man mich erscheinen sehn.
...ann soll en ma présence, Verlobung vor sich gehn.
(Ab.)

Pauline.

...edeuten Sie ihm doch —

Rosamunde.

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline.

...ie wissen nic...—

Rosamunde.

Doch, doch.

Pauline.

Schwer fällt mir zu bekennen –

Rosamunde.

Ich glaub's, man hat an die Vertraute sich verwöhnt.

Pauline (gereizt.)

Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Rosamunde.

Beyleib!

Pauline.

Und liebe nicht das Lauren, das Beschleichen.

Rosamunde.

Man hielt das Jüngferchen ja fast wie seines Gleichen;
Hat ihm wohl anvertraut Geheimniß mancher Art,
Und plötzlich nun getrennt — ja das ist freylich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau sich in ihr Schicksal finden.
(Verbeugt sich höhnisch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline allein.

Da bin ich schön verstrickt — die Catastroph ist nah —
Was nützt die Unschuld mir? — ich stehe schuldig da —
(Pause.)
Ihr Frauen allzumahl, nach Anbethung so lüstern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüstern:
Wie oft durch solch ein Spiel man Ruf und Ruh verliert,
Wie oft der kleinste Schritt in Labyrinthe führt!
Seyd immerhin mit dem Gewissen auf dem Reinen:
Wer schuldlos trotzen will, der muß auch schuldlos scheinen.
Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im Busen flammt
Den Schein belauscht die Welt, und richtet und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (sehr erschrocken.)

s seh' ich! Gott! Sie hier? und ich allein mit Ihnen?
trotzten dem Verboth? Sie durften sich erkühnen —

Fedor.

ruhig, man hat mir den Zutritt selbst vergönnt.

Pauline.

:?

Fedor.

Deine Herrschaft.

Pauline.

Wer?

Fedor.

Ein Graf, der Schlamin sich nennt.
a willigt ein, o! kann ich nur dein Herz gewinnen,
ist mir deine Hand gewiß!

Pauline.

Sie sind von Sinnen.

Fedor.

) heut' — ich hab' das Wort — verlobt man mich mit dir.

Pauline.

rasen. O mein Gott! was thu' ich? — fort von hier!
Thräne, die Sie sehn, sie ist der Angst entquollen!
! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf nicht wollen!

(Ab durch eine Seitenthür.)

edor (sehr bestürzt, nach einer Pause, wehmüthig.)

sie beschimpfen? — nein! das will ich wahrlich nicht! —
sie verlassen? — ach, welch eine harte Pflicht!

(Er will sich langsam entfernen.)

Siebente Scene.

Rosamunde, die Gretchen beym Arme nach si[...]
Fedor.

Rosamunde.
Wohin mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleib[...]

Fedor.
Ich darf nicht.

Rosamunde.
Dürfen nicht? (zu Gretchen, die sich losmachen wi[...])
folgst mir ohne St[...]

Fedor.
Sie ist erzürnt!

Rosamunde.
Nicht doch, sie ziert sich nur.

Fedor.
Ach n[...]

Rosamunde.
So sprechen Sie.

Fedor.
Ich sprach sie eben ganz allein.

Rosamunde.
Unmöglich, die Person —

Fedor.
Mein Bitten war vergebens!

Rosamunde.
Da steht sie ja.

Fedor (zu Gretchen.)
Ach! wenn die Hoffnung meines
Durch Ihre Zustimmung könnt' in Erfüllung ge[...]
Sie, Gräfinn, würden mich zu Ihren Füßen seh[...]

Rosamunde (stutzt.)
Gräfinn?

Fedor.
O ja, ich weiß, Sie würden mich erhöre[...]
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren?

Rosamunde.
Mir geht ein Licht auf.

Fedor.

Drum entsag' ich, weil ich muß!
[...]n.) O Gräfinn, bringen Sie ihr meinen letzten Gruß! (will gehen.)

Rosamunde.

[...]t! es möchten Ding' ans Licht der Sonne treten,
[...] Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
[...]lt' ich, bleiben Sie.

Fedor.

Jetzt bin ich außer Stand.
[...] ins Freye, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Rosamunde.

[...]rwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor.

[...]ch? soll ich denn verbluten an der Wunde? —
— ich will sie sehn zum letzten, letzten Mahl;
[...]ge schnelle Flucht ihr ewig meine Qual! (Ab.)

Rosamunde.

[...]ß die Gräfinn! ey!

Gretchen.

Er hat den Kopf verloren.

Rosamunde.

[...] nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.
[...] mir alles klar, und da so weit wir sind,
[...]ich, die Mamsell bekennt nunmehr geschwind.

Gretchen.

[...]r Scharfsinn that schon solche Riesenschritte,
[...] der Zumuthung mich zu verschonen bitte.

(Sie entschlüpft.)

Achte Scene.

Rosamunde allein.

[...]l, sie steht entlarvt. Nun ist es sonnenklar,
der Mousselin so grob, so wohlfeil war.
! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
! die Waffen sind geschärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm in Reisekleidern. Rosamund

Baron.

Ihr Diener.

Rosamunde.

Ey sieh da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie schon.
Ich bin sehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Rosamunde.

Mein Brud

Baron.

Was macht er?

Rosamunde.

Lieber Gott! er hat sein Steue
Dem Arzt vertraut.

Baron.

So hör' ich. —

Rosamunde.

Doch in Schmerz und
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labsal seyn.

Baron.

Sehr obligirt.

Rosamunde.

Ob gleich der Ankunft nicht gewärti
So finden Sie doch hier stets Ihre Zimmer fertig.

(Auf eine Seitenthür deutend.)

Baron.

Ich weiß.

Rosamunde.

Wem danken wir dieß Mahl das seltne Glück?

Baron.

Wem? meinen Grillen.

Rosamunde.
Wie?
Baron.
Es kam ein Augenblick,
In dem der Einsamkeit, der Wirthschaft überdrüssig
Die Seele kränkelte, ich fand mich grade müssig,
Da wurde mancherley Betrachtung angestellt:
Wie lange mich nun schon der Wahn gefesselt hält,
Mein Völkchen dort an Leib und Seele zu beglücken.
Ich ließ von nah und fern mir dicke Bücher schicken;
Ich kaufte jeden Pflug, der neu erfunden ward,
Und habe wahrlich nichts an Rath und That gespart.
Was kam dabey heraus, zum Guten mußt' ich zwingen,
Schutzpocken hier, und dort den Futterklee aufdringen;
Man schalt mich obendrein, ich lernte Tag für Tag,
Daß jeder nur sein Glück nach eignem Zuschnitt mag.
Für eine Wohlthat wird nur selten Dank errungen,
Wenn der Empfänger meint, sie sey ihm aufgedrungen.
Drum bin ichs herzlich satt. Der Fels ist mir zu steil,
Und meine Güter sind um halben Werth mir feil.
Rosamunde.
So geht es, Herr Baron, wenn man mit unserm Maße
Den Bauer messen will. Er ist von schlechter Race,
Ein Thier, bey dem Vernunft in seltnen Funken glimmt,
Mit einem Wort, ein Thier für unser Joch bestimmt.
Wenn das Kartoffeln hat und Sonntags eine Predigt,
So sind wir übrigens von jeder Pflicht entledigt.
Baron.
So? meinen Sie? mich dünkt, der Baum war einst ein Strauch.
Was ich vom Bauer sprach, das gilt vom Grafen auch.
Rosamunde.
Ey, ey —
Baron.
Genug davon. Noch mancherley vereinigt',
Hat den Entschluß gereift, die Ausführung beschleunigt.
Pauline, wie gehts der?

Rosamunde.

O à merveille!

Baron

So?

Doch ihre Briefe sind jetzt minder herzlich froh?

Rosamunde

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron.

Nun was denn?

Rosamunde.

Ey jetzt eb

Blüht ihre Rosenzeit, fängt sie recht an zu leben.

Baron.

Wie so?

Rosamunde.

Es wird von mir nichts Böses drum gedach

Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron.

Wie macht sie's denn?

Rosamunde.

Je nun, wir sind auch jung gewesen,

Und in Romanen kann man es ja täglich lesen.

Baron.

Zum Henker! was denn?

Rosamunde.

Daß ein Herz schnell Feuer fän

Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht versengt.

Baron.

So? ist Paulinens Herz von solcher Flamm' ergriffen!

Rosamunde.

Ach es gibt Klippen, die nur wenige umschiffen.

Baron.

Ich bitte, nicht so lang gezielt mit dem Geschoß,

Und spannen Sie den Hahn, so drücken Sie auch los.

Rosamunde.

Wohlan. Ich wünsche nur zu warnen, nicht zu schaden

Baron (ironisch.)

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Euer Gnaden.

Rosamunde.

ger Russe, der seit vielen Wochen schon
t und webt —

Baron.

Ein Ruß? ich liebe die Nation.
wes Volk! mir wohl bekannt. Sie sollen wissen
st —

Rosamunde (spöttelnd.)

ß es schon, hab' oft es hören müssen.

Baron.

! es geht mir so; von Rußland nur ein Wort.
pringt mein altes Herz mit dem Gedächtniß fort. —
iter, wenns beliebt. Was thut der junge Russe?

Rosamunde.

lle Männer thun, er jaget nach Genusse.

Baron.

t er wohl.

Rosamunde.

Ja, wenns mit Tugend harmonirt —

Baron.

is versteht sich.

Rosamunde.

Wenn er Unschuld respectirt,
äfliches Geschlecht durch Buhlerey beschimpft,
eichsam Dornen auf die stolze Ceder impft.

Baron.

lls hinaus?

Rosamunde.

Ach Herr Baron, es thut mir weh
) —

Baron.

Schon gut, wer A gesagt, der sagt auch B.

Rosamunde.

gend droht Gefahr, wenn sie Gefahr, nicht meidet.
äfinn sah ihn oft

Baron.

Sonst nichts?

Rosamunde.

Und zwar verkleidet.

Baron.

Verkleidet? warum das?

Rosamunde (spöttisch.)

Ich denke so, weil er —
Kennt' er die Gräfinn Schlemm — vielleicht zu blöde nicht.
Ein Kleidchen schlecht und recht, entlehnt von einer Dirn,
Ein Strohhütlein zum Schutz der schaambewußten Stirn.
Das muntert auf; wer nimmt mit Gretchen so genau,
Als mit der Gräfinn, mit der fremden Ehefrau?
So darf man schon im Park Zusammenkünfte wagen.

Baron.

Halt! wenn Sie lügen, soll der Donner Sie erschlagen

Rosamunde (piquirt.)

Etwas mehr Höflichkeit wär eben nicht zu viel.

Baron.

Wenn es die Ehre gilt, so künstl' ich nicht am Styl.

Rosamunde.

Daß die Frau Gräfinn sich für Gretchen ausgegeben,
Hab ich dem Russen selbst entlockt, und zwar so eben.
Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmahl sein Glück
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald zurück.
Ich selbst hab' ihn bestellt, erwart' ihn mit Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, wie man ihn hintergangen. (Ab.

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Wärs möglich! hat mein Kind die Sittsamkeit verletzt
Den Mangel nicht einmahl durch jene Furcht ersetzt?
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr als Tu-
gend nützet,
Und wahrlich oft allein der Gattinn Treue schützet? —
[illegible] kann nicht glauben, was die Kaffehschwester spricht
[illegible] tauchelte vielleicht, gefallen ist sie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline.
Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab ichs vernommen!
So unerwartet —

Baron.
Nun? ich hoffe doch, willkommen?

Pauline.
Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,
So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die stille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geschaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Geleitet bald mit Ernst, mit Liebe bald geschont —
So schwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die schöne Zeit mir wieder!

Baron.
Das klingt so düster, als sey wahr, was man mir sagt,
Daß ein geheimer Gram an deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen.)
Ein Gram? wie so? ach nein!

Baron.
Ich muß dir nur bekennen —
Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch deiner Briefe Styl, der oft so seltsam stockt,
Erzwungen fröhlich scheint, hat mich herein gelockt.

Pauline.
So hat ein Irrthum mir dieß schöne Glück beschieden.

Baron.
Zu klagen hättest du mir nichts?

Pauline.
Ich bin zufrieden.

Baron.
Liebst du den Grafen.

Pauline.

Ich —

Baron.

Heraus?

Pauline.

Ich lieb' ihn nicht —

Baron.

Das dacht' ich wohl.

Pauline.

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und sollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, so lohnt mich Vatersegen.

Baron.

Das ist recht schön und gut, doch nicht genug für mich.
Du bist mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe dich,
Und wenn ich auf der Welt noch wünsche, sammle, spare,
Ach so geschiehts ja nicht für meine grauen Haare.
Dem Troste streb' ich nach, das einst in meine Gruft
Ein glückliches Geschöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, sollst du mir Vertrauen zeigen.

Pauline.

Thu' ich das nicht?

Baron.

Du sollst mir nichts, gar nichts verschweigen.

Pauline.

Das that ich nie.

Baron.

Warum denn heut' zum ersten Mahl?

Pauline.

Ich wüßte nicht —

Baron.

Ich weiß. Und da aus freyer Wahl
Du nicht bekennen willst, so muß ich wohl dir sagen,
Was mir ein böser Mund dienstfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den du, ich weiß nicht wo, erblickt,
Hat Unerfahrne, dich durch Schmeicheley berückt.
Du bist ihm gut, du siehst ihn gern, hörst ihn noch lieber,

Erduldest sein Geschwätz, erträgst sein Jugendfieber.
Bis hierher tadle ich bloß der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zusatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leihst du dem Buhler
Ohren —
Geschah das wirklich — ach so hab ich dich verloren.

Pauline (hastig.)

Nein, guter Vater, nein! was Leichtsinn auch verbrach,
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös, nur schwach,
Ein Zufall, den der Neid mit seinem Zahn vergiftet.
Hat, ohne meine Schuld, das Uebel angestiftet,
Auch die Verkleidung war bloß eine Neckerey,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabey,
Zwey Mahl nur sah ich ihn, und stets an offnen Plätzen,
Das Eine Mahl — ich will die Wahrheit nicht verletzen —
Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu schnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater — eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erste Jugend,
Da las ich meine Schuld bestürzt in seinem Blick,
Ich ahnete Gefahr, und zog mich schnell zurück.
Nur ein Mahl mußt' ich noch ihn sehn, zum letzten Mahle!
Losreißen ihn und mich von jedem Hoffnungsstrahle. —
Es ist geschehn. Hat gleich mein Herz dabey gezagt,
So hab ich standhaft doch ihm Lebewohl gesagt.
Mein Ruf ist unbefleckt, mein Nahme blieb verborgen;
Zu forschen untersagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Brust ver-
schließt,
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron.

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Letzte wissen:
Du liebst ihn?

Pauline.

Wär' es so; würd ich es läugnen müssen?
Ein edler Mann, der mir die reinste Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtsamkeit,

Dem ach! vielleicht mein Bild der Zukunft Glück verscheuchet!
Wer straft mich, wenn sein Bild aus meiner Brust nie weichet! —
O Mutter! lebtest du, es wäre nicht geschehn!
Warum mußt' ich verwaist auf dunkeln Pfaden gehn?
Des Vaters Liebe kann dem Geist der Tochter nützen,
Doch einer Mutter Liebe muß ihr Herz beschützen!
(Sie geht schwermüthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron (allein, nach einer Pause.)

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannigfalt'ge Spiel
Des Lebens, gab Natur dem Weibe Schnellgefühl.
Wo Männer hastig nur mit Schwerdt und Flamme drohten,
Da löste still die Hand des Weibes oft den Knoten,
Da bog die Ceder sich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles ging so rasch, und alles schien so leicht! —
Ja, lebtest du noch! o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hättest du dein Kind mit diesem Mann vereinigt. —
Ach! selten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab. (Ab.)
(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Der Schauplatz bleibt derselbe.

Erste Scene.

Baron Wurm allein.

Neugierig bin ich ihn zu sehn, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.

Wer hätte das gedacht! es geht ins dritte Jahr,
Daß sie umgaukelt wird von einer Höflingsschaar,
Und immer blieb sie kalt, wie Turandot die Spröde.
Doch siehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;
Man achtet seiner kaum, man treibt nur Spiel mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fordert ungestüm.
Denn um so leichter pflegt der Mann sich einzunisten,
Sobald die Frau versäumt sich gegen ihn zu rüsten,
Auf ihre Tugend stolz in Sicherheit sich wiegt;
Schätz nur den Feind gering, so bist du bald besiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen Herzen
Verbirgt sie mir umsonst der ersten Liebe Schmerzen.
Allein was kann ich thun? sie schelten? poltern? nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch Oehl hinein.

Zweyte Scene.

Fedor und der Baron.

(Fedor tritt hastig herein, als er aber einen Fremden gewahr wird, sieht er sich ängstlich um.)

Baron (für sich.)

Sieh da, das ist er wohl? — hm! hm! fast sollt' ich glauben,
Ich hätt' ihn irgendwo gesehen. (Laut.) Sie erlauben
Mein Herr —

Fedor.

Was?

Baron (für sich.)

Ja fürwahr, des Jünglings Züge sind
Mir schon bekannt, allein wohin damit geschwind?
(Laut.) Verzeihen Sie mein Herr, ist die Vermuthung richtig,
Daß wir uns schon gesehn? Ihr Nahme wär mir wichtig.

Fedor.

Fedor Wolkoff.

Baron (fast aufschreyend.)

Wolkoff! aus Kasan?

Fedor.

Ja.

Baron.

Ein Sohn

Von Paul Wolkoff?

Fedor.

Ganz recht.

Baron (sehr bewegt für sich.)

O Gott! um keinen Thron

Gäb' ich den Augenblick! er ist's! ich seh' ihn wieder!
So stand er vor mir, ja, so anspruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleyer lächelnd zog.

Fedor.

Sie kennen mich?

Baron.

So halb und halb, (für sich.) ich muß mich fassen.
(laut.) Ein Jemand — Sie verstehn — hat mich erra-
then lassen —

Fedor.

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron.

Könnte seyn.

Fedor.

Sie Gretchens Vater?

Baron (stutzt.)

Wie? (besinnt sich.) Doch ja, ich bins. Allein —

Fedor.

O mich durchströmt aufs neu der Hoffnung warmes
Leben!
Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerstreben.
Erforschen Sie, was man im Heere von mir spricht.
Mein Nahm' ist unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorberreiser,
Doch thu ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiser.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath gibt:

bin ich mir bewußt, dort werd' ich einst geliebt.
hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen,
edor Paulowitsch war überall willkommen;
a für das Gute schlug das Herz ihm rasch und warm.
thümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,
was ich biethen kann, der Liebe wird es gnügen,
Vaters Armuth hat mir Gretchen nicht verschwiegen;
freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
frohen Muth, als wenn man liebe Aeltern nährt?
Sohn, dem Fleiß und Müh für seine Aeltern Wonne,
dessen Acker scheint ja eine wärmre Sonne.
m, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungescheut.
frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für sich.)

Gott! mir ist als hört' ich seinen Vater sprechen.
t.) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich nichts versprechen,
in Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertraun —

Fedor.

werd' ich.

Baron.

Nun, ich will an Ihrem Glücke baun.
h vor der Hand begehr' ich, daß Sie sich entfernen.

Fedor.

fernen?

Baron.

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.
in Zimmer ist hier nah, es stößt an dieß Gemach,
rt warten Sie auf mich, bis ich den Grafen sprach.

Fedor.

willigt ein.

Baron.

Gott geb's!

Fedor.

O wenn nur diese Sorge —

Baron.

ug, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor.

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewiesen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm allein.

Du Unerforschlicher! es waltet deine Hand!
Du hast ihn übers Meer, hast ihn zu mir gesandt
Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu lösen.
Jetzt steh mir bey, Vernunft den Thoren einzuflößen.
Es sey gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer.)

Der Graf (inwendig.)

Wer klopft?

Baron.

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Der Graf.

Was gibt es denn?

Baron.

Heraus zu mir.

Graf.

Ich komme schon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron.

Herr Sohn, ein Wörtchen im Vertrauen —

Graf.

Beliebt zu sitzen?

Baron.

Wir wollen uns dabey im mindsten nicht erhitzen.

Graf.

Point du tout.

Baron.

Es steht mit Ihrer Ehe schlecht.

Graf.

Comment?

Baron.

Ein Invalid, an Seel' und Leib geschwächt —

Graf.

C'est moi?

Baron.

C'est vous. Ein Mann der von lebend'gen Wesen
Zum Freund und Liebling nur sich einen Mops erlesen;
Ein Podagrist, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpogon, der früh und spät Ducaten zählt —

Graf.

C'est-moi?

Baron.

C'est vous?

Graf.

Est-il possible?

Baron.

Nur zu möglich!
Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf.

Insupportable?

Baron.

Oui.

Graf.

Ey, welche Sympathie
Insupportable ist mir wahrlich längst auch sie.

Baron.

Nun desto besser, so bewirkt von beyden Seiten
Dieß Einverständniß, daß Sie flugs zur Trennung schreiten.

Graf.

Wir dachten schon daran, die Trennung ist geschehn,
Sie glauben nicht, mon père, wie selten wir uns sehn.
Sie wohnt rechts, ich links in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht sich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,

Bey Hofe spielt sie oft am ersten Spieltisch Whist,
Hat einen Laufer, sechs der schönsten Apfelschimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron.

Ein glänzend Loos, bey dem sich Manche selig wiegt,
Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen gnügt.
In stiller Einsamkeit ward sie von mir erzogen,
Sie hat ihr eignes Glück wie ihren Regenbogen
Darum Herr Sohn —

Graf.

Plait-il?

Baron.

Sie nehmen das nicht schief;
Wenn ich von Trennung sprach, meint' ich den Scheidebrief.

Graf.

Den Scheidebrief? was man so förmlich scheiden nennet?

Baron.

Ganz recht. Wo Richterspruch den läst'gen Knoten trennet.

Graf.

Pardon, daraus wird nichts.

Baron.

Nun man erwägt, man spricht —

Graf.

Ein Wort für tausend, mon cher père, ich thu' es nicht,
Es wäre denn, daß fest und bündig man verschriebe,
Daß mir en possession das Heirathsgut verbliebe.

Baron.

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf.

Kein Groschen gehet ab.

Baron.

Sie könnten fordern, daß Paulin' am Bettelstab —

Graf.

Sie will, ich fordre nichts.

Baron.

Sie würden sich nicht schämen,
die Erlösung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf.

werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
fordre nur, was der Contract mir zugesagt.

Baron.

lan, ich opfr' einen Theil; das schönste meiner Schlösser.

Graf.

Theil? ein Schloß? mais non. Das ganze scheint
mir besser.

Baron (sich kaum noch haltend.)

sind —

Graf (sehr gelassen.)

Der Graf von Schlamm.

Baron.

Ja ja, Si sind's fürwahr,
werdens bleiben.

Graf.

Oui

Baron.

Ich aber litt am Staar,
ich mein einzig Kind in dieses Joch geschmiedet.

Graf.

is badinez.

Baron.

Daß nur mein Blut nicht übersiedet!
blan, Herr Graf, mir bleibt ein letztes Mittel nur:
line liebt.

Graf.

Ich weiß, ein Russ' macht ihr die Cour.

Baron.

wagen viel dabey, Paulinens Herz ist mündig.

Graf.

wage nichts dabey, denn der Contract ist bündig.

Baron.

Ihre Ehre? wie? ist Ihnen die nichts werth?

Graf.

Ja, leiden die dehors, so wird sie eingesperrt.

Baron.

Was? einsperrt? mein Kind? Herr Schwiegersohn, Sie rasen?

Graf.

Mais non, mit den dehors, mon père, ist nicht zu spassen.

Baron.

Wenn Sie sich unterstehn —

Graf.

s'Ist nur den éclat.

Baron.

So scheiden Sie sich.

Graf.

Non.

Baron.

Und dabey bleibt es?

Graf.

Ja.

Baron.

Sie wollen nicht?

Graf.

Mon dieu, Sie kennen sonder Zweifel
Mein Recht.

Baron.

So hole Sie, sammt Ihrem Recht der Teufel!
(Er geht in sein Zimmer.)

Fünfte Scene.

Der Graf (allein.)

Sottisen sagt er mir? — Eh bien, es mag drum seyn.
Er schimpft, er flucht, und ich — gelassen streich' ich ein.
Wer eine Frau gewählt mit goldgefüllten Cassen,
Der muß sich dann und wann gar viel gefallen lassen.

Sechste Scene.

Rosamunde. Der Graf.

Rosamunde.

Mich dünkt, ich hörte hier sehr lebhaft sprechen?

Graf.

Ja,

Mein alter Freund, der Herr Baron von Wurm, war da.

Rosamunde.

Dein Schwiegervater, was beliebt, den groben Alten?

Graf.

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närrisch mich zu halten.
Er dringt auf Scheidung von der Gräfinn.

Rosamunde.

So und du?

Ich hoffe doch, du griffst mit beyden Händen zu?

Graf.

Mais non, ich habe mich darüber schon erkläret,
Und damit Punctum.

Rosamunde.

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entsetzliches Complot vorhanden ist?

Graf.

Comment?

Rosamunde.

Kurz, daß du in Gefahr des Lebens bist.

Graf (sehr erschrocken.)

Est-il possible.

Rosamunde.

Sieh, so hast du dich gebettet.
Dein treuer Schluchser hat dich dieß Mahl noch gerettet.
Doch zweifl' ich, ob es ihm ein zweytes Mahl gelingt.
Von Meuchelmördern bist du überall umringt.

Graf.

Des assassins! mon dieu! man eile zu erzählen.

Rosamunde.

Da ist dein Schluchser selbst, der soll dir nichts verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchser. Die Vorigen.

Schluchser.
Ja, gnädigster Herr Graf, ein Weib, ein Crocodill —
Ein Tigerherz, daraus der Welt Sie schaffen will!

Graf.
Mich schaffen? aus der Welt!

Schluchser.
So muß ich leider glauben!
(Er weint.) hu! hu! hu! hu! man will den besten Herrn mir rauben!

Rosamunde. (weint auch.)
Den liebsten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchser.
So reich und brav.
Hu! hu!

Rosamunde.
Im ganzen Land, hi! hi! der älteste Graf!

Graf.
C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!
Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchser.
Die saubre Jungfer —

Rosamunde.
Die sich brüstet wie ein Pfau —

Schluchser.
Hat auf Befehl —

Rosamunde.
Heraus damit!

Schluchser.
Der gnädigen Frau,
Vom Apotheker, der sich ihren Vetter nennet,
Ein starkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf.
Ein Gift!

Schluchser.

Arsenik.

Graf (schaudernd.)

Hu!

Schluchser.

Es ist ihr auch geglückt,
nd hier ein Briefchen, das der Vetter mitgeschickt,
ch, wachsam, fing es auf,

Graf.

Man lese.

Rosamunde,

Und man höre!

Schluchser. (liest.)

Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr störe,
Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen rührt,
Gelegentlich damit den Plagegeist tractirt.
So wird die Gräfinn schnell erlöst von diesem Leiden,
Denn alsobald wird er sich krümmen — und verscheiden!«

Graf.

) weh! la soupe — ich bin vergiftet — eilet — rennt —
)en Arzt herbey! — ich aß — schon fühl' ich, wie es brennt —
e suis perdu! — la soupe — die Angst — die Qual — die Stiche —

Schluchser.

lein, gnädigster Herr Graf, ich selbst war in der Küche.

Graf. —

h bien?

Schluchser.

Bereitet hab' ich sie mit eigner Hand,
nd dieß Mahl die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf.

st-il bien sûr?

Schluchser.

Gewiß.

Rosamunde.

Ha! solche Treu ist selten.

Graf.

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.
Dank sey der Vorsicht, die des Menschen Schicksal lenkt!
Mein alter blinder Gaul sey, Schluchser, ihm geschenkt.

Rosamunde.

Nun aber wirst du doch dir selbst die Ruhe gönnen,
Und von der Mörderinn noch heute schnell dich trennen!

Graf.

Ich übergebe sie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Rosamunde.

Du bist nicht wohl gescheit.
Hast du Beweise? wird sie nicht von Unschuld schwatzen?

Graf.

Arsenik! Unschuld!

Rosamunde.

Man hat Gift für Mäus und Ratzen!

Graf.

Oui mais der Störefried? c'est moi!

Rosamunde.

Das könnte seyn.

Graf.

Der Plagegeist? c'est moi!

Rosamunde.

Ist alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf deinen Hector deuten.

Graf.

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein crimineller Streich!
Wer ihn vergiftet, der vergiftet mich zugleich.

Rosamunde.

Doch wenn der Richter nun es minder streng betrachtet?
Ein Mops ist doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagst, sie schwört, man lacht dich obendrein noch aus,
Gewitzigt im Triumph kehrt sie zurück ins Haus,
Und lauert, bis bequem sich die Aspecten zeigen,
Dann drückt sie schnell dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf.
Un éternel silence! hu mir wird kalt dabey!
Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien!
— es sey
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwischen beyden,
Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben scheiden.
Rosamunde.
So recht. Es werde schnell mit Anstand ausgeführt.
Graf.
Versteht sich, die dehors — die werden observirt.
Rosamunde.
So rufe Schluchser den Baren.
Schluchser.
Ach Gott! ich eile!
(Er geht in das Zimmer.)
Graf.
Sein schönstes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchser. Vorige.

Baron.
Nun, was beliebt Herr Graf! schon packt' ich hastig ein,
Um Sie von mir und mich von Ihnen zu befreyn.
Graf.
Mon père, die Sache hat sich plötzlich so gestaltet,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.
Ich will, um Fried und Ruh, nicht sagen, was ich weiß.
Und ist Ihr bestes Schloß noch meiner Großmuth Preis,
So sehen Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.
Baron.
Nun Gott sey Dank, nur bitt' ich, schriftlich.
Graf.
Das ist billig.
Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron.

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder.)

Fein kurz und bündig.

Baron.

So wirds auch von mir erklärt.

Graf (schreibt.)

Rosamunde.

(Leise zu dem Baron.)

Ich bin es, die sein Herz geschickt zum Frieden wandte.

Baron.

Nun dafür segne Gott Sie einst im Ehestande.

Rosamunde.

Ach pfuy doch, Herr Baron!

Graf.

Mon père, j'ai fini.

Baron (schreibend.)

Mit leichtem Herzen geh ich an die leichte Müh.
Zwar solch ein Schloß — es schmerzt, sich dessen zu entschlagen,
Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundstein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewissen regt.
(Er hat geschrieben, und reicht dem Grafen das Papier.)
So! — Ausgewechselt! — Gut — Pauline ist geschieden,
Ich bin ein Grundstück los, und alle sind zufrieden.

Graf.

Content et bien content; indem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (Ab.)

Baron.

Gift! alle Wetter! Gift? was will er damit sagen?

Rosamunde.

Der Mops war in Gefahr, (sie verneigt sich.) man darf nur Gretchen fragen.
(Ab.)

Baron.

Der Mops?

Schluchser.

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieser Umstand hat den Grafen kirr gemacht. (Ab.)

Neunte Scene.

Baron Wurm (allein.)

Gift? Gretchen? Mops? wie reimt sich das? — aha!
ich merke,
Der liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke —
Das stolze Gabelthier, gewöhnlich Mensch genannt,
Berechnet, grübelt, trotzt auf Klugheit und Verstand:
Doch glückt ihm auch ein Mahl sein Streben nach dem
Ziele,
So war gewiß etwas, gleich diesem Mops, im Spiele;
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden ist kein Ding
So klein, so albern, so verachtet, so gering,
Daß nicht der Zufall ins erhabene Gerüste
Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
Drum sey doch niemand auf sein Bischen Weisheit stolz
Das hochgerühmte Licht ist nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron.

Ha eben recht. Sie soll mir beichten. — Komm, Pauline!
Weg mit dem finstern Gram aus deiner heitern Miene!
Wo lebt die stolze Frau, die nach dem Ruhme geizt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Gibts Eine, nun so mag sie mit dem Spiegel schmollen.
Die echte Tugend ist: das Gute ernstlich wollen,
Jedoch der eignen Kraft bescheiden nie vertraun,
Und keine feste Burg auf Menschenherzen baun.

Komm! laß Erinnerung an dein Straucheln uns verbannen:
Gefallen bist du nicht, drum sollst du dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Hast du Vertraun zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun du siehst, ich leide ja mit dir;
Ich will dich reten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frey.

Pauline.

Ich lieb' ihn — Doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Bley!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich! —

Baron

(öffnet die Thür seines Zimmers.)

Heraus mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da steht das Mädchen, das Sie vorhin grausam schalten.

Sie ist so grausam nicht, denn, im Vertraun gesagt,
Die Liebe plagt ihr Herz, wie Sie das Ihre plagt.

Pauline.

Mein Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

Wie aber, wenn Sie selbst —

Fedor.

Auch Spott soll ich noch leiden?

Baron.

Mit nichten. Kurz und gut: sie liebt, und liebt nur Sie,
Das sag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.

Wär's möglich! doch warum mein Glück mir noch verschweigen?

Pauline (empfindlich).

Der strenge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
Doch darf ich laut gestehn in seiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, ist —

Baron.

Nun, was ist es?

Pauline.

Hart?

Sehr hart!

Baron.

Vermuthlich, weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.

Mich selbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
Denn abzubüßen hab' ich eine schwere Schuld —
So wissen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen Wangen —
Ich habe Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor.

Vermählt!

Die

sie be-

stütze.

Fedor.

Bruder

Baron.

etrieben,

Fedor.

n!

ehr,

Baron.

empor!

ppen eil' ich.

y mir heilig.

Fedor.

y aufs neu.

ew'ge Treu!

Pauline.

nd uns trennen;

laut bekennen!

zu tragen Kraft;

ft der Leidenschaft,

Baron.

g in uns beyden —

am der Schwester Hand,

wir scheiden —

dor

(... ein Herz drückend.)

ine!

ron (für sich.)

Das Auge wird mir naß.

Pauline.

Fedor.

(... wollen sich trennen.)

Baron.

Halt! ey so versteht doch Spaß.

... bin ich nur zum Schein gewesen.

Hierher, mein junger Freund! verstehn Sie deutsch zu lesen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron

(ihm den Zettel des Grafen reichend.)

Wenn die Schrift behagt, gibt man sich Müh
Gehts mit dem Lesen nicht, so buchstabieren Sie..

Fedor (liest.)

»Ich, Graf von Schlamm, erklär, es sey mein Wunsch und Wille,
»Daß man von meiner Frau mich scheid in aller Stille.«

Pauline.

Wie ist mir —

Fedor.

Wie geschieht mir —

Pauline.

Träum' ich?

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grausam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter solch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen —?

Baron.

Du bist erlöst.

Pauline.

Bin frey?

Fedor.

Mir steht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh wir dem Ziel uns nahn,
Erfahre jetzt, wer dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolpre sonst nicht gern aus meinem Gleise.
Und Fremden schnell vertraun ist gar nicht meine Weise.
Drum hör'; der Nahme Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (sich besinnend.)

Wurm? Wurm? Mein Vater dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun sieh. Bey Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonett mir durch den Leib gegangen.
Die Russen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir stieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm ziehn,
Hinaus aufs Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,
Da hat er mich zwey Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!
Du warst noch klein, doch trugst du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, stand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergessen will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezahlte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,
Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihm erwerbe,
Der Aeltern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron.

Nach deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fedor.

O! daß ich sein Geschenk durch eignen Werth verdiene —

Baron.

Du wirst. Mein Gut ist dein. Ich sorge nicht mehr drum,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück geniessen,
So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fliessen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,
Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Aeltern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerey.
Du willst dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sey!
Wem Fürst und Vaterland so tief ins Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,
Wo, liebend und geliebt, ein häußlich Glück ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland ziehn wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruhn wir aus auf deiner Aeltern Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Unvermählte.

Ein
Drama
in
vier Aufzügen.

(Erschien 1808.)

Personen.

Der Fürst von ***
Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hof
Fräulein Amalie von Seelenkampf.
Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.
Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.
Dietrich, ihr alter Diener.
Fräulein von Gilsen, Hofdame.
Professor Busch.
Lauerspitz, ein Kammerdiener.
Ein Kammerdiener des Fürsten.



Erster Act.

Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.

Erste Scene.

(Dietrich räumt auf, und brummt dabey ein Morgenlied; nach einer Weile tritt Busch ein.)

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Professor! Ey, ey, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn. Besser, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechszig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Erster Act.

mmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.

Erste Scene.

ch räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied, nach einer Weile tritt Busch ein.)

Busch.

Morgen, mein lieber Herr Dietrich!
ich. Guten Morgen, Herr Professor! Ey, ey,
Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden,
noch kein Frühstück begehrt. Doch freylich, wenn
men, da muß auch wohl das Frühstück warten.
. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn. Besser,
warte.
ich. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen,
Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl
ße gemacht?
. O ja, zu Fuße.
ich. Auf dem bösen Steinpflaster.
. Aber auf guten Wegen.
ich. In Ihren Jahren —
. Fünf und sechszig.
ich. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen

Komm! laß Erinnerung an dein Straucheln uns verbannen:
Gefallen bist du nicht, drum sollst du dich ermannen!

Pauline.

Ich will — ich werde —

Baron.

Gut. Hast du Vertraun zu mir?

Pauline.

O wahrlich!

Baron.

Nun du siehst, ich leide ja mit dir;
Ich will dich reten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline.

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frey.

Pauline.

Ich lieb' ihn — Doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Bley!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline.

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich! —

Baron

(öffnet die Thür seines Zimmers.)

Heraus mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron.

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da steht das Mädchen, das Sie vorhin grausam schalten.

t so grausam nicht, denn, im Vertraun gesagt,
ebe plagt ihr Herz, wie Sie das Ihre plagt.

Pauline.

Vater —

Fedor.

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron.

her, wenn Sie selbst —

Fedor.

Auch Spott soll ich noch leiden?

Baron.

chten. Kurz und gut: sie liebt, und liebt nur Sie,
ag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor.

möglich! doch warum mein Glück mir noch ver-
schweigen?

Pauline (empfindlich).

renge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
darf ich laut gestehn in seiner Gegenwart:
Mittel, das er wählt, ist —

Baron.

Nun, was ist es?

Pauline.

Hart!

hart!

Baron.

Vermuthlich, weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline.

elbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,
abzubüßen hab' ich eine schwere Schuld —
issen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen
Wangen —
be Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
n vermählt.

Fedor.

ählt!

Pauline.

Ich bin die Gräfinn.

Fedor.

Wie!

Pauline.

Und nun das Schwerste noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichste der Frauen,
Doch weh! wenn Hoffnung Sie auf dieß Geständniß
bauen!
Denn, bey dem ew'gen Gott und seinem Weltgericht,
Auf ewig scheiden wir — treu bleib' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bey Seite.)

Das klingt sehr tragisch, doch wer wird sich daran kehren?
Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf schon auf nichts mehr
schwören.
Verwegen ungestraft darf ein Geliebter seyn;
Denn spricht ihr Herz nur ja so mögen zehn Mahl nein
Die Lippen sprechen, die versiegelt man mit Küssen,
Sie wird am Ende selbst noch Dank der Kühnheit wissen.

Fedor (erstaunt.)

Mein Herr —

Baron.

Sie wundern sich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich hasse den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch stillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt sie zu entführen.

Fedor.

Entführen?

Baron.

Zählen Sie dabey auf mich.

Fedor.

Gewalt?

Baron.

Ein leichter Wagen und ein rascher Postzug —

Fedor.

Halt!
Ich habe Sie verkannt, so wie Sie mich verkennen.
Das edle Weib — weh ihm! es muß Sie Vater nennen.

n einen Gecken hat das Schicksal sie verloost.
nd findet nicht einmahl am Vaterherzen Trost,
ie steht allein, jung, schön, kein Freund, der sie beschütze,
elbst der verläßt sie, den Natur ihr gab zur Stütze.
nd dennoch steht sie da, so gut, so engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder seyn.
war hat sie grausam nur ein Spiel mit mir getrieben,
llein sie liebt mich! und ich will sie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkohr,
Das gibt mir Riesenkraft, das hebt mich doch empor!
Sie sprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unschuld sey mein Stolz, die Tugend sey mir heilig.

Pauline.

So kannt' ich ihn, und so bewährt er sich aufs neu.
Ja ohn' Erröthen schwört mein Herz ihm ew'ge Treu!
Es mög' ein weites Meer, ein wüstes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen! —
Der Trost bleibt mir zurück, gibt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht euch berauscht das Gift der Leidenschaft,
Der Unschuld Hochgefühl ist mächtig in uns beyden —
Leb wohl, mein Bruder! nimm der Schwester Hand, wir scheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor
(ihre Hand an sein Herz drückend.)

Nie! nie!

Baron (für sich.)

Das Auge wird mir naß.

Pauline.

Leb wohl!

Fedor.

Auf ewig! (Sie wollen sich trennen.)

Baron.

Halt! ey so versteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein gewesen.

Hierher, mein junger Freund! verstehn Sie deutsch zu lesen?

Fedor.

Ein wenig.

Baron

(ihm den Zettel des Grafen reichend.)

Wenn die Schrift behagt, gibt man sich Müh
Gehts mit dem Lesen nicht, so buchstabieren Sie.

Fedor (liest.)

„Ich, Graf von Schlamm, erklär, es sey mein Wunsch und Wille,
„Daß man von meiner Frau mich scheid in aller Stille.“

Pauline.

Wie ist mir —

Fedor.

Wie geschieht mir —

Pauline.

Träum' ich?

Fedor.

Wach' ich?

Pauline.

Gott!

Fedor.

Zu grausam war der Scherz!

Pauline.

Zu bitter solch ein Spott!

Baron.

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline.

Ich dürfte lieben — hoffen —?

Baron.

Du bist erlöst.

Pauline.

Bin frey?

Fedor.

Mir steht der Himmel offen!

Baron.

Weit offen. Doch mein Freund, eh wir dem Ziel uns nahn,
Erfahre jetzt, wer dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolpre sonst nicht gern aus meinem Gleise,
Und Fremden schnell vertraun ist gar nicht meine Weise.
Drum hör'; der Nahme Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (sich besinnend.)

Wurm? Wurm? Mein Vater dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron.

Nun sieh. Bey Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonett mir durch den Leib gegangen.
Die Russen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir stieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm ziehn,
Hinaus aufs Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,
Da hat er mich zwey Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!
Du warst noch klein, doch trugst du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden ging, stand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezahlte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,
Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor.

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihm erwerbe,
Der Aeltern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron.

Nach deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fodor.

O! daß ich sein Geschenk durch eignen Werth verdiene —

Baron.

Du wirst. Mein Gut ist dein. Ich sorge nicht mehr drum,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor.

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück genießen,
So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fließen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,
Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Aeltern Grab ihn legen.

Baron.

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerey.
Du willst dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sey!
Wem Fürst und Vaterland so tief ins Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;
Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline.

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,
Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück ihm blüht.

Baron.

Wohlan, nach Rußland ziehn wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruhn wir aus auf deiner Aeltern Grabe.

(Der Vorhang fällt.)

Die

Unvermählte.

Ein

Drama

in

vier Aufzügen.

(Erschien 1808.)

Personen.

Der Fürst von ***
Graf von Rebenstein, Gesandter eines auswärtigen Hof
Fräulein Amalie von Seelenkampf.
Leopoldine von Schall, ihre Pflegetochter.
Lieutenant Loring, ihr Pflegesohn.
Dietrich, ihr alter Diener.
Fräulein von Gilsen, Hofdame.
Professor Busch.
Lauerspitz, ein Kammerdiener.
Ein Kammerdiener des Fürsten.

Erster Act.

Ein Zimmer im Hause des Fräuleins von Seelenkampf.

Erste Scene.

(Dietrich räumt auf und brummt dabey ein Morgenlied; nach einer Weile tritt Busch ein.)

Busch.

Guten Morgen, mein lieber Herr Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, Herr Professor! Ey, ey, so früh? Die gnädige Herrschaft ist zwar aufgestanden, hat aber noch kein Frühstück begehrt. Doch freylich, wenn Sie kommen, da muß auch wohl das Frühstück warten.

Busch. Lieber mag ich nicht gemeldet seyn. Besser, daß ich warte.

Dietrich. Die Glocke hat eben erst sechse geschlagen, und der Herr Professor haben schon den weiten Weg wohl gar zu Fuße gemacht?

Busch. O ja, zu Fuße.

Dietrich. Auf dem bösen Steinpflaster.

Busch. Aber auf guten Wegen.

Dietrich. In Ihren Jahren —

Busch. Fünf und sechszig.

Dietrich. Da bedarf man der Ruhe. (Setzt ihm einen Stuhl.)

Busch. Ich danke. Um der Ruhe zu genießen, muß man eben nicht immer sitzen.

Dietrich. Aber der Schlaf.

Busch. Dem Himmel sey Dank! dieser Räuber des menschlichen Lebens verschont gewöhnlich das Alter.

Dietrich. Leider!

Busch. Mit nichten, mein werther Herr Dietrich! Wenn Horaz mit einem Seufzer vom Jupiter die Jahre zurückfordert, so will ich zu seiner Ehre glauben, daß er bloß die verschlafenen Stunden darunter versteht, die leider wohl ein Drittel unsrer Jahre füllen.

Dietrich. Ich bin denn doch herzlich froh, daß ich in meinem Alter schlafen kann und darf.

Busch. Es geht Ihm wohl, mein lieber Herr Dietrich?

Dietrich. Wem könnte es bey einer solchen Herrschaft übel gehen?

Busch. Das gnädige Fräulein von Seelenkampf ist allerdings ein Muster ihres sonst nicht allzulöblichen Geschlechts.

Dietrich. Sie war ein Engel von Kindesbeinen auf. Ich diente ja bey ihrem Vater. Als der brave Herr in bittrer Armuth starb, da mußte ich fort, da kamen böse Jahre, in Hunger und Kummer verlebt. Ich trieb wohl fleißig meine Proffession; aber es wollte nirgends zulangen; bis das gnädige Fräulein plötzlich reich wurde. Nun, da machte sie es nicht wie Manche, die, wenn das Glück sie überrascht, gleichsam noch ein Mahl aus dem Mutterleibe kommen, und nichts von Allem wissen, was vor ihrer Geburt geschehen. Gleich schickte sie nach mir und gab mir den bequemen Dienst. Ja, Herr Professor, das ist noch nicht Alles. Meine blinde Frau sitzt hier im Hause in einem hübschen warmen Hinterstübchen und hat täglich ihr gutes Essen von der herrschaftlichen Tafel.

Busch. Es freut mich, mein lieber Herr Dietrich, daß er Wohlthaten dankbar erkennt.

Dietrich. Ach, was kann ich thun? Des Abends, wenn Alles still im Hause wird, geh ich hinüber zu mei-

ner blinden Frau, und da bethen wir mit einander um Segen für die wohlthätige Herrschaft.

Busch. Das ist löblich. Es bethen auch noch viele gleichermaßen.

Dietrich. Ich weiß wohl, und der Herr Professor wissen das am besten; durch Ihre Hände geht ja Alles.

(Es wird geklopft.)

Herein!

Zweyte Scene.

Vorige, Lauerspitz.

Lauerspitz (mit einem Körbchen voll Blumen und einer blühenden Hortensia in einem zierlichen Topfe.) Ist es erlaubt?

Dietrich. Ich habe hier nichts zu erlauben.

Lauerspitz. Der Herr Kammerherr von Gilsen lassen sich dem gnädigen Fräulein von Schall unterthänigst empfehlen, und übersenden hier eine blühende Hortensia, sammt einem Körbchen voll Rosen und Vergißmeinnicht.

Dietrich. Sehr wohl; ich will es bestellen.

Lauerspitz. Doch mit der Hortensia soll das gnädige Fräulein ja nicht das treue Herz meines Herrn in Vergleichung stellen; denn es soll wissen, mein werther Herr Kamerad, diese Blume ist eine curiose Blume, bald weiß, bald roth, bald gelb, und darum darf ein Verliebter sie bey Leibe nicht zum Sinnbilde wählen.

Dietrich. Das wird der Herr Kammerherr ja wohl dem Fräulein selber sagen.

Lauerspitz. Wie stehts denn mit der Hochzeit?

Dietrich. Davon weiß ich nichts.

Lauerspitz. Redet man hier im Hause noch gar nichts davon?

Dietrich. Mit mir wenigstens nicht.

Lauerspitz. Prächtig wirds hergehen. Das alte Fräulein Pflegemama soll ja ganz unmenschlich reich seyn?

Dietrich. Reich und nützlich.

Lauerspitz (leise.) Ist der Mann dort ein Bettler?

Dietrich. Nein, ein Prediger.

Lauerspitz. Kann man ihn nicht fortschicken.

Dietrich. Nein.

Lauerspitz. Ich möchte so gern ein Wörtchen im Vertrauen mit ihm reden.

Dietrich. Das wird schwer halten; denn ich habe noch kein Vertrauen zu ihm.

Lauerspitz. O, bey einer Flasche Wein findet sich das bald.

Dietrich. Ich trinke des Morgens keinen Wein.

Lauerspitz. Unter uns: ich bin von hoher Hand beauftragt, mich unter der Hand zu erkundigen, wie es denn eigentlich hier im Hause steht?

Dietrich. Hohe Hand? Unter der Hand? Das reimt sich schlecht zusammen.

Lauerspitz. Wer hier aus und eingeht?

Dietrich. Meistens brave Leute, (er mißt ihn) aber nicht immer.

Lauerspitz. Ob das alte Fräulein genaue Bekanntschaft mit den kriegsgefangenen Officieren unterhält?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Was sie mit den vielen Waaren angefangen, die sie aus der großen Tuchfabrik gekauft?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Ob sie fleißig Briefe schreibt? und wohin?

Dietrich. Das weiß ich nicht.

Lauerspitz. Er weiß ja aber auch gar nichts.

Dietrich. Nein, gar nichts.

Lauerspitz. Man merkt es recht Herr Kamerad, daß er bey einer alten Jungfer dient.

Dietrich. Musje, nun packe er sich bey Zeiten.

Lauerspitz. Nun, nun, Herr Sauertopf, ich bitte nicht zu vergessen, daß ich gleichsam mit zum fürstlichen Hofe gehöre.

Dietrich. Meinetwegen, wohin er will; nur hier ins Haus gehört er nicht.

Lauerspitz. Wenn ich seine Impertinenzen dem Herrn Kammerherrn, oder gar Sr. Excellenz, dem Herrn Minister, hinterbringe —

Dietrich. Nach Belieben.

Lauerspitz. Das wird Mühe kosten, das Haus zu reformiren! In jedem Winkel spürt man die alte Jungfer.
(Geht ab.)

Dritte Scene.

Dietrich, Busch.

Dietrich. Taugenichts! — Haben Sie das mit angehört, Herr Professor?

Busch. Ich habe.

Dietrich. Es wäre doch Jammerschade um das liebe Kind, wenn die Perle gleichsam — Sie verstehen mich wohl!

Busch. Wird schwerlich Statt finden. Der gnädige Herr Kammerherr sind etwas leichte Waare, so zu sagen, ein Lückenbüßer in der Schöpfung.

Dietrich. Ach, Herr Professor, ich meinte immer, der liebe Gott habe nichts umsonst in der Welt geschaffen; aber wenn man so einen Herrn mit allem Respect —

Busch. Muß doch auch wohl einen weisen Zweck haben so ein existirender Herr, wenn wir es gleich nicht begreifen. Ja, ja, mein lieber Herr Dietrich, es gibt noch mehr dergleichen Wesen. Da sind, zum Exempel, die Stubenfliegen, die scheinen bloß vorhanden, um sich einem ehrlichen Mann beym Studieren auf die Nase zu setzen, oder in seinem Kaffeh sich zu baden. Nun was die Fliege in meiner Stube, das ist ein solcher Herr in Gottes Welt. Das lebt auf im Sonnenschein, das zehrt von fremder Milch, nascht von fremdem Zucker, und stört die Leute im Mittagsschlummer. Gott allein mag wissen, wozu

er sie sonst noch geschaffen hat. Ich für meine Person muß vor Scham bekennen, daß bey diesem odiösen Insect der christliche Geduldsfaden mir bisweilen reißt.

Vierte Scene.

Vorige. Leopoldine (im Negligee, einen Strohhut auf dem Kopfe, einen Blumenstrauß in der Hand, tritt zur Mittelthür ein.)

Leop. Sieh da, Herr Professor!

Busch. Unterthänigen-guten Morgen!

Leop. Einen recht guten Morgen gebe Gott uns Beyden; das unterthänige war zu viel. Schon länger als eine Stunde bin ich im Garten herumgewandelt, alle Rosen blühen.

Busch. Wie Sie, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Ey, ey! aus Ihrem Munde eine Schmeicheley?

Busch. Da müßte ich alter Mann fürwahr mit fremden Zungen reden.

Leop. (zu Dietrich.) Ist meine Pflegemutter schon aufgestanden.

Dietrich. Ich vermuthe, hat aber noch nicht geklingelt.

Leop. Ich will ihr doch die Blumen auf den Theetisch legen.

Dietrich. Da steht noch ein ganzes Körbchen voll Blumen, die haben Seine Gnaden der Herr Kammerherr von Gilsen so eben geschickt.

Leop. (gleichgültig.) So?

Dietrich. Für Sie bestimmt, gnädiges Fräulein.

Leop. Desto schlimmer! (geht ins Seitenzimmer.)

Dietrich. Ich verstehe. Desto schlimmer für den Herrn Kammerherrn, der mag sich mit seiner Hortensia vermählen. Ein liebes Kind, Gott behüth' es! Meine gnädige Herrschaft thut wohl viel an der armen Waise; aber sie verdient es auch. Ja, Herr Professor, da rechter Hand

möchten immerhin die Wände von Crystall seyn, die Engel dürften sich nicht schämen, hineinzuschauen.

Busch. Ich meine, die Engel gehören mit hinein.

Leop. (kömmt zurück.) Meine Pflegemutter hat Ihre Stimme schon gehört, sie wird den Augenblick erscheinen. Wissen Sie auch schon, daß gestern — — was wollt' ich doch sagen? — daß wir Friede haben?

Busch. Ich hab' es vernommen, mein gnädiges Fräulein.

Leop. Gottlob! Nun kommen sie Alle zurück, Alle!

Busch. Diejenigen ausgenommen, welche des Todes Sichel auf dem Schlachtfelde mähte.

Leop. Nein, er lebt — Ich meine — nur wenige sind geblieben.

Busch. Desto vollstimmiger wird das Te Deum laudamus erklingen.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (kömmt mit einem Briefe in der Hand aus dem Seitenzimmer.)

Amalie. Seyn Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor! Verzeihen Sie, ich habe Sie lange warten lassen: ich hatte da einen verdrießlichen Brief zu schreiben. — Dietrich, trage er diesen Brief sogleich zu dem Herrn Minister von Gilsen.
(Indem sie ihm den Brief geben will, zieht sie die Hand noch ein Mahl zurück, und wendet sich zu Leopoldinen.) Vorausgesetzt, daß meine liebe Tochter noch so denkt wie gestern Abend?

Leop. O gewiß.

Amalie. So geh Er nur! (Dietrich geht mit dem Briefe ab, Leopoldine setzt sich in eine Ecke und arbeitet.)

Amalie. Nun! Herr Professor, was führt Sie heute so früh zu mir?

Busch. Vor allen Dingen, Euer Gnaden meinen unterthänigen guten Morgen!

Amalie. Ich bitte Sie, warum mit mir noch immer solche Redensarten? Sie wissen, ich halte nichts davon.

Busch. Ich aber halte viel auf alte Formen, das müssen Euer Gnaden einem alten Manne schon zu gute halten. Gleichwie jede Kunst eigener Ausdrücke sich bedient, also auch die menschliche Gesellschaft, die bekanntermaßen auch nur ein künstliches Wesen ist.

Amalie. Man hört wohl, daß Sie vor Zeiten den fürstlichen Hof besuchen müssen.

Busch. Nachdem ich solchergestalt meinen unterthänigen guten Morgen pflichtschuldigst dargebracht und nebenher berichtet, daß sowohl die Fabrik als die Erziehungsanstalt im schönsten Flore blühen —

Amalie. Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche — Madame Loring hat sich einige Tage nicht wohl befunden!

Busch. Sie ist vollkommen hergestellt.

Amalie. Das hat gewiß die Freude über die Zukunft ihres Eduard bewirkt! — Sie wissen doch schon, daß mein Pflegesohn —

Busch. Gestern von der Armee mit Lorbeern bekränzt hier eingetroffen. So hat Fama verkündet.

Amalie. Er hat unserm Erbprinzen das Leben gerettet. Sie glauben nicht, wie entzückt ich war, als er uns gestern überraschte. Kaum kann der wahren Mutter Freude die der Pflegemutter übertroffen haben.

(Leopoldine trocknet sich die Augen.)

Busch. Euer Gnaden sind ja auch seine eigentliche Mutter. Ein Kind zur Welt bringen, ist wenig: ein Kind erziehen, viel.

(Leopoldine springt auf, küßt Amalien] feurig die Hand, trocknet sich die Augen und setzt sich wieder.)

Amalie. Was ist dir, wunderliches Mädchen? — Doch wir sprachen ja von Geschäften: die Fabrikanten haben alle Brot?

Busch. Und ein Huhn im Topfe. Dank, sey es der,

hrend des verderblichen Krieges nicht ohne Nahrung
!
alie. Ich habe freylich aufs Gerathewohl Magazine
en Waaren füllen müssen; nun aber, da wir Friede
werde ich nichts dabey verlieren, es bleibt mir
kein Verdienst.
ch. Das ist eine fast unlöbliche Bescheidenheit.
alie. Genug davon! — Ich erinnere mich, daß
es das nur nebenher berühren wollten. Führt
t ein anderes Geschäft Sie zu mir?
ch. Allerdings, und zwar ein solches, bey dem ich
ürchten muß, daß Euer Gnaden auf mich zürnen
.
alie. Darauf wagen Sie es immer.
ch. Ohne Zweifel ist es Euer Gnaden schon zu
gekommen, daß am vorgestrigen Tage ein Frie-
sandter in dieser Residenz eingetroffen?
alie. Nun ja, es ist mir zu Ohren gekommen,
habe mich darüber gefreut. Was hat denn der mit
Geschäfte gemein?
sch. Sehr viel, denn nachdem Seine Excellenz,
rr Graf von Rebenstein, gestern Morgen bey Sr.
aucht Audienz gehabt, ließen besagte Excellenz ge-
Abend meine Wenigkeit zu sich entbiethen. Ich konnte
egreifen, was der Gesandte einer fremden Macht
em armen Professor Busch zu verhandeln haben
, ermangelte jedoch keineswegs, mich schuldigst
ellen. Der Herr Graf empfangen mich sehr gnädig
nkten mir im Nahmen ihres Königs. Ich erschrack,
chderselbe mir auf den Kopf zusagte, daß ich die
gefangenen seiner Nation mit Wäsche, Kleidern
lerley Bedürfniß großmüthig unterstützt, hinzufü-
daß der Bericht davon an seinen Souverain gelangt,
erselbe mir eine ehrenvolle Belohnung zugedacht
In dem Schrecken, daß ich, als unbedeutendes In-
im, da ernten sollte, wo ich nur als Sämann die
aus fremder Hand empfing, entschlüpfte mir Ew.
n Nahme gegen Dero ausdrückliches Verboth.

Amalie. O weh! Sie haben recht, das ist mir gar nicht lieb. Das wird Aufsehen erregen und Sie wissen, wie sehr ich Aufsehen scheue.

Busch. Fast schien es dem Herrn Grafen auch nicht lieb zu seyn; denn derselbe wurde dermaßen verwirrt, daß ich solches von einem Ambassadeur nimmermehr vermuthet hätte, sintemahl dergleichen hohe Personen es unter ihre Pflichten zählen, in keinem Falle, einer Verwirrung Raum zu geben. Ich wurde entlassen, eilte an diesem frühen Morgen Ew. Gnaden den Vorfall zu berichten, wobey ich nochmahls wegen eines nothgedrungenen Verraths keinen Unwillen auf mich zu werfen bitte.

Amalie. Halten Sie mich nicht für undankbar gegen einen Biedermann, ohne dessen Beystand mein bester Wille doch nur unfruchtbar geblieben wäre. Ich bekenne, daß der Zufall mir unangenehm ist. Man wird bei Hofe und in der Stadt so viel davon schwatzen, man wird sich über das alte Fräulein lustig machen. Doch ich denke, das wird auch Alles seyn und im Grunde ist das nicht viel. Darum soll es mir zum mindesten nur Augenblicke, nicht Stunden verderben. Kommen Sie, wir wollen uns zerstreuen. Ich habe die Rechnungen noch nicht durchgesehen, die Sie mir vorgestern brachten.

Busch. Euer Gnaden werden große Ausgaben finden.

Amalie. Doch wohl angewandt. Das wird mir einen heitern Morgen gewähren. Du rufst mich, Leopoldine, wenn Loring kommen sollte.

(Geht mit Busch ins Cabinet.)

Sechste Scene.

Leopoldine allein.

(Faltet die Hände und blickt gerührt gen Himmel.)

Ja, der Dichter hatte solch ein Herz im Sinne als er den Vers schrieb:

Vormahls stiegen Engel nieder,
Uns zu helfen stets bereit;
Thoren rufen: Kehre wieder,
Längst entflohne goldne Zeit!
Schöner, edler ists, wenn Menschen
Ihren Arm der Gottheit leihn;
Ja durch Wohlthun und durch Milde
Können Menschen Engel seyn.

Siebente Scene.

Leopoldine. Loring (stürmt zur Mitte herein, ergreift ihre Hand mit beyden Händen, und drückt sie an seine Brust.)

Loring. Meine gute Schwester! — Ist mirs doch, als hätt' ich Sie noch gar nicht wieder gesehen. Ich habe Sie auch noch nicht gesehen; denn Sie werden nicht so unbarmherzig seyn, mir den kurzen Augenblick von gestern Abend anzurechnen. Nun wie haben Sie gelebt? still? klösterlich? Aber doch gelebt. Ich nicht, nein, wahrlich nicht! nur geträumt hab' ich; errathen Sie von wem? — Wenn Trommeln und Trompeten mich des Morgens weckten, war mirs immer als müßte ich hinausschreyen: so stört doch Leopoldinen nicht im Schlafe! und wenn bey einer Siegesnachricht die ganze Armee jubelte, so dacht' ich: Ihr wunderlichen Leute, darum bekümmert sich Leopoldine wenig.

Leop. Doch wohl mehr als die Armee um mich.

Loring. Da haben Sie recht! Das kalte Volk! Keiner hat nach Ihnen gefragt. Und denken Sie, was mir begegnet ist! Ihren Brief, den einzigen, den Sie mir geschrieben haben, trug ich im Busen, und in einem Plänkeln verlor ich ihn, Gott weiß wie! Als ich ihn vermisse, will ich rasend werden. Zum Glück hatte ich mir das Plätzchen gut gemerkt, wo wir uns herumgetummelt hatten. Ich sprenge wieder fort; mein Oberster ruft mir nach: »Wo wollen Sie hin? Sehen Sie nicht, daß

der Bruder« in dem Briefe; Sie hatten mich auch
Mahl »lieber Eduard« genannt. Kurz, ich ritt hin
fand ihn glücklich wieder. Als ich zurück kam, s
mich der Oberst einige Stunden in Arrest. Dazu hab
nur gelacht.

Leop. Eduard, das war nicht recht! Wir haben
ohnehin Angst genug um Sie gelitten.

Loring. Sie auch, liebe Leopoldine? O sagen
mir das!

Leop. Können Sie zweifeln?

Loring. Nein, ich zweifle nicht; aber ich höre es
denn ich habe ja für Sie mein Leben oft gewagt.
die feindliche Schwadron den Erbprinzen mit seinem
nen Gefolge abgeschnitten hatte und ich mit zwanzig
tern ihm zur Hülfe sprengte, da dachte ich auch:
gilts! jetzt soll Leopoldine in den Zeitungen von m
sen. Und als der Erbprinz vor der Fronte mich
cirte, da war mein erster Gedanke: Leopoldine wir
freuen.

Leop. Pfuy, Eduard! nicht Ihre Mutter? nicht
re Pflegemutter?

Loring. Allerdings beyde, o ja, wahrhaftig! den
liebe beyde von ganzer Seele, das weiß Gott! Ab
es denn meine Schuld, daß ich Sie mehr liebe?

frage ich Sie recht von Herzen: wollen Sie mich heirathen?

Leop. Welch ein Einfall!

Loring. So? Was man Jahre lang in Kopf und Brust mit sich herum trägt, ist das ein Einfall? Leopoldine, das war keine gute Antwort. Wenn Sie mich nicht wollen, so sagen Sie lieber: Nein, dann weiß ich was ich thue.

Leop. Nun was denn?

Loring. Ich ziehe wieder in den Krieg, und bey dem ersten Gefecht werfe ich Ihren Brief mitten unter die Feinde und stürze hinterdrein.

Leop. Wilder Mensch!

Loring. Nein, das bin ich nicht; aber ein verliebter Mensch, von ganzer Seele verliebt. Darum quälen Sie mich nicht, sagen Sie: Ja, ich will dich nehmen.

Leop. Wie dürft' ich das, wenn ich auch wollte?

Loring. Sie dürfen nicht? Wer wirds verbiethen?

Leop. Ich hänge ganz von meiner guten Pflegemutter ab.

Loring. O die wird schon wollen, die liebt uns Beyde, wird unser Glück nicht hindern.

Leop. Gesetzt, sie willigte darein, so weiß ich doch nicht einmahl, ob ich ganz verwaist bin; denn sie hat seit Kurzem Winke hingeworfen, die mich fürchten oder hoffen lassen, daß ich noch einen Vater hab'.

Loring. In Gottes Nahmen! Er soll willkommen seyn. Leopoldinens Vater ist ja wohl ein braver Mann, so wollen wir ihn lieben. Haben Sie sonst nichts einzuwenden?

Leop. (reicht ihm die Hand.) Eduard!

Loring. Victoria! Nun red' ich mit der Pflegemutter.

Leop. Nicht so hastig! Zuvor lassen Sie mich erforschen, ob in der That um meine Geburt noch ein Geheimniß schwebt. Nie hat Jemand mit mir davon gesprochen und die Mutter selbst scheint jede Erklärung zu vermeiden. Aber nun will ich sie fragen.

Loring. Wann? jetzt? doch gleich in dieser Stunde!

Leop. Professor Busch ist bey ihr. Sobald der sie verläßt.

Loring. Wohlan, ich gehe aufs nächste Kaffehhaus. (Er sieht nach der Uhr.) Aber länger als eine Viertelstunde kann ich es dort nicht aushalten; dann komme ich zurück, und sage der Pflegemutter, was mir auf dem Herzen liegt, Sie mögen unterdessen geredet haben oder nicht. Im Grunde seh' ich auch gar nicht ein, wozu noch ein Präambulum vonnöthen ist? Denn hat Ihr Vater sich in 17 Jahren nicht um Sie bekümmert — aber schon gut, wäre es auch nur eine Grille von Ihnen, ich füge mich darein. Nur nicht länger als eine Viertelstunde. Ach, die ist ohnehin gewaltig lang. Leben Sie wohl, liebe Leopoldine! liebe, schöne Leopoldine! (betrachtet sie mit stummem Entzücken.) Ja wohl, recht schön! doch lieb' ich Sie darum nicht allein, das müssen Sie nicht glauben. Nein, wahrhaftig, wenn Sie auch die Pocken bekämen und recht häßlich würden — —

Leop. Schwören Sie nicht!

Loring. Nun, schwören will ich gerade nicht, verdrießlich wäre es allerdings; aber — (sieht nach der Uhr.) sehen Sie, nun sind es nur noch vierzehn Minuten. Geschwind! geschwind! in dreyzehn bin ich wieder hier. (Ab.)

Achte Scene.

Leopoldine allein.

(Nach einer Pause, mit der Hand auf dem Herzen.)

Liebe soll Muth geben, so hab' ich gehört und gelesen. Ach, das ist wohl nicht immer wahr; denn ich liebe Eduard, und bin doch so muthlos.

Neunte Scene.

Leopoldine. Amalie, Busch (kommen im Gespräch begriffen aus dem Cabinet.)

Amalie. Vergessen Sie doch auch den alten Nach-

r meines seligen Vaters nicht. Als er noch das Gärt-
n hatte, beschenkte er mich immer mit Kirschen, und
mahls hatten die Kirschen einen grossen Werth für mich.
Busch. Es soll nichts vergessen werden. Euer Gnaden
rstehen sich darauf, das Gedächtniß eines alten Mannes
fzufrischen. Unterthänigster Diener! (Geht ab.)
Amalie (ihm nachsehend.) Ein trefflicher Mann! da-
y so frey von Eigennutz — er thut viel für mich —
ute wollte ich ihm auf die freundlichste Weise ein Ge-
enk anbiethen; aber fast hätte ich ihn erzürnt. »Lassen
ie mich immer,« sprach er hastig, »im Sold der Tu-
nd bleiben; ich begehre keinen andern.«
Leop. Und doch ist er arm.
Amalie. Er unterrichtete einst den Fürsten. Eine
ine Pension und sein Fleiß ernähren eine zahlreiche
milie.
Leop. Wie glücklich sind die Kinder, die sich eines
chen Vaters rühmen dürfen? Ach wäre mir ein gleiches
lück vergönnt!
Amalie. Laß dir gnügen an Mutterliebe!
Leop. Wie strafbar wär' ich Ungenügsame, wenn ich
urrte. Doch eine Schwermuth, eine Sehnsucht kann ich
nn und wann nicht bemeistern.
Amalie Habe ich doch nie dergleichen an dir bemerkt!
Leop. Seit Kurzem erst. Warum sollte ich es verheh-
n? Seit Ihnen, theure Mutter, bey Gelegenheit der
werbung des Herrn von Gilsen zufällig oder mit Vor-
ß einige Winke entfielen, die mich vermuthen ließen,
sey nicht vaterlos.
Amalie. Allerdings, Leopoldine, hatte ich Gründe,
sen Funken in deine Brust zu werfen. So lange ich aber
weige, forsche du nicht weiter, und denke, daß auch
r, wie bey allen meinen Handlungen, Liebe zu dir
ch leitet.

Zehnte Scene.

Vorige. Loring (mit der Uhr in der Hand.)

Loring. Da bin ich, liebe Pflegemutter! Zwey Minuten fehlen noch; aber wär' ich länger geblieben, ich hätte Händel angefangen.

Amalie. Willkommen Eduard! Warum mit der Uhr in der Hand? War es dir verbothen, früher zu erscheinen?

Loring. Freylich, freylich; denn —

Leop. Der Bruder will mich wohl erinnern, daß meine Clavierstunde geschlagen hat. (Geht ins Cabinet.)

Loring. Sie geht. Schon gut, das kann auch ohne sie geschehen. Nun liebe Pflegemutter, so seyn Sie mir noch ein Mahl herzlich gegrüßt.

Amalie. Wie du mir.

Loring. Und wenn ich schelten dürfte, auch herzlich gescholten.

Amalie. Warum das?

Loring. Sie müssen mich wohl für einen Verschwender halten, weil Sie mir so viel Geld geschickt haben?

Amalie. Im Felde braucht man viel.

Loring. Nichts braucht man. Der Oberst gibt freye Tafel. Aber hat man Geld in der Tasche, so geht es doch heydi! — Mir ist kein Heller geblieben.

Amalie. Siehst du wohl?

Loring. In Ihrem Nahmen hab' ichs verschenkt. Ein armer Prediger, den die Feinde geplündert hatten, saß mit Frau und Kind im Garten und sah zu, wie seine Wohnung rauchte. Da dachte ich an meine wohlthätige Mutter; husch war das Geld aus der Tasche.

Amalie (drückt ihm bewegt die Hand.) Dafür bin ich dir verschuldet. — Jetzt, Eduard, erzähle mir. Ich sah dich gestern nur einen Augenblick, du eiltest so zu deiner Mutter — das war übrigens ganz recht — aber jetzt gehörst du mir, und ich brenne vor Begierde umständlich zu erfahren, wie es meinem Liebling gelungen, den Erbprinzen zu retten?

Loring. Umständlich? Liebe Mutter, Umstände fielen dabey gar nicht vor. Der Prinz hatte sich beym Recognosciren ein wenig zu weit gewagt, und der Feind besetzte die einzige Brücke hinter ihm. Ich war eben nicht weit davon, so ritt' ich hin. Das ist alles.

Amalie. Ueber die Brücke?

Loring. Den Teufel auch, das war unmöglich; denn sie hatten eine Kanone. Aber mein Gaul konnte schwimmen. — Und nun genug von alten Geschichten, Mütterchen! Ich werde sie wohl heute ohnehin noch erzählen müssen; denn ich bin auf diesen Nachmittag zum Fürsten bestellt.

Amalie. Das ist mir lieb.

Loring. Ich weiß nicht, was er von mir will. Der Prinz hat mich schon belohnt. Sie wissen ja wohl, daß ich Lieutenant geworden bin?

Amalie. Freylich; aber nur durch die Zeitungen. Geschrieben hat der böse Mensch mir nicht.

Loring. Seyn Sie darum nicht böse, liebe Mutter. Ich stellte mir das so angenehm vor, wenn Sie von nichts wüßten, und nehmen aus langer Weile das Zeitungsblatt in die Hand und stießen plötzlich auf meinen Nahmen — wie Sie dann rufen würden: Leopoldine, höre doch zu!

Amalie. So war es auch.

Loring. Und was sagte Leopoldine?

Amalie. Sie theilte mein Entzücken.

Loring. Und Sie? Sagten Sie nicht gleich: nun kann er heirathen?

Amalie (lächelnd.) Nein, das fiel mir gar nicht ein.

Loring. Aber mir. Ach, liebe, gute Mutter! mir ist es gleich entsetzlich eingefallen.

Amalie. Unter Trommeln und Kanonen?

Loring. Ja, wahrhaftig! den Gedanken konnte kein Generalmarsch mir aus der Seele trommeln. Nicht wahr, Sie geben mir Leopoldinen?

Amalie (erschrickt.) Deine Schwester?

Loring. Ach, sie ist ja meine Schwester nicht.

Amalie. Du liebst sie?

Loring. Nun, Sie hören ja, daß ich sie zur Frau begehre.

Amalie. Du erschreckst mich. Hüthe dich, Eduard, einer Leidenschaft nachzuhängen, die ich nicht begünstigen kann.

Loring. Sprechen Sie im Ernst?

Amalie. Im vollen Ernst.

Loring. Lieben Sie mich denn nicht mehr?

Amalie. Kannst du mich das fragen?

Loring. Aber Ihre Gründe —

Amalie. Die muß ich dir verschweigen.

Loring. Wissen Sie auch, daß Sie mir mein Herz zerreissen?

Amalie. Dann gewiß zugleich das meinige.

Loring. Ich bin freylich nur ein bürgerlicher — Leopoldine würde das nicht achten, ob sie gleich ein Fräulein ist. Bey ihr hab' ichs nicht einmahl der Mühe werth gehalten, diesen Punct zu berühren. Aber Sie — Sie sind von altem Adel.

Amalie. Ich verzeihe einem liebenden Jüngling diese Kränkung.

Loring. Nun, wenn es das nicht ist, was denn sonst? Ich bitte Sie, was sonst?

Amalie. Ich darf es dir nicht sagen.

Loring. So wollt' ich lieber, die feindlichen Husaren hätten mich in Stücken gehauen! Ich bitte Sie um Gotteswillen! soll ich denn verzweifeln?

Amalie. Du hast dich im Felde als ein Mann bewiesen; ich hoffe, du wirst es auch hier.

Loring (mit steigender Erbitterung.) Vortrefflich — und besonders kühl — sehr kühl. — So muß er denn doch recht behalten der leichtsinnige Baron Gilsen.

Amalie. Worin?

Loring (indem er den Federbusch auf seinem Huthe zerrupft.) Er sagte ein Mahl — Sie könnten nicht tief — nicht herzlich empfinden — weil — weil Sie nie geliebt — weil Sie die Mutterliebe nie gekannt —

Amalie (bricht in Thränen aus.) Bin ich denn nicht deine Mutter?

Loring (stürzt zu ihren Füßen.) Ach, ich habe mich vergessen! Treten Sie mich, ich hab' es verdient.

Amalie. O ich kann tief und herzlich empfinden, — ich bin deine Mutter noch — und ich habe geliebt.

Loring. Treten Sie mich in den Staub!

Amalie. Steh auf, ich verzeihe Dir!

Loring (aufspringend.) Ich mir nie.

Amalie. Und beweisen will ich dir durch mein Vertrauen, daß ich glaube, du seyst ein Mann geworden. Zum ersten Mahle seit 17 Jahren will ich dieß gequälte Herz öffnen, mein Sohn soll einen Blick hinein werfen! — Einst liebte ich so heiß wie du und wurde geliebt — aber wir waren Beyde arm. — Meine Treue hielt die Probe, die seinige nicht. Man both ihm eine glänzende Verbindung, ich wurde verlassen und sehr elend. — Auch er genoß die Früchte seines Leichtsinns nicht. Die stolze, herzlose Gattinn verschwendete ihren Reichthum, und nach wenigen Jahren blieb von allem Glanze nichts ihm übrig, als das Bewußtseyn, mich und sich in das Unglück gestürzt zu haben. Seine Lage wurde ihm unerträglich, er entfloh, Niemand wußte wohin. Kurze Zeit darauf starb seine Gemahlinn, und um dieselbe Zeit auch mein reicher kinderloser Oheim, dessen Mutter noch lebte. In ihrem Hause war ich erzogen worden, und so wurde ich ihre Erbinn. Der erste Gebrauch, den ich von diesem Geschenk des Zufalls machte, war: das einzige verlassene Kind des noch immer geliebten Mannes als meine Tochter aufzunehmen. Ja, der, um den ich einst so viel geweint, dem jetzt noch diese Thränen fließen, ist Leopoldinens Vater.

Loring (drückt ihre Hand an seine Augen.) O Mutter, edle Mutter!

Amalie. Bald darauf wurdest auch du, mein Kind, als deine Mutter, die Erzieherinn meiner frühesten Jugend, durch deines Vaters Tod in Armuth gerieth. Du bist mir nichts schuldig; denn wenn in meinem Herzen

ein Keim der Tugend lebt, so war es deine Mutter, die ihn pflanzte. Und welches Gut auf Erden vermag eine solche heilige Schuld zu tilgen?

Loring. Ich Elender! ich Rasender!

Amalie. Kaum war ich reif geworden, als der Männer viele um mich warben, unter ihnen Manche, die Achtung verdienten; aber ich vermochte nicht, meinen Erinnerungen zu entsagen. Alle meine Liebe, alle meine Freuden beschränkte ich auf dich und Leopoldinen.

Loring. Ja, auf Wohlthun, wohin Ihre Hand nur reichen konnte

Amalie. Jetzt urtheile selbst: Leopoldinens Vater kann noch leben, kömmt einst vielleicht zurück. Darf ich mir erlauben, über seiner Tochter Hand zu schalten? Daß eben ich es war, die ihre Mutter wurde, muß ohnehin dem edlen Manne drückend seyn, und edel war er, ist er geblieben trotz seiner Verirrungen und trotz mancher Vourtheile. Soll ich nun gleichsam mich bezahlt machen durch Anmaßungen, die mir nicht gebühren? Wäre Leopoldine mündig, so möchte sie selbst entscheiden. Bis dahin, Eduard, kann ich keine Hoffnung, nur den Rath dir geben: erforsche ihres Vaters Aufenthalt und den Tod!

Loring. Ich habe Sie schwer beleidigt.

Amalie. Beruhige dich! — Daß Leopoldine nie erfahren mag, was ihr Vater mir einst gewesen, was ich um ihn gelitten, begreifst du wohl. Du würdest des armen Mädchens Daseyn verbittern. — Jetzt geh. Wir bedürfen Beyde der Erholung. Nimm die Ueberzeugung mit dir: ich bin Mutter und ich habe geliebt.

(Loring stürzt fort — eine Pause.)

Das hat mir doch wohl gethan, nach 17 Jahren wieder ein Mahl von ihm zu reden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Leopoldine allein.

Die Mutter in ihr Cabinet verschlossen? und Eduard fort und mir auch nicht den kleinsten Wink von dem Erfolge ihres Gesprächs? Sollte sie zürnen? vielleicht gar argwöhnen, ich hätte sie verlassen wollen? — Nie, nie! selbst nicht an der Hand des geliebten Mannes. — Es gab eine Zeit, wo ich ohne sie ein Raub des Elends geworden wäre; nun ist die Zeit gekommen, wo sie ohne mich verlassen bliebe. Nein, ich weiche nicht von ihr und keine Leidenschaft soll die Dankbarkeit ersticken. — Wenn sie doch nur käme, daß ich, wie immer, alles laut sagen dürfte! Bewahre mich Gott vor einem Gedanken, den sie nicht lesen, vor einem Gefühl, das sie nicht billigen könnte.

Zweyte Scene.

Leopoldine, Loring.

Loring. Find ich Sie allein?

Leop. Ja, lieber Eduard, allein und ängstlich. Was ist vorgegangen? Die Mutter hat sich eingeschlossen. Ich irre wie ein Burggeist im öden Hause herum.

Loring. Ich habe die Mutter schwer beleidigt.

Leop. Unmöglich!

Loring. Ja, ich sagte etwas recht albernes, recht schlechtes.

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Loring. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmahl nicht; aber dieß Mahl darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring welche Räthsel!

Loring. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Loring. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Loring. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Loring. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unaussprechlich sauer, Ihnen etwas zu verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmahl nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freylich kann es lange währen — Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Loring. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus langer Weile Canarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Loring. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges

Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Loring. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, ein Mahl muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß sie nicht immer sechszehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen. —

Loring. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unsere Liebe wird jung bleiben. Darum fordre ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand ihrer Treue.

Leop. Welches?

Loring. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar ins Gesicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Loring. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unsrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß.

(Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Amalie. Eduard, ist das dein Versprechen?

Loring. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen.

Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fuhlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter.

Amalie. Wenn aber dein Gefühl dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Loring. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das bessere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beyde Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amalie. Du willst mich schon verlassen?

Loring. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Loring. Ich darf Sie nicht betriegen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhülhen?

Loring. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen.) Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen

Morgen? Freylich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemahls den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht ins Cabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Loring. Es standen Thränen in Ihren Augen. O, Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerst du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbey wünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Loring. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über dich selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemahligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Loring. Ich werde über meine Zunge wachen.

von Rehenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Rebenstein? Wer ist der?

Dietrich. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und bald auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herrn Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht ins Cabinet ab.)

Sechste Scene.

Dietrich öffnet dem Grafen die Thür.

Dietrich. Ew. Excellenz haben die Gnade nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich.) Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (betrachtet Dietrich.) Dient er schon lange bey seiner Herrschaft?

Dietrich. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Nahme nicht Dietrich?

Dietrich (erstaunt.) Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietrich. Ach! sie konnte mich damahls nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es zimmt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer.) Ja, das hat er.

Dietrich. Als das gnädige Fräulein auf einmahl so

reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freyern; aber — (zutraulich.) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur ein' Mahl.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause.) Ist sie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (Geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet! sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig seyn.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend.) Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Aeltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen.) Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend.) Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zuückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer.) Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite.) So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich versäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

reich wurde, da wimmelte es hier im Haus
ern; aber — (zutraulich.) sie thut dem alten
zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit i
chen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: ma
ein Mahl.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen,
Pause.) Ist sie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott in
wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pf

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes K
sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da
selbst! (Geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine
ter war auf einen solchen Besuch nicht vor
wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig se

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachten
be so viel Rühmliches von ihr gehört, daß i
sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört;
Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräu
solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Aeltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen.) Meine Mu

Graf. Und Ihr Vater?
liche Frage.

Leop. Verzeihen Si
beantworten kann.

Graf. Mich dünkt
seit vielen Jahren ab

fernt.) Ich weiß [illegible]
e, wenn er [illegible]
gebe Gott!
nicht es Ihre Pflegemutter?
n ganzem Herzen.
d Sie?
habe meinen Vater nie gekannt; aber [illegible]
Pflichten.
ichten? — Von einer solchen Tochter nur.
schen.
würde ihn lieben lernen.
einem unterdrückten Seufzer.) Erst lernet
würde gewiß so billig seyn, nicht [illegible]
dern, was nur die [illegible]
Meiner guten Pflegemutter [illegible]
ls Leben ausgenommen, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

hr er[illegible]
it gan[illegible]
Seyn

Herzen
d! —
e.) Ich
Jugend
den wie[illegible]
olz mich

s Schick[illegible]
ebe sind
aren —
die nur

mich. —
eine Thor[illegible]

ich nicht,
und wie
g drückend
n auf Ihr
erlauben
uschütten,
der Reue
pfindung
hres Un[illegible]

Leop. Um Gotteswillen, was denn?

Loring. Es wäre mir recht tröstlich und würde mir leichter werden, wenn ich brav von Ihnen gescholten würde; denn die Mutter schilt nun einmahl nicht; aber dieß Mahl darf ich meine dummen Streiche nur mir selbst erzählen und büßen werde ich sie auch allein; denn ich gehe heute wieder zu meinem Regimente.

Leop. Loring welche Räthsel!

Loring. Wir sollen uns nicht heirathen.

Leop. Wir sollen nicht?

Loring. Wenigstens sobald noch nicht. Zwar hat die Mutter nichts dagegen —

Leop. Wer denn sonst?

Loring. Wer? das Schicksal, das eiserne, wie es die Dichter nennen. Es sind Umstände vorhanden, die Sie nicht wissen und auch nicht wissen sollen.

Leop. Geheimnisse vor mir?

Loring. Nicht eigentlich Geheimnisse, nur Möglichkeiten, verdammte Möglichkeiten! Es geht sie auch weniger an als die Mutter. Kurz, glauben Sie mir, es wird mir unaussprechlich sauer, Ihnen etwas zu verschweigen; denn es war ja, seit ich denken kann, meine süße Gewohnheit, Spielsachen und Gedanken mit Ihnen zu theilen; aber es geht nun einmahl nicht. Nur so viel darf ich Ihnen sagen: mir bleibt noch eine Hoffnung, Sie zu besitzen. Freylich kann es lange währen — Sie sind jung und schön — es werden sich Freyer melden, reiche, vornehme Freyer — zwar, die wird die Mutter auch vertrösten wie mich; aber was hilft mir das, wenn es Einem gelingt, Ihnen Liebe einzuflößen? Dann wäre es besser, ich wüßte Sie vermählt.

Leop. Das wird keinem gelingen.

Loring. Nicht? gewiß nicht? werden Sie den armen Loring nicht vergessen, der in seiner Garnison aus langer Weile Canarienvögel abrichtet und Tabak rauchen lernt.

Leop. Wenn nur aus langer Weile die arme Leopoldine nicht vergessen wird!

Loring. Weiß Gott, das ist unmöglich! Ein hitziges

Fieber kann mir das Gedächtniß rauben, aber um Sie zu lieben, brauch' ich nur mein Herz, und das ändert nur der Tod.

Leop. So trennt uns auch nur der Tod.

Loring. Wohlan, es bedarf zwischen uns der Schwüre nicht; die fordert nur, wer nicht traut, ich aber vertraue Ihnen von ganzer Seele! und so soll es bleiben, wenn auch hundert kalte Meilenzeiger sich zwischen uns stellen. Mag mir gelingen oder nicht, was ich im Sinne habe, ein Mahl muß es doch anders werden; denn zwey Dinge weiß ich gewiß, daß Leopoldine mir treu, und daß sie nicht immer sechszehn Jahre alt bleibt.

Leop. Was hat mein Alter damit zu schaffen. —

Loring. Gottlob! Ihre Jugend wird älter werden und unsere Liebe wird jung bleiben. Darum fordre ich keine Schwüre, aber doch ein Pfand ihrer Treue.

Leop. Welches?

Loring. Liebe Leopoldine, wir waren so lange Bruder und Schwester, Sie haben mich auch wohl oft geküßt, aber immer nur schwesterlich, die freundlichen Augen sahen mir dabey hell und klar ins Gesicht, und die Farbe Ihrer Wange veränderte sich nie. Jetzt schlagen Sie erröthend die freundlichen Augen nieder weil Sie errathen, was ich bitten will — den ersten Kuß der Liebe. —

Leop. Nur in der Mutter Gegenwart. —

Loring. O nein, nein! Dieser Kuß soll kein Geheimniß bleiben; aber, wenn Ihr Herz dem meinigen entgegen klopft, wenn Sie, wie ich, die Armuth der Sprache fühlen, so fassen Sie das Glück der Gegenwart, die Hoffnung unsrer Zukunft in einen einzigen liebevollen Kuß.

(Leopoldine sinkt an seine Brust.)

Dritte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Amalie. Eduard, ist das dein Versprechen?

Loring. O ja, Mutter! gut, daß Sie kommen.

Mutter! Warum schlägt meine Leopoldine die Augen nieder? Wir haben nichts Böses gethan. Wenn ich mich strafbar fühlte, könnte ich Sie wohl ansehen, gute Mutter.

Amalie. Wenn aber dein Gefühl dich täuschte? das meinige ihm widerspräche?

Loring. Nein, nein! der Frevel komme nie wieder in meine Seele, daß ich übermüthig wähnen sollte, das schöne Mutterherz in Ihrem Busen sey unempfänglich für Gefühle, die das bessere Weib nie verläugnen lernt. Ich kenne Sie, ich weiß, daß Sie mich verstehen; warum sollte ich Ihr Urtheil scheuen? Liebe hab' ich ihr geschworen, sie mir; Treue hab' ich ihr gelobt, sie mir; aber auch wir Beyde Gehorsam Ihnen. Nur Ihr Segen kröne unsern Bund, so wahr mir Gott das Theuerste, was ich besitze, meine Ehre und Ihre Mutterliebe erhalten wolle! — Ich komme so eben von meinem General, noch diesen Abend reise ich wieder zum Regimente, dort bleibe ich stumm und lebe meinen Pflichten, bis Sie mir winken, oder das Glück mein Forschen begünstigt. Sind Sie so mit mir zufrieden?

Amalie. Du willst mich schon verlassen?

Loring. Ja, Mutter, ich muß.

Amalie. Du getraust dir nicht, in Leopoldinens Gegenwart deinem Gelübde treu zu bleiben?

Loring. Ich darf Sie nicht betriegen; nein, Mutter, das getrau' ich mir nicht.

Amalie. Meine Warnungen, meine Bitten würden Unbesonnenheiten nicht verhülhen?

Loring. Ich sollte antworten: Ja, sie würden, und ich fühle wohl, daß es Ihnen weh thun muß, wenn ich nein sage; doch hintergangen habe ich Sie nie. Nein, nein, nein! Leopoldinen gegenüber steh ich für nichts.

Amalie (zu Leopoldinen.) Woran ich Jahre lang mütterlich gebaut, das haben deine Augen in wenigen Stunden zerstört.

Leop. Ihr gütiger Ton mildert den Vorwurf; aber doch schmerzt er, denn ich bin unschuldig. Hatt' ich je den Willen, Eduard zu lieben? Wußt' ich es noch diesen

Morgen? Freylich nun, seitdem wir uns gesprochen, fühle ich wohl, es war schon lange so. Aber weiß Gott! ich habe ihn geliebt wie ich Athem hole, beydes unbewußt. Darum zürnen Sie nicht über ein irrendes Kind. Doch wenn ich jemahls den Gedanken hege, Sie zu verlassen, oder eine Hoffnung, die Ihnen mißfällt, dann zürnen Sie, dann verstoßen Sie mich. (Geht ins Cabinet.)

Vierte Scene.

Amalie. Loring.

Loring. Es standen Thränen in Ihren Augen. O, Mutter, Sie haben ja auch geliebt.

Amalie. Warum erinnerst du mich jetzt daran? Bin ich es denn, die euer Glück hindert — Wahrlich, Eduard, wüßte ich auch, daß die Stunde eurer Vereinigung die letzte meines Lebens wäre, dennoch würde ich sie mit Sehnsucht herbey wünschen; denn ich hätte ja zugleich das schöne Ziel meines Daseyns erreicht. Laß dich den ungewohnten Ernst auf meiner Stirn nicht schrecken, es ist nur Wehmuth, die ich dahinter zu verbergen strebe. Ich bin mit euch zufrieden, mit dir und Leopoldinen. Dein Entschluß, dich von ihr zu entfernen, war rasch, aber gut. Du sollst reisen, aber heute noch nicht: Du sollst noch diesen Abend mit mir und Leopoldinen theilen. Ich will mit euch in der Zukunft schwärmen, ich will euch Möglichkeiten erfinden helfen, die Trennung abzukürzen. Leopoldine soll nicht wähnen, daß mein Eigensinn ihr Glück verzögere; wir wollen ihr sagen, daß vielleicht der Mann noch lebt, dem ich seine Rechte nicht verkümmern darf.

Loring. O ja, thun wir das: es wird sie beruhigen.

Amalie. Doch zähle ich dabey auf die Gewalt über dich selbst, daß kein hingeworfenes Wort meine ehemahligen Verhältnisse zu ihrem Vater berühre.

Loring. Ich werde über meine Zunge wachen.

Amalie. Wohlan, so wollen wir noch ein Mahl traulich bey einander sitzen und eine schöne Zukunft uns vergegenwärtigen. Das ist ja ohnehin der schönste Vorzug des Menschen, daß er ein fernes Glück sich bezaubern und es still genießen kann, ohne Beymischung der Wirklichkeit, die oft zerstört was sie bringt. Wir wollen Entwürfe für alle Zeitungen machen, um den Mann, wenn er noch lebt, an sein vergessenes Kind zu erinnern. Wir wollen Briefe schreiben an alle Gesandten unsers Hofes und sie bitten zu erforschen, wo Baron Schall lebt oder wo er starb. Dann magst du reisen, mit diesen Hoffnungen und meinem Segen. Ein guter Genius, der reinen Liebe hold, wird über kurz oder lang uns wieder zusammen führen, um, noch enger verbunden, des häuslichen Glückes Wonne zu genießen.

Loring (drückt ihre Hand gerührt an sein Herz.) Mutter! — Ein Soldat soll nicht weinen — aber Sie sind so gut — ich schäme mich dieser Thränen nicht. (Zur Mitte ab.)

Fünfte Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Gute Kinder! ich habe euch nicht geboren, und weiß auch nicht, wie einer wahren Mutter zu Muthe seyn mag; aber sie kann doch auch nicht mehr geben, als ihr ganzes Herz. — Nicht das eigne Blut fesselt uns an Kinder; denn mit gleicher Liebe würde die Gebärerinn auch den untergeschobenen Säugling an ihren Busen drücken; nein, unsre Wohlthaten, der Kinder Dank; unsre Zärtlichkeit, ihre Liebe; ein süßes Gewöhnen, und die Freude, auch wohl der Stolz, ein Geschöpf, das wir gebildet, aus unsern Händen hervorgehen zu sehen — das sind die Bande, die mit tausend Fäden, mehr oder minder zart gewoben, das angenommene wie das leibliche Kind an ein Mutterherz drücken.

Dietrich (tritt ein.) Seine Excellenz, der Herr Graf,

von Rebenstein halten im Staatswagen vor der Thür, und bitten um Erlaubniß, aufzuwarten.

Amalie. Graf Rebenstein? Wer ist der?

Dietrich. Die Leute sagen, er habe uns den lieben Frieden gebracht.

Amalie. Ah der Gesandte! Professor Busch hat mich halb und halb auf diesen Besuch vorbereitet. Führ' ihn herein und bitte ihn, nur einen Augenblick zu verziehen. (Dietrich geht ab.) Lästige Höflichkeit! und gar im Staatswagen! Da muß ich wohl zu seinem Empfange wenigstens einige Spitzen hervorsuchen; denn in solcher Herrn Augen ist der Anzug keine Kleinigkeit. (Geht ins Cabinet ab.)

Sechste Scene.

Dietrich öffnet dem Grafen die Tühr.

Dietrich. Ew. Excellenz haben die Gnade nur hier herein zu treten; meine Herrschaft wird sogleich erscheinen.

Graf (in großer Bewegung, blickt fast schüchtern um sich.) Hier lebt sie! — Ja, an dieser Stille, an dieser reinlichen Ordnung erkenn' ich sie wieder. Mir ist, als beträt' ich eine Kirche — aber mit belastetem Gewissen! — (betrachtet Dietrich.) Dient er schon lange bey seiner Herrschaft?

Dietrich. Schon bey ihrem seligen Vater. Nach dessen Tode war sie gezwungen, mich zu entlassen. Als aber der Himmel ihre Tugend mit Reichthum belohnte, da hat sie meiner auch nicht vergessen.

Graf. Ist sein Nahme nicht Dietrich?

Dietrich (erstaunt.) Ja — ja, Ew. Excellenz!

Graf. War er es nicht, der dem Fräulein umsonst dienen wollte?

Dietrich. Ach! sie konnte mich damahls nicht behalten. Ja, hätte sie sich vermählt — aber — es wurde nichts daraus — nun, es zimmt mir nicht davon zu reden. Der arme Herr mag es wohl genug bereut haben.

Graf (bey Seite mit einem Seufzer.) Ja, das hat er.

Dietrich. Als das gnädige Fräulein auf einmahl so

reich wurde, da wimmelte es hier im Hause von Freyern; aber — (zutraulich.) sie thut dem alten Diener wohl zuweilen die Ehre an, ein leises Wort mit ihm zu sprechen — nein, Dietrich, sagte sie zu mir: man liebt nur ein' Mahl.

Graf (sucht seine Bewegung zu verbergen, nach einer Pause.) Ist sie glücklich?

Dietrich. O gewiß! Wo wäre ein Gott im Himmel, wenn sie nicht glücklich wäre?

Graf. Sie hat, wie ich höre, auch eine Pflegetochter?

Dietrich. Fräulein Schall, ein liebes Kind, wird sicher einst der Pflegemutter Ebenbild! Da kömmt sie selbst! (Geht ab.)

Graf. Gott!

Siebente Scene.

Graf. Leopoldine.

Leop. Sie verzeihen, Herr Graf, meine Pflegemutter war auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet! sie wird aber sogleich mit ihrer Toilette fertig seyn.

Graf (sie mit freundlicher Wehmuth betrachtend.) Ich habe so viel Rühmliches von ihr gehört, daß mich dünkt, sie könne jedes Schmucks entbehren.

Leop. Sie haben nicht zu viel gehört; allein der Wohlstand —

Graf. Sie sind sehr glücklich, mein Fräulein, eine solche Mutter zu besitzen.

Leop. Sehr glücklich.

Graf. Ihre Aeltern leben nicht mehr?

Leop. (etwas verlegen.) Meine Mutter ist todt.

Graf. Und Ihr Vater? — Verzeihen Sie die zudringliche Frage.

Leop. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich sie nicht beantworten kann.

Graf. Mich dünkt gehört zu haben, daß er schon seit vielen Jahren abwesend ist.

Leop. (seufzend.) Ich weiß nichts von ihm.

Graf. Wie, wenn er unverhofft zuückkehrte?

Leop. Das gebe Gott!

Graf. Wünscht es Ihre Pflegemutter?

Leop. Von ganzem Herzen.

Graf. Und Sie?

Leop. Ich habe meinen Vater nie gekannt; allein ich kenne meine Pflichten.

Graf. Pflichten? — Von einer solchen Tochter würde er Liebe heischen.

Leop. Ich würde ihn lieben lernen.

Graf (mit einem unterdrückten Seufzer.) Erst lernen?

Leop. Er würde gewiß so billig seyn, nicht alsobald von mir zu fordern, was nur die Frucht empfangener Wohlthaten ist. Meiner guten Pflegemutter verdanke ich alles, alles! das Leben ausgenommen, das mir ohne ihre Liebe doch nur ein lästiges Geschenk gewesen wäre. Das eigentliche Daseyn hat sie mir gegeben, und ich bekenne, daß es mir schwer fallen würde, meine Liebe zu theilen, da ich meine Dankbarkeit nicht theilen kann.

Graf (bey Seite.) So viele Worte, so viele Dolche in mein Herz! — (laut.) Wie aber, wenn Ihr Vater das vielleicht unwillkührlich versäumte nachzuholen käme? wenn er, reich und angesehen, im Stande wäre, Sie unabhängig von fremden Wohlthaten zu machen?

Leop. Das bin ich auch jetzt. Fremde Wohlthaten? Nein, Gottlob! ich bin hier keine Fremde. Vater und Mutter habe ich in der gefunden, die, seit ich denken kann, mir nur Beweise mütterlicher Zärtlichkeit gegeben. Sie ist mir nicht fremd, sie kann es nie werden; und wenn mein Vater heute erschiene, und wenn meine Mutter aus dem Grabe zurückkehrte, nie könnten Beyde mir so unaussprechlich theuer werden, als die edle Frau, an die mich alles fesselt, was den Menschen gut, fromm und glücklich macht.

Graf. Solche Gesinnungen, mein Fräulein, müssen Ihres Vaters Herz verwunden und entzücken.

Leop. (bey Seite.) Selsame Fragen, die der fremde Mann sich erlaubt!

Achte Scene.

Vorige. Amalie.

Amalie. Sie müssen einem Frauenzimmer schon verzeihen, Herr Graf, wenn es — (stutzt und kömmt ganz außer Fassung.) Ich weiß nicht — Sie sind —

Graf. Der Graf von Rebenstein. Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich meinen Besuch nicht feyerlicher angekündigt. Der Auftrag meines Königs berechtigte mich dazu; doch Ihre Art zu handeln legte mir stillschweigend die Verbindlichkeit auf, mich ohne Feyerlichkeit jenes Auftrags zu entledigen.

Amalie (sich fassend.) Ich weiß nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Ihrem Monarchen gekannt zu seyn.

Graf. Allerdings erfährt er Ihren Nahmen später als Ihre edle That. Er weiß, daß viele seiner gefangenen Truppen sehr hülfsbedürftig waren; er weiß, daß eine wohlthätige Hand sie mit Allem versorgte, und in diese Hand befahl er mir sein Bildniß zu legen, als ein Zeichen seiner Achtung und Dankbarkeit. — (Ueberreicht ihr ein mit Brillanten garnirtes Gemählde.)

Amalie. Ich weiß den Werth einer solchen Ehre zu schätzen, ob ich gleich sie nicht verdient habe, wenigstens nicht um Ihren Monarchen; denn ich bekenne frey, daß ich für seine Feinde dasselbe gethan haben würde.

Graf. Mein König wollte auch nur sein eigenes Herz befriedigen. Als Gesandter habe ich meine Pflicht erfüllt. Jetzt wag' ich für mich selbst die Bitte um eine kurze Unterredung ohne Zeugen.

Amalie (in großer Bewegung.) Entferne dich Leopoldine! (Leopoldine geht ab.)

Neunte Scene.

Amalie, der Graf.

Amalie. Wir sind allein.

Graf. Sie kennen mich nicht mehr, Amalie?

Amalie (sehr erschüttert.) Ja — o ja — gleich Ihr erster Anblick — ich erkannte Sie — (sie rafft sich mit ganzer Gewalt zusammen und spricht freundlich bewegt.) Seyn Sie mir willkommen, Baron Schall!

Graf. O, wenn dieses Wort Ihnen von Herzen geht, so reichen Sie mir großmüthig die Hand! — (Amalie reicht ihm die Hand mit freundlicher Würde.) Ich hatte sie wieder, die liebe Hand, die einst meine Jugend mit Freuden und Hoffnungen schmückte! Sie stehen wieder vor mir die schönen Tage, wo ich noch stolz mich rühmen durfte: ich bin Ihrer werth!

Amalie. Wozu das, Herr Graf? Wenn das Schicksal Menschen trennt, wenn sie einander nicht mehr sind und nie wieder werden können, was sie einst waren — dann ist es besser, Erinnerungen zu vermeiden, die nur schmerzen oder beschämen.

Graf. Schmerz und Scham, beyde nur für mich. — Ach! nicht das Schicksal hat uns getrennt! meine Thorheit — mein Wahnsinn?

Amalie. Es ist vorüber und vergessen.

Graf. Nein, Amalie, so verworfen bin ich nicht, daß ich je vergessen könnte, was ich verloren, und wie ich es verloren. Ich fühle, dieß Gespräch muß drückend für Sie seyn; aber aus Barmherzigkeit — denn auf Ihr Wohlwollen habe ich jeden Anspruch verwirkt — erlauben Sie mir zu klagen, ein Herz vor Ihnen auszuschütten, das schon seit siebzehn Jahren das nagende Gift der Reue in sich verschloß. — Reue! — Sie haben diese Empfindung nie gekannt. Ach, ohne Reue gibt es kein wahres Unglück, mit Reue kein wahres Glück auf Erden.

Amalie. Sie quälen sich, und betrüben mich.

ging; verlangte ich nicht zu wissen, am wenigsten, w
mich selbst darauf. Glücklicher Weise von Niemand gekan
konnte mich auch Niemand mit Nachrichten quälen. So e
fuhr ich spät den Tod meiner unwürdigen Gattinn, zugle
die Armuth meines Kindes — Ihren Reichthum u
Ihre Großmuth.

Amalie. Nicht doch, Herr Graf! Leopoldine ist me
Reichthum, und was Sie Großmuth zu nennen beliebe
ist nur reich belohnte Mutterliebe.

Graf. Schon damahls, als ich das erfuhr, hatt
Glück und Klugheit mir wieder so viel zugeworfen, d
die Erziehung meines Kindes mir keine Sorge mach
durfte; allein ich konnte und wollte Leopoldinen nic
aus Ihren Armen reißen.

Amalie. Gott segne Sie für diesen Entschluß! Ih
verdank ich meines Lebens Freuden.

Graf. Ich hatte andre Gründe. Wo, dacht' ich, kan
mein Kind die Tugend heißer lieben lernen als bey Am
lien? — Und — lassen Sie mich auch immer mein
Herzens eitle Träume nicht verschweigen! — so lan
meine Tochter Sie als Mutter verehren durfte, so lan
schien das Band mir nicht ganz zerrissen, welches un
Herzen einst verknüpfte. Ja, dacht' ich, so wird üb

ich Europa wieder, wo der König weder durch die Grafen-Krone, mit der er mein Wappen bedeckte, noch durch den neuen Nahmen, den er mir beylegte, jene schmerzhaften Erinnerungen vertilgen konnte, die, so nahe meinem Vaterlande, mit doppelter Stärke mich ergriffen. Noch schwankt' ich zwischen Sehnsucht und Scheue, die mich zu Ihnen riß und von Ihnen zog, als ich plötzlich aufgefordert wurde, meinem Vaterlande Friedensbothe zu werden. Ach! möchte ich hier den Frieden auch für meine Seele finden!

Amalie. Noch ein Mahl, Herr Graf, Sie sind mir nichts schuldig; auch Leopoldine nicht. Ach! ich darf meines ersten Entschlusses mich kaum rühmen: denn er floß nicht aus reiner Quelle. Stolz war es, Eigensinn empörte Weiblichkeit. Ich nahm mir vor, recht viel für das Kind zu thun, um des Vaters Herz damit zu belasten. Es war Rache — ja Rache. Dieß Bekenntniß wird mir sauer; allein ich bin es Ihnen schuldig, damit Sie mich nicht für besser halten als ich wirklich bin. Doch ich darf hinzufügen: lange hat dieses unedle Gefühl mein Herz nicht vergiftet; obschon ich auch dieß Besser werden nicht mir selbst, nur Leopoldinen verdanke; denn sie war so gut — so gut! — Ich wußte bald nicht mehr, daß ich etwas für sie that — ich liebte sie nur und mußte sie lieben.

Graf. Ich habe sie gesehen — noch weiß sie nicht, daß ich ihr Vater bin — denn — ich habe mich vor meinem Kinde geschämt. — O Amalie, Sie bedürfen keiner andern Rache.

Amalie. Zum letzten Mahle werde zwischen uns eines Verhältnisses erwähnt, das schon längst tief unter den verwelkten Blumen unserer Jugend begraben liegt. Wir wollten einst Hand in Hand durch das Leben wallen; wir waren Reisende, die ein böser Nebel trennte. Jeder ging allein so gut er konnte, nahe am Ziele finden wir uns plötzlich wieder. Der Leidenschaften Bürde haben wir unterweges abgeworfen; unser Himmel hat sich aufgeklärt und eine wärmere Sonne lockt unter unsern letzten Schritten manche Blume hervor. Sind gleich die Rosen der

Liebe nicht mehr darunter, so hat doch auch die Freundschaft ihre Rosen, und was hindert uns, sie fröhlich zu pflücken?

Graf. Kann Amalie sich noch meine Freundinn nennen?

Amalie. Den unweisen Jüngling hab' ich geliebt und sollte nicht des weisern Mannes Freundinn werden? — Empfangen Sie jetzt, als Bürge dieses neuen Bundes, Ihre Leopoldine aus meiner Hand, doch ehe ich das gute Kind in ihre Arme führe, versprechen Sie mir nie zu verrathen, was ihr Vater mir einst gewesen.

Graf. Sie weiß nicht?

Amalie. Sie darf nicht wissen. Ihres Vaters Charakter und ihrer Mutter Grab müssen mackellose Heiligthümer für sie bleiben.

Graf. Gott! welche Rache nehmen Sie an mir!

Amalie (öffnet die Cabinetsthür.) Leopoldine! meine gute Tochter!

Zehnte Scene.

Vorige. Leopoldine.

Amalie. Ich rufe dich mit beklommenem Herzen, beklommen durch Freude und Wehmuth. Du foderteſt noch diesen Morgen deinen Vater von mir — ich gebe ihn dir wieder. — Dieser Mann ist dein Vater!

(Leopoldine steht wie vom Blitz getroffen, starrt den Grafen an, bebt und athmet schwer.) Hörst du nicht, was ich dir sage? Dieser Mann ist dein Vater.

(Leopoldine wankt gebückt zum Grafen, ergreift zitternd seine Hand, und will sie küssen.)

Graf. Ach, warum nicht in meine Arme? —

(Leopoldine sinkt zitternd an seine Brust.)

Graf (mit dem schmerzlichsten Gefühl.) Das ist Schrecken, das ist nicht Liebe.

Leop. (fliegt mit Angst zu Amalien und umklammert sie.) Soll ich denn von meiner Mutter gerissen werden?

Amalie Besinne dich, mein Kind! Die Rechte deines Vaters —

Leop. Gibt es auch noch heiligere Rechte als die Ihrigen?

Graf. Sie redet wahr.

Leop. Als ich hülflos in meinen Windeln Sie anlächelte, als sich Niemand — auch kein Vater über mich erbarmte, da trugen Sie mich an Ihrem Busen aus dem öden Sterbehause, Sie gaben mir ein zweytes Leben, ein besseres, und mein Herz gewöhnte sich alles Aelterliche von Ihnen zu empfangen, alles Kindliche nur Ihnen anzubiethen. Ach! nimmer, nimmer kann ich der süßen Gewohnheit entsagen.

Graf. Das sollst du auch nicht, meine gute Leopoldine! Wetteifern wollen wir in Lieb' und Ehrfurcht für deine edle Pflegemutter. Du kennst noch nicht die ganze Erhabenheit ihrer Seele — du weißt noch nicht —

Amalie. Genug! Meine Leopoldine ist überrascht worden, sie wird zu sich selbst kommen, sie wird die süßen Pflichten gern erfüllen, welche Natur ihr auflegt.

Leop. Gern! gern! O verzeihen Sie, mein Vater, wenn ich unvorbereitet bey dem Gedanken bebte, das Geliebte verlassen, das Fremde lieben zu müssen.

Graf. Das Fremde! Ich fühle des Vorwurfs Härte. — Leider bin ich nur noch ein Fremder für dich. Doch nicht lange mehr. Mein Herz wird mich lehren, das deinige zu gewinnen. In meiner jetzigen fernen Heimath wird kindliche Liebe, dir zum Bedürfniß geworden, dich zu mir führen; an mich binden. Du wirst an meiner Hand die ersten Schritte in die große Welt thun, wo ein glänzendes Schicksal deiner harrt. Dort soll mein Vaterblick jeden Tugendkeim sorgsam bewachen, den diese edle Frau in dein kindliches Gemüth pflanzte, und sie wird einst von dir hören, daß du, eine glückliche Tochter an einem liebenden Vater hängst. — Du siehst, ich fordre nichts, ich hoffe nur, aber diese Hoffnung kann nicht trügen; denn sie ist auf das Gefühl gebaut, das in diesem Augenblick mich so heiß durchströmt. Ich bin dir noch fremd, du mir nicht mehr, du bist in dieser Stunde mir lieb und unentbehrlich geworden, und du

brauche mich an kein Gefühl erst zu gewöhnen. Dir aber lasse ich Zeit, des Vaters Bitte um Liebe zu gewähren. (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Amalie, Leopoldine.

Leop. Was hat er gesagt? — O Gott! was hab' ich hören müssen? eine ferne Heimath? — Mutter! Mutter! verstoßen Sie mich nicht?

Amalie. Wenn ich mit blutendem Herzen dich einem Vater überliefere, heißt das verstoßen?

Leop. Ja! ja! — Trennen Sie sich von mir, so bin ich verstoßen! — Nennen Sie den Mann, wie Sie wollen, er ist und bleibt mir doch ein Fremder! Das Wort Vater ist nur ein leerer Schall. Wo soll ich meine Liebe für ihn schöpfen? Wäre sie dem Kinde angeboren, warum nicht auch mir? Hat mich denn die Natur so verwahrloset? — nur eine Kette von Wohlthaten, deren erstes Glied an der Wiege des Kindes befestigt ist, umwindet auch das Herz des Kindes. Nur wenn Dankbarkeit den Vaternahmen lallt, wird er bedeutend und weckt die Liebe. — Was verdanke ich diesem Manne? — Ein Leben, das ich ohne Sie hätte verwünschen müssen. Er gibt vor, mich zu lieben und will Sie mir rauben? Er fordert Zärtlichkeit von mir und will mich von Ihnen trennen?

Amalie (ihren eigenen Schmerz gewaltsam unterdrückend.) Mahle diese Trennung mir nicht mit zu schwarzen Farben! Herzen, wie die unsrigen, trennen Meer und Berge nicht. Du wirst mir schreiben, ich dir.

Leop. Nein, Mutter, das ist kein Trost! Noch habe ich keine Briefe von Ihnen; denn immer war ich Ihnen zur Seite. Ja, ich würde erschrecken über den ersten Brief, nur die Gewißheit meines Unglücks darin lesen. Ach! und meine rege Fantasie — bey jedem vernachläßig-

ten Buchstaben würde ich schreyen: »Sie ist krank! sie hat mit zitternder Hand geschrieben! Sie vermißt die Pflege einer Tochter, die der ihrigen nie entbehrte!«

Amalie. Ich werde nicht verlassen seyn, mir bleibt ein Sohn

Leop. Ha! woran erinnern Sie mich! Ach ich habe in diesem Augenblick nicht einmahl Gedächtniß für meine Liebe! Dieser Sohn hat noch eine Mutter, er muß seine kindliche Sorgfalt theilen; ich hatte und habe Niemanden auf der Welt als Sie! — Dieser Sohn ist Soldat, er muß Sie verlassen, wenn Ehre und Pflicht ihn rufen; ich aber wäre bey Ihnen geblieben, ich hätte Ihre stillen Freuden wie bisher getheilt. Diese schönen stillen Freuden! und was biethet mir der fremde Mann dafür? Eine große Welt, ein glänzendes Schicksal! ich begehre dessen nicht. Hier in diesem Herzen ist meine Welt, an diesem Mutterauge hängt mein Schicksal.

Amalie. Leopoldine, du kennst mich schon so lange, und wirst nicht gewahr, daß deine stürmische Liebe mir die Brust zerreißt? — siehst nicht den harten Kampf, den ich seit dieser Entdeckung kämpfe? — Ich bitte dich, schone meiner, daß nicht, statt der Thränen, die ich mit Gewalt unterdrücke, Blutstropfen in mein Auge treten. — Leidest denn du allein? — und wer leidet mehr? — Dir steht die Welt offen, mir nur das Grab. Du wirst neue Verbindungen knüpfen, ich keine mehr. Wenn dein Vater dich meinen Armen entführt, so raubt er mir die Ruhe meines Lebens zum zweyten Mahle.

Leop. (stutzt.) Zum zweyten Mahle.

Amalie (erschrickt.) Was hab ich gesagt? meine Verwirrung — Worte ohne Bedeutung. —

Leop. Nein, nein, das kam aus Ihrem innersten Herzen. Ach, hier liegt noch ein Geheimniß verborgen, und welches? — Mein Vater — Ihre Ruhe — er einst der Stärer Ihrer Ruhe? — Sie dennoch meine Wohlthäterinn? — Ha! dieses Wort war ein Blitz! um Gotteswillen! erklären Sie mir!

Amalie (faßt sich.) Du bist ein Kind, Leopoldine!

jeder Funke entflammt deine Einbildungskraft. Geh
dein Zimmer, sammle dich und laß auch mir Zeit,
Gleichmuth wieder zu finden, der meinem Alter gez
Leop. Nein, ich lasse Sie nicht! — ich habe alle
rathen. — Mein Vater hat Sie beleidigt. Sie habe
durch Wohlthaten an seinem Kinde gerächt. — An I
Herzen war mein Platz, zu Ihren Füßen ist er
Meines Vaters Schuld will ich büßen, keine Gewal
Erden soll mich von Ihnen reißen.

Amalie. Schone meiner, geliebtes, grausames K
(reißt sich los und entflieht ins Cabinet.)

Leop. (ihr folgend.) Mutter! Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Leopoldine allein.

Vergebens haben meine Bitten sie bestürmt; mit
gewohntem Ernst hat sie mir Schweigen gebothen. Sch
gen muß ich; aber wie fang' ich es an, die häßli
Bilder meiner aufgeregten Fantasie zu verscheuchen?

Zweyte Scene.

Leopoldine. Loring (seltsam zerstreut.)

Leop. Ach! ich bin wohl recht herzlich froh, daß
kommen: denn ich bedarf eines liebenden Bruders. I

sen Sie schon, was mir — was uns begegnet ist? Ich habe meinen Vater wieder gefunden.

Loring (erschrickt.) So? jetzt? heute? — mein Gott! eben heute?

Leop. Der Gesandte — —

Loring. Der ist Ihr Vater? — der stolze vornehme Mann? — Ach, so waren Sie ja doch für mich verloren!

Leop. Warum so kleinmüthig? Noch diesen Morgen schienen Sie entschlossen, mich von meinem Vater zu erbitten, wär' er auch ein Fürst auf einem Thron?

Loring. Ja, diesen Morgen — ja liebe Leopoldine, wenn es immer bis zum Abend bliebe, wie es am Morgen war.

Leop. Bis zum Abend unsers Lebens glaubte ich Ihr Herz unverändert zu finden.

Loring. Mein Herz? O gewiß! das bleibt sich immer gleich, nah und fern, in Hoffnung und Verzweiflung.

Leop. Loring, was ist das? warum so seltsam unheimlich?

Loring. Ach ich habe böse Launen, (zwingt sich zu lächeln.) Sehen Sie, liebe Leopoldine, ich würde doch vielleicht ein schlechter Ehemann werden. Vergessen Sie mich lieber!

Leop. Das aus Ihrem Munde?

Loring. Nicht vergessen! O nein, um Gotteswillen nicht! meiner oft gedenken, freundlich, schwesterlich — wollen Sie das? willst du das?

Leop. Eduard, warum ängstigen Sie mich? Ihre Abreise könnte ja verschoben werden. Wollen Sie denn nicht mit meinem Vater reden?

Loring (scheu um sich blickend.) Wo ist er? wird er kommen?

Leop. Ich erwart' ihn jeden Augenblick.

Loring. So muß ich fort. Ich kann ihn jetzt nicht sehen — ich kann nicht Leopoldine — und wenn ich in der nächsten Minute seine Einwilligung zu erhalten wüßte

Leop. Ich begreife Sie nicht.

Loring. Bin ich nicht Soldat? Muß ich, wenn mein hartes Schicksal winkt, nicht Leben und Liebe, Ehre opfern?

Leop. Sind Ehre und Liebe hier nicht vereint? Warum martern Sie mich durch Ihre Räthsel?

Loring. Haben Sie Geduld mit mir, mißdeuten Sie meine Verwirrung nicht. Bey Gott! Sie sind mir theurer als jemahls, und wenn meine Reden seltsam klingen, so suchen Sie das Rähsel nicht in meinem Herzen. Ich bin gekommen, die Mutter noch ein Mahl zu sehen, und Sie, meine gute Leopoldine.

Leop. Noch ein Mahl?

Loring. Wo ist die Mutter?

Leop. Sie schreibt.

Loring. Nun so will ich sie nicht stören. Es ist wohl besser, daß ich mich entferne, ohne sie zu sehen.

Leop. Aber diesen Abend?

Loring. Diesen Abend? — Ja vielleicht. Bringen Sie ihr indessen meinen kindlichen Gruß und sagen Sie, sie soll mich nicht für schlecht halten, was auch die Leute von mir reden mögen.

Leop. Loring! Eduard! Sie haben Traurige Sinne.

Dritte Scene.

Vorige. Graf.

Leop. Ha! mein Vater! (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Graf (küßt sie auf die Stirn.) Meine gute Tochter! Siehst du auch gern mich wiederkommen? Antworte mir jetzt nicht. Eine Zeit hoffe ich zu erleben, wo dein freundliches Auge mir die Frage ersparen wird. — Sieh du bist nicht allein.

Leop. Der Lieutenant Loring, mein Bruder.

Graf. Herr Lieutenant, ich habe viel Gutes von

nen gehört, und der Brudernahme, den meine Tochter Ihnen beylegt, gibt auch mir das Recht, Ihnen nicht fremd zu bleiben.

Loring. Ew. Excellenz beschämen einen armen Jüngling, der nichts weiter hat als seinen Degen, und die Liebe einer edlen Pflegemutter.

Graf. Das ist viel, sehr viel.

Leop. (leise zu Loring.) O reden Sie jetzt!

Loring (ohne auf sie zu achten.) Ich entferne mich. Wer eine solche Tochter findet, dem thut es wohl, mit ihr allein zu bleiben.

Graf. Der Bruder dieser Tochter kann nicht lästig werden.

Loring. Strenge Pflichten rufen mich. Noch ein Mahl, Leopoldine, der Mutter meinen Gruß! (leise) und Sie — vergessen Sie über den reichen Vater den armen Eduard nicht, der Sie lieben wird bis in den Tod.

(Schnell ab.)

Vierte Scene.

Leopoldine. Graf.

Leop. (für sich.) Er geht wirklich.

Graf. Der junge Mensch würde mir noch besser gefallen, wenn er offner wäre.

Leop. (sehr unruhig.) Er hat etwas auf dem Herzen — ich weiß nicht was — aber so ist er nie. —

Graf (sie beobachtend.) Du nimmst warmen Theil an ihm.

Leop. Ach ja, ich lieb' ihn sehr.

Graf. Hüthe dich, mein Kind! Eine schwesterliche Zuneigung, führt oft um so weiter, je argloser man sich ihr überläßt.

Leop. Sie haben Recht, mein Vater, so ists entstanden; jetzt sind wir einander alles.

Graf. Wie, Leopoldine? Ich will nicht hoffen — —

Leop. Sie haben Vertrauen von mir gefordert — sollte reden, ihm fehlte der Muth — ich will die S überwinden, die mich unwillkührlich in Ihrer Gegen ergreift. Sie haben mir ja Liebe zugesagt, Sie w den Weg zu meinem Herzen finden — hier ist er, Vater! Ich wünsche Lorings Gattinn zu werden.

Graf. Das überrascht mich sehr. Rührt der Plan deiner Pflegemutter her?

Leop. Plan? Macht man einen Plan, um zu lieb

Graf (verlegen.) Nicht doch! Ich meine, wußte darum? —

Leop. Seit diesem Morgen.

Graf. Und billigte es?

Leop. Sie verwies uns an die Hoffnung. Wir so zwar von Ihnen sichere Kunde einziehen.

Graf. Also nicht ohne mich?

Leop. Nicht ohne Sie mein Vater! Gottlob, Sie gekommen sind.

Graf Wäre meine Hochachtung für Fräulein See kampf noch eines Zuwachses fähig, so würde dieser let Beweis ihrer zarten Denkungsart ihn erzeugen. Sie k te mich, sie wußte, daß ich Werth auf ein Geschenk l das freylich nur der Zufall gibt, das darum nicht mi schätzbar ist, ich meine den Adel.

Leop. Man hat mich gelehrt, in Kopf und He ihn zu suchen.

Graf. Da hat man dich ganz recht gelehrt. Auch verachte den Edelmann, der auf sein Wappen ze wenn man nach Verdiensten fragt. Doch, wer zu Thaten der Voraltern eigene Tugenden auf die W legt — —

Leop. Wozu bedarf der fremder?

Graf. Das liebende Mädchen hat keine Stimme, w es ehrwürdige alte Formen gilt. Du wirst in die W treten und anders denken lernen.

Leop. Nie!

Graf. Es schmerzt mich sehr, daß ich dir eben den sten Wunsch versagen muß — muß, Leopoldine.

Leop. Ich werde nie einen zweyten thun.

Graf. So erfülle den meinigen. Es steht in deiner Macht, des Vaters Glück zu befestigen. Eine der ersten Familien in meinem neuen Vaterlande ist geneigt, durch die Hand des schönsten und edelsten ihrer Jünglinge eine Verbindung mit uns zu knüpfen, deren Vortheile kaum zu berechnen sind.

Leop. Ach mein Vater! ich habe so nicht rechnen gelernt.

Graf. Du würdest eine der angesehensten Damen des Hofes werden.

Leop. Ich bin an stille Häuslichkeit verwöhnt.

Graf. Durch Reichthum würdest du Glanz und Wohlthaten um dich verbreiten.

Leop. Hier war ich täglich Zeuge von Wohlthaten ohne Glanz.

Graf. Deine Augen würden nichts gegen den Mann einwenden, den ich dir bestimme.

Leop. In eines Mädchens Auge ist nur der Geliebte schön.

Graf. Sollte deines Vaters Glück nicht auch für einen Grund dir gelten?

Leop. O hätten Sie mich selbst erzogen; mich anders denken und fühlen gelernt.

Graf. Wie soll ich diese Antwort deuten?

Leop. (nach kurzer Pause.) Mir befiehlt die Pflicht, Ihnen zu gehorchen.

Graf. Will ich das? So lange du den Wahn hegst, mir dein Glück zu opfern?

Leop. Dieser Wahn ist meine Seele.

Graf. Das betrübt mich sehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie (aus dem Cabinet.)

Leop. (ihr entgegen.) O Mutter! kommen Sie mir zu Hülfe! Sie kennen jede Falte meines Herzens — ach!

es ihr [illegible] [illegible]. Sagen Sie meinem Vater, wie Sie weiter von glauben. Kann ich [illegible] [illegible] [illegible] zu leben? und kann ich Sie verlassen? [illegible])

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen — Ich wünschte Sie keinen Zeuge der Unterredung gemacht.

Amalie. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundinn, die um Leopoldinen für Ihren Pflegsohn wirbt?

Amalie (ernst.) Nein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig.

Amalie. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf (schüchtern.) Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

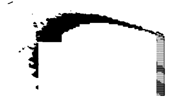
Amalie. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amalie. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feyern. Sie wissen, lieber Graf, ich war im-

mer eine Feindinn von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldinn eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir gebothen, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damahls aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleinen, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeitzes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Vorältern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erbtheil, der Väter edlen Nahmen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird?





dinen

fallen.

nicht

meine

ihres

zu

Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen. (Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet; aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Dietrich (tritt ein.) Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietrich. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verläugnen.

Amalie. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundinn — Kaum kann ichs glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Scene.

Amalie, Fräulein Gilsen.

Gilsen. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Aebtissinn! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmahl eine gold'ne Stickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparabeln Geschmack. Ich

wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater den Minister? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gilsen. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amalie. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilsen. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die Arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Compliment machen — sie ist eine Pariserinn — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwey und zwan-

zig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmahl zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin cabable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gilsen. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gilsen. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebes Mahl in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlinn nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber seyn Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amalie. Sie würden sich dieses Mahl umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilsen. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber



im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilsen. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilsen. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilsen. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahre seyn.

Gilsen. Warum nicht gar ein Säculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Witwencassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Löring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz

Gilsen. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerley — nun in Gottes Nahmen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königinn, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlinn meines Neffen muß dennoch immer Universalerbinn bleiben; darauf rechnet mein Bruder, der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmahl auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilsen. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen

Ton anzustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein Machtwort sprechen wird.

Amalie. Gewiß nicht.

Gilsen. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das blaue Band bekommen.

Amalie. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Gilsen. Und mir hat die Fürstinn noch gestern im Vorbeygehn sehr gnädig zugeflüstert: wie gehts, meine liebe Gilsen? Es ist heute sehr warm.

Amalie. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.

Gilsen. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat mein Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Stocke gegeben.

Amalie. In der That, ein Beweis von dem Vertrauen des Fürsten.

Gils. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.

Amalie. Alles.

Gilsen. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.

Amalie. Das macht ihm Ehre.

Gilsen. Er kann sich anéantiren.

Amalie. Das würde ihm keine Ehre machen.

Gilsen. Was soll er thun, wenn Sie ihn aufs äußerste piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezogen; er weiß um alle Ihre Schritte.

Amalie. In Gottes Nahmen!

Gilsen. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, welches Ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern Orts hat fallen lassen.

Amalie. Ich bin ruhig.

Gilsen. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaffnen. Man kann durch eine geschickte Wendung die gehäßigste Anklage entkräften.

Amalie. Hat der Minister mich einmahl angeklagt, so ziemt ihm keine Wendung.

Gilsen. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, daß Sie mich entsetzlich ennuyiren?

Amalie. Das bedaure ich.

Achte Scene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet.)

Busch. Ach Gott! ich bitte tausend Mahl um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respect manquire.

Amalie. Lieber Busch, Sie sind bey mir zu Hause: aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilsen. Wer ist die Figur?

Busch Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amalie. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Sr. Durchlaucht wollten nicht einmahl die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzley zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilsen. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. »Unter andern,« fuhren Sr. Durchlaucht fort, »haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören.« — »Eine heilige Pflicht.« war meine Antwort, »auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben.« Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: »Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf.«

Amalie. Mit mir?

Gilsen. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

sch. »Ja, Ew. Durchlaucht!« erwiederte ich mit
icht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so
h immer einen fröhlichen Muth. — »In welcher?
ich Verbindung, fragte der Fürst. »Das Fräulein
mich in mancherley Geschäften mit ihrem Ver-
.« — Ich fürchte, Sie werden von ihr gemiß-
t.« — »Muß unterthänigst verneinen.« — Aber
gen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster
nen und entweihten Dero fürstlichen Mund durch
de Verleumdungen.

lsen. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem
n Verleumdungen aufzubürden?

sch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor. Se. Durch-
haben bloß wiederholt, was irgend ein giftiges
sect in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

lsen. Diese impertinenten Worte soll der Fürst
heute erfahren.

sch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes
n Munde.

alie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen
doch den braven Mann erzählen. — Nun, lieber
, worin bestanden die Verleumdungen?

sch. »Sie hat« — bitte schuldigst um Verzeihung,
Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — »sie
e Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Manns-
rn in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahr-
lich aufgewiegelt, Unfug zu treiben, also daß ein Theil
den Tags darauf die schwache Escorte überwältigt.
hat ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und
agnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heim-
seinen Feinden zugeführt.«

lsen. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.

malie lächelt.)

sch. Ew. Gnaden werden em alten Manne schon
ite halten, daß er bey dergleichen horrenden Accu-
nen eine ganze Minute lang verstummte. Dann
brach es los, und mit schuldigem Respect, doch ohne
u, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr.

sich einbildet, auch ihren eine Figur zu
Impertinenz hat, ... einmal zu
end wir alle glauben wir Kritern. ... zu
tern ein Kleid — ... von ... Dann
echen ist der Schnitt ... alter ... Dann
er meine Robe — ich bin ... alten.
O ja, für meine Freunde ... Kari.
ach demselben Kupfer sich ... ihr ... Doppelt.

welcher Hochzeit?
derliche Frage! — Ihrer ... Pflegetochter
Sie werden doch die ... langen ... lassen? Es wäre ... Jammer ... Leute
Robe wechselte. Ich höre ... Jammer ... schade.
rzlich verliebt seyn? ... ja, das gute
n weiß ich nichts.
wohl seyn. Einer ... das gute
alles. Aber Sie kennen ... Tuenco
e muß das besser wissen. ... darauf
s Mahl in seinem Leben ... Sohn
, dem widersteht keine ... Schur
gstens hat er meine ... wer-
a wohl wie es mit den ... sagt,
man verschwöre jedes ... Manie-
terlob. Aber ich habe ... innern
gesagt, mit Fräulein ... ihr;
Du der Gemahl ... wer-
nie Dehors beobachten ... ihrer
Verzweiflung bringen ... Hinzu
mir die Haut ... mit-
Nun man kann ihm ... Dann
ganz ruhig, ich will ... verie-
verstehe ich. ... machen
n sich dieses Mahl ... sage
mit Mutterrechte ... den
Pflegetochter nicht.
hahaha! — Nun ...
wir sind alle ...

it
o
?
n
es
je
r
r
h
m
he
es
rst
es
en
er
g,
sie
is.
hr.
eil
gt.
nd
m.
hon
en-
ann
ohne
Gr.

es hat keine Falten. Sagen Sie meinem Vater, was Sie wissen und glauben. Kann ich jemahls aufhören, Eduard zu lieben? und kann ich Sie verlassen? (geht ab.)

Graf. Das Schicksal ist noch nicht müde, mich zu verfolgen. — Ich wünschte Sie wären Zeuge der Unterredung gewesen.

Amalie. Leopoldinens Worte lassen mich den Inhalt errathen.

Graf. Sind Sie es, edle Freundinn, die um Leopoldinen für Ihren Pflegesohn wirbt?

Amalie (ernst.) Nein Herr Graf.

Graf. Für Sie würde kein Opfer mir zu schwer fallen.

Amalie. Ich bin nur gewohnt, Opfer zu bringen.

Graf. Der Dank, den ich Ihnen schuldig bin —

Amalie. Eben weil Sie das glauben, ziemt es mir nicht Lohn zu begehren.

Graf. Halten Sie den Lieutenant Loring der Hand meiner Tochter würdig.

Amalie. Ja.

Graf. Und sprechen doch nicht für ihn?

Amalie. Nein.

Graf. Sie haben die heiligsten Rechte auf Leopoldinen.

Amalie. Ja, auf ihr Herz, und diesem schönen Rechte werd ich nie entsagen. Alle übrigen habe ich seit ihres Vaters Erscheinung auf immer abgetreten.

Graf (schüchtern.) Es gäbe vielleicht ein Mittel, sie zu erneuern.

Amalie. Welches?

Graf. Wenn Ihre Großmuth vergessen könnte, daß der Mann, der vor Ihnen steht, als Jüngling Ihrer unwerth war — wenn Sie — —

Amalie. Reden Sie nicht aus, Herr Graf, Sie würden mein Gefühl verwunden.

Graf. Ach, ich mußte das fürchten — und doch — wie kann ich meine hohe Achtung herzlicher beweisen?

Amalie. Indem Sie eine wehmüthige Erinnerung schweigend feyern. Sie wissen, lieber Graf, ich war im-

mer eine Feindinn von Romanen, und sollte plötzlich nun auf den letzten Blättern der Geschichte meines Lebens die Heldinn eines Romans werden? — Ich bin in dem Alter, in dem ich Ihnen sagen darf: ich habe Sie geliebt, selbst noch lange nachher, nachdem Sie mich verlassen hatten. Ja, ich werde Sie nie mit Gleichgültigkeit betrachten, denn Ihre Züge und meine schönsten Jugendfreuden gehören ja zusammen. Aber ich würde mir selbst die süße Erinnerung stören, wenn ich die Hand, einst von der Liebe mir gebothen, jetzt von der Dankbarkeit empfinge. Was mich damahls aufrecht erhielt, die Achtung vor mir selbst, das muß auch jetzt mir Kraft leihen, jeder nähern Verbindung mit Ihnen zu entsagen. Als Freunde können wir einander noch recht viel werden, als Gatten nicht. Sie würden eine gewisse Scheue vor mir nie ganz unterdrücken können, und ich würde vergebens jenes zarte Vertrauen wieder zu erwecken suchen, das zwar an Seltenheit dem Wundervogel Phönix gleicht; aber nicht wie der aus Asche wieder emporsteigt. Darum lassen Sie uns Freunde bleinen, so dürfen wir uns suchen, wenn Herbstfreuden winken, und dürfen einander aus dem Wege gehen, wenn wir auf welke Frühlingsblumen stoßen.

Graf. Auch Amaliens Freundschaft ist ein kostbares Geschenk und ich fühle, daß ich es verdienen muß. Ja ich will es verdienen, stolzen Entwürfen gern entsagen, gern den Jüngling, den sie ihren Sohn zu nennen würdigt, als den meinigen umarmen. Nur eine Bedingung, theure Amalie: wenn ich mit willigem Herzen das Opfer meines Ehrgeitzes bringe, so erlassen Sie mir zum mindesten das Opfer meiner Grundsätze. Der Vater kann und muß sein Kind verhindern, ein Vermögen zu verschleudern, welches seine Voraltern sammelten; und es wäre nicht seine Pflicht, das kostbarste Erbtheil, der Väter edlen Nahmen dem Kinde zu erhalten, wenn es im Augenblick der Leidenschaft dessen Werth vergißt? — Leidenschaft! wie schnell verraucht die! Wer steht dem Vater dafür, daß nicht über kurz oder lang seine Nachgiebigkeit ihm selbst zum Vorwurf gemacht wird?

Darum muß ich fest bey dem Entschluß beharren, nie einen Bürgerlichen als meinen Eidam zu begrüßen.

Amalie. Erwarten Sie nicht, Herr Graf, von mir Grundsätze bekämpfen zu hören, die mit Ihnen alt geworden sind.

Graf. Bekämpfen? Wozu wäre das vonnöthen? — Gesetzt, ich irrte, so wird die Freundinn auch des irrenden Freundes schonen. Gehöre ich doch nicht zu jenen Aufgeblasenen, die so gern vergessen, daß auch das älteste Geschlecht in dem Blute eines wackern Bürgers seinen Ursprung nahm. Einer muß ja doch der Erste seines Stammes seyn, und der Erste ist gewöhnlich mehr werth als der Letzte. Darum wünsche ich nur, daß Loring dieser Erste werde.

Amalie. Er ist noch jung; ich hoffe, er wird den Adel verdienen.

Graf. Sie sind reich, Sie könnten sein Glück beschleunigen.

Amalie. Den Adel kaufen? Nimmermehr!

Graf. Es gibt so manche —

Amalie. Mein Eduard soll nicht seyn wie manche. Adel und Tugend waren ursprünglich einerley; kann man Tugend kaufen? Ich habe meinem Pflegesohn eine Laufbahn eröffnet, auf der er alles erwerben kann; erkaufen soll er nichts, am wenigsten die Hand seiner Geliebten. Auch kenne ich ihn, er würde sich nie dazu herablassen.

Graf. Wenn aber die Gnade des Fürsten —

Amalie. Die muß nicht erbettelt werden, sonst ist es bloße Gnade.

Graf. Und bliebe sie darum minder kostbar?

Amalie. Jeder Mensch hat seine eignen Ansichten. Ein guter Fürst — und Gott sey Dank, wir haben einen solchen — kennt das Verdienst und weiß es zu belohnen.

Graf. Der Hofmann verstummt vor Ihrer rauhen Tugend. Sie sollen mich jedoch nicht hindern, selbst wider Ihren Willen den Versuch zu wagen, das Glück unsrer Kinder auf einem blumenreichen Wege zu befördern. Ja,

Amalie, Sie sollen erfahren, daß es mir Ernst gewesen, den leisen Wunsch Ihres mütterlichen Herzens zu erfüllen.
(Geht ab.)

Sechste Scene.

Amalie, hernach Dietrich.

Amalie. Immer noch derselbe Schwindel, der ihn meinen Armen einst entführte. Ein Mann von Kopf und Herz, mit Kraft zu vielem Guten ausgerüstet; aber nur dem Hochmuth ist er nicht gewachsen. In der That, man wird versucht, an Gall zu glauben.

Dietrich (tritt ein.) Fräulein von Gilsen will aufwarten.

Amalie. O mein Gott. — Weiß sie, daß ich zu Hause bin?

Dietrich. Ew. Gnaden lassen sich ja nie verläugnen.

Amalie. Nun so führe sie herein. (Dietrich ab.) Eine Jugendfreundinn — Kaum kann ichs glauben! Was man doch in der Jugend für Freundschaft hält!

Siebente Scene.

Amalie, Fräulein Gilsen.

Gilsen. Bonjour, meine Liebe! Ach mein Gott! umarmen Sie mich doch geschwind! Wie viele Ewigkeiten sind es, seit wir uns nicht gesehen haben? Ihr Haus ist eine Art Kloster, und Sie, wahrhaftig, Sie sind gekleidet wie eine Frau Aebtissinn! hahaha! — Wo haben Sie den Musselin gekauft? — Ja, wieder auf das Kloster zu kommen! selbst Ihre Leute sehen aus wie Mäuse, grau und schwarz, welch' eine Todtenlivree! nicht einmahl eine gold'ne Stickerey! Der hübsche junge Mensch, der mir den Schlag öffnete, den sollten Sie als Jokey kleiden. Darin hat mein Neffe einen incomparabeln Geschmack. Ich

wette, ist er nur erst vier Wochen der Gemahl Ihrer Pflegetochter, so wird es hier im Hause ganz anders aussehen. Denn ich will nicht hoffen, meine Gute, daß es Ihnen Ernst gewesen ist mit dem Billet an seinen Vater den Minister? Hahaha! Solche Freywerber kommen nicht alle Tage, und wenn sie kommen, pflegt man sie nicht abzuweisen.

Amalie. Doch, bisweilen.

Gilsen. Wo denken Sie hin? — Mein Bruder, der Minister, hat noch vor wenig Tagen das blaue Band bekommen, und mein Neffe, der Kammerherr, steht im Begriff, eine diplomatische Carrière zu machen. Vermuthlich wird er auch mein Erbe, denn aus Liebe zu ihm entsage ich allen Verbindungen, so schwer es auch seyn mag, in gewissen Jahren gewissen Männern zu widerstehen.

Amalie. In unsern Jahren doch nicht mehr.

Gilsen. Ach! was wollen Sie sagen, meine Allerliebste! Sie haben gut reden, Sie öffnen und verschließen Ihre Thüre, wenn Sie wollen, aber ich bin Hofdame, täglich neuen Versuchungen ausgesetzt. Alle Fremden, die an unsern Hof kommen, weist der Fürst an mich, ja, ja, ich muß sie unterhalten. Nun Sie kennen mich, immer höflich, freundlich, etwas gesprächig; da meinen denn die Arroganten Herren gleich, sie dürften schon einen Sturm wagen, und ich bin oft genöthigt, mir Airs zu geben, auch wohl ein wenig grausam zu verfahren. Noch gestern der Gesandte — sollten Sie es glauben? während der ganzen Cour hat er kein Auge von mir verwandt; ich muß aber auch meiner Kammerjungfer das Compliment machen — sie ist eine Pariserinn — daß sie gestern ihre ganze Kunst an mir erschöpft hatte. Ich trug eine Binde im Haar von Purpursammt mit Perlen durchflochten, wahrhaftig, es war recht imponirend, und eine Robe, ma chere — mein Neffe hat das Zeug aus Lion selbst mitgebracht. Fräulein Kalbaß stand neben mir und wollte bersten vor Neid. Nun Sie kennen ja das lächerliche Fräulein Kalbaß, ein Kind von kaum zwey und zwan-

zig Jahren, das sich einbildet, auch schon eine Figur zu spielen und die Impertinenz hat, sich nicht einmahl zu schminken, während wir alle blühen wie Rosen. Dabey trug sie noch gestern ein Kleid — sur mon honneur, schon seit vier Wochen ist der Schnitt unter allen Kaufmannsfrauen. Aber meine Robe — ich bin cabable, sie Ihnen zu schicken. O ja, für meine Freunde thu' ich alles. Sie können nach demselben Muster sich ein Hochzeitkleid bestellen.

Amalie. Zu welcher Hochzeit?

Gilsen. Wunderliche Frage! — Ihrer Pflegetochter und meines Neffen Sie werden doch die jungen Leute nicht lange schmachten lassen? Es wäre Jammerschade, wenn indessen die Mode wechselte. Ich höre ja, das gute Kind soll ganz entsetzlich verliebt seyn?

Amalie. Davon weiß ich nichts.

Gilsen. Kann wohl seyn. Einer strengen Duenna vertraut man nicht alles. Aber Sie können sich darauf verlassen. Mein Neffe muß das besser wissen. Der Schelm ist schon manch liebes Mahl in seinem Leben geliebt worden; wenn der will, dem widersteht keine. Man sagt, er gleiche mir; wenigstens hat er meine gefällige Manieren. Nun ich weiß ja wohl wie es mit den Männern geht; es thäte Noth, man verschwöre jedes Lächeln; denn das brennt gleich lichterloh. Aber ich habe es ihm derb gesagt. Vetter, hab' ich gesagt, mit Fräulein Seelenkampf ist nicht zu spaßen. Wenn du der Gemahl ihrer Pflegetochter bist, so mußt du die Dehors beobachten, mußt deine Gemahlinn nicht zur Verzweiflung bringen. Dann lacht der Schelm und küßt mir die Hand und spricht: das sey ein Familienfehler. Nun man kann ihm nicht böse werden; aber seyn Sie ganz ruhig, ich will ihm schon Vernunft predigen; o das versteh' ich.

Amalie. Sie würden sich dieses Mahl umsonst bemühen; denn so lange man mir Mutterrechte zugesteht, bekommt Ihr Neffe meine Pflegetochter nicht.

Gilsen. Sie scherzen, hahaha! — Nun das hat unter uns nichts zu bedeuten, wir sind alte Freunde. Aber

im Vertrauen, meine Gute, ich rathe Ihnen doch, den Scherz nicht zu weit zu treiben, mein Bruder, der Minister ist nicht immer aufgelegt dazu.

Amalie. Es würde mir leid thun, wenn er mich zwänge, meine Gründe anzuführen.

Gilsen. Gründe? Hahaha! Ich bitte Sie um Gotteswillen, nur nichts Langweiliges.

Amalie. Ihr Neffe ist ein ausschweifender Mensch.

Gilsen. Lieber Gott! die Jugend —

Amalie. Mich däucht, er war es schon, als ich Sie kennen lernte.

Gilsen. Nun ja. Wie lange ist das her?

Amalie. Es mag leicht über zwanzig Jahre seyn.

Gilsen. Warum nicht gar ein Säculum. Wahrhaftig, meine Liebe, der Staat sollte Sie besolden, um Witwencassen zu berechnen. So lange man die Jahre nur nach Siegen über die Männer zählt, so lange wäre es thöricht, an den Geburtstag zu denken. Brechen wir davon ab! — Wissen Sie auch, was man in der Stadt sagt? Sie würden Ihr großes Vermögen zwischen Fräulein Schall und dem Musje Löring theilen.

Amalie. Wohl möglich. Beyde haben gleiche Rechte auf mein Herz

Gilsen. Fi donc, ein Bürgerlicher! Zwar die böse Welt vermuthet allerley — nun in Gottes Nahmen, das kümmert mich wenig. In solchen Dingen bin ich tolerant. War doch Maria Stuart eine Königinn, und ihr Geliebter nur ein Musikus. Mögen Sie dem jungen Menschen immerhin ein Sort machen, ihn poussiren, dagegen wendet Niemand etwas ein; aber die Gemahlinn meines Neffen muß dennoch immer Universalerbinn bleiben; darauf rechnet mein Bruder, der Minister. Das soll ich Ihnen erklären.

Amalie. Und wie oft soll ich Ihnen wiederholen, daß Ihr Neffe auf gar nichts rechnen darf, nicht einmahl auf mein Vermögen, vielweniger auf den Besitz meines Kindes.

Gilsen. Hahaha! Sie belieben das so ernsthaft zu sagen, daß ich in der That genöthigt bin, einen gleichen

…zustimmen. Wissen Sie also, daß der Fürst ein …ort sprechen wird.
…alie. Gewiß nicht.
…sen. Ich sage Ihnen ja, mein Bruder hat das …Band bekommen.
…alie. Ich wünsche Ihnen Glück dazu.
…sen. Und mir hat die Fürstinn noch gestern im …gehn sehr gnädig zugeflüstert: wie gehts, meine …Bilsen? Es ist heute sehr warm.
…alie. Dann sind Sie allerdings beneidenswerth.
…lsen. Als neulich der Hofmarschall krank war, hat …Neffe schon in der Oper das Zeichen mit dem Sto… …geben.
…alie. In der That, ein Beweis von dem Ver… …des Fürsten.
…s. Mein Bruder, der Minister, kann alles durchsetzen.
…alie. Alles.
…lsen. Seine Durchlaucht verlassen sich ganz auf ihn.
…alie. Das macht ihm Ehre.
…lsen. Er kann sich anéantiren.
…alie. Das würde ihm keine Ehre machen.
…lsen. Was soll er thun, wenn Sie ihn aufs äu… …piquiren? Er hat Nachrichten über Sie eingezo… …er weiß um alle Ihre Schritte.
…alie. In Gottes Nahmen!
…lsen. Ja, meine Liebe, ich darf Ihnen nicht ver… …gen, daß er sogar in dem gerechten ressentiment, …s Ihr Billet ihm einflößte, schon Winke höhern …hat fallen lassen.
…alie. Ich bin ruhig.
…lsen. Noch wäre es Zeit, seinen Zorn zu entwaff… Man kann durch eine geschickte Wendung die ge… …te Anklage entkräften.
…alie. Hat der Minister mich einmahl angeklagt, …mt ihm keine Wendung.
…lsen. Hahaha! — Wissen Sie auch, meine Liebe, …Sie mich entsetzlich ennuyiren?
…alie. Das bedaure ich.

Achte Scene.

Vorige. Busch (der sich den Angstschweiß von der Stirn trocknet.)

Busch. Ach Gott! ich bitte tausend Mahl um Verzeihung, daß ich so unangemeldet gegen den Respect manquire.

Amalie. Lieber Busch, Sie sind bey mir zu Hause: aber was ist vorgefallen? Sie scheinen ja so ängstlich.

Gilsen. Wer ist die Figur?

Busch. Ich komme so eben von Sr. Durchlaucht, bin auf allerhöchsten Befehl daselbst erschienen.

Amalie. Nun? Ich wette, der Fürst nahm seinen alten Lehrer gnädig auf!

Busch. O nur allzugnädig! Sr. Durchlaucht wollten nicht einmahl die pflichtschuldigen Redensarten verstatten, befahlen mir, solche der Kanzley zu überlassen, fügten hinzu: Sie hätten viel Gutes von mir gelernt, winkten sogar dem Pagen mir einen Stuhl zu setzen.

Amalie. Dacht' ichs doch!

Gilsen. Fürwahr, der Fürst ist doch bisweilen allzu herablassend.

Busch. Gnädig aber ernst. »Unter andern,« fuhren Sr. Durchlaucht fort, »haben Sie mir die Liebe zur Wahrheit durch Lehre und Beyspiel eingeflößt; darum hoffe ich jetzt von Ihnen Wahrheit zu hören.« — »Eine heilige Pflicht.« war meine Antwort, »auch wenn ich nie der Ehre mich hätte rühmen dürfen, Ew. Durchlaucht den Cicero erklärt zu haben.« Hierauf fragten Allerhöchstdieselben: »Stehen Sie in Verbindung mit Fräulein von Seelenkampf.«

Amalie. Mit mir?

Gilsen. Sehen Sie da, meine Gute? Gedenken Sie meiner Warnung. Ich fürchte, daß mein Bruder —

Amalie. Sie haben recht, das zu fürchten, ich aber würde unrecht haben. Ich bitte Sie, lieber Busch, fahren Sie fort.

sch. »Ja, Ew. Durchlaucht!« erwiederte ich mit
cht; denn wenn ich von Ew. Gnaden spreche, so
) immer einen fröhlichen Muth. — »In welcher?
ch Verbindung, fragte der Fürst. »Das Fräulein
mich in mancherley Geschäften mit ihrem Ver-
« — Ich fürchte, Sie werden von ihr gemiß-
.« — »Muß unterthänigst verneinen.« — Aber
gen Se. Durchlaucht Dero Augenbraunen finster
ten und entweihten Dero fürstlichen Mund durch
e Verleumdungen.

sen. Wie, mein Herr? Sie unterstehen sich, dem
t Verleumdungen aufzubürden?

sch. Nicht ihm selbst, da sey Gott vor. Se. Durch-
haben bloß wiederholt, was irgend ein giftiges
ect in Dero Ohren zu träufeln sich unterfangen.

lsen. Diese impertinenten Worte soll der Fürst
eute erfahren.

sch. Hat sie bereits erfahren aus seines Knechtes
t Munde.

alie. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, lassen
och den braven Mann erzählen. — Nun, lieber
, worin bestanden die Verleumdungen?

sch. »Sie hat« — bitte schuldigst um Verzeihung,
Durchlaucht bedienten sich der dritten Person — »sie
Kriegsgefangenen reich beschenkt, ist selbst in Manns-
n in das Nachtlager derselben geritten, hat sie wahr-
ich aufgewiegelt. Unfug zu treiben, also daß ein Theil
en Tags darauf die schwache Escorte überwältigt.
at ferner aus der Tuchfabrik Simon Schwarz und
agnie einen großen Vorrath aufgekauft, und heim-
einen Feinden zugeführt.«

lsen. Sieh doch, wie alles an den Tag kömmt.
ralie lächelt.)

sch. Ew. Gnaden werden em alten Manne schon
le halten, daß er bey dergleichen horrenden Aceu-
nen eine ganze Minute lang verstummte. Dann
brach es los, und mit schuldigem Respect, doch ohne
r, wie es die Wahrheit fordert, berichtete ich Sr.

Durchlaucht: daß Ew. Gnaden Dero Wohnung nicht verlassen, noch weniger der ungebührlichen Mannskleider sich bedient, daß ich selbst der Ausspender Ihrer Wohlthaten gewesen; doch gleichfalls nicht zu Rosse, indem ich ein unerfahrner Reiter bin. Die Tuchfabrik betreffend, ließ ich die unterthänigste Bitte an Se. Durchlaucht gelangen, auf der Stelle einen Beamten nach der Niederlage zu senden, die ich selbst auf Befehl und Risiko meiner Gönnerinn veranstaltet, um während des Krieges brodlose Fabrikanten nebst Familien zu unterhalten. Ich hatte zugleich die Ehre, in Sr. Durchlaucht eigne Hände die Schlüssel abzuliefern, mit Verpfändung meines grauen Kopfs, wenn auch nur ein einziges an den gekauften Tüchern mangeln sollte. Der Fürst geruhte mir sehr aufmerksam zuzuhören, welches ich für einen gnädigen Wink hielt, etwas mehr zu sprechen, als eigentlich von mir gefragt worden, und in dieser merkwürdigen Stunde das bescheidene Verdienst meiner Gönnerinn in ein Licht zu stellen, luce meridiana clarior, heller als die Mittagssonne.

Gilsen (mit dem Fächer rauschend.) Sie wußten vermuthlich nicht, mein Herr, gegen wen Sie zu sprechen sich erkühnten?

Busch. Vor Gott und meinem Fürsten gleichviel gegen wen. Schließlich wagte ich die Bemerkung, daß böse Menschen gleichwohl zu entschuldigen sind, wenn sie edeln aber ungewöhnlichen Handlungen schlechte Motive unterschieben, sintemahl ein jeder Mensch auf Erden für des Nächsten Handlung nur einen Maßstab hat, nähmlich sein eignes Herz.

Gilsen. Impertinent.

Busch. Se. Durchlaucht betrachteten mich lange ernst und schweigend. Endlich brachen Allerhöchstdieselben in die bedenklichen Worte aus. »Zwey Männer widersprechen sich, Beyde, wie ich glaube; meines Vertrauens würdig. Gehen Sie, ich werde prüfen und entscheiden.«

Gilsen. Nun, man wird doch wohl nicht gar den Minister mit dem Professor confrontiren?

Busch. Noch an der Thüre vernahm ich des Fürsten:

Sagen Sie dem Fräulein von Seelenkampf, daß ich
e selbst zu sprechen wünsche!«

Amalie. Ich danke Ihnen, lieber Busch, und be-
reife noch immer nicht, warum bey Ihrem Eintritt die
Aengstlichkeit Ihren gewohnten Gleichmuth störte?

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein, ich habe noch
icht vollendet. Denn als ich herunter auf den Schloßhof
am, sah ich um die Hauptwache einen zahlreichen Pöbel
ersammelt; weil aber Neubegierde nicht zu meinen son-
igen Schwachheiten gezählt werden kann, so wollte ich
ill vorübergehen, als plötzlich der Nahme Loring in mein
rschrocknes Ohr tönte.

Amalie. Loring! Was ist mit dem?

Busch. Die verderbliche Hitze der Jugend hat den
wackern jungen Mann verblendet, daß er blutdürstigerweise
inen hochverpönten Zweykampf unternommen.

Amalie. Loring! Sich geschlagen? ist verwundet?

Busch. Das nicht; aber zu gefänglicher Haft gebracht.

Amalie. Gott im Himmel!

Gilsen. Ich bedaure, liebe Freundinn! da Sie mit
em jungen Menschen in gewissen Verhältnissen stehen —

Amalie. Mit wem hat er sich geschlagen?

Busch. Mit Seiner Hochwohlgeboren dem Herrn Kam-
merherrn von Gilsen.

Gilsen. Mit meinem Neffen? Ich bin des Todes!

Amalie. Geschwind sagen Sie mir alles — ist Blut
eflossen?

Busch. Leider soll das Antlitz des Herrn Kammerherrn
durch einen etwas starken Hieb verunstaltet worden seyn.

Gilsen. Was? Mein Neffe gehauen? Das ist nicht
wahr, das ist unmöglich! Er ist ein alter Edelmann, er
hat fechten gelernt, und wenn er sich herabließ, seinen
Degen gegen einen Bürgerlichen zu ziehen, so geschah'
's sicher aux depens de cet impertinent.

Busch. Ich referire bloß, was die Fama verlautbart.
Selbe spricht von der Nase des Herrn Kammerherrn, als
von einer total verlornen Sache.

Gilsen. Halten Sie ein mit Ihren horreurs! Wehe

diesem Mosje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab.)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respect zu sagen, eine maliciöse Person zu seyn?

Amalie. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amalie. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Nahmen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Mahle betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor, Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch. (sehr bewegt.) Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? der Fürst haßt den Zweykampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt sie denn die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen.

(Geht zur Mitte ab.)

sch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren
n seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin
Vater.

(Geht ins Cabinet.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

mer des Fürsten mit Mittel- und Seiten-
thüren.

Erste Scene.

Fürst unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann
auf.)

Fürst.

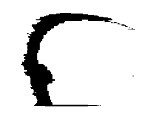
ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich
frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines
landes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vor-
o möchten nicht zum zweyten Mahle Pflicht und
mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil
Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Ge-
: nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war
! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem
weig träufelte?

mmerdiener (tritt ein.) Graf von Rebenstein
um Erlaubniß?

rst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Gra-
Thür.)



schlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr
gelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der
nant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt.
Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich
tesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.
rst. Wollen Sie ihn erfüllen?
af. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits
länzende Verbindung verabredet, auch meine Toch-
rauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche,
nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer
laucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines
s der Ahnenstolz weit ungestümmere Forderungen
als hier.
rst. So lassen Sie das junge Paar an meinem
Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Nahmen.
af. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich ge-
, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu
, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste.
mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten ge-
, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beyzu-
. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf
dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß
Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jun-
rling adeln werden?
rst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein
ikampf Ihnen aufgetragen —
af. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht.
da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige
erfüllt werden kann —
rst. Wirklich die Einzige? Ey, lieber Graf, mir
, Sie sind noch nicht geheilt — Haben Sie sonst
gegen den jungen Mann einzuwenden?
af. Nichts auf der Welt.
rst Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer
r opfern?
af. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als
nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren



ererbt, es sey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerley! (klingelt und sagt zum eintretenden Kammerdiener.) Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Officier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Loring. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet seyn soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Loring. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

ing (stutzt.) Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew.
aucht, das versteh' ich nicht.
st. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß
mmerherr um ihre Hand geworben.
ing. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.
st. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrhei-
tiefer in meinen Augen herabsetzen?
ing. Gefehlt hab' ich: aber gelogen nie, und
ich meinen Fürsten frey ins Auge sehen, wenn
in seiner Gegenwart zum ersten Mahl das schlechte
rk triebe?
st. Sie wußten nicht —?
ing. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte
en, wenn ich unwahr rede.
st. Nun, warum haben Sie sich denn geschla-
Gegen Ihren Obersten schwiegen Sie hartnä-
hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger seyn.
ng. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte
Witzeleyen auf Kosten meiner Pflegemutter.
st. Wie das?
ng. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand;
alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unkau-
telle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort:
ngfer« fallen, und da — verzeihen Ew. Durch-
— da war ich meiner nicht mehr mächtig — da
h ihn.
t. Das war die Ursache Ihres Zweykampfs?
ng. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe ver-
nd werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädig-
t! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die
ur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, wa-
mich vergangen.
. Aus welchem Grunde?
ng. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthä-
würde sie kränken, daß man auch mit einem
Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von
Jungen verspottet zu werden. Und warum ver-
Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt,

nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey! so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit den Nahmen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause.) Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann . .

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Cabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürst (zum Kammerd.) Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sey überflüssig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde

erde zu den wenigen gehören, in welchen der Fürsten-
it nicht drückt.

Fünfte Scene.

Fürst. Amalie.

Fürst. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit
Vorwürfen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren
erschmähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir
as Vergnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.

Amalie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht,
m Liebe und Bewunderung einzuflößen.

Fürst. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient,
arum sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten;
an sucht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedür-
n Sie meiner nicht.

Amalie. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem
ugenblicke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre
nade gesetzt. Mein Pflegesohn —

Fürst. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht.
in junger Brausekopf!

Amalie. Sonst der edelste Jüngling, bis heute un-
delich. Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur
icht verwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden!
ottlob, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend
it niedergeschlagenen Augen,) und verzeihen wird.

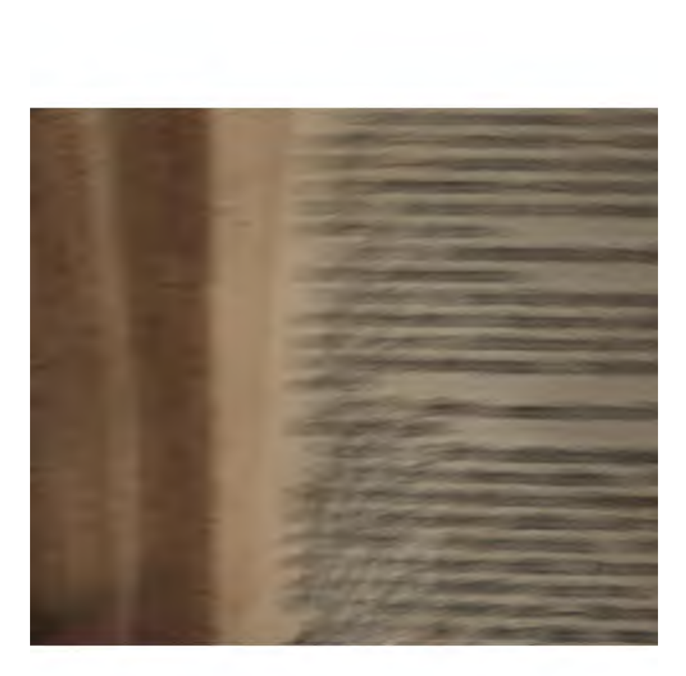
Fürst. Wissen Sie auch warum er sich geschlagen?

Amalie Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hinge-
ssen. Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.

Fürst. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Ba-
n Silsen um die Hand seiner Geliebten geworben.

Amalie Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte
meiner Tochter streng verbothen, weil ich von seiner
itze eine Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat
r Kammerherr selbst —

Fürst. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in glei-



eworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig
Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Ge-
nn getroffen, der einst mein Lehrer war, und
ensinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht,
scht' ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten
ich habe keinen andern Vorwurf zu machen als
ß Sie während des Krieges meine fürstlichen
usgeübt haben.
lie (erstaunt.) Ew. Durchlaucht — ein solches
en —
l. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es
t zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche
mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg
er Stand setzte, meine schönsten, und ich darf
n, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und
weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vater-
ie seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem
Arbeitern Brod gaben, so hätten Sie schon da-
t den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären
Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind
el und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein
mmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie
uf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dank-
ezeigen?
lie. Hat die Unterthaninn wirklich Gutes gestif-
verde es der Mutter vergolten.
. Gern. Nur fordre sie nicht Verzeihung für
tung der Gesetze.
lie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten
l. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was
Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?
lie. Er ist Soldat — seine Ehre — —
l. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe be-
n seine Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame ir-
griffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr
zeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten
uen.
lie. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen.

en, Sie mir einen Augenblick verdächtig
licher Weise hatte Ihre Wahl einen Ge-
troffen, der einst mein Lehrer war, und
ige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht,
h weiter; alle seine Aussagen bestätigten
abe keinen andern Vorwurf zu machen als
e während des Krieges meine fürstlichen
t haben.
erstaunt.) Ew. Durchlaucht — ein solches

. ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es
den Rechten eines Fürsten, die öffentliche
rn? — Doch Sie wußten, daß der Krieg
and setzte, meine schönsten, und ich darf
eine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und
r nichts gethan hätten, als Ihrem Vater-
er wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem
eitern Brod gaben, so hätten Sie schon da-
Staat sich hoch verdient gemacht. Wären
l, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind
d Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein
, reich, unabhängig; darum muß ich Sie
lche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dank-
n?
)at die Unterthaninn wirklich Gutes gestif-
es der Mutter vergolten.
rn. Nur fordre sie nicht Verzeihung, für
er Gesetze.
Ach! dann habe ich nichts zu bitten
betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was
Werde ich härter strafen als ich muß?
Er ist Soldat — seine Ehre — —
r ist und bleibt Soldat. Die Strafe be-
e Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame ir-
über Soldatenehre: allein ich würde ihr
, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten

Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen.

diesem Mosje Loring, wenn er sich irgend einen Frevel gegen meinen Neffen erlaubte! Mein Bruder, der Minister wird ihn zermalmen. Hören Sie? zermalmen! (Geht ab.)

Busch. Diese Dame scheint, mit allem Respect zu sagen, eine maliciöse Person zu seyn?

Amalie. Aber die Veranlassung des Zweykampfs?

Busch. Ist mir unbewußt.

Amalie. Ach! leider errath' ich sie. Warum verschwiegen wir ihm auch, daß der Kammerherr um Leopoldinen geworben? Sicher hat dieser Geck, das Sprachrohr seiner Tante, mit Hoffnungen geprahlt, und Eduard — uneingedenk der Ehre eines armen Mädchens — hat sich erlaubt, ihren unbescholtenen Nahmen bösen Zungen Preis zu geben; hat nicht seiner Gefahr noch meines Kummers geachtet, sich selbst die Schranken verschlossen, die sein kriegerischer Muth ihm aufgethan! Zum ersten Mahle betrübt er mich; aber tief, tief! (Sie weint.) Ach Herr Professor, Sie haben mich noch nie weinen sehen — aber — Sie sind ja auch Vater.

Busch. (sehr bewegt.) Ich bin Vater!

Amalie. Doch, darf ich jetzt an sein Vergehen denken? dem Schmerz mich überlassen? — Ihn hat der Strom fortgerissen, ich bin seine Mutter, ich muß ihn retten! — aber wie? der Fürst haßt den Zweykampf — strenge Gesetze. — Mein Freund! Sie sind ein Mann, ein Philosoph — rathen Sie mir!

Busch. Ach, mein gnädiges Fräulein! die Philosophie lehrt nur das Unglück tragen, und auch das nicht immer.

Amalie. Nun, wozu taugt sie denn die hochgepriesene Philosophie? — Vergeben Sie mir! ich weiß nicht, was ich rede! — Sagten Sie nicht, der Fürst begehre mich zu sprechen? — wohlan, ich will nur Rath von meinem Herzen nehmen. Was ich sagen werde, weiß ich nicht, eine Mutter bedarf keiner Vorbereitung. Bleiben Sie indessen hier — trösten Sie Leopoldinen — ich eile zum Fürsten! er ist gut, und wenn mir die Worte mangeln, so wird er meine Thränen verstehen.

(Geht zur Mitte ab.)

Busch. Philosophie — o ja — ich habe mich deren beflissen seit einem halben Jahrhundert — aber ich bin auch Vater.

(Geht ins Cabinet.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Zimmer des Fürsten mit Mittel- und Seitenthüren.

Erste Scene.

(Der Fürst unterzeichnet noch einige Papiere und steht dann auf.)

Fürst.

Hab' ich endlich den Frieden errungen? Darf ich endlich einen frohen Blick von den Schlachtfeldern auf meines Vaterlandes unzertretene Fluren werfen? — Es ist vorüber! o möchten nicht zum zweyten Mahle Pflicht und Ehre mich zwingen, das Schwert zu ziehen! — Heil dem Lande, von dem seit einem Jahrhundert die Geschichte nichts weiter aufzuzeichnen findet, als: es war Friede! — denn wo ist ein Segen, der nicht von diesem Oehlzweig träufelte?

Kammerdiener (tritt ein.) Graf von Rebenstein bittet um Erlaubniß?

Fürst. Führ' ihn herein! (Kammerdiener öffnet dem Grafen die Thür.)

Zweyte Scene.

Fürst. Graf.

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, daß ich heute schon zum zweyten Mahle wage —

Fürst. Der Friedensbothe ist stets willkommen.

Graf. Wenn ich diesen Morgen im Nahmen meines Königs mit Zuversicht auftrat, so erscheine ich jetzt nur schüchtern in meinem eignen Nahmen, mit keinem fremden Titel bekleidet. Ja, wollen Ew. Durchlaucht mir Muth einflößen, so erlauben Sie mir, den Titel Ihres Unterthans zu reclamiren.

Fürst. Es würde mich freuen, wenn ich ein Recht hätte, Sie so zu nennen.

Graf. Es war freylich lang vor den Jahren Ihrer glorreichen Regierung, da ich als Baron Schall unter der Garde diente.

Fürst. Baron Schall? — O ich erinnere mich, von Ihnen gehört zu haben.

Graf. Schwerlich Gutes; denn ich war ein wüster Mensch, den Ehrgeiz auf Irrwege führte. Häusliche Verhältnisse, die ich unbesonnen knüpfte, und die zu schweren Fesseln wurden, trieben mich aus meinem Vaterlande. Ich will Ew. Durchlaucht nicht durch Erzählung meiner Abenteuer ermüden. Es ging mir wohl, doch es war mir selten wohl; denn ich trug und trage einen Stachel in meiner Brust. Einst wurde ich geliebt von der Edelsten ihres Geschlechts — Amalie von Seelenkampf.

Fürst. Auch Sie geben ihr dieß Zeugniß?

Graf. Wer könnte es ihr versagen? Unwürdig verlassen rächte sie sich durch Wohlthaten, wurde meines verwaisten Kindes Mutter. Eine leise Hoffnung begleitete mich hierher, daß sie jetzt dem gereiften Manne die Thorheit seiner Jugend verzeihen und ihm erlauben würde, ein öffentliches Bekenntniß seiner Reue, wie seiner nie erloschenen Liebe abzulegen. Aber sie hat meine Hand

ausgeschlagen, und mir bleibt nur ein Mittel, um ihr zu vergelten was sie that und litt. Ihr Pflegesohn, der Lieutenant Loring, liebt meine Tochter und wird geliebt. Das Fräulein wünscht diese Verbindung, wenn gleich Delicatesse ihr nicht gestattet, den Wunsch laut zu äußern.

Fürst. Wollen Sie ihn erfüllen?

Graf. Gern, wenn ich kann. Zwar hatte ich bereits eine glänzende Verbindung verabredet, auch meine Tochter darauf vorbereitet; doch ich entsage diesem Wunsche, wenn nur nicht meine sonstigen Verhältnisse — Euer Durchlaucht ist nicht unbekannt, daß an dem Hofe meines Königs der Ahnenstolz weit ungestümmere Forderungen macht, als hier.

Fürst. So lassen Sie das junge Paar an meinem Hofe. Ich schätze alten Adel; aber nicht alte Nahmen.

Graf. Ich höre, Lieutenant Loring ist so glücklich gewesen, die Gefahren des Krieges mit dem Erbprinzen zu theilen, indessen seine Pflegemutter die Armen speiste. Auch mir ist es vielleicht in meinem jetzigen Posten gelungen, zum Dienste meines Vaterlandes etwas beyzutragen. Wie, gnädigster Fürst, wenn ich es wagte, auf diesen dreyfachen Grund die Hoffnung zu bauen, daß Ew. Durchlaucht unsere vereinten Bitten hören, den jungen Loring adeln werden?

Fürst. Vereinte Bitten? — Also hat Fräulein Seelenkampf Ihnen aufgetragen —

Graf. Das nicht, das wagt ihre Bescheidenheit nicht. Aber da ihres Herzens Wunsch nur auf diese einzige Weise erfüllt werden kann —

Fürst. Wirklich die Einzige? Ey, lieber Graf, mir scheint, Sie sind noch nicht geheilt — Haben Sie sonst nichts gegen den jungen Mann einzuwenden?

Graf. Nichts auf der Welt.

Fürst. Und wollen einem Vorurtheil das Glück Ihrer Tochter opfern?

Graf. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich halte mich als Vater nicht berechtigt, was ich von meinen Vorfahren

ererbt, es sey Geld oder Adel, meinen Kindern zu entziehen.

Fürst. Wohlan; ich bin weit entfernt, Ihnen meine Begriffe aufzudringen, nur steht es nicht in meiner Macht, jetzt Ihren Wunsch zu erfüllen.

Graf. Nicht in Ihrer Macht?

Fürst. Allerdings. Ich darf nur tadelfreye Männer adeln.

Graf. Ich glaubte Loring —

Fürst. Vor einer Stunde hat er sich schwer vergangen. Ein Zweykampf gegen den Sohn meines Ministers. Vermuthlich um Ihrer schönen Tochter willen. —

Graf. Ha! davon wußte ich nichts.

Fürst. Ich habe befohlen, ihn herzuführen. Sie mögen selbst urtheilen, ob er jetzt schon verdient, nicht allein zu den Braven, sondern auch zu den Edeln meines Landes gezählt zu werden; Sie wissen, das ist einerley! (klingelt und sagt zum eintretenden Kammerdiener.) Ist der Adjutant noch nicht zurück?

Kammerd. Der arretirte Officier erwartet im Vorzimmer Ew. Durchlaucht Befehle.

Fürst. Er soll hereintreten. (Der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Herr Lieutenant, ich hatte zwar gehofft, Ihre Bekanntschaft heute noch zu machen; aber nicht auf diese Weise. — Wo ist Ihr Säbel?

Loring. Ich vergaß einen Augenblick, daß er nur dem Dienst meines Fürsten gewidmet seyn soll.

Fürst. Mit wem haben Sie sich geschlagen?

Loring. Mit dem Kammerherrn von Gilsen.

Fürst. Einen Nebenbuhler muß man nicht durch Degenklingen, sondern durch Verdienste überwinden.

Loring (stutzt.) Einen Nebenbuhler? Verzeihen Ew. Durchlaucht, das versteh' ich nicht.

Fürst. Sie lieben Fräulein Schall; Sie wußten, daß der Kammerherr um ihre Hand geworben.

Loring. Nein! nein! Bey Gott, das wußt' ich nicht.

Fürst. Junger Mensch! wollen Sie durch Unwahrheiten sich tiefer in meinen Augen herabsetzen?

Loring. Gefehlt hab' ich: aber gelogen nie, und könnte ich meinen Fürsten frey ins Auge sehen, wenn ich jetzt in seiner Gegenwart zum ersten Mahl das schlechte Handwerk triebe?

Fürst. Sie wußten nicht —?

Loring. Lassen Sie mir den Degen vor der Fronte zerbrechen, wenn ich unwahr rede.

Fürst. Nun, warum haben Sie sich denn geschlagen? — Gegen Ihren Obersten schwiegen Sie hartnäckig; ich hoffe, Sie werden gegen mich offenherziger seyn.

Loring. Meine Pflicht. Der Kammerherr erlaubte sich fade Witzeleyen auf Kosten meiner Pflegemutter.

Fürst. Wie das?

Loring. Er spöttelte über ihren unvermählten Stand; er setzte alle ihre Tugenden herab, leitete sie aus unlauterer Quelle her — ließ endlich gar das verhaßte Wort: »alte Jungfer« fallen, und da — verzeihen Ew. Durchlaucht — da war ich meiner nicht mehr mächtig — da schlug ich ihn.

Fürst. Das war die Ursache Ihres Zweykampfs?

Loring. Das allein. O ich weiß, ich habe Strafe verdient, und werde sie ohne Murren tragen. Aber gnädiger Fürst! und Sie, Herr Graf! gewähren Sie mir die Bitte: nur meine Pflegemutter müsse nie erfahren, warum ich mich vergangen.

Fürst. Aus welchem Grunde?

Loring. Sie ist so gut, so tugendhaft, so wohlthätig — es würde sie kränken, daß man auch mit einem solchen Herzen dem Schicksal nicht entrinnen kann, von witzigen Zungen verspottet zu werden. Und warum verspottet? Wegen eines Standes, den sie nicht gewählt,

nicht verdient — auf den, Gott weiß warum, die Welt einen Schein von Lächerlichkeit geworfen; an dem jeder fade Witzling zum Ritter werden möchte. O gnädigster Fürst! ich bekenne frey! so tief ich von dem Unglück, Ihren Zorn verdient zu haben, durchdrungen bin, so würde ich doch in jedem Augenblick wieder in denselben Fehler fallen, sobald ein Mensch sich erkühnte, mit dem Nahmen meiner Pflegemutter ein herabwürdigendes Beywort zu verbinden. Ach, wenn ich nur Worte hätte, um es auszudrücken, was sie alles für mich gethan! Aber das vermag nur die Thräne, die mir unwillkührlich ins Auge tritt. Verzeihen Ew. Durchlaucht, ich bin im Felde nicht so weich.

Fürst (nach einer Pause.) Erwarten Sie im Vorzimmer die Bestimmung Ihres Schicksals. (Loring verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Fürst. Graf.

Fürst. Der junge Mensch hat mich gerührt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, ihn zu strafen.

Graf. Verdient er jetzt den Adel, Ew. Durchlaucht?

Fürst. Ich meine, er hat ihn schon, und einen bessern, als ich ihm geben kann.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Seelenkampf.

Fürst. Wo?

Kammerd. Sie ist, nach Ew. Durchlaucht Befehl, die kleine Treppe herauf durch die Gallerie geführt worden.

Fürst. Lieber Graf, treten Sie einen Augenblick in mein Cabinet! (Der Graf geht hinein.)

Fürst (zum Kammerd.) Die Dame wird hereingeführt, und nach Fräulein Schall sogleich ein Wagen geschickt. Ich lasse sie ersuchen zu kommen wie sie ist; jede Toilette sey überflüssig. (Kammerdiener ab.) Ich hoffe, diese Stunde

u den wenigen gehören, in welchen der Fürsten-
it drückt.

Fünfte Scene.

Fürst. Amalie.

st. Willkommen, mein Fräulein! Ich sollte mit
fen beginnen, daß Sie schon seit vielen Jahren
ähen, meinen Hof zu zieren; allein ich will mir
rgnügen, Sie zu sehen, nicht selbst verkümmern.
alie. Ew. Durchlaucht bedürfen der Nähe nicht,
e und Bewunderung einzuflößen.
st. Hatte ich diese Empfindungen wirklich verdient,
sie mir nicht zeigen? Aber so geht es den Fürsten;
cht sie nur, wenn man ihrer bedarf. Leider bedür-
e meiner nicht.
alie. Doch, gnädigster Fürst, und gerade in diesem
licke habe ich meine ganze Hoffnung auf Ihre
gesetzt. Mein Pflegesohn —
st. Ich habe so eben seine Bekanntschaft gemacht.
iger Brausekopf!
alie. Sonst der edelste Jüngling, bis heute un-
Er hat sich vergessen; doch sein Gegner ist nur
rwundet. Gottlob, daß er kein Mörder geworden!
, daß sein Fürst ihm noch verzeihen darf (bittend
ergeschlagenen Augen,) und verzeihen wird.
st. Wissen Sie auch warum er sich geschlagen?
alie Ohne Zweifel hat Leidenschaft ihn hinge-
Er liebt. Sein Nebenbuhler war sein Gegner.
st. Sie hätten ihm verschweigen sollen, daß Ba-
sen um die Hand seiner Geliebten geworben.
alie Wir haben es ihm verschwiegen; ich hatte
ner Tochter streng verbothen, weil ich von seiner
ne Thorheit befürchten mußte. — Vermuthlich hat
nmerherr selbst —
st. Ich sehe, mein Fräulein, wir standen in glei-

chem Irrthum. Wissen Sie also und freuen Sie sich, erst durch mich hat Loring die Absichten des Barons erfahren.

Amalie. Ich soll mich freuen? — Ach, wenn es nicht Liebe war, die ihn zum Verbrecher machte, wodurch soll ich ihn entschuldigen?

Fürst. Liebe war es, kindliche Liebe. Silsen hatte ungeziemend von Ihnen gesprochen.

Amalie (sehr erschüttert.) Von mir? — Um meinetwillen? — O mein Gott! — Verzeihen Sie, gnädigster Fürst! — ich glaubte auf alles gefaßt zu seyn, als ich zu Ihnen hereintrat — nur darauf war ich es nicht. — Ach, so habe ich ja ein doppeltes Recht, um Gnade für ihn zu flehen.

Fürst. Es schmerzt mich, mein Fräulein, daß ich sie nicht gewähren kann.

Amalie. So will ich von dem Fürsten an den Vater mich wenden. Loring war so glücklich, den Erbprinzen zu retten. Der Vater wird der bekümmerten Mutter den Sohn wieder geben, der ihm seines Sohnes Leben erhielt.

Fürst. Gewiß, wenn ich nur Vater wäre; aber ich bin auch Fürst.

Amalie. Fürst und Vater sind gleich bedeutende Worte.

Fürst. Sie würden aufhören, es zu seyn, wenn der Fürst nicht väterlich über die Gesetze wachte. Darin eben ist der Fürst minder glücklich als der Privatmann, daß er Pflichten, die ihm lieb sind, oft solchen unterordnen muß, die er ungern erfüllt. Darum eben muß er Einzelnen oft undankbar scheinen, weil er nur nach Aller Danke streben darf. — Von etwas anderm.

Amalie. Ach, mein Fürst, wenn ich jetzt mein Gemüth für andere Gegenstände nicht zu sammeln vermag, so verzeihen Sie einer Mutter, die ihren Sohn in Gefahr weiß, und vor dem Manne steht, in dessen Händen sein Schicksal liegt.

Fürst. Verläumder haben versucht, Sie selbst in Gefahr zu bringen; denn ich läugne nicht, daß der geheimnißvolle Schleyer, den die Bescheidenheit über Ihre Hand-

ngen geworfen, Sie mir einen Augenblick verdächtig
achte. Glücklicher Weise hatte Ihre Wahl einen Ge-
äftsmann getroffen, der einst mein Lehrer war, und
ssen eigensinnige Redlichkeit ich kenne. Er gab mir Licht,
nn forscht' ich weiter; alle seine Aussagen bestätigten
h, und ich habe keinen andern Vorwurf zu machen als
n? daß Sie während des Krieges meine fürstlichen
echte ausgeübt haben.

Amalie (erstaunt.) Ew. Durchlaucht — ein solches
erbrechen —

Fürst. Ja, ja, meine Rechte. Denn zählen Sie es
wa nicht zu den Rechten eines Fürsten, die öffentliche
Noth zu mildern? — Doch Sie wußten, daß der Krieg
ich außer Stand setzte, meine schönsten, und ich darf
ich sagen, meine liebsten Pflichten zu erfüllen. Und
wann sie weiter nichts gethan hätten, als Ihrem Vater-
ande eine seiner wichtigsten Fabriken zu erhalten, indem
Sie 200 Arbeitern Brod gaben, so hätten Sie schon da-
urch um den Staat sich hoch verdient gemacht. Wären
Sie ein Mann, so wüßte ich Sie zu belohnen, dafür sind
mir Titel und Bänder anvertraut. Aber Sie sind ein
Frauenzimmer, reich, unabhängig; darum muß ich Sie
fragen: auf welche Weise kann der Fürst Ihnen seine Dank-
barkeit bezeigen?

Amalie. Hat die Unterthaninn wirklich Gutes gestif-
tet, so werde es der Mutter vergolten.

Fürst. Gern. Nur fordre sie nicht Verzeihung für
Uebertretung der Gesetze.

Amalie. Ach! dann habe ich nichts zu bitten

Fürst. Sie betrüben mich durch Ihren Schmerz. Was
fürchten Sie? Werde ich härter strafen als ich muß?

Amalie. Er ist Soldat — seine Ehre — —

Fürst. Er ist und bleibt Soldat. Die Strafe be-
raubt ihm seine Ehre nicht. Ich verzeihe einer Dame ir-
rige Begriffe über Soldatenehre: allein ich würde ihr
nicht verzeihen, wenn sie noch anstände, ihrem Fürsten
zu vertrauen.

Amalie. Wohlan, ich will es, von ganzem Herzen.

Mit meiner Pflegekinder Schicksal lege ich auch das meinige in Ew. Durchlaucht Hände. — Ich hatte einen Traum — ich hab' ihn noch. — Wenn mein Eduard mit seinem Fürsten versöhnt, an seiner Ehre ungekränkt, wieder in der Welt erscheinen darf — gnädigster Herr, werden Sie dann meinen Traum verwirklichen?

Fürst. Gern, wenn ich kann.

Amal. Der Vater meiner Pflegetochter ist noch am Leben.

Fürst. Ich weiß es, er hat sich mir entdeckt.

Amalie. Dem Lieutenant Loring versagt er seiner Tochter Hand, meinem wahren Sohne würde er sie nicht verweigern. Muß ich ihn denn geboren haben, um seine wahre Mutter zu heißen? — Gnädigster Fürst, ich bin die Letzte meines Stammes, der seit Jahrhunderten dem Vaterlande ehrenvoll gedient; der Nahme Seelnkampf erlischt mit meinem Leben, wenn nicht Ihr fürstliches Wort ihn auf einen würdigen Jüngling überträgt, den ich bereit bin, feyerlich zu adoptiren.

Fürst. Sie haben in meiner Seele gelesen.

Kammerd. (tritt ein.) Das Fräulein von Schall, von dem Professor Busch begleitet.

Amalie. Meine Tochter? Welche Unbesonnenheit!

Fürst. Verzeihen Sie, ich habe in Ihre Rechte gegriffen. Sie erscheint auf mein Verlangen. (Er winkt, der Kammerdiener öffnet die Thür.)

Sechste Scene.

Vorige. Leopoldine (tritt zitternd ein.) Busch bleibt auf der Schwelle und wagt nicht näher zu kommen.)

Fürst. Warum so schüchtern, mein Fräulein? Was ich Ihnen zu sagen habe, fordert Vertrauen. — Und Sie, mein lieber Busch, Sie fürchten sich doch nicht vor mir?

Busch. Bitte allerunterthänigst um Verzeihung — wegen der Kühnheit — ungerufen — das Fräulein ward mir anvertraut —

Fürst. Sehr wohl! Ein Mann in seinem Berufe darf auch ungerufen zu mir kommen. Doch hier fehlt

eine Person, die heilige Rechte auf das Fräulein hat.
nach seinem Cabinet.)
o p. (sagt indessen ängstlich zu Amalien.) Ist es wahr, Eduard — —
n a l i e. Sey ruhig! du siehst, ich bin es.
i r st. Herr Graf, ich bedarf Ihrer Gegenwart!

Siebente Scene.

Vorige. Graf.

r st. Sie haben zwischen mir und Ihrem Fürsten ein fe- iches Band geknüpft. Möchte es mir gelingen, Ihnen gelten, indem ich ein schönes Familienband zu knüp- rsuche. Mir mangelt nur noch die väterliche Vollmacht.
a f. O mein Fürst! wem könnt' ich sie ruhiger über- 1?
r st. Sie hören es, mein Fräulein, ich habe ein auf Ihr Vertrauen empfangen; darf ich es geltend n? (Leopoldine kann vor Schüchternheit nicht reden.)
l sch (der hinter Leopoldinen steht und an allem, was vor- en lebhaftesten Antheil nimmt, möchte ihr gern Muth einflö ls er aber sieht, daß sie nicht zu sprechen vermag, will er ıer tiefen Verbeugung das Wort nehmen.) Allerunter- st —
r st. Nicht doch, lieber Busch! erinnern Sie mich icht immer an den Fürsten. Ich bin so herzlich froh) auch ein Mahl ein natürlicher Mensch unter Men- eyn darf.
s ch (von der Güte des Fürsten ergriffen, faßt gleichsam len des Grafen Hand, drückt sie, und sagt leise mit einer ng von Rührung und Stolz.) Ich war sein Lehrer. darauf besinnt er sich, daß der Graf ihm fremd ist.) ott! ich habe Ew. Excellenz um Verzeihung zu bitten.
r st. (zu Leop.) Mein Fräulein! Sie kennen die Ge- igen des Baron Gilsen. Er ist der Sohn meines er- Ministers, und vielleicht bestimmt, an meinem Hofe länzende Rolle zu spielen. Ueberdieß habe ich ver- n müssen, mich seiner anzunehmen. Sie kennen auch insche Ihres Vaters; doch stellt er die Wahl Ihnen frey.

Leop. Ich werde meinem Vater gehorchen.

Fürst. Er befiehlt nicht.

Leop. (immer zitternd.) Sein Wunsch ist mir Befehl.

Fürst. Sie werden hier geliebt — und wollten uns verlassen?

Leop. Nicht mein Wille — meine Pflicht.

Graf. Ich wünsche nur dein Glück.

Leop. (sich an Amalien schmiegend.) An diesem Herzen hab' ich es stets gefunden.

Fürst. Mich dünkt, es gibt noch einen Dritten, der Ihre Ansprüche auf dieses Herz theilt. Sie werden sich schon mit ihm darüber vergleichen müssen. (Er klingelt, dann zum eintretenden Kammerdiener.) Lieutenant Loring! (der Kammerdiener öffnet dem Lieuteannt die Thür, und geht ab.)

Achte Scene.

Vorige. Loring.

Fürst. Lieutenant Loring, Sie haben sich brav gehalten, Sie haben meinem Sohne das Leben gerettet. Er hat etwas für Sie gethan, sein Vater noch nichts, und ich freue mich, daß ich mit meiner Dankbarkeit die Erfüllung eines Wunsches dieser edlen Frau verbinden kann. Herr Lieutenant Loring von Seelenkampf, ich wünsche Ihnen Glück. Ihre Pflegemutter hat Sie förmlich adoptirt. Sie sind bestimmt, den Nahmen und die Tugenden eines so früh erloschenen Geschlechtes fortzupflanzen.

Loring. Mein Fürst — diese Gnade —

Fürst. Ihr danken Sie.

Loring (Amaliens Hand mit Inbrunst ergreifend.) Hab' ich das heute verdient?

Amalie. Heute hast du deiner Mutter Ehre mit Gefahr deines Lebens vertheidigt,

Leop. (freudig.) Hat er das?

Loring. Sie wissen —? — Ach, Sie sollten es nie erfahren.

Fürst. Ich habe Sie verrathen.

Loring. Ew. Durchlaucht wollten den Soldaten be-
sen, und haben nun den Sohn beschämt.

Fürst. Geduld, junger Herr, auch mit dem Soldaten
ich zu reden: Glauben Sie nicht, daß ich den Für-
über den Vater vergessen habe. Sie kannten das
neuerte Gesetz gegen den Zweykampf.

Loring. Ja.

Fürst. Welche Strafe haben Sie verdient?

Loring. Die Festung.

Fürst. So gehen Sie auf die Festung. Dem Gesetz
geschehe Genüge.

Loring. Ich gehorche. (Will gehen.)

Fürst. Noch einen Augenblick. Meine Pflicht als Be-
wahrer der Gesetze habe ich erfüllt. Mir ist so wohl, wenn
das vorbey ist. — Herr Graf, er ist geadelt. Darf ich
das Uebrige thun?

Graf. Mein Fürst! mein vortrefflicher Fürst!

Busch. Ja ja! (erschrickt und legt die Hand auf den Mund.)

Fürst (zu Leop.) An Ihnen ist es jetzt, mein Fräu-
lein, diesem stürmischen jungen Mann eine Hoffnung mit
zugeben, die ihn durch das schöne Bild der Zukunft mit
der einsamen Gegenwart versöhnt. Werden Sie auch für
diesen Mann mir Ihre Hand versagen?

Leop. Mein Vater — meine Mutter.

Fürst. Beyde lächeln ja zufrieden —

Leop. Guter Gott, so bin ich ein glückliches Mädchen.

Fürst. Wohlan, was hindert, daß wir das junge
Paar verloben? Ich selbst — —

Amalie. O nein, mein Fürst, Sie sind so gut! Sie
werden mir nicht den süßen Lohn einer sechszehnjährigen
Muttertreue entziehen: Alle Sorgen, alle Leiden meines
Lebens vergilt mir dieser schöne Augenblick, indem ich
meiner Kinder Hände zusammenfüge. Mit froher Weh-
muth seh' ich auf mein gelungnes Werk. Auch ich, die Ein-
zelne, die Unbeschützte, habe Mittel und Kraft gefunden,
zweyer Menschen Glück zu schaffen. Die Unvermählte
blieb nicht verlassen, die Kinderlose hat liebende Kinder,
O so seyd gesegnet, und lernt von mir, daß in jedem

Stande auf Erden das Herz sein eigenes Glück zu gründen vermag! — Ich sehe, Ihr wollt mir danken, gute Kinder, und sucht vergebens Worte. Ach, in diesem seligen Augenblicke bedarf es eures Dankes nicht. Geht, bittet um des Vaters Segen!

Graf. Sie hat ihn ausgesprochen. Laßt meinem beschämten Herzen Zeit, dem unverdienten Glück eine heitre Wohnung zu bereiten.

Fürst. Jetzt, Herr Lieutenant, fort auf die Festung! — Nicht diesen ängstlichen Blick, mein Fräulein, für seine Treue bürgt der Commandant.

Leop. Wenn ich wagen dürfte —.

Amalie. Keine Bitte, Leopoldine! Sie ziemt mir nicht, noch minder dir. Er hat gefehlt; zwar aus edlem Triebe; aber doch gefehlt. Die Mutter weiß es ihm Dank, der Fürst muß ihn strafen.

Loring. O beklage mich nicht! Auch in meinem Kerker bin ich beneidenswerth; denn mich begleiten deine Liebe, der Segen einer solchen Mutter, das Bild eines solchen Fürsten. (Ab.)

Fürst. Ich entlasse Sie mit Dank für diese schöne Stunde. (Zu Amalien.) Nur noch ein Wort zu Ihnen, mein Fräulein! Sie haben durch Ihr Beyspiel das Vorurtheil von meinem Hofe verbannt, daß ein unvermähltes Frauenzimmer nicht Staatsbürgerinn und würdiges Haupt einer Familie seyn könne. Nie soll hinfort in meiner Gegenwart ein fader abgenutzter Spott über Ihren Stand laut werden. So manches treffliche Frauenzimmer, das unverschuldet einsam blieb, ist doppelt ehrwürdig, wenn es in seinem Kreise Gutes wirkt; denn wahrlich, es wird ihm zehnfach schwerer gemacht, als der glücklichen Hausfrau.

Busch (der seinen Beyfall nicht länger unterdrücken kann, bricht wider Willen aus.) Dixi! (heftig erschrocken.) Bitte allersubmissest um Verzeihung!

Fürst (zu Amalien.) Genießen Sie noch lange den Lohn Ihrer Tugend, und seyn Sie die Freundinn Ihres Fürsten.

(Der Vorhang fällt.)

Das Gespenst.

Ein romantisches Schauspiel in vier Aufzügen.

Mit Chören und Gesängen.

(Erschien 1808.)

Personen.

Ritter Theobald von der Horste.
Deodata, seine Braut.

Bertha, Adela,	ihre Dirnen.

Georg, Theobalds Knappe.
Der alte Dietrich.
Rüdiger von Rüdenfels, Ritter.

Burkhard, Siegfried,	seine Knappen.

Der Narr.
Bauern. Bäuerinnen. Ritter. Knappen. Reisige. Ein blinder Mann. Meherre Hofdirnen.

(Das Stück spielt im 13. oder 14. Jahrhundert.)

Vorbericht.

Das folgende Schauspiel ist ein Versuch, den Gesang so herbey zu führen, daß es wenigstens wahrscheinlich sey, daß die handelnden Personen wirklich in diesem Augenblicke hätten singen können. Daher findet man hier weder Arien, noch Duetts und dergleichen Lächerlichkeiten, welche nur die Gewohnheit uns erträglich macht.

Mein Freund, der verdienstvolle Herr Capellmeister Weber in Berlin, hat eine vor-

treffliche Musik zu diesem Schauspiel gesetzt, weshalb sich die Bühnen, die es aufführen wollen, baldigst an ihn zu wenden haben.

Der Verfasser.

Erster Act.

freyer Platz. Im Hintergrunde eine Anhöhe, auf welcher
e Burg Rüdenfels liegt. Seitwärts ein Wartthurm, auf
m man einen Wächter gewahr wird. Das Burgthor ist ver-
loſſen, die Zugbrücke aufgezogen.

Erste Scene.

Bauern und Bäuerinnen (singend und tanzend.
jungen Burſche wölben im Vorgrunde eine Laube über
n Raſenſitz, wozu ſie eine Menge Zweige von allen Seiten
eytragen. Die jungen Mädchen ſchmücken die Laube mit Mai-
und Bändern. Gegenüber ſitzt ein blinder Greis, dem ein
d zum Führer dient.)

Chor.

Grüne Zweige, bunte Blumen,
Tragt herbey,
Zum Geſange töne fröhlich
Die Schalmey.
Läſtige Mühe, drohenden Zwang
Mache vergeſſen ein froher Geſang.

Ein Mädchen (das auf der Erde ſitzt und einen Kranz
et, mit Begleitung der Schalmey.)
Pilger ſprach zum Ackersmann:
Grüß dich Gott du armer Bauer!
Du gewinnſt dein Brot wohl ſauer? —

Herr! ich habe Kraft genug;
Treibe lustig meinen Pflug,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja man hat wohl Kraft genug,
Lustig vorwärts geht der Pflug,
Wenn man nur singen, nur singen kann.

Das Mädchen.

Pilger sprach zum Schäfer dann:
Grüße Gott dich Hirtenknaben?
Lange Weile wirst du haben? —

Lieber Herr, das wär mir leid,
Nimmer lang wird mir die Zeit,
Wenn ich nur singen, nur singen kann.

Chor.

Ja, die Heerde wohl gedeiht,
Und dem Hirten eilt die Zeit,
Wenn er nur singen, nur singen kann.

Zweyte Scene.

(Schon während des letzten Chors wurde die Zugbrücke nieder gelassen, das Burgthor öffnete sich, der Narr kam heraus.)

Narr. Juchhe! wenn der Jagdhund mager ist, so sucht er am besten, und wenn die Zeisige hungern, so singen sie am lautesten.

Ein Bauer. Guten Tag, dicker Narr.

Narr. Schönen Dank, magere Klugheit. Willst du Brod haben, so verkaufe deine Haut in ein Kloster, um Evangelien darauf zu schreiben.

Der Bauer. Die Narren habens freylich besser, aber wir können doch nicht Alle Narren seyn.

Narr. Warum denn nicht? wir sinds auch Alle, aber wir wissens nur nicht alle; und ich sag' es leuch auch nicht. Nein, nein, arbeitet ihr nur immer drauf los, schafft was wir brauchen; ihr seyd die klugen Leute. Ich thue nichts, ich esse und trinke, ich bin der Narr.

auer. Ja das muß nun einmahl so in der

Da hast du Recht, bleib dabey, so wird der
nädigst vergönnen, Luft zu schöpfen so viel du
d Wasser zu trinken nach deinem Belieben.
auer. Was gibts denn heute?
Das wißt ihr nicht? und tanzt und singt?
auer. So ists befohlen worden.
Nun ja, der Ritter will sich vermählen mit ei-
Dirne, die ist traurig; da hat der Frohn-
sammen getrieben, damit ihr lustig seyn sollt
Nahmen!
auer. Warum ist sie denn traurig? die Braut
chen stattlichen Ritters?
Kannst du sehn, was im Brunnen auf dem
gt?
auer. Nein.
Tiefer als Brunnen sind Frauenherzen.
auer. Wo ist sie denn hergekommen?
Sie ist gar nicht gekommen, wir haben sie fu-
n. Flink wie ein Reh lief sie durch den Wald,
Jagdrosse waren noch flinker.
auer. So, so, da habt Ihr ein Mahl wieder
r Straße geraubt?
Du! pfusche mir nicht in's Handwerk. So ein
hat keine Erlaubniß die Wahrheit zu reden.
uer. J nu, es bleibt unter uns. Ich meine,
hon ein ganzes Dutzend hübsche Mädchen in
aben. Vergeht doch fast keine Woche, daß ich
nicht mit solcher Waare und allerley Gepäck
rnberger Straße heim ziehn sehe. Die ganze
in Furcht und Schrecken. (Heimlich.) Sie nen-
r den bösen Rüdiger.
Das ist ihm eben recht. Die Guten, spricht er,
en, bey Lieb' und Lobe, die Bösen schweigen
rcht. Wer den Flachs in Fäden spalten will,
ihn nicht streicheln, sondern schlagen und

Rüdiger führt Deodaten über die Brücke her[...] ter, mit Gefolge von wohlbewaffneten Reisigen. Das jun[...] Volk führt beyde tanzend und singend zu der Laube.)

Chor.

Sey willkommen holde Braut!
Du wirst Milde für uns hegen.
Wo die Schwalb ein Nestchen baut,
Da gibt Gott dem Hause Segen;
Darum singet froh und laut:
Sey willkommen holde Braut!

Rüdiger. Hört schönes Fräulein, Herzen und Li[...] pen begrüßen Euch.

Deodata (hat sich kummervoll in ihren Schleyer gewick[...] und würdigt ihn keiner Antwort.)

Rüdiger. Hier sollt Ihr herrschen nach Gefallen. (Sie schweigt.) — Jeden stummen Wunsch soll man a[...] Euren Augen stehlen. — (Sie schweigt.) — Vollzogen w[...] de Euer Wille ehe er noch Worte fand. — (Er harrt v[...] gebens auf Antwort.) Nur für Euch blühen hier die Bl[...] men, reifen Früchte. Jedes neugeborne Kind mehre d[...] Zahl Eurer Sclaven, unter welchen ich selbst der Erst[...] der Getreueste bin. — Ihr schweigt noch immer? wo[...]

gt den Schleyer zurück.) Wer rettet mich? der Rit-
mich geraubt!

iger (zieht sie zurück.) Fräulein, was thut Ihr?
eß fruchtlose Bestreben? Meint Ihr, solch Gesin-
e wagen —

(Einiges Murren unter den Bauern.)

iger (zu den Reisigen.) Knappen, her zu mir!
e Streitäxte blinken.

(Die Knappen gehorchen.)

iger (zu den Bauern.) Und ihr, wenn ihr eine
rühren wagt, so soll das Burgverließ euch ver-

(Allgemeine furchtsame Stille.)

r. Hab' ichs euch nicht gesagt, ihr Esel? Lustig
' seyn, und euer Gerstenbrod verzehren; was
ts euch, wenn ein Anderer Thränen schluckt? —
as Sprüchlein:

r da will löschen was ihn nicht brennt,
r ohne Noth in sein Unglück rennt.

iger. Sing uns ein Lied, Narr, damit das dum-
lk lebendig werde, und das kranke Fräulein sich

data. Zittre, wenn Theobald erscheint!

iger. Rüdiger zittern vor dem Knaben? — sing,
singe.

r (holt sich den Hirten mit der Schalmey.) Hier tritt
ngre dein Holz. Lustig Bruder! wo hast du die
eschnitten?

Hirt. Im Rohre.

r. Also, Dummkopf, wer im Rohre sitzt, schnei-
ifen, und wer draußen steht, muß nach der Pfeife
Fang an das Liedlein. (Er singt.)

ar einmahl ein junger Gesell,
ging in den Wald hinein;
ört' er eine Dirne fern
ülf' um Hülfe schreyn.
rang und sprang herzu so schnell — —
immm dich in acht du junger Gesell!

Und schlug behende drein;
Es färbte Blut den nahen Quell — —
Ey nimm dich in acht du junger Gesell!
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen u. s. w.

Narr.

Sieh da, der Liebe leichten Zwist
Vergaßen Sie und Er;
Und fielen beyde, rasch versöhnt,
Flugs über den Dritten her,
Und gerbten dem sein eignes Fell — —
Siehst du nun wohl du junger Gesell?
Wer da will löschen was ihn nicht brennt,
Der ohne Noth in sein Unglück rennt.

Chor.

Wer da will löschen was ihn nicht brennt — —

(In diesem Augenblicke wird der Gesang durch einen kreisch[illegible] Stoß in's Horn vom Wartthurm herab unterbrochen. All[illegible] ren auf.)

Rüdiger. Was ist das?

Ein Knappe (auf der Mauer.) Es wimmelt im [illegible] le von fremden Reisigen.

lberger Kaufleute kommen, mehr als die Hälfte un-
Reisigen ist auf die Straße gezogen.

üdiger. Sey unbesorgt, ich kenne diesen Feind, ich
s ihn ohne Waffen. (Laut.) Fort! hinein! die Brü-
aufgezogen! die Thore verriegelt! keiner zeige sich
er Mauer. — Folgt mir Fräulein, widersetzt Euch
, Ihr kennt meine Gewalt. (Zu den Bauern.) Zer-
: dich Gesindel! Kriech in deine Hütten und lauere
er Sturm vorüber. Fort! (Er zieht Deodaten nach sich.)

eodata (mit Sträuben folgend.) Segen! Segen dei-
Waffen! Theobald! mein Theobald!

Bühne wird leer. Der Ritter sammt den Knappen eilt
ie Zugbrücke in die Burg. Die Bauern fliehen furchtsam
iach einer Seite.)

arr. He! wie sie laufen. Sollte man nicht denken,
ohnten im Schlaraffenlande, und doch ist keiner dar-
, dessen Leben auch nur einen Silbergroschen werth
(Er wird einen Korb gewahr.) Da hat eine Hausfrau
Korb im Stiche gelassen. (Er sieht hinein.) Brod?
recht. Die Belagerung könnte langweilig werden.

ackt den Korb auf und läuft in die Burg. Die Zugbrücke
wird aufgezogen, die Pforte geschlossen.)

Vierte Scene.

alte blinde Mann (welcher ganz allein zurück
blieb.)

da! — ich höre laufen und rennen — wo ist mein
e? — Laßt ihr den alten blinden Thomas ganz allein
itzen? — Georg! wo bist du? — Im Schrecken ist
hl mit davon gerennt. Lieber Gott! was hab' ich zu
en? — Den Feind? Laß ihn kommen. Des Lebens
und Freude entbehre ich lange schon, was kann er
och rauben?

n hört in weiter Entfernung einen kriegerischen Marsch.)
vill mein Bettlerliedchen singen. Den blinden Bett-
ftet keiner an.

Ach! ich seh' es nicht!
Meiner Enkel frohes Lallen
Klingt so schön,
Doch die Lippen wie Corallen
Soll ich nimmer sehn!
Oft entlockt mein Sehnen
Nach dem Sonnenlicht
Fremden Augen Thränen,
Doch ich seh' es nicht!

(Der Marsch kommt näher, und der Gesang hebt sich feyerlich)

Aber wo es dunkelt
In des Grabes Nacht,
Guter Gott! dort funkelt
Mir der Schöpfung Pracht
Ja, der düstre Schleyer
Dort vom Auge fällt,
Und in Frühlingsfeyer
Glänzt die neue Welt!

Fünfte Scene.

Theobald (mit seinem Gefolge tritt auf.)

heobald (unwillig.) Weiber?
eorg. Zürnet nicht. Es sind die Gespielinnen un-
holden Fräuleins, Adela und Bertha. Sie
weder mit guten noch mit bösen Worten sich zurück
n. Wenn der Ritter unsere Gebietherinn befreyt,
t sie, warum sollen wir nicht früher die Wonne
ßen, sie zu umgeben? und gelingt es ihm nicht, wer
uns wehren, mit ihr uns einzusperren, oder vor
pforten ihres Kerkers zu verschmachten?
eobald. Wackere Dirnen! und ich sollte weniger
? für meine Geliebte? meine Braut? — Bey jenem
ze, welches der Räuber täglich durch Verbrechen
, schwör' ich laut: retten will ich sie, oder mein
an diesem Felsen verspritzen!
eorg. Wäret Ihr nur minder hastig. Wir sind
ch an Mannschaft. Alle Eure Nachbarn sagten Hülfe
doch Ihr wolltet keinen Tag verweilen.
eobald. Keine Stunde. (Er wird den Blinden ge-
) Wer bist du? was machst du hier?
er Blinde. Meint Ihr mich Herr? ich bin ein
r, blinder Bettler. Ich wollt' Euch gern aus dem
gehn, aber mein Knabe ist in der Angst davon
fen. Sonst hatte ich einen treuen Hund, der lief nie
t; doch unser Ritter fand Gefallen an dem Hunde,
ahm ihn mir.
org. That er das? nun bey meiner armen Seele!
t er schon um dich allein die Hölle verdient.
eobald. Pflegst du gewöhnlich hier am Wege zu
?
er Blinde. Ja Herr, früh und spät.
eobald. Hast du nichts von einem Fräulein ver-
ten, das der böse Rüdiger auf der Jagd geraubt?
r Blinde. O ja Herr, ich habe allerley reden hö-
vor mir scheut sich Niemand.
eobald Was weißt du? geschwind!
r Blinde. Sie ist hoch betrübt, darum hat der
mancherley Kurzweil veranstaltet; so denkt er sie

zu kirren. Vor einer kleinen Weile waren Alle hier auf diesem Platze.

Theobald (hastig.) Auch das Fräulein?

Der Blinde. Auch sie. Tanz und Gesang wechselten. Aber sie schrie laut, man habe sie geraubt! und als man Eure Trommeten in der Ferne vernahm, da rief sie Segen! Segen über Eure Waffen!

Theobald. Hörst du Georg? sie hat Theobalds Waffen gesegnet.

Der Blinde. Ja, Theobald, so nannte sie ihren Retter.

Theobald. Sie retten! dazu helfe mir Gott! ein Werkzeug seiner Rache werde mein Arm! mit Feuer und Schwert will ich diese Burg verheeren! kein Stein soll auf dem andern bleiben!

Der Blinde. Da vollbringt Ihr ein verdienstlich Werk. Denn ach! des frommen Dietrichs stille Wohnung ist eine Räuberhöhle geworden.

Theobald. Wer war der Dietrich, den du genannt? Des bösen Rüdigers Vater?

Der Blinde. Sein Pflegevater. Der fromme Dietrich hatte keine Kinder Ein Paar Waisen, deren Vater, sein Freund, in Palästina erschlagen wurde, nahm er an Kindes Statt an. Ich konnte damahls noch sehn; es war ein munterer Knabe, ein holdes Mägdlein. Sie wurde, wie man sagt, im Gebirge von Wölfen zerrissen, da blieb Rüdiger der einzige Erbe. Des alten Dietrichs Herz hing mehr an der kleinen Adelheid. Er grämte sich. Vor drey Jahren ist er plötzlich auf einer Wallfahrt gestorben.

Theobald. Und seit drey Jahren? —

Der Blinde. Beraubt und plündert Rüdiger Kaufleute und Reisende, schleppt die Weiber in die Burg, läßt die Männer morden. Noch vor drey Tagen ließ er einen Unglücklichen unter tausend Qualen hinrichten, weil er im Handgemenge seinen liebsten Knappen, Franz, einen bösen Buben, erschlagen hatte.

Georg. Fürchtet der Wüthrich keinen Gott?

Der Blinde. Man flüstert, er stehe mit dem Satan Bunde. Der schwarzen Kunst ist er ergeben. Jüngst hat Zeichendeuter ihm geweissagt: er habe auf Erden nur en Mann zu fürchten, seines Vaters Eydam. zu lacht er, weil der Vater längst verstorben, und er letzte seines Geschlechts —

Theobald. Ich weiß genug Alter. Wo ist deine Hüt? Meiner Knappen einer soll dich dorthin geleiten. Hier f diesem Platze wird Blut fließen, hier bist du nicht er.

Der Blinde. Habt Dank, edler Ritter. Meine Hüt liegt am Bache dicht neben der Mühle. (Ein Knappe rt ihn.) Gott sey mit Euch! Tausende, die unter dem ernen Joche seufzen, bethen um Sieg für Eure Waffen.

Sechste Scene.

ie Vorigen ohne den Blinden. Dann Rüdiger. Deodata. Ein Herold.

Theobald. Herbey Herold! blase! damit das Raub- er aus seiner Höhle trete.

in Herold tritt auf, nähert sich der Burg, und bläst. Nach iner Pause wird von innen geantwortet.)

Rüdiger (erscheint auf der Mauer.) Was begehrst du rold?

Herold. Ritter Theobald von der Horst begehrt von , Rüdiger auf Rüdenfels, daß du augenblicklich das aubte Fräulein in Freyheit setzest. Weigerst du dich sen, so will er dich ehrlosen Räuber verfolgen mit ter und Schwert, deine Burgen brechen, deine Felder heeren, dich und deinen Nahmen von der Erde ver- gen. So hat er geschworen. Rüdiger auf Rüdenfels! Antwort.

Rüdiger. Sage deinem Ritterlein, er möge versu- n, an diesen Mauern den tollen Schädel zu zerschmet- n. (Will gehen.)

Theobald (tritt vor.) Halt Räuber! komm herab zum Kampfe! ich fordere dich auf Schwert oder Lanze.

Rüdiger. Schöner Jüngling, der Burgpfaff wartet schon; nach der Vermählung mag geschehn was du begehrst. (Entfernt sich.)

Theobald (wüthend.) Auf zum Sturme! Leitern schleppt herbey! ich der Erste bahne mit dem Schwerte euch den Weg. Her zu mir ihr kunstreichen Schützen! hier steht und spannt eure Bogen! von hier treffe der tödtende Pfeil jeden Miethling, der es wagt, sein Haupt auf der Mauer zu zeigen. Blast Trampeter! laßt die Heerpauken schmettern! hinauf! hinauf! zur Rettung oder zum Tode!

(Getümmel. Schlachtmusik. Die Schützen bilden seitwärts einen halben Kreis, spannen ihre Bogen und richten die Pfeile nach der Burgzinne. Die Reisigen schleppen Sturmleitern herbey, legen sie an die Mauern, schwingen die Schwerter über den Häuptern, und wollen hinauf.)

Theobald (sich vor sie drängend.) Ich will der Erste seyn! mir nach! mir nach!

(Plötzlich erscheint Rüdiger auf der Mauer, hält mit der linken Deodaten umfaßt, mit der Rechten ihr einen Dolch auf die Brust, und schreyt) Halt!

Theobald (schaudert zurück, wirft sich vor seine Bogenschützen, und ruft gleichermaßen) Halt!

(Alle stehn unbeweglich. Die Trompeten schweigen.)

Rüdiger. Laß deine Schützen ihre Pfeile nur abdrücken, dieser schöne Busen sey ihr Ziel. Wer wagt es noch, meine Mauern zu erklimmen? nur herauf! sie sind unvertheidigt. Doch der Erste auf der Zinne ist ein Zeuge ihres Todes.

Theobald (zu den Seinen, die vorwärts dringen wollen. Haltet ein!

Deodata. Nicht also mein Geliebter! herauf! herauf! Kannst du mein Leben nicht retten, so rette meine Unschuld! — Ihr Getreuen, die ihr meine Stimme kennt, die ihr oft aus meinen Händen des Ritters Wohlthaten dankbar empfingt, vergeltet mir heute! Kehrt euch nicht an den drohenden Stahl! nicht an das blinde Mitleid eures Herrn! rettet, rettet meine Unschuld!

Ein Theil der Reisigen. Hinauf! (Sie machen e Bewegung zum Sturme.)

Theobald (schreyt kanlos.) Zurück! zurück! ich befehl' euch, steht! (zu den Schützen.) Die Pfeile werft von den gen. Wer eine Hand rührt, wer mit einem Fuße vorrts schreitet, der stirbt von meiner Faust!

(Alle gehorchen.)

Deodata. O Gott! meine letzte Hoffnung schwindet!

Theobald. Nein, Deodata! mein Leben fordre, ht deinen Tod! Ziehe hin mit der Beute, schändlicher uber! entgehst du meiner Rache, so wird Gott dich den!

Rüdiger. Schmähe nach Gefallen, wenn es dir ost bringt. Lagre dich unter diesen Mauern, und höre ; Hochzeitbecher klingen. (Rückwärts sprechend.) Herauf in treuer Wächter! hab' Acht auf jede Bewegung. Ein oß ins Horn führt mich schnell zurück. (Er zieht Deodanach sich und verschwindet. Ein Wächter erscheint an seiner elle.)

Deodata (in der Ferne.) Theobald! rette mich!

Siebente Scene.

ie Vorigen ohne Rüdigern und Deodaten.

Theobald (lehnt sich verzweiflungsvoll an einen Baum.)

Georg (nähert sich ihm. Nach einer Pause.) Herr! was l nun werden? Stumm, mit starren Blicken stehn die inigen, in jeder Brust kocht Wuth.

Theobald. Hast du noch Worte? — mein Herz ll mir den Panzer spalten! — Aber stille jetzt — die che schweige — Rettung gilt es — schnelle Hülfe — rch Gewalt oder List, gleich viel. (Er sinnt.) Alter, leih r deinen Kopf, — ich muß in die Burg — ich muß ein — als Ritter oder Knecht, als Pfaff oder Minneger.

Georg. Was brütet Ihr?

Theobald (nach einer Pause.) Sagte nicht der Blinde, Rüdiger vertraue Zeichendeutern?

Georg. Ja, so sagte er. Was kann das frommen?

Theobald. Stille! — welche von den Dirnen waren es, da neulich am frohen Weihnachtsabend, als Zigeunerinnen vermummt, der Gebietherinn die Kurzweil machten?

Georg. Bertha und Adela. Mein Gott, was soll das jetzt?

Theobald. Genug. Der Weg in die Burg ist gefunden. Frage nicht weiter, du sollst Alles wissen. Dir vertrau ich diesen tapfern Haufen. Wir ziehen ab mit Sang und Klang. Die Buben mögen uns nachspotten. Du führst eine auserlesene Schaar in den Wald, bis zu jener großen Höhle, aus welcher wir die Bärinn mit ihren Jungen verjagten um darin zu übernachten. Die alte Eiche steht nicht fern, auf der die Turteltauben nisten. Dort in der Höhle, im Angesicht der Eiche, erwarte mich still um Mitternacht — heute — morgen — drey Tage lang. Kehre ich dann nicht zurück, so ziehe heim, und melde meiner Mutter, sie habe keinen Sohn, keine Tochter mehr. Komme ich aber — nun so komme ich nicht allein. Dann verrathe kein Geräusch, daß die Höhle eine Schaar von Männern birgt. Nur wenn ich rufe — drey Mahl laut rufe — erscheint ihr Geister der Nacht! Dann brecht wie ein Sturmwind hervor mit euren Waffen!

Georg. Herr Ritter, um Gottes Willen! was habt Ihr vor?

Theobald. Schweig. Wir ziehen fort. Wir müssen den Räuber sicher machen. Unterwegs vertraue ich dir den ganzen Anschlag. — Auf! meine Getreuen! hier ist unsers Bleibens nicht! Ordnet euch zum Abzug! wir weichen der Tücke, nicht der Gewalt. Wir ziehen unbesiegt. Drum laßt den fröhlichen Gesang ertönen, der in die Heimath euch zu begleiten pflegt. (Er geht.)

(Die Reisigen ordnen sich zum Abzug.)

Chor.

(Wobey der Tact an die Schilder geschlagen wird.)

Auf Knappen! an die Schilder schlagt!
Die Heimath begrüßt der muntre Chor!
Seht, hinter jenem Walde ragt
Der wohlbekannte Thurm hervor.
Es führen die behenden Schritte
Zu Weib und Kind in friedlicher Hütte;
Und wie man näher und näher zieht,
Und all das Bekannte wieder sieht,
Erneuert sich bey jedem Baum
Der lieblichen Jugend lieblicher Traum.

(Alles zieht fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Der Burghof von Rüdenfels, auf allen Seiten mit hohen Mauern und Brustwehren umgeben. Ein gothisches Portal führt linker Hand in das Innere der Burg. Die Zinne rechter Hand ist mit Wächtern besetzt.)

Erste Scene.

(Man hört in weiter Ferne den Gesang der abziehenden Reisigen Theobalds. Die Wächter schauen ihnen nach. Siegfried.)

Ein Wächter.

So ziehen sie hin.

Der Andere. Haben große Thaten verrichtet.

Der Erste (nachrufend.) Grüßt eure Weiber!

Der Andere. Pflückt Beeren im Walde für eure Kinder;

Der Erste. Sollen wir nicht ein Paar derbe Steine ihnen nachschleudern?

Der Andere. Ich weiß, was besser trifft als Steine. Wir wollen ein Spottlied singen.

Der Erste. Recht, das wollen wir.

(Sie beginnen. Mehrere Reisige die sich im Burghofe sammeln, stimmen mit ein.)

Gute Nacht! gute Nacht!
Herrliche Thaten sind vollbracht.
Kamt zu holen die schöne Braut,
Ziehet heim mit heiler Haut,
Bringt den Weibern unsern Gruß,
Weit davon ist gut für den Schuß,
Herrliche Thaten sind vollbracht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Siegfried. Schämt euch! wie mögt ihr frohlocken über einen solchen Sieg?

Erster Wächter. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Siegfried. Ihr habt den alten Dietrich ganz vergessen.

Wächter. O nein, den braven Herrn vergißt kein ehrlicher Knappe.

Siegfried. Im Grabe wendet er sich um, wenn er diese Höllenwirthschaft sieht.

Zweyter Wächter. Der Graubart hat Recht.

Der Erste. Stille! wer kanns ändern?

Zweyte Scene.

Rüdiger. Deodata. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdiger. Hör' ich recht? die Feinde fliehen?

Erster Wächter. Schon haben die ersten Schaaren den Wald erreicht.

Der Andere. Die letzten eilen wie gejagtes Wild.

Der Erste. Ehe Ihr einen Humpen ausleert, sind sie alle verschwunden.

Rüdiger. Wohl bekomme dem jungen Helden der Spazierritt. — Munter, schönes Fräulein, seyd klug, ergebt euch in des Schicksals Willen. Und ist es denn etwa ein harter, strenger Wille? darf Rüdiger an Reichthum, Macht und Kraft sich mit Theobald nicht messen?

Deodata. Erbarmt euch Ritter! hätte ich euch zuerst erblickt, vielleicht wäre meines Herzens Wahl auf euch gefallen. Aber nun — die erste Liebe fesselt mich an ihn; sie steht auf dem Felsengrunde der Dankbarkeit. Theobald hat mein Leben gerettet — hat das verwaiste Kind als eine Schwester in seine Burg geführt — hat mir gegeben, was ich nie kannte, eine Mutter. Mit jedem Jahre knüpfte das zarte Band sich fester. Lange kämpfte der Mutter Stolz gegen eine Verbindung mit der Nahmenlosen; seine Liebe hat auch diesen Stolz besiegt. — In wenig Tagen sollte unsere Vermählung gefeyert werden — erbarmt euch Ritter!

Rüdiger. Holdes Kind! hat Er dein Leben gerettet, so will ich es versüßen.

Deodata. Euer Hochzeitbett wird mein Sarg!

Rüdiger. Nicht doch, in meinen Armen werdet Ihr Vergessenheit aus dem Becher der Wollust schlürfen.

Deodata. Ihr umfaßt eine Leiche.

Rüdiger. Ich will sie beleben. Bunte Zerstreuungen sollen euch umgaukeln. Auf! das unterbrochene Fest beginne fröhlich aufs neue. Zwar haben die erschrockenen Bauern sich verlaufen, und Vorsicht heischt, so lange der Feind noch nahe, die sichere Burg nicht zu verlassen. Doch hier ist auch ein freundlicher kühler Platz. Versammelt euch meine Reisigen! nur wenige Wächter laßt auf den Mauern. Tragt einen weichen Sitz herbey für eure schöne Gebietherinn. Dann führt die eingesperrten Dirnen mir heraus, daß sie, als bleiche Sterne, ihre Sonne begrüßen.

Deodata. Umsonst! umsonst!

Rüdiger. Geduld, Ihr kennt noch nicht die Zaubermacht der Freude, Wenn alles fröhlich taumelt, so ergreift es euch wider Willen, und zieht euch in den lustigen Wirbel.

Dritte Scene.

(Von verschiedenen Seiten treten auf, eine Schaar junger Dirnen, deren Einige auf der Cither spielen, und ein Chor von Jägern mit Hörnern. Die Vorigen.)

(Man bringt Sitze für Rüdigern und Deodaten. Beyde lassen sich nieder. Deodata versinkt in ihren Gram.)

Die Dirnen (auf einer Seite.)
Wenn in dunkeln Rosenbüschen,
Ahnend nie gekannte Lust,
Seufzer sich mit Seufzern mischen,
O dann klopft es in der Brust!

Die Jäger (auf der andern Seite.)
Wenn durch gelbe Stoppelfelder
Lockt die schöne wilde Lust,
Jagdhorn tönt durch düstre Wälder,
O dann klopft es in der Brust!

Die Dirnen.
Wenn durch schmelzende Gesänge,
Feuchte Blicke Wollust lockt!
O dann wird der Busen enge,
Und der leise Athem stockt.

Die Jäger.
Wenn die muntern Hörner schallen,
Und der Eber schnaubt vor Wuth,
Fühlst du klopfen, sprudeln, wallen
In den Adern das rasche Blut.

Beyde Chöre vereint.

Die Dirnen.
Ha! der Wollust süßer Schmerz
Füllet mit Wonne das pochende Herz!

Die Jäger.
Ha! des Jägers wilde Lust
Füllet mit Leben die keichende Brust

Vierte Scene.

Der Narr. Die Vorigen.

Narr. Dacht' ichs doch. So bald wieder Friede vor
Burg haust, so finden sich auch die hungrigen Künste
) Wissenschaften wieder ein. Herr Ritter, draußen an
Zugbrücke stehn ein Paar Zigeunerinnen, und ein al-
Hexenmeister. Die braunen Weiber wollen unserm jun-
Völkchen wahrsagen, und der Alte brüstet sich wie
Affe mit dem Doctorhute, spricht, er habe euch hoch-
htige Dinge zu vertrauen.

Rüdiger. Narr! mit Ehrfurcht rede von Männern,
in den geheimen Wissenschaften erfahren sind.

Narr. Ja, wie die Sterne tanzen, das wissen solche
ıte; aber wie es zugeht, daß eine Rübe wächst oder
Blume riecht, das kann mir doch keiner sagen.

Rüdiger. Geh und führe die Fremdlinge her. Schon
lange ließest du sie harren. Weise Männer sind in die-
Burg willkommen.

Narr (halb leise.) Die holen wieder was Andere brin-
n mußten. (Ab.)

Rüdiger. Ich bin erfreut, daß eben jetzt der Zufall
die Fremden herführt. Sie werden dieses Fest ver-
lichen, vielleicht mir neue Gunst des Schicksals ver-
den. — Rede Wächter! gewahrst du keine Spur mehr
des Feindes Nachtrab?

Erster Wächter. Ich sehe nur Mücken im Sonnen-
n tanzen.

Fünfte Scene.

Der Narr. Hinter ihm Theobald als Astrolog, mit einem langen grauen Barte, an einem weißen Stabe feyerlich einher schreitend. Adela und Bertha als Ziegeunerinnen, mit Tambourin und Castagnetten. Deodata in sich versunken, bemerkt sie nicht.

Adela und Bertha

(singen nach einer abentheuerlichen Weise, während Theobald die Geliebte anstaret, und seine innere Bewegung zu verbergen strebt.)

Aus dem schönen Morgenlande,
Wo der Palme Früchte schimmern,
In des Ganges heißem Sande
Goldne Körner flimmern,
Zogen wir über Land und Meer,
Ueber die rauhen Gebirge daher.

* *
*

Aus dem Zauberland der Träume,
Wo die schweigenden Braminen
Unter dem Schatten der Cocosbäume
Ihrem Brama dienen,
Flohen wir gern mit eilendem Schritt,
Bringen verborgne Kund' euch mit.

Rüdiger. Seyd mir gegrüßt, ihr klugen Schwestern! und drey Mahl gegrüßt, du weiser Mann!

Adela. Störe ihn nicht, ihn hat der Geist ergriffen. Er ahnet hier verborgne Dinge. Harre bis er die Lippen öffnet.

Rüdiger. Ich schweige.

Narr. Wohlan, ihr klugen Dirnen, beseht mir einmahl die Hand. Oder wollt ihr lieber die Zunge sehn? denn ich meine immer, des Menschen Schicksal steht mehr auf seiner Zunge als in der Hand.

Adela. Warum mahnst du das Narr?

Narr. Weil mit der Hand kein Riese das run[de] Glücksrad weder zu rollen noch zu halten vermag, wo aber mit der Zunge jeder Narr.

Adela. Gib mir die Hand.

Narr. Du mußt mir sie aber auch wieder geben.

Adela. Sey unbesorgt.

Narr. Ein kluger Narr ist nie unbesorgt, wenn er einem Weibe die Hand gibt. (Er reicht die Hand hin.)

Adela. O weh!

Narr. Was gibts?

Adela. Viel Unglück.

Narr. Zum Exempel.

Adela. Ein böses Weib.

Narr (zieht die Hand weg.) Nun hab' ich schon genug, das Uebrige will ich gar nicht wissen.

Rüdiger. Kluge Schwester, du siehst hier ein betrüb[t]es Fräulein. (Leise.) Muntre sie auf, sag' ihr gute Dinge.

Adela (nähert sich Deodaten.) Holdes Fräulein, ich will [eu]ch gute Dinge verkünden.

Deodata (erkennt ihre Stimme und fährt erschrocken auf.) [Ha]!

Rüdiger. Warum erschreckt Ihr, schöne Braut? es [ist] eine Zigeunerinn, die euch Kurzweil machen wird.

Adela. Fürchtet euch nicht vor mir, ich weissage Glück.

Bertha (nähert sich von der andern Seite.) Auch ich, [schö]n holdes Fräulein.

Deodata (freudig bestürzt.) Auch du hier?

Adela und Bertha (bemächtigen sich ihrer Hände und sagen.)

Adela.
Ihr seyd betrübt.

Bertha.
Ihr seyd verliebt.

Adela.
Bald wird sich Euer Kummer enden.

Bertha.
Bald wird sich euer Schicksal wenden.

Adela.

Aus eines tapfern Ritters Hand —

Bertha.

Empfanget Ihr das Brautgewand.

Adela.

Er ist Euch nah — seyd unverzagt —

Bertha.

Er hat das Schwerste um euch gewagt.

Rüdiger. Seht Ihr nun Fräulein? Ich bin der Glückliche, der Euch nahe ist. Ich der Tapfere, der das Schwerste um Euch gewagt hat.

Adela.

Die mächtige Liebe zaubert oft
Was nie das zagende Herz gehofft.

Bertha.

Sie trotzet jedem strengen Verboth,
Sie scheuet weder Gefahr noch Tod.

Adela (in die Hand schauend.)

Der Strich bedeutet Glück und Leben,
Wenn Muth und Vorsicht Euch umschweben.

Bertha (eben so.)

Hier diese Striche warnend zeigen,
Man müsse hören — sehn — doch schweigen.

Rüdiger. Befolget diese Klugheitsregeln, so wird die Liebe Euch zum schönen Ziele führen.

Adela.

Willkommne Wahrheit aus Freundes Mund
Die Hoffnug süß, thät' auch der Feind sie kund.

Deodata. Ja ich fühle, daß Eure Worte mich neu beleben.

Rüdiger. Den Dienst, ihr Schwestern, vergelt' ich euch.

Theobald (mit hohler Stimme.) Rüdiger von Rüdenfels, tritt her zu mir.

Rüdiger. Was begehrst du weiser Mann? (Er gibt Burkhard einen Wink.) Bewache sie.

Theobald (führt ihn bey Seite.) Hast du Glauben an die Geisterwelt?

Rüdiger. Gib mir ein Zeichen deiner Sendung.

Theobald (berührt ihn mit seinem Stabe.)

Du Sohn des Glücks! dein harren Schätze
Der Wollust Taumel und der Freude Rausch;
Nur einen Feind hat Rüdiger zu scheuen —
Des Vaters Eidam —

Rüdiger. Ha! daran erkenn' ich deine verborgene Weisheit. So sprach vor Jahren schon ein hochberühmter Astrolog zu mir. Doch rede weiter, lebt mein Vater?

Theobald. Er starb in Palästina.

Rüdiger. So ists. Doch hinterließ er dort mir eine Schwester?

Theobald. Du bist der lezte deines Stammes.

Rüdiger. So sprich, welch' ein Phantom —

Theobald. Es frommt dir nicht, der Weissagung geheimnißvollen Sinn zu deuten oder zu ergrübeln.

Rüdiger. Ich schweige, doch mein Vertrauen, weiser Mann, hast du begründet.

Theobald. So höre, was mein Genius dir zu verkünden mich hergesandt.

Rüdiger (mit Ehrfurcht.) Ich höre.

Theobald (begeistert.)

Einst, als die Tataren aus dem fernen Norden
Heuschrecken gleich, die deutschen Fluren deckten,
Da hauste schon auf dieses Berges Gipfel
Die Ahnfrau Dietrichs, eine fromme Wittwe,
In öder Burg unmünd'ge Söhne schützend;
Und als am Schirm der Feste sie verzagte,
Da nahm sie, klug berathen, ihre Schätze,
Im Walde sie am Eichbaum still vergrabend,
Bis auf der schlimmen Zeiten frohen Wechsel.
Dann floh sie hastig, ihre Söhne bergend;
Im fremden Land versiegelt' ihr die Lippe
Ein jäher Tod. —
Nach Jahren kehrten die erwachsnen Söhne
Zum väterlichen Herd zurück,
Unwissend welchen Schatz der Mutter Sorge

Dem tiefen Erdenschooß vertraut.
Noch decken ihn der alten Eiche Wurzeln.

Rüdiger (gierig.) Was sagst du, weiser Mann? ein Schatz in meinem Gebiethe?

Theobald.

Erloschen ist der klugen Ahnfrau Stamm,
Mit ihm die Hoffnung, ihren Enkeln
Was sie gerettet, zuzuwenden.
Nun hat der Geist nicht Ruh' im Grabe,
Des Schatzes Obhuth will ihn ewig fesseln.
Mir zu erscheinen ward ihm jüngst vergönnt,
Erlösung flehend —

Rüdiger. O sprich, was muß ich thun?

Theobald.

Nur eine reine Jungfrau, arm und fremd,
Mag leicht um Mitternacht die Geister bannen,
Die in der hohen Eiche hausen.
Ihr öffnet sich der Erde Schooß dann willig.

Rüdiger. Wohl mir! du hast gefunden was den Zauber löst. Sieh jene holde Jungfrau, sie ist arm und fremd.

Theobald.

Doch reines Herzens auch? laß mich sie prüfen.
Täuscht dich kein Wahn, so wird die Jungfrau plötzlich,
Wenn mit dem Stab' ich leis' ihr Haupt berühre,
Ein Schmerz und eine Lust durchzucken,
Ein lauter Schrey sich unwillkührlich
Hervor aus ihrem Busen pressen.

Rüdiger. Geh, prüfe sie.

Deodata (versuchte während dieses Gesprächs öfter, mit Adela oder Bertha sich leise zu unterhalten, doch immer trat Burkhard, mißtrauisch beobachtend, dazwischen.)

Theobald (geht auf sie zu, berührt sie mit seinem Stabe, und spricht mit seiner gewöhnlichen Stimme, doch leise) Deodata!

Deodata (stößt einen lauten Schrey aus, springt empor von ihrem Sitze, breitet die Arme aus, läßt sie langsam wieder sinken und fällt mit einem leisen Ach! zurück)

Theobald (wendet sich zu Rüdiger.) Du hast dich nicht betrogen, sie ist was sie scheint. Doch wird sie auch frey-

[Fra]gs in der schrecklichen Geisterstunde dir in den Wald [lock]en?

Rüdiger. Schönes Fräulein, dieser Weise verkündet [d]ir eines frommen Geistes banges Herumwandeln. Ihn [z]u erlösen, ist Eurer Unschuld vorbehalten. Um Mitter[n]acht müßt Ihr den Wald betreten, jedoch von mir ge[l]eitet und beschirmt. Habt Ihr Muth und Mitleid, so [k]ann es schnell gelingen.

Deodata. Ich habe Muth. Gott lass' es gelingen!

Burkhard (zieht Rüdigern bey Seite.) Herr, seht Euch [v]or, mir scheints verdächtig.

Rüdiger Was fällt dir ein? Verborgene Dinge hat mir der Astrolog entdeckt. Und ist es nicht schon eine alte Sage, daß eine weiße Frau in dieser Burg ächzend umher irrt? Schon längst wagt keiner von euch, so bald es dunkel wird, den Gang hinter der Capelle, nach den Felsengrüften, allein hinab zu wandeln.

Burkhard. Schon recht, doch mein ich immer; seyd auf Eurer Huth. Mich dünkt, ich sah verstohlne Winke. Wie wenn die Eiche, statt des Schatzes, Verräther birgt?

Rüdiger. Ich sage nein. Doch Vorsicht hab' ich nie verschmäht. Alle meine Knappen sollen munter bleiben.

Burkhard. Auch die Jäger, denn mich dünkt, er meint den alten Baum neben der Bärenhöhle. Die haben unsre Jäger mit stärken Netzen umstellt. Wer weiß wozu das frommen mag.

Rüdiger. Vertheile die Reisigen wie es dich am klügsten dünkt. Nur keinen Lärm.

Burkhard. Sie sollen schleichen wie Füchse, und im Nothfall packen wie Wölfe.

Rüdiger. Jetzt führe Deodaten in die innern, wohl verwahrten Gemächer. (Zu dem Fräulein.) Schöne Braut, folgt diesem Getreuen. Pflegt der Ruhe bis Mitternacht, und sammelt Kräfte zu der frommen That.

Deodata. Ja, Kräfte wird mir Gott verleihen, durch meine Unschuld die Erlösung zu bewirken. (Sie geht mit Burkhard.)

Rüdiger. Kommt, weiser Mann, und ihr kluge Schwestern, kommt in den Waffensaal, mit Speis' und Trank euch zu erquicken. Euch Andern sey vergönnt, bis tief in die Nacht die Kurzweil fortzutreiben. (Er geht. Theobald Adela und Bertha folgen.)

Siegfried (ergreift im Vorbeygehen Theobalds Hand, und spricht leise.) Ich hab' euch erkannt, doch fürchtet nichts.

Theobald (stutzt, faßt sich und geht.)

Sechste Scene.

Die Knappen und Dirnen.

Chor.

Auf! es werde die laue Nacht
Bey Gesang und Tanz durchwacht!
Mit dem Schwerte, mit dem Schilde
Wapnen euch die zarten Fraun.
Laßt im leichten Schattenbilde
Uns den Ernst des Krieges schaun.

(Die Jungfrauen bringen tanzend den Knappen Schilder und Schwerter.)

Horch! die Heertrommete ruft!
Horch! die Pauke wirbelt hohl!
Ach! es zittert durch die Luft
Der Geliebten Lebewohl.

(Der vereinigte Tanz der Knappen und Jungfrauen drückt den Abschied der Krieger von ihren Geliebten aus.)

So dem Arm der Lieb' entwunden
Ist das Schwerste nun vollbracht,
Und es zieht die muntre Jugend
Festen Schrittes in die Schlacht.

(Die Knappen trennen sich von den Jungfrauen, und ziehen mit abgemessenen Schritten um die Bühne.)

Seht das Schlachtfeld ausgebreitet,
Zwischen uns ein gähnend Grab.

An des Feindes Panzer gleitet
Schon der drohn'de Blick hinab.

(Die Knappen theilen sich zum Kampfe, ziehen die Schwerter und schwingen sie drohend.)

Pauken wirbeln, Hörner heulen,
Tod im Köcher grinsend lauscht,
Und der Zwietracht schwarzer Fittig
Ueber blanken Helmen rauscht.

(Der Kampf beginnt.)

Gleich den stürmenden Ungewittern
Wüthet der Kampf durchs blutige Thal!
Und die klirrenden Schwerter splittern
An den funkensprühenden Stahl!
In des Todes gestreckten Krallen
Wird der tapfere blutend gewiegt,
Wackere Krieger stehen, fallen,
Siegend bald und bald besiegt.

(Der Kampf dauert eine Weile und endigt mit einer Gruppe, in welcher, je zwey und zwey, der Eine besiegt am Boden kniet, der Andre ihm das Schwert an die Gurgel setzt.)

Doch ob Haß und Ruhmgier toben,
Sanfte Liebe löst den Streit;
Ja den Oehlzweig bringt die Liebe,
Und den Kranz die Tapferkeit.

(Die Jungfrauen mit grünen Zweigen und Kränzen, mischen sich besänftigend unter die Kämpfer.)

Auf der Liebe leises Winken
Flieht des Haders Geyerschwarm,
Und versöhnte Krieger sinken,
Brust an Brust, Arm in Arm.

(Die Jungfrauen führen die Knappen einander in die Arme.)

Lichtscheu birgt in einer Höhle
Zwietracht schnell ihr Natternhaupt!
Liebe! Liebe! selig! selig!
Wer an deine Wunder glaubt!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde eine weite Höhle, üb welcher ein Pfad bergauf sich schlängelt. Neben der Höhle ei alte Eiche. Nacht. Mondschein.

Erste Scene.

Georg (mit Theobalds Knappen hat sich theils in, theils v der Höhle gelagert. Auf der Anhöhe steht ein Wächter, der s ne Aufmerksamkeit nach der Gegend von Rüdenfels richtet.)

Chor (sehr leise.)

lit der kühlen Nacht im Bunde,
till! still!

Wächter. Ich sehe Fackeln. Sie bewegen sich den Berg herunter.

rg. So eile herab! (Der Wächter gesellt sich zu den Georg steigt selbst höher, und blickt in die Ferne.) keln seh' ich nicht — aber den Wiederschein an urmkuppel — jetzt — jetzt — es flimmert unter ikeln Fichten, wie eine Krippe am Weihnachts- — Jetzt ziehen sie schon über den Mühlbach. — kelschein tanzt im Wasser. — Fort in die Höhle! ich nicht. Doch auf den ersten Wink seyd bereit.

(Die Schaar verbirgt sich in die Höhle.)

rg (herabkommend.) Jetzt gilts! — heraus mein Schwert! — Als Theobalds Vater dich mir ver- sammt meiner Freyheit, da sprach er: meinem zahle die Schuld wenns Noth thut. Jetzt will ich (Ab in die Höhle.)

Zweyte Scene.

Knappen mit Fackeln werden auf der Anhöhe sichtbar. lgt der vermummte Theobald. Dann Rüdiger, hard, Deodata verschleyert. Der Zug kommt herab. kelträger stellen sich seitwärts in den Vorgrund, Theo- i die Mitte der Bühne, Rüdiger und Burkhard ltträgern gegenüber. Deodata bleibt im Hintergrun- fuß der Anhöhe. Ueber der Höhle erscheint ein Haufen ern, der nicht müßig bleibt, sondern gebückt hinter dem Gesträuch sich beschäftigt.)

iger. Sind wir an Ort und Stelle?

obald. Wir sind. Hier die alte Eiche, die seit nderten den Blitzen wie den Stürmen trotzt. t nieder, senkt das Haupt und scheint zu bethen.)

iger (leise zu Burkhard.) Nähere dich unvermerkt ulein, umringe sie mit deinen Reisigen.

khard (leise.) Herr, die Höhle ist mir verdäch- r ich bin gefaßt auf Alles.

Sie kniee nieder auf die nackten Wurzeln,
Und strecke nach dem Stamm die reine Rechte.
Deodata (thut was er gebiethet.)
Burkhard (bleibt ihr so nah als möglich, und bewach die Höhle mit mißtrauischen Blicken.)
Theobald (erhebt die Stimme.)
Der Augenblick ist da! hört meine Stimme!
Erscheint ihr Geister der Nacht!
(Er wirft sein Gewand von sich und steht mit einem Dolche bewaffnet.
Georg (schreyt in der Höhle.) Hollah! hervor!
Rüdiger (zu gleicher Zeit.) Verrätherey!
Burkhard (zu gleicher Zeit, gibt den Jägern einen Wink.) Herunter!
(Die Höhle wird plötzlich durch ein starkes Fallgitter verschlossen, und Netze erheben sich ringsum.)
Rüdiger. Diesen packt!
Theobald (mit dem Dolche auf ihm zueilend.) Stirb Elender!
Burkhard (packt ihn von hinten. Mehrere Reisige springen herzu und entwaffnen ihn.)
Georg und die Knappen (brüllen vor Wuth in der Höhle, und rütteln vergebens an dem starken Gitter.)
Deodata (liegt ohnmächtig am Fuß der Eiche.)
(Es donnert in der Ferne.)
Rüdiger. Das also war deine teuflische List? — —

Rüdiger. Tragt das erschrockene Fräulein sanft den
enweg hinan. (Einige Knappen tragen die ohnmächtige
data.)
Rüdiger (zu Theobald.) Du folge mir.
heobald. Glimmt noch ein Funke von Menschlich-
in deiner Brust, so töde mich hier auf dieser Stelle.
Rüdiger. Nicht doch. Warum sollt' ich das Gast-
t verletzen! Folge mir getrost. (Er geht.)
heobald (ihm folgend.) Georg! meiner alten Mut-
bringe den letzten Gruß!
Fackelträger schreiten voran. Hinter ihnen Rüdiger und
bald. Zuletzt Burkhard mit gezucktem Schwerte. Alle ver-
schwinden auf der Anhöhe.)
(Es donnert.)

Dritte Scene.

Georg und die Knappen in der Höhle.

eorg. (der mit seinem Schwerte einen Theil des Gitters
schon durchgehauen hat.) Hierher Kameraden! hierher
diese Pfoste falle jeder Hieb. Mein Schwert ist stumpf
orden, doch habe ich wacker drein gehackt — So recht!
immer Hieb auf Hieb! — ist Ein Pfahl nur erst
ngehauen, so gewinnen wir Raum und können die
te rühren. — Noch ein Mahl. — nun zum letzten
l! — Da brichts. — Jetzt mit den Fäusten packt an
reißt! — Alle greift zu! nun den letzten Ruck — —
reißen mit vereinten Kräften den schon durchgehauenen Pfo-
nieder.)
eorg. Gelungen! — Raum genug. (Er zwängt sich
. Alle folgen. Die Netze, die noch im Wege stehen, werden
ll zerhauen.) — Frey sind wir — aber zu spät! —
verschwunden, Theobald gefangen!
(Es donnert.)
eorg (schreitet düster in sich gekehrt vorwärts. Die Ueb-
umringen ihn, und hängen mit ängstlichen Blicken an sei-
Lippen.)
eorg. Ist Einer unter euch, der diese Bothschaft

der Mutter bringen möchte, (Alle schweigen.) — wißt ihr einen edlern Herrn euch zu suchen? — (Alle schweigen und schütteln die Köpfe.) — wollt ihr ihm treu bleiben bis in den Tod?

Alle (ermannen sich und rufen.) Ja!

Georg. Wenn ihn nicht zu rasch der böse Rüdiger mordet, so dürfen wir noch hoffen. Viele tapfere Lehnsmänner zählt Theobald von der Horst, und wer im ganzen Gau wäre nicht sein Freund? — Auf! zerstreuen wir uns hier und dort; sammeln wir nah und fern Alle, die ein Schwert in der Faust, ein Herz im Busen tragen; umzingeln wir die Burg zur Rettung oder Rache! (indem er die Einzelnen anredet.) Du eilst nach Felsburg zum Ritter von der Aue; du nach Grimme zum Grafen von Düsterwalde; du nach Wartenberg zum alten wackern Lüders. — Ach Gott! die vielen Nahmen sind dem Gedächtniß untreu worden. Gleichviel! streift nur durch das Land; ruft Jedem zu: Ritter Theobald ist vom bösen Rüdiger gefangen! so werdet ihr bald die Fähnlein her wimmeln sehen. Habt ihr mich Alle verstanden?

Alle. Ja! ja!

Georg. Erinnert euch der schönen Mähr vom Herzog Wilhelm, den die Saracenen fingen; wie die getreuen Knappen untereinander sich verschworen, den braven Herrn zu retten, oder mit ihm zu sterben; und wie Einer unter ihnen ein herzig frommes Lied gedichtet, das sie gesungen und sich damit ermuntert in ihrer Wehmuth. Wir stehen hier gleich Jenen, getrennt von unserm Haupte, und unsere blutenden Herzen schwören gleich Jenen (es donnert stärker.) bey diesem Zeichen des Kreutzes. (Er wendet sein Schwert, faßt es bey der Spitze und hält es hoch, daß der Griff, in Gestalt eines Kreutzes, allen sichtbar ist.)

Chor.

Treue Liebe, festen Muth,
Kampf der Rache Mann für Mann!
Unsern letzten Tropfen Blut
Setzen freudig wir daran!
Tod und Sclavenketten,

Trotzen wir!
Unsern Herrn zu retten
Schwören wir!
(Pause. Es donnert stark.)
Den Schwur hat Gott vernommen!
Er sey des Meineids Rächer!
Er schleudre den Verbrecher
Hinab! hinab!
In ein ruhmlos Grab!
(Der Gesang stirbt ab in einzelnen Tönen nur von des Donners Rollen begleitet.)

Georg. Auf Wiedersehn, meine Brüder! (Sie zertrennen sich nach allen Seiten.)

Vierte Scene.

Ein Gemach in der Burg Rüdenfels.

Rüdiger führt Deodaten herein. Dann ein Knappe.

Rüdiger. Hier, Fräulein, pflegt der Ruhe, und will der Schlaf Eure schönen Aeuglein fliehen, so klimpert auf der Harfe ein Abschiedslied an Euren getreuen Buhlen.

Deodata (mit verstellter Fassung.) Ey nun, Herr Ritter, es mag einer armen Dirne wohl vergönnet seyn, um ihren Bräutigam Leid zu tragen, so lange keine Hoffnung zum Ersatz ihr grünt.

Rüdiger. Warum verschmäht Ihr den Ersatz? meine Liebe — meine Macht — meine Schätze —

Deodata (mit erheucheltem Blick.) Ach! Schätze mögen wohl Euer Gewölbe füllen, aber nicht ein verlangendes Herz.

Rüdiger. Ha! welch ein Blick! reitzendes Weib! Bin ich nicht jung wie Theobald? feurig und zärtlich wie Er?

Deodata (fast schalkhaft aufblickend.) Aber nicht treu wie Er. Meint Ihr, Herr Ritter, es sey mir entgangen, daß eine Schaar junger Dirnen Eure Gunst hier theilt?

Rüdiger. Wär' es nur das? — Ein Wort von Euch, und morgen lebt und herrscht nur Ein Weib in dieser Burg.

Deodata (mit niedergeschlagenen Augen.) Wer Liebe zu verdienen weiß, dem wird Liebe.

Rüdiger. Ich weiß genug! he Knappen, bringt mir Wein!

(Ein Knappe bringt Wein und Brot.)

Rüdiger. Wo ist Burkhard mit dem Gefangenen?

Knappe. Im Vorgemach.

Rüdiger. Laß ihn kommen, damit er sein Urtheil vernehme.

(Knappe geht.)

Wollt Ihr in seiner Gegenwart die süße Rede wiederholen?

Deodata. Er soll hören, was er hören muß.

Fünfte Scene.

Theobald. Burkhard. Die Vorigen.

Rüdiger. Willkommen, weiser Mann! wo habt Ihr den langen Bart gelassen?

Theobald. Nur ein Feiger spottet des gefangenen Feindes. Hast du Muth, so kämpfe mit mir um diese Beute, Mann gegen Mann. Dem Tapfersten gebührt ein solcher Preis. Du, Räuber, wirst ein Marmorbild in deine Arme schließen, denn nur der Tapfere kann sie lieben.

Rüdiger (trinkt.) Auf Euer Wohlseyn, tapfrer Ritter. Gern wollt' ich mit dem Schwert um die schöne Jungfrau kämpfen, wenn nicht ihr eignes Herz für mich entschiede.

Theobald (spöttisch.) Ihr Herz?

Rüdiger. Sprecht holdes Fräulein, erklärt Euch ohne Scheu: welchen von uns Beyden würdigt Ihr des Vorzugs?

Deodata. Wie mögt Ihr eine arme Dirne auf solche Probe stellen?

Rüdiger (schmunzelnd.) Eine harte Probe, hört ihr Ritter? (er trinkt.)

Theobald (betroffen.) Deodata!?

(Es donnert.)

Deodata. So wie es jetzt hier steht, sind die Gesinnungen einer schüchternen Jungfrau wohl zu errathen.

Rüdiger (lachend.) Ja, ja, ich errathe sie. (Er trinkt.)

Theobald. Sprich deutlicher, um Gotteswillen!

Deodata. Wer seinem Schicksale weicht ist zu entschuldigen.

Rüdiger. Nun? war das deutlich genug?

Theobald (schaudernd.) Wär' es möglich!

Deodata. Ein geprüftes Herz darf Vertrauen fodern. Wer wahrhaft liebt, weiß sich zu opfern.

Rüdiger (trinkend.) Hört ihr, Ritter? jetzt ist es an der Zeit, Eure prahlenden Worte durch die That zu bewähren. Opfert Euch. Entsagt Ihr. Sie begehrt es.

Theobald. Kann sie das begehren, o dann ist sie frey! Kein Zwang hat sie an mich gefesselt.

Deodata. Den Zwang zu verbergen, ist die Kunst der Weiber.

Rüdiger (lachend.) Ein zärtliches Bekenntniß. Ein voller Humpen sey darauf geleert. (Er trinkt. Es donnert.)

Deodata. (blickt verstohlen nach Theobald, der aber starr vor sich hin sieht.)

Theobald. Immer nur der ferne Donner! will denn kein Blitz die Mauern spalten und dieses Herz zerreissen?

Rüdiger. Ritter, ich denke Ihr habt genug.

Theobald. Hast du meinen Tod beschlossen, so vollende bald.

Rüdiger. Sterben sollt Ihr, doch ehrenvoll von meiner Hand. Zum Kampfe habt Ihr mich gefordert. Man solle nicht sagen, Rüdiger sey einem Kampfe ausgewichen, und gegen Euch! —

Theobald. (rasch.) Laß ein Schwert mir reichen.

Rüdiger. Nicht so hastig, nach der Hochzeitfeyer mag das Spiel mit Schwertern folgen. Bis dahin kühle dein heißes Blut im Burgverließ. (Zu Burkhard.) Führ' ihn hinab in das Gewölbe unter der Capelle, wo die gespenstische Ahnfrau mit den Schlüsseln umzugehen pflegt. Doch wird sie schwerlich die ihrigen dir leihen, darum nimm hier die Meinigen. (Er reicht ihm ein Schlüsselbund.) Stell' ein Paar beherzte Knappen vor die eiserne Pforte. (Er trinkt.) Lebt wohl, Herr Ritter.

Theobald. Ihr habt den Kampf mir zugesagt, erinnert Ihr Euch dessen?

Rüdiger. Ich gab mein Wort, doch giltig erst nach der Vermählungsfeyer. Bittet das holde Fräulein, mein Glück zu beschleunigen, sie nur kann in wenig Stunden Euren Kerker wieder öffnen. (trinkt.)

Deodata (hastig.) Ich werde! ja ich werde!

Theobald (im Innersten empört.) Ha! — (er faßt sich.) Genug! — dem schönen Fräulein meinen Glückwunsch. — Noch ein Mahl, Rüdiger, reicht mir Eure Hand zum Unterpfand des angelobten Zweykampfs. Der Wortbrüchige ist ehrlos. (Er hat Rüdigers Hand mit Heftigkeit ergriffen.)

Rüdiger. Ist ehrlos.

(Es donnert.)

Theobald. Nehmt auch mein Ritterwort, daß ich Eure Hochzeitfreuden nicht zu stören begehre; daß ich Euren Kerker, und wär' er mit Schlangen gefüllt, nicht eher verlassen will, bis Ihr zum Kampf mich ruft.

Rüdiger. Dafür ist ohnehin gesorgt.

Theobald (Zu Burkhard.) Wohlan ich folge dir. Bald — (mit einem verachteten Blick auf Deodaten.) O ja recht bald wird diese schöne Hand meinen Kerker öffnen, zur Rache oder zum Tode! (ab mit Burkhard. Es donnert.)

Sechste Scene.

Rüdiger und Deodata. Dann ein Knappe.

Rüdiger (der die Wirkungen des Weins zu spüren fängt.) Ha! ha! ha! ein Schäfer aus der goldnen Zeit. Ein Lämmlein hat ihm jüngst gestohlen der böse Wolf. (Er trinkt.)

Deodata (bey Seite.) Gott steh mir bey!

Rüdiger. Nun, holde Braut, verschiebt mein Glück nicht länger. Die Capelle ist nahe, der Burgpfaff gefällig. Noch in dieser Stunde läßt er den Weihrauch dampfen und die Kerzen leuchten.

Deodata. Hat es nicht eben erst gedonnert?

Rüdiger. Immerhin. Möge der Blitz die Hochzeitfackel mir entzünden.

Deodata. Bedenkt, ich bin nur eine schwache Dirne, Furchtsamkeit ziemt meinem Geschlecht. Seit einer Stunde schon zieht das Gewitter drohend um diese Felsenspitze. Jeder Vogel bleibt ja still im Neste. Schont meiner bis es vorüber.

Rüdiger (wirft sich in den Sessel, und blickt sie behaglich an.) Süße Bitte von jungfräulichen Lippen! der kurze Aufschub sey dir gewährt.

Deodata. Auch gelobtet Ihr zuvor Eure Dirnen zu entlassen.

Rüdiger. Sie sollen auf der Stelle —

Deodata. Wie? jetzt? bey Nacht und Ungewitter? das wäre grausam. Vergönnt ihnen zu bleiben, bis eine heitere Morgensonne sie begleitet.

Rüdiger. Auch das du Zauberinn. (Er trinkt.)

Deodata. Noch Eins Herr Ritter, mir zu Liebe! Laßt Euer Burggesinde in der Capelle sich versammeln, damit es durch frommes Gebeth des Himmels Segen für die hoffende Liebe erringe.

Rüdiger. Es soll geschehn, du fromme Taube.

Deodata. Doch hört Ihr wohl? Euer ganzes Burggesinde. Keiner darf zurückbleiben.

Rudiger. Keiner. He da! Knappen!

(Ein Knappe tritt herein.)

Deodata (bey Seite.) Gott! laß es gelingen! oder gib mir Kraft den Trunkenen zu morden!

Rüdiger (zu den Knappen.) Was lebt und webt auf Rüdenfels eile flugs in die Capelle. Man soll Gebethe murmeln, Lieder gurgeln, damit der Ehesegen vom Himmel träufle.

(Der Knappe will gehen.)

Deodata. Verweile noch. — Herr Ritter, spracht Ihr nicht von einer Harfe? Vergönnt, Euch etwas vorzuklimpern. So lange es donnert, flieht der Schlaf mein Auge. Beym Saitenspiel betrügt man sich um eine bange Stunde.

Rüdiger. Wie es Euch beliebt. Knappe sende mir flugs den Narren mit der Harfe her.

(Der Knappe geht.)

Rüdiger (trinkt.) Aber beym Riesen Goliath! nun erst werde ich es gewahr: Ihr trinkt nicht, und küßt nicht. Holla mein Fräulein! thut mir Bescheid. Es ist ein welscher Wein, trefflich süß. Die Kaufleute wollten ihn nach Bamberg führen zum dicken Bischof; der hat des Weins genug in seinem Keller. Trinkt Euch fröhlich, und dann gebt mir den Ersten Kuß. (Es donnert.)

Deodata (nimmt den Becher.) Ja, trinken will ich mir fröhlichen Muth. Doch keinen Kuß Herr Ritter, so lange der Himmel zürnt.

(Sie trinkt.)

Rüdiger. Nun so wollt' ich, daß der Donner mir ein Paar Eichen im Forst zerschlüge, und dann in Gottes Nahmen weiter rollte. (Er öffnet das Fenster.) Da hängt das schwarze Gewölk wie mit Ketten über dem Walde. (Er lähnt sich hinaus.)

Deodata (bey Seite.) O, hätt' ich Kraft den Bösewicht hinab zu stürzen!

Rüdiger. Die kühle Luft thut mir wohl — erregt mir zwar ein wenig Schwindel — doch möge das Fenster

[Wol]ken bleiben, so werden wir es gleich gewahr, wenn die [W]olken sich theilen. (Er sinkt auf den Sessel, den der Zug[wi]nd aus dem Fenster bestreicht.)

Deodata (für sich.) Desto besser! Das bringt ihn vol[len]ds um die Sinne.

Siebente Scene.

Burkhard. Die Vorigen.

Burkhard. Herr Ritter, Euer Befehl ist vollzogen. Hier sind die Schlüssel.

Rüdiger (nimmt die Schlüssel.) So geh. Es soll uns Niemand stören.

Burkhard. Das Burggesinde trollt gähnend in die Capelle. Doch eben kommt der Narr mit seiner Harfe.

Rüdiger. Recht, der ist bestellt. (Burghard geht.)

Achte Scene.

Der Narr mit der Harfe. Die Vorigen.

Narr. Bey meiner Treu, Herr Ritter, das dürft Ihr nur einem Narren zumuthen, Euch in finsterer Nacht beym Donnerwetter vorzumusiciren.

Rüdiger. Schweig, Narr, und gib deine Harfe dem Fräulein.

Narr (zu Deodaten.) Seyd Ihr der David, der diesen Saul einlullen will? In Gottes Nahmen! Da ist die Harfe. Ich lege mich auf den Teppich und hör' Euch zu.

Rüdiger (lallend.) Setzt Euch zu mir, schönes Fräulein, daß von Euren Silbertönen keiner mir vorüber gleite.

(Es donnert.)

Deodata (setzt sich nahe bey Rüdiger.)

Der Narr (ihr gegenüber, legt sich auf den Bauch, stemmt die Arme auf die Ellbogen, faßt den Kopf in beyde Hände, und [sch]aut an ihr hinauf.)

Deodata (der des Narren Gegenwart beschwerlich)
Willst du nicht schlafen gehen, Narr?
Rüdiger. Laß ihn, er stört uns nicht.

Deodata (spielt und singt.)

War einmahl eine edle Dirne
Reich und schön,
Liebe schuf dem jungen Herzen
Süße Wehn,
Doch dem Jüngling, fromm und gut,
Floß in den Adern kein Ritterblut.

Wandelt doch keine Ahnentafel
Lieb' in Haß;
Sucht die Sonne doch das Veilchen
Tief im Gras.
Drohe nur Vater mit stolzem Hohn,
Treue Liebe erschreckt kein Drohn.

In dem Thurme mit Eisengittern
Schmachtet sie.
Und die Sonn' im finstern Gewölbe
Leuchtet nie;
Aber heller als Sonn' und Mond
Tief im Kerker die Liebe thront.

Mit dem säuselnden Sommerlüftchen
Kost ihr Mund,
Und der stillen fleißigen Spinne
Thut sie's kund,
Und es zwitschert die Schwalbe vorbey:
Hoffe, Liebchen, er blieb dir treu.

Horch! ein Geräusch in nächtlicher Stille
Hört ihr Ohr.
An dem schroffen Thurme klettert
Er empor,
Klammert sich an mit Fuß und Hand,
Wo kein Vogel ein Plätzchen fand.

Höher und höher am schroffen Thurme
Klimmt er kühn,
Schon durchs neidische Eisengitter
Sieht sie ihn;
Ach, da löset ein Stein sich ab,
Tief in den Wellen verschlang ihn das Grab
(Es donnert.)

Heute wie gestern steigt die Sonne
Früh empor,
Und es zwitschert die Schwalb' am Gitter
Nach wie vor;
Und es säuselt der laue Wind,
Und die fleißige Spinne spinnt.

Aber die Seufzer im öden Thurme
Sind erstickt,
Nur der Todtenwurm in den Wänden
Klopft und pickt;
Als der Vater die Riegel bricht,
Starrt eine Leiche ihm ins Gesicht.

Rüdiger (der während des Gesanges fast eingeschlummert r, ermuntert sich ein wenig.) schön! wunderschön! aber aurig! (lallend.) Sing mir ein lustiges Liedlein oder dem Narren die Harfe.

Deodata. Der Narr mag schlafen gehn.

Narr. Wenn Ihr befehlt, so schlaf' ich schon, so fest r immer wollt. Ein ehrlicher Narr kann immer schla-t, wenn es Noth thut. Doch zuvor vergönnt mir nur ch einen Griff auf der Harfe. (Er nimmt die Harfe, elt und singt.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Laß immer den Hund im Winkel liegen,
Vor bösen Menschen habe Scheu;
Narren und Hunde sind verschwiegen,
Narren und Hunde meinen es treu.

ause, in welcher er erst einen Blick auf den schlafenden Rü-er, und dann bedeutend auf Deodaten wirft. Rüdiger bewegt sich, sogleich singt er wieder.)

Lieb Söhnlein, sprach meine alte Großmutter:
Schau, dem prunkenden Ritterwappen
Hat schon mancher umsonst vertraut;
Hinter den lustigen Schellenkappen
Steckt gar oft eine ehrliche Haut.

Deodata (bey Seite.) Er flößt mir Vertrauen ein.

Rüdiger (halb wachend.) Das war ein dummes Lied, und eine Rabenstimme. Singt Ihr, mein Fräulein, lustig, lustig. (Er schlummert.)

Deodata (nimmt entschlossen die Harfe, verdreht rasch einige Wirbel, thut einige falsche Griffe, und sagt ärgerlich.) Der tölpische Narr hat die Harfe verstimmt.

Narr (verwundert.) So? — nun ja — kein Wunder — der Zugwind aus dem Fenster —

Rüdiger (mit geschlossenen Augen.) Er soll sie wieder stimmen, gleich auf der Stelle oder —

Deodata (hastig.) Ja, hätt' er nur den Schlüssel nicht verloren, der die Wirbel dreht.

Narr (der zwar Deodatens Absicht noch nicht begreift, aber doch ahnet.) Verloren — ja richtig verloren — gestern im Grase — die muthwilligen Bauerdirnen —

Rüdiger (immer schlummernd.) Dafür soll ihm der Prügel unverloren seyn.

Deodata. O verzeiht ihm dieß Mahl. Es hat nicht viel zu bedeuten. Ein gemeiner Schlüssel thut oft dieselben Dienste. Ich wette, unter Eurem großen Schlüsselbund findet leicht sich Einer, der auf die Wirbel paßt.

Narr (der plötzlich ihre Absicht begreift.) Ah — so! —

Rüdiger (reicht ihr den Schlüsselbund ohne die Augen aufzuthun.) Versuchts.

Deodata (ergreift rasch die Schlüssel.) O sicher wirds gelingen! (ängstlich zitternd.) Doch welcher? — Hier sind der Schlüssel so viele —

Narr (deutet auf Einen derselben.) Nehmt diesen, Fräulein, der paßt gewiß.

(Deodata sieht ihn zweifelnd an; der Narr nickt gutmüthig und einverstanden.)

[De]odata (verstohlen.) Er möge dir einst das Himmel[thor] aufschliessen.

[R]üdiger. Nun? gehts?

Deodata. Ich denke ja. (Sie stellt sich als stimme sie.) [Es] wird schon gehn. (Sie singt nach einer langsamen, ein[schläf]enden Weise.)

Komm herein, mein holdes Liebchen,
Komm, der Abendwind ist rauh;
Keine Turteltauben girren,
Nur die Fledermäuse schwirren,
Und es fällt ein kühler Thau.

(Immer langsamer und absterbend.)

Setz dich hier am Feuer nieder.
Dieses Moos ist weich und warm.
Deine müden Augen schliesse —
O wie ist der Schlaf so süße —
Herz an Herz — Arm in Arm —

[Si]e schweigt und lauscht. Rüdiger schläft fort. Deodata lehnt [di]e Harfe ans Fenster, und blickt den Narren forschend an.)

[N]arr (leise.) Was seht Ihr mich so an? ich schlafe. (Er lehnt sich an einen Pfeiler und schließt die Augen.)

[D]eodata. Guter Mensch! (Sie löst ihr Halsgeschmeide [und] will es ihm geben.)

[N]arr. Pfuy Fräulein, weckt mich nicht auf. Ich bin [ohned]hin bisweilen mondsüchtig. Da geh' ich die Wendel[trep]pe hinab — versteht Ihr mich? — Dann rechter Hand [den] Gang hinter der Capelle — da bin ich mehr als ein[ma]l fast ins Burgverließ gefallen — versteht Ihr mich? [J]etzt laßt mich schlafen.

[D]eodata. Gott lohne es dir! (sie ergreift rasch mit der [einen] Hand die Schlüssel, mit der andern die Lampe und geht.)

(Es donnert.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker, *) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben stehn zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinabschauen, der bey einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Ueber dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Capelle befindlich ist.)

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die beyden Wächter draußen.

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend.) Da drinnen willst du sagen. Wir haben doch die Lampe.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt.

(Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnerts schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Möchten sie nur da oben in der Capelle wieder singen. Das war doch so gesellig.

---

*) Nota für den Decorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Der Zweyte. Ey so lange ich nichts Unheimliches wahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich ... he.

Der Erste. Verwegner Mensch! erwähne doch hier ... Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in ... Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was hilfts? wir stecken einmahl drinn, müssen thun wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. Wärs ein Wunder, wenn der Blitz das Raubnest zertrümmerte? oder wenn die gespenstische Ahnfrau unserm bösen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hüthet sich wohl diese Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihr Wesen.

Der Erste. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theobald. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde zählt — ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh doch Kamerad, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulösen.

(Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata erscheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik oben in der Capelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen. Die Vorigen.

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott sey uns gnädig! sie ists. (Beyde fallen auf ihre Kniee, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

zwey Knappen auf der
wölbe herab, und man
schauen, der bey
mehrere Stufen sicht
gemahlte und erleuch
dadurch um etwa
errathen, daß Theo

Theobald

Erster W
Der Zwey
willst du sagen.
Der Erst
Theobald
mir das zuge

Der zw
Es ist ein
Theo
über

...ächter an der Pforte überwältigen wir —
...fällt — und wir sind frey!
... (schließt sie in seine Arme.) Engel des Him-
...nnt' ich verkennen!
... (die sich einen Augenblick dem süßen Gefühl
...t kein Wort mehr, folge mir eilig.
...d. Hast du vergessen, daß mein Ritterwort

...a (mit Entsetzen.) Wie!?
...ld. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu
...s Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde.
...ur — vielleicht zu rasch — doch es ist gesche-
... muß bleiben.
...ta. Dem Räuber willst du Wort halten?
...ald. Dem Teufel, wenn ich es ein Mahl gab.
...ta. Gott! so sind wir verloren! (Sie versinkt
... Schmerz.)
...r Wächter. Hörst du nicht im Kerker flüstern?
...weyte. Ich geh' es zu melden.
...rste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch
...gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zu-
...em Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und ver...

...ald. Ja, unbesonnen war mein Schwur —
...e Schmach, aus Rüdigers Munde den Vor-
...ulden: Ritter Theobald brach sein Wort.
...ta. Gott! was soll nun werden?!
...ald. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt
...ngsfunke in meiner Brust. Ich habe der wackern
... Viele. Gib acht, sie legen die Hände nicht in
...ß.
...ta (ihn umfassend.) Nein, ich verlasse dich nie

...ald. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte
...nserer Rettung.
...ta. Der Einzige — der letzte? —
(Es donnert stärker.)
...denn nicht ein Gott, der diese Fes...
Riegel, als wär' es Wachs, von ...

schmelzen kann? — (Sie versinkt in Nachdenken.) Da[s]
zige Mittel? — das letzte? (Sie sinkt auf die Knie,
die Hände, und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig,
Höre! höre mein Gebeth!

(Sie senkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme ki[ndliche]
Vertrauen!

Deodata (gleichsam plötzlich von einer Eingebung er[griffen],
erhebt sich rasch.) Ha! welch' ein Gedanke! — si[nd die]
Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hi[er sehe]
ich eine Pforte — wohin kann sie führen? — ein[unter]
irdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Wa[lde —]
zu den Unsrigen — denen ich erscheine wie ein gute[r Engel]
— die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn [— ge]
schwind Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen[!] (Sie
eilt an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Sc[hlüssel.])

(Eine schauerliche Musik oben in der Capelle.)

Dieser schließt. — Hilf mir Theobald! diese Pforte i[st ...]
(In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit v[ereinten]
Kräften die Pforte aufreissen, geschieht ein heftiger [Donner]
schlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, u[nd eine]
hagere zerlumpte Gestalt in Ketten wankt freundlich a[us dem]
Kerker hervor.)

Theobald und Deodata schaudern zurück.

Theobald. Gott! was ist das!

Deodata. Ein Geist!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnsinn.) Ich dank[e euch]
liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie [kommt]
Ihr in den Wald? — du wirst frieren arme D[irne —]
hu! mich friert!

Theobald (nähert sich, und betastet ihn.) Du bist kein
ist.

Dietrich. Was sagst du, junger Mann?

Deodata. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche!

Theobald. Wer bist du Greis? wie kommst du
rher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? sie kennen mich doch
e — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb.
Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Gestern
t ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon
iger seyn — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfs-
ıbe gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen
d, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hun-
rt sehr.

Deodata (faßt gerührt seine Hand.) Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und
ute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird
in Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt Ihr nichts
essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche Franz bis-
eilen Brod und Wasser gebracht, aber lange schon ist er
sgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durft' ich murren?
n eine verborgene Schandthat zu enthüllen, hast du un-
r Schicksal wunderbar verkettet.

Dietrich (der indessen herumwankte, und den Kerker an-
irrte.) Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber
ese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin
schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge,
ß Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben!
hl das hör' ich gern! sie bethen in der Kirche. Sie be-
en wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme.
Will gehen.)

Deodata (ihn zurückhaltend.) Wag' es nicht, Armer
reis.

Dietrich. Folge mir nur. Es ist zwar finster

ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin so hungrig! —

(Er wankt zur Thüre hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theobald. Fasse Muth, dieser Vatermord füllt sein Maß.

Chor in der Capelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebeth zum Himmel steigt;
Diesem neuen Heldenstamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deodata. Ha! sie entweihen dort oben den Nahmen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' ins volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Das Gemach in der Burg.

Erste Scene.

Rüdiger noch immer schlafend. Der Narr sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise so oft Rüdiger sich bewegt.

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser spricht's: —

Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser sprichts:
Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

Ey wer woll't um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

hläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter
ingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich
Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe
den und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth?
jähnend.) Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was
nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren
n sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der
er. Wölfe macht er zu reissenden Thieren und Men-
zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor
ilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von
er kennen, und immer hungern, wenn sie auch
nd. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie
? hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein,
zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

egfried (in der Thür lauschend.) Schläft der Ritter

rr. Bist du es, alter Siegfried? komm herein. Es
n dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier
e Wette schläft.

egfr. (kommt näher.) Das Gewissen?

rr. *Du hasts gesagt.*

Siegfr. Ich verstehe dich. Verlohrne Mühe
weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt. Ich n
ja, der ihn als Kind mit seiner Schwester aus Pal
brachte; ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf de
ten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Ve
en, bis jene Schlangen, der schielende Franz und
hart der Rothkopf sich bei ihm einnistelten. Da
täglich nur mit diesen Buben in den Forst; da hi
Siegfried du wirst alt, bleib daheim, pflege die B
im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühe
solche Narren sind die Menschen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer,
mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Re
zu hohlen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren
als ich heim kam, war der alte Herr todt und da
lose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren?
man den Hirten erschlagen will, so lockt man den
Hund bey Seite.

Siegf. Narr du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Bl
Vorschein kommt.

allfahrtete zu den Klosterbrüdern auf dem Berge,
n nie zurück.

gfr. Giftiger Narr! Möchte das Fräulein ihm
erden, als Miterbinn der reichen Herrschaft; doch
der gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch

r. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben.
dir das Beyspiel zu Herzen, alter Siegfried.
ir ein stilles Kämmerlein sechs Ellen tief, denn
deines Bleibens länger nicht.

gfr. Eh' ich sterbe, will ich noch ein Mahl

r. So setze ich deiner Leiche meine Schellenkappe

gfr. Franz, den Bösewicht, hat vor drey Tagen
Rache ereilt. Nur Burkhard ist noch übrig. Mit
ll ich den Gang versuchen.

r. So rathe ich dir vorher zu beichten.

gf. Horch! hörtest du nicht Ketten klirren?

rr. Ist die Musik dir fremd in dieser Burg?

gfr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wie-
hörst du?

rr. Ja ich höre.

gfr. Es kommt näher —

rr (bey Seite.) O weh das arme Fräulein! sicher
sie den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

gfr. und der Narr. Alle gute Geister!

gfr. Unser alter Herr —

rr. Ja er ists. (Beyde drücken sich schaudernd in einen
.)

etrich (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn,
eundlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem Deo-
s, und seufzt.)

Neunte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich in Theobalds Kerker, *) ein kleiner runder Thurm, der nur ein Drittheil der Bühne linker Hand einnimmt; im Hintergrunde desselben eine verschlossene eiserne Pforte. Rechts die Kerkerthür. Außen vor derselben stehn zwey Knappen auf der Wache. Hier hängt eine Lampe vom Gewölbe herab, und man kann rechter Hand den Gang tief hinab schauen, der bey einer Wendeltreppe sich endigt, von welcher mehrere Stufen sichtbar sind. Ueber dem Kerker erblickt man gemahlte und erleuchtete Kirchenfenster. Die Bühne selbst wird dadurch um etwas niedriger, und der Zuschauer muß sogleich errathen, daß Theobalds Gefängniß unter der Capelle befindlich ist.)

Theobald im Kerker auf Stroh liegend, die beyden Wächter draußen.

Erster Wächter. Es ist hier verdammt finster.

Der Zweyte (auf den Kerker deutend.) Da drinnen willst du sagen. Wir haben doch die Lampe.

Der Erste. Wird auch wohl bald verlöschen.

Theobald. Hätte meines ehrwürdigen Vaters Geist mir das zugeschworen, nimmer hätte ich es ihm geglaubt.

(Es donnert.)

Der zweyte Wächter. Da donnerts schon wieder. Es ist eine grauenvolle Nacht.

Theobald. Horch! schon öfter kam es mir vor, als hört' ich Seufzer in der Nähe — Ach! nur ich habe weder Seufzer noch Thränen!

Erster Wächter. Möchten sie nur da oben in der Capelle wieder singen. Das war doch so gesellig.

---

*) Nota für den Decorateur. Rüdiger sitzt nahe am Fenster, der Narr steht nicht weit von ihm. Beyde werden durch ein Versetzstück, etwa ein altes Gemäuer, bedeckt.

Der Zweyte. Ey so lange ich nichts Unheimliches gewahr werde, frage ich den Teufel darnach, wo ich stehe.

Der Erste. Verwegner Mensch! erwähne doch hier des Teufels nicht. Es geht ohnehin gottlos genug in der Burg zu. So war es nicht vor Zeiten. Ich wollte, ich wäre los von diesem Höllenbunde.

Der Zweyte. Ich auch. Wir Alle. Was hilfts? Wir stecken einmahl drinn, müssen thun wie der alte Siegfried, der seufzt und schweigt.

Der Erste. Wärs ein Wunder, wenn der Blitz das Raubnest zertrümmerte? oder wenn die gespenstische Ahnfrau unserm bösen Herrn den Hals auf den Rücken drehte?

Der Zweyte. Er hüthet sich wohl diese Gänge zu betreten, denn nur hier treibt sie ihr Wesen.

Der Erste. Ich bitte dich, rede nicht davon.

Theobald. Es ist nicht wahr, daß ein gutes Gewissen den Schlaf unter seine Freunde zählt — ach! ich kann nicht schlafen!

Erster Wächter. Sieh doch Kamerad, da hinten wird es hell.

Der Zweyte. Man wird kommen uns abzulösen.

(Es donnert.)

Zehnte Scene.

Deodata erscheint im Hintergrunde auf der Wendeltreppe mit wankenden Schritten und ängstlich zweifelhaft um sich schauend. Eine schauerliche, sehr leise Musik oben in der Capelle, die während dieser und der folgenden Scenen immer von Zeit zu Zeit einfällt, verkündet ihr Erscheinen. Die Vorigen.

Erster Wächter. Gott erbarme sich! die Ahnfrau!

Der Zweyte. Gott sey uns gnädig! sie ists. (Beyde fallen auf ihre Kniee, werfen die Speere von sich und verhüllen ihr Antlitz.)

Deodata (nähert sich langsam, das Licht über ihrem Haupte haltend. Als sie die Knieenden erblickt, entsetzt sie sich, und spricht mit hohler bebender Stimme.) Menschen!

(Da sie sieht, daß die Wächter sich nicht rühren, schwebt sie langsam näher.)

Wer Erbarmen mit der Unschuld trägt, findet einst im Grabe Ruh.

(Sie nimmt den bezeichneten Schlüssel, versucht und öffnet den Kerker.) Gott ist mit der treuen Liebe!

(Sie geht hinein, lehnt die Thür leise wieder an, leuchtet umher, erblickt Theobald, eilt zu ihm und sieht, daß er schläft.) Er schlummert.

(Sie bleibt gerührt vor ihm stehn, und betrachtet ihn liebevoll.)

(Die Wächter draußen erholen sich.)

Der Erste. Sie ist verschwunden —

Der Zweyte. Ich bin erstarrt —

Der Erste (steht auf.) Vernahmst du die geheimnißvollen Worte?

Der Zweyte. Der Geist hat im Grabe nicht Ruh.

Deodata (bückt sich, und berührt den Geliebten sanft.) Theobald! — Theobald!

Theobald (ermuntert sich.) Wer ruft? — was seh' ich!

Deodata. Leise! leise! ich komme, dich und mich zu retten.

Theobald. Um welchen Preis hast du meine Rettung erkauft?

Deodata. Um den hohen Preis, dir einen Augenblick verdächtig zu scheinen.

Theobald Enträthsle mir —

Deodata. Keine Minute ist zu verlieren. Sieh mir ins Auge, mein Herz ist rein. Verstellung war auf meiner Lippe. Was wär' aus dir und mir geworden, hätte ich in jener fürchterlichen Stunde nicht mein empörtes Gefühl bemeistert. — Er ist getäuscht — der Trunkene schläft — ich habe dich gefunden — hier sind die Schlüssel. — Das Burggesinde bethet in der Capelle — Gott hat seine Schrecken über die Wächter gesandt — sie hielten mich für ein Gespenst — folge mir eilig — alle Gänge sind öde —

einzelnen Wächter an der Pforte überwältigen wir — Zugbrücke fällt — und wir sind frey!

Theobald (schließt sie in seine Arme.) Engel des Himmels! dich konnt' ich verkennen!

Deodata (die sich einen Augenblick dem süßen Gefühl ...rließ.) Jetzt kein Wort mehr, folge mir eilig.

Theobald. Hast du vergessen, daß mein Ritterwort ...ch bindet?

Deodata (mit Entsetzen.) Wie!?

Theobald. Ich schwur, diesen Kerker nicht eher zu ...lassen, bis Rüdiger zum Kampfe mich berufen werde. Ich schwur — vielleicht zu rasch — doch es ist gesche...l, und ich muß bleiben.

Deodata. Dem Räuber willst du Wort halten?

Theobald. Dem Teufel, wenn ich es ein Mahl gab.

Deodata. Gott! so sind wir verloren! (Sie versinkt ... stummen Schmerz.)

Erster Wächter. Hörst du nicht im Kerker flüstern?

Der Zweyte. Ich geb' es zu melden.

Der Erste. Hier bleib' ich nicht allein. Wozu auch ...ächter gegen ein Gespenst! (Sie ziehen sich furchtsam zu..., mit dem Gesicht gegen die Kerkerpforte gewendet, und ver...inden.)

Theobald. Ja, unbesonnen war mein Schwur — ...h welche Schmach, aus Rüdigers Munde den Vor...rf zu dulden: Ritter Theobald brach sein Wort.

Deodata. Gott! was soll nun werden?!

Theobald. Eile zurück! suche Aufschub. Noch glimmt ... Hoffnungsfunke in meiner Brust. Ich habe der wackern ...unde Viele. Gib acht, sie legen die Hände nicht in ... Schooß.

Deodata (ihn umfassend.) Nein, ich verlasse dich nie...der!

Theobald. Geliebte Braut! es ist der einzige, letzte ...g zu unserer Rettung.

Deodata. Der Einzige — der letzte? —

(Es donnert stärker.)

...! lebt denn nicht ein Gott, der diese Felsen ... *jene Riegel, als wär'* es Wachs, von ihre...

schmelzen kann? — (Sie versinkt in Nachdenken.) Das einzige Mittel? — das letzte? (Sie sinkt auf die Knie, faltet die Hände, und bricht in einfachen Gesang aus.)

Gott! zu dem der Unschuld Stimme
Nie vergebens noch gefleht!
Starker Gott! im Schwachen mächtig,
Höre! höre mein Gebeth!

(Sie senkt das Haupt.)

Theobald. Belohne, Gott! dieß fromme kindliche Vertrauen!

Deodata (gleichsam plötzlich von einer Eingebung ergriffen, erhebt sich rasch.) Ha! welch' ein Gedanke! — sind die Schlüssel nicht Alle in meiner Gewalt? — Hier seh' ich eine Pforte — wohin kann sie führen? — ein unterirdischer Gang — vielleicht zu der Höhle im Walde — zu den Unsrigen — denen ich erscheine wie ein guter Geist — die ich herein führe zu ihrem gefangenen Herrn — geschwind Theobald! laß die Schlüssel uns versuchen. (Sie eilt an die eiserne Pforte, und versucht hastig mehrere Schlüssel.)

(Eine schauerliche Musik oben in der Capelle.)

Dieser schließt. — Hilf mir Theobald! diese Pforte ist offen. (In dem Augenblicke, da Deodata und Theobald mit vereinten Kräften die Pforte aufreissen, geschieht ein heftiger Donnerschlag; die Orgel zittert in lang gehaltenen Tönen, und eine hagere zerlumpte Gestalt in Ketten wankt freundlich aus dem Kerker hervor.)

Theobald und Deodata schaudern zurück.

Theobald. Gott! was ist das!

Deodata. Ein Geist!

Eilfte Scene.

Der alte Dietrich. Die Vorigen.

Dietrich (mit freundlichem Wahnsinn.) Ich dank' Euch, liebe Fremdlinge — es ist ein böses Wetter — wie kommt Ihr in den Wald? — du wirst frieren arme Dirne — hu! mich friert!

Theobald (nähert sich, und betatest ihn.) Du bist kein
ist.

Dietrich. Was sagst du, junger Mann?

Deodata. Jesus Maria! wer ist dieser Unglückliche!

Theobald. Wer bist du Greis? wie kommst du
rher?

Dietrich. Kennt Ihr mich nicht? sie kennen mich doch
se — auch die Kinder — denn ich habe die Kinder lieb.
Ich bin der alte Dietrich von Rüdenfels. — Gestern
t ich auf die Jagd — oder — es mag auch wohl schon
iger seyn — da hatten die Jäger im Forst eine Wolfs-
ube gegraben — ich wußte es nicht und fiel hinein.

Theobald. Ich ahne ein großes Verbrechen.

Dietrich. Nun danke ich Euch, daß Ihr gekommen
yd, mich aus der Grube zu ziehen — denn mich hun-
rt sehr.

Deodata (faßt gerührt seine Hand.) Armer Greis!

Dietrich. Nicht doch, gute Dirne, ich habe Land und
ute, und einen wackern Pflegesohn — Ach! wie wird
ein Rüdiger sich ängstigen um mich! — Habt Ihr nichts
essen? — Mir hat sonst wohl der ehrliche Franz bis-
eilen Brod und Wasser gebracht, aber lange schon ist er
isgeblieben.

Theobald. Heiliger Gott! wie durft' ich murren?
n eine verborgene Schandthat zu enthüllen, hast du un-
r Schicksal wunderbar verkettet.

Dietrich (der indessen herumwankte, und den Kerker an-
irrte.) Ich bin wohl lange nicht hier gewesen — aber
ese Gewölbe sind mir wohl bekannt. — O ja — ich bin
i schon auf meiner Burg. Habt Dank, liebe Fremdlinge,
aß Ihr mir das Geleite gegeben. — Horch! da oben!
h! das hör' ich gern! sie bethen in der Kirche. Sie be-
hen wohl für mich. — Ich komme schon, ich komme.
Will gehen.)

Deodata (ihn zurückhaltend.) Wag' es nicht, armer
Greis.

Dietrich. Folge mir nur. Es ist zwar fin-

ich kenne alle Gänge. Oben will ich dankbar Euch mit Wein erquicken. Ach! ich bin so hungrig! —

(Er wankt zur Thüre hinaus, und man sieht ihn den Gang zu der Wendeltreppe hinab schleichen.)

Theobald. Fasse Muth, dieser Vatermord füllt sein Maß.

Chor in der Capelle.

Mit des Weihrauchs reiner Flamme
Das Gebeth zum Himmel steigt;
Diesem neuen Heldenstamme
Sey ein guter Gott geneigt!

Deodata. Ha! sie entweihen dort oben den Nahmen des Allmächtigen!

(Sie erhebt, während des Gesanges, ihre Stimme mit Heftigkeit. Das Orchester fällt ein. Der Donner rollt.)

Gott! du zauderst noch zu strafen?
Blick' ins volle Schuldenbuch!
Rächer! deine Blitze schlafen!
Fluch dem Vatermörder! Fluch!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Das Gemach in der Burg.

Erste Scene.

Rüdiger noch immer schlafend. Der Narr sitzt auf der Erde, mit der Harfe zwischen den Füßen, beobachtet den Schlafenden, klimpert und singt leise so oft Rüdiger sich bewegt.

Selig sind die Narren geboren,
Ein Weiser spricht's: —

Schiebe die Kappe über die Ohren,
So hörst du nichts.

Hören und sehen will selten taugen,
Ein Weiser spricht's:
Schiebe die Kappe über die Augen,
So siehst du nichts.

Ey wer woll't um Weisheit bitten,
Sein eigner Feind?
Narren sind überall gelitten,
Wo Sonne scheint.

chläft immer fort. Nichts auf der Welt ist leichter
ısingen, als ein gepanzertes Gewissen. — Hätte ich
Muth, ich wollte die Saiten von meiner Harfe
iden und ihn damit erdrosseln. — Was ist der Muth?
Gähnend.) Laß uns doch ein wenig philosophiren. Was
nicht hat, muß man auch nicht rühmen. Im leeren
:n sitzt der Muth. Nur kleine Vöglein zähmt der
jer. Wölfe macht er zu reissenden Thieren und Men-
zu Helden. Den Vorzug haben die Menschen vor
vilden Bestien, daß sie mehr als eine Gattung von
jer kennen, und immer hungern, wenn sie auch
ind. — Horch! die Saalthür knarrt. — Käme sie
t? hätte sie nicht gefunden? — Armes Fräulein,
zieht der Narr seine Kappe über Augen und Ohren.

Zweyte Scene.

Siegfried. Die Vorigen.

iegfried (in der Thür lauschend.) Schläft der Ritter
?

arr. Bist du es, alter Siegfried? komm herein. Es
n dieser Burg ein Ding, das mit dem Murmelthier
ie Wette schläft.

iegfr. (kommt näher.) Das Gewissen?

arr. Du hasts gesagt.

Siegfr. Mich treibt es her. Ich komme aus der Kirche. Die Stille der Nacht — das Gebeth — der Donner — es hat mich erschüttert. Ich will nicht länger schweigen. Ich will mit ihm reden, ihn vermahnen —

Narr (hohlt etwas aus seiner Tasche.) Da, mein Freund, eine Hand voll Erbsen, die hab' ich für dich gesammelt.

Siegfr. Was soll ich damit machen?

Narr. In den Strom werfen, damit sie wachsen.

Siegfr. Ich verstehe dich. Verlohrne Mühe? wer weiß! hätt' ich nur früher den Muth gehabt, Ich war es ja, der ihn als Kind mit seiner Schwester aus Palästina brachte; ich hab' ihn ja geschützt, gepflegt, auf der weiten Reise. Mir war er zugethan mit Liebe und Vertrauen, bis jene Schlangen, der schielende Franz und Burkhart der Rothkopf sich bei ihm einnistelten. Da ritt er täglich nur mit diesen Buben in den Forst; da hieß es, Siegfried du wirst alt, bleib daheim, pflege die Blumen im Garten.

Narr. Wer Blumen pflegt, dem blühen sie; solche Narren sind die Menschen nicht.

Siegfr. Freundlich blieb er doch noch immer, sandte mich sogar nach Rom, ihm ein Kästlein mit Reliquien zu hohlen. Dem alten Herrn wollt' er's verehren. Ach! als ich heim kam, war der alte Herr todt und das gottlose Leben hatte schon begonnen.

Narr. Du Reliquie, wer hieß dich heimkehren? wenn man den Hirten erschlagen will, so lockt man den treuen Hund bey Seite.

Siegf. Narr du hast eine stachlichte Zunge.

Narr. Weil sie an Leichen leckt, bis das Blut zum Vorschein kommt.

Siegfr. Wecke nicht den gräßlichen Verdacht, der mich oft schon quälte.

Narr. Das Schwesterlein suchte Blumen im Walde und verschwand.

Siegfr Burkhard fand ihre blutigen Kleider.

Narr. Der böse Wolf hatte sie zerrissen. Der Pflege-

fahrtete zu den Klosterbrüdern auf dem Berge, nie zurück.

fr. Giftiger Narr! Möchte das Fräulein ihm den, als Miterbinn der reichen Herrschaft; doch er gute Alte, der auf der Welt nur ihn noch

. Ein guter Herr, verstand aber nicht zu sterben. ir das Beyspiel zu Herzen, alter Siegfried. ein stilles Kämmerlein sechs Ellen tief, denn eines Bleibens länger nicht.

fr. Eh' ich sterbe, will ich noch ein Mahl

. So setze ich deiner Leiche meine Schellenkappe

fr. Franz, den Bösewicht, hat vor drey Tagen ache ereilt. Nur Burkhard ist noch übrig. Mit ich den Gang versuchen.

. So rathe ich dir vorher zu beichten.

f. Horch! hörtest du nicht Ketten klirren?

. Ist die Musik dir fremd in dieser Burg?

fr. Aber jetzt — nach Mitternacht — schon wie- örst du?

. Ja ich höre.

fr. Es kommt näher —

(bey Seite.) O weh das arme Fräulein! sicher den Ritter auf der Flucht ertappt.

Dritte Scene.

Dietrich. Die Vorigen.

fr. und der Narr. Alle gute Geister!

fr. Unser alter Herr —

r. Ja er ists. (Beyde drücken sich schaudernd in einen

rich (nähert sich langsam Rüdigern, betrachtet ihn, ndlich, setzt sich dann auf den Platz, auf welchem De- , und seufzt.)

Siegfr. Es seufzt.

Narr. Red' es an.

Siegfr. Rede du mit ihm.

Narr. Du warst sein treuer Knecht.

Siegfr. Ich habe nicht den Muth.

Narr. Es seufzt schon wieder.

Siegfr. Um Erlösung.

Narr. So frage doch, wie viele Messen man für die arme Seele lesen soll.

Siegfr. Im Nahmen Gottes. (Er schlägt ein Kreuz vor sich.) Wenn du ein guter Geist bist — wenn du meines alten Herrn ehrwürdige Gestalt nicht bloß lügst — so rede, warum hast du dein stilles Grab verlassen?

Dietrich. Stille! stille! daß mein Pflegesohn nicht erwacht. O ich kenne dich, du bist der alte Siegfried.

Siegfr. (kniet nieder.) Rede Herr, was kann der alte Siegfried für dich thun? Eine Wallfahrt nach Rom auf meinen Knien —

Dietrich. Ach! gib mir einen Becher mit Wein. Ich durste sehr.

Narr (zupft Siegfried.) Merkst du nicht? so pflegt kein Geist zu reden.

Dietrich (wird den Becher gewahr.) Sieh da steht ja Wein. (Er trinkt hastig.) O das erquickt!

Siegfr. (steht auf.) Wie? sollt' er leben?!

Dietrich. Warum habt Ihr mich so lange schlafen lassen? da unten war es gar zu kühl.

Narr. (bey Seite.) Was gilts, das Fräulein ist an die unrechte Pforte gerathen.

Dietrich. Warum hat mein guter Franz den Brodkorb nicht herunter gelassen? so lange nicht?

Siegfr. Schreckliche Blitze fahren mir durchs Gehirn.

Dietrich. Sicher ist er krank, sonst wär' er nicht ausgeblieben.

Narr. Erräthst du wohl? —

Siegfr. Alles! Gott erhalte mir meine Sinne! Ich muß ihn anrühren, es geschehe mir was da wolle (nähert

itternd.) Herr — mein guter alter Herr — nicht aus
witz — nicht aus Frevel — laßt mich eure Hand
hren — (Er thut es und ruft schaudernd.) Ja er lebt!
ietrich. Ich wollte wohl gern die Hand dir reichen,
die Kette ist so schwer.
iegfr. Heiliger Gott! den Frevel hast du gedul-

etrich. Rede leise, mein Pflegesohn schlummert.
iegfr. (zuckt den Dolch gegen Rüdiger, besinnt sich aber.)
fend! — nein. Ich bin ein Christ. Schlafend will
n Sünder nicht zur Hölle senden. — Aber dieser
ck — das Blut starrt in den Adern — Narr geh hinaus,
die Sturmglocke, alle Knappen sollen herbeystürzen,
hn und rächen!
rr. Läuten will ich und schreyen, bis die Glocke
meine Brust zerspringen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Narren.

etrich. Stille! stille doch!
egfr. Nun weiß ich, Gott! warum du meine
gefristet. Mich hattest du zum Rächer aufgespart!
ger bewegt sich.) Sieh — er erwacht. Ja, erwache
schon hat dein böser Engel die Kralle nach dir ausge-

diger (noch schlaftrunken.) Was gibts hier? —
ta! schöne Deodata! dein Lied ist verstummt —
mir den Becher — (Er streckt die Hand nach Deoda-
, wendet sich mit verliebten Geberden, erblickt Dietrich,
rt auf, bebt zurück und verdreht wild die Augen.)
ied, was siehst du?
egfr. Ich Herr? nichts!
diger. Du siehst nichts?
egfr. Nein, gar nichts.
diger (immer hinstarrend.) Dort auf dem Stuhle
gfr. Der Stuhl ist leer.
diger. Hebe dich weg du furchtbare Gestalt!
gfr. Was seht Ihr Herr?

Rüdiger. Befreye mich von dem Ge
dir Alles entdecken — ich will Buße
mit ihm — du bist ja schuldlos — ha!
seine Ketten klirren — es breitet die Ar
— wo verberg ich mich?

Fünfte Scen

Burghard und die Knappen stürze
erster Wächter. Zuletzt der

Burkhard. Wer zieht die Sturm
was seh' ich!

Die Knappen. Gott steh uns bey

Rüdiger. Seht Ihr ihn? — helft m
Ungethüm!

Burkhard. Ruhig, Freunde, ru
Geist — ein Wahnsinniger, der seinem
gen. — Aus Menschenliebe hat der Ritt
damit er nicht die Burg mit Grauen fü
fall hat ihm den Kerker aufgethan. —
(Er will den Alten ergreifen.)

Siegfr. (mit entblößtem Schwerte wir
Hinweg Bube! wag' es, deine Faust an
zu legen! — Ja, Kammeraden, es ist
ist unser guter alter Herr, euer Wohlthä

..e! bemächtigt euch der Bösewichter! Gält' es auch ..eben, folgt meinem Beyspiel! (Indem er auf den .. Rüdiger zueilt, will
..rkhard ihn von hinten niederhauen). Da nimm dei.. ..ohn!

(Die Reisigen packen und entwaffnen ihn.)

..egfr. Ergebt Euch Ritter, oder Ihr seyd des Todes!

..rkhard (schreyt.) Stoßt den Buben nieder!

..üdiger (zuckt den Dolch, läßt ihn aber sinken.) Kraft .. Muth sind von mir gewichen.

..iegfr. (entwaffnet ihn.) Ihm die Ketten, mit wel.. .. er diesen edlen Greis belastet.

(Einige Knappen wollen Dietrich entfesseln.)

..iegfr. Halt meine Brüder! mir gebührt dieß ehren.. ..e Geschäft. Diesen bewacht indessen.

(Zwey Knappen packen Rüdigern.)

..iegfr. (nimmt knieend dem Greise die Fesseln ab.) Das .. meines Lebens schönster Augenblick! mein ehr.. ..diger alter Herr! So vergönnt mir Gott! Eure ..hlthaten Euch zu vergelten.

..ietrich. Siegfried — was thust du mit mir? nimm .. in acht — Franz möchte zürnen — mir kein Brod ..r bringen —

..iegfr. O Gott! laß es Licht werden in seiner Seele! ..chneide die Bande, mit welchen Furcht und Schrecken ..ie Vernunft gefesselt haben! — Du bleicher Vater.. ..rder! empfange diese schweren Ketten! und mögen sie .. zehnfach drücken!

Dietrich. Bösewicht! du wagst meinen guten Pfle.. ..ohn zu fesseln? Freunde, steht meinem Erben bey!

Rüdiger. Siegfried, laß ab, ich überhäufe dich mit ..ätzen.

Siegfr. Räuber, deine Stunde hat geschlagen.

Dietrich. Laßt mich zu meinem Sohne! (Er wankt Rüdigern zu.)

Rüdiger (zurück weichend.) Tödtet mich! nur befreyt ..h von diesem Anblick.

Dietrich (sinkt auf einen Sessel.) Er will mich nicht ..armen — ach! was hab' ich ihm gethan!

mit dem großen Schlüsselbunde und schl
Der Narr (der indessen herbeygeschlich
das geraubte Fräulein — sie wußte dem
Schlüssel abzulocken.
Rüdiger (schlägt sich vor die Stirn.)
Siegfr. So eilt hinab! führt ihn h
diesen Vatermörder richte.
(Einige Knappen entfernen sich
Erster Wächter. Juchhe! wir wer
serm alten Herren wieder dienen! nicht
und Mord unser Gewissen beflecken.
Siegfr. Ja, freut euch, freut euch
Jauchzt, daß die alten Mauern beben!

Chor.

Jauchzt, Brüder, jauchzt!
Daß die Eule dem Thurm entflatte
Das der Eber im Walde flieht;
Daß der Pilger unsre Pforte
Nicht mehr ängstlich vorüber zieht.
Alte Treue, alte Sitte,
Kehren wieder bey uns ein,
Jeder Biedermann willkommen in
Herein, wer draußen steht, herein!
(Die Knappen schütteln sich die Hä

Aber mit Gewalt mußten wir ihn herauf schleppen.
e seinen Kerker nicht verlassen.
ata (zu Dietrichs Füßen.) Unglücklicher Greis!
rich. Wer bist du, holdes Kind?
bald. Ich habe vernommen, was hier vorgegangen.
ist ihr zum Richter dieses Bösewichts auf. Ich kann
ter nicht seyn, denn mein Ritterwort ist ihm noch
t. Nur von ihm kann ich es lösen. Rüdiger, ei-
pf auf Leben und Tod hab' ich dir zugesagt. Komm
den Burghof, dort richte Gott zwischen uns.
ger. Feigherziger, du hast gut prahlen gegen
nn in Fesseln.
bald. Nehmt ihm die Fesseln ab, und gebt
Schwert.
fr. Wie, du wolltest diesen Verbrecher noch eines
würdigen?
ata (sich an ihn schmiegend.) Du wolltest dein
en diesen Verzweifelnden wagen?
ger. Ha! dieser Anblick weckt meine Wuth!
ich habe dein Wort. Löse meine Fesseln, gib
chwert! herunter in den Burghof!
bald. Du hast mein Wort. (Zu den Knappen,
h Bitten hindern wollen.) Schweigt! ich darf die
bt nur hören. Entfesselt ihn! ich will es! ich be-
Es geschieht.)
re Knappen. Weh uns!
ald Warum zagt ihr? glaubt ihr nicht an
hten Gott? Wäre mein Arm schwach, gleich ei-
s Arm, Gott wird mit seinen Blitzen ihn be-
(Er reicht Rüdigern ein Schwert.) Nimm dieß
nd folge mir. (Auf Burkhard deutend.) Diesen
Burgverließ.
er (das Schwert schwingend.) Fort Prahler! daß
bermuth des Knaben züchtige.
ta (ergreift Rüdigers Dolch, den Siegfried weg-
Theobald! wenn du fällst, so falle ich an dei-

(Alle ab, außer

Siebente Scene.

(Dietrich und dem Narren.)

Dietrich. Sie lassen mich ganz allein.

Narr. Den Narren bey dem Wahnsinnigen. Fürwahr glaube, wir sind die einzigen klugen Leute in der ganzen W

Dietrich. Ich will hinunter in meine dunkle Kam ich will mich schlafen legen.

Narr (für sich.) Hinunter will er? Das hat Gott eingehaucht. Wenn ich ihn so stelle, daß — ja ja, selbst mag gegen seinen Mörder kämpfen. Kommt Herr, ich will Euch führen.

Dietrich. Thut das, mein Pflegesohn wird dir gelten. (Beyde ab.)

Achte Scene.

Der Burghof. Die aufgehende Sonne. Ein feyerlicher M
Die Knappen ziehen bewaffnet auf die Bühne.

Deodata. Theobald. Rüdiger. Der Na
Dietrich. Ein Knappe. Zuletzt ein Wächte

Chor.

Laß die Hoffnung nicht erkranken,
Gottes Arm für die Unschuld ficht.
Rüstet die Kämpfer, öffnet die Schranken,
Ziehet mit Andacht zu Gottes Gericht!
Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Deodata (will herzueilend und auf ihre Knie stürzend

Ach! ich kann! ich kann nicht bethen!
Gott! der auch den Stummen versteht,
Diese Angst, und diese Thränen,
Laß sie gelten für Gebeth!

Chor (wiederhohlt.)

Er wird dem Gerechten
Sieg erfechten,
Er prüfet Herzen und irret nicht.

Theobald. Theilt die Sonne und den Wind.

Rüdiger. Laßt immerhin Sonn' und Wind ihm gün- bleiben; mich besiegt nur meines Vaters Eidam.
:in Knappe (keucht herbey und spricht zu Theobald.) r, als wir den Bösewicht Burkhard in das Burgver- schleppen wollten, riß er einem der Unsrigen den ch von der Seite, und stieß in sich in die Brust.
Theobald. Gottes Rache entgeht er nicht.
appe. Schon ehe er den Sündengeist aushauchte; iff ihn Gewissensangst. Mit dem schwarzen Blute schien der verwegne Trotz aus seinen Adern zu fließen. Er hrte einen Priester, beichtete und bekannte noch ein ecklisches Bubenstück. Auf Rüdigers Geheiß hat er vor n Jahren, am St. Egidien Tage, dessen einzige wester, Fräulein Adelheid in den See gestürzt, der Wald begränzt.
:heobald. Ha! was sagst du? vor neun Jahren? St. Egidien Tage? — Deodata! du bist Adelheid! demselben Tage, aus demselben See, hab' ich vor neun ren dich gerettet, als ich in der Dämmerung von der d heimkehrend, dein Wimmern im Schilf vernahm.
Deodata. Gott! mein Bruder!
Rüdiger. Mährchen, lauter Mährchen!
Theobald. Damahls nannt' ich dich die mir von Gott bene — Deodata!
Deodata. Laß mir den Nahmen, der an kein Ver- hen mich erinnert.
:heobald. Wohlan, Rüdiger! jetzt zum Kampfe! es Vaters Eidam steht vor dir.
Rüdiger (sich besinnend.) Hölle und Teufel?
:heobald. Blast zum Angriff!
Deod. (die Hände ringend.) Mein Gemahl! mein Bruder!
Rüdiger (bey Seite.) Fürst der Hölle! dir verschreib' mich! hilf mir siegen!

ompeten. Kampf. Deodata auf den Knieen mit verhüll- m Haupte. Theobald im Begriff zu unterliegen. Der Narr stellt plötzlich den alten Dietrich Rüdigern gegenüber.
Rüdiger (ihn erblickend und zurückwankend.) Verdammt- Gespenst!

Theobald (rafft sich zusammen, dringt auf Rüdiger ein, packt ihn, wirft sein Schwert von sich, ringt mit ihm, zieht den Dolch und stößt ihn Rüdigern in die Gurgel. Er fällt. Ein dicker Blutstrom dringt aus seinem Halse. Er wälzt sich, ächzt, und stirbt.)

Alle. Triumph! Triumph! (Trompeten und Paucken schmettern).

Dietrich. Ach! was habt Ihr gethan!

Theobald (richtet Deodaten auf.) Wende dein Antlitz von dieser Gräuelscene. Hier, zu den Füßen dieses alten Mannes, verbirg dich unter seinen Lumpen. Er war deines Vaters Freund, dein Pflegevater!

Deodata (schmiegt sich zu Dietrichs Füßen.) Ehrwürdiger Greis! erkenne deine Tochter.

Dietrich (ihr liebkosend.) Meine Tochter?

(Trompetenstoß draußen vor der Burg.)

(Ein herbeyeilender Wächter.

Herr, deine Freunde und Nachbarn sind mit ihren Reisigen vor die Burg gesprengt, um dich zu retten.

Theobald. Oeffnet die Thore — laßt die Brücken fallen — schafft den Leichnam fort — gebt ihn den Raben Preis — führt diesen alten Mann aus dem Getümmel — er ist mein Vater — tragt Sorge für ihn wie für mich selbst.

Neunte Scene.

(Die Thore werden geöffnet. Mit einem fröhlichen Marsch ziehen große Haufen unter verschiedenen Fähnlein auf den Burghof, an ihrer Spitze Georg und mehrere Ritter, die auf Theobald zueilen, ihn umarmen, ihm Glück wünschen. Auch die Dirnen — unter ihnen Bertha und Adela — strömen aus der geöffneten Thurmpforte, umringen Deodaten, küssen ihre Füße, ihre Kleider. Endlich mindert sich das Getümmel, und die Feldmusik schweigt.)

Theobald. Ich dank' Euch, meine Freunde! ich werde diesen Tag Euch nie vergessen. Ihm soll ein fröhlicher Abend folgen. Doch hier in diesem Raubnest mag ich Euch nicht bewirthen. Kommt, wir werfen uns auf die Rosse, wir eilen zu meiner Burg, zu meiner alten bekümmerten Mutter; noch vor Abends sind wir dort. Georg, du gibst meinen frommen Zelter dem Fräulein. In einer bequemen

änfte soll der Greis uns folgen — Ihr Uebrigen ver-
:ilt noch hier. Brecht die Mauern — reißt die Thürme
eder — schwingt die Fackeln — laßt die Flammen wü-
:n — macht die Räuberhöhle dem Boden gleich, daß
ier Pilger, der vorüberzieht, sich kreuzige und spreche:
:r hat Gottes Rache gewaltet. — Auf! mir nach! (Er
ıfaßt Deodaten und führt sie durch das Thor. Die Ritter folgen.)

Chor.

Eilig! eilig!
Stürzt die Mauern! schleift die Thürme!
Jagt den Uhu aus dem Neste!
Scheucht das giftige Gewürme,
Molch und Kröte aus der Feste.
Schwingt die Fackel! schwingt den Hammer!
Brennt und reißt!
Nur mit endelosem Jammer
Stöhne künftig hier ein ruheloser Geist!

Zwischen Trümmern
Mög' er wimmern,
Zwischen Dornen in der Kluft,
Bis der letzte Tag ihn vor den Richter ruft!
Und — ein Zeuge von Gottes Grimme —
Höre der Pilger um Mitternacht
Eine dumpfe Klagestimme:
»Gottes Rache ist vollbracht!«

Brennt und reißt! reißt und brennt!
Die Balken brecht! die Fugen trennt!
Ha! schon wanket das eiserne Thor!
Ha! schon lodert die Flamme empor!
Rettet euch vor den prasselnden Flammen!
Alles versinkt und stürzt zusammen
In Nacht und Graus!
Hinaus! hinaus!

:ährend dieses Chors werden die Mauern niedergerissen, Fac-
n in die Burg geschleudert, und, als die Fla me überhand
nmt, retten sich alle durch das halb verschüttete Thor. Die
ıze Burg steht im Feuer und stürzt zusammen.)

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Sei

